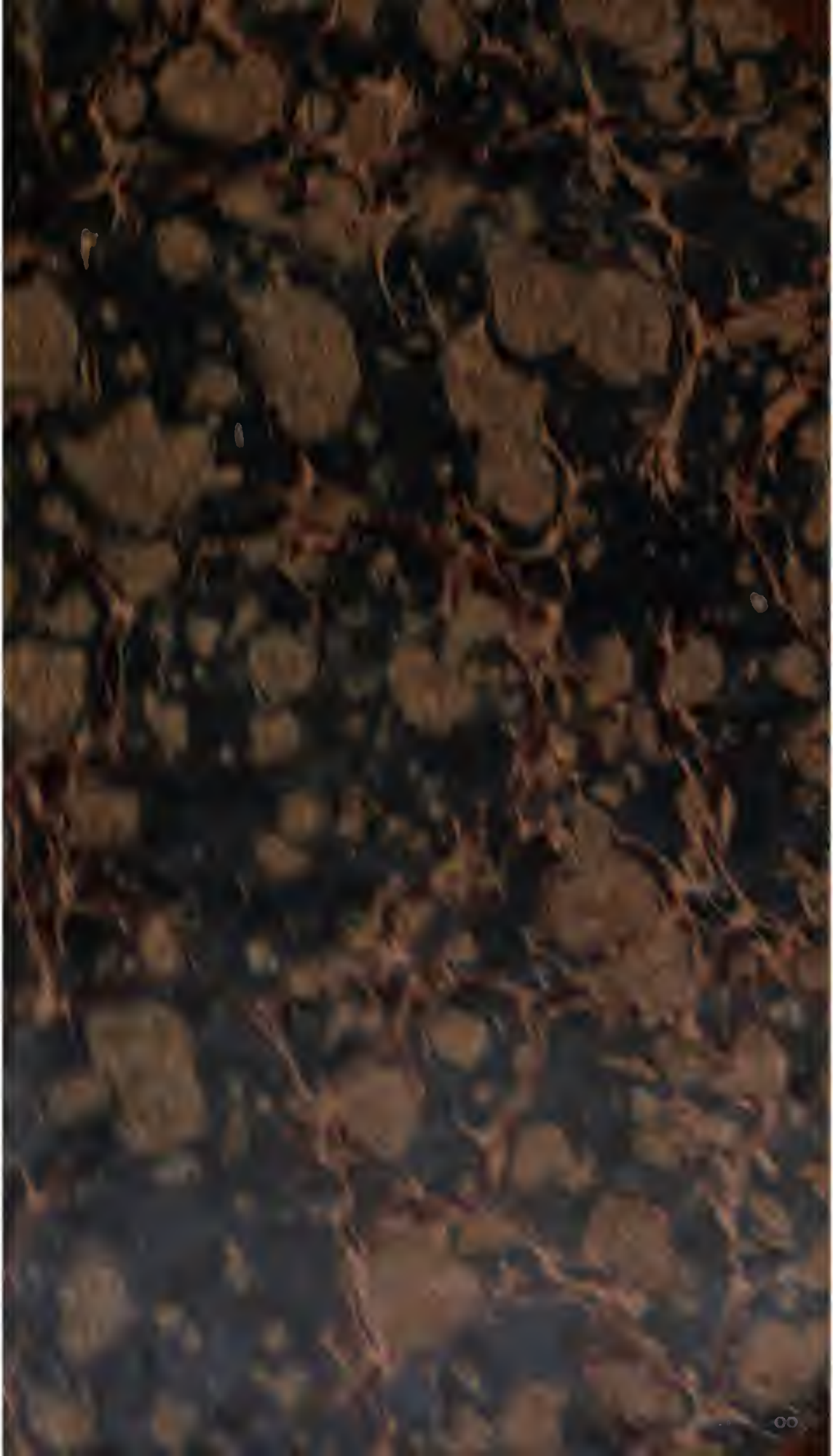
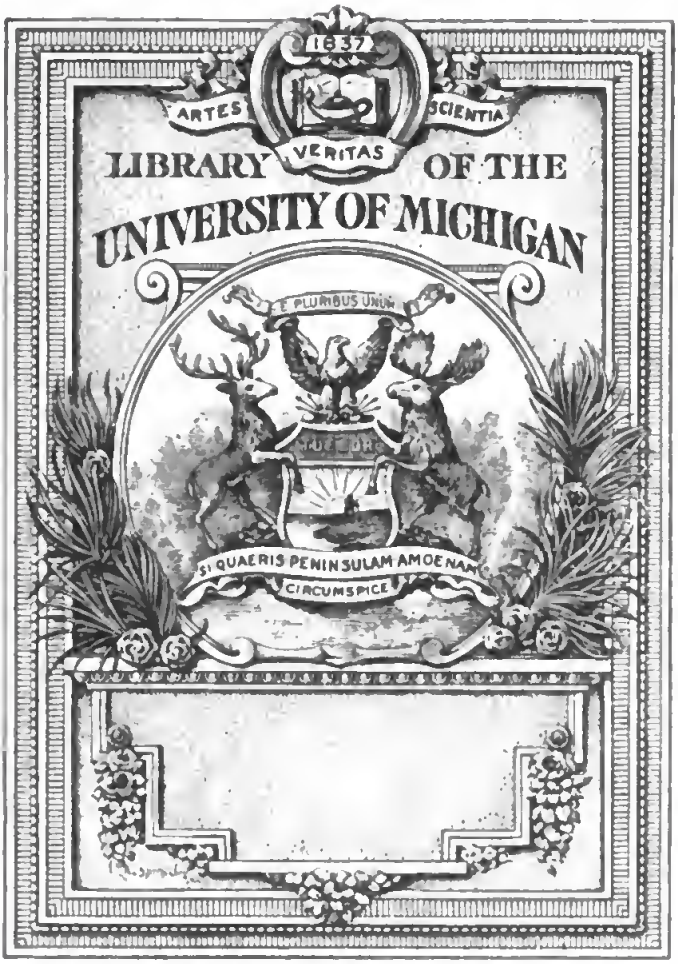



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

610.6
H89

Digitized by Google

Journal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer

zu Jena.

Siebenter Band Erſtes Stück.

Mit einem Kupfer.

Jena,

in der academiſchen Buchhandlung

1799.

Journal

der

praktischen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

Digitized by Google

I.

Von der grofsen Wirkung einer concentrirten Zimmttinktur bey lang anhaltendem Gebrauche in einer veralteten Nervenfchwäche.

Ein verheyrathetes Frauenzimmer von fehr zarter Textur der Fafern, einem aufgeweckten Geift und fehr gleichmäfsiger heiterer und ruhiger Gemüthsart, welches jetzo 54 Jahr alt ift, wurde in ihrem 17ten Jahre verheyrathet, kam im erften Jahre der Ehe ins Kindbett, wurde aber nach demfelben kränklich und litte viel an Knoten, befonders an den untern Extremitäten, woran fie faft ein Jahr lang zubrachte, nachher aber auf Gebrauch des Schierlingsextracts, der Chinarinde und blutreinigender Ptifanen hergeftellt wurde; fo dafs fie noch vor Ablauf des dritten Jahres völlig gefund ein leichtes Wochenbette hatte. Dreyzehn Jahre blieb fie in diefem Zuftande, wobey fie noch 6 Kinder gebahr, bey dem froheften Genufs des Lebens und der Gefundheit. In ihrem drey und dreyfsigften Jahre

aber, als ſie im ſechsten Monat einer neuen Schwangerſchaft war, ſchlug das Gewitter in ihr Wohnhaus, wobey ſie nothwendig ſehr erſchrack, ohngeachtet es ohne weitern Schaden abging. Als ſie aber nach einem Vierteljahre niederkam, wurde durch Krämpfe, die bey ihr gar nicht gewöhnlich waren, die Nachgeburt auf achtzehn Stunden zurück gehalten. Als dieſe Krämpfe durch das Opium gehoben, und der Eingang der Hand erleichtert war; ſo muſste ich mich auf ihr und des Mannes Bitten bey überhandnehmender Schwäche vom Blutgange entſchlieſsen, die Nachgeburt von ihr zu nehmen. Hier wurde man zuerſt eine Schwäche mit Ohnmachten verknüpft gewahr, von welcher man vorhero nie etwas an ihr bemerkt hatte. Zwey nachfolgende Kindbetten waren zwar leicht und ohne den geringſten widrigen Zufall, allein man konnte doch deutlich merken, daſs auf etwas anhaltendes Sprechen oder Bewegung ſich eine bedenkliche Schwachheit einfand, und dieſe ſtieg in dem Lauf von dreyzehn Jahren endlich zu einer ſolchen Höhe, daſs man bey jedem Anfall für ihr Leben äuſserſt beſorgt ſeyn muſste. Sie ſelbſt ſchien bey ihrem Frohſinn wenig darauf zu achten, zumal da ſie die ganze Beſchwerde einzig und allein den Blähungen zuſchrieb. An dieſen litte ſie würklich auf eine fürchterliche Art. Wenn der Anfall kam, und dieſes geſchah gewöhnlich die Woche ein oder zweymal,

mal, so stiefsen Stundenlang Blähungen mit einer solchen Stärke und Schall über sich, dafs der heftigste Schlucken, in Ansehung der Hörbarkeit kaum damit verglichen werden konnte. Diese erste Periode dauerte sechs Jahr, ohne dafs ein Mittel im Stande gewesen wäre, dem Zufall, wenn er einmal eingetreten war, Ziel und Maas zu setzen, bis es die Natur selbst that. Im Jahr 1790, da sie 47 Jahr alt war, wurden diese Zufälle bedenklicher, denn es gesellte sich zu jedem Anfall, welcher nun auch öfterer kam, eine beängstigende Beklemmung der Herzgrube; so dafs es ihr unter dem Anfall die Brust ganz einzuschnüren schien, wobey sie eine Empfindung klagte, als wenn alle Blähungen in die Brust gestiegen wären. Dieses will ich die zweyte Periode nennen. Reichliche Dosen von Asant verkürzten zwar den Anfall ausserordentlich, allein es wurden dadurch die Anfälle selbst weder seltener noch gelinder. Da ich in meiner Praxi so viele schöne Wirkungen von dem warmen Bade als Stärkungsmittel gesehen hatte; so schlug ich ihr solches vor, und rieth zur Vermehrung der Kraft einen starken Abfud von Nervenkräutern mit dem Flufswasser zu vermischen, auch wenigstens alle Monate ein Bad zu nehmen und in dem Bette einen wohlthätigen Schlaf abzuwarten. Dieses Mittel that über alle Maafsen gut; sie konnte sicher darauf rechnen, dafs sie in dem nächsten Monat nach dem Bade entweder gar keinen

Anfall oder wenigſtens einen äuſserſt gelinden bekam; allein dieſes mochte die gute Frau, deren Character ganz aus Frohſinn, Hoffnung und Gedult zuſammengeſezt iſt, bewogen haben, die Sache für geendet anzuſehen; mit einem Wort, es ſchien als wenn die Bäder weniger gebraucht würden. Die Anfälle zeigten ſich auch wirklich wieder in ſtärkerer Maſse und wurden beträchtlich vermehrt, da der Tod einer geliebten Tochter ſie in eine lange und tiefe Traurigkeit verſezte. Die Anfälle auf der Bruſt und in dem Magen kamen nun nicht allein weit ſtärker und öfterer, ſondern es wurde nun der Kopf heftig angegriffen und kein Anfall ging ohne Ohnmachten vorbey; ſo daſs nun eine dritte Periode der Krankheit unverkennbar war. Anſtatt daſs ſonſten der Zufall eine Stunde gewährt und ſich durch einige Exploſionen der Blähungen geendiget hatte; ſo dauerte er nun wohl ganze Tage lang, wo nicht immer mit gleicher Heftigkeit, doch immer mit groſser Herzensangſt, Stillſtehendem Pulſe, groſser Betäubung des Hauptes, auch wohl tiefem Schlaf, bis ſich alle dieſe Zufälle durch einige Dutzend Ructus linderten, aber auch nach wenigen Minuten wiederkehrten. Am ſchnellſten wurden die Zufälle abgekürzt durch ein oder zweymal Brechen; je eher dieſes ſich einſtellte, deſto eher konnte man dem Ende des Paroxismus entgegen ſehen. Unter allen Gelegenheitsurſachen erregte doch

keine

keine den Anfall ſo ſehr und ſo ſtark, als etwas mehreres Sprechen. Sie muſste alſo in Geſellſchaften ganz eine ſtumme Perſon bleiben. Nach einem nur etwas lebhaften Geſpräch konnte man ganz gewiſs in wenig Stunden auf einen Anfall rechnen, der ſich in ſeiner Heftigkeit immer darnach richtete, wie viel oder wenig ſie geſprochen hatte. Reiſen von vier oder fünf Meilen erregten bey aller Erſchütterung des Wagens keinen Anfall, wenn ſie nur nicht ſprach und dieſer ging auch ſchnell vorüber, wenn ſich der Paroxismus mit Explöſion der Blähungen und nicht Betäubung des Haupts und Zuſchnürung der Bruſt anfing. Als ſich dieſe dritte Periode mit Betäubung des Haupts anfing, ſo half auch der Aſant, welcher in der zweyten Periode ſacra ancora geweſen war, nicht mehr. Vielmehr ſchien derſelbe zu ſchaden, und die Zufälle zu vermehren; ſo daſs die Patientin dieſes Mittel in der Folge nicht mehr nehmen wollte. Nun wurden alle beruhigende und Nervenſtärkende Mittel (der Moſchus allein ausgenommen) aber ohne Nutzen gebraucht, bis der Zufall ein Mittel entdeckte, welches ein Jahr lang ſo viele Linderung verſchaffte, daſs man faſt an keine Arzneyen mehr dachte. Sie wünſchte nemlich einmal, da ſie über groſse Leerheit des Magens klagte, etwas zu ſich zu nehmen das zugleich erfriſchte. Ich rieth Borſtorfer Aepfel mit Wein, kleinen Roſinen und Zimmt zu kochen. Kaum

hatte sie einige Theelöffel von dieser weichen Masse genommen; so explodirten sich die Ructus und der heftige Anfall verschwand, als wenn er weggeblasen wäre. Auch in der Folge half dieses diätetische Mittel so sehr, dass man es sogleich beym ersten Anfall mit dem besten Erfolge zubereitete. Unterdessen wurde doch das Uebel dadurch nicht ganz gehoben. Nach langem hin und her sinnen hoffte ich in der Cascarillrinde das gewisseste Mittel gegen alle diese Zufälle gefunden zu haben. Ihre magenstärkende Wirkung war unstreitig. Ich wuste überdieses aus einigen Erfahrungen die ich gehabt, welch ein herrliches Mittel es in gewissen Arten des Nervenkopfwehes sey, dass es die Lunge stärke und den Auswurf befördere, wuste ich aus den Erfahrungen der Stahlischen Schule. Es wurde also eine mässig spirituöse Tinctur eine ganze Zeitlang präservative und curative gebraucht. Diese Arzney schien etwas wirken zu wollen, aber für das Ganze war sie doch zu schwach. Bey dieser Unzulänglichkeit aller Mittel kam ich auf ein anderes zurück, das mir bey zwey nervenschwachen Frauenzimmern unendliche Dienste gethan hatte. Auch diese hatten alle gute Arzneyen und geschickte Aerzte gebraucht, aber ohne den geringsten bleibenden Erfolg. Eine derselben kam durch Nervenschwachheit dem Tode so nah, dass ich sie mit nichts aufhalten zu können glaubte, als dass ich

ihr

ihr immer frisches und warmaufgeschnittenes Brod vor die Nase halten liefs. Eine andere Person mufste die Hände mit ächtem Eau des Carmes befeuchten, und ihr diese Hände vor das Gesicht halten. Merkwürdig war dabey, dafs, da dieses Mittel viele Stunden wiederholt wurde, die Gesichtsrose, welche darauf entstand, auch alle Zufälle sogleich hob. Doch ich komme zu meinem gepriesenen Mittel zurück. Dieses war nun nichts anders als ächter ungarischer Wein; diesen liefs ich sogleich auf kleine Gläser füllen, damit er beym öftern Aufmachen der Bonteille nicht verrauche, und diese kleine Gläsgen wohl verwahren. Von diesem Mittel wurde alle 3 bis 4 Stunden ein grofser Theelöffel voll in den Mund genommen, wo man ihn verhauchen liefs; und nachdem einige Nöfel auf diese Art verbraucht waren; so war die Gesundheit hergestellt, und an keine beunruhigende Nervenschwäche mehr zu gedenken. Meine Absicht ging also auch hier darauf hin, dieses Mittel zu gebrauchen. Die erste Flasche bekam sehr gut, denn der Wein war ächt. Nicht so die folgende, welche der ersten an Güte sehr nachstand. Da keine Hoffnung war den Wein ächt zu bekommen; so fiel ich darauf, ob nicht jenes diätetische Mittel der Borstäpfel seine gröfste Wirkung von dem Zimmt haben möchte. Ich besorgte also eine Tincturam Cinamomi von dem auserlesensten Zimmte, mit Rack extrahirt, so

daſs ʒiij. Zimmt auf ʒxvi. des Auflöſungsmittels kamen. Seitdem iſt dieſes Mittel und ſonſten keines in und auſſer dem Anfall gebraucht worden, (und das iſt ſeit einem Vierteljahre) ſo ſind nicht allein die Anfälle gröſstentheils ausgeblieben; ſondern Patientin, welche ganz abgezehrt und ausgemergelt war, fängt an, bey der Zunahme ihrer Kräfte wieder Fleiſch zu bekommen und ihre lebhafte Geſichtsfarbe wieder zu erlangen. Es ſind nun bald zwey Maaſs von dieſer Eſſenz verbraucht. Anfänglich wurden des Tages 5mal 50 Tropfen genommen, nachher nur ein groſser Theelöffel voll Morgens und Abends, welches ſie im Munde verbauchen lieſs. Jetzo begnügt ſie ſich, Abends vor Schlafengehen einen Theelöffel voll zu nehmen, die Nachtruhe wird dadurch, und alſo mit ihr die Lebenskraft auſſerordentlich befördert, denn da die Patientin vorher wegen Blähungen und Beängſtigung keinen andern, als einen ſehr matten und unterbrochenen Schlaf hatte; ſo ſchläft ſie jetzo ſehr gut, und, wie man ſagt, mauernfeſt. Freylich mag die Wirkung des Zimmts auch durch eine etwas freygebigere Diät, zumal in Kuchen und Backwerk, nicht mehr ſo geſtört werden, als es bey verſchiedenen andern Mitteln der Fall bisweilen geweſen ſeyn mag.

Da ich Urſache habe den ungariſchen Wein als das gröſste Analepticum anzuſehen, welches man hat; ſo ſollte es mich freuen, wenn eine

concentrirte Zimmttinctur künftighin die Stelle deſſelben vertreten könnte; inſofern man von deſſen Aechtheit nicht mit gröſster Gewiſsheit überzeugt ſeyn kann. Dieſer guten Wirkung ungeachtet, glaube ich doch der Frau Patientin anrathen zu müſsen, daſs ſie ihr älteres vortreffliches Hülfsmittels, ich meine das warme Bad, nicht vergeſſe.

Joh. Fr. Krügelſtein,
Phyſikus des Amtes Georgenthal und der Stadt Ohrdruf.

Ich bekenne mich auch als Verfaſſer zu zwey Aufſätzen in dieſem Journal II Bd. 2 St. von gallopirenden Flechten, und IV Bd. 4 St. vom Blaſencatarrh.

II.

Auch ein Beytrag zur Diagnoſtik.

Es iſt eine zur Gnüge bekannte und in vielfältiger Erfahrung gegründete Wahrheit, daſs dem practiſchen Arzte gewiſs ſehr oft Fälle vorkommen, wo zwey himmelweit von einander verſchiedene Dinge in einer ſolchen ſcheinbaren Verknüpfung mit einander zugegen ſind, daſs es dem Arzte unmöglich iſt, aus der Aeuſserung ihrer Zufälle und aus ihren in die Sinne fallenden Kennzeichen auf zwey verſchiedene Urſachen zu ſchlieſsen.

Es können immer zwey Dinge miteinander zugegen ſeyn, und in der genaueſten Verbindung zu ſeyn ſcheinen, ohne daſs darum das eine aus dem andern flieſst. Ihre Symptome können ſehr füglich als Würkungen einer einzigen Urſache angeſehen werden, und doch eigentlich in zweyen ganz von einander abgeſonderten Umſtänden ihren Grund haben. Je ähnlicher alle Symptome einander ſind, je enger dem Arzte ihre Verknüpfung untereinander zu ſeyn ſcheint, je tiefer die eine ihrer verſchiedenen Urſachen liegt, deſto weiter iſt das forſchende

de Auge des Arztes von der rechten Erkenntniſs dieſer complicirten Urſachen entfernt.

Der geübteſte und ſcharfſichtigſte Arzt, der Arzt mit dem beſten Beobachtungsgeiſte, ſucht bisweilen mit allem Fleiſse jede einzelne Erſcheinung bey irgend einer Krankheit insbeſondere bis zu ihrem Urſprunge zu verfolgen. Feſt überzeugt, nicht geirrt zu haben, glaubt er endlich, ſie alle in einem zu finden. Alle gegenwärtigen, dem Anſcheine nach völlig miteinander übereinſtimmenden Wirkungen ſcheinen ihm gewiſs das Product einer einzigen Haupturſache zu ſeyn. Aber — er iſt betrogen. Nach dem Tode des Kranken wird ihm die Aufklärung ſeines Irrthums.

Derjenige Arzt könnte tadelnswürdig ſcheinen, der, wenn er alle Erſcheinungen der Krankheit aus einer einzigen Urſache zur Gnüge herleiten kann, und die Urſache auch wirklich augenſcheinlich da, und noch darzu von der Art iſt, daſs ſie den gegenwärtigen mannichfaltigen Wirkungen ganz entſpricht, noch eine andere ſeiner Meynung nach wohl verſteckt liegen könnende aufzuſuchen ſich bemühen ſollte. Und doch iſt er nichts weniger, als tadelnswürdig.

Jeder Arzt ſoll alle Urſachen einer Wirkung kennen, und ſie durch die freylich oft ſchwer zu entdeckende Eigenheiten und Beſonderheiten ihrer Wirkungen zu unterſcheiden wiſſen. Folglich

lich darf er auch nicht, wenn er es mit ſolchen Erſcheinungen zu thun hat, die mehreren und ganz verſchiedenen Urſachen eigen ſind, bey der erſten beſten, die ihm in die Augen ſpringt, ſogleich ſtehen bleiben, ſondern er muſs ſich erſt ganz zu überzeugen ſuchen, ob hier nicht eine andere oder mehrere zugleich dieſe Erſcheinungen hervorbringen.

Auch den Grad jeder Urſache muſs er zu erkennen, und mit ihren Wirkungen zu vergleichen verſtehen. Er muſs alles wiſſen, was aus einer Urſache flieſsen, und wie weit es reichen kann, damit er dieſer Urſache nicht mehr und nicht weniger zuſchreibe, als wirklich aus ihr flieſst. Dieſe Regel iſt von ausnehmender Wichtigkeit. Die Gröſse der Urſache kann nicht mit genugſamer Sorgfalt erforſcht werden. Sie erhellt aus der Beſchaffenheit der Theile, welche durch die Krankheit leiden, aus dem Character der Krankheit, aus der Menge, Gröſse und Heftigkeit der Zufälle, aus der Wirkung der beſten Methoden und Heilmittel. Die meiſten dieſer Eigenſchaften der Gröſse einer Urſache aber fallen dem Arzte nicht gleich bey der erſten Anſchauung des Kranken in die Sinne. Er muſs ſie meiſtens durch vielfache Fragen zu erforſchen ſuchen. Durch wohlgemachte Fragen werden alle Umſtände aufgefunden, welche dem Arzte das gehörige Licht aufſtecken, um zu der richtigen Erkenntniſs der wah-

ren Urſachen der Krankheit ſteigen zu können.

Oft ſtöſst der Arzt durch wiederholtes Fragen noch ſpät auf Dinge, die ihm bey dieſer äuſserſt einfach ſcheinenden Krankheit auf eine wichtige Complication hinleiten. Jedoch giebt es auch Fälle, wo von zween Urſachen vieler ſich aber ganz gleicher Wirkungen die eine dem Geſichtspuncte des Arztes ſehr nahe liegt, die andere aber ſo entfernt und verſteckt iſt, daſs ſie dem ſchärfſten Auge und der tiefſten Penetration verborgen bleibt.

Dies iſt die gefährlichſte Klippe vor junge Aerzte. Sie bleiben in ſolchen täuſchenden Fällen ſo gern bey der ihrem forſchenden Blicke am nächſten liegenden Urſache ſtehen, freuen ſich dieſelbe ſo bald gefunden zu haben. Weil ſie nun in Erforſchung und Aufſuchung verborgener Krankheitsurſachen noch nicht geübt genug, und mit dem verſteckten Weſen ſelbſt ſo vieler Krankheiten noch nicht vertraut genug, folglich auch gegen ihre eigenen Ueberzeugungen noch nicht miſstrauiſch genug ſind, und weil ſie alſo nirgends Täuſchung ahnden; ſo drehen ſie ſich ſo lange um dieſe Urſache herum, bis ſie ſich aus derſelben alle Zufälle der Krankheit genüglich erklärt haben. Sie formiren ſich nun eine Idee von der ganzen Krankheit, bauen auf dieſe ihren Plan zur Heilung und — handeln.

Neben

Neben der Krankheit, die nun behandelt wird, ſchreitet die andere ihren Gang ungehindert fort, und, indeſſen er jene ohne ſein Wiſſen heilt, führt die andere, die er nicht ſieht, den Kranken zum Grabe. Die Zufälle der erkannten und behandelten Krankheit haben längſt aufgehört, die ihnen in allen Stücken vollkommen ähnlichen Symptome der andern aber nehmen zu, weil ſie eine andere ganz unanerkannte Urſache haben, der die wider jenes Uebel angewendeten Heilmittel keinen Widerſtand entgegenſetzen können. Der betrogene Arzt ſezt dies vielleicht auf die Hartnäckigkeit des Uebels, handelt ſtandhaft fort, und der Kranke — ſtirbt.

Mit Erſtaunen vernimmt er die Todespoſt, und die ganze Sache bleibt ihm vor der Hand ein unauflöſsliches Räthſel, bis endlich die Leichenöffnung ihm eine helle Fackel aufſtellt, und die Schuppen von ſeinen Augen löſet.

Nun erſt erfährt er, oft zufällig, Dinge von den Verwandten des Verblichenen oder von den Umſtehenden, die, wenn er ſie bey ſeiner erſten Unterſuchung gehört hätte, ihn wahrſcheinlich ſogleich auf jenes verſteckte Uebel aufmerkſam gemacht haben würden.

Hier iſt das Beleg zu dem, was ich geſagt habe.

Die Frau eines Poſamentirs ließs einen Arzt rufen, und klagte ihm: wie ſie viel von einem heftigen Schmerz im Unterleibe, der geſtern,

wie

wie sie von einem Stuhle habe herabspringen müssen, entstanden sey, und der von grosser Angst, Aufstossen, Schlucken, Erbrechen einer dunkelgrünen Feuchtigkeit und Verstopfung des Leibes begleitet würde, leiden müsse. Der Arzt muthmasste zuerst einen Bruch, und fand diese Vermuthung, da die Patientin die Untersuchung sogleich zugab, gegründet, und entdeckte einen eingesperrten Schenkelbruch. Es wurden nun kürzlich alle gelinden innern und äussern Mittel angewendet, und als diese nichts fruchteten, und ohngefähr 95 Stunden seit der Einklemmung verstrichen waren, schritt man zur Operation.

Spuren von Entzündung konnte man nicht entdecken; auch nach Eröffnung des Bruches ward der eingeklemmte Darm *nicht im geringsten* entzündet befunden, und man freuete sich im voraus auf den glücklichen Erfolg der Operation. Der Darm, nebst einer kleinen Portion Netz wurde zurückgebracht, der Leib durch Klystire reichlich geöffnet, und das übrige Verfahren bestimmt. Mit Erstaunen sahen wir aber, wie nun alle jene Zufälle nicht nur nicht geringer wurden, sondern offenbar zunahmen. Die Angst wurde stärker, der Schmerz im Unterleibe, den die Kranke nicht recht beschreiben konnte, wurde unerträglich, der Schlucken minderte sich nicht im geringsten, und das Erbrechen der dunkelgrünen Galle dauerte unaufhörlich

kam. Weder Darm noch Netz war bey der Operation entzündet gefunden worden, alſo konnte man dieſes Zunehmen jener übeln Symptomen auch unmöglich der Entzündung zuſchreiben. Man hieß die Kranke den Tag nach der Operation, nachdem der Verband abgenommen worden war, aufſtehen, und wollte ſie einige Schritte herumführen, damit, wenn etwa eine Verſchlingung des Darmes Schuld ſey, ſie ſich auf dieſe Weiſe entwickeln und der Bruch von neuem hervortreten möchte. Eine Ohnmacht, die gleich beym Aufſtehen erfolgte, verhinderte die Ausführung dieſer Abſicht. Die Kranke muſste gleich wieder auf ihr Lager gebracht werden, und als ſie wieder zu ſich gekommen war, ſo unterſuchte man die Wunde. Sie ward mäſsig entzündet, und von gutem Anſehen befunden. Das zurückgebrachte Netz war innerhalb der Wunde etwas angeklebt. Den Darm ſuchte man hervorzuziehen, welches auch gelang. Da war aber keine Anwachſung, keine Verſchlingung, keine Entzündung, kurz nichts zu entdecken, woraus man die Fortdauer jener heftigen Zufälle hätte erklären können. Es wurde eine beträchtliche Quantität Blut aus dem Arme gelaſſen, und der Kranken, wegen des Ausbrechens der verdorbenen Galle, die verkalchte Bittererde mit Ipecacuanha in kleinen wiederholten Gaben gereicht. Die groſse Angſt und der Schmerz nahmen aber immer mehr und

mehr zu, jedoch schien das Erbrechen der dunkelgrünen Galle nicht mehr so heftig und häufig zu seyn. Die Klystire führten zur Genüge ab, und der Unterleib war nicht im geringsten ausgedehnt. Demohngeachtet wurde die Kranke endlich äusserst unruhig, und starb unter dem heftigsten Rasen. Natürlicherweise blieb uns dieser Tod vor der Hand ein Räthsel, bis die Leichenöffnung den Schlüssel zur Lösung desselben darreichte.

Am nächsten Tage nach dem erfolgten Tode wurde der todte Körper geöffnet.

Der Unterleib war jezt etwas ausgedehnt und hart; die Wunde sah ein wenig dunkel und missfarbig aus; sonst war äuserlich nichts Bemerkenswerthes zu finden; die Därme wurden etwas, aber sehr wenig, entzündet befunden, und der eingeklemmt gewesene Theil war durch nichts zu unterscheiden. Uebrigens fand man weder Verschlingung noch Ineinanderschiebung, und der Magen war äuserlich ganz natürlich.

Als wir die Leber untersuchten, so fanden wir ihre Farbe etwas verändert, und als wir sie in die Höhe hoben, ihre ganze hole Fläche brandig, so dass der Brand schon ¼ Zoll tief in das Parenchyma derselben eingedrungen war.

Die Gallenblase war welk, missfarbig und enthielt sehr wenig von einer dünnen, blasgelblichten Feuchtigkeit. Allein in der Gegend um die Gallenblase lag viel dicke, dunkelgrüne,

verdorbene Galle, so wie sie ausgebrochen worden war.

Nun war unser Räthsel gelöst, und wir kannten.

Wir forschten jezt bey dem Ehemann der Verstorbenen; ob sie nicht schon seit einiger Zeit gekränkelt hätte, und wie sich denn ihre Krankheit recht eigentlich angefangen hätte. Hierauf hörten wir: dass sie wohl schon 2 bis 3 Wochen vorher täglich geäussert hätte: dass ihr gar nicht wohl sey; dass sie des Nachts auf der einen Seite nicht wohl liegen könne; dass sie gar keinen Appetit habe, und ihr alles bitter schmecke, und oft viele Tage keinen Stuhlgang gehabt habe. Auch habe sie oft ganz gelb ausgesehen, allein nach einigen Tagen sey die gelbe Farbe immer wieder verschwunden. Uebrigens sey sie dabey herumgegangen und habe nur selten gelegen, bis sie an dem einen Tage in ihrer Stube auf einen Stuhl gestiegen und dem Manne etwas Seide aus einem hohen Schranke herabgelangt habe, und da sie von diesem Stuhle wieder herunter steigen wollte, gefallen sey, jedoch so, dass sie sich durch einen Sprung noch aufrecht erhalten, aber augenblicklich nach diesem Sprunge einigen Schmerz im Unterleibe gefühlt, und sich zu Bette gelegt, worauf man denn den andern Tag den Arzt gerufen habe.

Dieser Fall scheint hinlänglich zu beweisen, dass der Arzt mit seinem Forschen nie tief, nie

weit

weit genug eindringen kann, dafs er immer noch mifstrauifch feyn mufs, wenn er auch die vollkommenfte und entfprechendfte Urfache zu den Erfcheinungen bey einer Krankheit gefunden zu haben glaubt. Er kann fie wirklich gefunden haben, fie wegräumen, und der Kranke ftirbt. Er ftirbt aber an einem andern Uebel, das fich vollkommen hinter das erfte verftecken konnte, und nicht auf den erften Blick zu entdecken war.

Wie viel in chronifchen Krankheiten darauf ankomme, durch die forgfältigfte Erkundigung alles, was nur den geringften Bezug auf ihren Urfprung haben kann, herauszubringen, und wie fchwer dies doch fey, wird jedem practifchen Arzte bekannt feyn.

Bey acuten Krankheiten pflegt der Arzt feltner mit feinen Fragen fo ins Detail zu gehen, und in die Vergangenheit zu dringen, der ganze Zuftand der Krankheit liegt meiftens mit allen Urfachen derfelben offen vor ihm da: allein es giebt auch hier fehr wichtige Ausnahmen, wovon ich bey andern Gelegenheiten noch einige merkwürdige Beyfpiele aufftellen werde.

F. G. H. Fielitz d. j.

III.

Einige neuere Erfahrungen über den Nutzen des Waſſerfenchels in der Schwindſucht,

von

Dr. Selig.

Es iſt ſchon oft geſagt worden, daſs es zur Vervollkommnung der Arzneywiſſenſchaft weit nützlicher wäre, alte längſt bekannte, aber aus der Mode gekommene Arzneymittel durch neue Erfahrungen der Vergeſſenheit zu entreiſsen, und ihren Gebrauch durch richtige und wiederholte Verſuche genauer zu beſtimmen, als unſern Arzneyvorrath immer durch neue Mittel ins Unendliche zu vermehren. Die Erweiterung und Vervollkommnung unſerer Wiſſenſchaft iſt durch dieſe Modeſucht, nur immer nach neuen Methoden und mit neuen Mitteln zu kuriren, aufgehalten, und die Erweiterung derſelben dadurch mehr zurückgeſezt als befördert worden. Es iſt lächerlich und empörend, wenn man ſieht, daſs oft junge, und alſo noch unerfahrne Recenſenten manches nützliche Buch aus keinem

andern Grund tadeln, als weil der Verfaſſer ſeine Kranken mit alten Mitteln kurirt hat, da lezterer doch abſichtlich durch ſeine Krankengeſchichte hat beweiſen wollen, daſs zur glücklichen Behandlung und Kur einer Krankheit die richtige Beurtheilung einer Krankheit mehr als die Wahl der Arzneymittel beyträgt. Wenn der Schluſs dieſer jungen Herren richtig und ihr Tadel gegründet wäre, ſo müſsten Hippocrates, Galen, Sydenham, River, Foreſt, Fr. Hoffmann, Stahl und Van Swieten von geringem Werth ſeyn, weil ſie mit alten Mitteln kurirt haben. Dieſes aber in vollem Ernſt behaupten zu wollen, wäre doch wohl abſurd. Ich verkenne den Werth ſolcher würdiger Männer gar nicht, die durch Entdeckung und Bekanntmachung neuer Mittel, beſonders in ſolchen Krankheiten, die bishero ſchwer oder gar nicht zu heilen waren, die Gränzen der Arzneywiſſenſchaft erweitern, und ſich dadurch um die Menſchheit verdient machen; aber ich glaube doch, daſs wenn wir uns bemühten, die Krankheiten mehr nach richtigen theoretiſchen und auf der Erfahrung ruhenden Sätzen zu beurtheilen und darnach die ſchon bekannten Arzneymittel anzuwenden, wir in den meiſten Krankheiten, auſſer in unheilbaren, nicht nöthig hätten, auf neue Mittel zu ſinnen. Viele Arzneymittel, die vor uns ausgegeben werden, ſind drum nicht neu. Wenn man alles geleſen, was die Alten aufgezeichnet haben,

ſo wird man wiſſen, daſs die alten Aerzte ſehr viele, wo nicht die meiſten von den Arzneymitteln, die jezt vor neu ausgegeben werden, ſchon angewendet haben, ob ſchon nicht zu läugnen iſt, daſs die Neuern ihren Gebrauch erweitert, und richtiger beſtimmt haben. Nach dieſen vorausgeſchickten Prämiſſen komme ich nun näher zur Sache.

Die Erfahrungen, die Herr *Lange* von dem Waſſerfenchelſaamen bekannt gemacht hat, waren mir zwar ſchon lange bekannt, ich geſtehe aber, daſs ich bishero noch niemals Gebrauch davon gemacht habe, bis ich die vortreffliche Abhandlung des Herrn *Marc's Herz* über den Nutzen des Waſſerfenchelſaamens in der Lungenſchwindſucht wieder geleſen, und die darinnen erzählten Beobachtungen und die darüber gemachten Raiſonnements genau geprüft hatte. Es dauerte gar nicht lange, ſo kam mir eine Gelegenheit vor, wo ich beſchloſs, mit dem Waſſerfenchel einen Verſuch zu machen und ihn anzuwenden. Es kam nemlich eine Jungfer von einigen 20 Jahren und ſuchte Hülfe bey mir. Sie klagte über kurzen Athem, vorübergehende kleine Stiche in der Bruſt, über Huſten, über Hitze in den Nachmittag- und Abendſtunden, und hatte einen Auswurf, der mir wahrhaft eitericht zu ſeyn ſchien. Sie war von einer Mutter gebohren, die erſt vor einem Jahr an

der

der Schwindſucht geſtorben, und bey der ſie während dem gröſsten Theil der Krankheit in einem Bett geſchlafen hatte. Auſſer dieſem wuſste ich, daſs ſie vor einem Jahr die Krätze gehabt, die ſie durch den Gebrauch äuſſerlicher Mittel zu vertreiben geſucht hatte. Da ihr Vater ſeit vielen Jahren öftere Anfälle von Melancholie erlitten, und bey der Gelegenheit die Seinigen oft miſshandelt hat, ſo litte ſie von Kummer und Kränkungen dabey nicht wenig. Es waren ſchon vorher, ehe ſie mich conſulirt, einige Aderläſse geſchehen, und ich getraute mir jezt nicht, ſie zu wiederholen, ohngeachtet die ſtärkſten Kennzeichen einer oberflächlichen Entzündung in der Subſtanz der Lungen vorhanden waren, die aber nicht urſprünglich, ſondern nur Folge des reizenden Eiters zu ſeyn ſchien. Da es juſt Frühjahr war, wo man friſche Kräuter haben konnte, ſo rieth ich ihr, früh und Nachmittag ein Nöſsel Molken zu trinken, darinnen allzeit eine Handvoll friſcher Kräuter gekocht wäre, lieſs ihr auſſer dieſen zum ordinären Getränk eine Tiſane von Hirſchhorn, Scorzoner und Queckenwurzeln trinken, und gab ihr dazu eine Mixtur, die mit der Riveriſchen Aehnlichkeit hatte. Nachdem ſie 4 Wochen lang dieſe Mittel gebraucht, ſo verlohren ſich die Stiche in der Bruſt, der Huſten und die Hitze in den Nachmmittag- und Abendſtunden verminderten ſich, und ſie war in vieler Rück-

ficht beſſer, nur der Auswurf blieb eitericht und hatte einen übeln Geſchmack. Nunmehro verordnete ich ihr den Waſſerfenchelſaamen in Pulver mit Milchzucker, ein wenig Salpeter und arabiſchen Gummi vermiſcht, täglich 3 Doſen, davon jede ½ Quent Waſſerfenchelſaamen enthielt, und rieth ihr dabey recht dringend und nachdrücklich zu einem Haarſeile zwiſchen den Schultern, oder einem Fontanell an den Armen. Ohngeachtet ſie ſich ſehr ängſtlich nach Hülfe ſehnte, und ich ihr verſicherte: daſs ſie dieſe höchſt wahrſcheinlich in dem Gebrauch dieſer zwey Mittel finden würde, ſo konnte ſie ſich doch nicht entſchlieſsen, ſich ein Haarſeil oder Fontanell ſetzen zu laſſen. Nachdem ſie 14 Tage lang den Waſſerfenchel genommen hatte, ſo war ihr Geſundheitszuſtand dadurch auſſerordentlich verbeſſert. Die Engbrüſtigkeit, Huſten, eiterichter Auswurf und Nachtſchweiſse hatten ſich ſehr vermindert, und von Fieber war faſt gar nichts mehr zu verſpuren. Ihre körperlichen Kräfte und Munterkeit des Geiſtes hatten auch ſo zugenommen, daſs ſie zwey Monate lang täglich ausgehn und ihre häuslichen Geſchäffte ungeſtört verrichten konnte. Da ich ihr immer noch die Nothwendigkeit der Fontanelle vorſtellte und auf ihren Gebrauch drang, ſo wurde ſie darüber verdrüſslich, und ſezte auch den fernern Gebrauch der Pulver und übrigen Arzneymittel bey Seite. Zwey Monate darnach

nach oder gegen den Herbſt vermehrten ſich aber die obengenannten Zufälle wieder auſſerordentlich. Wahrſcheinlich ſcheute ſich jetzo die Patientin, ſich wieder an mich zu wenden, bediente ſich anderer Rathſchläge und Mittel, davon ich aber keine Nachricht einziehn konnte, was ſie eigentlich gebraucht hat. Es verſchlimmerte ſich aber alles ſehr ſchnell, und ſie wurde nun bettlägerig. Bey dieſen traurigen Umſtänden erinnerte ſie ſich wieder meiner erſtern Rathſchläge und Hülfsmittel, wodurch ſie vor einigen Monaten ſoviel Erleichterung erhalten hatte, und lieſs mich recht dringend erſuchen: daſs ich ſie wieder beſuchen möchte. Ich that es und fand ſie nunmehro mit allen Zufällen einer vollkommenen und unheilbaren Schwindſucht. Sie bat mich inſtändig: ihr entweder vollkommne Hülfe oder wenigſtens die vorherige Erleichterung wieder zu verſchaffen. Ich ſagte ihr aber ganz offenherzig: daſs dieſes bey den jetzigen Umſtänden ganz unmöglich ſey. Ich verordnete ihr zwar mancherley Mittel, von denen ich glaubte, daſs ſie einige Erleichterung geben könnten; aber alles war vergebens; ſie ſtarb nach einigen Monaten. Einige ihrer vertrauten Freundinnen erzählten mir nach dieſem einigemale: daſs ſie öfters gegen ſie geäuſsert habe, daſs ich ihr gewiſs helfen könnte, wenn ich nur wollte. Dieſs war ein Beweiſs, welch groſsen Werth ſie auf die erſt gebrauchten Mittel ſezte, deren groſsen

Nu-

Nutzen, und die Erleichterung, die ſie davon gehabt, ſie ſich noch oft erinnerte. Es iſt mir auch höchſt wahrſcheinlich, daſs, wenn ſie anfänglich meine Rathſchläge befolgt, ein Haarſeil oder Fontanell angewendet und den Gebrauch des Waſſerfenchels eine längere Zeit fortgeſezt hätte, ſie ihre vollkommene Geſundheit wieder erlangt hätte. Ich will einige Gründe, die mich dieſes zu glauben berechtigen, anführen. Nicht nur ich, ſondern ſehr viele andere Aerzte haben die Bemerkung gemacht, daſs die Haarſeile und Fontanelle in den Gattungen von Schwindſucht, vorzüglich nützlich geweſen, die von Schärfen, z. E. katharraliſchen, krätzartigen, ſchwindenartigen und mehrern dergleichen Schärfen ihren Urſprung genommen haben. Sehr ſchön hat Herr *Brendel* in ſeiner *Diſſertat. de Phthiſeos hecticaeque discrimine et ſetaceorum ubique uſu* bewieſen, und ich könnte ſelbſt aus meiner eignen Erfahrung Fälle von Schwindſuchten, wo ſich Schärfen auf die Bruſt abgelagert, und wo die Anwendung der Haarſeile nützlich geweſen, erzählen, wenn mich ſolches jezt nicht zu weit von meinem Geſichtspunkt entfernte. Dieſe werde ich aber dem mediciniſchen Publicum ein andermal vorlegen.

Daſs Schwindſuchten anſteckend wären, iſt von verſchiedenen behauptet worden, und ich habe ſelbſt verſchiedene Fälle beobachtet, wo die Krankheit ſchien durch Anſteckung veranlaſet wor-

worden zu ſeyn; aber ich behaupte doch immer, daſs dieſe Anſteckung, ohne vorhergegangene Prädiſpoſition, und ohne mitwirkende Reize, in einem ganz geſunden Körper nicht geſchehn könne. Wahrſcheinlich waren bey dieſer vorher vollkommen geſund geweſenen Kranken die auf die Bruſt abgelagerte Kräzſchärfe, der öftere Schreck, Angſt, und die anhaltenden Bekümmerniſse, die mitwirkenden Urſachen dieſer Krankheit. Ich bin alſo der Meynung, daſs durch Haarſeile oder Fontanelle das in die Säfte dieſer Kranken inſinuirte ſchwindſüchtige Miasma anfänglich, ehe noch beträchtliche Deſtructionen in den Lungen geſchehn ſind, eben ſo gut wie andere Schärfen von der Bruſt hätte abgeleitet werden können. Es wär aber doch auſſerordentlich merkwürdig, ohngeachtet die Kranke dieſe äuſsern Mittel nicht annahm, daſs durch den zwey wöchentlichen Gebrauch des Waſſerfenchels ihr ganzer Geſundheitszuſtand ſo verbeſſert worden, daſs ſie zwey Monate lang wenig klagte, als noch über etwas Huſten und Auswurf.

Obgleich dieſe Erfahrung das nicht ganz beweiſat, was ſie beweiſen ſoll, indem die Krankheit doch am Ende einen unglücklichen Ausgang genommen, ſo iſt doch daraus der groſse Nutzen des Phellandriums in Heilung der Schwindſucht nicht zu verkennen, und es werden mir daher die Erfahrungen des Hrn. *Lange*,

ſo

ſo wie auch die neuere des gelehrten Herrn *Marcus Herz*, immer glaubwürdiger und intereſſanter.

Es ereignete ſich bald nachher wieder eine andere Gelegenheit, wo ich mir vornahm, einen ganz reinen Verſuch mit dieſem Mittel zu machen, und deſſen Wirkungen genau zu beobachten.

Ein Jüngling von 12 bis 13 Jahren verlohr zwiſchen Oſtern und Michaelis ſein vorheriges blühendes Anſehn, ohne daſs die Eltern eine Urſache anzugeben wuſsten, und zehrte nach und nach ſo ab, daſs er nichts als Haut und Knochen zu ſeyn ſchien. Im Monat Auguſt und September fanden ſich Fieberanfälle ein, nehmlich Froſt und Hitze, Kopfweh, Mangel des Appetits und Müdigkeit, die ſich in der Nacht durch einen ſtarken Schweiſs endigten, der den Kranken aber nicht erleichterte, ſondern täglich mehr ermattete. Ein Huſten mit Heiſerkeit geſellte ſich hinzu, der ihn beſonders die Nacht über ſehr marterte, worauf Auswurf folgte, der wahrhaft eiterigt zu ſeyn ſchien. Ich wurde bey dieſen Umſtänden um Rath gefragt, und ich ſahe bald aus dem Zuſammenhang der Zufälle, daſs er an einer zwar anfangenden, aber doch wahren Lungenſucht leide. Ich bemühte mich gleich anfänglich durch die Mixtur von Krebsſteinen mit Citronenſäure geſättigt, und durch eine demulcirende Ptiſane das Fieber zu mäſsi-

gen,

gen, welches auch etwas abnahm, aber der marternde Huſten, eiterichter Auswurf, Nachtſchweiſse, Abzehrung, Schlafloſigkeit, Mangel des Appetits und groſse Mattigkeit blieben noch überein. Um nicht die ſo edle Zeit mit dem Gebrauch anderer in dieſer Krankheit ſo oft fehlſchlagender Mittel zu verſchwenden, ſo verordnete ich ſogleich den Waſſerfenchel, und um die Wirkung dieſes einfachen Mittels rein zu beobachten, ſo beſchloſs ich ſolches ganz allein und ohne Beyhülfe der Fontanelle oder Haarſeile zu gebrauchen. Da der Kranke es in Pulver nicht nehmen wollte, ſo lieſs ich ein Loth mit 12 Unzen Waſſer infundiren, und davon täglich dreymal ½ Schälchen nehmen. Zum ordinären Getränk lieſs ich ihm die Tiſane von Hirſchhorn, Scorzoner und Queckenwurzeln forttrinken, und in den Abendſtunden einigemale etwas von der obengenannten Mixtur aus Krebsſteinen und Citronenſäure nehmen. Die Fieberanfälle verminderten ſich nach 8 Tagen um ein merkliches, der Appetit und Schlaf wurden beſſer, und der Huſten war auch nicht mehr ſo marternd, obſchon der Auswurf und die Nachtſchweiſse eben ſo häufig blieben. Nachdem aber das Infuſum von dem Waſſerfenchel noch 8 Tage lang gebraucht worden, ſo waren ſeine Umſtände überhaupt um vieles verbeſſert, insbeſondere aber hatte ſich das Fieber beynahe ganz verlohren, der Appetit wurde ſtärker, ſein äuſserliches Anſehn

beſſer,

besser und der Geist munterer. Der stärkste Beweis aber seiner Besserung war die Abnahme des Hustens, des eiterichten Auswurfs und der Nachtschweisse. Ich liess mit dem Gebrauch des Wasserfenchels beynahe 2 Monate fortfahren, nach welcher Zeit er sich wieder vollkommen wohl befand, und den fernern Gebrauch der Arzneymittel nicht weiter nöthig hatte.

Da sein Herr Vater während der Krankheit 25 Bouteillen Selterwasser für ihn verschrieben hatte, so liess ich ihn diese in dem darauffolgenden Frühjahr mit etwas Milch trinken, ohne dass ich just glaubte, dass er sie nöthig hätte.

Jezt nach Verfluss von einem Jahr befindet sich dieser junge Mensch immer noch vollkommen wohl, hat ein blühendes Ansehn, und wird stark und gross.

Diese beyden Krankengeschichten, vorzüglich aber die leztere, beweisen schon etwas mehr die grosse Kraft des Wasserfenchels in Heilung der Schwindsuchten, als die von Herrn *Marcus Herz* erzählten; denn die lezte Kur wurde ohne Beyhülfe künstlicher Geschwüre fast ganz allein durch den Wasserfenchel verrichtet, und ob schon die erstere Kur einen unglücklichen Ausgang genommen, so war doch aus der ausserordentlichen Besserung, die nach 14tägigem Gebrauch darauf erfolgte, die besondere Kraft desselben in Heilung der Schwindsuchten nicht zu erkennen.

Da jährlich so viele junge Leute ein Opfer dieser Krankheit werden: so wäre es sehr zu wünschen, dass sich der grosse Nutzen des Wasserfenchels in Heilung der Schwindsuchten durch mehrere Fälle bestätigen mögte, und ich fordere hiermit alle rechtschaffene Aerzte, die dieses lesen, und die in grosen und volkreichen Städten ihre Wissenschaft ausüben, auf, in vorkommenden Fällen vernünftige Versuche damit anzustellen, und ihre Erfahrungen öffentlich bekannt zu machen. Gesezt es würden durch dieses Mittel nur einige wenige von der grosen Menge, die jährlich an der Schwindsucht sterben, gerettet, so wäre dies schon ein grosser Gewinn sowohl für die ganze Menschheit, als auch für die Arzneywissenschaft. Die Schwindsucht nimmt zwar aus verschiedenen Ursachen ihren Ursprung und muss also auch nach Verschiedenheit dieser Ursachen durch verschiedene Methoden und mit verschiedenen Mitteln behandelt werden: demohngeachtet glaube ich aber doch, dass man den Wasserfenchel in jeder Gattung von Lungengeschwür, aus welcher Ursache es auch entstanden sey, mit Nutzen anwenden könne. Da es bey jeder andern Krankheit die Pflicht des Arztes ist, die Ursachen derselben, aus welchen sie entstanden, sorgfältig auszuspähen; und darnach die Kur einzurichten, so hoffe ich, wird dieses auch jeder kluge Arzt bey der Behandlung der Schwindsucht thun. Er

wird nohmlich zu erforſchen ſuchen, ob die Krankheit aus einer catharrhal- maſern- flechten- krätzartigen- ſcrophelartigen und dergleichen Schärfe mehr, ihren Urſprung genommen, oder ob ſie die Folge von Bruſtentzündungen, Hämorrhagien, Nervenſchwäche und dergleichen ſey. Hat man nun bey der Kur auf die Verſchiedenheit der Urſachen Rückſicht genommen, ſo glaube ich, man wird alsdenn deſto eher durch den Gebrauch des Waſſerfenchels ſeine Abſicht erreichen, und das Geſchwür zur Heilung bringen. Weitere Verſuche aber, die die Aerzte damit anſtellen, müſsen es lehren, in welchem Grad der Krankheit es noch etwas ausrichtet. Wahrſcheinlich hilft es in der lezten Periode der Krankheit, die die Aerzte phthiſis conſummata nennen, auch nicht mehr. Indeſſen bleibt es immer für die Menſchheit ein groſſer Gewinn, wenn nur einige wenige von Zeit zu Zeit durch dieſes Mittel gerettet werden. Ich werde nicht ermangeln, bey den mir vorkommenden Gelegenheiten weitere Verſuche mit dieſem Mittel anzuſtellen, und die Reſultate davon öffentlich bekannt machen. Die Erfahrungen aber, die ich in den verſchiedenen Graden dieſer Krankheit mit andern Kurmethoden und Mitteln gemacht habe, werde ich bey einer andern ſchicklichen Gelegenheit den praktiſchen Aerzten bekannt machen.

Anmerkung.

Ich kann vollkommen in das Lob mit einstimmen, welches der würdige Herr Verfaſſer dem *Semen Phellandrii aquat.* in der Lungenſucht ertheilt. Ich habe es häufig angewendet, und kann verſichern, daſs ich es nie ohne einigen Nutzen gegeben habe. Immer mäſsigte es das Fieber (auſſer wenn ein accidenteller entzündlicher Zuſtand in den Lungen entſtanden war), verbeſſerte die Verdauung und die Kräfte, minderte den Huſten und Auswurf, und verbeſſerte ſelbſt die faulichte Beſchaffenheit deſſelben. Auf dieſe Weiſe friſtete und erleichterte er das Leben vieler, und noch jezt bekommt es ein armer Schwindſüchtiger von mir, der es nun ſchon ſeit 2 Jahren in Verbindung des Isländiſchen Mooſes erhalten hat, und der, ſobald er es 8 Tage auſſezt, vermehrte Beſchwerde des Athems und vermehrtes Fieber bekommt. — In zwey Fällen aber kann ich ihm das Zeugniſs geben, eine Radicalkur bewirkt zu haben; in einem Falle war es phthiſis pituitoſa, die aber ſchon ins Stadium purulentum überging, im andern war die Lungenſucht nach Bluthuſten entſtanden, und in beyden Fällen war ſchon ſtarkes hectiſches Fieber mit Morgenſchweiſsen, Abmagerung und eiterigter Auswurf vorhanden. Ich gebe es gewöhnlich alle 3 Stunden zu 1 Skrupel mit *ana Such lact.* oder *Succus Liquir.* verſezt — Dank alſo nochmals unſerm trefflichen *Herz*, der dieſs Mittel wieder ins Andenken brachte!

Die anſteckende Kraft der Lungenſucht (im lezten Stadium) die ich ſchon mehrmals beobachtete, hat ſich mir neuerlichſt wieder ſehr auffallend beſtätigt. Ein geſunder Bauerjunge bekam aus unverſtändiger Mildthätigkeit die Hemden und Kleider eines an der Schwindſucht Verſtorbenen geſchenkt. Er trägt ſie, und

nach einem halben Jahre bekommt er die Schwindſucht auch und ſtirbt. Wie oft mag ſchon die unerkannte Urſache mancher Auszehrung in einem ſolchen Kleide oder Bette gelegen haben, was dieſes Miasma enthielt, und wie wenig kann man es den gemietheten Betten anſehen! Wäre es nicht Pflicht der Geſundheitspolizey, daſs nach dem Tode der Schwindſüchtigen (wie es auch in Italien geſetzlich iſt) die von ihnen zulezt gebrauchten Kleider, Hemden und Betten von Obrigkeitswegen vernichtet, und leztere wenigſtens erſt, nachdem die Federn gewaſchen und ein Jahr der Luft ausgeſezt worden, zu brauchen erlaubt würden!

d. H.

IV.

IV.

Einige Bemerkungen über die convulſiviſche Krankheit bey Kindern und jungen Perſonen zwiſchen dem 7ten und 16ten Jahre,

von

Dr. Selig.

Es werden ſehr oft Kinder und junge Perſonen zwiſchen dem 7ten und 16ten Jahr von einer convulſiviſchen Krankheit befallen, die ſowohl Aerzte von gemeinem Schlag, als auch Nichtärzte ſchlechthin eine Nervenkrankheit benennen, und die ſie ſogleich, ohne ſich weiters um ihren Urſprung oder veranlaſsende Urſache zu bekümmern, mit krampfſtillenden und ſogenannten Nervenmitteln behandeln. Wie viel Schaden dieſe armen Kinder dadurch erleiden, wie ſehr die Krankheit verlängert und ihre Geneſung aufgehalten, wie ſehr ihr Wachsthum gehindert, ihre moraliſche Erziehung zurückgeſezt, und wie ſehr ihre körperlichen und Geiſteskräfte dadurch auf eine lange Zeit geſchwächt bleiben,

wird jeder Arzt zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

Dieſe convulſiviſche Krankheit, von der ich einige Erfahrungen und Bemerkungen dem mediciniſchen Publicum mittheilen will, befällt meiſtens nur Kinder und junge Leute zwiſchen dem 7ten und 16ten Jahre, und mehr Mädchen, als Jünglinge. Bey den meiſten gehen Beſchwerungen und Zufälle einige Zeit voraus, aus denen man die Krankheit ahnden und vorausſehn kann. Sie ſind z. E. einige Zeit vorher die Nächte durch unruhig, verdrüſslich, unluſtig, matt, haben gegen Abend Fieberbewegungen und nicht ſoviel Appetit wie ſonſten. Nach und nach bemerkt man an ihren Gliedmaſsen unruhige Bewegungen; ſie können nemlich ein oder das andere Bein nicht ſtille halten und alſo nicht ſtehn, oder ſie ſind mit den Fingern unruhig, können nichts mehr feſt halten, oder ihre Geſichtsmuskeln verzerren ſie ſo ſehr, daſs es die Eltern und Lehrer für Muthwillen und Ungezogenheit halten. Endlich bricht die Krankheit in ſtärkerm Grad und mit mehrern Zufällen aus. Faſt alle Glieder fangen ſich alsdenn an widernatürlich zu bewegen, doch eines mehr als das andere, oder abwechſelnd; der Kopf wackelt entweder hin und her, oder er nickt immer vorwärts; mit dem Geſicht machen ſie mancherley Grimaſſen, und die Augen und Augenlieder bewegen ſich widernatürlich. Die Zunge iſt ebenfalls

falls in beſtändiger Bewegung, ſo daſs ſie feſten ordentlich eſſen können, und die Sprache iſt entweder ſtammelnd oder ganz verloren. — Da man dieſe Krankheit ſehr ſchicklich in zwey verſchiedene Perioden, nemlich in die fieberhafte und in die ohne Fieber eintheilen kann, welche Eintheilung bey der Kur von weſentlichem Nutzen iſt, ſo ſind auch in den verſchiedenen Perioden die Zufälle ſehr verſchieden und manche da und manche nicht da. In der erſten fieberhaften Periode haben ſie meiſtentheils keinen Appetit zum Eſſen, ſondern Eckel und Neigung zum Brechen, Drücken im Magen und Spannen und Schmerz im Unterleibe. Gegen Abend und die Nacht durch befinden ſie ſich meiſtentheils viel ſchlimmer; ſie ſind ſchlaflos, äuſserſt unruhig, ſchreyen gewaltig, haben Angſt, Hitze und vielen Durſt. Oefters haben ſie auch Catharrhal-Beſchwerungen, als Huſten, Kopfſchmerzen und Gliederreiſsen dabey. Alle dieſe leztgenannten fieberhaften Beſchwerungen verſchwinden in der lezten Periode, wenn die Krankheit gehörig behandelt wird, und es dauern blos die convulſiviſchen Bewegungen fort. Meiſtentheils ſind alſo fieberhafte Stoffe oder materielle Reize die Urſache dieſer Krankheit, obſchon nicht zu läugnen iſt, daſs auch eine beſondere Praedispoſition dazu vorhanden ſeyn müſse, wenn dieſe Krankheit entſtehen ſoll. Ja es ſcheint ſogar, daſs dieſe Fieberſtoffe oder materiellen Reize eine

geraume Zeit vorher im Körper ruhig gelegen, bis ſie durch einen Schreck, Aerger und dergleichen mehr in Thätigkeit geſetzt worden ſind. Dieſe materiellen Reize waren entweder eine katharrhal- und rheumatiſche Schärfe in den Säften, oder ſchleimigte, gallichte, atrabilariſche und faulartige Unreinigkeiten, die ſich entweder durch Epidemie, oder Diätfehler, oder ſchlechte Verdauung in den erſten Wegen, oder auch tiefer in den Eingeweiden des Unterleibes erzeugt und angeſammelt haben. Da dieſe verſchiedenen Schärfen und Unreinigkeiten ihre eigenthümlichen Kennzeichen haben, ſo wird es dem Arzt nicht ſchwer werden, dieſe zu erkennen und gehörig zu unterſcheiden, und es iſt ganz natürlich, daſs nach Verſchiedenheit dieſer Fieberſtoffe oder materiellen Reize auch die Behandlung in der erſten Periode ſehr verſchieden ſeyn müſſe. Brechmittel ſchienen bey vielen angezeigt und nothwendig zu ſeyn, aber meiſtentheils wurden die Zuckungen viel ſtärker darnach, ob ich ſchon nicht glaube, daſs ſie überall geſchadet haben. Eben die nemlichen widrigen Wirkungen hat man auch von ſtarken Purgirmitteln beobachtet; aber verdünnende, auflöſende, eröffnende und gelind abführende Mittel (*per epicraſin laxantia*) waren weit nützlicher.

Da, wo eine katharrhal- oder rheumatiſche Schärfe die Krankheit zu erregen ſchien, welches

ches aus einem öftern Hüfteln und flufsartigen Schmerzen, bald an diefem bald an jenen Theil des Körpers zu erkennen ift, waren laulichte Bäder von aufserordentlichem Nutzen. Ich liefs fie täglich gegen Abend oder vor Schlafenlegen nehmen, worauf fie meiftentheils einige Stunden lang ruhiger wurden, ein wenig fchliefen, und gegen Morgen viel fchwizten. Diefer Schweifs war fehr nützlich, wenn er gehörig abgewartet wurde. Früh liefs ich fie einige Taffen Catharrhalthe von der *Hb. Capill. ven. Oreofelin. Hyffopp. Flor. Papav. rh. Rad. Scorzon. Gram. Liquirit.* und *Sem. Foenicul.* warm, und den Tag über jene Tifane von der *Rafur. C. C. Rad. Scorz. Gram. Liquirit.* und *Sem. Foenicul.* laulicht trinken, und alle 2 Stunden entweder von einer Mixtur aus dem *Roob Sambuc. Spir. Minder. Oxymel fimpl. Sal. Polychreft.* und *Aq. Sambuc.* oder von einem Elixir aus dem *Extr. C. Ben.* mit *Spirit. Mindereri* aufgelöfet, nehmen. Bey allen liefs ich täglich ein auch zwey Klyftire anwenden.

Nachdem diefe Verordnungen gehörig beobachtet und die Mittel 8 bis 12 Tage lang pünktlich angewendet worden, fo verfchwanden die katharrhal. und rheymatifchen Befchwerungen, die Nächte wurden ruhiger und die Kranken fingen an ein wenig zu fchlafen; der Puls, der vorher gereizt und fchnell war, wurde nunmehro ruhig und langfam, und der Ap-

petit von Tag zu Tag ſtärker. Nachdem alſo die Fieberperiode durch die genannten Mittel gehoben, ſo war zwar ſehr viel gewonnen, aber die Nervenzufälle und Zuckungen dauerten demohngeachtet noch fort. Jezt alſo in der zweyten Periode war es abſolut nothwendig, den Nerven und Faſern mehr Ton und Kraft zu geben. Es iſt aber nicht gleichgültig, welche Mittel man dazu wählt. Die ſogenannten Nervina, die durch ein aromatiſches Oel die Faſer reizen, und alſo ein wenig erhitzen, paſſen dazu gar nicht. Das angemeſſenſte Mittel war die China, und zwar in Pulver, z. E. ½ Quentchen alle 2 Stunden. Ich habe zwar einige auch mit einem concentrirten Decoct, das mit Baldrian oder einigen Tropfen *Liquor. anod. H.* vermiſcht war, vollkommen hergeſtellt, aber mir ſcheint die China in Subſtanz doch wirkſamer zu ſeyn. Durch dieſes Mittel wurden die Zuckungen nicht nur allmählig geringer, ſondern verlohren ſich auch nach einigen Wochen vollkommen. Auch diejenigen, die während der Krankheit ſtumm waren, erlangten dadurch ihre Sprache vollkommen wieder. Die lauen Bäder, die in der erſten Zeit ſo nützlich waren, muſste man in der 2ten Periode ausſetzen, indem ſie zu der Zeit zu viel Schweiſse verurſachten und darum ſchwächten. Klyſtire waren aber ſo lange nützlich, als die Leibesöffnung nicht von ſelbſt erfolgte.

In denen Fällen, wo ein ſchleimichter, gallichter, atrabilariſcher oder faulartiger Stoff in den erſten Wegen und Eingeweiden das reitzende Materiale von dieſen Zuckungen waren; da waren gelinde Salze entweder allein, oder mit ein wenig Rhabarber vermiſcht, ſehr nothwendig und nützlich. Beſonders war eine Miſchung von zwey Theilen Crem. Tart. mit einem Theil Magneſia von auſſerordentlichem Nutzen. Dieſes Mittel hat doppelte Kräfte; es wirkt 1) vermöge der fixen Luft, die ſich während dem Einnehmen entwickelt, als ein krampfſtillendes, und 2) auch als ein eröffnendes, auflöſendes und gelind abführendes Mittel. Ich laſſe gewöhnlich alle 2 Stunden ½ Quentchen davon nehmen. Es hat mich gefreut, daſs auch der gelehrte Hr. Dr. *Kortum* dieſes Mittel in convulſiviſchen Krankheiten mit Nutzen angewendet und angeprieſen hat, wie man dieſes aus ſeinen Beyträgen zur praktiſchen Arzneywiſſenſchaft S. 161. erſehen kann. Bey dem Gebrauch dieſes Mittels lieſs ich gewöhnlich täglich zwey Klyſtire geben, welche ich allzeit mit ein wenig Küchenſalz oder Bitterſalz ſchärfen lieſs, wodurch der Abgang ſchleimigter, gallichter und atrabilariſcher Unreinigkeiten ſehr befördert worden iſt. Meiſtentheils habe ich durch dieſe beyden Mittel meine Abſicht erreicht, und dadurch die Zufälle der erſten Periode gehoben. Dann und wann, wenn ein ſtärkerer Reiz nöthig war, um die Unreinigkeiten

keiten auszuführen, habe ich mit dem Crem. Tartari ein wenig Rhabarber vermiſcht und täglich 4 Doſes gegeben. Die Kennzeichen, woraus ich ſchloſs, daſs die erſte Periode vorüber ſey, waren folgende: wenn nehmlich während dem Gebrauch der obengenannten Mittel täglich viel ſchleimigte, gallichte oder ſchwarzgallichte Materien ausgeleert worden; wenn ſich das Drücken im Magen und die Ueblichkeit verlohren; wenn der Appetit zum Eſsen und Schlaf beſſer, die Zunge reiner, die Nächte ruhiger und der Unterleib weicher geworden ſind. Unter ſolchen Umſtänden nahm ich kein Bedenken, die Kranken nunmehro mit ſtärkenden Arzneymitteln und Nahrungsmitteln zu behandeln. Ich fing mit den Chinapulvern an und lieſs alle zwey Stunden ½ Quentchen nehmen. Manchmal, wenn die Kranken das Pulver nicht nehmen wollten, wurde auch ſtatt deſſen ein concentrirtes Decoct mit Baldrian gegeben. Eben ſo muſsten auch die Nahrungsmittel nunmehro ſtärkend ſeyn. Es war z. E. ſehr nützlich, wenn die Kranken jetzo Bier tranken, täglich ein oder zwey Gläſer Wein zu ſich nahmen, oder auch die Chinapulver mit Wein nahmen, und täglich etwas gebratenes Fleiſch aſsen. Die Klyſtire waren in der zweyten Periode der Krankheit in den meiſten Fällen nicht mehr nöthig, auſſer wenn die Leibesöffnung nicht von ſelbſt täglich erfolgte. Die kleinen Kranken vertrugen das

Chi-

Chinapulver gewöhnlich sehr gut, wenn man nur die Vorsicht gebrauchte, das Pulver mit zwey Löffel Wein, oder mit ½ Schälchen Bier eine Stunde lang stehn und weichen zu lassen.

Auf diese Art und durch die genannten Mittel wurden diese Kranken meistentheils binnen 4 bis 6 Wochen vollkommen wiederhergestellt, und sie konnten nach dieser Zeit, von allen Zuckungen befreyt, wieder ausgehn.

Wenn man die Beobachtungen, die die ältern Aerzte von dieser Krankheit aufgezeichnet, liest, so ist es auffallend, dass die armen Kranken meistens 3, 6, 9 bis 12 Monate zugebracht, ehe sie wieder hergestellt worden sind, und es gereicht unserer Arzneywissenschaft auch in diesem Stück nicht wenig zur Ehre, dass wir auch diese Gattung von Krankheiten gründlicher erforschen, und nach Verschiedenheit ihrer Ursachen richtiger behandeln, und auf diese Art diese kleinen Kranken auch weit gründlicher, leichter und schneller, als es ehedem geschehn ist, heilen.

Es ist wahrhaft kränkend, wenn man die Beobachtungen, die Hr. Dr. *Eschenbach* in seinen *observatis anatomico-chirurg. medicis varioribus* p. 357. von dieser Krankheit aufgezeichnet hat, liest, und dabey bedenkt, wie sehr die Kranken mit Opium sind misshandelt worden. Wenn man aber diese Krankengeschichten recht genau überlegt, so findet man, dass auch durch die

unge-

ungeheuer ſtarken Doſen des Opiums nichts Gründliches ausgerichtet worden, und daſs in den meiſten Fällen im Verlaufe der Krankheit die fieberhaften Bewegungen ſtärker geworden, welche alsdenn den Gebrauch eröffnender, verdünnender und reinigender Mittel nöthig gemacht haben; es ſind darnach Criſes erfolgt, welche die Krankheit gründlicher, als das Opium, geheilt haben. Die darauf erfolgte groſse Schwäche hat faſt in allen den von Eſchenbach erzählten Fällen am Ende noch den Gebrauch der China nothwendig gemacht, durch welches Mittel die Zuckungen alsdenn erſt gründlich und dauerhaft geheilt worden ſind.

Ich würde dieſer fehlerhaften Kurarten gar nicht Erwähnung thun, wenn ich nicht täglich beobachtete, daſs es noch Aerzte giebt, die dergleichen Kranke mit Opium zu kuriren ſuchen, die aber die Krankheit dadurch nichts weniger als vollkommen heilen, vielmehr die Eltern nöthigen, ſich nach anderer Hülfe umzuſehen.

Es giebt noch mehrere materielle Reize, als die ebengenannten, woraus die convulſiviſche Krankheit ihren Urſprung nimmt. Würmer ſind gewiſs eine der häufigſten Veranlaſſungen zu dieſer Krankheit, und man findet nicht nur in allen praktiſchen Schriften Beyſpiele davon aufgezeichnet, ſondern es wird auch faſt jeder Arzt dergleichen Erfahrungen ſelbſt gemacht haben. Eine ſehr merkwürdige Krankheitsge-

ſchichte

ſchichte dreyer an Convulſionen leidender Kinder, bey denen durch die Pillul. foetidas eine ungeheure Menge Würmer abgegangen, und dadurch die Kranken geſund worden ſind, findet man, in meinen lateiniſchen Beobachtungen, Caſ. 49. pag. 167. Die wirkſamſten Mittel aber, wodurch man dieſe ſchädlichen Creaturen fortzuſchaffen im Stande iſt, ſind zu bekannt, als daſs ich viel davon zu reden hätte. Nur darauf will ich meine Herren Collegen noch aufmerkſam machen, daſs ſie nicht zu ſehr auf dieſe Urſache allein reflectiren, ſie nicht vor die einzige Quelle aller convulſiviſchen Krankheiten halten, wie dieſes noch ſehr häufig zu geſchehn pflegt, und darüber andere Urſachen, die freylich etwas tiefer verborgen liegen, überſehen und dadurch ihres Zwecks verfehlen.

Exanthematiſche Schärfen ſind nicht weniger eine reichhaltige Quelle convulſiviſcher Krankheiten. Es kann z. E. bald eine krätzartige und ſchwindenartige, bald eine Frieſel- Maſern- und andere Schärfe mehr ſolche Krankheiten erregen. Dieſs kann aber auf eine doppelte Art geſchehen; entweder ſind erſtlich die Naturkräfte zu ſchwach, um dieſe exanthematiſchen Schärfen von den Säften gehörig zu entwickeln und auf die Oberfläche des Körpers zu befördern, oder ihr Ausbruch wird durch äuſsere Urſachen, z. E. durch ein zu kühles Verhalten, durch eine unſchickliche Diät, durch Durch-

fälle

fälle und dergleichen mehr gehindert; oder es wird zweytens der schon geschehene Ausbruch durch mancherley schädliche Ursachen, z. E. durch wirkliches Erkälten, Erschrecken, Aergernifs und dergleichen mehr, wodurch ein Hautkrampf verursacht wird, wieder zurück getrieben. Dergleichen Beobachtungen findet man sehr viele in den medicinischen Schriften, und es hat vielleicht mancher Arzt selbst dergleichen Erfahrungen gemacht.

Zur Erläuterung dessen was ich eben gesagt habe, wird es vielleicht manchem Arzt nicht unangenehm seyn, wenn ich noch einige merkwürdige Fälle aus meinem Tagebuch ausheben und erzehle.

Ein 15jähriges, schon menstruirtes Frauenzimmer, das in den ersten Kinderjahren viele schwere Kinderkrankheiten ausgestanden und daher eine schwächliche Leibesconstitution behalten, dabey eine sitzende Lebensart geführt, viel Bücher gelesen hatte, und öftern Ohnmachten unterworfen gewesen war, klagte im Monat July über Mattigkeit, Mangel des Appetits, Uebelkeiten, übeln Geschmack, Hartleibigkeit, Drücken im Magen und Spannen im Unterleibe. Es wurden ihr erst einige Tage Digestivmittel und Klystire, alsdenn ein Brechmittel gegeben. Obschon dadurch viel gallichter Stoff ausgeleert worden, so wurde es doch nicht besser; es wurde ihr daher noch einige Tage lang Crem. Tartari

tari mit Rhabarber gegeben, worauf sie viel Ausleerungen durch den Stuhl bekommen. Sie schien sich darnach etwas besser zu befinden. Nach einigen Tagen wollte sie einen Hochzeitschmauls nicht verabsäumen, ging dahin, ohnerachtet ichs widerrathen hatte, aſs Gebackenes, trank etwas Wein, und tanzte. Nach Mitternacht, da sie schlafen sollte, war sie äuſserst unruhig, hatte viel Angſt, konnte nicht im Bette bleiben und schrie beſtändig über Angſt und Stöckungen. Die Eltern, die mich um Rath fragten, schrieben diese Beschwerungen Krämpfen zu, die durch Brechen und Purgiren wären erregt worden. Zu der Angſt, Unruhe und Stöcken gesellten sich jezt Zuckungen aller Gliedmaſsen und Muskeln, auch Irrereden hinzu. Diese verlieſsen sie zwar den Tag über keine Viertelſtunde lang, waren aber doch nicht so heftig wie die Nacht über, wo die Kranke ganz auſserordentlich an Zuckungen, Krämpfen und Schmerzen aller Gliedmaſsen litte, wo sie mehr über Angſt und Erſticken klagte, und wo die Hitze, Durſt und Irrereden ſtärker als am Tag war. Die erſtern Tage der Krankheit behandelte ich sie blos palliativ, um Zeit zu gewinnen, die Krankheit zu beobachten und ihre wahre Urſache auszuforſchen. Ich lieſs ihr täglich einige erweichende Klyſtire geben, Chamillenthee und dazwiſchen Brodwaſſer trinken, und alle 3 Stunden eine Dosin von einem Gran Balsam

und ¼ Gran Mohnſaft nehmen. In die Herzgrube lieſs ich öfters einige Tropfen von einer Miſchung des Laudan. liqu. Syd. und Liquor. anod. H. einreiben, und damit angefeuchtete Läppchen überlegen. Anfänglich ſchienen dieſe Mittel ſehr nützlich zu ſeyn, denn die Angſt und das Stöcken wurden viel geringer und die Zuckungen im Geſicht und an den Gliedmaſsen ſezten manchmal eine geraume Zeit aus, doch aber blieben die Nächte äuſserſt unruhig, und die Hitze und Durſt dauerten immer noch fort. Aber nach einigen Tagen ſahe man deutlich, daſs dieſe Mittel, und beſonders der Mohnſaft, die Zufälle nur linderten und beſänftigten, aber die Krankheit gründlich zu heilen keinesweges im Stande wären. Da ich öfters ihre Hypochondria und Unterleib, die geſpannt und ſchmerzhaft waren, unterſuchte, ſo glaubte ich nicht undeutlich verhärtete Excremente oder auch Infarctus zu bemerken. Ich ſezte alſo den Gebrauch des Mohnſafts und Biſams ganz bey Seite, und verordnete nunmehro blos eröffnende, verdünnende und auflöſende Mittel. Ich lieſs ſie z. E. alle 2 oder 3 Stunden von einer Mixtur aus dem Extr. Taraxaci und Tart. tartariſato nehmen, von einer Tiſane aus Hirſchhorn und Queckenwurz fleiſsig trinken, und früh und Abends ein Klyſtir aus Chamillenabſud, Chamillenöl, und 1 Loth Bitterſalz nehmen. Nachdem dieſe Mittel 8 Tage lang unausgeſezt angewen-

wendet worden, ſo gingen täglich eine groſse Menge verhärteter, ſchwarzer und ſtinkender Excremente ab, die ſchwarzgallicht zu ſeyn ſchienen. Die Angſt, die Zuckungen und das Stöcken hielten zwar immer noch an, aber doch wurden die Nächte etwas beſſer und ruhiger, und die fieberhaften Zufälle verminderten ſich auſſerordentlich. Ich lieſs mit der oben genannten Mixtur aus dem Extr. Taraxac. und Tart. tartariſato, mit der Tiſane und den Klyſtiren immer fortfahren, bis die Nächte ganz ruhig wurden, der Appetit ſich wieder einſtellte, und der Unterleib weich, nicht mehr geſpannt und unſchmerzhaft anzufühlen war. Nachdem ich aber aus dem verbeſſerten Zuſtand der Kranken, beſonders aber aus den natürlichen Excrementen ſchloſs, daſs der materielle Reiz, welchen ich für atra bilis hielt, fortgeſchafft ſey, ſo fing ich nunmehro mit den Chinapulvern an, die ich mit Wein nehmen lieſs, und lieſs noch täglich einige Klyſtiere geben. Die Patientin vertrug die China auch ſehr gut, und ſie nahm alle zwey Stunden ½ Quentchen. Die Angſt, das Stöcken und die Zuckungen verlohren ſich von Tag zu Tag immer mehr und mehr, und nachdem ſie ohngefähr einen Monat lang dieſes Mittel unausgeſezt fortgebraucht hatte, ſo verlohren ſich alle Beſchwerungen vollkommen, und ſie verſicherte mir ſeitdem oft: daſs ihre Geſundheit jezt vollkommener als vorher ſey.

Eine schwächliche Leibesconstitution, sitzende Lebensart, schwache Verdauung und eine damals herrschende Gallenconstitution hatten höchst wahrscheinlich den Grund zu dieser Krankheit gelegt, und sie würde ohnfehlbar keinen guten Ausgang genommen haben, wenn man sie mit Mohnsaft oder andern hitzigen krampfstillenden Mitteln hätte heilen wollen.

Einen ähnlichen Fall, wo durch reichliche Ausleerungen ein zäher und pechschwarzer Unrath abging, worauf die Kranke gesund wurde, erzählt auch der gelehrte *Kortum* in seinen Beyträgen zur praktischen Arzneywissenschaft S. 161 bis 162.

Im vorigen Sommer wurde ein Mädgen von 12 Jahren von einem Fieber befallen, das vielleicht damals epidemisch war, (weil auch ihre ältere Schwester gleich darnach daran krank gelegen) das ich aber deswegen nicht karakterisiren kann, weil ich beyde nicht zu besorgen hatte. Die ältere Schwester erlangte ihre vollkommene Gesundheit wieder, aber diese von 12 Jahren soll seit dem Fieber beständig kränklich geblieben seyn. Endlich fingen ihre Glieder sich widernatürlich zu bewegen an, und sie konnte nicht mehr ruhig sitzen und stehn. Besonders bewegte sich der rechte Fuss öfters ganz ausserordentlich und der Kopf wackelte hin und her. Die Eltern wusten nicht, was sie daraus machen sollten; sie consulirten also

ihren

ihren gewöhnlichen Hausarzt. Dieſer, der bey allen ſeinen Kuren eine beſondere Vorliebe für die Brech- und Purgirmittel hat, gab ihr dieſe auch abwechſelnd ſehr oft, und dazwiſchen ſtarke Doſen von Mohnſaft. Dadurch wurde aber nichts gebeſſert, im Gegentheil verſchlimmerte es ſich von Zeit zu Zeit. Endlich erklärte der Arzt, daſs die Krankheit epileptiſch wäre, daſs er ſie nicht kuriren könne, und daſs die Eltern einen andern Arzt conſuliren möchten. Der Vater, ein würdiger Geiſtlicher, trug mir die Beſorgung der Kur ſeiner Tochter auf. Ich fand das Mädchen in einem bejammernswürdigen Zuſtand. Alle Glieder, als Beine, Arme, Hände und Finger bewegten ſich an ihr; mit dem Kopf nickte ſie immer vorwärts; mit den Geſichtsmuskeln, den Lippen und der Zunge machte ſie allerley Grimaſſen. Die Sprache war ganz verlohren, aber durch Zeichen gab ſie zu erkennen, daſs ihr Gehör und Bewuſstſeyn nicht fehle. Aufſtehn konnte ſie nicht, ſondern muſste beſtändig liegen oder von einer Stelle zur andern getragen werden. Die Nächte waren äuſſerſt unruhig, wo ſie viel Hitze und Durſt hatte, immer winſelte und ſchrie. Der Puls war voll und ſchnell, und der Appetit zum Eſſen ſchlecht. Da ſie durch ihr Winſeln und Schreyen während der Nacht zu erkennen gab, daſs ſie ſchmerzhafte Empfindungen irgendwo habe, ſo befragte ich ſie öfters darum, und ſie gab mir

nicht undeutlich zu erkennen, dafs ſie Angſt, Zuſammenziehn in den Praecordiis, und Reiſen im Kopf und Gliedern habe. Ich vermuthete alſo eine rhevmatiſche Materie in ihrem Körper, welche Vermuthung noch durch einen öftern trocknen Huſten beſtätigt wurde. Ich verordnete alſo ſolche Mittel, welche die rhevmatiſche Materie theils zu corrigiren, theils nach der Haut zu locken und auszuleeren im Stande wären. Ich lieſs ſie alſo täglich zwey erweichende Klyſtire und ein laues Bad nehmen. Zum ordinären Getränk muſste ſie eine Tiſane von Hirſchhorn, Quecken und Scorzonerwurzeln trinken, und alle zwey Stunden ein Pulver aus Weinſteinrahm und Magneſia während dem Aufbrauſen nehmen, und allzeit eine Schale von einem Catharrhalthee nachtrinken. Nachdem ſie ſich 8 Tage lang dieſer Mittel bedient hatte, ſo bemerkte man ſchon eine Abnahme der Krankheit. Sie fing an nach den Bädern ſtärker zu dünſten und auch zu ſchwitzen. Die Nächte wurden darnach ruhiger, die Hitze und der Durſt nahm ab, und es war ſehr deutlich zu bemerken, dafs auch die rhevmatiſchen Schmerzen ſich etwas vermindert hätten. Ich lieſs mit den lauen Bädern, den Klyſtiren und übrigen genannten innerlichen Mitteln ſo lange fortfahren, bis alle fieberhaften Beſchwerungen verſchwunden, und bis ich aus der nächtlichen Ruhe und Schlaf urtheilte, dafs der rhevmatiſche Stoff getilgt ſey.

Die

Die Zuckungen der Glieder und Muskeln und die Sprachloſigkeit dauerten aber noch immer fort, ausgenommen die Nacht über, wo ſie ſchlief und ganz ruhig lag. Die lauen Bäder, die die Kranke durch allzuſtarke Schweiſe jezt zu ſchwächen ſchienen, lieſs ich ausſetzen, und ſo auch die Klyſtire. Zum innerlichen Gebrauch verordnete ich nunmehro ſtärkende Dinge, nehmlich China alle zwey Stunden in Subſtanz mit Wein, und zum ordinären Getränke Bier. Die Koſt muſste ebenfalls ſtark nährend und ſtärkend ſeyn. Um die Wiederherſtellung der Sprache auch durch ein äuſserliches Mittel zu befördern, lieſs ich die Kranken ſehr oft des Tags einen Löffel voll ſtarken Wein recht lange in dem Mund halten. Die Zuckungen wurden durch den Gebrauch der China immer geringer, und nachdem ſie ſolche ohngefehr einen Monat lang unausgeſezt fortgebraucht hatte, war ſie nicht nur von allen Zuckungen befreyt, ſondern hatte auch den vollkommenſten Gebrauch ihrer Zunge wieder. Sie befindet ſich auch noch bis dieſe Stunde vollkommen wohl.

Dieſs war eine convulſiviſche Krankheit, die eine rhevmatiſche Materie zum Grund hatte, und die, wenn man ſie gründlich heilen wollte, erſt getilgt und durch die Haut fortgeſchafft werden muſste, und dazu ſchienen die lauen Bäder das allermeiſte beyzutragen.

Zum Beſchluſs will ich noch eine Krankheitsgeſchichte ſehr kurz erzählen, wo die Convulſionen von einer feinen gallichten Schärfe ſowohl in den Verdauungswegen, als auch in den Säften entſtanden zu ſeyn ſchienen.

Ein Jüngling von 12 Jahren hatte ſchon 4 Wochen lang an einer convulſiviſchen Krankheit darnieder gelegen, wurde aber während der Zeit von einem andern Arzt beſorgt. Da es ſich aber nicht beſſerte, ſondern täglich zu verſchlimmern ſchien, ſo wurde ich um Rath gefragt. Ich konnte nicht gewiſs erfahren, welchen Weg der vorige Arzt eigentlich eingeſchlagen, und was für Mittel er angewendet. Nur ſoviel wuſsten die Eltern, daſs der Kranke manchmal ein abführendes Mittel und dazwiſchen Wurmmittel genommen habe. Auſſer den gewöhnlichen convulſiviſchen Bewegungen in allen Gliedern bemerkte man gegen Abend und die Nacht durch auch Fieberbewegung; denn ſeine Zufälle verſchlimmerten ſich immer gegen Abend, und er war die Nacht durch weit unruhiger als am Tag. Er klagte über Hitze, Durſt, Kopfweh, öftere Ueblichkeiten und bittern Geſchmack. Der Appetit zum Eſſen fehlte zwar nicht ganz, aber doch bekam der Kranke nicht nur mehr Ueblichkeit nach dem Eſſen, ſondern es vermehrten ſich auch die Convulſionen nach dem Genuſs jeder Nahrungsmittel. Der Puls war meiſtentheils ſchnell. Der Kranke hatte immer

ſein

ſein Bewuſstſeyn, freyen Gebrauch der Zunge und hatte gute Zwiſchenräume von einer halben und ganzen Stunde; aber man konnte es ſehr deutlich bemerken, daſs die Anfälle entweder durch einen Reiz in den Verdauungswegen, z. E. nach genoſsenen Nahrungsmitteln, oder durch Leidenſchaften, z. E. Zorn, wozu er ſehr geneigt war, wieder erregt worden ſind. Da ich von den Eltern wuſste, daſs ſchon verſchiedene Brech- und Purgirmittel ohne Nutzen wären genommen worden, ſo verordnete ich ſolche Mittel, die die gallichte Schärfe corrigiren und nur auf eine ſehr gelinde Art ausführen ſollten. Ich lieſs nehmlich 8 Tage lang alle zwey Stunden eine Miſchung von Weinſteinrahm und Magneſia während dem Aufbrauſen nehmen, zum ordinären Getränk Molken trinken, und ihm täglich ein Klyſtir von Chamillenabſud und Chamillenöl beybringen. Ob es ſich ſchon nach achttägigem Gebrauch dieſer Mittel etwas zu beſſern ſchien, ſo ſezte ich doch die genannten Pulver von Weinſteinrahm und Magneſia aus, und verordnete dagegen Pulver aus ½ Quent Weinſteinrahm und 5 Gran Rhabarber, und lieſs alle 3 Stunden eine Doſin nehmen, und die Molken dabey forttrinken. Nach dem Gebrauch dieſer Pulver erfolgten täglich einige flüſsige gallichte Stuhlgänge, und nachdem er ſie 8 Tage lang nebſt den Molken genommen, ſo verlohren ſich die fieberartigen

Zufälle ganz, nehmlich die Hitze, Kopfweh, Durſt, Ueblichkeit und bitterer Geſchmack; der ruhige Schlaf und guter Appetit kehrten wieder, und die Convulſionen machten längere Zwiſchenräume. Unter dieſen Umſtänden liefs ich mit dem Gebrauch der obengenannten Pulver und des Molkens aufhören, und verordnete dagegen ein concentrirtes Chinadecoct mit Baldrian, liefs ihn Bier trinken, und ſtark nährende und ſtärkende Nahrungsmittel genieſsen. Durch dieſe ſtärkende Kurmethode wurde der Kranke vollkommen von den Convulſionen befreyt, und erhielt ſehr bald ſeine vollkommenen Kräfte wieder.

Dieſs war nun eine convulſiviſche Krankheit, die höchſt wahrſcheinlich ihren Urſprung in einer gallichten Schärfe, ſowohl in den Verdauungswegen als auch in den Säften hatte. Es ſind mir zu der nehmlichen Zeit mehrere dergleichen Fälle vorgekommen, wo gerade von der nehmlichen Urſache die Krankheit entſtanden zu ſeyn ſchien, und die auch auf die nehmliche Art und mit den nehmlichen Mitteln geheilt worden ſind. Es haben ſchon *Stoll*, *Finke* und andere mehr bewieſen und die Aerzte darauf aufmerkſam zu machen geſucht, daſs nehmlich unter vielen andern Krankheiten vorzüglich auch Nervenkrankheiten von Gallenſtoff erregt würden, welches ich auch aus meiner eignen Erfahrung als wahr beſtätigen kann.

Es

Es ſind mir auſſer dieſen noch verſchiedene Fälle von convulſiviſchen Krankheiten, beſonders bey jungen Frauenzimmern in ſchon mannbaren Jahren, vorgekommen, wo ich auch durch die ſorgfältigſte Unterſuchung keinen materiellen Krankheitsſtoff entdecken konnte, und wo es höchſt wahrſcheinlich war, daſs entweder vorher, ehe ich die Kranken zu ſehn bekommen habe, der materielle Krankheitsſtoff getilgt und weggeſchaft worden, oder wo die Krankheit ohne materiellen Reiz blos durch moraliſche Urſachen und ſtarke Leidenſchaften erregt worden iſt. Bey verſchiedenen z. E. ſchien mir ein zu ſtarker Geſchlechtstrieb, der zur Zeit noch nicht konnte befriedigt werden, die veranlaſſende Urſache zu dieſer Krankheit zu ſeyn. Bey allen dieſen habe ich ſogleich ein Chinadecoct mit Baldrian angewendet, womit ich ſie vollkommen hergeſtellt habe, nur mit dem Unterſchied, daſs ich denenjenigen, wo die Krankheit aus moraliſchen Urſachen entſtanden zu ſeyn ſchien, daneben täglich einige Pulver aus Mohnſaft und Biſam gab, welche von auſſerordentlichem Nutzen waren.

Sollte ich einigen meiner ältern Herren Collegen etwas zu weitläuftig geſchienen haben, ſo bitte ich ſehr um gütige Nachſicht. Den jüngern Herrn Aerzten wird dagegen etwas mehr Ausführlichkeit über dieſen Gegenſtand

nicht

nicht unangenehm seyn. Indessen so weitläuftig diese Abhandlung auch manchem scheinen mag, so ist es doch immer nichts anders als Bruchstück, das aber vollkommenere Meister der Kunst vielleicht zu einem grösern Werk nutzen können.

V.

Heilung einer chroniſchen ruhrartigen Diarrhöe eines neugebohrnen Kindes.

Es war am 8ten Auguſt dieſes Jahres, als Madame *Döbus*, die Frau eines angeſehenen hieſigen Kaufmanns, mit einem geſunden, wohlgebildeten Mädgen glücklich entbunden wurde. Die ganze Stadt, mögte ich ſagen, nahm daran Antheil, weil dieſe Eltern das Unglück gehabt hatten, mehrere Kinder, welche ihr ganzes Glück ausmachten, ſchnell nacheinander zu verlieren, und es mit der Hoffnung zu neuem Erſatz ſo lange gedauert hatte, daſs ſie ſelbſt fürchteten, ſie mögten ohne Erben bleiben.

Die Angehörigen des Hauſes glaubten am beſten für die Erhaltung dieſes Neugebohrnen zu ſorgen, wenn ſie es von der Bruſt ſeiner geſunden Mutter entfernten, und ihm durch eine Amme ſchenken lieſsen. Hingeriſsen von dem irrigen Wahn, daſs der Keim zum Untergang der erſten Kinder vielleicht in der Muttermilch zu ſuchen ſey, welches gewiſs nicht der Fall war, da das erſte im Alter von mehreren Jahren

an

an der Ruhr ſtarb, das andere aber um eben die Zeit von einer Febre hydrocephalica mitgenommen worden war. Was iſt mächtiger in ſolchen Lagen als die Stimme der Weiber? Sie war hier ſo bedeutend, daſs ſie die mütterliche Zärtlichkeit betäubte. Ich lieſs es geſchehn und dachte: *Horaz* hatte Recht, als er ſagte:

Vult quisque eſſe medicus,
Tonſor, hiſtrio, anus!

Ich ſah hier wohl, daſs es eine ſchwere Aufgabe ſey, gegen ein einmal gefaſstes Vorurtheil des groſsen Haufens der Nichtärzte zu kämpfen, und als Sieger den Platz zu behaupten. Alle meine mündliche Ermahnungen, den Miſsbrauch des Säugammenweſens einzuſchränken, ſo wie auch meine ſchriftſtelleriſche Verſuche, welche ich zu dieſem guten Zweck gewagt habe *), ſah ich hier tauben Ohren gepredigt. Kurz es wurde eine Amme angeſchafft, welche dem wählenden Perſonale ganz tauglich zu ſeyn ſchien.

Aller-

*) Ich beziehe mich hier auf meine Abhandlung: *Ueber die Pflicht geſunder Mütter, ihre Kinder ſelbſt zu ſtillen, nebſt einem Verſuch über die Geſchichte der Säugammen, und einer Anweiſung, worauf man bey der Wahl einer ſolchen, wenn ſie nöthig iſt, zu ſehn habe.* Frankf. u. Leipz. 1797.

Allerley Unvorſichtigkeiten, welche dieſe in ihrer eigenen Diät und der Behandlung des Säuglings beging, hatten die traurige Folge, daſs am dritten Tag ſchon das Kind erkrankte. Es lieſs ſich hängen, ſchrie und krümmte ſich heftig, erbrach ſich manchmal, und bekam am Abend einen ſo heftigen Durchbruch, daſs die Milch ſo wie es dieſelbe eingeſogen hatte, kaum etwas geriefelt durch den After wieder durchſchoſs. Die Hebamme ſagte mir zugleich: das Kind habe den Magen aus Leichtſinn der Amme überſchüttet bekommen, denn es habe ſoviel gepiſst, als ein Kind von 4 Wochen. Ich fand die Auflage gar nicht unvernünftig; eine Ueberladung ſolcher Art konnte gewiſs die nachtheiligſten Folgen haben.

Ich forſchte nun die Amme aus: ob ſie etwa ſelbſt Durchbruch habe, ob ſie das Kind lange naſs habe liegen und ſich verkälten laſſen *); ob ſie Säure im Magen ſpüre? etc. Mit Ungezogenheit aber lehnte ſie alle Schuld ab, geſtand nichts. Nun unterſuchte ich ihre Milch; dieſe fand ich ſehr dick; ſie hatte zuviel käſsigte Theile und

*) Dieſe Frage ſchien mir nöthig, weil zu gleicher Zeit ſich hier und da rheumatiſche Ruhr zeigte, welche eine Folge davon waren, daſs wir heiſse Tage hatten, die Nächte aber ſchon anfingen durchdringend kalt zu werden.

und zu viel Oel, und war daher wohl für ein neugebohrnes Kind zu nahrhaft, wenn man sie neben die Milch sezt, welche bey jeder Mutter in den ersten Tagen wäfsericht ist, und statt des Käfses etwas honigartigen Stoff enthält.

Da die Mutter noch nicht über die Periode des Milchfiebers hinaus war, da ihre Brüfte ftrozten, und da sie selbst nun glaubte, die Amme müfse einen Fehler in der Behandlung des Kindes begangen haben, so waren wenige Worte von meiner Seite nöthig, um diese gefühlvolle Frau zu überreden, es selbst anzulegen. Sie gab ihm, meiner Vorschrift gemäfs, nur alle 3 bis 4 Stunden einmal die Bruft, und liefs es nicht allzuviele Züge thun. Die übrige Milch wurde von einem fremden Kind ausgesogen. Auch nahm sie es zu sich ins Bett und brühte es mit ihrer eigenen Wärme. Innerlich verordnete ich dem Kinde: Rec. *Magnes. alb. calcinat.* ℈ij. *Extract. cort. Peruv.* ʒij. *Mucilag. Tragac.* ʒii. *Syr. e mecon.* ℥ß. M. D. S. Alle 3 bis 4 Stunden 2 Theelöffel voll zu geben. In den Unterleib des Kindes wurde Muskatenöl eingerieben. Die Mutter aber selbst mufste viermal täglich jedesmal ʒß. Chinarinde nehmen, eine schleimichtnährende Diät führen. Aller dieser Mittel ohngeachtet, welche mir in ähnlichen Fällen sonst gute Dienste gethan hatten, dauerte der Durchfall in gleichem Grade fort, das arme Würmgen ma-

magerte dabey ſichtbar ab *). Da gar nichts im Magen bleiben wollte, da die Verdauung völlig ruinirt war, ſo ſchlug ich vor: durch Klyſtire von Hafer- und Gerſtenſchleim den atrophiſchen Patienten einſtweilen zu erhalten, und lieſs ein groſses Theriakpflaſter über den Unterleib deſſelben legen. Ein paar Tage ginge nun ſo ziemlich, doch dieſe Beſſerung war ohne Dauer, es wurde noch kränker, und ſo ſchwach, daſs es die Milch nicht mehr ſelbſt anziehn konnte; man muſste ſie ihm mit einem Theelöffel einzubringen ſuchen. Die Durchfälle vergeſellſchafteten ſich nun mit Zwang und Grimmen. Ich gab faſt alle Hoffnung der Rettung auf; die Mutter grämte ſich über dieſes harte Schickſal, ſie weinte beſtändig, wurde ſelbſt krank, ihre Milch verſchwand. Nun muſste eine andere verheyrathete Frau herbey, welche ihre Milch verkaufen muſste.

So hatten wir nun den 14ten Tag erreicht — das ohnehin kleine Kind war zum Skelet geworden.

*) Es iſt beynahe unglaublich, wie ſchnell ein neugebohrnes Kind durch irgend eine ſtarke Ausleerung abmagert. Man ſieht, möchte ich ſagen, wie ſie vom Fleiſche fallen. Man muſs ſehr ſchnell nähren, ſonſt iſt alle Hülfe verlohren. Mehreremal ſah ich dieſs bey Kindern, wo die Hebammen die Nabelſchnur nicht gehörig unterbunden, und wo ſich dieſe ſtark verblutet hatte.

worden. Es wurde immer noch in der Bettwärme erhalten, mit allen Arzneyen, Klyſtiren, Einreibungen und dem Theriakpflaſter wurde fortgefahren.

Um dieſe Zeit führte ein Zufall den Herrn Hofr. *Thilenius* von Lauterbach nach Wezlar. Ich hatte nemlich mit einem franzöſiſchen Arzt den General *Hoche* zu beſorgen, und mein ebengenannter verehrteſter Freund war eingeladen, um mit uns über die miſslichen Geſundheitsumſtände unſeres Obergenerals ſich zu beſprechen. Dieſen bat ich nun, mit zu dem halbtoden Kinde zu gehn; er ſtaunte ſelbſt bey dem Anblick; vielleicht hatte Er, der erfahrne Mann, noch in ſeiner langen Praxi kein ſo junges Alter geſehn.

Er war mit mir völlig überzeugt, daſs Wärme das Kind noch erhalte *), billigte die angewand-

*) Incidenter muſs ich hier hinzufügen, daſs mir die Methode mancher Aerzte, neugebohrne Kinder gleich ſehr kühl zu halten, immer miſsfallen hat, und täglich mehr miſsfällt. Das Kind, welches eben aus einem ſo hohen Grad von Wärme kommt, kann meiner Ueberzeugung nach das entgegengeſezte Extrem nicht ohne Nachtheil ertragen. Kälte muſs nothwendigerweiſse einen allgemeinen Hautkrampf, Drang des Bluts nach inneren edlen Theilen und innere Krämpfe zur Folge haben, Steck- und Schlagflüſse, Trismus, allgemeine fieberhafte Rhevmatismen u. ſ. w. hervorbringen.

wandten Stärkungsmittel, und das Ernähren durch Klyſtire; hielt für gut, gewürzhafte Arzneyen äuſserlich auf den Unterleib anzuwenden, und unſere Conſultation lief dahin aus, innerlich dem Kind zu geben: Rec. *Extr. Cascarill. aquoſ.* ʒiii. *Mucilag. Gum. arab.* ʒß. *Syrup. diacod.* ʒi. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll zu geben. Statt des Haferſchleims wählten wir eine Salepgallerte, und auf den Unterleib wurden Brodgrumen gelegt, auf welche der Balſamus aromaticus häufig getröpfelt wurde. Das ganze Kind aber lieſsen wir in lockere *Baumwolle* emballiren. Einige Tage vergingen und noch immer bliebs beym Alten; nun dachte ich, nun iſt alles vorbey, hier hört dein und anderer Latein auf, doch *Wieland*, und mit ihm *Oberon* haben Recht — wenn ſie ſagen:

Verzweifle keiner je, dem in der trübſten Nacht
Der Hoffnung lezte Sterne ſchwinden!

Nichts iſt in der Medizin ſchwerer und kritiſcher, als das Prognoſtiziren bey kranken Kindern und alten Leuten. Erſtere haben noch unverdorbene Naturkräfte, welche oft Wunder in der Erhaltung thun; lezteren aber iſt, um mich des Ausdrucks des Herrn *Herausgebers* *) zu bedienen, das Leben gleichſam zur Gewohnheit geworden; eine alte Uhr geht auch dann, wenn ihr Werk gar nichts mehr taugt, wenn

*) *Macrobiotik.*

man ſie nur noch aufziehen mag, noch immer fort, retardirt zwar um halbe Tage, und ein andermal läuft ſie eben dieſe Zeit in einer halben Stunde durch, und zeigt vor etc. Doch von der Digreſſion zur Sache.

Das Kind war ſo übel, daſs ich alle Augenblicke glaubte, es würde verſcheiden, als ich eines Morgens, am Anfangstag der dritten Woche, wo ich es tod zu finden glaubte, zu meinem gröſsten Erſtaunen von ſeiner neuen Amme hörte: es habe ſich etwas mit ihm gebeſſert. Ich fand dieſs wahr — es fing wieder an ſelbſt an der Bruſt zu ziehn, ſeine äuſseren Theile, welche Tags vorher eine Todenkälte hatten, waren warm geworden, überhaupt war in dem ganzen kleinen Weſen wieder etwas Thätigkeit. Was mich am meiſten wunderte, war, daſs ſein voriges blaues Geſicht auffallend roth war. Ich lieſs es aufwickeln und fand eine ähnliche Röthe über die Bruſt, Schultern und den ganzen Rücken, verbunden mit ziemlich ſtarken Blaſen; die Unruhe des Kindes überredete mich, daſs die Haut entweder jucken, oder ſchmerzen müſſe — ich erkannte in dieſer neuen Erſcheinung ein *eryſipelas puſtuloſum*, welches es, wie die Erfahrung zeigt, denn auch wirklich war.

Von dem Augenblick des Ausbruchs lieſsen Zwang, Durchfall und Grimmen nach. Ich lieſs die Blaſen alle aufſchneiden und ausdrüken, dieſs muſste verſchiedene Tage hinterein-

ander

ander geſchehn; die Röthe ſtieg immer; im Geſicht gabs Schorfe, kurz ein Stadium der Roſe folgte aufs andere, und die Geſchichte endigte damit, daſs ſich die Haut vom ganzen Körpergen abſchälte, und auf dieſe Art wurde das elende Kind ein novus homunculus.

Meiner Meynung nach iſt die Geſchichte dieſes Kindes ein nicht unbedeutender Beytrag zu der Lehre von Criſen. Iſt es aus dem Ganzen nicht einleuchtend, daſs die Ausſchlagematerie, welche ſich glücklicherweiſse nun auf die Haut warf, bisher auf den Därmen ruhte, und Hypercatarrhen verurſachen muſste? Erkennt nicht jeder Arzt in der Art der Ablagerung der materia peccans eine Metaſtaſe? Gewiſs, die ſchnelle Beſſerung, welche darauf folgte, läſst uns nicht zweifeln!

Unerwartet nahm das Kind wieder an ſeinem Körpergen zu; doch hatte es noch einige Zeit hindurch an einer Vereiterung der linken Bruſt zu leiden, welche aber das übrige Böſe noch aus den Säften herausſchaffte. Es iſt jezt ein Vierteljahr alt, geſund und ſtark, die Freude der Eltern und des Arztes.

Nun nur noch einige *Bemerkungen*. Dieſes lebende Beyſpiel beweiſst, daſs Kranke dieſer Art, wo man auf die Dauungskräfte ſchlechterdings nicht mehr rechnen kann, blos durch *Klyſtire* ernährt werden können, und daſs die Reſorbtion in dem Rectum, Colon, und Coecum ſtär-

ker seyn muſs; als man allgemein annehmen will.

Ferner zeigt es den groſsen Nutzen der Wärme für Neugebohrne nicht nur, sondern beſonders empfiehlt es die *Einwickelungen in Baumwolle*, in ähnlichen Fällen. Wahrſcheinlich hatten wir es dem Reiz den dieſe auf die Hautnerven machte, zu danken, daſs die Natur eine Abſetzung hieher bewirkte. Eben das was *Celſus* vom gelinden Reiben des Körpers behauptet, wenn er ſagt: *lenis fricatio allicit*, das gilt auch hier von der Baumwolle.

Auch muſs ich noch hinzuſetzen, daſs die Magneſie die Säure ſehr gut dämpfte und abhielt; daſs wahrſcheinlich das Chinaextract es bewirkte, daſs die Kräfte nicht ganz unterlagen; daſs das bisgen Opium was angewendet wurde, als palliativ vortreffliche Dienſte that, und die Cascarille mit Gummiſchleim, das Grimmen und alſo auch den Zwang minderte. Die balſamiſchen äuſseren Arzneyen, welche ich in der Gegend des Magens einreiben und legen lieſs, hat wohl jeder Arzt in ſeiner eigenen Praxis ſchon nützlich gefunden. Eigentliche blaſenziehende Mittel habe ich deswegen nicht angewandt, weil ich überhaupt überzeugt bin, daſs ſie bey einem Neugebohrnen zu ſehr reizen, Harnverhaltungen, heftige Entzündung der Nieren, ſtarkes Fieber etc. hervorbringen können. Immer wird doch ein Theil des flüchtigen Alcali, wel-

welches die ſpaniſche Fliegen enthalten, durch die vaſa reſorbentia der Haut in den Körper gebracht, welches in dieſem Unheil mancherley Art anrichten kann.

Dieſes Journal der practiſchen Heilkunde iſt in der Hand eines jeden leſenden practiſchen Arztes. Da Behandlung neugebohrner Kinder aber gerade das ödeſte Feld in unſerem Fach iſt, ſo glaubte ich dieſe Obſervation mittheilen zu müſſen. Ein *Roſenſtein*, *Cook*, *Hufeland* etc. haben die trefflichſte Anweiſung und Winke in Heilung der Kinderkrankheiten gegeben, indeſſen wünſchte ich und andere doch, daſs dieſes ſo beliebte Repertorium für Aerzte mehrere Beobachtungen über die Krankheiten Neugebohrner enthielte. Vielleicht würde mancher einzelne Arzt aufgeklärter in dieſem Theile ſeines Fachs. Ein Grund, warum alte Weiber, Afterärzte, Quackſalber in demſelben ein ſo mächtiges Wort führen, iſt gewiſs der, daſs manche Aerzte die neugebohrnen Kinder bey den mindeſten Anfällen für verlohren geben, und ſie mit Achſelzucken und Stirnfalten verlaſſen. Statt ihrer nimmt nun eine Nachbarin, eine alte Hebamme, oder eine Zauberin die Kur über ſich. Die eine geht nun alle Hausmittelgen durch, erklärt es für angewachſen, und heilt es durch bloſses Reiben; die andere ſucht den Grund in einer Anſammlung von Blähungen und Schleim, giebt Säftgen und Klyſtire, heilt

es doch glücklich; die dritte heilt es nun gar blos durch Sympathie. Das macht Lärm, raubt dem Arzt das Zutrauen, manchem Kind das Leben, und verschafft den Frau Baasen Einfluss in die Medizin. Die Natur that bey kleinen Kindern sehr viel; davon wurde ich manchmal durch die schiefe Behandlung der Kinder, welche glücklich endigte, überzeugt. Bey Gott, dachte ich dann, der sah der Sache auf den Grund, welcher einst bey einer Consultation sagte: *Profecto mirandum esset, qui fiat, quod empiricis, agyrtis et iatraliptis, quorum hodie plena sunt omnia, qui audacter de corio humano ludere solent, res toties ex voto succedat, ni naturae efficacia eorum stultitiam et arrogantiam superet.*

Wendelstadt,
Physikus der Stadt Wezlar.

VI.

Geſchichte einer mit dem ſchwarzen Staare verbundenen Bleykolik,

von

Zinken, genannt Sommer,
Hofmedicus zu Braunſchweig.

Den 15ten October 1796 wurde L. L., ein Jüngling von 19 Jahren und feinem Körperbaue, wegen einer heftigen, ſchon vier Wochen angehaltenen und mit Erbrechen und Verſtopfung verbundenen Kolik, in hieſiges Bürgerhoſpital aufgenommen. Patient hatte von Kindheit an, auſſer einem ausgeſchlagenen Kopfe und öfterem Naſenbluten, nie eine Krankheit gehabt, ſeit vier Jahren aber, während der er bey einem hieſigen Mahler in der Lehre war, hatte er häufig an Koliken gelitten, die den gewöhnlichen Mitteln nur langſam gewichen ſind, und meiſtens nach einigen Wochen ſich ſchon wieder eingeſtellt haben. Auſſer dieſen öfteren Koliken hatte er auch vor drey Jahren, als er eben an einem ſehr heiſsen Tage in anhaltend gebückter Stellung

ein Wagengeſtell anmahlen mufste, plötzlich ein heftiges Blutbrechen bekommen, von welchem er durch die zweckmäſsige Behandlung eines meiner Freunde bald und ohne weitere Folgen wieder hergeſtellt iſt. Auf dem Gang ſeiner gewöhnlichen Koliken war dieſe Krankheit von keinem ſichtbaren Einfluſse geweſen. Zu Anfange des Monats September 1796 war er abermals von Leibſchmerzen und einem Gefühl von Schwere im Leibe befallen, ſo daſs es ihm eine kurze Erleichterung verſchafft hatte, wenn er ſich eine Weile hatte auf den Rücken legen können. Der Appetit iſt dabey ſtark geweſen und der Stuhlgang meiſtens nur alle drey Tage und jedesmal in geringer Menge und kleinen harten Stücken erfolgt; bald darauf iſt auch heftige Angſt, beſonders des Nachts, wo ihn oft fürchterliche Vorſtellungen aus dem Bette getrieben haben, ein Zittern der Hände und Erbrechen entſtanden. Unter dieſen Umſtänden war es, unter welchen er in das hieſige Bürgerhoſpital aufgenommen wurde, wo ich ihn zuerſt ſah und zu behandeln anfing.

Die jetzigen Symptome ſeiner Krankheit waren folgende:

Heftige abwechſelnd brennende und reiſsende Schmerzen in der Gegend des Nabels, die ſich aber auch wohl, wenn ſie heftig wurden, im ganzen Leibe verbreiteten und nach dem Rücken und der Bruſt hinzogen, mit dem Gefühle,

als

als würden alle Eingeweide gedrehet und nach verſchiedenen Richtungen hin und hergezerret. Es entſtand dann heftige Angſt und Beklemmung, leerer Stuhlzwang und Erbrechen eines zähen, ungefärbten, oft ſauer riechenden Schleims, der ſelten mit Galle *), meiſtens aber und immer, wenn der Patient kurz vorher etwas genoſſen hatte, mit den verſchluckten Speiſen und Arzneyen gemiſcht war. Oft klagte der Kranke über ein Brennen in der Speiſeröhre, wobey ihm der Hals ſo krampfhaft zuſammengezogen wurde, daſs er kaum etwas Flüſsiges niederſchlucken konnte. Der Leib war beim gelinden Drucke nicht ſchmerzhaft, auſſer wenn die Anfälle ſehr heftig wurden, aber hart und gegen den Rückgrat gezogen, die falſchen Rippen und die vordern Spitzen der Darmbeine ragten ſehr hervor, der Nabel bildete eine Grube und das Oreficium ani war heraufgezogen. Stuhlgang erfolgte nur einmal unter den heftigſten Schmerzen und Stuhlzwange, und das was abging, war wenig härter, ſchwarzbrauner, und wie Schaafmiſt geformter Koth, der dem Kranken nicht

*) Dieſes widerſpricht der von *Stoll* (Rat. med. T. 2. p. 285.) gemachten Bemerkung: daſs dieſe Kranken immer Galle ausbrächen. Vielleicht aber war hier der untere Magenmund ſo krampfhaft verſchloſsen, daſs ſich nur ſelten Galle durch ihn in den Magen ergieſsen konnte.

nicht die geringſte Erleichterung verſchaffte. Die Hände zitterten, und nur mit groſser Anſtrengung vermochte er, ohne ſich damit zu beſchütten, etwas Flüſsiges zum Munde zu führen. Das rechte Auge war ganz nach der Naſe zu gekehrt, ſo daſs ein Theil der Hornhaut deſſelben im innern Augenwinkel verſteckt lag; die Pupillen beyder Augen ſehr erweitert, und oft ſah Patient die Gegenſtände, beſonders des Abends die Flamme des Lichts doppelt. Bey Tage ſchlief er gar nicht, des Nachts wenig, unruhig und ängſtlich und träumte von fürchterlichen Dingen, die ihn oft bewuſstloſs zum Bette und Zimmer hinaus trieben. Seine Verſtandeskräfte, beſonders ſein Erinnerungsvermögen waren beträchtlich geſchwächt, daher ich auch den gröſsten Theil der frühern Krankheitsgeſchichte bis dahin, wo ich ihn ſelbſt beobachtete, von ſeinen Verwandten und Lehrherrn erfragen muſste. Die Zunge war rein und nur hinten mit wenigem weiſsen Schleime bedeckt; der Appetit ſtark, aber alles was der Kranke genoſs, wurde meiſtens gleich wieder weggebrochen; der Durſt war natürlich, der Urin wäſserig und ging ohne Schmerzen ab; die Haut trocken und an denjenigen Stellen, wo ſie der Luft ausgeſezt war, hart und ſpröde; der Puls war klein und hart wie Drath anzufühlen, und ſchlug 65 bis 70mal in einer Minute.

Aus

Aus dieſen *) und den obenangeführten Symptomen, mit welchen ſich die Krankheit allmählich entwickelte, aus dem Geſchäfte des Kranken, da er als Mahler täglich mit Bleypräparaten umgegangen war**), und aus dem Mangel irgend einer andern hinreichenden Urſach war die Bleykolik unverkennbar.

Meine Indicationen waren daher folgende:

1. Nach *Lentins* Rath das Bley zu entkräften und aus ſeiner Verbindung mit der hier offen-

*) Die von *Stoll* a. a O. p. 270. ſo vollſtändig geſammleten Symptome ſtimmen, einige kleine Verſchiedenheiten abgerechnet, genau mit den hier bemerkten überein.

**) Die Mahler ſetzen ſich bekanntlich auf mancherley Weiſe der Gefahr aus Bley zu verſchlucken, ganz vorzüglich aber dann, wenn ſie beym Reiben des Bleyweiſses, zu welchem Geſchäfte meiſtens die Lehrlinge gebraucht werden, Brod oder andere Speiſen genieſsen, und abwechſelnd bald eſſen, bald reiben. Es iſt dann ohne die gröſseſte Vorſicht gar nicht zu vermeiden, daſs nicht das an den Fingern hängende Bley den Speiſen angewiſcht und mit dieſen verſchluckt werde. Wenn aber gar dieſe Speiſen, wie das zu Zeiten aus Bequemlichkeit und Unkunde der Gefahr geſchieht, auf die Ecke des Reibſteins gelegt werden, ſo kann ihnen auch während dem Reiben, beſonders ehe das Bleyweiſs völlig mit dem Oele gemiſcht iſt, leicht von demſelben etwas anfliegen.

offenbar im Magen und Eingeweiden vorhandenen Säure zu trennen, und diese zu alterieren *).

2. Durch schleimichte und öligte Mittel das Bley einzuhüllen, und die Eingeweide schlüpfrig und gangbar zu machen.

3. Durch

*) Es ist mir die Meynung, welche *Lentin* in den *Memorabil. circa aerem, vitae genus, sanitatem et morbos Clausthalienf.* p. 115. äufsert: dafs das Bley durch die in dem Magen schon vorhandene, oder erst hineingekommene Säure besonders wirksam würde, sehr wahrscheinlich, und bestätigt sich mir noch dadurch, dafs unser Kranke bemerkt haben will, dafs er seine öftern Anfälle von Koliken meistens nach vorhergenossenen Säuren bekommen habe, welche er doch, bevor er sich der Mahlerey gewidmet, recht gut habe vertragen können, und dafs er jedesmal bey denselben saures Aufstofsen bemerkt habe: auch stellte sich diese lezte heftige Krankheit gerade zur Obstzeit ein. Etwas Aehnliches bemerken wir ja auch beym Queckfilber und Spiesglanz; Säuren, neben ihnen genofsen, befördern bey erstern Speichelfluss, bey leztern bewirken sie Erbrechen. Auf diese Art läfst es sich auch erklären, warum bey einer so grofsen Menge von Menschen, die sich den Bleyvergiftungen ganz sorgenlofs aussetzen, die Bleykolik doch verhältnifsmäfsig so selten ist. Diese Menschen geniefsen entweder wenig Säuren, oder ihr gesunder und kraftvoller Magensaft verändert sie geschwinder, als das vorhandene Bley von ihnen aufgelöfst werden kann. Anderer günstiger Umstände hiebey nicht zu gedenken.

3. Durch blande, abführende und krampfſtillende Arzneyen und durch Klyſtire die Verſtopfung und den Krampf in den Eingeweiden zu heben.

Dieſen gemäſs muſte der Kranke alle Stunde eine halbe Taſſe voll von folgender Miſchung nehmen: Rec. *Folior. Senn. S. S.* ʒvj. *Radic. Rhei Valerian. aa.* ʒij. *C. infund. cum Aq. fontan. ebull. q. ſ. Col.* ℥iij. *add. Sal. Tartari* ʒß. *Ol. Lini ſuff. quant. Mucilag. Gum. Tragacanth. ſub-act. M.* ʒij. Dabey lieſs ich Thee von Leinſaamen und Chamillenblumen trinken, warme, erweichende, krampfſtillende Umſchläge über den Leib legen und ähnliche Klyſtire geben. Dieſe Mittel wurden vier Tage lang ohne Beſſerung fortgebraucht. Zu Zeiten behielt Patient die Mixtur und den Thee eine halbe Stunde mit einiger Erleichterung bey ſich, meiſtens aber wurden dieſe, ſo wie auch die Speiſen gleich wieder ausgebrochen, und die Klyſtire gingen entweder gleich während der Anwendung, oder doch bald nachher ohne Wirkung wieder ab. Die Zufälle blieben hiebey unverändert dieſelben, auſſer daſs dann und wann ſchnell vorübergehende amaurotiſche Anfälle entſtanden und der Puls um einige Schläge ſeltener wurde. Den 20ſten October erfolgte zwar Oeffnung, aber auf die oben beſchriebene Art und ohne allen Einfluſs auf die Krankheit. In der vorigen Mixtur wurde nun das Sal Tartari bis zu zwey

Scru-

Scrupel vermehrt, und der Rhabarber nicht mit infundirt, sondern im Pulver beygemischt; in den Leib wurde warmes Chamillenöl mit Opium eingerieben, und die übrigen Mittel bis zum 22sten beybehalten; aber die Krankheit blieb nicht nur wie sie war, sondern sie nahm auch noch zu; der Kranke fing an die Gegenstände beständig doppelt und wie in einen dicken Nebel gehüllt zu sehen, der Puls schlug nur 56mal in der Minute, und Oeffnung erfolgte nicht. Das Extr. Hyosciami neben den übrigen Mitteln zu drey Gran viermal des Tages gegeben, schaffte auch nicht die geringste Erleichterung; nun mußte ich meine Zuflucht zum Opium nehmen *), das ich in einem verstärkten Aufguß von Sennesblättern und Baldrian mit Bittersalz und Liquor anod. vermischt, geben ließ; der erwähnte Thee, die Einreibungen des Unterleibes und die Klystire wurden dabey fortgesezt. Da auch dieser keine Besserung bewirkte: so ließ ich den Kranken wieder Oele **) mit verschiedenen

*) Wegen meiner Gründe, warum ich dieses in krampfigten Verstopfungen so wirksame Mittel nicht früher innerlich angewendet habe, muß ich, um nicht weitläufig zu werden, auf *Baglivi* (Prax. med. Lib. I. § 1.) *Fr Hoffmann* (Med. rat. Syst. T. 3. p. 241.) *B. Lentin* (Memorabilia circa aerem — p. 119.) u. a. verweisen.

**) Ricinusöl wurde nicht gegeben, weil es sehr theuer ist, und bey der Fortdauer der specifischen Ur-

denen milden Purgirmitteln und dreymal täglich 15 bis 30 Tropfen Laudan. liq. S. in ſteigender Doſe geben, ließs jedem Klyſtire 60 Tropfen Tinctura thebaica und einige Gran Brechweinſtein beymiſchen und in den Leib das Liniment. volat. mit dem Ol. Hyosciami und Opium einreiben. Aber das Erbrechen und die Leibſchmerzen wurden immer heftiger, und Oeffnung erfolgte nicht, obgleich Patient die Klyſtire eine Viertelſtunde lang bey ſich behielt: der Puls ſchlug nur noch 53mal in einer Minute, und war klein, hart und geſpannt; auch die Amauroſis wurde ſtärker und verſtattete dem Kranken nur noch Tag und Nacht zu unterſcheiden, und beyde Pupillen waren ſehr erweitert und unbeweglich. Ueberhaupt nahm die Krankheit mit allen ihren Symptomen immer mehr und mehr zu. Nun wurden noch die Schwefelleber, die Ipecacuanha in kleinen Gaben, und der Moſchus artificialis, aber gleichfalls vergeblich verſucht. Am 30ſten October verordnete ich alle drey Stunden folgendes Pulver *): Rec. *Pulv. Alumin. cr.* gr. xv. *Gm. arab.* gr. v. M. Alle andere Mittel wurden dabey ausgeſezt,

Urſach, wahrſcheinlich nicht mehr, als die übrigen Oele würde gewirkt haben.

*) *Grashuys* (de colica pictonum) ſcheint der erſte geweſen zu ſeyn, der den Alaun in der Bleykolik gebraucht hat; ſein Mittel war aber ſehr zuſam-

gesetzt, und nur das erwähnte Liniment noch eingerieben. Da der Kranke die Arzney erst Nachmittags erhielt, so konnte er an diesem Tage nur zwey solcher Pulver nehmen. Gleich nach dem ersten hörte das Erbrechen auf, auch das zweyte Pulver blieb, so wie etwas Suppe, welche Patient am Abend genoss; jedoch dauerten das heftige Leibreissen und die übrigen Zufälle noch fort. Das am folgenden Morgen zuerst genommene Pulver wurde wieder weggebrochen, das zweyte aber, so wie alle folgenden, blieben, und von dieser Zeit an blieb das Erbrechen ganz aus. Nachmittags um 3 Uhr, nachdem der Kranke überhaupt fünf Pulver verschluckt hatte, erfolgte eine starke Ausleerung schwarzer, harter, und aus kleinen einzelnen Stücken bestehender Excremente, und Abends um 8 Uhr stellte sich ein zweyter ähnlicher Stuhlgang ein, wonach sich die Leibschmerzen so

mengesetzt. *Percival* (Observations and Experiments on the Poison of Lead. Lond. 1774. p. 71.) heilte eine Bleykolik mit Alaun und Wallrath. *J. Quarin* (animadvers. pract. Vien. 1786. p. 187.) versichert gleichfalls den Alaun in dieser Krankheit mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht zu haben. Hier seine eigenen Worte: „*tribus colica pictonum affectis „post adhibita incassum diversa remedia alumen cum „gummi arabico optato adeo eventu exhibuimus, ut „post sex vel septem dosis sumptas alvus solveretur „et termina disparerent.*“

ſo ſehr verminderten und der Kranke ſich überhaupt ſo erleichtert fühlte, daſs er die folgende Nacht zum erſtenmal wieder ruhig ſchlief. Mit den Alaunpulvern wurde nun fortgefahren und in den Zwiſchenzeiten ein Aufguſs von Sennesblättern und Baldrian, mit Oel vermiſcht, gegeben. Dies wirkte erwünſcht; am folgenden Tage den 1 Nov. erfolgten fünf ſtarke breyartige und mit vielen harten Stücken gemiſchte Stühle, der Leib wurde weicher und höher, die Grube des Nabels war verſchwunden, die Beklemmung und Angſt hatte ſich gegeben, und nur noch ſelten klagte der Kranke über ein gelindes Kneipen im Leibe *). Dieſe Beſſerung ſchien aber gar keinen Einfluſs auf die übrigen Zufälle, oder den eigentlichen Morbum ſecundarium zu haben; der Puls hatte jezt nur noch 45 Schläge in der Minute, und war noch eben

*) Sollte der Alaun hier nicht gröſstentheils chemiſch gewirkt haben? Die ſchnelle und dauerhafte Hülfe deſſelben lieſse ſich dann leicht erklären, wenn man annähme, daſs hier die Vitriolſäure des Alauns mit dem Bley einen für die Säfte des Magens und der Eingeweide unauflöſslichen und folglich auch unſchädlichen Bleyvitriol bildete, und die freygewordene Magenſäure mit der Thonerde in Verbindung träte. Der Alaun hat zwar auch in andern hartnäckigen Koliken mit Verſtopfungen treffliche Dienſte geleiſtet, vielleicht lag aber in dieſen Fällen dieſelbe oder eine ähnliche Urſach zum Grunde.

so hart und klein, als sonst; das rechte Auge noch unverändert nach dem innern Augenwinkel gekehrt; die Pupillen beyder Augen sehr erweitert, völlig unbeweglich und die Amaurosis total; die Hände zitterten noch, wenn sie gebraucht werden sollten; des Nachts hatte er noch Deliria und wanderte (die einzige Nacht ausgenommen, wo er den Tag vorher zuerst Oeffnung bekommen hatte) unter Angst und schreckhaften Vorstellungen und ohne Bewusstseyn umher *); die Zunge hingegen war rein, Hunger und Durst natürlich, und der Urin etwas dunkler gefärbt, als sonst, durchsichtig und zeigte nach einigen Stunden eine Wolke in der Mitte. Bis zum 5ten November liefs ich täglich drey Alaunpulver abwechselnd mit der vorigen Mix-

*) Die Beobachtung, welche *Lentin* a. a O. p. 119. mittheilt: dafs bey einigen Kranken die Deliria mit den Leibschmerzen abwechselten, und diese sich wieder einstellten, wenn jene aufhörten, habe ich bey meinem Kranken nicht bestätigt finden können; er fühlte zwar unter diesen Anfällen keine Schmerzen, aber er konnte sie auch nicht fühlen, weil er alsdann sich selbst nicht bewust war. Dafs die Tormina aber wirklich zur Zeit jener Anfälle noch fortgedauert haben, wird mir dadurch wahrscheinlich, dafs der Kranke, nachdem die Kolik selbst schon völlig gehoben war, noch lange Zeit und im gleichen Grade seine nächtlichen Deliria bekam, wo folglich dieser Wechsel nicht mehr Statt fand.

Mixtur geben. In dieser Zeit hörten die Leibschmerzen völlig auf, der Leib wurde weich und natürlich, und die Stühle, deren 3 bis 4 täglich erfolgten, unschadhaft. Der Puls schlug jezt nur 4mal.

Um den Morbum secundarium, besonders das Hauptsymptom, die Amaurosis, zu bekämpfen, schienen mir in mehrerer Hinsicht die Flor. arnicae angezeigt zu seyn; ich liefs daher am 7ten Novemb. Baldrian, Sennesblätter und ein Quentchen Arnicablumen mit 8 Unzen siedendem Wasser infundiren, und hiervon den Kranken alle Stunde einen Esslöffel voll nehmen; über und unter den Augen, in der Gegend der Ausgänge der Ober- und Unteraugenhölennerven den flüchtigen Salmiakgeist mit Cantharidentinctur einreiben, und hinter die Ohren Vesicatoria legen. Uebelkeiten, welche ich bey dem zum Brechen so sehr gewöhnten Magen von der Arnica befürchtete, waren nicht entstanden, es wurde daher den 9ten November die Arnica in der vorigen Mischung verdoppelt, und weil sich ein wässeriger Durchfall eingestellt hatte, die Sennesblätter weggelassen. Den 11ten November waren die Pulsschläge bis auf 45 vermehrt, aber in der Form dieselben, und das rechte Auge hatte sich etwas vom innern Augenwinkel entfernt; der Durchfall war bis auf 4 Stühle des Tages vermindert. Die

Arnica wurde nun für ſich allein im Aufguſs gegeben, und die Gabe täglich vermehrt, ſo daſs Patient den 14ten November ſechs Quentchen derſelben mit 9 Unzen ſiedenden Waſſer infundirt, alle zwey Stunden zu einer halben Taſſe voll nahm, ohne Ueblichkeiten danach zu bekommen. Heute zum erſtenmal konnte er wieder hell und dunkel unterſcheiden; die Pupillen waren bey ſtarkem Wechſel des Lichts etwas beweglich; die Augen ſchmerzten und liefen oft voll Waſſer; das Schielen des rechten Auges war nur noch wenig zu bemerken, und das Zittern der Hände hatte ſich ganz gegeben; der Puls war noch geſpannt aber etwas voller, als ſonſt, und ſchlug 54mal in einer Minute; die Haut war trocken, und die nächtlichen Deliria unverändert. Es wurde die vorige Arzney bis zum 17ten Nov. mit einiger Beſſerung fortgebraucht. Von jezt an lieſs ich dem Kranken die Arnica im Pulver täglich viermal zu einen Scrupel geben, Abends die Füſse bis über die Waden in ein warmes Bad mit Senf ſetzen und ein Veſicatorium in Nacken legen. Die Nacht war hierauf ſehr ruhig und ohne Deliria hingegangen, das Veſicatorium hatte ſtark gezogen, der Puls war voll und weich und that 72 Schläge in der Minute, die Pupillen beyder Augen waren enger und beweglicher, auch konnte der Kranke die Zahl der ihm vorgehaltenen Finger beſtimmen, und das rechte Auge hatte ſeine

natür-

natürliche Stellung wieder bekommen. Die Haut war noch trocken.

Die Arnica wurde nun täglich in verstärkter Dose gegeben und Abends reitzende Fufsbäder angewendet. Da es mir nicht darauf ankam, durch Vesicatoria Ausleerungen zu bewirken, sondern vielmehr zu reizen, so wurden sie auch nicht in Eiterung erhalten, sondern öfters frisch und abwechselnd in Nacken, an die Waden und hinter die Ohren gelegt. Das Gesicht besserte sich dabey merklich, und die Deliria kehrten noch zuweilen, aber im geringen Grade zurück. Vom 20sten bis zum 27sten Novemb. verband ich mit der Arnica den Campher täglich zu 8 bis 12 Gran, wonach die Haut weich und feucht wurde, auch die Deliria gänzlich verschwanden; da aber der Campher dem Kranken äufserst zuwider war, und ein Gefühl von Erstickung und Zuschnürung der Kehle erregte, so mufste ich von dessen fernerm Gebrauche abstehen. Statt des Camphers liefs ich nun den Brechweinstein auf folgende Art: Rec. *Tart. emet.* gr. viij. *Solv. in Aq. destill. commun.* ℥j. S. täglich dreymal 20 Tropfen, und die Arnica zu einer halben Unze des Tages im Electuario nehmen. Die Gabe der leztern blieb bis zum ersten Dezember dieselbe, die der Brechweinsteinauflösung aber, welche jedesmal mit fünf Tropfen vermehrt wurde, betrug jezt 80 Tropfen. Unter dieser Behandlung besserte sich Patient täglich,

lich, und die nächtlichen Deliria, das Schielen des rechten Auges und das Zittern der Hände waren, wie ich ſchon oben erwähnt habe, gänzlich verſchwunden: die Pupillen wurden immer enger und beweglicher, und der Kranke fing an nahe Gegenſtände wie durch einen dicken Nebel zu ſehen; bald darauf ſah er eine Menge ſchwarzer Ringe wie Drath, die verſchwanden, wenn er ſie genau betrachten wollte und an einer andern Stelle wieder erſchienen. Zu dieſer Zeit ſah er auch des Morgens beſſer als des Abends, und vor ſich herunter beſſer, als über ſich. Auch dieſer Zufall verſchwand allmählich, und er fing an die Objecte auf einige Schritte der Form und Farbe nach zu erkennen, entferntere aber ſchienen ihm im Verhältniſs ihres Abſtandes mehr oder weniger in Nebel gehullt zu ſeyn. Den erſten December hatte die Sehkraft ſchon ſo ſehr zugenommen, daſs Patient bis auf eine Entfernung von 20 Schritt alles deutlich erkennen konnte; groſse Gegenſtände, als Bäume, Häuſer, Thürme u. dgl. waren ihm ſelbſt in einem Abſtande von 500 und mehreren Schritten noch ſichtbar, aber undeutlich und wie von Nebel umgeben; auch konnte er die Signatur an den Arzneygläſern leſen, und Hauptfarben gut, ihre feinern Abſtufungen aber gar nicht unterſcheiden. Das rechte Auge war etwas ſchwächer, als das linke. Uebrigens befand ſich Patient wohl, hatte guten Appetit,

Ver-

Verdauung und Schlaf, und täglich ein oder zwey Stühle.

Da die Arnica in der jetzigen Dose nicht mehr zu wirken schien, so liefs ich dieselbe nach und nach bis zu 6 Quentchen des Tages erhöhen, wobey die erwähnte Auflösung des Brechweinsteins dreymal täglich zu 130 Tropfen genommen wurde *); allein es erfolgte keine fernere Besserung, im Gegentheil es schien sich zu verschlimmern, der Nebel vor den Augen wurde wieder stärker, der Leib aufgetrieben und gespannt mit gelindem Leibkneipen, und die Hände zitterten etwas. Eine Abführung aus Jalappenwurzel mit Mercur. dulc. nahm alle diese Zufälle hinweg. Nun liefs ich ein Haarseil im Nacken ziehen, und die Arnica eine Weile aussetzen, in der Hoffnung, dafs, wenn Patient etwas davon entwöhnt wäre, sie wieder mehr leisten würde. In dieser Pause, von 15ten bis zum 26sten Dezember, wurde das Sal volat. C. C. dreymal des Tages von 8 Gran bis zu einen Scrupel gegeben, wonach sich anfänglich das Gesicht etwas besserte, nachher aber gar nicht mehr. Bis zum 5ten Januar machte

 ich

*) Der Kranke hat während der ganzen Zeit, in welcher er die Arnica gebrauchte, selbst nach der so starken Dose, die er jezt in Verbindung mit dem Brechweinstein nahm, nie Uebelkeiten bekommen.

etwas kurzſichtig, beſonders mit dem rechten Auge, mit welchem er im Anfange ſeiner Krankheit ſchielte, ſieht doch aber ſo gut, daſs er ſich als Mahler wieder ſein Brod verdient.

Jezt habe ich ihn beredet, noch einmal die Electricität zu verſuchen, die mein Freund, der Herr Dr. *Fricke*, der einen vortrefflichen Apparat dazu beſizt und ſich der Electricität mit vielem Glück, beſonders gegen den Bandwurm, bedient, anzuwenden die Gefälligkeit für mich hat. Es wird der electriſche Strom mittelſt einer hölzernen Spitze auf den Augapfel geleitet, und dieſe Operation täglich eine Viertelſtunde lang wiederholt. Bey dieſer Behandlung, die bereits ſechs Wochen fortgeſezt iſt, hat ſich das Geſicht ſehr gebeſſert, ſo daſs ich mit Grund erwarten kann, daſs ihm der fortgeſezte Gebrauch der Electricität ſeine vorige Vollkommenheit, wo nicht ganz, doch gröſstentheils wieder verſchaffen werde.

VII.

Beschreibung eines Tragebettes, welches zur bequemen Wegtragung solcher Personen, die auf offener Strasse verunglückten, dienen kann.

Nichts erregt mehr Unwillen und Mitleid, als wenn man verunglückte Mitbürger durch rohe Behandlung noch weit elender machen sehen muss. Dies findet in der medicinischen wie auch chirurgischen Praxis leider sehr oft Statt! Es giebt Menschen, die, wenn sie hören, dass irgend einer ihrer Bekannten von einer Krankheit befallen wird, dann sogleich auch den gedungenen Arzt machen, und bald diese bald jene Arzeneymittel so ganz unbedingt empfehlen, so dass in der Folge jeder wirkliche Arzt äusserst selten einen Patienten zur Behandlung bekommt, an welchem nicht erst vorhero herumgepfuscht und die Krankheit erhöhet oder verschlimmert worden wäre. Eben so werden auch viele behandelt, die ein Gegenstand der Wundarzneykunst werden, und wem sollte der Unfug, der auch in diesem Fache von alten Basen, Scharf-

rich

richtern, Hirten u. a. m. (leider noch izt!) getrieben wird, unbekannt seyn?

Nimmt man dieses nun zusammen, so kann es nicht anders kommen, als dass sowohl dem Arzte wie auch Wundarzte die Kur nicht nur um vieles erschweret, sondern auch oft unmöglich, und auf solche Weise mancher Krüppel gebildet wird.

Zu diesen Ursachen, welche das menschliche Elend um vieles vergrösern, ja selbst dem Staate so manches brauchbare Glied rauben, gehören noch mancherley nachtheilige Dinge, und vorzüglich unter andern auch die immer noch unvollkommenen Polizeyanstalten. Schon mehrmalen muste ich in verschiedenen Städten, vom schmerzhaftesten Gefühl durchdrungen, sehen, dass Personen, die auf offener Strasse ein Bein zerbrachen, verrenkten oder auf irgend eine andere Art ein auffallender Gegenstand der Wundarzneykunst wurden, auf die elendeste Art behandelt wurden. Man legte gewöhnlich die Verunglückten auf eine Holztrage, in einen Backtrog, oder sezte sie in eine Portochaise, wendete beym Forttragen zu wenig Sorgfalt auf den z. B. zerbrochenen Fus, und so muste dadurch das Uebel vergrösert, ja wohl auch unheilbar werden. Dass aber dies wirklich geschehen kann, fällt leicht in die Augen, denn bisweilen sind bey einem Beinbruche einige Knochensplitter in derjenigen verschobenen Stellung,

lung, dafs es oft nur noch einer kleinen Erſchütterung, oder eines Stoſses bedarf, wodurch die Spitzen der Knochenſplitter in einen beträchtlichen Nervenaſt, oder in ein Blutgefäſs u. ſ. w. geſtoſsen werden, und nothwendig die heftigſten Schmerzen, Zuckungen, Entzündungen, Verblutungen u. dgl. m. die Folgen ſind.

Aus dieſen Gründen nun drang ſich mir immer der Gedanke auf: Ob es nicht weit vortheilhafter für die leidende Menſchheit wär, wenn man ein ſchickliches Tragebette zu jener Abſicht hätte. Ich theilte dieſe Idee (welche durch einen Zufall, wo eine Frau vom Poſtwagen ſtürzte und einen Fuſs zerſchmetterte, welcher eben nicht menſchlich genug behandelt ward, mehr realiſiret wurde) einem meiner Freunde, dem Stadt- und Landchirurgen, Herrn *Veit* mit, welcher bald hierauf die angegebene Zeichnung verfertigen lieſs. Nachdem ich dann die Zeichnung erhalten, berichtigt und das noch Fehlende hinzugefügt hatte, beſtimmte ich dieſelbe für dies ſo allgemein geſchäzte Journal, legte ſie aber vorhero unſerer erlauchteten Akademie vor, wo dieſes Tragebette Beyfall erhielt, und mir auch zugleich von Sr. Erzbiſchöffl. Gnaden, dem Hrn. Coadjutor Reichsfreyherrn von *Dalberg*, der Auftrag gemacht wurde: ein ſolches Tragebette zu beſorgen. (S. Nachrichten von gelehrten Sachen, herausgegeben von der Akademie

mie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt. 15tes Stück 1797.)

Oft iſt es der Fall, daſs manche plötzlich auf der Straſse verunglückte Menſchen in ſo dürftigen Umſtänden leben, welche ihnen ſelbſt den Beſitz eines bequemen Bettes verſagen. Dieſe unſere ärmern Mitbrüder könnten ſich des Tragebettes bis zur völligen Wiedergeneſung bedienen, und dadurch gewiſsen ſchmerzhaften Gefühlen entzogen werden.

Dieſes Tragebett kann nun, mehrerer Dauerhaftigkeit wegen, aus hartem Holze verfertigt werden. Die Streben Fig. 1. b. dienen, wenn ſie in den Haften gehörig befeſtigt worden, theils als Stützen, wenn ſich der Kranke, welcher z. B. an einem Armbruche leidet, vermöge der gegen dieſe Streben geſtützte Füſse, eine bequemere Lage geben will; theils aber auch bey Beinbrüchen und Fuſsverrenkungen, wo der Fuſs gleichſam wie in eine ſogenannte Strohlade, auf eine dieſer Streben gelegt wird. Letztere Einrichtung iſt nach meiner Ueberzeugung von gewiſs nicht geringem Nutzen: denn es beruhet bey Beinbrüchen und Fuſsverrenkungen viel, ſehr viel auf einer zweckmäſsigen Lage des Fuſses ſelbſt, und es iſt nicht gleichgültig, ob der Fuſs zu hoch oder zu tief liege. Durch dieſe Vorrichtung nun kann dem leidenden Fuſse jede beliebige Lage gegeben, überhandnehmende Geſchwulſt verhütet, und noch manche andere

Be-

Beschwerde beseitigt werden. Was die Rücklehne Fig. 2. betrifft, so ist dieselbe auch so eingerichtet, dass dem Kranken einige Erleichterung während des Krankseyns, vermöge einer veränderten Lage, sehr leicht verschafft werden kann. Man darf nur die Strebe b hoch oder tief stellen, so erhält der Leidende eine veränderte Lage.

In einigen Städten und Flecken ist die Veranstaltung getroffen, dass man in ein paar Gasthäusern oder andern öffentlichen Häusern, Kasten (nehmlich in jede Hälfte des Ortes einen), in welchen die Geräthschaft zur Wiederbelebung scheintodter Menschen enthalten ist, aufbewahret, um sie dann bey nöthigen Fällen sogleich und ohne alle Weitläuftigkeit abholen lassen zu können. — An eben solche Oerter könnte man auch zwey *Trägebetten* setzen, die, wenn's nöthig wäre, dann durch ein paar Portechaisenträger oder andere dazu bestimmt gemachte Menschen, abgeholet würden. Noch muss ich anmerken: dass es gewiss auch sehr heilsam seyn würde; wenn bey solchen Fällen allezeit ein geschickter *) Wundarzt (welcher hiezu bestimmt

*) Was mag wohl der Grund seyn, dass man immer noch zu wenig geschickte Wundärzte hat? Theils liegt wohl die Schuld darinn, dass jenes Geschäft zu Zunft- oder Handwerksmässig betrieben wird, und theils, weil die Wundärzte nur oberflächlich (ja wohl

ſtimmt ſeyn müſste) zugegen wär, der vorzüglich während der Aufhebung des Verunglückten, Hand anlegte, und auch beym Forttragen Aufmerkſamkeit beobachtete. Ein ſolches Geſchäft könnte man in Städten leicht dem verpflichteten Stadtchirurgen übertragen, und ſo würden ohne Zweifel auch ſo manchen in der Folge ſich einſchleichenden Gefahren hiedurch Grenzen geſezt werden können.

Das Tragebett.

Fig. 1. a. a. a. a. Der Rahmen des Tragebettes (welcher mit Gurten bezogen wird).

b. b. Die aus hartem Holze verfertigten Streben.

c. c. 1. 1. Die vier mit Schrauben verſehenen eiſernen Hafte, in welche jene Streben befeſtigt werden.

d. d. d. d. Der Ausſchnitt, in welchem die Hafte 1. 1. auf und ab geſchoben werden können.

e. Der Haft ſelbſt, welcher bey f. ein mit Schraubengängen verſehenes Loch hat, durch welches eine kleine Stellſchraube zur

wohl noch gar nicht) und oft ſelbſt von einigen unwiſſenden Stadtphiſicis examinirt werden. Warum bringt man die von einem *v. Mederer* ſo vortrefflichen Vorſchläge, in Rückſicht der beſſern Bildung der Wundärzte, nicht allgemein in Erfüllung?

zur Befeſtigung der Streben angebracht wird. Die Schrauben g. g. dienen zum Hoch- und Tiefſtellen.

Fig. 2. Stellt den obern oder Kopftheil des Bettes von der hintern Fläche dar.

a. a. Sind zwey eiſerne Bänder oder Charniere, wodurch dieſe Lehne zurückgebogen werden kann.

b. Eine nach oben an beyden Seiten bewegliche, und unten mit einem Loche verſehene eiſerne Strebe oder Stütze.

c. Ein durch zwey Schrauben d. d. befeſtigtes, mit Schraubenlöchern verſehenes Eiſen. Durch gedachte Löcher wird, wenn das Loch von b. auf eines der leztern aufgepaſst worden, eine Schraube (oder auch nur ein eiſerner Pflock durchgeſchoben) befeſtigt, und ſo der Lehne eine hohe oder niedere Stellung gegeben.

e. e. Zwey Klammern, durch welche die beyden Trageſtangen a. a. Fig. 3. eingeſchoben werden.

Fig. 3. Das Tragebett in natürlicher Stellung.

Dr. *Thilow*,
prakt. Arzt zu Erfurt.

VIII.

VIII.

Fortgeſezte Nachrichten

von

der Mediziniſch-Chirurgiſchen Krankenanſtalt zu Jena, und den daſelbſt beobachteten Krankheiten, inſonderheit dem Nervenfieber,

von Michael 1797 bis Michael 1798.

(S. VI. Band 1. Stück.)

Der herrſchende Karakter der Krankheit war dieſs Jahr auch bey uns, ſo wie faſt überall *nervöſer* (oder, wenn man ſich des neueſten Worts bedienen will) *aſthenifcher* Art. Am meiſten zwar zeigte er ſich in den acuten Krankheiten, doch auch in den chroniſchen, die er mannigfaltig modificirte.

Die Urſache lag gröſstentheils in der Atmosphäre, in der ſchnell wechſelnden *), mehr feuch-

*) Der ſchnelle Wechſel war beſonders im vorigen Winter ſo auſſerordentlich, daſs ich mich eines Tags er-

feuchten als trocknen Luft, in dem anhaltenden Weſt- und Südweſtwind und tiefen Barometerſtand (der nach meinen Erfahrungen eben ſo gewiſs einen *nervöſen* (*aſtheniſchen*) Karakter der Krankheiten erzeugt, als der Oſt- und Nordoſtwind und hohem Barometerſtand eine *inflammatoriſchen* (*ſtheniſchen*), und beſonders in dem Mangel einer gehörig anhaltenden reinen und trocknen Winterkälte. Denn man mag theoretiſiren wie man will, wir nördlichen Menſchen muſsen nun einmal jährlich eine Periode von trockner Kälte haben, wenn ſich die Anlagen zu Laxität, Nervenſchwäche, Verſchleimung, Wurmerzeugung, Gallenanhäufung und Rheumatismen aufgehoben werden ſoll, die ſich in unſerm Clima ſo

erinnere (des 19ten *Dec.*), wo das Thermometer 12 Grad unter dem Gefrierpunkt (*Reaum.*) und das Barometer 27 Gr. 10 Linien hatte, und den folgenden Morgen ſtand das Thermometer 12 Gr. über dem Gefrierpunkt, das Barometer war auf 27 Zoll geſunken, alſo binnen 24 Stunden ein Unterſchied von 24 Graden in der Wärme, und von beynahe 1 Zoll in dem Luftdruck! Solcher ſchnelle Wechſel wirkt äuſserſt ſchädlich und ſchwächend auf das Nervenſyſtem, die Haut, die Lungen, und den Kopf, und bringt die ungleichſten Vertheilungen der Säfte und gefährliche Kongeſtionen derſelben hervor, daher auch allemal in ſolchen Perioden Schlag- und Steckflüſse am häufigſten vorkommen, wie dieſs auch bey uns der Fall war.

leicht bey einer feuchten, lauen oder veränderlichen Jahreswitterung erzeugt. Und ſchon iſt es 2 Jahre, daſs uns keine reine Winterkälte zu Theil ward. Dazu mögen andere chemiſche Verderbniſse der Atmosphäre, Mangel an Sauerſtoff, electriſcher Stoff, fehlerhafte Miſchungen der Luftbe andtheile etc. kommen, die vielleicht eben in dem Mangel einer gehörigen Froſtperiode ihren Grund haben und die zu analyſiren wir freylich noch bis jezt keine fein genug fühlenden chemiſchen und mechaniſchen Maasſtäbe und Reagentien haben. Der menſchliche Körper allein iſt das hierzu taugliche Reagens, das beſte Eudiometer; er nimmt ſehr leicht durch den Zuſtand der Atmosphäre in ſeinen reizbaren und fühlenden Organen eine beſondere Stimmung und Wirkungsart an, die wir denn, weil ſie allgemein iſt, *epidemiſche Konſtitution* nennen. — Solche feinere Luftverderbniſse und chemiſche Beſchaffenheiten können zuweilen lange, ja mehrere Jahre lang, fortdauern, (wenn nicht eine beträchtliche atmosphäriſche Revolution eine Aenderung bewirkt,) und ſo läſst ſichs begreifen, wie ein ſolcher epidemiſcher Karakter der kranken Natur zuweilen mehrere Jahre lang herrſchend, oder ſtehend bleiben kann, welches *Sydenham* und *Stoll* ganz richtig *conſtitutio ſtationaria* nennten *).

Es

*) Der ſtehende Krankheitscharakter, der ſich mehrere Jahre

Es iſt nicht zu läugnen, daſs der epidemiſche Karakter ſeinen Grund auch in dem Zuſtand

Jahre lang erhalten und alsdann in einen andern übergehen kann, iſt gewiſs eins der merkwürdigſten Phänomene der organiſchen Natur, und läſst ſich ſchlechterdings nur aus der Atmosphäre und einem ihn unterhaltenden fehlerhaften Zuſtand derſelben ableiten. Ja wir ſehen, daſs die Atmosphäre ſelbſt an einem ſolchen fehlerhaften ſtehenden Charakter laboriren kann, der ſich mehrere Jahre hindurch erhält; es folgen zuweilen einige Jahre nacheinander, die durchaus den Charakter der Feuchtigkeit, oder der Kühlung, oder der Unbeſtändigkeit tragen, und dann können wieder Perioden von Jahren erſcheinen, die ſich durch Wärme, oder Trockenheit, oder Beſtändigkeit auszeichnen. Bey dieſem ſtehenden Charakter können wir unmöglich die Urſache in den ſinnlichen Veränderungen und Einwirkungen der Atmosphäre ſuchen, denn er erhält ſich durch alle Jahreszeiten und ſinnliche Veränderungen derſelben hindurch: vielmehr müſsen hier gewiſse chemiſche Fehler in der Miſchung der Atmoſphäre zum Grunde liegen, die vielleicht ſelbſt der chemiſchen Analyſe unerreichbar ſind, da ſie troz der Veränderung der Jahreszeiten fortdauern; ja es iſt ſehr möglich, daſs beyde ſtehende Krankheiten, die Krankheit der organiſchen Natur und die Krankheit der Atmosphäre, Coëffekte einer und der nemlichen Urſach oder Influenz ſind. Es bezeugen es eine Menge Erfahrungen, daſs der organiſche Körper in der genaueſten Verbindung mit den feinern Veränderungen der Atmosphäre ſteht: die Narben von beträchtlichen Wunden, die Hühneraugen, die

Fon-

der übrigen auf den Menschen wirkenden diätetischen Einflüsse habe, wenn sie allgemein eine

Fontanellen schmerzen, der Gichtpatient bekommt krankhafte Empfindungen wenn sich die Witterung ändern will, der Körper empfindet die feinern Veränderungen der Atmosphäre oft mehrere Tage vorher, ehe die sinnlichen Veränderungen entstehen, ja er empfindet sie im eingeschlossnen, erwärmten, getrockneten Zimmer, ja selbst im Bette, genug, in einem Zustand, wo die sinnlichen Eigenschaften der Temperatur der Feuchtigkeit u. s. w. sich ganz anders verhalten, als im Freyen. Besonders merkwürdig ist mir immer die Uebereinstimmung der barometrischen Veränderungen mit diesen organischen: zugleicher Zeit als jene Perceptionen des lebenden Körpers entstehen, zeigen sich auch Veränderungen im Barometerstande, ehe noch eine sinnliche Veränderung der Witterung eintritt; auch gehört dahin der wichtige Umstand, dass ein anhaltend niedriger Barometerstand immer einen mehr nervösen Zustand der organischen Natur, ein anhaltend hoher hingegen einen mehr entzündlichen zum Begleiter hat.

Hieraus gründet sich aber die wichtige practische Folge, dass es eben so gut herrschende Heilmethoden geben muss, und dass wenigstens die Kurart eben sowohl ihren stehenden Grundkarakter haben muss, als die allgemeine Krankheitsconstitution, dass wir folglich eine Zeit, ja eine Reihe von Jahren hindurch mehr antiphlogistisch, dann eine Zeit lang mehr reizend und stärkend, ein anderesmal mehr gastrisch zu verfahren genöthigt sind. Wer aus diesen wechselnden Karakter der Medizin eine Unvoll-

kom-

eine fehlerhafte Beſchaffenheit haben, hauptſächlich der Nahrungsmittel, der Seelenſtimmung, der Bekleidung, der Lebensart und Beſchäftigung. Und auch dieſe Quelle war jezt mitwirkend. Krieg iſt gleichſam der Inbegriff aller ſchädlichen Potenzen, die einen allgemeinen nervöſen oder aſthenſchen Karakter der Menſchheit hervorbringen können. Hier vereinigen ſich allgemeine traurige Seelenſtimmungen, Furcht, Angſt, Schrecken und Kummer, allgemeiner Mangel oder Verdorbenheit der Nahrung, Zuſammendrängung der Menſchen in Lagern, Wohnungen und Lazarethen, und daher folgende Verderbniſs der Luft und Entwicklung contagiöſer Stoffe. Es war daher von jeher allgemein anerkannte Wahrheit, daſs *Krieg*,

kommenheit derſelben ableitet, irret ſehr; vielmehr beweiſst dieſs, daſs ſie ſich genau dem Bedürfniſſen der Natur anſchmiegt. Eben ſo unrecht iſt es, wenn man es einzelnen Aerzten, wie z. E. dem groſsen *Stoll* geſchehn iſt, zum Vorwurf macht. Wer eine Reihe von Jahren hindurch practizirt hat, wird die Erfahrung gewiſs gemacht haben, daſs er in manchen Zeiten dieſe, zu manchen eine andere Kurart paſſender gefunden und allgemein angewandt habe. Dieſs mögen ſich beſonders die jungen Aerzte geſagt ſeyn laſſen, die jezt ſo gern gleich auf ihre erſten Erfahrungen ein Syſtem bauen, und z. B. die ganze Medizin nach dem jezt ſtehenden nervöſen Karakter beurtheilen.

Hunger und *Peſt* unzertrennliche Gefährden waren, und auch diesmal fand ſie leider ihre Beſtätigung wieder.

In unſrer Gegend, in faſt ganz Teutſchland, ja in einem groſsen Theile der benachbarten Länder war nun ſeit 2 Jahren ein nervöſer Karakter der ſtehende oder herrſchende.

Die vorzüglichſten Krankheiten, die ſeit dem Herbſte 1796 vorkamen, und mehr oder weniger an jenem allgemeinen Karakter Antheil nahmen, waren: Nervenfieber, acute und chroniſche, gaſtriſche, beſonders Schleim- und Wurmfieber, Katarrhe, Rhevmatismen, Rothlauf, Angina, Pleuritis, Aſthma, Gicht, Augenkrankheiten, Hautausſchläge, ſowohl acute als chroniſche, die Blattern nur ſporadiſch, die falſchen Blattern häufiger, Keichhuſten, Hypochondrie und Hyſterie, convulſiviſche Krankheiten, (ſelbſt die Chorea, die ſonſt in unſern Gegenden ſelten iſt), Lähmungen. Die Dyſenterie zeigte ſich nur äuſserſt ſelten in dieſem Herbſt, ob ſie gleich in einigen angrenzenden Gegenden häufig graſsirte.

Das Nervenfieber blieb aber die Hauptkrankheit, und da es ſich überdieſs durch einige Eigenheiten auszeichnete, und noch immer anhält,

hält, so verdient es eine genauere Betrachtung. — Ich setze die allgemeine Karakteristik des Nervenfiebers als bekannt voraus, und verweise darüber auf *Huxham* (*Opera edit. Reichel*) dessen Schilderung die erste und noch immer ein Meisterstück der Darstellung ist, *Selle* (*Pyretologie*) *Frank* (*Epitome*), *Vogel* (*pract. Handbuch*).

Es trat selten mit einemmale ein, sondern mehrere Tage lang gingen Vorboten vorher, die in Müdigkeit, Verdrossenheit, Schwere des Kopfs, öftern Frösteln, Appetitmangel, gereizten Puls, unruhigen Schlaf bestanden. Sehr häufig äusserten sich zuerst alle Zufälle eines Katarrhalfiebers, was in Nervenfieber überging. Auch machten zuweilen andre Fieberarten, gastrische, ja selbst das entzündliche, den Anfang, verwandelten sich aber bald in wahres Nervenfieber. Der Uebergang oder der wahre Karakter zeigte sich durch die Unnützlichkeit der zuerst gegen den anfangs wahren oder nur scheinbaren Karakter der Krankheit angewendeten Hülfsmittel, durch die nachtheiligen Wirkungen aller ausleerenden Mittel, die zunehmenden Zufälle des Kopfs und Nervensystems, den immer schneller und kleiner werdenden Puls, die zunehmende Muskularschwäche.

Es stellten sich nun immer mehr die karakteristischen Zufälle des Nervenfiebers im steigenden

den

den Grade ein, die ſich alle auf die 3 Hauptmomente der Diagnoſtic des Nervenfiebers zurückführen lieſsen: 1. Affection des Senſoriums und Nervenſyſtems, und aller zunächſt davon abhängenden Functionen. 2. Widerſprechende Symptomen. 3. Veränderlichkeit der Hauptſymptomen, des Pulſes, Reſpiration, Urin, Hautabſonderung. — Die vorzüglichſten waren: ein äuſserſt kleiner, ſchneller, ungleicher, zuweilen aber faſt natürlicher Puls, öfters Fröſteln, oft nur eine kriebelnde, oder die Haut zuſammenſchnürende Empfindung, hartnäckiger Hautkrampf, zuweilen örtliche Schweiſse, ungleiche Temperatur der verſchiedenen Theile, fliegende Hitze, bey manchen anhaltende, trockne, brennende Hitze, bey manchen ein unerträgliches Gefühl von Hitze bey äuſserlich faſt natürlich anzufühlender Wärme, bey der heftigſten Hitze und Trockenheit der Zunge kein Durſt, Flechſenſpringen, Zuſammenfahren, allgemeines Zittern, Zuckungen, convulſiviſches Lachen und Weinen, Kopfweh, Betäubung, Ohrenbrauſsen, Deliria oft gleich vom Anfang an, meiſtens blande, doch auch zuweilen phrenitiſche, Bruſtkrämpfe, Seitenſtechen. Selten kamen Petechien, Frieſel auch einigemal lymphatiſche Blaſen zum Vorſchein. — Beſonders jene merkwürdige Disharmonie zwiſchen dem Zuſtand des Pulſes und den übrigen Symptomen, der hier nehmlich im umgekehrten Verhältniſs mit den Krankheitszufällen

ſtand

ſtand, und dadurch zugleich das Weſen der Krankheit (Schwäche) deutlich ausdrückte. Je mehr nehmlich der Puls klein und matt wurde, deſto heftiger wurde die Hitze, das Delirium, die topiſchen Schmerzen und alle Affectionen, je mehr ſich der Puls hob, ſtärker und voller wurde, deſto mehr nahm Hitze und Krankheitsäuſserung ab. Daſſelbe galt von den Mitteln, alles was reizend und ſtärkend wirkte, verminderte die Hitze, die Schnelligkeit des Pulſes, die andern Symptomen der Krankheit. Dieſs war freylich nicht immer im Anfange ſo merklich, wo noch ein Ueberreſt von Kraft da war, wurde es aber immer mehr, je mehr dieſelbe durch die Krankheit erſchöpft ward, und bey einem hohen Grade der Krankheit war der Wein wirklich ein kühlendes und beſänftigendes Mittel.

Bey dem allen zeichneten ſich nun öfters die 2 Hauptformen des Nervenfiebers, erhöhete und verminderte Empfindlichkeit, deutlich aus, und hatten einen wichtigen Einfluſs auf die Behandlung. Doch war es nicht immer der Fall, und oft lag die ganze fehlerhafte Wirkung des Nervenſyſtems in anomaliſcher Reaction (veränderter Art zu wirken). Ja zuweilen wechſelten beyde Zuſtände, die erhöhete und verminderte Empfindlichkeit, in demſelben Subject miteinander ab, ohne daſs ſich äuſsere Urſachen dieſer Veränderung wahrnehmen lieſsen.

Was

Was dieſer Epidemie ganz eigen war, waren catarrhaliſche und rhevmatiſche Beſchwerden, die theils vorhergingen, theils die Krankheit begleiteten: Reiſsen in den Gliedern, Schnupfen, Halsweh, beſonders aber ein ſehr beſchwerlicher Huſten, der mehrentheils trocken und krampfhaft war, und mit dem Nervenfieber ſtieg und fiel, leicht aber auch pleuritiſche Schmerzen und Lungenentzündung erregte.

Gaſtriſche Anzeigen waren nicht häufig, wenigſtens nicht weſentlich damit verbunden, und, auch wenn ſie da waren, oft blos ſymptomatiſch, Folge der durchs Nervenfieber alterirten gaſtriſchen und gallichten Secretion. Ja ich ſahe Beyſpiele, wo das gaſtriſche Syſtem ſo wenig angegriffen war, daſs die Kranken durch die ganze Krankheit hindurch ziemlichen Appetit behielten und gut verdauten. Doch kamen einzelne Fälle vor, wo ſie eine weſentliche Komplication machten, oder vielmehr das Fieber urſprünglich gaſtriſch war, und nur in der Folge einen nervöſen Karakter angenommen hatte, weil nur gaſtriſche Ausleerungen der Sache ein Ende machten. — Häufiger aber war die Wurmcomplication, ſie machte das Nervenfieber ungleich heftiger, hartnäckiger, und die Kur verwickelter.

Die Dauer des Fiebers war gewöhnlich länger, als ichs je beobachtete, ja bis zu 6 bis 8 Wochen konnte es mit wenig verminderten acuten Zufällen anhalten. Und oft erſchienen nun noch manche üble Nachfolgen, Metaſtaſen, langwierige Mattigkeit u. dgl. Beſonders war eine groſse Schnelligkeit des Pulſes merkwürdig, die oft den Kranken noch mehrere Monaten nach der Krankheit eigen blieb, und ein deutlicher Beweiſs war, daſs die in der Krankheit erzeugte kränkliche Reizbarkeit des Herzens und arteriöſen Syſtems, ohnerachtet der allgemeinen Beſſerung, gleichſam als ein Localübel, noch übrig geblieben war, ein Fall, den man häufiger noch beym Nervenſyſtem antrifft.

Die Prognoſis war, ſo wie bey allen Nervenfiebern, äuſserſt zweifelhaft. Es konnten Schluchzen, Meteorismus, auſſetzender, ungleicher, kaum fühlbarer Puls, Ohnmachten, Flockenleſen, gehindertes Schlucken, unwillkührlicher Abgang des Urins und Stuhlganges und andere ſonſt tödliche Zeichen vorhanden ſeyn, ohne daſs es den Tod anzeigte, und zuweilen konnte der Anſchein ſehr leidlich ſeyn, und dennoch der Tod plötzlich erfolgen. — Auch mit den Criſen war es ſehr unbeſtimmt; zuweilen war bey der Beſserung, weder in Abſicht der Zeit noch der Ausleerungen etwas beſtimmtes Kritiſches zu bemerken, wobey aber auch die

Beſ-

Beſſerung mehrentheils unvollkommen und mühſam war; zuweilen hingegen zeigten ſich deutlich kritiſche Tage und kritiſche Ausleerungen, kritiſcher Schweiſs und Urin, doch waren die unvollkommenen Kriſen (Metaſtaſen) weit häufiger, beſonders Aphthen, Frieſel, Furunkeln, Abſceſſe, auch einigemal Blaſenausſchlag. Zweymal ſahe ich kritiſche Diarrhöe. In der gröſsten Höhe der Krankheit fand ſich ein ſtinkender Durchfall ein, und mit jeder Ausleerung hob ſich der Puls, und fühlte ſich der Kranke kräftiger und munterer. Ich bemerkte hierüber folgendes: Je mehr das Fieber reines Nervenfieber war, deſto weniger bemerkte man kritiſche Phänomene und Abſonderungen; je mehr aber eine materielle (entweder rheumatiſche oder gaſtriſche) Komplication vorhanden war, deſto gewiſſer konnte man darauf rechnen, und deſto nöthiger waren ſie zur Wiederherſtellung. In einem Falle zeigte ſich eine recht auffallende hippocratiſche Criſe. Eine Frau, die ſchon zu Ende der dritten Woche an einem immer ſchlimmer werdenden Nervenfieber litt, verfiel um den 21ſten Tag herum (denn beſtimmt lieſs ſich dieſs nicht angeben, da der Anfang des Fiebers nicht genau zu beſtimmen war) in einen ſolchen Zuſtand, daſs man nichts anders als ihren nahen Tod erwarten konnte. Beſtändige ſtille Deliria, äuſserſt kleiner, ſchneller Puls (140 bis 160 Schlä-

Schläge in der Minute), Flockenleſen, unwillkührlicher Stuhlgang, Mattigkeit, daſs ſie ſich nicht regen konnte, ſtiegen den einen Abend zu einem ſolchen Grade, daſs man in der Nacht ihr Ende erwartete. Aber eben dieſe Nacht entſchied ihre Krankheit. Mit Verwunderung ſahen wir den andern Morgen die ſchlimmſten Zufälle verſchwunden, Puls und Kräfte gehoben, die Haut, die bisher immer trocken geweſen war, gleichförmig warm und feucht, den Urin, der immer blaſs und klar geweſen war, trübe und mit röthlichen Bodenſatz verſehen, und zugleich zeigten ſich in der Haut Waſſerblaſen von verſchiedener Gröſse, zu denen in der Folge ſich noch Aphthen geſellten. Von dieſer Nacht datirte ſich ihre Beſſerung, die freylich langſam, aber doch binnen 3 Wochen völlig erfolgte. — Wer erklärt uns ſo ein Factum aus der Browniſchen Reiztheorie, wo bey dem tödlichen Grade indirecter Schwäche ohne einen neuen allmächtigen Reiz (der hier gar nicht exiſtirte) keine Rettung iſt? Und wer erkennt hier nicht eine innere ſelbſtthätige Naturkraft, die ſich bey einen hoffnungloſen Zuſtand unter gewiſſen Umſtänden (ſelbſt Perioden) ermannen, und der ganzen Krankheit eine neue Geſtalt, ſo wie der ſinkenden Organiſation neues Leben einflöſsen kann?

Die *Kur* hatte drey Rückſichten: Behandlung des Nervenfiebers an und für ſich — Be-

handlung der Symptomen — Behandlung der Complicationen.

I. *Behandlung des Nervenfiebers.*

Zuerſt muſste die *Grundurſache (nächſte Urſache)* des Uebels behandelt und gehoben werden. Dieſe beſtand nun in *Schwäche* und *anomaliſcher Wirkungsart* des ganzen Nervenſyſtems. Dieſs erfoderte den Gebrauch *reizender, ſtärkender, ſchicklich nährender*, aber auch *antiſpasmodiſcher* und *narcotiſcher Mittel*.

Hierbey aber wurde nicht empiriſch zu Werke gegangen, ſondern die Anwendung nach folgenden Rückſichten eingerichtet.

Einige der belebenden Mittel konnten und muſsten bey jedem Kranken ohne Ausnahme angewendet werden. Dahin gehörte der beſtändige Genuſs einer gereinigten (oft erneuerten) trocknen Luft. (Es fehlte uns an Gelegenheit, ſonſt bin ich überzeugt, daſs auch die künſtliche Beymiſchung von Oxygene oder dephlogiſtiſirten Luft hier äuſserſt heilſam geweſen ſeyn würde). Ferner *maſsige* Wärme und dann das öftre Waſchen des ganzen Körpers, beſonders der Extremitäten, mit warmen Waſſer, das mit Seife, Wein, Brantwein, auch wohl etwas Kampferſpiritus, vermiſcht war. Dieſs diente nicht blos zur Löſung des Hautkrampfs, ſondern auch zur allgemeinen Erhebung der Kräfte, in welcher

leztrer

leztrer Rückſicht jedoch der Grad der reizenden Beymiſchung nach dem verſchiedenen Grade der Schwäche beſtimmt werden muſste.

In Abſicht der übrigen Mittel muſste aber ſorgfältige Rückſicht auf den *zweyfach verſchiednen Zuſtand der Schwäche* genommen werden, ob ſie nehmlich *mit erhöheter* oder *verminderter Reizfähigkeit* verbunden war. Dieſs konnte man aber keineswegs aus den vorhergegangenen Urſachen beſtimmen, ſondern nur aus den gegenwärtigen Erſcheinungen und vorſichtigen Verſuchen. Man bemerkte z. B., daſs alle die gewöhnlichen Lebensreize, Sinnesreize, Seelenreize u. dgl. ſehr ſchnellen und ſtarken Effekt thaten; daſs der Puls ſchnell und leicht veränderlich war; daſs der Wein, und andere hitzige Reizmittel die Zufälle verſchlimmerten, den Puls und Athem ſchneller und die Deliria ſtärker machten. — Hier war die Schwäche mit erhöheter Reizfähigkeit verbunden. Fehlte dies, lag der Kranke gleichgültig, ſtupid oder gar ſoporös für ſich hin, machte nichts, auch nicht die ihm intereſſanteſte Ideen und Gegenſtände, auf ihn Eindruck, brachte der Wein gar keine Veränderung im Pulſe hervor, dann war es Schwäche mit verminderter Reizfähigkeit.

Im *erſten Fall* muſsten die ſanfteſten Reizmittel, im lezten hingegen die kräftigſten und flüchtigſten angewendet werden, und es gab hiebey gar keine allgemeine Beſtimmung der

Dosen; man mufste im lezten Falle so lange, sowohl in der Quantität der reizenden Mittel, als in der Auswahl der immer stärker reizenden steigen, bis man bemerkte, dafs der Puls eine günstige Veränderung erlitt, (der zu langsame, lebhafter, der zu schnelle und ungleiche ruhiger und stärker, der kleinere voller und kräftiger) wurde, die Deliria, der Sopor, die krampfhafte Zufälle sich verminderten, wozu zuweilen aufserordentliche Mengen von Reizmitteln nöthig waren, so dafs in einem Falle nicht eher Besserung erfolgte, als bis binnen 24 Stunden 2 Pfund guter Rheinwein, 2 Unzen Chinarinde, 1 Skrupel Campher, eben so viel Moschus, und 30 Tropfen Laudanum liquidum consumirt, und noch überdiefs reizende Senfpflaster applizirt wurden. Der Fall ist zu merkwürdig, um ihn hier nicht ausführlich zu beschreiben.

„Ich ward zu einem Kranken gerufen, der von Natur ein schwächlicher Mensch war, und der schon seit mehrern Tagen an einem starken Fieber gelitten hatte, ohne etwas zu brauchen. Ich fand ihn in einer kleinen, dunstigen und überdies fürchterlich geheizten Stube, in einem mit Vorhängen umgebenen Bett, welches ihn beständig in einer stinkenden Wolke seiner eignen Ausdünstung erhielt. Er lag in der äufsersten Ermattung da, sein matter Blick war starr auf einen Gegenstand gerichtet, er war sich seiner nur wenig bewufst und delirirte für sich hin.

hin. Der Puls war äuſserſt klein, ſchlug 150 mal in einer Minute, ja zuweilen noch ſchneller, daſs man ihn kaum zählen konnte, alle Glieder zitterten, die Sehnen zuckten, der Athem war ängſtlich, oft zitternd, oft ſeufzend, er war mit einem öhlichten, übelriechenden Schweiſs bedeckt, und die Zunge, die er nur mit Mühe herausbringen konnte, war ſchwarzbraun und aufgeſprungen. Alles zeigte den höchſten Grad eines bösartigen Nervenfiebers, und es war mit Gewiſsheit vorauszuſehen, daſs er in dieſem Zuſtand höchſtens noch zweymal 24 Stunden leben konnte. Alles kam hier darauf an, die ſo ſehr geſunkenen Kräfte ſchnell zu heben, dabey aber die äuſsere Hitze und die ihn umgebende verdorbene Luft zu entfernen, welche ohnſtreitig an dieſer Verſchlimmerung groſsen Antheil hatten. Ich lieſs ſogleich die Federbetten und Bettvorhänge wegnehmen und alle Fenſter öffnen, ſo daſs die Luft immer kühl und rein blieb. Dabey verordnete ich folgende Verbindung der kräftigſten und flüchtigſten Reizmittel: Rec. *Pulv. Rad. Serpentar. virgin.* ʒß. *Cort. Chin.* ʒj. *Infund. Vin. rhenan. opt.* ℔iß. *Add. Camphor.* ℈j. *in Liqu. anod. H. ſ. q. ſolut. Moſch. or.* gr. xv. *Laudan. liquid. Syd. gtt.* xxx. *Syr. Cort. Aurant.* ʒii. M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe bis ganze Taſſe zu geben; lieſs alle 4 Stunden ein Klyſtir von China mit Valeriana appliciren, eben ſo oft die Extremitäten mit Campferſpiritus und Wein

waſchen und Senfpflaſter auf die Waden legen. Um die Colliquation und den Schweiſs zu mäſſigen, auch der Faſer mehr Bindung zu geben, wurde das *Elix. acid. Hall.* zu 3i. täglich unter das Getränk verordnet. — Bewundernswürdig war die Wirkung dieſer vereinten Mittel. Schon den folgenden Tag fand ich den ſo ſchnellen und äuſserſt kleinen Puls auf 90 Schläge in der Minute zurückgebracht und beträchtlich gehoben, den Kopf freyer, ſo daſs mich der Kranke kannte und nicht mehr irre redete, das Zittern und Zucken der Sehnen gehoben, die Haut natürlich warm und kritiſch duftend, die Zunge feuchter und reiner. Die Mittel wurden alle fortgeſezt; doch jemehr der Kranke an Kräften zunahm, deſtomehr die Doſis der ſtarken Reizmittel eingeſchränkt, und hingegen die Tonica vermehrt, und ſo war nach 8 Tagen ſchon der Kranke völlig auſſer Gefahr, der noch 8 Tage früher ein Kind des Todes geweſen war.„

Im *zweyten Fall* (*Schwäche mit verminderter Reizfähigkeit*) muſste hingegen der gelindeſte Grad von Reiz gewählt werden, und hier war oft die Beſtimmung der paſsenden Doſe und noch mehr die Auswahl der Mittel noch ſchwieriger, weil ſich da öfters noch eine eigne Idioſyncraſie hinzugeſellte, die nicht blos den ſtärkern Grad, ſondern auch die ſpecifiſchen Qualitäten einer Menge Mittel nicht vertrug. Hier hätte eine Gabe, wie die obengenannte,

den

den Kranken durch die heftige Reaction, die sie erregt hätte, getödtet; man mufste also so lange die Quantität der Mittel herabstimmen, und auch immer andere mildere wählen, so lange man noch von den gegebenen Mitteln eine zu heftige Agitation des Pulses, vermehrte Deliria, Zunahme der Nervenempfindlichkeit, der Zuckungen, der Hitze, der colliquativen Ausleerungen verspürete. Das Kennzeichen, dafs man den rechten Punkt und das rechte Mittel getroffen habe, bestand darinn, dafs man die eben angegebnen Zufälle nicht bemerkte, der Puls dem gesunden Zustand näher kam und sich hob, ohne zu schnell oder hart zu werden, die colliquativen Ausleerungen nachliefsen, die grofse Empfindlichkeit und Mobilität der Nerven, besonders der Seele (die Deliria) sich minderten, genug mehr Ruhe aber mit gestärkter Kraft sich zeigte. — Zwischen diesen beyden Extremen, dem höchsten Grade der erhöheten Reizfähigkeit und dem Stupor, gab es nun eine Menge Zwischengrade, die eben so viele Modificationen und Zwischengrade der Reizmethode nöthig machten, welche man aber nach denselben Grundsätzen und Phänomenen bestimmen konnte. — Hatte man auf diese Weise den Anfang der Kur gemacht, d. h. den ersten wirksamen Anstofs zu einer kräftigern und regelmäfsigern Wirksamkeit des Nervensystems gegeben, so mufste man in demselben Ton fortfahren,

nur mit dem Unterſchiede, daſs man bey denen, wo man mit den ſchwächern Reizen hatte anfangen müſsen, dieſelbe in demſelben Verhältniſse vermehrte, als ſie nicht mehr wirken wollte und die geſtärktere Kraft die zu groſse Reizempfänglichkeit verlohr, da hingegen, wo man wegen Unempfindlichkeit mit den ſtärkſten Reizen hatte anfangen müſsen, dieſelbe in demſelben Verhältniſse verminderte, als die mit der zunehmenden Kraft vermehrte Reizempfänglichkeit ihre Wirkung zu heftig machte, und eben deswegen durch ſchwächere Reize die nehmliche Wirkung erhalten werden konnte. — War nun die Kraft durch dieſe Methode ſchon mehr erweckt, und die Reizfähigkeit dem Grade ihrer natürlichen Wirkſamkeit genähert, um die fixen mehr adſtringirenden Stärkungsſtoffe vertragen zu können, dann muſsten dieſe mit hinzugeſezt werden, um die Kur zu beſtätigen und zu vollenden.

Die Mittel zur Erfüllung dieſer Abſichten beſtanden *zuerſt* und hauptſächlich in den *flüchtigen Reizmitteln* (unter dem Namen *excitantia, ſtimulantia, analeptica, cardiaca* bekannt), wobey aber ihr verſchiedner Reizgrad, ſo wie ihre ſpecifiſche oder qualitative Verſchiedenheit ſehr wohl in Anſchlag gebracht werden muſste. Man konnte die verſchiedne Reizwirkung auf doppelte Art erhalten, entweder durch die Verſchiedenheit der Doſen, oder durch die Verſchieden-

ſchiedenheit der intenſiven Reizkraft des Mittels ſelbſt, ſo z. B. konnte das nehmliche Mittel in ſechsfacher Doſis einen ſechsfachen Reiz erregen, und alsdenn einem intenſiv ſechsfach ſtärkern Mittel gleich ſeyn, ſo wie hingegen dies ſechsfach ſtärkere Mittel, wenn es nur zu einen Sechstheil einer beſtimmten Doſe oder Einheit gegeben wurde, jenem intenſivſchwächern Mittel ähnlich wirkte. Aber dieſs galt doch nicht von allen Mitteln, denn es giebt Mittel, welche eine ſo beſondere intenſive Reizkraft beſitzen, daſs ſelbſt die kleinſte Doſe immer noch einen heftigern Angriff macht, als ein intenſiv-ſchwächeres Mittel in der ſtärkſten Gabe, ſo z. B. konnte die kleinſte Doſis *Opium* oder *Spiritus Vini* nie dem *Spiritus Mindereri* und ähnlichen gelinden Mitteln völlig gleich geſtellt werden. Ein Hauptunterſchied dieſer intenſiven Kraft liegt beſonders auch darinn, daſs manche das Circulationsſyſtem mehr, manche weniger oder gar nicht reizen, und folglich unabhängig von der nervenreizenden Kraft mehr oder weniger erhitzen. Und ſelbſt die individuelle Verſchiedenheit und Empfindlichkeit des Subjekts konnten manchem Mittel mehr, manchem weniger Reizkraft geben. Es war alſo durchaus zu einer methodiſchen Behandlung nöthig, die Mittel nach dieſen verſchiednen Graden zu ordnen, und ich will hier nach dieſer Gradation, ſo daſs ich mit den

ſchwächſten anfange, die vorzüglichſten nennen, die wir brauchten: *Spir. Mindereri. Rad. Valerianae, Rad. Senegae* *), *Vinum Antimonii Huxh. Fl. Zinc. Spir. Nitr. dulc. Fl. Chamom. vulg. et rom. Herb. Menth. cr. et pip. Rad. Angelic. Rad. Caryophyll. Flor. et Rad. Arnic. Rad. Calam. arom. Serpentar. virgin. Aſa foet. Caſtoreum, Siliqu. Vanillae, Vinum, Liquor anod. Hofm. Liquor C. C. (per ſaturat. nicht per deſtillat. paratus Sal. Succini, Ol. Cajeput. Camphora, Moſchus, Alcali volatile, Opium, Naphtha Vitrioli, Alcohol Vini, Phosphorus.* Zum Beyſpiel will ich nur zwey Formeln, eine von den ſchwächſten, und eine von der ſtärkſten Art mittheilen. Im Fall alſo, wo wegen zu groſſer Em-

*) Einige Autoren, beſonders die Wiener, bedienen ſich immer des Namens *Polygala*. Dies giebt aber Verwirrung, da dieſs nur der generiſche Name iſt, und wir noch eine andre Species, die *Polygala amara* brauchen, die in ihren Wirkungen ſehr weſentlich von der *Polygala Senega* verſchieden iſt, da dieſe mehr auflöſende, ſchwächer reizende, und gar keine toniſch ſtärkende Kraft beſizt, daher man ſie ſelbſt bey dem zweyten Stadio entzündlicher Fieber, beſonders der Bruſtentzündungen mit ſo groſſem Vortheil anwendet, wo die *Polygala amara* ſchadet. Ich nenne daher die eine immer *Senega*, die andre *Polygala amara*. — Uebrigens muſs ich erinnern, daſs die *Senega* beſonders da trefflich paſste, wo die Bruſt angegriffen war, und Haut- und Urinabſonderung ſtockte.

Empfindlichkeit nur der gelindeſte Grad von Reizung anzuwenden war, bedienten wir uns gewöhnlich folgenden Mittels: Rec. *Pulv. Rad. Valer. ſylv.* ʒii. *Seneg.* ʒj. *Ebull. c. Aqu. fontan.* ℥vj. *Col. add. Spir. Minder.* ʒß. *Vin. Antimon. Huxh. gtt.* lx. *Syr. Cort. Aurant.* ʒj. *Extr.* M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel zu nehmen. Dies Mittel reichte oft allein hin, die ganze Kur zu bewirken. — Waren aber wegen äuſserſter Unempfindlichkeit die ſtärkſten Reize erfoderlich, dann wurde z. E. folgende Formel verordnet: Rec. *Pulv. Cort. Chin. opt.* ʒj. *Rad. Serpentar.* ʒß. *Arnic.* ʒüj. *Infund. Vin. rhenan. ſ. gallici generoſ.* ℔ij. *Add. Camphor.* ℈j. in *Liqu. anod. ſolut. Moſchi or.* ℈i. *Laud. liqu. S. gtt.* xxx. M. D. S. Alle 2 oder 1 Stunde eine halbe Taſſe voll (nicht durchgeſeiht) zu trinken. Auch wurden wohl noch, wenn dieſs nicht genug that, 60 bis 80 Tropfen *Tinct. Chin. Whytt.* oder *Naphtha* zu jeder Doſe gemiſcht. Die *Vanillenſchoten* wurden in zwey Fällen mit ungemeinem Nutzen alle 2 Stunden zu 4 bis 8 Gran angewendet, da ſchon andere ſtarke Reize nichts mehr leiſteten. — Der *Wein* aber blieb immer eines der Hauptmittel, was oft durch kein anderes zu erſetzen war.

Der äuſserliche Gebrauch dieſer Mittel war von ſehr groſsem Werth, theils in ſolchen Fällen, wo man nicht zu ſtark reizen durfte, oder wo der Magen und die Bruſt eine zu groſse Empfindlichkeit hatten (wie das bey Kindern nicht

ſelten

ſelten war); theils in ſolchen, wo man den inneren Gebrauch noch verſtärken und die excitirende Kraft aufs höchſte treiben muſste. Im erſten Fall war das öftere Waſchen mit einer erwärmten Miſchung von Waſſer, Wein, Seife und aromatiſchen Kräutern, oder Fuſsbäder, oder auch ein ganzes laues Bad von lauem Waſſer mit Milch, oder etwas Wein, oder aromatiſchen Kräutern gemiſcht, eine herrliche Wirkung, und ich weiſs mehrere Kinder, die faſt blos durch ſolche ſanft ſtärkende Bäder hergeſtellt wurden, die zugleich den Vorzug hatten, die Haut zu öffnen und zu beleben, ein Umſtand, der für die Herſtellung eine ſehr groſse Wichtigkeit war. Bey ſehr empfindlichen und erſchöpften Subjecten kann ich die Wirkung der lauen Milchbäder (von ⅔ Waſſer und ⅓ Milch) nicht genug rühmen. — War hingegen das Bedürfniſs ſtärker reizender Mittel vorhanden, ſo wurde mit dem innern Gebrauch auch die äuſsere Anwendung der kräftigſten Reizmittel verbunden, wohin ich rechne, das öftere Waſchen mit Wein und Kampferſpiritus, Senfdecoct, auch wohl ein Zuſatz von Tinct. Cantharidum, die beſtändige Umwicklung der Extremitäten mit damit imprägnirten Tüchern, Umſchläge auf den Leib mit *Hb. Menth. pip. Rad. Calam. ar. Flor. Cham. rom. Lavendul.* mit Wein gekocht, Bäder mit *Spir. V. camphor.* u. dgl. verſezt.

Hie-

Hieher gehört auch die Anwendung der *rubefacientium, Sinapismen, Veſicatorien.* Sie war unſchätzbar, und übertraf nicht allein oft alle andere Reizmittel in Erweckung der durch nichts zu erhebenden Kraft, ſondern hatte zugleich den groſsen Nebenvortheil, topiſche Zufälle am geſchwindeſten durch Gegenreiz abzuleiten und aufzuheben (wovon ich unten mehr ſagen werde). War die Abſicht ſie als Reizmittel zu gebrauchen, ſo wurden ſie auf die empfindlichſten Stellen, z. E. Waden, eine Seite der Schenkel, Fuſsſohlen, Magengegend, Rückgrad gelegt, nicht bis zum Blaſenzuge liegen gelaſſen, und öfters wiederholet, ſo daſs bey manchen Patienten und in einem ſehr gefährlichen Zeitpunkt des Uebels 6 bis 8 Tage lang täglich neue gelegt wurden. — War hingegen die Abſicht ihrer Anwendung die Hebung eines örtlichen Uebels, ſo muſsten ſie ſo nahe wie möglich dem leidenden Theile gelegt werden.

Auch die Anwendung in Klyſtiren war von groſsem Werthe, theils in Fällen, wo Eigenſinn des Kranken, oder eine beſondere Empfindlichkeit des Magens, oder Idioſyncraſie deſſelben die innere Anwendung nicht verſtattete, theils um die allgemeine Summe der reizenden Einwirkungen zu verſtärken. Es kommt in der That oft ausnehmend viel auf den Punkt an, durch welchen man reizt, und man vergeſse doch nie, daſs der gewöhnliche innere Gebrauch der Mittel doch

im Grunde auch nichts weiter iſt, als die örtliche Application des Mittels auf *einen* Punkt des Körpers, den Magen, der freylich dadurch einen groſsen Vorzug erhält, daſs er ſehr reizempfänglich und ein Mittelpunkt des wichtigſten Nervenconſenſus iſt. Aber bey Nervenkrankheiten und Nervenfiebern, wo örtliche Schwächen und Lähmungen ſo leicht entſtehen, kann es geſchehn, daſs gerade der Magen topiſch in einen weniger empfindlichen Zuſtand, in eine Art von Torpor, verſetzt wird, und die Folge iſt, daſs die durch ihn angewandten d. h. innerlich eingenommenen Mittel wenig oder nichts thun. Hier brauchen wir nur einen andern Ort zum Reize zu wählen, der noch mehr Reizempfänglichkeit hat, und die Mittel wirken ſogleich vortrefflich. Gewiſs iſt nach dem Magen der untere Theil des Darmkanals zu dieſen Zweck am wichtigſten, und daher die Anwendung der Mittel durch Klyſtire oft unendlich wirkſamer als durch Einnehmen, wie mich davon die Erfahrung in unzähligen Fällen überzeugt hat. Nur müſsen dann die Mittel ſo gewählt und gemiſcht werden, daſs ſie nicht wegen zu ſtarker örtlicher Reizung zu ſchnell wieder abgehn, welches dadurch erhalten wird, wenn man nicht die zu heftig reizenden wählt, eine kleine Menge auf einmal (4 bis 6 Unzen) aber oft (alle 4 Stunden) appliziert, und ſchleimichte oder auch narcotiſche Mittel beyfügt. Vorzüglich ſchicklich

lich waren *Rad. Valeriana Arnicae, Angelicae,* (2 Drachmen zu einem Klyſtir) *Cort. Chinae* (3 bis 4 Drachmen) *Hb. Rut. Menth. cr. Fl. Cammom.* einige Löffel Wein, *Moſchus, Camphora* (gr. iv.) *Sem. Sinapis* (1 Drachme). — Dazu *Semen. Lini ſ. Rad. Alth.*, Eydotter, und bey groſser Reizbarkeit *Extr. Hyosc. ſ. Nuc. Vom.* (gr. ii—iv.) *Laudanum liqu.* gtt. iv—vj.

Eine *zweyte* Klaſſe der zu dieſer Indication gehörigen Mittel waren die *fixen* oder *toniſchen Stärkungsmittel.*

Ich rechne dahin alle diejenigen, welche nicht eine blos vorübergehende Reizung (wie die vorhergenannten flüchtig reizenden), ſondern eine dauerhafte Erhebung der Kraft, nicht blos Vermehrung der Kraftäuſserungen, ſondern des Vermögens bewirken, denen folglich nach Endigung ihrer Einwirkung kein Aufhören der verſtärkten Aeuſserung, oder (was bey den flüchtig reizenden Mitteln der gewöhnliche Fall iſt) gar vermehrte Schwäche (*debilitas indirecta*) nachfolgt, ſondern die vermehrte Kraft, auch nach Weglaſſung des Mittels, bleibt, weil es Vermehrung des Wirkungsvermögens nicht blos der Wirkung iſt.

Die Erfahrung lehrt uns, daſs dieſe Wirkung bey den fixen oder toniſchen Stärkungsmitteln, und bey den Nahrungsmitteln, angetroffen wird; und der Unterſchied dieſer von den flüchtigen Reizmitteln muſs darinn geſetzt wer-

werden, dafs ſie nicht wie dieſe, blos die *Erregung* (Aeuſserung der Kraft) vermehren, ſondern der organiſchen Materie ſelbſt etwas poſitives mittheilen *), ſey es nun eine verbeſſerte chemiſche Miſchung oder mechaniſches Verhältniſs, wodurch ihre Lebenscapacität und Wirkungsvermögen erhöht und zugleich regulirt wird, denn merkwürdig iſts, dafs dieſe Mittel zugleich die Eigenſchaft beſitzen, die anomaliſchen Reactionen und krankhafte Reizbarkeit, die eine Folge der Schwäche ſind, zu vermindern und zu ihren natürlichen Geſetzen zurückführen.

Die hauptſächlichſten zu dieſer Klaſſe gehörigen Mittel ſind, auſſer den Nahrungsmitteln, diejenigen, welche einen adſtringirenden, oder bittern Stoff, oder beydes zugleich enthalten. Von den bittern, die *Quaſſia*, *Rad. Gentianae r. Hb. Trifol. fibr. Marrub. Centaur. min. Abſynth. Myrrha, Rad. Columbo*; von den adſtringirenden, die *Mineralſäuren*, beſonders die *Vitriolſäure*, der *Alaun*, *Vitriolum Martis*, *Vitriolum album*, *Terra japonica*, *Gummi Kino*, *Rad. Biſtort. Tormentill. Ferrum*, die *Kälte*; von dem gemiſchten, adſtringirend

*) Bey den Nahrungsmitteln iſt dieſs nun keinem Zweifel unterworfen, aber die Analogie in der ſtärkenden Wirkung läſst vermuthen, dafs auch bey den toniſchen Stärkungsmitteln irgend etwas, nur feinerer Stoff, in uns übergeht, und unſrer Subſtanz eigen wird.

girend bittern) *Cortex peruvianus* und ſeine einheimiſchen *Surrogate, Cort. Hippocaſtani, Fraxini, Salicis, Anguſturae, Rad. Caryoph. Fol. et Cort. Quercus, Cort. Cascarill. Hb. Scordii, Salviae Rutae.*

Was nun die Anwendung dieſer Mittel betraf, ſo war folgendes hierbey zu merken:

1. Im Ganzen waren ſie im Anfange des Fiebers weniger paſsend, als im Verfolg, oder zu Ende deſſelben, wo ſie allemal nöthig waren, um die durch die flüchtigen Reizmittel verbeſſerte Stimmung der Kräfte zu fixiren, und der Stärkung mehr Dauer und Nachhall zu geben. War im Anfang die Reizfähigkeit gar zu ſehr erhöht, ſo erregte ſie leicht eine zu heftige und adſtringirende Reizung, Stricturen der Gefäſse und Krämpfe; war hingegen die Schwäche mit gröſſerer Unempfindlichkeit verbunden, ſo fehlte es ihnen an dem flüchtigen Reiz, der hier nöthig war, um nur erſt Empfindung oder Perception in der halbgelähmten Faſer rege zu machen. In beyden Fällen war es alſo nöthig, erſt durch die flüchtigen Reizmittel, auch im erſten Fall durch antiſpasmodiſche Mittel, die Stimmung der Reizfähigkeit hervorzubringen, daſs ſie dieſe Mittel vertragen konnte. — In ſolchen Fällen hingegen, wo blos Schwäche ohne einen ausgezeichneten Grad von den beyden Hauptfehlern der Reizfähigkeit zugegen war, konnte man

auch ſogleich mit dieſen toniſchen Mitteln den Anfang machen.

2. Man konnte jedoch auch in jenen Fällen auf folgende Weiſe dieſe Klaſſe der Mittel oft corrigiren, und ſie anwendbarer machen.

War Unempfindlichkeit mit der Schwäche verbunden, ſo wählte man ſolche Tonica, die zugleich ein flüchtiges oder ätheriſches Prinzip enthielten, z. E. China, Cort. Aurant., Scordium, Cascarilla, Arnica, Anguſtura, Caryophyllata, und man wählete auch eine ſolche Form deſſelben, wo hauptſächlich der flüchtige Stoff, weniger der fixe (adſtringirende oder bittere) ausgezogen wurde, z. E. das Infuſum frigidum (als das flüchtigſte) oder auch calidum, welches aber ſchon mehr fixes enthält. So wurde oft die China im kaltem Aufguſs wirkſam, da ſie es im Decoct nicht war. Auch war die Anwendung in Subſtanz, wenn anders der Magen Kraft genug hatte ſie zu verdauen, dazu ſehr geſchickt. — Oder aber man verband mit den toniſchen Mitteln flüchtige Reizmittel, wodurch ſie ſogleich wirkſam, und gleichſam belebt würden, z. E. den Wein, den Liquor. anod., Kampfer, Serpentaria, Spir. Vini etc. Daher thaten oft die ſpirituöſen Eſſenzen in ſolchen Fällen ungleich mehr, als die einfachen Mittel, z. E. die *Tinct. Chin. Whytt.*

War hingegen äuſserſte Empfindlichkeit mit der Schwäche verbunden, ſo konnte man die toni-

tonischen Mittel dadurch corrigiren, dafs man entweder die flüchtigsten und feinsten Präparate z. E. den kalten Aufguss wählte, oder sie mit besänftigenden und narcotischen Mitteln verband.

3. Waren Unverdaulichkeiten oder unverdauliche Unreinigkeiten im Magen und ersten Wegen, so bekamen diese Mittel niemals, sondern erst mufsten durch Brech- und andre Ausleerungsmittel jene Materien weggeschaft werden *). Es bleibt also immer wahr, dafs bey einem wahren gastrischen Zustande diese Mittel nicht pafsen. Ja, wendet man ein, man giebt in Wien bey sehr belegter Zunge die China mit Nutzen. Dieis gebe ich sehr gerne zu, und habe es längst vorher auch gethan, ehe man noch

*) Man verstehe mich wohl. Nicht jede belegte Zunge verbot die China, sondern vielmehr wurde sie dadurch beym Nervenfieber oft angezeigt. Auch nicht jeder unreine Stoff in den ersten Wegen (denn manche konnten eben durch stärkende Mittel gehoben werden), sondern nur solche Materien, welche für die Kräfte des Magens unverdaulich waren, (sie mochten übrigens durch Ueberladung von aufsen oder durch Erzeugung von innen entstanden seyn), und deren langsame Verarbeitung den Körper weit mehr angegriffen und geschwächt haben würde, als ihre schnelle Ausleerung. — Ausführlicher habe ich mich hierüber bey der 3ten Indication, unter der gastrischen Komplication erklärt.

in Wien daran dachte. Aber die, die daraus ſchlieſsen, die ganze Idee des gaſtriſchen Zuſtandes ſey deshalb ein Unding, zeigen dadurch, daſs ſie noch wenig Erfahrung oder keinen ſcharfen Beobachtungsgeiſt am Krankenbette hatten. Denn belegte Zunge und gaſtriſcher Zuſtand iſt ja nicht einerley. Die Zungenunreinigkeit iſt nichts anders als eine fehlerhafte Secretion der Zunge (zuweilen auch wohl, obwohl ſelten, ein Anflug von den Dünſten der Lunge oder des Magens), kann alſo durch die verſchiedenſten Urſachen, die die allgemeinen Secretionen umändern, z. E. das Fieber an ſich ſchon, erzeugt werden, ohne daſs der Magen den mindeſten Antheil daran hat. Ja es kann der höchſte Grad von fieberhafter Schwäche, der faulichte Zuſtand ſowohl als der entgegengeſezte, die entzündliche Diatheſis, die Zunge unrein machen. Im erſtern Falle iſt es brauner, ja oft ſchwärzlicher Ueberzug, eine bloſse Folge der faulichten Corruption der Säfte, und indizirt dringend den reichlichſten Gebrauch der China, des Weins etc. Hier würden Ausleerungsmittel des Darmkanals den Kranken tödten, und China reinigt wirklich oft zur Verwunderung ſchnell die Zunge. Bey entzündlichem Zuſtande iſt die Zunge ſehr oft mit einer dichten, weiſsen, auch wohl gelblichen Kruſte überzogen, ein bloſses Produkt der hier ausſchwitzenden Lympha coagulabilis, und dieſe

Un-

Unreinigkeit der Zunge habe ich mehrmals durch Nitrum und Antiphlogistica gehoben; ja ich erinnere mich eines Falls, wo 4 Stunden nach einem reichlichen Aderlassen die vorher dick belegte Zunge völlig rein wurde. Dieß glaube ich wird hinlänglich bezeugen, daß ich keiner von denen Aerzten bin, die bey jeder unreinen Zunge gastrische Sordes wittern, aber eben so sehr muß ich sagen, daß ich durch viele Erfahrungen überzeugt worden bin, daß da, wo wirkliche Unverdaulichkeiten im Magen lagen, die China und alle ähnliche Roborantia tonica nicht gut bekamen, sondern Magendrücken, Beängstigung, Magenkrämpfe, Verstopfung oder Diarrhöe, Kopfschmerzen, Schwindel, vermehrtes Fieber und Hitze erzeugten.

4. War eine catarrhalische oder rheumatische Complication vorhanden, so paßten diese tonischen Stärkungsmittel auch weniger, weil hier kritische Ausleerungen scharfer Stoffe nöthig waren, welche durch diese Mittel gehindert wurden.

5. Auch konnten einige topische Affectionen ihren Gebrauch verhindern; besonders entzündliche Reizungen der Respirationswerkzeuge und des Gehirns, wovon die Symptomen entweder peripneumonische Zufälle oder Deliria und Sopor waren. Ich sage ausdrücklich, entzündliche Reizungen dieser Organe; denn oft waren die nehmlichen topischen Zufälle blos

Folgen des nervöſen Zuſtandes und der Schwäche, und dann wichen ſie dem Gebrauche der China trefflich. Aber zuweilen war das Gegentheil, die China verſchlimmerte den Zuſtand, und es zeigte ſich nachher, daſs ein paar Blutigel oder ſonſt ein örtliches Antiphlogiſticum, z. E. kalte Umſchläge, alles beſſerten. Hier höre ich zwar abermals manchen rufen: wie iſt es möglich, daſs bey allgemeinem nervöſen Zuſtand ein örtlich entzündlicher ſeyn können. Aber, daſs es möglich iſt, habe ich ſchon in dieſen Journal (4. Band 2. St.) bewieſen, und daſs es zuweilen wirklich iſt, hat uns die Erfahrung in dieſer Epidemie von neuem gezeigt. Auch davon unter den Complicationen mehr.

6. Je gröſser die Schwäche war; je mehr und je länger ſchwächende Urſachen vorhergegangen waren, deſtomehr war der Gebrauch dieſer Mittel in den reichlichſten Gaben und zugleich mit den flüchtigen Reizmitteln verbunden angezeigt.

7. Eben ſo, wenn ſich eine groſse Laxität oder Neigung der Materie zur Zerſetzung (was man gewöhnlich colliquativen Zuſtand, Fäulniſs, nennt) hinzugeſellte, dann waren die fixen Roborantia Hauptmittel. Hier ſchadeten oft die flüchtigen Reizmittel, indem ſie die colliquativen Schweiſse und Blutungen vermehrten und dadurch mehr ſchwächten, als ſie durch ihren Reiz ſtärkten. Hingegen Vitriolſäure, Alaun,

Ter-

Terra japonica, China u. dgl. wirkten dann trefflich.

8. Immer war ihr Gebrauch zum Schluſs der Kur und zwar auch noch nachher zu empfehlen, theils um die Stärkung zu fixiren, theils um Recidive zu verhüten, die ſehr leicht kamen, wenn man die tonica roborantia vernachläſsigte.

Die *Nahrungsmittel* hatten denſelben Zweck, eine dauerhafte Stärkung zu bewirken, doch konnten ſie auch durch reizende Zuſätze zu ſchnellen Reizmitteln gemacht werden. Die Hauptſache aber beſtand darinn, daſs der Magen auch geſchickt ſeyn muſste zu verdauen. War er zu ſehr geſchwächt, oder verſtimmt, oder unrein, und man nöthigte zum Genuſs der Nahrung, ſo erzeugte man nun Kruditäten, die alsdann als acceſſoriſche Reize nur noch das Fieber und die Schwäche vermehrten. Zum Glück litt bey vielen die Verdauungskraft, wie ſchon geſagt, ſo wenig, daſs ſie, troz des heftigſten Fiebers, dennoch täglich etwas Speiſe zu ſich nehmen konnten. Nicht fette Fleiſchbrühen (das Fleiſch ſelbſt war gröſstentheils zu ſchwer verdaulich), Eydottern, in Brühe aufgelöſet, Wurzelgemüſse, Salep, Sago, Reiſs, Cacao, waren die beſten Nahrungsmittel.

Noch muſs ich *drittens* ein Wort von den *krampfſtillenden* und *narcotiſchen Mitteln* ſagen, die zu dieſer Indication gehörten. Ich verſtehe

darunter die Mittel, welche einen anomaliſchen Zuſtand der Nerventhätigkeit nicht durch Hebung der entfernten Urſache (Stärke, Schwäche, krankhafter Reiz), ſondern durch eine unmittelbare Einwirkung in die Nerven ſelbſt aufheben. Sie ſind zweyfach:

1. Die Reizmittel, welche durch einen ſpecifiſchen Eindruck oder Reiz (Gegenreiz) einen anomaliſchen Zuſtand der Nerventhätigkeit aufzuheben vermögen. Nicht alle Reizmittel ſind krampfſtillende Mittel, denn ſonſt müſste das Guajac, die Canthariden, die Aloe ſehr treffliche Antiſpasmodica ſeyn. Auch iſt es nicht der Grad der Reizkraft, der dies beſtimmt, denn die ſchwächſten Reizmittel übertreffen oft an krampfſtillender Kraft die ſtärkſten. Es liegt folglich ihre krampfſtillende Kraft in einem ſpezifiken (*ſenſuellen, qualitativen*) Eindruck auf die fühlende Faſer, wodurch ſie umgeſtimmt werden kann. Und hier iſt ein ſehr wichtiger praktiſcher Unterſchied zu bemerken; einige dieſer Mittel reizen nicht allein die Nerven ſondern auch das arteriöſe Syſtem, vermehren folglich den Blutumlauf und erhitzen, z. B. *Valeriana, Moſchus, Campfer, Sal Succini, Liqu. C. C. ſucc.* etc., ſie ſind alſo zugleich als Excitantia zu brauchen. Andere hingegen reizen zwar die Nerven, ohne aber das Blutſyſtem in verſtärkte Thätigkeit zu ſetzen (kühlende Antiſpasmodica) [illegible] der Zinkkalch, Wismutkalch, die Brechmittel

mittel in kleinen Dosen, besonders Ipecacuanha, genug der Eckelreiz. Auch der Eindruck des Oels und der Fettigkeiten gehört hieher, die im Stande sind, Schmerzen und Krämpfe sowohl äusserlich als innerlich zu stillen, ohne dass man es einer erhöheten Reizung zuschreiben kann, die in der That das Oel nicht geben kann. So auch das laue Wasser, sowohl äusserlich als innerlich angewendet.

2. Die *Narcotica*, d. h. solche Mittel, die ein eignes narcotisches Prinzip enthalten, wodurch sie fähig sind, die Nerven-, besonders aber die Seelenempfindlichkeit zu schwächen. Auch sie sind practisch zweyfach verschieden. Entweder das Narcotische ist mit einer Substanz, gewöhnlich einer resinösen, verbunden, die zugleich auf das arteriöse System erhitzend wirkt (*erhitzende, excitirende narcotica*), z. B. das *Opium*, wo der resinöse Antheil die erhitzend reizende Kraft zu enthalten scheint. Oder es ist keine solche Beymischung vorhanden, hier ist die Wirkung blos narcotisch betäubend, ohne alle Excitation oder Erhitzung, z. E. das *Extr. Hyoscyami, Nucis Vomicae, Cicutae, Stramonii*. Die erstere Klasse kann zugleich als Excitans benuzt werden, die lezte nicht.

Die Anwendung beyder Klassen von krampfstillenden Mitteln war ungemein wichtig, und zwar in folgenden Absichten:

1. Um die Krämpfe, Konvulsionen, Schmerzen, Delirien und andern Anomalien des Nervensystems zu heben, die oft grosse Gefahr, wenigstens Beschwerden, bringen konnten.

2. Selbst als Radicalmittel, um die Kräfte zu heben und zu reguliren, hatten sie grosen Werth. Denn fürs erste waren ja alle Krämpfe, Zuckungen etc., als übermäsige Kraftanstrengungen zu betrachen, die entsetzlich erschöpften, und alles, was sie besänftigte, sparete schon dadurch dem Kranken Kraft. Eben so die Profluvia, die oft blos anomalische Reizungen waren, und durch Antispasmodica am besten gehoben wurden. Hieher muss ich auch besonders den Hautkrampf rechnen; so lange er dauerte, wurde ein starker Druck des Bluts aufs Herz bewirkt, und dadurch mehr Kraftanstrengung und Erschöpfung hervorgebracht. Sobald durch Antispasmodica die Haut geöffnet war, fühlte sich oft der Kranke sogleich freyer und stärker.

3. Um besonders bey übermäsiger Empfindlichkeit, Ruhe und Gleichgewicht der Kräfte und Bewegungen wieder herstellen zu helfen, ohne welches denn doch keine Crisis (Wiederherstellung der Gesundheit) möglich war, man mag sich nun dieselbe als materiell oder immateriell (nach dem gewöhnlichen Ausdruck) denken. Nicht gar selten aber war hier wirklich ein fehlerhafter Stoff vorhanden, der ausgeleert werden muste, wenn die Besserung oder Crisis voll-

vollkommen ſeyn ſollte (davon bey den Complicationen, beſonders der rhevmatiſchen, mehr), und hier waren die Antiſpasmodica oft die Hauptmittel der Kriſe, indem ſie die krampfhaft verſchloſsne Haut oder Urinwege eröffneten, wozu denn oft gar keine reizenden, ſondern die allerblandeſten, blos beſänftigenden, z. E. Extr. Hyosc., Rad. Ipecac. in kleinen Doſen die beſten waren.

4. Auch um die Anwendung der Mittel zu erleichtern und zu reguliren. War z. B. groſse Empfindlichkeit da, ſo konnten alle, ſelbſt die gelindeſten Stärkungsmittel, zuweilen als die heftigſten Reize wirken, und anomaliſche Reactionen erregen, die ihren Gebrauch mehr ſchädlich als nützlich machten. Hier waren Zuſätze von dieſer Klaſſe die beſten Corrigentia roborantia, z. B. Valeriana, Caſtoreum, Nux Vomica, Hyoscyamus, Opium mit der China verbunden.

II. *Behandlung der Symptomen.*

Zwar iſt es ein Hauptgeſez der rationellen Medizin, ſo wenig wie möglich nach den Symptomen und Wirkungen der Krankheit, ſondern immer nach der Urſache oder dem Grundkarakter derſelben zu handeln, denn ſobald dieſer

ſer gehoben wird, fallen ja die Wirkungen und Erſcheinungen von ſelbſt weg. Und dieſer Grundſatz muſste um ſo feſter beym Nervenfieber gehalten werden, je mehr ſich da die Symptomen vervielfältigen, oft ganz contraſtirend ſcheinen, und zu ſehr widerſprechende Behandlungsweiſe Gelegenheit geben können. Nichts deſtoweniger gab es Fälle, wo auch der rationelle Arzt genöthigt war, gegen Symptomen eine beſondere Behandlung zu richten, ja wo es ſelbſt zur Radicalkur weſentlich gehörte. Die Fälle waren folgende:

1. Wenn das Symptom einen ſolchen Grad von Heftigkeit erlangte, daſs es durch die Unruhe und die Kraftanſtrengungen, die es erregte, eine beſtändige Erſchöpfung der Kraft veranlaſste, und alſo die ſo nöthige Stärkung ganz hinderte; z. E. heftiger Schmerz, Schlafloſigkeit, Zuckungen, Raſereyen etc. Hier war die ſymptomatiſche Kur offenbar ein Theil der Radicalkur. Ein bloſses ſchmerzſtillendes Mittel konnte in ſo fern ein wahres Stärkungsmittel ſeyn.

2. Wenn das Symptom eine Ausleerung war, die nichts Kritiſches hatte, welches theils aus den Eigenſchaften derſelben (die die Semiotic lehrt), theils aus den Wirkungen (offenbare Zunahme der Schwäche und Verſchlimmerung aller Zufälle) erkannt wurde. Jede nicht kritiſche und unnatürliche Ausleerung muſste gehemmt

hemmt werden, und um ſo ſchleunniger, je heftiger ſie war. Dahin gehörten die Blutflüſſe, die Durchfälle, die profuſen Ausleerunges des Urins, des Schweiſses.

Doch muſs ich hiebey eine Rückſicht erwähnen, die der vorſichtige Practiker nie aus den Augen ſetzen durfte. Nehmlich es konnten auch beym Nervenfieber kritiſche Abſcheidungen erfolgen, wie ich ſchon oben gezeigt habe. Die Hauptfrage war nun: wie ſollte man die kritiſchen von den ſymptomatiſchen, die, welche man befördern von denen, die man hindern muſste, unterſcheiden? Das Hauptzeichen war hiebey immer die Wirkung der Ausleerung auf den ganzen Zuſtand. Wurde der Puls dabey ruhiger, kräftiger, gleichförmiger, hoben ſich die Kräfte, minderten ſich die Zufälle der Krankheit, ſo war es Kriſe und durfte nicht gehemmt werden. Verſchlimmerte ſich hingegen die Krankheit und die Kraftloſigkeit: ſo war es dringend nöthig die Ausleerung ſogleich zu hemmen.

3. Wenn das Symptom die Wirkung der Hauptkur ſtörete, z. E. eine zu groſse Reizbarkeit des Darmkanals, durch welche es geſchah, daſs die ſo nöthigen Stärkungs- und Excitationsmittel Brechen und Diarrhöe erregten, folglich nicht ſtärkten, ſondern vielmehr ſchwächten. Hier muſste man dieſe kränkliche Reizbarkeit erſt heben, um den Stärkungsmitteln Eingang

zu verſchaffen. — Eben ſo konnten Unreinigkeiten im Darmkanal an und für ſich blos ſymptomatiſch ſeyn und keine beſondere Rückſicht verdienen. Aber ſie hinderten die Nahrung und die Wirkung der dem Magen applizirten Stärkungsmittel, und dadurch wurde ihre Wegſchaffung ein Theil der Hauptkur.

4. Wenn das ſymptomatiſche Uebel entweder einen *Theil* einnahm, der wegen ſeiner Wichtigkeit und Nothwendigkeit zum Leben nicht lange eine ſolche Affection ertragen konnte, ohne daſs das Leben ſelbſt dabey in Gefahr kam, z. E. Affection der Bruſt, des Gehirns, (hier konnte ein bloſser Krampf, der in einem äuſsern Theile ganz unbedeutend geweſen wär, ein ſehr wichtiger, ja tödlicher Zufall werden), oder wenn es von einer ſolchen *Art* war, daſs dadurch das Leben gefährdet wurde, z. E. örtliche Gangraen; ſie konnte an einem unbedeutenden Theil entſtehen, und dennoch eine Todesquelle fürs Ganze werden.

Ich gehe nun zur Beobachtung der vorzüglichſten Symptomen über, die beſondre Rückſicht verdienten.

1) *Colliquative Ausleerungen*, ſowohl von Blut, als von andern Säften.

Die *Blutausleerungen* wurden am beſten durch verſtärkten Gebrauch der Vitriolſäure, des Alauns, des Eiſenvitriols, der China, der Terra ponica gehoben, womit man die örtliche An-

wen-

wendung dieſer Mittel verbinden muſste, wenn es der Ort erlaubte, z. B. bey blutigen Stuhlgang, Klyſtire von arabiſchem Gummi, Alaun und China. Unſchätzbar war die Wirkung des Alauns in ſolchen Fällen, doch war es zuweilen nöthig, die zu reitzenden Eigenſchaften dieſes Mittels und der gleichwirkenden, zuſammenziehenden Mittel durch Zuſätze von Gummi arabic., Extr. Hyosc., Nux Vomica, Opium zu mäſsigen und zu reguliren. — Verminderung der Wärme, welche durch ihre, das Blut ausdehnende Kraft die Blutflüſse ausnehmend beförderte, war dabey immer nothwendig, ſo wie auch eiſskalte Umſchläge oder Injectionen auf den Theil, den die Blutung erlitt. — Die Petechien, die ihrer Natur nach als Blutextravaſate eben hieher gehören, verlangten die nehmliche Behandlung.

Die *Diarrhöe* erfoderte immer erſt genaue Unterſuchung, ob ſie wirklich ſchädlich, oder ob ſie kritiſch ſey, welche leztere ich einigemal mit offenbarer Erleichterung des Kranken bemerkte. In dieſem Fall waren *Rhabarber* und *Tamarinden* die paſſenſten Mittel, ſie hemmten die wohlthätige Ausleerung nicht, und hoben ſie dennoch durch Entfernung der ſie erregenden Unreinigkeiten. Ich lieſs damit die China und andern Stärkungsmittel, ſo wie auch ſtärkende Klyſtire mit Gummi arabic. oder Stärkenmehl verſezt, verbinden. War aber die Diarrhöe offenbar colliquativ und ſchädlich, welches aus

der

der hinzukommenden Schwäche, der faulichten Beſchaffenheit der Ausleerung, dem Meteorismus erkannt wurde, dann war die ſchleunigſte Hemmung derſelben nöthig, welche am beſten durch *pulv. Rad. Arnicae* mit *Opium*, ſowohl per os als auch per anum in Klyſtiren angewendet, und äuſserliche Application aromatiſcher Umſchläge mit Wein auf den Unterleib bewirkt wurde. Wollte dies noch nicht helfen, ſo war entweder die äuſserſte Atonie und Unempfindlichkeit, oder eine zu ſehr vermehrte Empfindlichkeit der Gedärme Urſach. Im erſtern Fall, wobey ſich gewöhnlich auch Meteorismus einſtellte, waren die ſtärkſten Robotantia adſtringentia und Excitantia erfoderlich, und hier that mir gewöhnlich folgende Miſchung die beſten Dienſte: Rec. *Pulv. cort. peruv.* ℥j. *Coq. c. Aq. font.* ℥xvi. *ad remanent.* ℥viij. *Colat. adde. Extr. Terr. japon. Alum. crud. aa.* ʒiſs. *Mucilag. Gumm. arab.* ℥ſs. *Laud. liquid. Sydenh.* gtt. xxx. *Syr. cort. aurant.* ℥i. M. D. S. Alle Stunden 2 Eſslöffel zu nehmen. Die nemliche Miſchung wurde in paſſender Form durch Klyſtire applicirt, und dabey der ganze Unterleib mit warmen Fomentationen von *Spir. matrical.*, *ſaponat. camphor.* und *Laud. liqu.* bedeckt. Bey groſser Schwäche muſste mit dieſen Mitteln ein häufiger Gebrauch des Weins und der ſtärkſten Reizmittel verbunden werden. Im zweyten Fall war die Schwäche mit ſo groſser Reizbarkeit der Gedärme verbunden, daſs dieſe

allein

allein die heftigſte Diarrhöe veranlaſſen konnte und die kräftigſten Stärkungsmittel durch ihren Reiz den Durchfall vermehrten. Hier war eine blos reizmildernde Behandlung die beſte Kur, *Mucilago Gumm. arab.* mit *Extr. Nuc. Vomic.* oder *Opium* verbunden, und alle 2 Stunden Klyſtire von eben dieſer Miſchung thaten die beſten Dienſte.

Die *colliquativen Schweiſse*, welche auſſer der zunehmenden Verſchlimmerung und Abnahme der Kräfte man daran erkannte, daſs ſie klebrigt, ölicht, oder wäſsrigt und ſtinkend, auch oft mit Frieſel verbunden waren, verlangten zuerſt Verminderung der Wärme (durch Abkühlung der Luft, Wegnahme der Federbetten etc.), deren zu ſtarker Grad oft die einzige Urſache dieſes übeln Symptoms war; ferner die kräftigſte Anwendung der Säuren und adſtringirenden Stärkungsmittel (wie bey den Hämorrhagien). — Aber eine Bemerkung, die jezt oft überſehen wird, darf ich nicht vergeſſen; zuweilen entſtanden die heftigſten Schweiſse durch Reiz gaſtriſcher Unreinigkeiten; dann vermehrten ſie alle Stärkungsmittel, und ſäuerliche Abführungsmittel, vorzüglich Tamarinden und Cremor Tartari minderten ſie. Das nehmliche galt von Frieſel und Petechien, die oft nur begleitende Symptomen dieſer Schweiſse waren.

2. *Heftige Delirien, Raſereyen.*

Hier kam es viel auf die verſchiedenen Urſachen an. Entweder ſie waren blos die Folge der äuſserſten Schwäche mit verminderter Empfindlichkeit, welches man an dem kleinen, weichen und geſunkenen Puls, und an der mangelnden Reaction gegen die einwirkenden Reize erkannte. Hier vermehrten ſie blos die Indication zur excitirenden Methode, und der ſtärkſte Gebrauch des Weins, der *Serpentaria*, der *China*, des *Camphers*, der *Naphtha*, *Sinapismen* und *Veſicatorien* waren die einzigen Heilmittel dieſer Raſerey. In demſelben Verhältniſs als ſich der Puls hob, verſchwand der Wahnſinn.

Oder ſie waren Folge der Nervenſchwäche mit erhöheter Empfindlichkeit, eines wirklich krampfhaften Zuſtandes, welches der kleine, und zugleich härtliche, mitunter ungleiche Puls, die zugleich gegenwärtigen andern Krämpfe, z. E. Sehnenſpringen, Schluchſen, Zittern etc. und die gröſsere Reizfähigkeit, beſonders die Verſchlimmerung der Delirien durch Wein und ſpirituöſe Reizmittel zeigten. Hier war kein Mittel ſo paſſend, als *Moſchus* und *Opium*, kühle Umſchläge auf den Kopf, laue Fuſsbäder, auch ganze Bäder. Auch *Extract. Hyoscyami* that hier treffliche Dienſte.

Oder aber der Kranke raſete mit wildem Blick, erhizten Augen, rothen, aufgetriebenen Geſicht, ſtark pulſirenden Halsadern, lag zwiſchen durch ſoporös, fuhr mit der Hand nach dem

dem Kopf: Wein und Excitantia vermehrten augenſcheinlich die Raſerey; dies zeigte entzündlichen Zuſtand im Gehirn, und dann muſste die Raſerey dem gemäſs behandelt werden (S. die entzündliche Komplication).

Oder endlich der Patient delirirte mit abwechſelnden Erröthen des Geſichts, Zittern der Hände, untern Kinnlade und Lippe, beſtändiger Neigung die Magengegend zu berühren, auch wohl öftern Aufſtoſsen. Hier war ein gaſtriſcher Reiz die Urſache des Deliriums und ein Brechmittel, Abführungen und Klyſtire die Hauptmittel. Auch waren nicht ſelten Würmer die Veranlaſſung.

3. *Krämpfe und Convulſionen.*

Dahin gehörte das Zittern, das Springen der Sehnen, Schluchſen, Erbrechen, Kolikſchmerzen, Strangurie, gehindertes oder auch unwillkührliches Urinlaſſen, Verluſt der Sprache, Bruſtbeklemmung, Trismus, ja zuweilen epileptiſche Convulſionen und Tetanus, Ohnmachten, nebſt vielen andern Krampfzufällen, die ich übergehe.

Bey dieſen Erſcheinungen muſste man eben ſo wie bey den Delirien unterſuchen, ob ſie blos Wirkungen der äuſſerſten Schwäche waren, in welchem Fall ne blos die Grundindication der ganzen Kur verſtärkten, und durch die kräftigſten Reizmittel, beſonders den Wein, Campher, Sinapismen und excitirende Einreibungen am beſten gehoben

ben wurden, oder ob sie eine Folge vermehrter Empfindlichkeit und eines krampfhaften allgemeinen Nervenzustandes waren, in welchem Falle *Moschus*, *Opium* und laue Bäder ihren Vorzug hatten, oder ob endlich ein gastrischer Reiz, besonders Wurmreiz, die erregende Nebenursache war, wo dann gastrische oder wurmtreibende in Verbindung der krampfstillenden angewendet werden mussten.

Besonders unangenehm konnte das krampfhafte Erbrechen werden, da es nicht allein den Kranken ungemein abmattete, sondern auch die Arzney wieder ausstiess und dadurch die Hauptkur hinderte. Entstand es von zu grosser Empfindlichkeit des Magens, so war die *Potio Riverii* mit reichlichen Gaben des *Extr. Hyoscyami* und *Mucilago Gummi arab.*, ja wenn der Zustand einen entzündlichen Charakter annahm, eine ölichte Emulsion mit *Extr. Hyoscyami*, und dabey äusserliche krampfstillende Salben, Umschläge und Klystire die besten Mittel. Zuweilen aber war dieser Zustand mit einer solchen Schwäche des Magens verbunden, dass Wasser und andere nicht reizende Dinge das Brechen erregten, hingegen Wein und die stärksten Excitantia, *Moschus*, *Opium*, *Serpentaria* das Brechen beruhigten. Hier bestand die Kur in der Anwendung der excitirenden Mittel.

III. *Behandlung der Complicationen.*

Sie hatten die meiſte Schwierigkeit, und erfoderten das ganze Iudicium des Arztes, weil ſie oft nur ſcheinbar, oft aber wirklich verſchiedene Zuſtände vereinigt waren, die ſelbſt mit dem Grundkarakter des Nervenfiebers im Widerſpruche ſtehen konnten. Ich werde ihnen daher beſondere Aufmerkſamkeit widmen.

1. *Die rhevmatiſche und katarrhaliſche Complication.*

Sie kam ſehr häufig vor und hatte ſowohl auf die Darſtellung der Krankheit, als auch auf die Behandlung weſentlichen Einfluſs. Man erkannte ſie daran, daſs die Patienten gewöhnlich ſchon vor dem Ausbruch des Nervenfiebers an mancherley rhevmatiſchen und katarrhaliſchen Beſchwerden gelitten hatten, daſs ſich bey dem Nervenfieber ſelbſt Huſten, Schnupfen, Seitenſtechen, Gliederſchmerzen einſtellten, und die Reſpirationswerkzeuge oft ſehr heftig angegriffen wurden, und daſs dieſe Zufälle nicht den bloſsen Nervenmitteln weichen wollten, ſondern ſolche verlangten, die die Abſonderung eines ſeröſen Stoffs durch die Haut und durch die Nieren bewirken konnten. Die Kur verlangte alſo durchaus, daſs man ſich einen reizenden Krankheitsſtoff hierbey dachte, zu deſſen Wegſchaffung zwar die allgemeine Unterſtützung der Kräfte, folglich die allgemeine Behandlung des

Nervenfiebers sehr nothwendig, aber oft nicht hinreichend war, weil sie noch insbesondre solche Mittel forderte, welche specifisch auf die Beförderung der Haut und Nierenabsonderung, oder auch auf neue Wege derselben wirkten. Solche Mittel waren: die *Rad. Seneg. Stipit. Dulcamara Schwefel, Antimonialia, Extr. Hyoscyami* und *Aconiti, Camphora, Opium, Spir. Minder., Guajac*, laue Bäder, vorzüglich aber Vesicatorien, und zwar nicht blos als Reizmittel, sondern zum Blasenzug gelegt und die Eiterung einige Zeit unterhalten.

Ich bin bey dieser Gelegenheit von neuem überzeugt worden, dass bey den wahren rheumatischen Beschwerden sicher ein seröser und reizender Krankheitsstoff zum Grund liege, denn nicht eher liessen die Zufälle nach, als bis entweder eine critische Ausdünstung der Haut, oder ein Urin mit einem Bodensatz erschien, oder die spanischen Fliegen einen Ausfluss bewirkten. In solchen Fällen, wo weder die Haut noch die Nieren eine Crise machen wollten, waren spanische Fliegen die vorzüglichsten Hülfsmittel; sie ersezten, wenn man die Eiterung gehörig unterhielt, jene natürlichen Ausleerungswege, und bewirkten die Abscheidung des Krankheitsstoffs. Ausser mehrern Beyspielen erwähne ich blos dessen, was mir mein eignes achtjähriges Kind darbot, welches schon in die sechste Woche an einem sehr heftigen Nervenfieber litt, wo-

wobey die erſten Wege völlig rein waren, aber ein fortdauernder Reizhuſten mit abwechſelnden Bruſtſchmerzen bewieſs, daſs noch eine rheumatiſche Schärfe im Hintergrund liege, welche ſowohl durch Reizung des Nervenſyſtems das Fieber, als durch örtliche Reizung in der Bruſt, die Lungenbeſchwerden unterhielt. Die kräftigſten Nervenmittel waren vergebens angewendet worden, ſogar verſchlimmerten die fixen Stärkungsmittel die Zufälle, welches mir immer ein Hauptbeweiſs einer noch rückſtändigen reizenden Materie war. Selbſt die Bäder und andere zweckmäſsige Mittel konnten keine gleichförmige Oeffnung der Haut und Nieren bewirken, die Haut blieb trocken und der Urin klar und wäſsricht. Senfpflaſter und ſpaniſche Fliegen waren ſchon vergebens, aber freylich nur als Reizmittel angewendet worden. In dieſem gefährlichen Zeitpunkt legte ich auf den Oberarm ein Veſicatorium, lieſs es Blaſen ziehen, und unterhielt darauf die Eiterung, und kaum hatte dieſer Abzug einige Tage gedauert, ſo verminderte ſich der Huſten, der beſchwerliche Othem, das Fieber, es erfolgte allgemeine Ausdünſtung, der Urin trübte ſich, und von dieſem Zeitpunkt an datirte ſich die Periode der Beſſerung, welche ſodann durch ſtärkende und nährende Mittel befeſtiget wurde.

2. Die *gaſtriſche Komplication.*

Ich verſtehe darunter den Zuſtand des Nervenfiebers, wo krankhafte und heterogene Materien in den erſten Wegen lagen, die die Krankheit verſchlimmerten, und wo alſo nicht blos die allgemeine Kur des Nervenfiebers hinreichte, ſondern eine beſondere Rückſicht auf Entfernung dieſer Materie nöthig war, um die Kur zu vollenden.

Gaſtriſche Unreinigkeiten! höre ich hie und da rufen. — Wie kann nur noch ein vernünftiger Arzt davon reden? — Und gar beym Nervenfieber gaſtriſche Ausleerungen? Das iſt zu arg, das iſt ja wahrer Widerſpruch. — Ja, meine Herren, dieſs alles ſchreckt mich nicht ab, meiner Ueberzeugung gemäſs zu ſprechen, und dieſen wichtigen Gegenſtand hier abermals zur Sprache zu bringen. Ich bitte Sie nicht zu vergeſſen, daſs ich vor 20 Jahren, wo alles noch am Gaſtricismus hing und ihn übertrieb, einer der erſten geweſen bin, der dagegen ſchrieb, daſs ich folglich nichts weniger als partheyiſch für dieſe Meynung eingenommen bin, aber aus eben dem Grunde, der mich damals leitete, d. h. aus Wahrheitsliebe, fühle ich mich jezt, wo man alles thut, um uns

*) S. *meine Bemerkungen über die Blattern und Kinderkrankheiten* (wovon die 3te Auflage eben erſchienen, p. 95.

uns dieſe practiſch ſo wichtige Lehre ganz zu entreiſsen, gedrungen, dafur zu ſchreiben. Es iſt alſo gewiſs nicht Vorliebe für die Meynung, ſondern Erfahrung was mir hierbey die Feder führt, und nur dieſe, aber lange und oft wiederholte Erfahrung, leitet mich, wenn ich folgendes behaupte.

Das Factum wovon ich ausgehe, iſt folgendes: Ich habe nicht einmal ſondern mehreremale geſehn, daſs bey wahren Nervenhebern, die reizenden und ſtärkenden Mittel nichts halfen, ja ſogar verſchlimmerten, bis ich ſchickliche Ausleerungen der erſten Wege veranſtaltete. Zuweilen that das die Natur ſelbſt, und es entſtand eine freywillige kritiſche Diarrhöe. Nun ging die Kur leichter und ſchneller von Statten. Dieſs Factum habe ich nicht allein in meiner frühern Praxis ſchon oft beſtätigt gefunden, ſondern auch in der Epidemie, wovon ich rede, und ich rufe hierüber die ſämmtlichen Herren, die in der Zeit unſer Kliniſches Inſtitut beſuchten, zum Zeugen an.

Das Factum wird man nun wohl nicht läugnen, aber ich erwarte hier zwey Einwürfe, die die Erklärung betreffen, die einzigen, die man mir machen kann.

1. Dieſe Ausleerungen haben nicht durch Fortſchaffung eines fehlerhaften Stoffs, ſondern durch Schwächung gewirkt. Es muſs alſo in ſolchen Fällen ein mehr ſthenifcher d. i. entzünd-

licher Zuſtand geweſen ſeyn. Hierauf antworte ich: Erſtens, ich hoffe, man wird mir zutrauen, daſs ich Nervenfieber vom entzündlichen unterſcheiden kann, und hier iſt nicht die Rede von der inflammatoriſchen Komplication, (wovon nachher) ſondern es war allerdings ein ſehr beträchtlicher Nervenzuſtand und gar keine Sthenie in den angeführten Fällen. Die angezeigten Zufälle, die vorhergegangenen ſchwächenden Urſachen (z. E. bey der alten Frau in der folgenden Geſchichte), die nachtheilige Wirkung andrer ſchwächenden Mittel, z. E. der nicht laxirenden Mittelſalze, bewieſen dieſs hinreichend. Ferner es waren Zeichen von Unreinigkeiten der erſten Wege da, und was das wichtigſte iſt, die durch die Ausleerungsmittel bewirkten Ausleerungen waren ſchadhaft nicht wäſerigt, und nur alsdann ſchafften dieſe Mittel Nutzen, aber wenn ſie wäſerige Ausleerungen bewirkten, dann wirkten ſie allerdings ſehr nachtheilig. — Der deutlichſte Beweiſs, daſs es bey der Wirkung nicht blos auf Ausleerung überhaupt, ſondern auf das ankam, was ausgeleret wurde.

2. Man hätte den nehmlichen Effekt, d. h. die Ausleerung eines gaſtriſchen Krankheitsſtoffs, wenn er wirklich da war, ſchon dadurch erreichen können, wenn man durch die allgemeinen Excitantia die Thätigkeit des Darmkanals bis zu dem Grad erhöht hätte, der zur Beförderung der Ausleerung nöthig war.

Ich

Ich weiſs, daſs dieſs eine der beliebteſten Wendungen der neueſten Schule iſt, um ſich der Nothwendigkeit einer gaſtriſchen Methode (die freylich die Natur zuweilen zu laut fodert) zu entziehn. (Man leſe den jüngern *Frank*, *Marcus*, *Röſchlaub*). Ich weiſs ſogar, daſs man im Bamberger Hoſpital bey den allerdringendſten Indicationen zum Brechmittel keines gegeben hat, blos um den Ruhm (?) zu haben, in einem ganzen Jahre kein Brechmittel gegeben zu haben. Aber was that man? Man gab ſo lange und ſo ſtark flüchtige Reizmittel (Liquor anodynus, Wein, Moſchus etc.) bis endlich dieſe entweder Brechen oder Purgiren erregten, und nun alſo — der nehmliche Effekt hervorgebracht wurde*). — Nun aber frage ich, was iſt für ein Unterſchied darinn, ob man das Brechen und Purgiren durch allgemeine oder durch ſpezifiſche Reizmittel (das ſind Brech- und Purgirmittel) erregt? Ich ſehe gar keinen, denn hier iſt die Rede von der Ausleerung, nicht von dem Mittel, wodurch ich ſie errege. Die Ausleerung als Ausleerung ſchwächt ja, und wenn dieſs geradezu beym Nervenfieber ſchädlich iſt, ſo

*) Wir finden in den Relationen jener *a la Brown* gemachten Kuren häufig, daſs nicht eher Beſſerung erfolgte, als bis die China und excitirenden Mittel Brechen oder Purgiren errregten. Auch weiſs ich noch mehr Belege dazu aus Privatnachrichten.

ſo iſt es eben ſo ſchädlich, die Ausleerung mag durch Liquor anodynus, oder durch Ipecacuanha, oder durch den Finger im Halſe erregt ſeyn. — Alle Reizmittel können ja bekanntlich Ausleerungen des Darmkanals bewirken, wenn ſie den beſtimmten Grad von Reiz erregen, der zu Beförderung des Motus periſtalticus nach oben oder nach unten erfoderlich iſt. Der Unterſchied liegt blos darinn, daſs, weil der Darmkanal, ſo wie jedes Organ, ſeine ſpecifiſch-modificirte Reizfähigkeit hat, gewiſse Reizmittel auch ſpezifiſch auf dieſe Reizfähigkeit wirken, und alſo ſchon in geringern Gaben durch ihre qualitative Kraft die Reaction erregen kann, die bey andern erſt durch die vermehrte Quantität des Reizes alſo durch ſtarke Gaben erregt werden kann; dieſe ſpecifiſchen Reizmittel des Darmkanals nennen wir Brech- und Purgirmittel, ſo wie die ſpecifiſchen Reizmittel der Nieren Diuretica etc. Folglich Mittelſalze, Rhabarber etc. ſowohl, als China, Wein etc. ſind Reizmittel des Darmkanals, und bewirken, wenn ſie Purgiren erregen, dieſs durch eine erregte Reaction des Darmkanals, und, wenn China purgirt, dann iſt ſie nicht mehr als Stärkungsmittel, ſondern als Ausleerungsmittel zu betrachten, ja es iſt bekannt, daſs man nicht einmal ein Wechſelfieber mit China kuriren kann, ſo lange ſie purgirt. Ein Arzt alſo, der ſeine Kranken durch Ausleerungen des Darmkanals curirt, ſie mögen

übri-

übrigens durch Wein oder durch China erregt seyn, hat gastrisch kurirt, und es würde mir leicht seyn zu beweisen, dass eben diejenigen, die jezt am meisten auf gastrische Methode schimpfen, sehr häufig ihre Kranken gastrisch kurirt haben, ohne es selbst zu wissen, wenigstens ohne es so zu nennen. Aber es wäre doch wohl Zeit, dass Männer (vorausgesezt, dass es ihnen um die Wahrheit, nicht um ihre Person oder Secte zu thun wäre), sich nicht mehr um Worte zankten, sondern über die Sachen als Männer verständigten.

Nun aber kann ich nicht einmal zugeben, dass etwas für den Kranken dadurch gewonnen werde, wenn man ihn durch allgemeine Reize und Stärkungsmittel, und nicht durch die specifischen Darmausleerungsmittel evacuirt; im Gegentheil er verliert dabey, denn einmal erfodert diese langsame Verdauung seiner eignen Unreinigkeiten weit längere und anhaltendere Reizung, wodurch wirklich der Kranke mehr geschwächt wird, als durch die kürzere Ausleerung; ferner ist der Effect ungewisser, statt des zuweilen nöthigen Erbrechens kann Purgiren erfolgen, welches sehr nachtheilig seyn kann; ferner wird die Resorption mancher unreinen Materien ins Blut dabey begünstigt, und endlich kann, wenn schon entzündliche Anlage in den Gedärmen, oder die gastrische Materie von sehr reizender oder immobiler Beschaffenheit

(z. E.

(z. E. verhärteter Koth) iſt, der Zuſatz von noch hitziger reizenden Mitteln eine topiſche Entzündung dieſes Theils erregen (S. *Michaelis* Beobachtung im lezten Stück des Journals); nicht zu gedenken, daſs, wenn Würmer den gaſtriſchen Reiz ausmachen, dieſe nicht durch allgemeine Reizmittel, ſondern durch ſpecifiſche Mittel (*anthelmintica*) wegzuſchaffen ſind.

Ueberdieſs iſt es ja bekannt, daſs es ſchwächende und nicht ſchwächende Purgirmittel (oder, beſtimmter geſagt, ſolche, die zugleich die Blutcirculation verſtärken, und ſolche, die ſie ſchwächen) giebt: die leztern ſind die laxirenden Mittelſalze und Pflanzenſäuren, die man daher antiphlogiſtiſche Purganzen nennt, die andre Klaſſe enthält Rhabarber, Senesblätter, Calomel, Jalappa, Aloe, und alle reſinöſe Purgirmittel. — Daſs die antiphlogiſtiſchen Purgirmittel ihre ſchwächende Kraft blos durch die Ausleerung hätten, iſt falſch, denn es giebt Mittelſalze, die nicht purgiren und dennoch ſchwächen, z. E. der Salmiak, und ſonſt müſsten ja alle Purgirmittel, in ſo fern ſie alle laxiren, antiphlogiſtiſch ſeyn, ſondern wir müſsen annehmen, daſs die antiphlogiſtiſchen noch auſſer der ausleerenden Wirkung auch chemiſch, (entweder durch Entziehung des Wärmeſtoffes oder Mittheilung eines andern den Lebensprozeſs ſchwächenden Stoffs) die ausgezeichnet kühlende und ſchwächende Wirkung aufs ganze Blutſyſtem erhalten, die

erwärmenden hingegen durch den Zuſatz des Harzſtoffs (der immer erhitzend wirkt) das Blutſyſtem in einer verſtärkten Reaction und Erhitzung bringen. — Es iſt natürlich, daſs man bey Nervenfiebern ſo wie bey jeder Schwäche nicht die antiphlogiſtiſchen, ſondern die erwärmenden Mittel wählt, von denen manche wirklich als die kräftigſten Excitantia betrachtet werden können, z. E. Aloe, durch die ich oft beſſer als durch China den Ton und die Verdauungskraft des Magens reſtituirt habe. — Es erhellt auch hieraus, wie unphiloſophiſch und unpraktiſch es iſt, alle Purgirmittel unter *eine* Klaſſe der Schwächungsmittel zu werfen.

Die nachtheiligen Einflüſſe, die dieſe gaſtriſche Komplication haben konnte, waren folgende:

1. Die Sordes wirkten als Reiz aufs Nervenſyſtem, und vermehrten dadurch das Fieber, erregten Krämpfe, Delirien, krankhafte Secretionen und Profluvia (Schweiſse, Blutflüſse), conſenſuelle Entzündungen. Selbſt Frieſel und Petechien entſtehen ja oft blos durch conſenſuelle Reizung der Haut aus den erſten Wegen. — Auch konnten ſie topiſch auf den Darmkanal wirken, und daſelbſt heftige Krämpfe, ſymptomatiſche Diarrhöen (die oft ſehr zur Unzeit kamen), ja örtliche Entzündung erregen.

2. Sie miſchten ſich zum Theil durch Reſorption den Säften bey, und vermehrten die reizende Beſchaffenheit, noch mehr aber die Nei-

Neigung derſelben zur faulichten Zerſetzung. Ich brauche nur daran zu erinnern, wie ſehr die Reſorption der Galle ins Blut bey Gelbſüchtigen die Bindung des Bluts ſchwächen, und Neigung zur Colliquation erzeugen kann.

3. Sie unterdrückten die Kräfte; ein ſehr wichtiger Umſtand, den man hie und da ganz zu überſehen ſcheint; *Unreinigkeiten der erſten Wege ſind als ſchwächende Potenzen zu betrachten, und ihre Wegnahme iſt wahre Stärkung.* Man nehme den ſtärkſten und kraftvollſten Menſchen, laſse ihn den Magen überladen, und er wird ſich träge und ſchwach fühlen. Seine Lebenskraft iſt dadurch nicht vermindert, aber unterdrückt. Man gebe ihm ein Brechmittel, und er iſt wieder ſtark, wie vorher *). Eckelerregende Mittel wirken eben ſo. Selbſt bey der Magenentzündung iſt es bekannt, daſs Schwäche bis zu Ohnmacht ein pathognomoniſches Symptom iſt. Ein Schlag auf den Magen kann eben ſo ſchnell tödlich werden, als ein Schlag auf den Kopf. Aus allem dem erhellt, daſs eine unangenehme Affection der Magen- und Darmnerven, vermöge des groſsen Conſenſus dieſer Theile, ſchwächend auf das ganze Syſtem wirken kann, und die Sordes wirken alſo hier auf eine

*) Uebrigens führt uns dies auf eine practiſch ſehr wichtige Diſtinction, die ich nächſtens genauer erörtern werde: Schwäche als wirklicher Mangel an Kraft und als bloſse Senſatio nervoſa betrachtet;

eine ähnliche Art, durch die Abdominalnerven wie unangenehme Gemüthsaffecten durchs Gehirn ſchwächend aufs ganze Nervenſyſtem wirken.

Noch ſchlimmer iſt es aber, wenn die Sordes von faulichter Natur ſind. Hier muſs man ſie als eben ſo ſchwächend betrachten, wie ein faulichtes Contagium und ihre Entfernung iſt wahre Stärkung.

4. Sie hindern die Anwendung der Nahrungs- und ſelbſt der toniſchen Stärkungsmittel, die Verdauung und Reſtauration des Körpers.

Es iſt hier nicht der Ort, die Urſache dieſer Sordium zu unterſuchen, auch war es für den Effekt ganz einerley; die gaſtriſche Materie mochte durch Ueberladung des Magens von auſſen, oder durch vermehrte und verdorbne Secretion des Schleims der Galle etc. von innen (alſo ſymptomatiſch) entſtanden ſeyn, immer war ſie als eine heterogene, krankhafte Materie zu betrachten, und muſste (wenn die allgemeine Naturkraft und ihre Erhöhung dazu nicht hinreichte,) durch beſondere Mittel verbeſſert oder fortgeſchafft werden.

Das, worauf es uns hier ankommt, iſt die practiſche Auseinanderſetzung und Bezeichnung der Fälle, wo gaſtriſche Methode beym Nervenfieber indizirt war.

Das erſte und wichtigſte iſt immer zu verhüten, daſs man nicht ſcheinbare Sordes mit wahren verwechſele, und im leztern Falle nicht ſolche, welche blos durch Anwendung der excitirenden Methode zu heben ſind, mit denen, welche durchaus beſtimmte gaſtriſche Ausleerungen erfodern. Es iſt völlig wahr, daſs viele Signa Sordium da ſeyn können, ohne daſs wahre Darmunreinigkeiten vorhanden ſind; es iſt wahr, daſs auch dieſe, wenn ſie vorhanden ſind, zuweilen blos durch die allgemein excitirende Methode entfernt werden; aber eben ſo wahr iſt es, daſs zuweilen Darmunreinigkeiten da ſind, die durch die allgemeinen Reizmittel ſchlechterdings gar nicht oder nur mit groſser Mühe und Nachtheil des Kranken zu entfernen ſind. Im erſtern Fall iſt die Anwendung gaſtriſcher Mittel ſchädlich, im zweyten unnöthig, aber im dritten unentbehrlich.

Die Frage iſt nun: woran erkennen wir dieſs?

Daſs die bloſse Belegung der Zunge keine hinlänglichen Zeichen der Unreinigkeiten in erſten Wegen ſey, ja oft aus ganz andern Urſachen entſtehen könne, iſt ſchon oben gezeigt worden. Wenn ſich aber mit dieſem Zeichen noch ein Gefühl von Druck und Vollheit in der Herzgrube verband, oder Spannung, Schmerzen, krampfhafte Empfindungen in dieſer Gegend, die öfters mit einer äuſserlichen Aufgetrie-

triebenheit verbunden waren (man merke beſonders auf eine ſehr beſchwerliche Angſt in den Präcordien, die der Kranke ohne ſchnellen oder kurzen Othem klagt, und einen gewöhnlich damit verbundenen ſtarken Durſt ohne Spur von Entzündung — zwey Zeichen, die mir oft allein ſchon hinreichend waren), wenn der Kranke Eckel und Ueblichkeit klagte, oder öfteres Aufſtoſsen hatte; wenn die Geſichtsfarbe etwas Gelbliches, beſonders um Mund und Naſe herum zeigte; wenn der Kranke dabey Kopfſchmerzen in der Stirn oder Schwindel empfand; wenn das Fieber und andre Symptome der Krankheit im Verhältniſs mit jenen gaſtriſchen Zeichen zunahmen; wenn freywillige, oder auch durch Kunſt erfolgte Ausleerungen nach oben oder nach unten eine ſchadhafte Beſchaffenheit zeigten, und Erleichterung der Zufälle, ſelbſt Erhebung der Kräfte bewirkten, dann konnte man mit Recht gaſtriſche Unreinigkeiten annehmen. Kam nun noch die Kenntniſs einer direct darauf wirkenden vorhergegangenen Urſache hinzu, z. B. vorhergegangene Ueberladung des Magens, unverdauliche Nahrungsmittel, Aerger, oder eine gaſtriſche Conſtitution des Kranken, chroniſche Verſchleimungen der erſten Wege, Würmer u. dgl., ſo war die Exiſtenz der Unreinigkeiten noch gewiſſer conſtatirt, doch ſchloſs die Abweſenheit dieſer Urſachen die Gegenwart der Unreinigkeiten keinesweges aus.

Die erwiesene Gegenwart der Unreinigkeiten selbst ist aber beym Nervenfieber noch nicht immer ein hinreichender Grund, wirkliche ausleerende Mittel anzuwenden, denn immer blieb der Hauptsatz: ohne dringende Nothwendigkeit nichts Schwächendes zu unternehmen, es konnten selbst die Sordes durch allgemeine Reizmittel überwunden werden, und es konnten wichtigere Rücksichten den Ausleerungsmitteln im Wege stehn. Deswegen noch folgende genauere Bestimmungen.

1. Im Anfange des Fiebers, bey noch nicht durch die Krankheit erschöpften Kräften, war unter obigen Zeichen ein Brechmittel, und nach Bedürfniss andere gastrische Mittel sehr heilsam.

2. In der Folge des Fiebers, bey schon verminderten Kräften, war es immer rathsam, erst durch verstärkte Reiz- und Stärkungsmittel die Verarbeitung und Entfernung der Unreinigkeiten zu versuchen.

3. Vermehrten sich aber dabey die gastrischen Zeichen, nahm das Fieber, die Hitze, zu, erregten die stärkenden und excitirenden Mittel Angst, Beklemmung, vermehrtes Drücken in den Präcordien, Kopfweh, Druck in der Stirn, oder gar Uebligkeit und Erbrechen von schadhafter Materie, dann war folgendes die beste Methode: Waren alle Zeichen einer Turgescenz noch oben da, so war ein Brechmittel das beste

Mit-

Mittel, und ich empfehle dazu ½ Skrupel Ipecacuanha mit 2 Gran Caſtoreum alle Viertelſtunden, bis hinlänglich Brechen erfolgt (Tart. emeticus ſchlug zu leicht durch, und ohne Zuſatz eines krampfſtillenden Mittels erregte das Brechmittel leicht krampfhafte Reactionen, oder wirkte gar nicht). Waren keine beſtimmte Zeichen einer Turgescenz nach oben vorhanden, ſo war es am rathſamſten, mit den Stärkungs- und Reizpngsmitteln ſelbſt paſsende Digeſtive- und Abführungsmittel zu verbinden, z. B. einen Chinatrank mit Salmiak, oder Tamarinden, oder Rhabarber.

4) Wenn ſich gefährliche, conſenſuelle, oder auch idiopathiſche Zufälle und Reizungen einfanden, die ihren Grund offenbar in gaſtriſchen Reizen hatten, und durch krampfſtillende und ſtärkende Mittel nicht beſſer, ſondern ſchlimmer wurden. Dahin gehörten hauptſächlich pleuritiſche und peripneumoniſche Bruſtzufälle und Delirien. Sie ſind ſehr oft weder Folgen der Schwäche allein, noch auch einer wahren Entzündung, ſondern einer blos conſenſuellen Reizung, deren Grund im Darmkanal liegt und oft ſchon ſahe ich, wenn weder Nervina noch Antiphlogiſtica etwas halfen, daſs ein einziges Brechmittel, oder Purgans, oder die Ausleerung von Würmern jene Affectionen ſogleich

hob *). Daſſelbe gilt von Schmerzen, Krämpfen und entzündlichen Zufällen im Unterleibe.

5) Wenn die *Excitantia* und *Roborantia* gar nichts wirken wollten und dabey jene gaſtriſchen Anzeigen vorhanden waren, ſo war kein beſſeres Mittel ihnen Wirkſamkeit zu geben, als die Reinigung der erſten Wege durch ein Brechmittel oder Purgans, denn wie konnten jene Stärkungsmittel auf die Nerven des Magens und Darmkanals wirken, wenn dieſe mit einem Ueberzuge von unreinen Materien bedeckt waren?

6) Zuweilen trat noch in dem Zeitraum der Beſſerung die Nothwendigkeit eines gaſtriſchen Mittels ein. Es wollte nemlich, trotz der übrigen Zunahme der Kräfte, kein Appetit und keine Verdauungskraft wieder kommen, die ſtärkenden Mittel thaten nichts, und dies ſowohl als die vorhandenen gaſtriſchen Zeichen bewieſen, daſs die Urſache eine noch vorhandene gaſtriſche Materie ſey. Hier leiſtete ein Brech- oder Purgirmittel mehr zur Wiederherſtellung der Verdauungskraft und der dadurch möglichen all-

*) Ich willl zugeben, daſs auch hier zuweilen die Brechmittel zugleich durch die Umſtimmung des krampfhaften Conſenſus der Darmnerven wirkte. Aber immer blieb doch das Brechmittel das einzige Mittel, was dies bewirken konnte.

allgemeinen Reſtauration der Kräfte, als China und Wein.

7. War ein ſehr hoher Grad von Schwäche vorhanden, ſo war es nie rathſam gleich Ausleerungsmittel anzuwenden, denn ſie erregten entweder gar keine Reaction, oder eine ſo profuſe, daſs die Kräfte dadurch fürchterlich mitgenommen wurden. In ſolchen Fällen rathe ich, immer erſt kräftige Excitantia anzuwenden; der Erfolg wird doppelt ſeyn: entweder, die Zeichen der Unreinigkeiten verlieren ſich während des Gebrauchs dieſer Mittel, und es ſind nun keine Ausleerungsmittel mehr nöthig, oder die Kräfte werden wenigſtens gehoben, und man kann alsdann, wenn es noch nöthig iſt, die Ausleerungsmittel mit Succeſs und ohne jene nachtheilige Folgen anwenden.

Nun noch ein Wort über die Ausleerungsmittel ſelbſt und ihre beſondere Anwendung.

Das Brechmittel war, wenn es indicirt war, immer dem Purgirmittel vorzuziehen, aber es gehörte dazu, daſs man es auch ſo anwendete, daſs es weder zu heftige, krampfhafte und angreifende Reactionen erregte, noch auch ganz ohne Wirkung blieb. Zur Vermeidung des erſten Falls fand ich am beſten Ipecacuanha zu wählen, und davon alle Viertelſtunde 6 bis 10 Gran mit einem Zuſatz von Caſtoreum, Moſchus oder einem andern Antiſpasmodicum zu nehmen, und wenn ſich ſchon vorher durch krampfhafte

Schmerzen in den Präcordien und andere krampfhafte Zufälle viel Anlage dazu erwarten liefs, ſo liefs ich krampfſtillende Salben und Umſchläge auf die Magengegend, ein krampfſtillendes Klyſtir vorher anwenden. Uebler iſt der zweyte Fall, wenn das Brechmittel gar nicht wirkt, oder welches noch ſchlimmer iſt, eine ſtarke wäſsrichte Diarrhöe erregt, die die Kräfte fürchterlich erſchöpft. Die Urſach dieſer Unwirkſamkeit liegt öfters in einem blos krampfhaften Zuſtand, und man verhindert ſie durch obige Verbindung des Brechmittels mit krampfſtillenden Mitteln. Ja ich habe einſt geſehen, daſs, als ich ein Brechmittel ganz ohne Wirkung gegeben hatte, und der Kranke einige Stunden nachher ein *Infuſ. Valerianae* zu nehmen anfing, das Brechen von ſelbſt und mit groſser Erleichterung erfolgte. Zuweilen aber iſt es ſchon eine wahre Unempfindlichkeit der Magennerven, ein paralythiſcher Zuſtand derſelben, ein Fall, der viel Aehnliches mit einer Vergiftung von Opium und narcotiſchen Subſtanzen hat. Hier beſteht die Kunſt darinne, durch flüchtige Reizmittel, z. E. Wein, Campher, Naphtha, flüchtige Salze, beſonders einen Sinapismus auf die Magengegend, die Reizfähigkeit des Magens zu erhöhen, und nun während das leztere Brennen erregt, eine gute Doſis *Ipecacuanha* mit *Vin. Antimon. Huxh.* auf einmal zu geben. Zuweilen iſt eine ſehr zähe Verſchleimung die Urſach der Unwirkſamkeit,

keit, in welchem Fall einige Dosen Salmiak mit *Oxym. squill.*, *Rad. Pimpinell*, *Calam. aromat.* u. dgl. die besten Vorbereitungsmittel zum Brechmittel sind. Sind Purgirmittel nöthig, so sind *Rhabarber*, *Calomel*, *Tamarinden*, oder auch eine Mischung von *Magnesia* mit *Crem. Tart.* immer die passendsten, immer aber in Verbindung mit excitirenden und krampfstillenden Mitteln. Dabey aber ist beständige Rücksicht auf die Beschaffenheit der Ausleerung und der Kräfte nöthig. Sobald die Ausleerungen wässericht werden oder die Kräfte sinken, so muss ihr Gebrauch sogleich eingestellt werden.

Wenn Würmer die gastrische Complication ausmachen, so ist freylich Tödung und Fortschaffung derselben zur Kur unentbehrlich, und es ist ohnmöglich ein solches Nervenfieber durch blosse Stärkungsmittel zu heben, ohne Rücksicht auf diese Complication zu nehmen, die für sich allein schon im Stande ist, einen allgemeinen krampfhaften Zustand zu erregen, und hier um so mehr den schon vorhandenen verschlimmern und verlängern muss. Doch muss ich hierbey sehr empfehlen, darauf Rücksicht zu nehmen: ob ein sehr hoher Grad von Wurmreizung vorhanden ist, oder nicht. Ist es der erste Fall, sind heftige Localzufälle des Unterleibes oder consensuelle Krämpfe, nebst grosser Reizbarkeit vorhanden, so ist es nicht rathsam, die Würmer, die hier schon in grossem Aufruhr

ſind, durch wurmtreibende Mittel noch mehr zu reizen, ſondern man thut am beſten, durch beſänftigende Mittel, beſonders durch ſolche, die zugleich ſchwächend auf die Würmer wirken, den gröſsten Sturm zu beruhigen, und hier ſchätze ich vor allen andern die Milch, und die ölichten Mittel, welche bekanntlich die Würmer ſchwächen und töden, ihre Anſaugung verhindern und zugleich durch Deckung der empfindlichen Oberflächen die Perception des Reitzes mäſsigen. Man laſſe Milch trinken, krampfſtillende Umſchläge mit Miich gekocht, auf den Leib legen, und Klyſtire von Milch, Oel und Zucker geben; man gebe dabey folgende Emulſion: Rec. *Ol. Amygdal. dulc. recent. expreſſ.* ℥j. *Aqu. fontan.* ℥vj. *Mucilag. Gummi arab. q. ſ. ut ſ. Emulſio, adde Syrup. emulſ.* ℥j. *Extr. Hyosc.* gr. viij. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen. Man kann damit den Gebrauch der Zinkblumen, auch das *Extr. Nuc. Vomic.* (welches wurmtödende Kräfte hat) verbinden, auch das mit lebendigem Queckſilber abgekochte Waſſer zum Getränk, ein Mittel, was unläugbar die Würmer ſchwächt ohne zu reizen, und daher bey Wurmfiebern von vielem Werth iſt. Bey hartnäckigen und gefährlichen Fällen habe ich im *Oleum Ricini* die wirkſamſten Hülfe gefunden. — Im zweyten Falle, wenn der krampfhafte Zuſtand weniger heftig und die Reizbarkeit weniger erhöht iſt, können ſogleich kräf-

kräftige wurmtreibende Mittel angewendet werden, wozu ich am meiſten das *Semen Santonici*, *Cort. Geoffreae ſurinamenſis* (eines der ſicherſten Wurmmittel) *Rad. Valerian.* und *Mercur. dulc.* benuzt habe. Eine der beſten Formeln war folgende; Rec. *Pulv. Cort. peruv.* ʒj. *Semin. Santon.* ʒß *Cort. Geoffr. ſurinam.* ʒi. *Coq. c. Aq. font.* ℥xii. *ad* ʒviij. *ſub. finem add. Pulv. rad. Valer.* ʒii. *Col. adde: Syrup. Cort. Aurant.* ʒj. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen. Zu gleicher Zeit dienen Klyſtire von öligen Mitteln, und anhaltend gebrauchte warme Umſchläge von *Herb. Tanacet. Abſinth. Menth. criſp.* und *Flor. Chamom. roman.*, mit Milch gekocht, auf den Unterleib, mit denen ich öfters bey Kindern, die nicht einnehmen wollten, die ſchlimmſten Wurmzufälle gehoben und die Würmer abgetrieben habe. Von ähnlicher Wirkung ſind Salben von *Ol. Hyoscyami*, *Petroleum*, *Fel Tauri*, *Ol. Tanacet.*, öfters in den Unterleib eingerieben. — Es verſteht ſich, daſs zugleicher Zeit die Grundindication durch zugleich angewendete ſtärkende Mittel erfüllt wurde.

Da dieſer Gegenſtand ſo wichtig iſt, ſo erlaube man mir, ihn durch einige Krankheitsgeſchichten zu erläutern und anſchaulicher zu machen.

K., eine Frau von 30 Jahren, von zärtlicher Conſtitution, war vor 14 Tagen glücklich entbunden worden, und hatte ſich in der Zeit wohl

be-

befunden, auſſer, daſs ſie aus Mangel der Milch nicht ſtillen konnte. Wahrſcheinlich durch frühzeitige Erkältung bekam ſie nun ein Fieber, welches ſogleich mit einem Seitenſtechen ſich verband, es wurde ihr von einem Landbalbier am Arm Adergelaſſen, wodurch aber gar nichts gebeſſert wurde. Nun ward ich gerufen. Ich fand einen, nicht eben kleinen, aber veränderlichen und leicht zu comprimirenden Puls, beträchtliche Mattigkeit, die Haut wenig geöffnet, viel Durſt, die Zunge wenig belegt, den Kopf eingenommen, des Nachts leichte Deliria, vorzüglich aber ein fortdaurendes Stechen in der Seite, und gehinderte Reſpiration mit trocknem Reizhuſten: es war der 4te Tag der Krankheit. Sowohl die vorhergegangenen als gegenwärtigen Umſtände zeigten deutlich, daſs hier kein entzündlicher, ſondern nervöſer Zuſtand vorhanden ſey, und daſs ſelbſt die Localaffection der Bruſt nicht entzündlich ſeyn könnte, weil ſonſt das Aderlaſs ſicher einige Erleichterung verſchafft haben würde. Ich verordnete daher ein Decoct der Senega mit Valeriana und Spirit. Minderer., Arnicathee, ein Veſicatorium auf die leidende Stelle, krampfſtillende Klyſtire und antiſpasmodiſche Einreibungen in die Bruſt. Auch dieſe Mittel ſchafften wenig Linderung, der Puls hob ſich zwar, aber der Athem wurde beklemmter. Ich konnte nichts anders vermuthen, als daſs der nervöſe Zuſtand dieſe krampfhafte

Pleu-

Pleuritis unterhielt, und liefs alfo, neben den obigen Mitteln kräftigere Antifpasmodica anwenden, erft Mofchus, und als der nichts leiftete, Opium. Aber ftatt beffer zu werden, wurde es fchlimmer. Am fiebenten Tage wurde ich plötzlich Abends zu meiner Kranken gerufen, weil fie erfticken wollte. Ich fand fie mit dem heftigften Seitenftechen und einem äufserft beklemmten Othem, fo dafs fie nicht wohl liegen und nur abgebrochen fprechen konnte; der Reizhuften war heftig und ohne Auswurf, der Puls fchnell und zufammengezogen, die Hitze und der Durft beträchtlich, der Kopf fchmerzhaft und eingenommen mit untermifchten Delirien. Was war hier zu thun? Das Aderlafs war nicht beftimmt indicirt, und der Charakter der Krankheit, fo wie das frühere unnütze Aderlafs verboten es. Die krampfftillenden und nervenreitzenden Mittel waren erfchöpft und hatten nichts geholfen, fondern mehr noch gefchadet. Ich hätte fchlechterdings nichts zu thun gewufst, und meine Kranke wäre verlohren gewefen, wenn ich nicht an gaftrifche Krankheiten und confenfuelle Reitzungen aus dem Darmkanal geglaubt hätte. Nur diefe Idee konnte mir in diefem verwickelten Fall noch einen Weg zur Hülfe zeigen, und fie zeigte mir den richtigen. Schon das, dafs weder Entzündung noch nervöfer Zuftand allein diefen Bruftzufall erregten, weil weder die antiphlogiftifche noch

die

die antispasmodische Behandlung geholfen hatten, führte mich auf die Vermuthung, dafs hier ein gastrischer Localreiz vorhanden seyn müsse. Ich forschte genauer nach und fand: dafs die Kranke den Nachmittag über öfters Aufstofsen gehabt habe; dafs sie zuweilen vorübergehende Beklemmungen verspürte; dafs die Präcordien etwas aufgetrieben waren und die Kranke in diesen dagegen Druck und Angst verspürte, und dafs die Zunge etwas mehr, wiewohl nicht beträchtlich belegt war; der Durst selbst wurde unter diesen Umständen für das Gastrische beweisend. Dieſs alles zusammengenommen entschied mich sogleich zu dem Brechmittel, welches zugleich durch seine unmittelbar auf die Brust wirkende krampfstillende Kraft angemessen war. Ich liefs die Ipecacuanha zu 5 Gran mit Castoreum alle ½ Stunde nehmen, und nach 2 Dosen schon erfolgte reichliches Erbrechen von einer Menge gallichter Materie, worauf sogleich die Beklemmung der Brust und das Seitenstechen nachliefsen, und die Kranke sich wie neugebohren fühlte. Am folgenden Tag war keine Spur mehr von dem Seitenstechen vorhanden, das Fieber sehr mäfsig, die Ausdünstung im Gange, und es erfolgte ein leichter Ausschlag. Sie nahm nun noch einige Tage ein Decoct von Senega mit Tamarinden und Mittelsalzen, welches heilsame Ausleerungen durch den Stuhlgang unterhielt und sie vollkommen her-

herſtellte. Wäre im Anfange ſtatt des Aderlaſſes ein Brechmittel gereicht worden, ſo wäre vielleicht die Krankheit in 3 Tagen gehoben geweſen, und hätte ich nicht am 7ten Tage noch das Brechmittel gegeben, ſo wäre ſie ſicher nicht gerettet worden.

H., ein äuſserſt ſchwächlicher und hypochondriſcher Mann von 32 Jahren, der ſchon ſeit vielen Jahren unaufhörlich mit Hämorrhoiden und Gicht kämpfte und öfterm Herzklopfen, auch Anfällen von Bluthuſten unterworfen war, wurde mit einem Fieber befallen, welches anfangs ſehr unbedeutend ſchien, aber bald alle Zufälle eines Nervenfiebers zeigte, womit ſich Gichtſchmerzen im linken Arm und Knie verbanden; die Zunge war unrein. Er bekam einen Aufguſs von *Valeriana* mit *Tamarinden* und *Sal polychr.* Er bekam darauf einige Stühle, aber am folgenden Tage war das Fieber ſtärker, die Hitze beträchtlich, der Othem etwas erſchwert, und es ſtellte ſich etwas Bluthuſten und ein beſchwerliches Aufſtoſsen ein. Ich kannte ſeine Natur ſchon lange und wuſste, daſs er eine ſehr reizbare Lunge, groſse Neigung zu Wallungen des Blutes habe, und erhitzende Mittel durchaus nicht vertrug, überdieſs foderten die noch vorhandenen gaſtriſchen Unreinigkeiten fortgeſezte Ausleerungen; zum Brechmittel war keine beſtimmte Anzeige da. Ich ſezte alſo die Valeriana

mit

mit Tamarinden fort, liefs Klyſtire geben, krampfſtillende Salben einreiben, und ein Veſicatorium auf den leidenden Fuſs legen. Abends wurde das Aufſtoſsen Schluchzenartig und die Angſt heftig, es wurde Pfeffermünzthee verordnet. Den Tag darauf die vorigen Zufälle, der Schluchzen heftig, die Ausleerungen mäſsig, beſchwerlicher Othem und Reitzhuſten, der Gichtſchmerz weniger, die Ausdünſtung allgemein. Den folgenden Tag wurde der Zuſtand bedenklicher; er hatte den gröſsten Theil der Nacht mit groſser Angſt und heftigen Schluchzen zugebracht, beydes dauerte fort und der Schluchzen wurde convulſiviſch und verſetzte jedesmal den Athem, der Puls ſchlug 120mal in der Minute, und war voll, aber weich. Er klagte Spannen in der Herzgrube, doch war der Leib nicht aufgetrieben, der Kopf war frey, doch der Geiſt zu lebhaft, die Haut offen, der Urin roth, die Zunge noch unrein, aber weder Eckel noch Ueblichkeit, der Gichtſchmerz verſchwunden, die Mattigkeit beträchtlicher. Ich glaubte nun nicht länger mehr ausleeren zu dürfen, ſondern der ſinkenden Nervenkraft durch ſtärkende, ſo wie dem gefährlichen Krampfe durch krampfſtillende Mittel zu Hülfe kommen zu müſsen, denn von Entzündung war keine Spur vorhanden. Ich verordnete alſo ein Decoct von *China* mit *Valeriana*, *Tamarinden* und *Extr. Hyoscyamus*, und ähnliche Klyſtire,

und

und da Abends die Zufälle nicht beſſer waren, *Moſchus* mit *Pulv. Dover.* Aber hierauf erfolgte die traurigſte Nacht, die heftigſte Angſt und der gewaltſamſte Schluchzen, und er klagte mit früh: das Spannen in der Herzgrube ſey ſo heftig, als wenn er mit einem feſten Bande zuſammengeſchnürt wäre; auch war früh ein freywilliges Erbrechen von gallichter Materie erfolgt. Ich ſah nun wohl ein, daſs hier noch ein verdorbener und nicht verdaulicher Stoff in den Präcordien lag, der die heftigen Bruſtkrämpfe allein unterhielt, und ſich mit *China* und *Opium* nicht vertrug: ich ſchlug ein Brechmittel vor, welches aber der Kranke durchaus verweigerte; ich lieſs alſo ſogleich *Sal. mirab. Glaub.* ʒß. auf einmal in Waſſer nehmen. Es erfolgten ſchnell drey gallichte Stühle, und auf der Stelle war Angſt und Aufſtoſsen gehoben. Ich lieſs nun das Chinadecoct wieder fortſetzen, welches er nun gut vertrug. Das Fieber nahm nun ab, und es beſſerte ſich alles, doch fand ſich nach 2 Tagen ein neuer Anfall des Aufſtoſsens mit Angſt und gaſtriſchen Zeichen ein, welches wiederum durch ein Laxirmittel gehoben wurde, und auf dieſelbe Weiſe war nach einigen Tagen ein drittes Purganz nothwendig. Durch dieſe Ausleerungen und den dazwiſchen fortgeſetzten Gebrauch der China wurde er völlig wieder hergeſtellt.

V., ein Menſch von 34 Jahren, der mit einem verwachſenen und ſchwächlichen Körper ein anhaltend ſitzendes Leben geführt hatte, auch ſchon öftern hypochondriſchen Beſchwerden unterworfen geweſen war, wurde von einem Fieber befallen, wozu ſich gleich Anfangs ein wäſſerigtes Erbrechen geſellte. Das Fieber dauerte 5 Tage fort, ehe er Hülfe verlangte, und man hörte blos, daſs er in der Zeit ſehr über den Kopf geklagt, und ſich noch einigemal, aber blos wäſſerigt erbrochen habe. Er lag zu Bett, war ſehr entkräftet, und bald klagte er über ſehr heftiges Kopfweh, bald verſank er in einen ſoporöſen Zuſtand, bald delirirte er, wobey Furcht vor dem Tode und beſtändige Beſorgniſs, daſs man ihn ins Gefängniſs führen würde, die Hauptgegenſtände waren. Der Puls war klein, ungleich, nicht ſehr häufig, die Hitze nicht beträchtlich, die Haut trocken, der Athem ungleich, ſeufzend, zitternd, mit einem Gefühl von Angſt, der Blick ſchüchtern, unſtät, zuweilen wild, der Leib verſtopft, die Zunge ziemlich rein; er hatte ſonſt an Würmern gelitten. Man konnte den nervöſen Charakter des Fiebers nicht verkennen, und ſelbſt das Erbrechen ſchien blos krampfhafter Natur zu ſeyn. Zwar konnte es ſeyn, daſs noch ein gaſtriſcher Reiz, wenigſtens Würmer, mitwirkend waren, aber die gaſtriſchen Zeichen waren zu unbeſtimmt, und ich wünſchte auch ſelbſt zu ſehen,

was

was die blos excitirende und ſtärkende Behandlung ohne Rückſicht auf das Gaſtriſche leiſten könnte. Er erhielt einen Aufguſs von 3 Drachmen *Valeriana* mit 60 Tropfen *Liq. anod.*, binnen 24 Stunden zu verbrauchen, ein eröffnendes Klyſtir, und Senfpflaſter auf beyde Arme. Am folgenden Tag war es nicht beſſer, es wurde das vorige Mittel fortgeſezt und noch mit einer halben Unze *Pulv. Sem. Santon.*, und 20 Tropfen *Laudan. liq. Syd.* verſtärkt. Den 3ten Tag (den 8ten der Krankheit) hatte er eine ſehr unruhige Nacht gehabt, ununterbrochen delirirt, welches auch am Tage fortdauerte, der Puls hatte ſich etwas gehoben, er klagte Angſt, und das Würgen ſtellte ſich einigemal und ſehr angreifend ein, es waren einige Stuhlgänge, aber ohne Würmer erfolgt. Es wurden krampfſtillende Salben mit Opium in die Magengegend eingerieben und Umſchläge von ſtärkenden Kräutern mit Wein gemacht, die vorige Arzney fortgeſezt, und noch mit *Aqua Menth. piper.* und *Laudanum* verſtärkt. Den 4ten Tag hatte ſich zwar das Brechen gegeben, aber der Kranke klagte noch über Angſt und Druck in den Präcordien, die Zunge war gelblich belegt, die Delirien dauerten abwechſelnd fort, der Puls war kleiner und krampfhafter, und der Kranke äuſſerſt matt und muthlos. Ich glaubte nun auſſer den excitirenden Mitteln noch ſtärkere Roborantia anwenden zu müſſen, und verſtärkte das

obige Decoct noch mit *China* und *Rad. Angelicae*, liefs auch die Senfpflaſter wiederholen. Er war am folgenden Tage ruhiger und leidlicher, doch im Ganzen, ſo wie auch in Abſicht der Delirien, wie geſtern. Den 6ten Tag wurde der Zuſtand beunruhigender, die Delirien wüthend, und der Kranke klagte dringend über heftige Angſt, und daſs er etwas verſchluckt habe, was ihm ſchwer im Magen läge. Es war in der That ſehr merkwürdig, daſs die Seele ſo richtig die hier wirklich vorhandene materielle Anhäufung im Magen fühlte und daraus, gleichſam um ſich einen Grund davon anzugeben, den Traum eines verſchluckten Körpers gebildet hatte (ein Zufall, den wir im Schlaf öfterer erfahren, wo oft die dunkle Perception eines phyſiſchen Drucks oder Uebels in einen Traum, oder eine Dichtung der Phantaſie eingekleidet wird). Dieſem dringenden Aufruf des Seeleninſtinkts konnte ich nicht länger widerſtehn, und da ſich zugleich die Zunge beträchtlich belegt zeigte, die Hartnäckigkeit der übrigen Zufälle gegen die kräftigſte Behandlung des Nervenfiebers offenbar noch auf einen Localreiz in den erſten Wegen hindeutete, mir auch die Rettung meines Kranken wichtiger war, als das Experimentiren zur Prüfung eines Syſtems, ſo verordnete ich ein Brechmittel von *Ipecacuanha* und *Tart. emet.* Er brach hierauf viermal viele dunkelgrüne Galle, und ebenſo oft erfolgten ſtinkende gallichte Stühle. Es er-

erfolgte eine ruhigere Nacht, die Deliria blieben von dem Zeitpunkte an gänzlich weg, er fühlte ſich munterer und kräftiger, der Puls hob ſich; er bekam nun das vorige Decoct wieder, und er war in 2 Tagen im Stande, einige Stunden auſſer Bett zu ſeyn. Nun fand ſich ein Reizhuſten und eine leichte Entzündung des Halſes ein, wahrſcheinliche Folge des ſo lange im Magen zurückgehaltenen Gallenreizes, und ich beſorgte noch Aphthen, die ſo gern bey gaſtriſch-nervöſen Fiebern, wo die Ausleerungsmittel der erſten Wege vernachläſsigt und dafür hitzige Reizmittel angewendet worden ſind, entſtehen. Es wurden die Gaben der China verſtärkt, Tamarinden hinzugeſezt, ein Veſicatorium in den Nacken gelegt, und für das Localübel im Halſe blos ſchleimige Gangarismen, und ein Linctus mit *Borax* verordnet. Der Erfolg war, daſs keine Aphthen kamen, und bey einem noch 14 Tage fortgeſezten Gebrauch dieſer Mittel die Angina, der Huſten und das ganze Nervenfieber ſich vollkommen verlohren.

J., eine Frau von 67 Jahren *), klagte ſeit einiger Zeit über bittern Geſchmack, Mangel an

*) Dieſe Kranke wurde von Herrn *Freybe*, einem meiner fleiſsigſten Herren Zuhörer, im Kliniſchen Inſtitut behandelt und beſchrieben.

Appetit, Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, dabey hatte sie kein Fieber; ihr Stuhlgang war ordentlich, eben so der Urin; der Puls ziemlich voll, aber nicht geschwind. Sie nahm ein Brechmittel, welches aber nicht wirkte, sondern einige wäserige Stühle erzeugte, die sie noch mehr schwächten. Den 2ten Tag. Sie hatte diese Nacht wenig geschlafen, einigemal geschwizt und war ein mal zu Stuhle gewesen, indessen war sie etwas leidlicher als gestern; sie erhielt: *Spir. vin. Camph.* zum Waschen der Glieder. Rec. *Pulv. Rad. Valerianae* ʒiij. *Ebull. c. Aq. font.* ʒiv. *Col. ad. Liq. anod. H.* ʒß. *Syrup. commun.* ʒi. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen. Rec. *Herb. Trifol. fibr. Marrub. alb. Menth. piper. aa.* ʒß. *Rad. Liquir.* ʒii. M. D. S. 2 Eslöffel mit 1 Nösel Wasser aufzubrühen und als Thee zu trinken. Den 3ten. Die Nacht etwas Ruhe, freyeres Athemholen, weicherer und langsamerer Puls als gestern. Sie erhielt die vorigen Mittel. Den 4ten. Die Nacht kein Schlaf, jezt stärker Durst, der Puls etwas gehoben; übrigens noch grosse Schwäche, und Beängstigung. Abends hatte sie Stuhlgang gehabt. Den 5ten. Die Nacht war wieder ohne Schlaf, sie phantasirte still, die Kräfte sanken sehr, der Puls blieb jedoch immer voller, als er sonst in solchen Umständen zu seyn pflegt, der Geschmack bitter, die Zunge trocken, mit einem

weiss-

weifslichten Schleim belegt; ſie war traurig und zweifelte an ihrer Geneſung Trockenheit im Halſe plagte ſie ſehr. Sie erhielt: Rec. *Pulv. Rad. Serpent. virg.* ʒij. *Valerianae* ʒiij. *Sach. alb.* ʒj. *M. divid. in* xii. *Part. aequal.* D. S. Alle 2 Stunden ein Pulver mit Wein, und 20 Tropfen *Liqu. anod.* zu nehmen, dabey die vorigen innern und äuſsern Mittel. Gegen die Trockenheit und als ein paſsendes Reſtaurationsmittel erhielt ſie von nun an täglich 1½ Drachmen Saleppulver, mit Milch abzukochen, welche ihr die Trockenheit im Halſe am beſten linderte, und ihr auch im übrigen trefflich bekam. Es wurden Senfpflaſter gelegt. Den 6ten. Die Nacht etwas Schlaf, der Durſt und bittere Geſchmack gemindert, überhaupt im Ganzen beſſer, doch noch Angſt und Betäubung. Der Puls aber noch ſehr ungleich, im Urin eine kleine Wolke. Sie entdeckte, daſs ſie vor Ausbruch der Krankheit einen Grindausſchlag im Nacken gehabt habe, der ſeitdem verſchwunden ſey. Sie bekam: Rec. *Axung. porc.* ʒij. *Pulv. Cantharid.* ℈i. D. S. Salbe in den Nacken täglich eine Bohne groſs einzureiben. Heute gegen Abend war ſie beſſer, der Puls etwas voller und langſamer; jene Pulver mit Wein genommen, bekamen ſehr gut, es erfolgte darauf eine gelinde Ausdünſtung an dem obern Körper. Dieſen Morgen verlohr ſie einige Tropfen Blut aus der Naſe mit Erleichterung; die

Nubecula im Urin hatte ſich zu Boden geſenkt, und ein im Anfang der Krankheit zurückgetretner Ausſchlag am Kopf erſchien wieder. Den 7ten. Sinapismen - und Canthariden-ſalbe hatten wenig gewirkt. Die Nacht erfolgte etwas Schlaf, der Puls war etwas geſchwinder, nicht klein. Schwache Delirien und Angſt waren noch da. Sie ſezte die vorigen Mittel und den Wein fort. Den 8ten. Die Nacht kein Schlaf, ſtarker Schweiſs, worauf ſie matt war, ſie hatte einmal Stuhlgang gehabt, aber hart und wenig; der Puls war weich, langſam, klein, die Zunge wenig belegt und etwas feucht, der Durſt ſtärker. Es wurde noch China zu den excitirenden Mitteln geſezt. Den 9ten. Die Nacht etwas Schlaf, aber groſse Entkräftung, gänzliche Muthloſigkeit, nichts als Todesgedanken; der Stuhlgang fehlte, der Puls war klein, weich. Sie ſezte obige Mittel fort, aber da alles nichts beſſern wollte, und ſie vom Anfang an noch jezt eine beſtändige Beängſtigung und Drücken in der Präcordialgegend klagte, auch der bittern Geſchmack ſie nicht verlieſs, ſo erhielt ſie noch 2 Drachmen *Crem. Tartari*, wovon die Hälfte in einem Glaſe Waſſer zu nehmen. Heute Nachmittag erfolgte eine fäculente Ausleerung, worauf ihr ſehr wohl wurde. Den 10ten. Die Nacht hatte ſie Schlaf und Ausdün-

dünſtung. Das Befinden beſſer als geſtern. Die Angſt verlohr ſich, der Puls wurde gleichförmiger, der Geſchmack weniger bitter. Sie ſezte die übrigen Mittel und den *Cremor Tart.* fort. Den 11ten. Die Nacht war ruhig, und das Befinden beſſer. Die Canthariden ſalbe hatte Blaſen gezogen, ſie bekam *Empl. citrin.* zum Verband. Uebrigens wurde alles fortgeſezt wie geſtern. Nachmittags erſchien gewöhnlicher Stuhlgang. Den 12ten. Die Nacht etwas Schlaf, den Morgen gelinder Schweiſs; das Befinden ziemlich wohl. Sie bekam wieder vorige Mittel, nebſt dem *Cremor Tart.* So auch den folgenden Tag. Den 13ten. Die Nacht etwas Schlaf, gegen Morgen Schweiſs; Mattigkeit; wenig Appetit; bräunlich belegte Zunge; langſamer, ziemlich voller Puls; geſtern Nachmittag hatte ſie harte Stuhlgänge, ſie bekam wieder vorige Mittel, und der *Cremor Tart.* wurde verſtärkt. Den 14ten. Die Nacht guter Schlaf; gegen Morgen etwas Schweiſs, das Befinden jezt ſehr wohl. Sie bekam noch einige Gran Campher zu den obigen Mitteln. Vom 15ten bis 18ten ging es mit jedem Tage beſſer. Den 19ten konnte ſie einige Stunden auſſer Bette ſeyn, und ſo erholte ſie ſich nach und nach völlig. Die noch zurückbleibende Schweiſse hob der Salbeytrank.

Nachfolgender Fall, deſſen Hartnäckigkeit, Gefahr, und nur durch Verbindung der Wurmmittel mit den Nervenmitteln mögliche Kur ſehr merkwürdig ſind, iſt von Hrn. Dr. *Elias Siebold* (jezt Lehrer der Hebammenkunſt zu Würzburg) in unſerm Inſtitut behandelt und beſchrieben, und ich freue mich, hier dieſem, meinen ehemaligen Zuhörer und unvergeſslichen Mitarbeiter in unſerm Inſtitut, ein öffentliches Zeugniſs ſeines muſterhaften Fleiſses, ſeiner Talente, und ſeiner unermüdeten Thätigkeit am Krankenbette geben zu können.

S., ein Mädchen von 6½ Jahr kam den 15ten Jun. in unſre Kur; ſie leidet ſchon ſeit 8 Tagen an einer heftigen Diarrhöe, die ihren Körper äuſserſt ſchwächt, die Stuhlgänge ſind wäſsricht und ſehr frequent, doch ſeit geſtern gelinder; in der Gegend des Nabels fühlt ſie beſonders einen ſtarken Schmerz, der Geſchmack iſt ſehr bitter, die Zunge ſtark belegt, ſie hat keinen Appetit, ein Verlangen nach ſauern Dingen dauert fort, beſonders nach Eſsig; in der Gegend der Stirne klagt ſie beſonders über Schmerzen, ſeit einigen Tagen geſellen ſich Deliria hinzu, die ſich aber ſelten äuſsern; die Hitze iſt brennend, ſowohl an Wangen, als an Händen. Die Patientin iſt äuſserſt ſchwach, der Puls frequent und klein, ſie litt vorher auch an Würmern.

mern. Sie erhielt ein Brechmittel und: Rec. *Pulv. Sem. ſanton.* ʒiij. *Coq. c. Aq. font.* ℥vj. *Subſin. Coct. add. Pulv. Rad. Valer.* ʒj. *Colatur. add. Sal Ammoniac. pur.* ℈ij. *Syr. comm.* ʒvj. *Spir. Nitr. dulc.* gtt. xv. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen. Rec. *Flor Chamom. Flor. Sambuc. aa.* ℥ß. *Hb. Hyosc. Hb. Abſynth. aa.* ʒiij. C. M. D. S. Mit Milch zum Umſchlag zu kochen. Rec. *Flor. Chamom. vulg., Flor. Verbasci aa.* ʒij. *Rad. Alth.* ʒiß. *C. Coq. c. Aq. font.* ℥vj. *ad* ℥iiiß. *Colat. add. Pulv. amyli* ʒij. *Ol. lini* ℥ß. M. D. S. zum Klyſtir. Abends. Pat. erbrach ſich auf das Emeticum zweymal, es wurde meiſt Schleim und Galle ausgeworfen, der Kopfſchmerz und bittre Geſchmack haben ſich verlohren, der Puls war frequent und etwas voll, er betrug 105–6 Schläge in der Minute, es ging ein groſser Wurm mit dem Stuhlgang ab. Den 16ten. Patientin ſchlief die Nacht ziemlich ruhig, Delirien ſtellten ſich nicht ein, die Hitze iſt beträchtlich vermindert, der Puls iſt noch ſehr frequent und härtlich, er beträgt 110—112 Schläge, die Zunge iſt noch ſtark belegt, der Geſchmack bitter, Patientin hat noch immer groſses Verlangen nach ſauern Dingen, die Stuhlgänge ſind noch wäſsricht, die ſtechenden Schmerzen in der Nabelgegend ſtellten ſich zuweilen noch ein, zu dem Klyſtire kamen noch *Pulv. Valer. ſylveſtr.* ℈ij. Des Abends ging Patientin

tin wieder ein Wurm ab, die Zunge iſt wenig belegt, der bittre Geſchmack hat ſich ganz verlohren, der Schmerz in der Nabelgegend iſt blos noch periodiſch, der Puls frequent und klein, die Hitze mäſsig, ſie ſezt die nemlichen Mittel fort und erhält noch; Rec. *Syr. comm. Aq. font. aa.* ʒij. *Elix. acid. Haller.* gtt. LX. M. D. S. 60 Tropfen unter ein Glas Waſſer zu miſchen und öfters davon zu trinken. Den 17ten früh. Patientin ſchlief die Nacht ruhig; die Zunge iſt wenig belegt, der Geſchmack noch etwas bitter, die Hitze gemindert, der Puls noch frequent und klein, 110 Schläge. Der Unterleib iſt bey der Berührung, beſonders in der Nabelgegend empfindlich; die Stuhlgänge fangen wieder an fäkulent zu werden. Den 18ten. Die Nacht war ruhig, die Schmerzen in der Nabelgegend haben ganz nachgelaſſen, die Hitze hält noch an, Patientin befindet ſich beſſer. Des Abends bekam Patientin wieder heftigen Schmerz im Unterleibe, er war aufgetrieben und geſpannt, ſie huſtet zuweilen, hat Jucken an der Naſe, die Hitze iſt vermehrt, der Puls noch frequent und klein, es wurden heute zu dem *Santonicum* noch *Pulv. cort. Chin.* ʒij. geſezt, es wurde folgende Salbe zum Einreiben verordnet: Rec. *Ung. de Alth.* ʒj. *Ol. Camphor.* ʒij. *Petrol.* ʒj. M. D. S. zum Einreiben. Den 19ten. Patientin ſchlief die Nacht ziemlich ruhig, heute früh ſtellten ſich

wie-

wieder Kopfschmerzen ein, die Schmerzen des Unterleibes haben sich gemindert, der Unterleib ist noch aufgetrieben, die Zunge etwas belegt, die Stuhlgänge sind wieder etwas wäßericht. Patientin fühlt sich sehr schwach, die Respiration ist erschwert, zuweilen stellt sich Husten ein, sie hat öfters Jucken an der Nase, der Puls hat noch 110 Schläge, ist krampfhaft, härtlich, Appetit fehlt ganz. Zu dem Decoct von *Sem. Santonic.* wurde noch *Hb. Tanacet.* ʒij. und *Extr. Nuc. Vom.* gr. viij. gesezt, zugleich erhielt Patientin Klystire mit Milch, und auch Milch zu trinken. Rec. *Merc. viv. depur.* ʒj. *Coq. c. Aq. font.* ℔i. *in Vas. terr. claus. per quadrant. hor.* D. S., die Hälfte zum Klystier zu brauchen, die andere mit Milch zum Getränk. Abends befindet sich Patientin noch wie Morgens, es sind keine Würmer abgegangen. Den 20sten. Eine ruhige Nacht, nur stellte sich Zucken und krampfhaftes Zusammenziehen der Hände ein, Patientin ist sehr zum Schlafe geneigt, der Kopf scheint überhaupt sehr eingenommen zu seyn, über Schmerzen des Unterleibes klagt sie nicht, in der Gegend des Nabels ist es noch sehr aufgetrieben und bey der Berührung empfindlich, mit dem Stuhlgang ging heute ein Wurm ab. Die Zunge ist wieder etwas belegt, Appetit stellt sich noch gar nicht ein, der Puls ist noch sehr frequent, klein, krampfhaft, das Mercurialwaller zum Clysma und

Ge-

Getränke werden fortgesezt, die Arzneyen bleiben dieselben. Abends hat die Eingenommenheit des Kopfs etwas nachgelassen, die Stuhlgänge sind noch wässericht, diesen Mittag ging wiederum ein Wurm ab, der Puls ist noch immer frequent. Den 21sten früh. Die Nacht war ruhig, zuweilen stellten sich Zuckungen ein. Die wässrichten Durchfälle sind seltener, der Leib immer noch etwas gespannt und empfindlich, die Patientin sieht heute munterer, der Kopf scheint gar nicht eingenommen zu seyn, der Puls aber noch frequent und krampfhaft, aber nicht klein. Die Mittel blieben dieselben, nur wurde zu den Umschlägen 5ij. *Tanacet.* gesezt, die China ward bis zu ʒß. vermehrt, auch mit dem *Santonic.* abgekocht. Den 22ten früh. Die Stuhlgänge sind seltener und nicht mehr wässericht; der Leib weniger aufgetrieben, es gingen keine Würmer ab, der Puls ist noch immer äusserst frequent und klein, die Hitze wenig. Patientin bekam: Rec. *Flor. Zinci* gr. j. *Sacch. alb.* ʒß. *M. f. Pulv. disp.* Dos. vi. D. S. früh und Abends eins. Den 23sten früh. Patientin befindet sich merklich besser. Das Ziehen in den Schenkeln und die Eingenommenheit des Kopfes hat fast ganz nachgelassen. Patientin hat heute Appetit, der Puls hat nur 98 Schläge, mit den Stuhlgängen ging wieder ein Wurm ab, ich erlaubte ihr Fleischbrühe zu geniessen; die Medizin ward wiederholt. Den

24sten

24sten. Patientin befindet sich heute schlimmer, der Leib ist wieder mehr aufgetrieben und empfindlich, der Puls wieder sehr frequent und krampfhaft. Ursache war allein die Vernachläßigung der Medizin, und ein Diätfehler. Vielleicht rührt aber der Sturm auch von Würmern her, denn ich bemerkte immer schon, daß jedesmal kurz vor dem Abgange eines Wurms alle Zufälle sich vermehrten, sogleich aber nachließen wie der Wurm erschien. Die Verordnungen blieben dieselben, der Gebrauch der Medizin wurde dringend anempfohlen. Den 25sten. Der Leib ist wieder mehr aufgetrieben und bey der Berührung äußerst schmerzhaft, die Durchfälle sind äußerst frequent und wäßericht, Würmer gehen nicht ab, die Hitze ist beträchtlich, die Haut sehr trocken und brennend, unangenehm heiß, die Lippen blaß, die Zunge sehr trocken und braun belegt und wird mit vieler Mühe nur aus dem Munde gesteckt. Der Puls sehr frequent, klein, krampfhaft, ungleich. Zuckungen in den Händen und Fingern wurden auffallend stärker. Sie erhielt: Rec. *Mosch. orient.* gr. ij. *Flor. Zinz.* gr. iß. *Sach. alb.* ℈ß. *M. f. Pulv. disp.* Dos. vi. D. S. Früh und Abends eins zu nehmen. Nächstdem wurden Senfumschläge auf die Waden gelegt, die übrige Behandlung blieb dieselbe. Abends. Patientin lag in einem starken Sopor, die Hitze beträchtlich, der Puls klein und schwach,

die Durchfälle hälten immer noch an, die Senfumschläge waren vergefsen worden, mufsten aber nun in meiner Gegenwart fogleich angewendet werden. Den 27ften. Die Nacht ftellten fich verfchiedentlich Deliria blanda taciturna ein, der Sopor hat nachgelaffen, Patientin ift munterer, die Hitze noch beträchtlich, der Puls hat noch 120 Schläge, der Leib bey der Berührung immer noch empfindlich. Mittags. Es war Zeit der Remiffion, die Hitze war gering, der Puls frequent, die Haut trocken. Abends. Das Fieber nahm fehr zu, es fand fich Sopor und ftellten fich ftarke Zuckungen ein und grofse Unruhe, Deliria; es ift zu bemerken, dafs das Fieber zwey Exacerbationen täglich hat; Früh und Abends ftellten fie fich ein, und alle Zufälle nahmen zu. Des Vormittags bis gegen Abend und des Nachts war Remiffion zu bemerken. Den 28ften. Die Patientin fchlief die Nacht, Deliria und Durchfall haben nachgelaffen, der Puls ift minder frequent, aber doch immer noch 110 — 130 Schläge. Die Hitze ift geringer, die Haut mehr geöffnet. Abends. Der Puls war fchneller, der Sopor ftark, Empfindung und Bewegung fehr erfchwert, die Augen konnte Patientin durchaus nicht öffnen, das Gehör war äufserft fchwer, und es war kein Zeichen von Empfindung zu bemerken, die Hitze nahm fehr überhand, die Haut war ganz trocken. Es wurden Senfumfchläge

ertragen will, die Reſpiration iſt weit mehr
eind, der Puls blieb ohne Veränderung.
Gebrauch der Arzneyen ward ſo dringend,
glich anempfohlen, beſonders das Wa-
nächſt dem erhielt Patientin Rheinwein
nken. Mittags. Patientin befand ſich
demſelben Zuſtande, wie heute früh, der
uſerſt ſchwach und klein; der Wein
enig und ungern genommen. Den
wurden von neuem Senfumſchläge ver-
und ein Veſicatorium auf den linken
len Abend war die Angſt und Unruhe
reiblich heftig, die Reſpiration war ſehr
t, jeden Augenblick war eine andere
warf das Bett immer von ſich, der Puls
etwas zu heben, ſie bekam ſogleich
liquid. gtt. viij. mit etwas Wein, und
r aus *Moſch. orient.* gr. iij. *Flor. Zinz.*
ich. alb. gr. ij. Früh und Abends ein
l. Patientin ſchlief, Um-
daſs ſie einen allgemeinen
der aber auſſerordentlich
Die Zunge war feucht,
eigt, und ſie klagte über
r weniger empfindlich, ſie
gend und vernünftig. In
Stuhlgänge ein, der Un-
weniger geſpannt und nicht
h. Die Blaſen um den Mund
haben

und das Waſchen der Glieder war fortgeſezt. Sie erhielt wieder ein Klyſtir. Den Tag über wechſelte Sopor und gelinde Delirien mit Zuckungen der Hände, um den Mund bildeten ſich Bläsgen, die aufplazten und der Patientin ſehr empfindlich waren. Nach dem Klyſtir folgte einmal Oeffnung, der Leib war etwas weniger geſpannt, die Hitze wechſelte mit Froſt ab, die Haut iſt immer noch ſehr trocken. Der Puls war des Abends äuſſerſt ſchwach und ungleich, die Reſpiration iſt röchelnd, zuweilen ſtellt ſich Huſten ein. Mittags wurden kalte Umſchläge mit Salmiak und Eſsig auf den Kopf verordnet. Des Abends wurden wieder Senfumſchläge auf die Waden gelegt und ein Veſicatorium auf den Arm. Nachts 11 Uhr. Patientin wurde von dem Brennen des Senfpflaſters gänzlich aus ihrem Schlummer geſtört, ſie war äuſſerſt empfindlich und unruhig, die Senfumſchläge wurden abgenommen, die Hitze war ſehr brennend, der Sopor geringer, das Athmen freyer und nicht mehr röchelnd, der Puls iſt ſchnell, klein, krampfhaft. Den 30ſten früh. Nach Mitternacht fiel die Patientin wieder in einen Schlummer; Zuckungen, Unruhe, Angſt, Auffahren im Bette ſtellten ſich abwechſelnd ein. Bewegungen der Lippen waren anhaltend, die Haut trocken, eben ſo die Lippen und Zunge; das [illegible] ſehr trübe, der Körper iſt ſo ſehr empfind- [illegible] daſs Patientin durchaus keine Berührung

mehr

mehr ertragen will, die Reſpiration iſt weit mehr röchelnd, der Puls blieb ohne Veränderung. Der Gebrauch der Arzneyen ward ſo dringend, als möglich anempfohlen, beſonders das Waſchen, nächſt dem erhielt Patientin Rheinwein zu trinken. Mittags. Patientin befand ſich noch in demſelben Zuſtande, wie heute früh, der Puls äuſſerſt ſchwach und klein; der Wein ward wenig und ungern genommen. Den Abend wurden von neuem Senfumſchläge verordnet und ein Veſicatorium auf den linken Arm. Den Abend war die Angſt und Unruhe unbeſchreiblich heftig, die Reſpiration war ſehr erſchwert, jeden Augenblick war eine andere Lage, ſie warf das Bett immer von ſich, der Puls ſchien ſich etwas zu heben, ſie bekam ſogleich *Laudan. liquid.* gtt. viij. mit etwas Wein, und ein Pulver aus *Moſch. orient.* gr. iij. *Flor. Zinz.* gr. iß. *Sach. alb.* gr. ij. Früh und Abends ein Pulver. Den 1ſten Jul. Patientin ſchlief, Umſtehende verſicherten: daſs ſie einen allgemeinen Schweiſs gehabt habe, der aber auſſerordentlich ſauer gerochen habe. Die Zunge war feucht, die Hitze ganz gemäſsigt, und ſie klagte über Froſt; der Körper war weniger empfindlich, ſie ſprach zuſammenhängend und vernünftig. In der Nacht ſtellten ſich 2 Stuhlgänge ein, der Unterleib war indeſs weniger geſpannt und nicht mehr ſo empfindlich. Die Blaſen um den Mund

haben ſich verlohren, der Puls iſt weich, nicht ſchwach, und hat nur 106—110 Schläge. Ich verordnete ein *Clysm. analept.*, und ſezte noch *Chin.* ʒij. hinzu und *Camph.* gr. i., eben ſo ward der Wein fortgeſezt, wie alle übrige Medizin. Abends. Patientin hat wieder ſtärker Fieber, Sopor, krampfhafte Zufälle, wechſelnder Froſt und Hitze, auch des Tags über zeigten ſich einige Stühle, die ſehr wäſsricht waren. Es ward ein Klyſtir verordnet. Den 2ten Jul. Der Zuſtand blieb noch immer derſelbe; es ſtellte ſich ſtarkes Zittern der Extremitäten ein, Zuckungen, Krämpfe, beſonders des Oeſophagus, Schweiſse, die nicht lange dauerten. Dieſelben Mittel wurden fortgeſezt. Den 3ten Jul. Die Nacht über ſchlief Patientin etwas, der Sopor wechſelte noch immer mit Auffahren, die Hitze war nicht beträchtlich, die Haut war geöffnet, der Puls 120 Schläge, die Mittel wurden wiederholt, beſonders die kalten Umſchläge auf den Leib, das Baden und Waſchen, wie ſchon oben angegeben. Abends hatte Patientin wieder ſtärkere Hitze, der Leib war mehr aufgetrieben, als je. Es fanden ſich einige Stühle, worauf Eſsigklyſtire verordnet wurden, auſſerdem ward folgendes genommen: Rec. *Spir. Vin. Camph.*, *Spir. Vin. ſaponat. aa.* ʒiv. M. D. S. zum Auffchlagen auf den Unterleib. Den 4ten. Patientin hatte des Nachts häufige Stühle, der Leib war weniger geſpannt und empfindlich, die

Hitze

Hitze nicht unangenehm oder auſſerordentlich, der Puls hart und ſchnell 120 Schläge, an der einen Seite des Mundes hat ſich die Epidermis abgeſchält, der Oeſophagus iſt auſſerordentlich empfindlich, es ſtellten ſich theils beym Genuſſe der Arzneyen, theils auch freywillig krampfhafte Zuſammenſchnürungen ein. Der Sopor hat ſich ſehr gemindert; die Arzneyen blieben dieſelben. Abends fehlet Sopor, Patientin befindet ſich beſſer, es zeigt ſich groſſe Schwerhörigkeit, welche Patientin ſelbſt die ſtärkſte Stimmen zu vernehmen hindert, die Wärme war natürlich, der Puls nicht mehr ſo frequent, es wurde wieder ein Pulver aus Moſchus gegeben. Den 5ten Früh. Die Nacht war ziemlich ruhig, die Hitze gemäſsigt, der Puls um 10—15 Schläge vermindert und es erfolgte die Nacht über kein einziger Stuhl, der Leib iſt aber wieder beträchtlich geſpannt; es ward ein Eſsigklyſtir verordnet, die Stimme wurde gegen Abend ſehr heiſer. Den 6ſten. Die Nacht war unruhig geweſen, ängſtliches Stöhnen und Klagen über den Leib, der ſehr geſpannt war; es erfolgten einige Stühle; der Puls iſt auſſerordentlich ſchnell, mehr hart. Der Schmerz im Unterleibe hielt den Tag über an. Es wurde alles fortgeſezt, und noch *Oleum Ricini* täglich zweymal zu ½ Eſslöffel verordnet, auch zum Getränk Buttermilch erlaubt. Den 8ten. Die Nacht war ſehr unruhig, der Schmerz im Unterleibe war

ſehr heftig, der Puls war klein, ſehr frequent, obiges Klyſtir ward wiederholt. Den 9ten. Die Nacht war ruhig, früh ſtellte ſich von neuen Schmerz des Leibes, mit Auftreibung verbunden, ein, es ward obiges Klyſtir gegeben. Den 10ten. Der Leib blieb ſehr empfindlich, der Puls hatte nur noch 100 Schläge, die Hitze war gemäſsigt, die Haut trocken. Die Mittel wurden wiederholt. Den 11ten. Dieſe Nacht folgten 3 Stühle von natürlicher Conſiſtenz mit Spuren verweſeter Würmer; der Puls iſt klein, weich, etwas frequent. Von 11ten bis 14ten. Es fehlte blos noch an Kräften, Fieberparoxismen und Krämpfe hatten aufgehört, der Puls war 95—100 Schläge, ſie bekam nährende und ſtärkende Mittel, Salep mit Fleiſchbrühe gekocht. So beſſerte ſich Patientin täglich mehr. Kräfte und Sprache fanden ſich allmählich, eben ſo der Appetit, kein Fieber, guter Schlaf; die nährenden und ſtärkenden Mittel mit *Ol. Ricini* werden fortgeſezt. Den 27ſten. Die Kräfte finden ſich immer mehr ein, der Puls bleibt noch frequent, beſonders des Abends, ſie bekommt nahrhafte Diät, *China*, *Santonicum* *Salep*, *Valer. Spir. Mind.* und *Ol. Ricini*. Allmählich wurde Patientin gänzlich hergeſtellt und aus der Kur entlaſſen.

3. Die

5. *Die entzündliche Complication.*

Sie war die ſeltenſte, aber der aufmerkſame und nicht durch Vorurtheile geblendete Practiker konnte ſie zuweilen nicht verkennen. Man war zuweilen durchaus genöthigt, ein örtliches oder allgemeines Aderlaſs zu unternehmen, antiphlogiſtiſche mit den Stärkungsmitteln zu verbinden, und die erhitzenden Reizmittel einzuſchränken. Nachdem Hr. Prof. *Kreyſsig* in Wittenberg, und Hr. Garniſonsmedicus *Michaelis* im lesten Stück des Journals, dieſen Gegenſtand ſchon ſo gründlich abgehandelt haben, kann ich mich kürzer faſſen, und nur dasjenige, was mir durch Erfahrungen in unſrer Epidemie beſtätigt wurde, ſo wie die Berichtigung der Grundbegriffe mittheilen.

Die Complication konnte zweyfach ſeyn, entweder *allgemein* oder *örtlich*.

Unter der *allgemeinen* verſtehe ich, wenn entzündlicher oder vollblütiger Zuſtand mit dem Nervenfieber verbunden war. Die Exiſtenz dieſer Verbindung drängt ſich uns ſchon in gewöhnlichen Fällen auf. Wie oft ſehn wir nicht Menſchen, dem äuſsern Anſehn nach blühend und ſtark, die dennoch ein äuſserſt geſchwächtes Nervenſyſtem haben; Menſchen, die die ſtärkſte Muskularkraft haben und Meilen weit ohne Ermüdung zu Fuſs gehen können, und die den-

noch äuſserſt hypochondriſch, empfindlich, nervenſchwach, ja oft mit epileptiſchen und andern ſchlimmen Nervenkrankheiten behaftet ſind. Wie oft finden wir nicht Menſchen, die durch Müſsiggang oder übermäſsige Reizung ihrer Phantaſie und Empfindungen, oder durch Onanie und Ausſchweifung in Venere ihre Nerven äuſserſt geſchwächt haben, dabey aber eine ſo reichliche und nahrhafte Diät führen, daſs ihre Blutgefäſse reichlich mit Blut beladen ſind und die nun um ſo leichter von der Menge und dem Druck dieſes Bluts leiden können, je mehr es an Kraft fehlt, es fort zu bewegen. Wer da weiſs, daſs das Nervenſyſtem ein eignes Syſtem iſt, das vermöge ſeiner innern Structur und Miſchung auch ſeine ganz eigen modificirte Kraft und Wirkungsart hat, ſo wie das Herz und arteriöſe Syſtem ein in dieſer Rückſicht eben ſo gut eignes und für ſich beſtehendes Syſtem iſt, desgleichen, daſs die Aeuſſerungen und Geſetze der Nervenkraft (*Senſibilität*) ſehr weſentliche Verſchiedenheiten von den Aeuſserungen und Geſetzen der Muskelkraft (*Irritabilität*), die doch zunächſt die Wirkungen des Herzens und Gefäſsſyſtems beſtimmt, haben; der wird einſehen, daſs dieſe Syſteme weder von den einwirkenden Potenzen die nehmlichen Affectionen zu erleiden, noch auch ſich gegenſeitig ihren Zuſtand allemal und unbedingt mitzutheilen brauchen, und daſs folglich das Nervenſyſtem leiden kann, ohne daſs eben unbedingt

und

und in demselben Grad das arteriöse System mit leiden müsse; welches gewiss am anschaulichsten dadurch dargethan wird, dass wir ja, wie bekannt, an einzelnen Theilen die stärksten Nervenlähmungen beobachten, ohne dass die arteriöse Kraft dieses Theils und die davon abhängenden Wirkungen, Puls, Wärme, Ernährung etc. leiden.

Es waren zwey Veranlassungen die diese Verbindung zu erzeugen vermochten: einmal wenn bey einem übrigens nervenschwachen Menschen gewohnte Blutflüsse unterdrückt worden waren, und dann wenn ein übrigens gesunder, starker, vollblütiger Mensch durch das Contagium des Nervenfiebers angesteckt wurde. Hier konnte es in den ersten Tagen, als Reiz wirkend, bey der sehr entzündlichen Anlage des ganzen Körpers eine entzündliche Reaction erzeugen, die aber freylich bald in den nervösen Zustand überging oder ihn wenigstens deutlich mit sich verband. — Auch konnte bey einfachen Nervenfiebern durch eine gar zu weit getriebene erhitzende Behandlung eine solche Complication noch erregt werden.

Die Zeichen dieser allgemeinen Complication bestanden darinne: der Puls war voller, stärker und härter als bey gewöhnlichen Nervenfiebern, und, was ich als ein Hauptzeichen ansehe, er liess sich nicht leicht zusammendrücken, und diese Eigenschaften hatte er nicht

blos Stunden lang, ſondern beſtändig; der Puls ſtand ferner mit der Hitze, mit der Reſpiration, und mit den Kopfbeſchwerden im directen Verhältniſse, d. h. jemehr der Puls an Stärke und Lebhaftigkeit zunahm, deſtomehr ſtieg die Hitze, der kurze Athem und die Kopfzufälle, Deliria u. dgl., da wir hingegen bey dem reinen Nervenfieber das Gegentheil bemerken, daſs nemlich mit vermehrter Särke und Lebhaftigkeit des Pulſes die Hitze, die Beſchwerden des Athems, die Delirien abnehmen, hingegen mit zunehmender Kleinheit und Schwäche des Pulſes ſich vermehren. Beſonders ſcheint mir die Disproportion zwiſchen Puls und Athemholen von groſser Wichtigkeit, da ich immer bemerkt habe, daſs, jemehr ein Fieber entzündlicher Natur iſt, deſtomehr auch die Schnelligkeit des Pulſes immer auch einen verhältniſsmäſsig ſchnellern Athem nach ſich zieht, jemehr es aber Nervenfieber iſt, deſtoweniger dieſes directe Verhältniſs zu bemerken iſt, und man bey ſehr ſchnellem Puls eine ſehr wenig beſchleunigte Reſpiration, ja öfters einen ſehr langſamen und ſeufzenden Athem findet. Der Durſt war immer ſtärker als er beym Nervenfieber zu ſeyn pflegt. Die reizenden Mittel, wenigſtens die erhitzendreizenden vermehrten die Zufälle, beſonders die Beſchwerden der Bruſt und die Deliria. Hauptſächlich aber muſste auf die vorhergegangenen obengenannten Veranlaſſungen

und

und auf die Conſtitution des Kranken zur Beſtimmung der Diagnoſis Rückſicht genommen werden, und endlich konnte, wenn alle Umſtände es verſtatteten, ein vorſichtiges Probeaderlaſs von etwa 4 Unzen angeſtellt werden, deſſen Erfolg den beſten Aufſchluſs gab. Bewirkte es Beſſerung und wurde der Puls nicht auffallend kleiner dadurch, war das Blut ſubſtantiös, leicht gerinnbar und feſt, oder auch wohl mit einer Entzündungshaut bedeckt; ſo war es inflammatoriſche Complication; erfolgte Verſchlimmerung der Zufälle und groſses Sinken des Pulſes von dem kleinen Blutverluſt, ſo war dieſe Complication nur ſcheinbar. Ich muſs aber hierbey nochmals erinnern, daſs wegen der groſsen Veränderlichkeit der Symptome beym Nervenfieber, welche die hauptſächliche Charakteriſtik derſelben ausmacht, man ſich ſehr hüten muſs, von einem Beſuche des Kranken das entſcheidende Urtheil zu abſtrahiren, indem man zuweilen nach 2 Stunden den Puls ſehr klein und matt finden kann, der kurz zuvor voll und ſtark war, und für entzündlich gehalten werden konnte. Zur Exiſtenz des entzündlichen Zuſtands gehört durchaus gleichförmige Fortdauer der lezten Pulsart, und ſie kann daher nur nach wiederholten Beſuchen des Arztes beſtimmt werden.

Die Behandlung beſtand darinne, durch ſchicklich antiphlogiſtiſche Mittel die inflamma-

matoriſche Stimmung des Gefäſsſyſtems zu beſänftigen, zugleich aber dem Nervenſyſtem durch ſtärkende und gelindreizende Mittel zu Hülfe zu kommen. Ein Aderlafs war hier allerdings zuweilen angezeigt, aber es muſste mit groſser Vorſicht und nie in groſser Menge angewendet werden. Sicherer war immer die Verminderung der Blutmenge durch topiſche Aderläſse, oder, beſtimmter zu reden, durch Blutläſse aus den kleinern Gefäſsen (Schröpfen und Blutigel), beſonders das erſtere, wobey man weit weniger die Kraft des Herzens und Nervenſyſtems ſchwächt, als bey dem ſogenannten allgemeinen d. h. aus gröſsern Adern angeſtellten, Aderläſſen. Waren Blutungen vorher unterdrückt worden, ſo war es am heilſamſten, die Blutigel an den Theil anzulegen, der zuvor geblutet hatte. Zu gleicher Zeit wurden antiphlogiſtiſche Salze, Säuren und kleine Gaben des Brechweinſteins oder des Spieſsglasweins ſehr heilſam gefunden, wenn ſie zugleich mit Nervenmitteln verbunden wurden, die nicht zu erhitzend wirkten, z. E. einem Aufguſs der *Valeriana*, den *Flor. Zinc. Visc. querc. Rad. Seneg. Spir. Minder.* Senffuſsbäder und Senfumſchläge. Der Wein und alle erhitzende Nervenmittel waren ſchädlich. Jemehr aber die entzündliche Beſchaffenheit ſich verlohr, deſtomehr konnte man zu den [illegible]ungsmitteln übergehen: es war aber immer [illegible] die fixen Stärkungsmittel, China u. dgl. zu wäh-

wählen, als die flüchtigen und hitzigen Reizmittel anzuwenden, die bey dieser Complication, auch nach gehobener Entzündung, immer mifslich waren, den einzigen Fall ausgenommen, wenn man durch zu weit getriebenes Aderlassen und andere Schwächungsmittel die Kräfte gar zu sehr erschöpft hatte. — Nochmals aber wiederhole ich für meine jüngern Herrn Collegen die Warnung in Absicht des Aderlasses, sich ja nicht durch den Schein eines entzündlichen Zustandes täuschen zu lassen; nie zu vergessen, dafs der Grundcharakter der Krankheit Nervenschwäche ist, und in zweifelhaften Fällen überzeugt zu seyn, dafs das unterlassene Aderlafs weniger Gefahr bringt, als das angestellte, da wo es nicht nöthig war.

Aber ich gehe nun zur *Complication* des Nervenfiebers mit *örtlichen Entzündungen* über, welche weit häufiger ist, als die erste.

Hier ist immer erst die Hauptsache zu untersuchen: ob diese entzündlichscheinenden Localzufälle wahre active Entzündung oder nur krampfhafte Affection oder passive Entzündungen sind, weil davon die ganze Behandlung abhängt. Ich weifs zwar, dafs man neuerdings hat behaupten wollen: die zu einem Nervenkranken sich gesellenden Entzündungen seyen allemal auch passiver Art, und müssen durch eben die Reizmittel gehoben werden, wie das Nervenfieber; aber ich halte diesen Satz für eben

so

so wichtig als gefährlich. Der Gegenstand ist besonders für unsere Zeiten zu wichtig, als dass ich ihm nicht eine ausführliche Erörterung widmen sollte, und ich kann diese nicht anders, als indem ich auf die Grundbegriffe von Entzündung zurückgehe, und sie bestimme.

Wir nennen einen Theil entzündet, wenn er roth, heiss, schmerzhaft und angeschwollen ist. Dieses ist nun bey äussern Theilen sehr leicht zu erkennen, und da kann über die Existenz einer Entzündung kein Zweifel seyn. Bey innern aber ist diese anders. Hier fehlt uns das Zeichen der Röthe, des Geschwulstes, ausser da, wo der Theil nahe an der Oberfläche und mit weichen Bedeckungen umgeben ist. Auch die Hitze des Theils können wir oft gar nicht, oder nur entfernt beurtheilen z. E. bey Lungenentzündungen aus der Hitze des Athems. Der Schmerz ist bey der bekannten spezifischen Empfindlichkeit der innern Eingeweyde ein sehr ungewisses Symptom, kann zuweilen ganz fehlen, man weiss wie oft Lungen, Gehirn, Abdominaleingeweyde ohne allen Schmerz äusserst entzündet gefunden wurden, oder er kann da seyn, und seinen Grund in etwas ganz anderm als Entzündung haben. Wir haben daher die beson-

Verletzungen und Störungen der Function
Theils, die sein entzündlicher Zustand
bringt, als Kennzeichen desselben benutzt,
araus sind die verschiedenen diagnostischen

Be-

Beſtimmungen der innern Entzündungen entſtanden, die jeder Theil für ſich hat. Aber auch dieſe Störung kann durch Krämpfe und andre nicht entzündliche Urſachen entſtehen, daher auch in dieſer Rückſicht manche Täuſchungen, d. h. ſcheinbare Entzündungen entſtehen können.

Gehen wir nun auf die Urſachen und die blos davon abhängenden weſentlichen Verſchiedenheiten der Entzündungen zurück, ſo finden wir, daſs die Localaffection, die wir Entzündung nennen, und deren empiriſche Beſtimmung wir eben gegeben haben, zunächſt durch zwey ganz entgegengeſezte Urſachen erzeugt werden kann, entweder durch eine äuſserſt erhöhte Lebensthätigkeit der Gefäſse, oder durch Mangel derſelben. Beydes erzeugt eine vermehrte Blutanhäufung in der Subſtanz des Theils, die eigentliche Urſache der Röthe, des Schmerzes, der Hitze und des Geſchwulſts, genug der Symptomen, die uns berechtigen, denn Theil entzündet zu nennen. — Wenn wir die Erſcheinungen mit dem Verſtande ſähen, ſo würden wir freylich gleich ſehen, daſs beydes ein ganz verſchiedner, ja ſich ganz entgegengeſezter Zuſtand iſt; da wir aber nur ſinnlich die Dinge wahrnehmen, und beydes ſich durch gleiche Erſcheinungen darſtellt, ſo nennen wir beydes Entzündung, und ſuchen dann erſt durch Reflexion, durch Vergleichung der Urſachen

und

und Nebenumstände zu erforschen, von welcher Art dieselbe ist. Wir nennen die erste active, die zweyte passive Entzündung. Die veranlassenden Ursachen der *activen* örtlichen Entzündung sind entweder allgemeine entzündliche Diäthesis, oder eine örtliche Reizung, wobey aber der wichtige Unterschied nicht zu übersehen ist, dass die Ursache dieser Reizung bald in dem entzündeten Theil selbst, bald aber in einem andern seyn, und blos per consensum die Entzündung erregen kann; daher die Eintheilung der Entzündung in idiopathische und consensuelle. Es kann also ohne allgemeine entzündliche Beschaffenheit blos durch einen hinlänglich starken Grad örtlicher Reizung eine örtliche Entzündung erzeugt werden, ja es kann sogar bey einer allgemeinern Schwäche des Nervensystems, also auch beym Nervenfieber, eine active örtliche Entzündung erzeugt werden, da es, wie ich (S. Journ. d. pract. Heilk. B. IV. St. 1.) gezeigt habe, ungleiche Vertheilungen der Lebenskraft und Reizbarkeit giebt, und da auch örtliche (innere und äussere) Reize besonders heftig auf *einen* Theil wirken, und ihn, unabhängig vom Ganzen, entzünden können *). —

Die

*) Wer sich noch immer nicht a priori davon überzeugen kann, der sehe doch nur eine äussere Entzündung, die sich zu einem Nervenfieber, z. E. von einer Wunde, einem Sinapismus u. dgl. gesellt. —

Zur

Die *paſſive* Entzündung iſt entweder urſprünglich oder ſecundair. Im erſtern Fall iſt ſie entweder die Folge einer allgemeinen fieberhaften Schwäche, daher ſie ſich bey Nerven- und Faulfiebern ſo leicht einſtellt, oder ſie entſteht von einer örtlichen beträchtlichen Schwächung z. B. einer heftigen Quetſchung, Erſchütterung u. dgl. Im zweyten Falle iſt ſie oft die Folge einer activen Entzündung, wenn nehmlich die Lebenskraft des entzündeten Theils durch die Entzündung ſelbſt ſo erſchöpft wird, daſs dadurch ein völlig entgegengeſezter Zuſtand hervorgebracht wird. Dieſs kann geſchehn, wenn die Reizung ſehr heftig iſt und ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, oder wenn eine gar zu ſchwächende Methode angewendet wurde, oder endlich, wenn der Vorrath von Lebenskraft nicht beträchtlich und alſo leichter zu erſchöpfen war. Dieſs iſt nun der Fall beym Nervenfieber; die active örtliche Entzündung konnte ſchon nach einem unbeträchtlichen Grad von Höhe, und nach kurzer Dauer in einen paſſiven Zuſtand übergehen, und

es

Zuweilen nimmt ſie freylich gleich einen paſſiven Karakter an, und muſs mit reizenden Umſchlägen von China, Wein etc. behandelt werden Zuweilen aber bleibt ſie activ, wird durch Reizmittel verſchlimmert, und nur durch kühlende, Bleymittel etc geheilt.

es ist mir sehr wahrscheinlich, dass die meisten vorkommenden passiven Entzündungen erst durch eine active Reizung, die freylich oft sehr kurz und unbemerkt seyn konnte, in den passiven Zustand übergegangen waren.

Bey der Behandlung kam nun alles darauf an, die verschiedene Fälle in der Erscheinung zu unterscheiden, weil davon allein die richtige Behandlung abhing, und diese waren drey, die alle die Phänomene einer innern Entzündung darstellten konnten. Die blos *krampfhafte* oder scheinbare Entzündung (wo blosse Nervenreizung eines Theils entzündungsähnliche Localzufälle erregte, ohne dass jedoch die Gefässe desselben in entzündlichen Zustand versetzt, und jener Grad von Blutanhäufung und Congestion da war, den wir als wesentliche Bedingung einer Entzündung betrachten müssen — eine scheinbare Entzündung, die freylich nur bey innern Theilen möglich ist, da bey einem äussern Theil die Abwesenheit der Röthe, Hitze und Geschwulst uns sehr bald zeigen würde, dass hier keine Entzündung, sondern nur krampfhafter Zustand vorhanden ist. — Die zweyte, die *wahre active*, und die dritte, die *wahre passive* Localentzündung; in beyden ist örtliche Blutcongestion, mit ihren Folgen vermehrte Hitze, Röthe, Geschwulst etc., aber im erstern Falle vermehrte Kraft und Thätigkeit, im zweyten verminderte des Theils.

Zu-

Zuerſt die blos *ſcheinbare Entzündung*, oder die *krampfhafte Affection eines innern Theils* *). Sie konnte in jedem Theil ihren Sitz haben. In der Bruſt, da entſtand der heftigſte pleuritiſche Schmerz, beklommener Othem, trockner Krampfhuſten, die heftigſte Angſt oft bis zur Erſtickung. Im Unterleibe, da entſtanden topiſche, fixe, oft äuſserſt heftige Schmerzen, mit denen ſich zuweilen Brechen, auch wohl Verſtopfung des Stuhlgangs verband; die Schmerzen konnten ſo heftig werden, daſs man ſie leicht für Entzündung der Leber, der Gedärme, des Magens und

 dergleі-

*) Man wird mich vielleicht tadeln, daſs ich einen ſo gar nicht entzündlichen Zuſtand unter der Rubrik Entzündung aufführe. Schriebe ich eine Theorie der Krankheit, dann wäre ich allerdings zu tadeln. Aber ich ſchreibe eine practiſche Darſtellung und Anleitung, und da iſt der Fall ganz umgekehrt. Da muſs man von den Erſcheinungen anfangen und auf die Urſache zurückgehen. So wie ſich die Natur uns darſtelt, in denſelben Standpunkt muſs ſich auch der Commentator ſetzen. Und dann iſt es Pflicht und Verdienſt, die Zuſtände, die ſich in den Erſcheinungen gleichen (geſezt auch ſie wären ihrer Natur nach ganz verſchieden), nebeneinander zu ſtellen, und nun die Unterſcheidungszeichen, und endlich die verſchiedenen Urſachen derſelben anzugeben. Dieſs allein ſcheint mir der Weg, den noch nicht geübten Practiker für Irrthumern zu ſichern, und dieſs allein das Auszeichnende eines practiſchen Vortrags.

dergleichen halten konnte. Im Kopfe; da entſtanden die heftigſten Kopfſchmerzen, Deliria, Raſereyen, die ganz phrenitiſch ſchienen. — Dieſe Localzufälle hatten nun wirklich in ihrer Erſcheinung äuſserſt viel Aehnliches mit wahren Localentzündungen, aber wehe dem Arzt, der ſich durch ſolche Erſcheinungen täuſchen und zum Aderlaſs verleiten läſst. Die Zufälle nehmen fürchterlich zu, der Krampf wird tödlich, und er bringt ſeinen Kranken um.

Alles kam darauf an, die krampfhafte Natur dieſer Zufälle zu unterſcheiden, und die Zeichen waren folgende: der Puls war zu gleicher Zeit klein, zuſammengezogen, auch ungleich, die Extremitäten nicht erhizt, ſondern mehr kühl, auch wohl kühl ſchwitzend, die Haut krampfhaft zuſammengezogen, der Urin hell, wäſserigt, und öfters mit Drängen gelaſſen, der Patient kleinlich, ängſtlich nnd muthlos, auch gewöhnlich andere Krampfzufälle, z. E. Schluchſen, Weinen, Seufzen, Zittern, Sehnenhüpfen, Zuſammenſchnürung des Halſes damit verbunden, und, der Hauptpunkt, in den ſcheinbar entzündeten Theilen nicht die geringſte Spur einer topiſchen Hitze oder Blutanhäufung. So z. B. bey der heftigſten Bruſtbeklemmung und ſcheinbaren Bruſtentzündung der Athem kühl oder ganz natürlich (was allein ſchon hinreichend iſt die Nichtexiſtenz einer Entzündung in der Lunge zu beweiſen), bey dem heftigſten

phre-

phrenitiſchen Delirien und Anſchein einer Gehirnentzündung das Geſicht nicht roth, die Stirn kühl, die Augen nicht erhizt. Waren alle dieſe Umſtände noch nicht zur Entſcheidung hinreichend, ſo konnte ein kleiner Verſuch mit Reagentien uns ſicher aus dem Irrthum reiſsen. Man verſuchte einige erhitzende Reizmittel, (z. E. Opium, Wein, Caſtoreum,) und, war es bloſser Krampf, ſo konnte man verſichert ſeyn, daſs dieſe ſogleich Beſſerung bewirkten.

Die ganze Kur dieſes Falls beſtand in krampfſtillenden Mitteln (*Opium, Valeriana, Hyoscyamus, Moſchus* etc.), denen zugleich bey groſser Schwäche die ſtärkſten Excitantia, Wein, Naphtha u. dgl. beygefügt werden muſsten, in krampfſtillenden Salben und Umſchlägen auf den leidenden Theil, krampfſtillenden Klyſtiren, lauen Bädern, und hauptſächlich Application eines Blaſenpflaſters unmittelbar auf den leidenden Theil, z. E. bey topiſchen Schmerzen der Bruſt und des Unterleibes unmittelbar auf die Stelle, bey heftigen Delirien in den Nacken. Zugleich aber war zu unterſuchen, ob nicht ein materieller Reiz exiſtirte, der entweder unmittelbar oder conſenſuell dieſe krampfhafte Reizung erregte, und war dieſs, ſo muſsten noch Mittel angewendet werden, die dieſen entfernen konnten. Oft war es ein gaſtriſcher Reiz, und da konnte ein Brechmittel oft unglaublich ſchnell die Localreizung, beſonders wenn ſie die Bruſt und

Präcordien betraf, oder Klyſtire, wenn ſie mehr im Darmkanal ihren Sitz hatte, aufheben; oft war es ein rhevmatiſcher Reiz, und da muſsten unterhaltne Exutorien und andre ſpezifiſche Antirhevmatica mit den obengenannten Antiſpasmodicis verbunden werden.

Der *zweyte Fall* war der, wenn eine *wahre active Entzündung* ſich zum Nervenfieber geſellte. Die Kennzeichen beſtanden, auſſer den bekannten Zeichen der örtlichen innern Entzündungen, darinne, daſs der Puls eine gewiſse Härte, wenn gleich nicht immer Vollheit, annahm. Die Hitze im Ganzen ſtieg, beſonders aber in dem afficirten Theil, äuſserten ſich ſtärkere Hitze und Blutanhäufungen, und die reizenden Nervenmittel, die im erſtern Falle ſo ſchnelle Beſſerung bewirkten, verſchlimmerten dieſen Zufall. Auch war die Unterſuchung der beſondern Urſachen und des Subjects zur beſondern Erkenntniſs ſehr wichtig. Wenn z. B. ein übermäſsiger Genuſs von Wein und hitzigen Getränken beym Nervenfieber, oder eine plötzlich eintretende ſtrenge Kälte mit Oſt- oder Nordoſtwind, die beſonders auf die Lungen auch ſelbſt im Zimmer als ein Localreiz wirken, und ſie ſelbſt beym Nervenfieber activ entzündlich ſtimmen kann, die Urſachen der Entzündung waren, oder die Unterdrückung eines gewohnten Blutfluſses, die Unterlaſſung eines gewohnten Aderlaſſes, oder wenn man hörte, daſs der

Kran-

Kranke ſchon mehr dergleichen Zufälle erlitten und ſich immer durch ein Aderlaſs geholfen habe, dann konnte man auf active Entzündung ſchlieſsen. Betraf ſie die Lungen, ſo muſste man um ſo aufmerkſamer ſeyn, jemehr dieſelbe ſchon Kennzeichen von Localfehlern oder Schwindſuchtsanlage vorher gegeben hatte, weil alsdann ſehr leicht die Entzündung Eiterung, und hernach Lungenſucht erzeugte. Das rathſamſte blieb immer, ſolche entzündliche Zufälle beym Nervenfieber im Anfang für paſſiv oder nervös zu halten und ſie mit reizenden und krampfſtillenden Nervenmitteln (wie im erſten Falle) genug als Symptom des Nervenfiebers zu behandeln, und nur erſt dann, wenn auf dieſe Methode Verſchlimmerung des örtlichen Zuſtandes erfolgte, zu der Idee der activen Entzündung überzugehen.

Bey der Behandlung muſste die Hauptidee dieſe ſeyn; den örtlichen Zuſtand antiphlogiſtiſch zu behandeln, d. h. die örtliche Blutanhäufung und Activität der Gefäſse zu mindern, zugleich aber die Kraft des Nervenſyſtems im Ganzen, durch paſſende Nervenmittel zu unterſtützen, welche jedoch ſo gewählt werden muſsten, daſs ſie nicht zu erhitzend auf das Blutſyſtem wirkten. Die erſte Abſicht wurde durch topiſche Blutläſse, als: Blutigel, Schröpfköpfe, welche die örtliche Anhäufung verminderten, ohne das ganze Syſtem zu ſchwächen, durch

Veſicatorien, ableitende und gegenreizende Applicationen erreicht, und damit zu Erreichung der zweyten Abſicht der Gebrauch der *Valeriana Flores arnicae*, *Senega* (mit Salmiac verſezt) verbunden.

Die Entzündung entſtand am häufigſten in der Bruſt und im Kopfe. Im erſten Falle thaten Blutigel, an die Bruſt gelegt, die herrlichſten Wirkungen; doch muſste bey 2 Kranken ſelbſt zum Aderlaſs am Arme geſchritten werden. (Bey le waren ſchon durch peripneumoniſchen Zuſtand an den Rand des Grabes gerathen, und bey dem einen hatte der Arzt, der blos an der Idee des Nervenfiebers hing, die Reizmittel immer vermehrt, ohneracht der entzündliche Lungenzuſtand immer mehr zunahm. Der Puls hatte noch Stärke und Härte genug, um ein Aderlaſs zu vertragen. Es geſchah, und augenblicklich hatte der Kranke wieder freyen Athem, woran er ſchon 8 Tage groſsen Mangel litt; ich lieſs nun noch Senega und Valeriana dabey nehmen, und die Krankheit wurde glücklich überwunden.) — Nach den örtlichen Aderlaſse lieſs ich Veſicatorien auf die Bruſt (auf die Stelle, wo der Kranke die meiſten Beſchwerden empfand) legen, die ganze Bruſt mit ſtarken *Linimentum volatile camphoratum* und *Tinct. thebaica* einreiben, auch bey fortdauernder krampfhafter Engbrüſtigkeit, erweichende Fomentationen von Milch mit *Fl. Sambuci Hyoscyamus Cicuta* über die Bruſt legen, Inhalationen von *Dect. Fl. Sam-*

Sambuc. mit Waſſer und etwas Weineſsig machen, und dabey *Senega, Valeriana, Arnica, Sulphur Antimon. aurat., Spir. Mindcrer.* u. dgl. nehmen.

Seltner als in der Bruſt entſtand im Gehirn ein activ-entzündlicher Zuſtand. Die heftigſten Deliria, ja Raſereyen (die ſogenannte Phrenitis) waren gewöhnlich blos ſpasmodiſche Gehirnreizungen der erſten Klaſſe, nicht Entzündungen, und foderten die da genannten Mittel. Zuweilen aber entſtand auch hier ein wahrer activ-entzündlicher Zuſtand, und folgendes waren die hier ſo wichtigen Unterſcheidungszeichen. Die Deliria wurden heftig, mitunter raſend, zwiſchendurch lag der Kranke ſoporös, die Stirn war heiſs, das Geſicht roth, zuweilen aufgedunſen, die Blutgefaſse der Augen röther und ſichtbarer, der Blick feurig, die Hals- und Schlagpulsadern klopften gewaltſam und waren aufgetrieben, die hitzigen Excitantia, z. E. Wein, Kampfer, Opium vermehrten die Raſereyen. — Hier war nichts ſo nöthig, als 8–10 Blutigel an die Schläfe, hinter die Ohren, an den Nacken zu appliziren, oder eben ſo viel Schröpfköpfe auf dieſe Stellen zu ſetzen, hierauf die Haare abzuſcheeren und den Kopf mit eiskalten Umſchlägen zu bedecken, und ins Genicke ein groſſes Veſicatorium, auf die Waden Sinapismen zu legen, reizende Klyſtire anzuwenden, und übrigens innerliche antiſpasmodiſche, doch nicht zu

ſehr erhitzende Nervenmittel anzuwenden. Half dieſs noch nicht, ſo wurde über den abgeſchornen Kopf ein Veſicatorium gelegt, und die Eiterung unterhalten.

Bey dieſen activen Entzündungen muſs ich aber noch zwey wichtige Bemerkungen beyfügen.

Zuerſt: Es konnte geſchehn, daſs dieſe active Localentzündung auf die Anwendung der örtlichen antiphlogiſtiſchen Mittel zwar anfangs erleichtert wurde, aber dann wieder zunahm und hartnäckig wurde. Dieſs war ein Zeichen, daſs ſie in *paſſive* Entzündung übergegangen war, und dann muſste die Behandlung ſogleich zu den kräftigſten Reiz- und Stärkungsmitteln übergehen, wie ich gleich zeigen werde. — Beſonders gebührte dann dem Kampfer ſein Lob, der gewiſs, wenn er als gröſses entzündungswidriges Mittel gerühmt wird, nur ſolche Inflammation gehoben hat, die entweder gleich anfangs paſſiv oder durch vorhergehendes reichliches Aderlaſs dazu gemacht waren. — So konnte auch Opium, Moſchus, u. dgl. bey anfangs entzündlicher Phrenitis und Peripneumonie, dann mit groſsem Succeſs gegeben werden, wenn vorher topiſche Blutläſse angeſtellt worden waren. Es wäre eben ſo ſchädlich geweſen, ſie vorher anzuwenden, als ſie nachher zu unterlaſſen, und ſie wa en unentbehrlich, den Ueberreſt der entzündlichen Stockung, die nun blos durch

Ato-

Atonie unterhalten wurde, vollends zu zertheilen.

Die zweyte Bemerkung. Auch hier mufste man ein forgfältiges Augenmerk auf die confenfuelle gaftrifche Entftehung der Localentzündungen, und auf die Entfernung der Materialkrankheitsreize haben, und da that oft ein Brechmittel, Abführungen und Klyftire das befte zu ihrer Entfernung (S. die gaftrifche Komplication).

Der *dritte Fall:* die *paffive Entzündung.*

Sie konnte örtlich die nemlichen Zufälle erregen, die die active hervorbrachte, felbft die örtliche Hitze und Röthe nicht ausgenommen, da auch hier eine örtliche Blutanhäufung ftatt fand; doch konnte man fie an folgenden Umftänden unterfcheiden: Der Puls war klein und weich und leicht zufammenzudrücken, die Mattigkeit fehr grofs, kein Verhältnifs zwifchen dem Pulsfchlag und dem Athem, fo dafs der Athem fehr wenig befchleunigt feyn konnte, ohnerachtet der Puls fehr gefchwind war (welches überhaupt einer der gewifseften Beweife ift, dafs der befchleunigte Puls keine Wirkung einer activvermehrten Circulation, fondern einer durch Schwäche verminderten ift;) *) das Misverhältnifs

*) Es ift bekannt, dafs die auffererdentlichfte Gefchwindigkeit und Häufigkeit des Pulfes ein Symptom des Faulfiebers, ja felbft des Sterbens, alfo der äufserften Schwäche, zu feyn pflegt. Diefs entfteht blos da-

hältniſs zwiſchen dem Puls und den Zufällen der Entzündung, ſo daſs, je kleiner und ſchwächer der Puls wurde, deſto höher die Zufälle der Entzündung ſtiegen, hauptſächlich aber die Wirkung der Mittel, da nemlich die erhitzenden Excitantia und Roborantia die Entzündung keineswegs vermehrten, ſondern vielmehr verminderten, hingegen alles, was ſchwächend war, derſelben vermehrte.

Jeder Theil konnte der Sitz dieſer paſſiven Entzündung ſeyn. Sie konnte alſo bald unter der Geſtalt von Phrenitis, bald von Lungenentzündung, bald von Leber- Darm- und Magenentzündung erſcheinen.

Die Kur beſtand darinne, daſs man alle Ideen von Entzündung vergaſs, und den Zufall blos als das ſtärkſte Symptom des Nervenfiebers, als den höchſten Grad von Localſchwäche, betrachtete, der ſchon [illegible]ahe an gänzliche Abſterbung, d. h. [illegible], grenzte. [illegible] muſste alſo im ve[illegible] Grade die k[illegible]

daher, weil [illegible]on ſo ſch[illegible]
nie eine v[illegible]ontract[illegible]
von Blut[illegible], c[illegible]
Syſtole [illegible]
neuen [illegible]
durch [illegible]
zu erſ[illegible]
nicht [illegible]
hier, [illegible]
dern [illegible]

ſten Stärkungs- und Reizungsmittel anwenden, um, wo möglich, noch den Grad von Lebensreaction in dem entzündeten Theil hervorzubringen, der zu Verhütung des Brandes und zu Zertheilung der entzündlichen Stockung erforderlich war. Die ſtärkſten Gaben des Weins, des Camphers, Moſchus, Opiums *Serpentaria*, *Arnica*, in Verbindung der *China* erfüllten dieſe Abſicht, zugleich aber muſste eine ähnliche topiſche Behandlung damit verbunden werden, wohin bey innern Entzündungen die Application von *Sinapismen* und *Veſicatorien*, ſtark reizenden Salben und Umſchlägen, kalte Umſchläge, excitirende Klyſtire, wenn die Entzündung den Unterleib betraf, gehörte. Auch waren die aromatiſchen und ſtärkenden Bäder von groſser Wirkung. So bald man aber durch die Anwendung der ſtärkſten Reizmittel, die Lebenskraft in dem paſſiventzündeten Theil wieder verſtärkt hatte, oder, welches eben dieſs hieſs, ſo bald die entzündlichen Zufalle abzunehmen anfingen, ſo muſste man auch mit der Anwendung der Reizmittel abnehmen, weil der Grad von Reiz, der Anfangs nöthig war, bey der zunehmenden Kraft des Organs ſchädlich werden konnte.

4. *Die faulichte Complication.*

Ich unterſcheide den faulichten von dem blos nervöſen Zuſtand dadurch, daſs in dieſem blos Schwäche und Nervenaffection, bey jenen aber

aber zugleich eine anfangende Entmiſchung und Auflöſung der organiſchen Materie, genug eine Annäherung derſelben zur chemiſchen Fäulniſs, inſoweit dieſelbe im Lebenden möglich iſt, vorhanden iſt. Ohngeachtet dieſer Zuſtand, eben ſo gut wie der nervöſe, Schwäche zum Grundcharacter hat, ſo darf er doch nicht für einerley gehalten werden, denn man kann Monate lang das heftigſte Nervenfieber haben, man kann daran ſterben, ohne ein Faulfieber gehabt zu haben; auch bey uns, wo die Nervenfieber ſehr häufig waren, kamen doch die wahren Faulfieber ziemlich ſelten vor.

Man konnte alſo das Nervenfieber nur alsdann Faulfieber nennen, wenn ſich deutliche Zeichen einer Verderbniſs und Auflöſung der Materie zeigten, und dieſe waren folgende: der Puls wurde äuſserſt klein und weit ſchneller, als er beym einfachen Nervenfieber zu ſeyn pflegt, und die Disproportion zwiſchen der Hitze, dem Krankheitsſymptom und dem Pulſe immer auffallender, die Hitze war brennend oder beiſſend, ſo daſs ſie ein äuſserſt unangenehmes Gefühl in der Hand des Berührenden zurückliefs, die Haut war mit klebrichten und häufigen Schweiſs bedeckt, der Stuhlgang flüſsig und häufig, der Urin trübe und ſaturirt, und alle dieſe Ausleerungen, ſo wie auch der Athem des Kranken, hatten einen faulicht ſtinkenden Geruch, die Zunge war braun oder ſchwarz und aufgeſprungen,

gen, es ſtellten ſich Blutflüſse durch die Naſe, die Gedärme, die Nieren u. ſ. w. ein, und das ausgeleerte Blut war ſehr dunkel und nicht gerinnbar; auch kamen Petechien, die Folgen einer ähnlichen Extravaſation des Bluts, unter der Oberhaut zum Vorſchein: ſehr leicht entſtanden örtliche Brandſtellen, wozu ſchon die Entzündung von einem Veſicatorium, oder der Druck von Aufliegen hinreichte.

Zwar konnte ſchon der höchſte Grad von Lebensſchwäche, alſo des Nervenfiebers, der organiſchen Materie dieſen Character geben, aber mehr noch geſchahe dieſs, wenn Urſachen auf den Körper wirkten, welche unmittelbar und chemiſch die Putrescibilität der Materie vermehrten: dahin gehört, wenn die Materie eine ſchon putrescible Anlage, die ſogenannte ſcorbutiſche Diathesis, hatte, oder wenn bey dem Fieber putrescible Subſtanzen dem Körper beygefügt wurden, wohin ich Fleiſchſpeiſen, die nicht verdaut wurden, und verdorbene animaliſirte Luft, ſo wie alle Unreinlichkeit, rechne, oder wenn putrescible Subſtanzen im Körper ſelbſt zurückgehalten wurden, wohin die Anhäufung der Galle und anderer gaſtriſchen Unreinigkeiten gehört, wenn die nöthigen Ausleerungsmittel verſäumt wurden, oder wenn durch zu heftige äuſsere oder innere Erhitzung ein zu hoher Wärmegrad des Körpers unterhalten wurde, der nicht blos ſchwächt, ſondern

auch

auch chemiſch die Materie zu einer leichtern Zerſetzung und Auflöſung disponirt.

Die Kur beſtand darinn, daſs man die Kräfte aufs möglichſte zu erheben und zu ſtärken ſuchte, zugleich aber auch ſolche Mittel anwendete, welche die Bindung und Cohäſion der Materie vermehren und auch chemiſch ihren putrescibles Character verbeſſern konnten, welche theils im allgemeinen, theils und beſonders an den Orten applicirt werden muſsten, wo ſich eine örtliche Fäulniſs zeigte. Die nemlichen Mittel folglich, die das Nervenfieber erfoderte, *Excitantia* und *Roborantia*, und die nemlichen Regeln der Anwendung waren auch hier paſſend, auſserdem aber noch einige Mittel, welche das Nervenfieber als Nervenfieber nicht erfoderte, ja oft nicht vertrug, nemlich die Anwendung der Kälte, der ſtärkſten Mineralſäuern und der adſtringirenden Subſtanzen (*Vitriolſäure*, *Allaun*, *Eiſenvitriol*, *Terra japonica*, *Cort. Quercus*, *Rad. Tormentillae*, *Biſtortae*.) War die Fäulniſs beſonders im Darmkanal merklich, ſo thaten, auſſer dem innern Gebrauch, Klyſtire von ſolchen Subſtanzen die beſte Wirkung, zeigte ſie ſich mehr äuſserlich als Gangraenae, ſo muſsten äuſsere Umſchläge davon gemacht werden.

d. H.

IX.

IX.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Skrofelsalz, eine neue chemisch-pathologische Entdeckung.

Der verdienstvolle Hr. Prof. *Fischer* zu Kiel bekam ein äuserst scrofulöses Kadaver auf die Anatomie. Er fand die Halsdrüsen, Inguinaldrüsen, Gekrösdrüsen, Pancreas, genug alle drüsigten Theile in einem so geschwollenen und verhärteten Zustande, dass er sich nichts ähnliches gesehn zu haben erinnerte, und die vorzüglichsten als Muster eines scrofulösen Zustandes aufzuheben beschlos. Die verhärteten Drüsen wurden also in Spiritus Vini gethan. Aber wie erstaunte er nach einiger Zeit, als er diese Präparate mit kleinen spiesigen Krystallen besäet sah, so dass sie völlig wie candirt aussehen. Er nahm sie heraus, strich die Krystallen ab, und um zu untersuchen, ob diese Krystallen Präzipitate aus dem Weingeist oder wirklich Ausschwitzungen aus den Drüsenverhärtungen wären, hing er sie in ganz frischen Weingeist, und in den vorigen that er ein anderes, nicht scrofulöses, Präparat. Aber nach einigen Wochen waren die erstern eben so wieder mit Krystallen übersäet wie das erstemal, und auf dem andern Prä-

parat war nicht eine Spur von Kryſtallen. Er ſammlete ſie abermals, und nach einiger Zeit zeigte ſich zum drittenmale, obwohl weit ſchwächer, dieſer kryſtalliſche Ueberzug, wovon ich ſelbſt noch bey meiner Anweſenheit in Kiel Spuren entdeckte. — Ein geſchickter Chemiker unterſuchte dieſe Kryſtallen, und fand, daſs ſie faſt ganz aus Zuckerſäure beſtanden.

Es iſt dieſs ein neuer Beweiſs, was für wichtige Veränderungen und ganz neue Erzeugniſse in der chemiſchen Beſchaffenheit unſerer Materien durch krankhafte Veränderungen der Kraftäuſserungen hervorgebracht werden können, und daſs wir gewiſs hoffen dürfen, durch die vereinigten Unterſuchungen der Aerzte am Krankenbette (Anwendung der Reagentien auf die lebende organiſche Materie) und die chemiſche Analyſe der todten, über viele Krankheiten beſtimmtere Kenntniſse ihrer materiellen Natur zu erhalten, die auch der Praxis groſse Aufſchlüſſe und richtigere Heilwege an die Hand geben werden *). Zugleich zeigt uns dieſe Beobachtung deutlich, was ich ſchon in meinem Buch über die Scrofeln aus Schlüſſen und practiſchen Erfahrungen feſtgeſezt habe, daſs bey den Scrofeln eine eigene Verderbniſs der Lymphe, und zwar von ſaurer Natur, exiſtirt, die, ob ſie gleich Product der fehlerhaften Wirkungsart des Lymphſyſtems (als der Grundurſache der Krankheit) iſt, dennoch eine neue wichtige Urſache vieler aus der erſten Grundurſache unerklärbarer

*) Ich freue mich daher hier in Journal nennen und empfehlen zu können, was die neueſten Entdeckungen ausländiſcher und inländiſcher Chemiker, auch in der animaliſchen Chemie, ſehr vollſtändig und promt mittheilt, und daher auch jedem Arzt, der ſeine Kunſt als Wiſſenſchaft behandelt, intereſſant ſeyn muſs: *Allgemeines Journal der Chemie, herausg. von Scherer.*

barer Erſcheinungen wird, durchaus zur vollſtändigen Karakteriſtik der Krankheit gehört, und zugleich die nach allen Erfahrungen hier ſo wirkſame Klaſſe der abſorbirenden und alcaliſchen Mittel indizirt und ihre Wirkung erklärt.

d. H.

2.

Brera's in- und äuſserliche Queckſilberanwendung.

Ich freue mich, die neulich ſo ſehr verunglimpfte merkwürdige Beobachtung des Hrn. *Brera* *) die abwechſelnd innere und äuſsere Anwendung des Queckſilbers zur Dämpfung und Verhütung des Speichelfluſſes betreffend, vollkommen beſtätigen zu können. Vorzüglich auffallend beſtätigte ſich dieſe Bemerkung in einer ſehr hartnäckigen, mit Scrofeln complicirten veneriſchen Krankheit, wo die geringſte innere Gabe Queckſilber ſogleich einen ſtarken Speichelfluſs hervorbrachte. Dieſer wurde nach wenigen Stunden ſicher gehemmt, ſobald man einige Scrupel einer Queckſilberſalbe eingerieben hatte. Wenn nun nach einigen Tagen wiederum ein neuer Speichelfluſs entſtand, ſo wurde er durch den innern Gebrauch des *Moskatiſchen* Kalkes eben ſo ſicher wieder geſtillt. Ich kann dieſer Bemerkung noch eine neue hinzufügen. Wenn nämlich der Speichelfluſs entweder durch die innere oder äuſsere Anwendung des Queckſilbers entſtanden iſt, und man denſelben ein paar Tage ungeſtört gehen läſst, ſo kann man ihn durch die nun wieder angefangene Anwendung eben deſſelben Mittels, wodurch er

*) S. *Commentari medici di Brugnatelli e Brera* T. 1. p. 1.

hervorgebracht würde, ſogleich auf einige Zeit wieder hemmen. (von Hrn. Dr. *Consbruch* zu Bielfeld.)

3.

Hahnemanns Mercurius ſolubilis.

Schon ehe Hr. *Knackſtedt* (med. chir. Beobachtungen) die Bemerkung bekannt machte, daſs das *Hahnemannſche* auflöſsliche Queckſilber zur gründlichen Heilung eingewurzelter veneriſcher Uebel unzureichend ſey, hatte ich darüber ſchon mehrere unangenehme Beobachtungen zu machen Gelegenheit gehabt. In leichteren noch nicht veralteten Fällen mag es vielleicht hinreichen; und auch bey hartnäckigen Uebeln wirkt es ſchnell, und beruhigt den Arzt und Kranken bald; aber nach 3 bis 4 Wochen erſcheint das Uebel mit der vorigen und oft noch gröſserer Heftigkeit wieder. Seitdem bin ich gegen dieſes Präparat miſstrauiſch geworden, und habe ſtatt deſſen mit mehrerer Zufriedenheit den *Moscatiſchen* Queckſilberkalk angewandt. (von *Ebendemſelben*) *).

*) Ich kann dieſem Urtheil nicht beypflichten. Der *Mercurius ſolub.* heilt eben ſo gründlich wie andere Mercurialpräparate, wenn er nur lange genug fortgeſetzt wird, aber er heilt viel ſchneller die Symptome als die Krankheit, und man kann daher bey dieſen Mittel leichter als bey irgend einem andern die ſymptomatiſche Kur für die Radicalkur halten, und ihn nicht lange genug anwenden.

d. H.

Innhalt.

I. Von der grofsen Wirkung einer concentrirten Zimmttinktur bey lang anhaltendem Gebrauche in einer veralteten Nervenſchwäche, von Hrn. *Joh. Fr. Krügelſtein*, Phyſikus der Stadt Ohrdruf S. 3

II. Auch ein Beytrag aur Diagnoſtik, von Hrn. Dr. *Fielitz* d. j. zu Lukau 12

III. Einige neuere Erfahrungen über den Nutzen des Waſſerfenchels in der Schwindſucht, von Hrn. Dr. *Selig* zu Plauen, nebſt einem Zuſatz des *Herausgebers* 22

IV. Einige Bemerkungen über die convulſiviſche Krankheit bey Kindern und jungen Perſonen zwiſchen dem 7ten uud 16ten Jahre, von Dr. *Selig* 37

V. Heilung einer chroniſchen ruhrartigen Diarrhöe eines neugebohrnen Kindes, von Hrn. Dr. *Wendelſtadt*, Phyſikus der Stadt Wezlar 61

VI. Geſchichte einer mit dem ſchwarzen Staare verbundenen Bleykolik, von Hrn. Hofmedicus *Zinken*, *genannt Sommer*, zu Braunſchweig 73

VII. Beſchreibung eines Tragebettes, welches zur bequemen Wegtragung ſolcher Perſonen, die auf offener Straſse verunglückten, dienen kann, von Hrn. Dr. *Thilow*, prakt. Arzt zu Erfurt 93

VIII.

VIII. Fortgeſezte Nachrichten von der Mediziniſch-Chirurgiſchen Krankenanſtalt zu Jena, und den daſelbſt beobachteten Krankheiten, inſonderheit dem Nervenfieber, von Michael 1796 bis Michael 1798. vom *Herausgeber* S. 100

I. Behandlung des Nervenfiebers 114
II. Behandlung der Symptomen 139
III. Behandlung der Complicationen 149
1. Die rhevmatiſche und katarrhaliſche Complication ibid.
2. Die gaſtriſche Complication 152
3. Die entzündliche Complication 199
4. Die faulichte Complication 221

IX. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten 225
1. Scrofelſalz, eine neue chemiſch-pathologiſche Entdeckung ibid.
2. Brera's in- und äuſserliche Queckſilberanwendung 227
3. Hahnemanns Mercurius ſolubilis 228

Intelligenzblatt

des

Journals der practiſchen Heilkunde.

No. VI.

Nachricht.

Schon längſt ſahen Aerzte und Geburtshelfer der Fortſetzung der Abhandlung meines ſeligen Bruders (*Georg Chriſtoph Siebold*, des ehemaligen Lehrers der Arzneykunde und Geburtshülfe auf der hieſigen Julius-Univerſität) über die *Geburtsſtühle* und *Geburtsbetten* entgegen, welche derſelbe im Jahr 1790 zu Göttingen als Inaugural-Diſſertation vertheidigte, und welche als ein nicht unwichtiger Beytrag zur Geſchichte der Geburtshülfe allgemein gut aufgenommen wurde. Der erſte Theil dieſer Abhandlung enthält in zwey Abſchnitten das Allgemeine, was ſich über die Lage zur Geburt, und über die Geſchichte und Eintheilung der bis jezt erfundenen und gebräuchlichen Geburtsſtühle und Geburtsbetten ſagen läſst. In der Fortſetzung, an deren Herausgabe der Verf. Theils durch ſeine verſchiedene Lehrämter, Theils durch praktiſche Geſchäfte verhindert wurde, wollte er genaue Beſchreibungen und Abbildungen jener Geburtsſtühle und Geburtsbetten liefern: allein ſein, leider, zu früh erfolgter Tod machte endlich der Hoffnung zur wirklichen Fortſetzung dieſes Werkes gar ein Ende.

Die öfteren Nachfragen und ſelbſt öffentlichen Aufforderungen gelehrter und berühmter Aerzte und Geburtshelfer an meinen ſeligen Bruder zur Fortſetzung des einmal angefangenen Werkes ſind Beweiſe genug für die Güte jener Abhandlung und für die Wichtigkeit des zum Theile abgehandelten Gegenſtandes. Ich habe daher den Entſchluſs gefaſst, die ſchon fertig gewordenen Zeichnungen und Kupferplatten aus der gelehrten Hinterlaſſenſchaft meines ſeligen Bruders zu ſammeln, das allerneueſte über dieſen Gegenſtand aus den Fortſchritten der Geburtshülfe, nebſt einer kritiſchen Beleuchtung beyzufügen, und auf dieſe Weiſe die Vollen-

dung

dung dieſes Werkes über mich zu nehmen, wodurch ich gelehrten Aerzten und Geburtshelfern keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen glaube. Sollte ich eines oder des andern Nachtrages von älteren, aber nicht allgemein bekannten, oder auch der allerneueſten Erfindungen benöthigt ſeyn; ſo rechne ich bey ſolchen Nachfragen auf freundſchaftliche Bereitwilligkeit und Willfahrung meiner Bitten. Zu ſeiner Zeit werde ich die Verlagsbuchhandlung, wie auch die Erſcheinung dieſer Fortſetzung bekannt machen. Würzburg den 14ten November 1798.

A. Elias Siebold,
der Arzney- und Wundarzneykunde
Doctor und Privatdocent.

Intelligenzblatt

des

Journals der practiſchen Heilkunde.

No. VII.

Ankündigungen.

Von der italieniſchen mediciniſch-chirurgiſchen Bibliothek, oder Ueberſetzungen und Auszüge aus den neuern Schriften italieniſcher Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von Dr. C. Weigel, iſt des 2ten Bandes 1ſtes Stück nun bey uns erſchienen; der Preis iſt 18 gr. es enthält: 1) *Franz Soavie's* Betrachtungen über den Milaneſiſchen Nachtwandler, 2) Bemerkungen über die Kakerlaken, von *Franz Buzzi*: 3) Ueber die Wirkſamkeit der Datisca cannabina gegen Wechſelfieber, von *Pet. Rubini* 4) *Joh. Bapt. Palletta's* Verſuche mit den Eidechſen gegen Krebs und ſcrofulöſe Geſchwüre. 5) *Joſ. Baronio* über die Wiedererzeugung der Achilleſehne. 6) Ueber animaliſche Electricität und Schlagfluſs, vom Grafen *Joh. Rin. Carli*. 7) Krankheitsgeſchichte und Leichenöffnung einer Perſon, die die genoſſenen Nahrungsmittel wieder aushuſtete, von *Joh Eberh. Zeviani* 8) Beobachtungen über die Scirrhen in den Brüſten und den Bruſtkrebs, von *J. B Palletta* 9) Beobachtungen über die Schlagadergeſchwulſt, von *Ebendemſ.* 10) *Jac. Penada's* Beobachtungen der epidemiſchen Conſtitution in Padova in den Jahren 1783. 89. 90 11) *Lud. Vialas* Beobachtungen über den Gliedſchwamm. 12) *Joh. Tinollis* Beobachtungen eines geheilten Pemphigus 13) Beobachtungen einer heftigen Haemorrhagia ſublingualis, von *Dr. Lor Mari*: 14) Ueber einen zurückgebrachten alten Muttervorfall. von *J. B. Palletta* 15) Tödliche Waſſerſcheu ohne Biſswunde, von *Ebendemſ* 16) Heilung eines eingeklemmten Bruchs, von *Ebendemſ.* 17) Verhindertes Schlingen nach einer Verwundung der rechten Wange, von *Ebendemſ* 18) Heilſame Wirkung des Queckſilbers gegen die Epilepſie; von *D. Sperri.*

19)

19) *Fr. Marabelli* Unterſuchung des Urins eines Gelbſüchtigen und des ziegelmehlartigen Bodenſatzes, den man im Urine gewiſſer Kranken findet. 20) Geſchichte einer Krankheit, in welcher eine Menge kleiner Knochen aus den Lungen geworfen wurde, von *Ant Scarni.* 21) Beobachtungen über alte Fuſsgeſchwüre, von *Lud. Frank.* 22) Bauchwaſſerſucht mit Gebärmutterbrande beſchrieben, von D. *Ant Mar. Ripamonti.* 23 Ueber die nützliche Anwendung des Moscatiſchen auflöslichen Queckſilbers, von D. *L. Frank.* 24) Ueber den Nutzen einiger Queckſilberpräparate und eine neue Methode ſie anzuwenden, von *Lud Brera* 25) Etwas über den Gebrauch des Taxus, von *Ebendemſ.* 26, *Val. Lud Brera*, Abhandlung über die groſsere Wirkſamkeit einiger mit Speichel und andern eingeriebenen Arzneymitteln.

Leipzig im Aug. 1798.

Müllerſche Buchhandlung.

Noch vor einigen Poſttagen bin ich gefragt worden, ob die Herausgabe der von mir angekündigten giftigen Pflanzen zu Stande gekommen ſey. Zur allgemeinen Antwort dient nun, daſs ſich nicht ſo viele Subſcribenten meldeten, um weiterhin Hand an das Werk zu legen.

Dagegen aber zeige ich Aerzten, Apothekern und Materialiſten die Herausgabe einer Sammlung der Theile der Pflanzen an, die mit einigen officinellen Gewächstheilen verwechſelt werden können. Die ganze Sammlung von Wurzeln, Blättern und Kräutern, Blumen, Blumentheilen und Saamen, wird etwa 80 bis 90 Exemplar enthalten, und ſoll mit einer gedruckten Beſchreibung der Theile begleitet werden, welche darin vorkommen mögen. Um in den Beſitz dieſer Sammlung zu kommen, ſchlage ich den Weg der bis zu Ende des folgenden Monats Februar offenbleibenden Pränumeration ein und erbiete mich, jede Sammlung zu 1 Dukaten in Golde zu erlaſſen.

Daſs

Dafs Verwechselung mehrerer Arzneypflanzen statt findet, ist leider! Wahrheit geworden. Auch in meiner Praxis sind unter andern zwey Fälle vorgekommen, die wichtig waren, und auf die Kranken und Fortschritte in der Arzneywissenschaft gewifs keinen andern als sehr nachtheiligen Einfluss haben konnten. Nicht blos die Erfahrung anderer, sondern auch eigene Erfahrung also hat mich überzeugt, dafs es freylich nicht gleichgültig ist, was der Apotheker dem Kranken reicht.

Mir ist eine, nicht weit von hier entfernte Stadt bekannt, in welcher der Arzt häufig Seifenkraut (von *Sapon. officin. L.*) verschreibt. Der Apotheker aber dispensiret dies Kraut nicht, sondern das, was er hat, und ihm sein Krautermann anstatt Seifenkraut zu verkaufen pflegt. Natürlich, dafs solche Verwechselungen wenigstens in den meisten Fällen nachtheilig ausfallen, und der Patient und die Wissenschaft darunter leiden müssen.

Ich denke also, dafs die Herausgabe jener Sammlung eine nützliche und wohlthätige Absicht hat, und hoffe daher, dafs vorzüglich Aerzte und Apotheker mein Vorhaben möglichst unterstützen werden, indem beyde sich dadurch sicher stellen, erstere sie auch beym Visitiren ihrer Apotheken gebrauchen, und letztere die Apotheker ihren Lehrlingen die Merkmale der zu verwechselnden Gewächstheile in der natürlichen Gestalt vorzeigen können.

Die, welche die Güte haben, auch ohne meine Bitte Pränumeration zu sammlen, erhalten ebenfalls das dreyzehnte Exemplar frey; wer sechs Pränumeranten gesammlet hat, erhält ein halbes frey. Mann kann sich übrigens wegen der Pränumeration in völlig *postfreyen* Briefen auch an mich selbst wenden, und jeder Theilhaber darf darauf rechnen, dafs er Martini des nächsten Jahrs das erhält, was ich zu liefern schuldig bin.

Meinberg im Lippischen, 31 Octbr. 1798.

Piepenbring,
Doctor und Apotheker daselbst.

Man

An das medizinische Publicum.

Man hat so ofte und dringend nach D. *Roth's Anleitung zur Kenntniss der besten auserlesen Bücher aus allen Theilen der Arzneywissenschaft*, gefragt Dieses ist dem Verf. schmeichelhaft und mir aufmunternd, an Druck und Papier nichts zu sparen. Daher halte ich mich verbunden, hiermit anzuzeigen dass dieses schon seit vielen Jahren bearbeitete und mehrmals längst angekündigte Werk nun wirklich in meinem Verlage, vielleicht noch in diesem Jahre, erscheinet, indem bereits daran gedruckt wird Der Verf nennt aus allen den Arzt betreffenden Fächern die besten auserlesenen Schriften mit beygesezten Verlagsort, Jahrzahl, Ladenpreiss. Der Verf giebt Nachrichten von der Schriftsteller Leben und übrigen Schriften. Er fügt frey sein Urtheil bey, bemerkt den Inhalt und Werth der Bücher. So viele Recensionen er auffand, schrieb er jedem Buche bey. Kurz er leistete, was *einem* Manne nur möglich ist. So hoffe ich denn ein Werk zu liefern, was wahres Bedürfniss ist, laut gewünscht und gesucht ward. *Loder, Selle, Buchholz, Hebenstreit, Leonhardi* u. a. haben das ganze Unternehmen gebilliget. Der Verf hat hier nochmals im Besitz mehrerer Hülfsmittel das Manuscript sorgfaltigst ausgefeilet Wer sich vor Erscheinung des Werkes an mich wendet, erhält es etwas wohlfeiler, als nachher im Buchhandel.

Leipzig im Septemb. 1798.

von Kleefeldische Buchhandlung.

Bey mir wird ein *diätetisches Lexicon* oder theoretisch - praktischer Unterricht über Nahrungsmittel, Verdauung, Ernährung, Erhaltung der Gesundheit, Krankenpflege, Krankendiät, Kochkunst, Getränke etc. Ein Familienbuch etc. von Herrn Doctor *L. Vogel*, herauskommen, welches die Stelle einer diätetischen Bibliothek vertreten soll, indem es den sämmtlichen Vorrath diätetischer Werke möglichst benuzt und den Kern derselben concentrirt enthält.

Lieb-

Liebhaber können deshalb ein weitläuftiges Avertiſſement nebſt Proben einiger ausgearbeiteter Artikel in allen Buchhandlungen gratis bekommen und darauf ſubſcribiren.

Erfurt den 30 Auguſt 1798.

Keyſer.

Da ich ſo häufig die gegründete Klage höre: daſs die Kenntniſs ſchwediſcher Schriften, und beſonders ſchwediſcher Diſſertationen ſehr ſchwer zu erlangen ſey, ſo habe ich mir vorgenommen zu verſuchen, ob ich dieſem Mangel einigermaſſen abhelfen kann. Ich will nämlich unter dem Titel: *ſchwediſche Annalen der Medicin und Naturgeſchichte*, jährlich, je nachdem ich Materialien habe, einen bis zwey Hefte herausgeben, worin ich aus denjenigen ſchwediſchen Schriften, welche etwas Neues aus der Medicin, oder aus den mit ihr zunächſt in Verbindung ſtehenden Theilen der Naturgeſchichte, enthalten, dieſes *Neue* in einem gedrängten Auszuge liefern, von den übrigen Büchern und Diſſertationen aber nur eine kurze Anzeige machen werde. Da die hieſige akademiſche Bibliothek, von allem, was in Schweden gedruckt wird, ein Exemplar erhält, kann ich verſprechen, eine ziemlich vollſtändige Ueberſicht zu geben; und da ich mit mehreren ſchwediſchen Naturforſchern im Briefwechſel ſtehe, kann ich auch früh genug von dem Erſcheinen einer Schrift benachrichtigt werden, im Fall ſie hier etwas ſpät ankäme.

Ich bin in Stockholm geboren, und werde daher ſchon aus Anhänglichkeit an mein eigentliches Vaterland alles thun, um dieſen Annalen die Vollkommenheit zu verſchaffen, die mir zu erreichen möglich iſt. Mit der ſtrengſten Unpartheylichkeit werde ich die Bücher durchgehen, und mich nicht nach ihrer Bogenzahl, ſondern nach ihrem Gehalt richten; mich daher länger bey einer kleinen Diſſertation verweilen, wie bey einem dickleibigen Buche. Daſs ich die hieher gehörigen Abhandlungen, aus den Annalen der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm mit durchgehe, verſteht ſich von ſelbſt. Die vor 1797 erſchienenen Schriften liegen zwar eigentlich außer meinem Plan, doch möchte ich

ich vielleicht einige interessante und weniger bekannte Abhandlungen von 1796 nachholen.

Greifswald, im Nov. 1798.

D. K. A. Rudolphi.

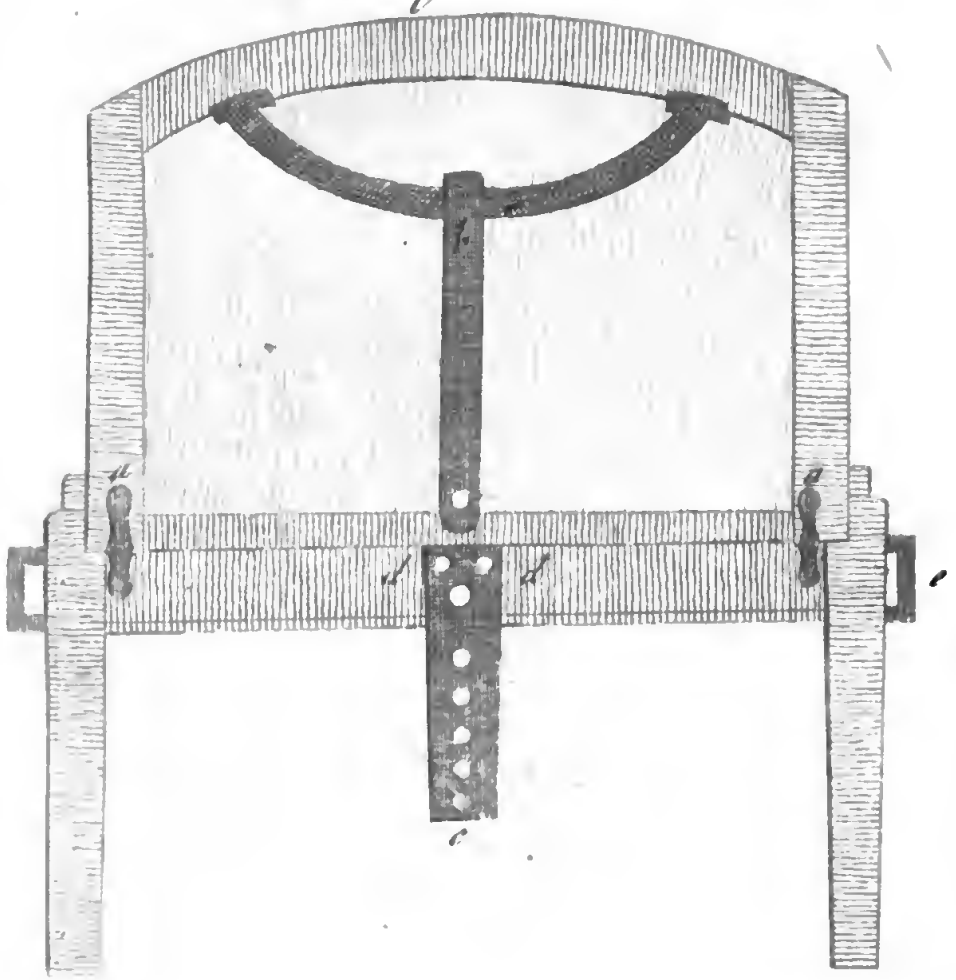
Von obigen Annalen erscheint das erste Heft in gros Octav, mit lateinischen Lettern gedruckt, zur Ostermesse 1799 in meinem Verlage.

Berlin, im Nov. 1799.

G. A. Lange.

So eben ist bey *Rottmann* in *Berlin* erschienen: *Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren*, von *D. C. W. Hufeland*. 86 S. 8.

Fig. 2.



Journal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Siebenter Band Zweytes Stück.

Jena,

in der academiſchen Buchhandlung

1799.

Digitized by Google

I.

Ueber die Waſſerſucht der Hirnhölen, insbeſondere bey Kindern unter einem Jahre.

Da ohne Zweifel viele Kinder an dieſer Krankheit ſterben, ohne daſs man die Krankheit erkannt hat, oder ſie zu ſpät erkennt, ſo befleiſsige ich mich beſonders, bey dieſem Aufſatze nichts zu übergehen, was zur Aufklärung der, vorzüglich in der erſten Periode der Hirnwaſſerſucht, oft ſehr dunkeln Diagnoſis dienen kann. Die mehreſten Beobachtungen über dieſe Krankheit hat man von Kindern über ein Jahr alt aufgezeichnet, ſehr wenige nur von halb- oder dreyvierteljährigen. Da aber bey dieſen die frühe Diagnoſis ungleich ſchwerer iſt, und bey der Heilung alles auf die frühe Diagnoſis ankommt: ſo kann gewiſs alles, was zu ihrer Aufklärung hilft, oder wenigſtens die Aerzte auf das verſteckte Uebel aufmerkſamer macht, zur Rettung vieler Kinder dienen — es ſey denn, daſs uns die Therapie im Stiche läſst.

Mein von Geburt an gesundes, munteres, schönes, siebenmonatliches Mädchen fing Anfangs März an, fast täglich ein bis dreymal schleimichte Milch leicht auszubrechen, war dabey misslaunig, schrie des Nachts mehr als sonst, hustete etwas, schien Schleim in der Brust zu haben, hatte immer eine mit Schleim belegte Zunge und zuweilen etwas fieberhafte Hitze gegen Abend und des Nachts; dabey nahm das Kind jedoch wenig oder gar nicht ab. Bey der damaligen allgemeinen rhevmatischen Constitution hielt ich das Uebel für rhevmatisch, und gebrauchte öftere laulichе Bäder, gelinde Antimonialia, Spiritus Mindereri, Magnesia, kleine Brech- und Abführungsmittel ohne sonderlichen Erfolg. Auch die gesunde Mutter des Kindes, welche es selbst stillte, nahm auflösende Mittel, Magnesia, hielt Diät u. s. w. Am 8ten und 9ten April schien das Kind etwas kränker an den benannten Beschwerden, und legte den Kopf an, wenn es auf dem Arme getragen wurde. Am 10ten, einem schönen warmen Tage, wo sie sich wieder besser befand, wurde sie ein Stündchen Wegs ausgetragen. — Bis so weit, die *erste Periode* der Krankheit: von der ich aber nachher manches Wichtige nachholen will.

Zweyte Periode: Man ahndete nichts, als sie auf einmal desselben Abends um 8 Uhr, still und ruhig auf der Mutter Schoofs mit dem linken

Fuse

Fuſse an zu zittern fing und eine Viertelſtunde darauf in heftige Convulſionen fiel, die, aller angewandten Mittel ungeachtet, bis halbeins anhielten; das Kind zuckte dabey mit ſeinen Geſichtsmuskeln, hatte ſtarren Blick mit ſeinen ſchönen groſsen blauen Augen; Kopf, Hals, der linke Arm und Bein waren in beſtändiger Bewegung, zuweilen auch der ganze kleine Körper ſo ſehr, daſs die zärtliche Mutter, der es immer auf dem Schooſse lag, davon erſchüttert wurde; Daumen und Finger waren feſt eingekniffen; Schaum kam oft vor Mund und Naſe. Einige Minuten lang waren die Convulſionen des Kopfes heftiger. Zum Glück entdeckte ich, daſs das Kind auf ſeinem linken Arme lag, und als ich ſolchen befreyete, minderten ſich wieder jene heftigeren Kopfconvulſionen. Etwa zweymal ſchien die Heftigkeit der Zuckungen in den vier Stunden eine Minute lang nachzulaſſen, allein ſie fingen dann nur deſto ſtärker wieder an. Sogleich beym Eintritt der Zuckungen wurden die Extremitäten und der Unterleib mit warmen leichten Kiſſen erwärmt, Klyſtire von Chamillen und Aſa foetida gegeben, ein Cataplasma, mit lezterer verſezt, auf den Unterleib, wie auch ein Veſicatorium auf die Magengegend gelegt, Zwiebeln, in Scheiben geſchnitten, waren unter die Fuſsſohlen gebunden; ein laues Halbbad von 10 Minuten; Arzneyen, als: *Extract. Hyosciam.* mit *Magneſia* und *Vin. antimon. Huxham.*

eine *Solutio Tart. emet.* (Mittel, die ich eben bey der Hand hatte) ſpie das Kind faſt alle wieder aus. Die Klyſtire gingen erſt nach etwa drey Stunden wieder ab, ohne etwas mitzunehmen. Endlich gab ich gegen halb 1 Uhr ein Klyſtir mit *Aſa foetida* und 10 Tropfen *Oleum tartar. per deliq.*, auch wurden von lezterem 6 Tropfen mit etwas Chamillenthee verſchluckt. Auf der Stelle lieſsen die heftigen Zuckungen nach, das Kind ſah ſich wieder um, obwohl mit groſsen ſtarren Augen, und holte tiefe Seufzer, und die Eltern vergoſsen nun, ſtatt Thränen der Leiden, Thränen der Freude. Der bisher verſchwundene Puls war nun wieder da.

Die Nacht hindurch lag das Kind mehrentheils mit offenen Augen, zuweilen ſchlummerte es mit halbgeſchloſſenen, ſo daſs das Weiſse oder die Hornhaut zu ſehen war, und hatte, auſſer vielen Seufzern, zuweilen ganz kleines Zucken in den Extremitäten.

Am 11ten verhielt ſich das Kind eben ſo wie in der Nacht; es war ſchwach, wie welk, der Kopf ohne Haltung; das Weiſse der Augen enthielt rothe Adern von der geſtrigen heftigen Congeſtion zum Kopfe; die Augen ſchielten ſtarr nach der rechten Seite. Die ſpaniſche Fliege auf der Magengegend, die kaum eine halbe Stunde gelegen, hatte ſtark gezogen. Das Kind ſchrie und weinte gar nicht, und lag ganz ruhig, nahm die Bruſt ganz gern, und ſchien

dem

dem äuſsern Anſehn nach nichts Schmerzhaftes zu leiden. Der Puls geſchwind und klein. Heute einige Klyſtire mit Aſa foetida Valeriana, und 10 Tropfen Ol. tart. per deliq. Innerlich die vorhergenannten Mittel. Einige ſchleimichte Stühle.

Am 12ten noch eben ſo. In Ermangelung der Blutigel, drey blutige Schröpfköpfe an das Hinterhaupt, die etwa anderthalb Unzen Blut ausleereten; jene Klyſtire; ſchleimichte grüne Stühle; innerlich Manna mit Magneſia und Extract. Hyosciami.

Am 13ten ſah das Kind zwar mehr mit den Augen umher, allein die Pupillen waren ſeit geſtern etwas widernatürlich erweitert, jedoch beweglich gegen das Licht, und die Augapfel wie heruntergedrückt, ſo daſs man mehr von der obern Hälfte derſelben ſah; auch gaben ſie, vorzüglich das linke, viel zähen dicken Schleim. Heute fing das Kind wieder an mit den linken Extremitäten willkührliche Bewegungen zu machen. Uebrigens lag und ſchlummerte es wie vorher. Ich bähete den Kopf eine halbe Stunde lang mit kalten Compreſſen; während dieſem Bähen fühlte man faſt keinen Puls, der aber gleich nachher wieder geſchwind und klein erſchien, zugleich waren die Arme roth marmorirt und die Nägel blau. Grüne ſchleimichte Stühle. Die Bruſt, welche ſie begierig nahm, wurde abſichtlich ſelten gereicht. Ich vermu-

thete Waſſer in den Hirnkammern. Eine ſpaniſche Fliege an das Hinterhaupt. Gegen Abend *Tartar. emet.*, wonach einmaliges Erbrechen erfolgte.

14ter April. Noch eben ſo. Das Kind wurde bey warmem Sonnenſchein einen Augenblick in den Garten hinter dem Hauſe getragen, wo es ſtarr in die Sonne ſah. Die Augen nicht mehr roth, aber noch wie heruntergefallen; der Puls mäſsig, geſchwind und klein; keine Fieberhitze; das Kind bewegt die Extremitäten viel, aber nur wie es muntere Kinder zu thun pflegen, ohne etwas Convulſiviſches; mit der rechten Hand ſcheint es zuweilen nach dem Kopfe greifen zu wollen; die Bruſt nimmt es noch gern. Die ſpaniſche Fliege am Hinterhaupte hat gut gezogen, und das Kind ſcheint nichts davon zu leiden. Heute wurden noch zwey kleine Zugpflaſter hinter die Ohren gelegt und das Kopfbad nur eine Viertelſtunde angewendet. Rec. *Salis tartari puriſſ.* ℈ii, *Acet. ſquillit.* ℥ß. *Acet. vin. q. ſ. ad ſaturat. adde Mann. tabulat.* ʒii. *Calom. opt.* gr. v. *Aquae bened. Ruland.* ℈i. *Syr. de Spin. cervin.* ʒi. M. D. S. Alle 3 Stunden einen Kaffeelöffel voll zu nehmen.

15ter April. In der vorigen Nacht, zwey copiöſe, ſchleimichte, grüne, ſtinkende Stühle; aus den Ohrenpflaſtern läuft viel helles Waſſer; öfterer kurzer Huſten den Vormittag hindurch, der aber Nachmittags faſt ganz nachlieſs. Es

ſcheint

ſcheint mir heute, als wenn die Axe der Augen natürlicher wäre; die Pupille iſt aber noch einmal ſo groſs erweitert, als im naturlichen Zuſtande, auch ſammlet ſich in den Augen viel zäher Schleim. Heute nimmt das Kind die Bruſt nicht an. Beſtimmtes Fieber merkt man nicht; der Puls wie bisher, mittelmäſsig, geſchwind und klein, und ſo ſehr ich darauf achtete, konnt' ich doch keine deutliche Irregularität bemerken. Gegen Abend wurde das Kind müde und ſchlief bis an Tages Anbruch ziemlich feſt, ſo wie es in ſeiner Krankheit gar nicht geſchlafen hatte, allein der Athem ſezte allemal nach vier Athemzügen ſo lange Zeit aus, als zu drey Athemzügen gehört. Die geſtrige Arzney wurde fortgeſezt, wonach einmal ein leichtes Erbrechen erfolgte. 10 Minuten ein laulichtes Halbbad.

16ter April. In der Nacht hatte das Kind vorzüglich am Hinterkopfe ſtark geſchwizt. Morgens um 6 Uhr kündigten ſich auf einmal die Zuckungen mit einem Verdrehen der übrigens ſtarren Augen und mit leichtem Zucken der Hände und Füſse wieder an. So ſehr ich darüber erſchrack, ſo gab mir doch die Hoffnung, die ich auf das *Ol. tartar. per deliq.* ſezte, Muth; allein dieſer diente nur zu meiner eigenen augenblicklichen Aufrichtung, denn das Mittel, nebſt krampfſtillenden Klyſtiren, einem Halbbade, kleinen Doſen Ipecacuanha u. ſ. w. verſagte

jezt ganz den Dienſt; die Zuckungen des kleinen ſchönen Körpers wurden die ſchrecklichſten, die ich je geſehen, und währten, nebſt dem öftern lauten Stöhnen und Schnarchen, bis in den nach vier Stunden erfolgenden Tod. Da nach der einmal heftig eingetretenen Ecclampſie, die Kinnladen gewiſs nicht ohne Zerbrechung zu öffnen waren und das Kind nichts ſchluckte, ſo mogte ich auch den Moſchus nicht mehr verſuchen.

So ſchmerzlich mir die Zerlegung meines eigenen geliebten Kindes war, ſo hielt mich doch meine Wiſsbegierde nicht ab, am andern Morgen dazu zu ſchreiten. Das Kind gab, ohnerachtet der warmen Witterung und der 24 Stunden, die ſchon nach ſeinem Tode verlaufen waren, nicht den geringſten üblen Geruch von ſich; der Leib war gar nicht aufgetrieben; an den Beinen einzelne blaue Flecke. Nach eröffneter Hirnſchaale erſchienen die Blutgefäſse der Hirnhäute ſehr ſtrotzend; in den groſsen Blutbehältern derſelben war hingegen faſt gar kein Blut; die Hirnſubſtanz ſelbſt zeigte beym Durchſchneiden viel rothe Blutpuncte, und in den ausgedehnten Hirnkammern waren über zwey Unzen klares Waſſer. Von dieſer Krankheitsurſach hinlänglich überzeugt, lieſs ich die übrigen Cavitäten uneröffnet.

Jezt bin ich überzeugt, daſs die dem 11ten April vorhergegangene ſechswöchentliche Unpäſslichkeit des Kindes, insbeſondere das un-

verän-

veränderliche Erbrechen, der Huſten, und die ganz verlohrene Munterkeit, ſchon von der Hirnwaſſerſucht herrührten; man weiſs ja, wie leicht ſolche Zufälle bey Kindern gemeiniglich zu heben ſind, wenn ſie in Erkältung oder Unreinigkeiten der erſten Wege beſtehen: meinen anhaltenden wirkſamen Mitteln widerſtanden ſie aber und muſsten folglich einen wichtigeren Fehler zum Grunde haben. Hätte ich in der Zeit, die ich die erſte Periode genannt habe, irgend etwas Verdächtiges an den Augen bemerkt, welches ich mich nie erinnere, ſo würd' ich auch gewiſs früher Argwohn geſchöpft haben; im Gegentheil habe ich mich immer über die ſchönen Augen des Kindes gefreuet. Nach Erſcheinung der erſten Zuckungen am 11ten April (die zweyte Periode) erkundigte ich mich bey meiner Frau: ob ſie bisher ein Schielen *) oder ſonſt etwas Widernatürliches an den Augen des Kindes bemerkt habe; welches ſie verneinte. Aber

*) Indem ich mich an die wichtige ſemiotiſche Beobachtung des Herrn Hofr. *Herz* in dieſem Journal III B. S. 596. erinnerte. — Uebrigens bin ich geneigt zu glauben, daſs auch dieſes plötzliche Schielen in den mehreſten Fällen von Waſſer in den Hirnhölen entſtehen mag, und würde in ſolchen Fällen, neben den Blutigeln, auch ſpaniſche Fliegen an das Hinterhaupt, kaltes Kopfwaſchen, Calomel u. ſ. w. anwenden, gewiſs ohne zu ſchaden, wenn ich mich auch in der Urſach des Zufalls irrete.

Aber jezt nach dem Tode des Kindes erinnert sie sich, zuweilen und zwar des Morgens beym Erwachen, die Pupillen eine kurze Zeit ungewöhnlich grofs gesehen zu haben. Es schmerzt mich, in der ersten Periode der Krankheit, in der Diagnosis gefehlt zu haben; allein wenn man die aufgezeichneten Beobachtungen über diese Krankheit nachliesset, so findet man mehr Irrthumer, wenn auch die Diagnosis nicht so dunkel war; dazu kommt, dafs ich in meiner eigenen Familie, als zärtlicher Vater und fühlender Arzt, ein schlechter Arzt bin, und, ermüdet von Stadt- und Landpraxis, die wenigen Erhohlungsstunden lieber im angenehmen Cirkel meiner Familie und in der Studirstube zubringe, als mit Krankheitsuntersuchung meiner liebsten Gegenstände. Es gab damals so viele Husten, Schnupfen und Flufsfieber, dafs ich solche Zufälle bey einem Kinde, welches vor der Luft gar nicht gehutet wurde, auch für nichts anderes als catarrhalisch hielt.

Man hat mehrmals bey der Hirnwassersucht die Pupillen nicht erweitert gesehen: — *Hooper, Memoirs of the medical Society of Lond.* Vol. I. 1787. Art. VIII. und sein Recensent in der Salzburg. med. chirurg. Zeitung 1790. I. S. 149. — Die Abwesenheit dieses örtlichen Symptoms erschweret übrigens die Diagnosis aufserordentlich.

In der ersten Periode der Krankheit hielt sie das linke Bein im Knie und Schenkelgelenk gern gebo-

gebogen, ohne dafs ich in den Gelenken weiter etwas Widernatürliches bemerken konnte.

Ich habe nie bemerkt, dafs dem Kinde das Licht unerträglich war, wie doch viele andere Beobachter wahrgenommen haben. Aber die grünen Stühle und den die Wäsche braunrothfärbenden und ſtinkenden Urin bemerkte ich mit ihnen zugleich in beyden Perioden; gemeiniglich waren nur die Stühle, welche des Nachts erfolgten, grün. Der Urin mufs eine beſondere Schärfe gehabt haben, denn ohneracht des täglichen Waſchens mit kühlem Waſſer und des Beſtreuens mit Sem. Lycopod. war doch das Kind faſt immer zwiſchen den Beinen wund, und ein Wiegenkiſſen von neuem Drell wurde zweymal löcherich, welches bey andern Kindern nie geſchah.

Am Kopfe haben wir nie eine auffallende Hitze bemerkt.

Die Diagnoſis iſt in der erſten Periode dieſer Krankheit vorzüglich dunkel bey Kindern unter einem Jahre, die ihre krankhaften Gefühle nicht beſchreiben können, und die mehreſten Beobachtungen über die Hirnwaſſerſucht ſind von älteren Kindern aufgezeichnet. Diejenigen Kinder, welche unter ein Jahr alt daran ſtarben, ſind bisher häufig auf Rechnung der Zuckungen, ohne weiter bey dem Worte was zu denken, der Krankheiten der erſten Wege, und des Zahnens gekommen, indem es ſich gar leicht zutragen

tragen kann, daſs das Kind zugleich mit dem Zahnen beſchäftigt iſt — und widernatürliche Affecte der erſten Wege, Erbrechen, grüne Stühle ſind ja immer mit der Hirnwaſſerſucht verbunden.

Wahrſcheinlich macht dieſe Krankheit bey ſo jungen Kindern einen weit kürzeren Verlauf, als bey älteren, und darum findet man bey jenen nie ſo ſehr viel Waſſer in den Hirnhölen, als es oft bey dieſen geſchehn iſt; es kommen in dem zarten Alter zu bald Zuckungen hinzu, und dieſe töden apoplectiſch und ſuffocativiſch, ehe noch eine langwierige, mit ihren mehr örtlichen Symptomen erſt deutliche dritte Periode der Krankheit eintritt. Es kömmt alſo bey der Heilung alles auf die Diagnoſis im erſten Stadium an, und ohne Zweifel würde ſie bey ſo jungen Kindern, wo die Einſaugung weit lebhafter iſt, öfter gelingen, als bey älteren Kindern. Man müſste nur die ableitenden und ausleerenden Mittel immer mit krampfſtillenden verbinden, um die, in dem zarten Alter zu leicht hinzukommenden, Zuckungen möglichſt zu verhüten.

Ich verſpreche mir auch vielen Nutzen von den kalten Bähungen des Kopfes, die ich unter vielen Schriftſtellern nur einmal von dem *Herausgeber der Samml. für pract. Aerzte* B. V. S. 572. in der Anmerkung, als heilſam angeführt finde; wenigſtens laſſen ſich gewiſs mehr Kräfte zur Be-

Beförderung der Reſorbtion ſtockender Säfte davon erwarten, als von dem Einreiben flüchtiger Sachen.

Nun noch ein Wort über die wahrſcheinliche Veranlaſſung zu der Krankheit meines Kindes. Die Mutter hatte ſchon zwey noch lebende geſunde Kinder gebohren und ſelbſt geſtillt, deren Zahngeſchäft ohne alle Beſchwerden vorübergegangen war, und die, auſſer Catarrhal- und einigen Verfütterungskrankheiten, recht geſund gelebt haben. Unſere Familie iſt frey von allen ſpecifiſchen, rachitiſchen, ſcrofulöſen u. ſ. w. Schärfen. Nur zwo Urſachen bleiben mir übrig, wovon ich nicht gewiſs weiſs, welche es iſt. Die eine iſt, öftere kleine Erkältungen; die Wärterin hat nemlich, wiewohl ich es oft unterſagte, öfters mit dem Kinde dieſen gelinden Winter hindurch (97—98) vor der Hausthür geſeſſen, wo nur die Abendſonne hinſcheint und viel Zugluft iſt. Die andere muthmaſsliche Urſach iſt ein Fall des Kindes vom Stuhle auf den Fuſsboden vor etwa zween Monaten, wobey die Eltern aber nicht gegenwärtig waren, und worüber ich nicht gewiſs urtheilen kann, da die Wärterin behauptet: daſs das Kind nicht auf den Kopf, ſondern mit den Füſsen zuerſt auf ein unterliegendes Kiſsen gefallen ſey, und man nachher keine unmittelbare Folgen bemerkte. Daſs indeſſen beydes häufige Urſachen der Hirnwaſſerſucht ſind, findet ſich

bey

bey den Schriftstellern deutlich genug. Schade nur, dafs die Wärterinnen, um Vorwürfe zu vermeiden, die den Kindern widerfahrnen Gewaltthätigkeiten hartnäckig zu verschweigen oder abzuläugnen pflegen, da man sonst mit zeitig angewendeten kalten Aufschlägen dem Uebel vorbeugen könnte.

Während der ersten Periode der Krankheit bekam das Kind einige Zähne, ohne dafs man in dem Befinden eine Aenderung bemerkte, und zwar am Tage des Ausbruchs der ersten Convulsionen war ein unterer Vorderzahn durchgebrochen. Da aber die Zuckungen nach der Erscheinung des Zahns eintraten, da sich an dem Zahnfleische nicht die geringste entzündete oder schmerzhafte Stelle befand, und sich das Kind gerade an dem Tage, wo der Zahn durchbrach, am besten befand: so glaube ich nicht, dafs die Dentition Ursache der Krankheit war, zu geschweigen der vom Herrn Leibarzt *Wichmann* in seiner Diagnostik angegebenen Gründe, woran ich aus eigener Ueberzeugung vollkommen glaube.

Eines vielleicht nicht gleichgültigen Umstandes muss ich noch erwähnen: dieses Kind hatte gar nicht so wie andere Kinder gespeichelt (gegeifert). Diese bey den mehresten Kindern ohne Zweifel wohlthätige Ausleerung kann wahrscheinlich zur Verhütung einer wäserichten Ansammlung im Kopfe vieles beytragen.

Auch

Auch war bey diesem Kinde nie der Kopf mit dem dünnen Schmalz überzogen, wie er sich oft bey meinen andern Kindern, ohnerachtet aller Reinlichkeit, vorfand. Sollte auch dieser Umstand, der eine geringere Ausdünstung des Kopfes anzeigt, einer Aufmerksamkeit werth seyn?

Aus dieser mir schmerzhaften Erfahrung abstrahire ich mir übrigens die Regel, dass man eine Hirnwassersucht befürchten darf, wenn ein Kind, es sey von welchem Alter es wolle, seine Munterkeit und ruhigen Schlaf verliert, öfteres leichtes Erbrechen, Husten, nebst grünen stinkenden Stühlen und stinkenden Urin bekömmt, der das Kind immer wund macht, und die Wäsche braunroth färbt, ja die Kissen zerfrisst, und wenn diese Zufälle nach den gewöhnlichen Mitteln und erfüllten Indicationen nicht vergehen; kommen erst die mehr örtlichen Symptome an den Augen u. s. w. hinzu, so bleibt kein Zweifel mehr ubrig.

Dr. *G. C. Conradi*
zu Nordheim.

II.

Vermiſchte practiſche Beobachtungen und Bemerkungen,

von

D. *Consbruch*
zu Bielfeld.

1.

Geſchichte einer Vergiftung durch Vitriolöl, nebſt der Leichenöffnung.

Ein Bauerburſche von 20 Jahren hatte durch einen Irrthum ſtatt Magentropfen 60 Trofen Ol. Vitrioli eingenommen. Er klagte bald darauf über unerträgliche brennende Schmerzen im Magen, im Schlunde und in der ganzen Mundhöle. Man argwohnte bald das ſchreckliche Verſehen, lieſs einen Arzt rufen, der ihn auf die zweckmäſsige Art vergebens behandelte. Er ſtarb am ſiebenten Tage. Von ſeiner Krankheitsgeſchichte iſt mir nur ſoviel bekannt, daſs er zuweilen häutige Subſtanzen ausgebrochen habe. Ich verrichtete, nebſt einem meiner Col-

legen

legen und mehreren Wundärzten die gerichtliche Obduction, wobey sich folgendes fand:

Aeusserlich bemerkte man am Körper nichts ungewöhnliches in Absicht der Farbe und Lage, ausser einigen blauen Flecken in der Gegend des Schlüsselbeins. Haare und Nägel waren fest; die Glieder gehörig biegsam, die Hände ein wenig krampfhaft verschlossen.

Das Gehirn war in allem Betracht ganz vollkommen gesund.

Die Membran der innern Mundhöle war ungewöhnlich weiss und hart, und an verschiedenen Stellen, so wie die Zunge, beträchtlich excoriirt. Indem der in Verbindung mit dem Magen herausgenommene Schlund der Länge nach geöffnet wurde, fiel die ganze zottigte Haut des Schlundes heraus, welche sich bis an den Magen so rein abgelöset hatte, dass man auf der entblösten Tunica nervea keine Spur davon bemerkte.

Im Magen fanden sich noch beträchtliche Stücken der Zottenhaut, die von der innern Fläche des Magens selbst abgelöset waren. Uebrigens war der Magen und das Duodenum stark entzündet.

Die Beschaffenheit der übrigen Eingeweide übergehe ich, weil sie auf das Corpus delicti gar keinen Bezug hat.

2.

Morbus maculoſus haemorrhagicus.

Seitdem Hr. *Wichmann* die Aerzte von neuem auf dieſe Krankheit aufmerkſam gemacht, und ihre Verſchiedenheit von Petechien und Scorbut mit der ihm ſo eignen Genauigkeit beſtimmt hat, werden ohne Zweifel viele meiner Amtsbrüder eben ſo gut, als ich, dieſelbe beobachtet haben, denn nach meiner Erfahrung iſt ſie, wenigſtens hier in unſerer Gegend, ſo ſelten nicht, wie Hr. *Wichmann* glaubt. Ich finde in meinem Tagebuche hin und wieder Kranke mit fieberloſen Flecken und blutigen Speichel, unter der Rubric von Scorbut aufgezeichnet, die bey nachher angeſtellter genauer Vergleichung mit der Wichmannſchen Beſchreibung ohnſtreitig unter die Rubric *Morbus maculoſus* gehörten, obgleich ſie alle mit antiſcorbutiſchen Mitteln behandelt und auch bald geheilt wurden. Ich ziehe hier eine dieſer Krankheiten aus, wovon ich die Beſchreibung am genaueſten aufgezeichnet finde.

Der Kranke war ein 13jähriger, ſtarker, plethoriſcher, und immer geſunder Knabe. Er bekam plötzlich, ohne vorhergegangene Unpäſslichkeit, auf der Bruſt, den Armen und Beinen, theils kleine in einzelnen Partheien ſtehende, den Petechien ähnliche, rothe und ſchwarze Flecken; theils groſse unförmliche wie ein Groſchenſtück groſse, dunkelblaue, faſt ſchwar-

ze,

ze, hin und wieder etwas harte Stellen, und auf dem Unterleibe einen einer halben Hand grofsen, gelbgrünen, ins Blaue ſpielenden Fleck. Er warf dabey beſtändig einen mehr oder minder dunkelgefärbten blutigen Speichel aus. Auf der Zunge befanden ſich 5 bis 6 dunkelrothe, und unter der Zunge einige Stellen, welche dem Anſcheine nach excoriirt waren, und woraus beſtändig Blut ſipperte. Am Zahnfleiſche und zwiſchen den Zähnen hatten ſich Klumpgen geronnenes Blut geſezt. Uebrigens befand er ſich in den erſten 4 Tagen vollkommen wohl, ohne alle Spuren von Fieber, vielmehr ſchlug ſein Puls ungemein langſam, auch bemerkte man nicht den mindeſten üblen Geruch aus dem Munde. Am fünften Tage geſellte ſich ein anhaltendes Naſenbluten eines hellröthlichen dünnen Blutes, nebſt einem beträchtlichen Fieber hinzu, wobey der Kranke blaſs und matt wurde.

Ich hielt das Uebel damals für eine ſcorbutiſche Auflöſsung der Säfte, und dies um ſo mehr, da ich keine andre Urſache, als ein ſehr feuchtes Schlafzimmer und eine ohnlängſt durch Schmierereyen zurückgetriebene langwierige Krätze entdecken konnte. Er genaſs innerhalb 14 Tagen bey dem Gebrauch eines Färberröthen-Decoctes mit Calmus, und des verdünnten Vitriolſpiritus, nebſt einer antiſcorbutiſchen Diät.

3.

Verſchluckter Kupferpfennig, und die darauf folgenden Zufälle.

Dieſe Krankheitsgeſchichte mag zu einem Beyſpiele dienen, wie leicht der Arzt fehlen kann, wenn er einer, auch noch ſo auffallenden und wahrſcheinlichen Krankheitsurſache zu hartnäckig anhängt, und wie ſehr es daher nöthig ſey, auf andre mögliche Urſachen zweckmäſsige Rückſicht zu nehmen. Zugleich aber dient ſie zu einem Beweiſse, daſs zuweilen ein zufälliger, oft ſehr geringer äuſserer Reiz, andere tief verſteckt liegende, vielleicht ſonſt wohl gar nie erwachte Reize und Reactionen im Körper rege machen könne.

Ein Knabe von 3 Jahren, der in dem erſten Jahre ſeines Lebens mehrere Monate lang an einer — in ſeiner Famlie faſt erblichen — Cruſta ſerpiginoſa gelitten hatte, die damals theils mit abführenden, theils mit andern Hausmitteln behandelt, vorzüglich aber von einem Quackſalber durch Salben und Umſchläge bald geheilt war, und nach der Zeit ſich ganz vollkommen wohl befand, ſchluckte beym Spiel einen groſsen Kupferpfennig nieder. Er erzählte dies den Eltern, die mich in voller Angſt rufen lieſsen. Der Knabe erzählte mir ſeine That mit einer frohen Miene, und klagte über nichts. Ich rieth daher ſogleich zu einem ſtark reizenden

Kly-

Klyſtire, und gab innerlich ſoviel Rizinusöl, daſs mehrmalige Oeffnung darauf erfolgte, wobey ich den Eltern die genaueſte Unterſuchung der Excremente empfahl. Am folgenden Tage ging nun der Kupferpfennig ohne die mindeſten üblen Zufälle und ohne die geringſte Spur von Anfreſſung oder Grünſpan wieder fort.

Statt daſs der Knabe bis dahin munter und froh geweſen war, fing er nun am folgenden Tage an, über Leibſchmerzen zu klagen, und bekam heftiges Fieber. Ganz natürlich ſchob ich die Leibſchmerzen auf Rechnung des Kupferpfennigs, vermuthete bald etwas zurückgebliebenen Grünſpan, bald irgend eine Verletzung innerer Theile; dann aber, als ich nach mehreren Tagen mich von der Irrigkeit meiner Vermuthung überzeugte, argwohnte ich Würmer, Schleim, Säure, kurz ich durchlief das ganze Reich der Wahrſcheinlichkeiten, hoffte von jedem neuen Mittel eine entſcheidende Wirkung, und ſah mich immer betrogen. Der vorher feiſte, kugelrunde, muntre Knabe war nach 4 Wochen ein ausgedörrtes Gerippe und ſein tägliches hectiſches Fieber mit anhaltenden colliquativen Ausleerungen lieſs mir und den Eltern faſt keinen Schimmer von Hoffnung für ſein Leben übrig. Erſt jezt fing ich an mit den lauen Bädern, die ich ſchon eine Zeitlang hatte gebrauchen laſſen, den innern Gebrauch des Weines und andrer flüchtiger Mittel zu verbinden, und

liefs äufserlich auf die Herzgrube und den Unterleib eine ſtarke Auflöſung von Brechweinſtein mit ſpaniſcher Fliegentinctur einreiben, weil ich die Wirkſamkeit dieſes Mittels zur Hervorbringung eines Hautausſchlages ſchon oft erfahren hatte. Schon am folgenden Tage kam über den ganzen Körper ein kleiner, ſehr juckender Hautausſchlag hervor, und von dieſem Tage an beſſerte ſich alles. Ich richtete nun meine ganze Aufmerkſamkeit auf den Ausſchlag, den ich nachher durch innere Spieſsglasmittel gründlich heilte, und hatte die Freude, den Knaben vom nahen Tode zu retten.

Ich kann mir dieſe ſonderbare Zuſammentreffung der Zufälle nicht anders erklären, als entweder, daſs ich ſie bloſs dem blinden Ohngefähr zuſchreibe, oder daſs ich annehme, daſs der Reiz des Pfennigs, vielleicht auch die ſtarken Ausleerungsmittel das verborgen liegende Ausſchlags Miasma mehr entwickelt und in Thätigkeit geſetzt haben. Freylich wird dieſe Erklärungsart den Feinden der Humoralpathologie nicht gefallen; ich geſtehe indeſſen gern, daſs ich, bey aller meiner Vorliebe für das Solidarſyſtem, mich doch zuweilen genöthigt ſehe, in der Humoralpathologie Aufſchlüſse zu ſuchen, mir jenes nicht befriedigend geben konnte.

4.

Beſtätigter Nutzen der Gartenſchnecken.

Ich machte im 6ſten Stück des Journales der Erfindung., Theor. und Widerſprüche die Anwendung der rothen Gartenſchnecken bey ſcrofulöſen Geſchwüren bekannt, und hatte das Vergnügen, meine Beobachtungen durch den Hrn. Hofchir. *Dorzauer* in Hildburghauſen im Journal d. pract. Heilkunde Iſten Bandes 1ſtes St. beſtätigt zu ſehen. Ich habe nach dieſer Zeit mehrere glückliche Verſuche mit dieſem Mittel gemacht, und kann daher jezt mit Zuverläſsigkeit verſichern, daſs dies Mittel der Aufmerkſamkeit eines jeden practiſchen Arztes und Wundarztes in einem hohen Grade verdient, und dies um ſo mehr, je häufiger jene Uebel, gegen die es hier empfohlen wird, in der Klaſſe ſolcher Menſchen angetroffen werden, die entweder aus Vorurtheil oder aus Armuth ſelten vernünftigen Rath ſuchen, ſondern ſich entweder mit allerhand, oft ſehr gefährlichen, Quackſalbereyen behelfen, oder ſich der guten Mutter Natur in die Arme werfen, die dann doch bey Schäden dieſer Art, vorzüglich wenn ſie ſchon weit um ſich gegriffen haben, das Heilgeſchäft ſchwerlich ohne Hülfe der Kunſt vollkommen zu Stande bringt. Ich hebe hier den merkwürdigſten Fall, den ich im verfloſsenen Sommer beobachtete, aus.

Der Kranke war ein Knabe von 6 Jahren, der ſchon ſeit anderthalb Jahren immer gekränkelt hatte. Er war in frühern Jahren ein ſehr muntres und geſundes Kind mit lebhaften braunen Augen, einem ſchönen, etwas bräunlichen Teint, ſchwarzen Haaren, einem regelmäſsigen Gliederbau, und voller Feuer. Dieſe Lebhaftigkeit erloſch allmählich, und aus dem feurigen Knaben wurde eine wahre Schlafmütze. Weil er indeſſen über nichts klagte, und ordentlich aſs und trank, ſo wurde dieſe Veränderung den Eltern nicht eher verdächtig, als bis ſein Bauch hoch und hart, ſein Stuhlgang und Appetit unregelmäſsig, und ſeine Oberlippe dick wurde. Ich kannte den Knaben kaum, als ich ihn jezt wieder ſah, ſo ſehr war er ſeit ein paar Jahren entſtellt.

Ueber das Weſen ſeiner Krankheit und die anzuwendende Heilmethode blieb ich nun freylich nicht lange in Zweifel, und hatte das Vergnügen, nach Verlauf von einigen Monaten durch Queckſilber-, Spieſsglaſs-, laugenhafte und ſtärkende Mittel den Jungen wieder ſo ziemlich in ſeine ehemalige Form zu bringen, und auch ſeine dieſem Alter angemeſſene Heiterkeit zurückkehren zu ſehen.

Einige Zeit nachher bekam der Knabe an beyden Oberarmen inwendig neben dem Deltoideus eine harte unſchmerzhafte Geſchwulſt von der Gröſse eines Taubeneyes, und einige ähnliche

liche, jedoch kleinere Verhärtungen an den Beinen. Ich verſuchte alles mögliche zur Zertheilung, vergebens; ſie brachen an mehreren Stellen auf, und nun wurde ein guter Wundarzt hinzugerufen, der bey allem Fleiſs, und bey dem fortgeſezten Gebrauch innerer zweckmäſsiger Mittel, doch wenig oder nichts über die Geſchwüre gewann. Vielmehr blieb die Härte und eine blaue Röthe rund um die Geſchwüre ohne die mindeſte Veränderung, es bildeten ſich hin und wieder beträchtliche Gänge, der Eyter war und blieb theils gauchicht, theils kräzartig, und dabey fing nun der Knabe an elend und mager zu werden.

Bis dahin waren noch keine Schnecken zu haben; ſobald ſie zu finden waren, lieſs ich, um den Verſuch ganz rein zu haben, alle bis dahin angewandte innere und äuſsere Mittel ausſetzen, und auf jedes Geſchwür alle Morgen und Abend eine lebendige rothe Gartenſchnecke aufbinden. Schon am dritten Tage zeigte ſich eine beträchtliche Veränderung. Die blaue Röthe um die Geſchwüre verwandelte ſich in eine natürliche Farbe der Haut, und was noch auffallender war, die knorpelartige Härte wurde weich, der Eyter gelb und dick, und die innere Fläche der Geſchwüre rein und roth. Dieſe ſo ſchnelle Veränderung übertraf meine und des Wundarztes Erwartung weit. Nach 8 Tagen war alle Härte völlig verſchmolzen, und alle

Ge-

Geſchwüre beynah geheilt. Innerhalb 3 Wochen war die ganze Kur vollendet, und der Knabe iſt noch jezt nach Verlauf eines halben Jahres völlig geſund.

5.

Naphtha Vitrioli bey eingeſperrtem Bruche.

Der Wundarzt *Hughes* machte im 7ten Bande von *Duncan's medical Comentaries* 1792 einen wichtigen Fall von einem eingeklemmten Bruche bekannt, wobey alle die gewöhnlichen Mittel, Aderlaſſen, Opium, warme und kalte Aufſchläge, Tabaksrauchklyſtire etc. vergeblich verſucht waren, und man ſchon zur Operation ſchreiten wollte. Endlich fiel er noch auf den Gedanken, den äuſserlichen Gebrauch der Vitriolnaphta zu verſuchen, weil dieſe Naphta unter allen Flüſſigkeiten die gröſste Kälte während ihres Verdampfens verurſacht. Dieſer Verſuch glückte ſo ſchnell, daſs durch einen gelinden Druck der Darm innerhalb einer halben Stunde zurückgebracht war.

Mit demſelben glücklichen Erfolge habe ich unter gleichen Umſtänden die treffliche Wirkung dieſes Mittels bey einem alten ſchwächlichen Manne erfahren, bey dem ſchon 3 Tage lang alle mögliche Verſuche zur Repoſition des Bruches vergeblich waren. Bey ſehr heftigen Schmerzen im Bruchſacke erbrach er ſich be-

ſtäu-

ſtändig, und da er ſich wegen ſeines Alters und ſeines ohnedem ſehr ſchwächlichen Körpers der Operation nicht unterwerfen wollte, ſo ſahe man ſeinem gewiſsen Tode entgegen. Nun erinnerte ich mich des eben angeführten Falles des Hrn. *Hughes*, und lieſs ſogleich von Zeit zu Zeit Vitriolnaphta auf den Bauch und die benachbarten Theile gieſsen, und dabey die Repoſitionsverſuche gelinde fortſetzen. Der Kranke empfand dabey eine wohlthätige Kühle, man ſpürte einige Bewegungen im Bruchſacke und ein deutliches knarrendes Geräuſch; und nach einer Stunde war der ganze Darm glücklich beygebracht. Nach dieſer Zeit iſt der Kranke, unter der gehörigen Vorſicht, bis jezt von einem ähnlichen Zufalle gänzlich verſchont geblieben.

6.

Auch ein Perkinismus.

Aber nicht ein ſo koſtbarer und geheimniſsvoller, wie der des Amerikaniſchen Wundermannes, obgleich vielleicht eben ſo wirkſam, und dabey ohne groſse Beſchwerden anwendbar. Auch iſt mein Perkinismus keine neue Erfindung irgend eines prahleriſchen Britten, oder eines windigen Franzoſen, ſondern vielleicht ein uraltes, einfältiges, deutſches Hausmittel. Das ganze Rezept dazu iſt folgendes:

Man zerſtoſse ein Stück ſchlechtes Glas im Mörſer, und ſchütte das Pulver in ein Säckgen von nicht gar zu dichter Leinwand.

Das Mittel iſt hier durch einen Soldaten bekannt geworden, der es einer alten Frau, die an einer hartnäckigen lymphatiſchen Kniegeſchwulſt litte, rieth. Sie legte ein ſolches Säckgen mit zerſtoſsenem Glas auf die Geſchwulſt, und wurde bald gänzlich von ihrem Uebel befreyet.

Im Auguſt dieſes Jahres hatte ich Gelegenheit, den Verſuch zu wiederholen. Die ſchon bejahrte Frau eines Tiſchlers bekam gerade auf der Knieſcheibe eine anfangs kleine, langſam wachſende, unſchmerzhafte, weiſse und ſehr elaſtiſche Geſchwulſt, die ſie mir erſt vier Wochen nach ihrer Entſtehung zeigte, weil ſie eine beträchtliche Steifheit im Knie empfand, und ihr das Gehen ſehr beſchwerlich zu werden anfing. Acht Tage lang verſuchte ich Einreibungen des flüchtigen Liniments, das *Ol. C. C. foetid.* die *Tinctur Galban* u. dgl. ohne Nutzen, und nun rieth ich, einen Verſuch mit dem Glaſe zu machen, um doch wenigſtens zu ſehen, was dies Mittel vermögte. Die gute Frau lächelte über meinen Einfall und hielt ihn anfänglich für Scherz, und hätte ich meinen Vorſchlag nicht ſo ernſthaft und dringend wiederholt, ſo würde man wahrſcheinlich das Mittel gar nicht angewandt haben. — Dieſer Fall gehört, im

Vor-

Vorbeygehen gesagt, unter diejenigen, wo dem Arzte wohl allenfalls eine kleine Charlatanerie erlaubt seyn mögte, und wo wenigstens die medicinische Politik eine Geheimnisskrämerey entschuldigt. —

Kurz mein Mittel wurde auf die Geschwulst gebunden; die Kranke klagte über ein unangenehmes Stechen, wie von feinen Nadelspitzen. Nach 4 Tagen bemerkte ich schon eine auffallende Verminderung der Geschwulst, und die Kranke konnte besser gehen. Innerhalb 20 Tagen war keine Spur von Geschwulst und von Steifigkeit mehr übrig.

Das war dann ein Perkinismus ohne Metallnadeln, ohne Electricität, ohne Magnetismus, ohne Galvanismus, sondern ein ganz einfaches mechanisches Reizmittel, welches ohnstreitig mittelst der feinen Glasspitzen, die durch die Leinwand beständig die Haut anhaltend und gleichmäsig reitzen, und deren Wirkung vielleicht durch die Wärme des Säckgens unterstüzt wird, so grosse Dinge thut. Ich mache dieses Mittel hier zu ferneren Versuchen bekannt, und wenn mehrere den hier angeführten gleiche Resultate von andern Aerzten darüber bekannt werden sollten, so wollen wir es dem Herrn *Perkins* danken, dass er uns Deutsche auf diese Art mechanischer Reize aufmerksamer gemacht hat, aber mit seinen theuren geheimnisvollen

Me-

Metallnadeln mag er unter ſeinen Landsleuten ſein Glück machen.

7.

Eine ſympathetiſche Kur.

Das zweyjährige Mädgen eines Bürgers hatte an den Schaamtheilen einen einer halben Hand grofsen dunkelbraunen Fleck, der ſich über einen Theil der Schaamlippen erſtreckte, mit zur Welt gebracht. Die Eltern hielten es für das, was es wirklich war, nemlich ein ſogenanntes Maal, und waren dabey unbeſorgt. Durch einen, in dieſem Alter nicht ungewöhnlichen Zufall, hatte das übrigens ganz geſunde Kind ſeit mehreren Tagen ein beſchwerliches Urinbrennen, und als Folge der gröfseren Schärfe des Harns waren an den Schaamlippen einige kleine ſchmerzhafte Excoriationen entſtanden. Ein hinzugerufener Chirurgus hielt das Ding für einen krebshaften Schaden, und wollte ſchlechterdings operiren. Die geängſtigten Eltern erzählten mir dieſe Geſchichte, worüber ich ſie aber bald beruhigte, und auch das Kind durch einige ſäurewidrige, demulcirende und äuſserlich mildernde und austrocknende Mittel in wenig Tagen völlig heilte.

Der alten Grofsmutter dieſes Kindes war es allen ſehr anſtöfsig, dafs das Mädchen gerade an dieſem Fleck ſo gezeichnet ſey. Sie unternahm

ternahm daher heimlich, ſelbſt ohne Vorwiſſen der Eltern, eine ſympathetiſche Kur, auf die ſie ihr ganzes Vertrauen ſezte. Das Kind muſste nemlich von einer treuen Magd, der das Geheimniſs ganz allein entdeckt war, zu einem Todten getragen, und von der Hand des Todten dreymal an der bezeichneten Stelle berührt werden. Jedoch durfte die Magd ſo wenig beym Hingehen als beym Zurückkommen mit Niemanden, der ihr begegnete, auch ſelbſt mit dem Kinde kein Wort reden. Dieſe Operation muſste bey drey verſchiedenen Todten auf dieſelbe Art wiederholt werden. Die Sache ward glücklich nach allen dabey zu beobachtenden Regeln ausgeführt.

Ein Jahr darauf erzählte mir die Alte mit einem ſelbſtgefälligen Lächeln: daſs ſie das Kind von dem mir bekannten häſslichen Maale auf die eben angeführte Art geheilt habe, und zu meiner nicht geringen Verwunderung fand ich beym Augenſchein die Sache völlig richtig, und keine Spur von dem groſsen braunen Maale mehr.

Vielleicht wird mancher lächeln über die Wundergeſchichten, die ich hier auftiſche, und vielleicht könnte ich auch wohl gar bey manchem in den Verdacht einer albernen Leichtgläubigkeit gerathen. Ich kann jedoch ver-

ſichern, daſs ich ohne alle Vorurtheile bin, und verbürge mich für die Wahrheit meiner Erzählungen.

Aber man erlaube mir, hier noch einige kleine Bemerkungen über die drey lezten angeführten Fälle hinzuzufügen.

Es iſt Thatſache, daſs die lebendigen Schnecken ſcrofulöſe Geſchwülſte und Geſchwüre; Thatſache, daſs zerſtoſsenes Glas eine lymphatiſche Geſchwulſt, Thatſache, daſs die kalte Hand eines Todten ein beträchtliches Muttermaal heilte.

Und in allen 3 Fällen, was war wohl das heilende Prinzip? — Gewiſs nichts anders, als ein äuſserer Reiz, der jedoch im Stande war, groſse innere Kräfte zur Bezwingung hartnäckiger Uebel rege zu machen.

Warum heilt die *todte* Schnecke, oder die daraus bereitete Gallerte keine ſcrofulöſe Schäden, wie ich aus den Verſuchen eines Wundarztes gewiſs weiſs?

Ich erkläre mir die Sache ſo: die lebendige Schnecke erregt durch ihre krümmende und windende Bewegnng an der leidenden Stelle, wo ſie feſtgebunden iſt, einen zwar nicht ſchmerzhaften, aber doch ſehr widrigen Reiz, wobey ſich, vorzüglich bey Kindern, die ganze ſenſorielle Kraft auf dieſen Punkt anhaltend concentrirt, und die leidenden Organe zu einer ungewöhnlichen Thätigkeit reizt.

Eben

Eben so wirkte die kalte Hand des Todten auf das Muttermaal des angeführten Kindes; und um diese Wirkung desto sicherer zu leisten, war es gut, dass der Dienstmagd verboten wurde, sich während der Ausführung ihres Geschäftes mit irgend Jemand in ein Gespräch einzulassen, um die gereizte Einbildungskraft, und die durch die kalte Todtenhand auf einen Fleck gewaltig hingeleitete sensorielle Kraft des Kindes nicht zu zerstreuen. Ich glaube schwerlich, dass bey einem unbefangenen kaltblütigen Erwachsenen, oder wohl gar bey einem Ungläubigen eine solche sympathetische Kur anschlagen würde.

Demohnerachtet aber bleibt doch ein solches Mittel für die Klasse von Menschen, wo es passt, immer nicht ganz unwichtig, und ich bin zweifelhaft, ob es dem wahren vernünftigen Arzte *unter allen Umständen* Schande macht, solches bey Subjecten anzuwenden, die er, auch bey dem besten Willen, von ihren tief eingewurzelten Vorurtheilen und Aberglauben nicht heilen würde.

III.

Ueber Entzündung, Eiterung und Verhärtung der Brüfte, vorzüglich der Wöchnerinnen,

von

G. C. W. Sponitzer

zu Cüſtrin.

Vielleicht führe ich durch dieſe Bemerkungen und deren Belege die Behandlung dieſer Gegenſtände auf einfache Anſichten zurück, die nach meiner Erfahrung weder den groſsen Adparat der Ideen noch der Hülfsmittel zur Kur bedürfen; ſchmeichelhaft für mich, wenn ſie nur einigen Beyfall erlangen ſollten.

Gewöhnlich iſt dieſe Rubrik der Weiberkrankheiten, leider! den Ausſpicien der Hebammen, alten Frauen, der Hirten, Scharfrichter u. ſ. w.; dann in zweyter Inſtanz den gewöhnlichen Chirurgen anvertraut: nur ſelten werden geſchickte Wundärzte zur Kur derſelben berufen. Alles dies aus den herrſchenden, uns allen bekannten Schwachheiten und Vorurtheilen der

Wei-

Weiber, worüber Jeremiaden hier am unſchicklichſten Orte ſeyn würden.

Selten nur ward mir das Glück zu Theil, kranke Brüſte vom Anfang an zu behandeln; ich ſollte ausbeſſern, was verdorben war, und doch häufig am Ende Zeuge des vermeintlichen Triumphs der alten Frauen ſeyn, die in der Langſamkeit der Kur, ihre Ueberlegenheit, oder, welches eins iſt, die Unheilbarkeit des Uebels zu erblicken hofften, und welchen man nur ſelten begreiflich machen kann, daſs die Kunſt keine Wunder thun könne.

Am meiſten kommen böſe Brüſte im Wochenbette, oder nach demſelben vor, und ſind in der Regel leichter *caeteris paribus* wegen Einfachheit der Urſach, ſchwerer wenn ſie langſam ſich entſponnen und vorher beſtanden, ſchon verſchiedener Kur unterworfen waren, zu behandeln. Aber immer in der Regel macht verkehrte und ſchlechte oder verſäumte Kur das Uebel, das im Anfang ſo leicht zu heben war, ſo bös und hartnäckig. Könnte man den ſo an Körper, Geiſt und Erziehung vernachläſsigten Weibern mehr ächtes Zutrauen zur Kunſt und unſerm Geſchlecht, mehr Beharrlichkeit und Vernunft beybringen, ſo hätte man der Beobachtungen über Monſtra von böſen Brüſten und der Scandale der W. A. Kunſt, deren Wegräumung ſpätern Zeiten vorbehalten iſt, freylich weniger, wozu vielleicht Hrn. D. *Klees*

ſchöne Abhandlung (*über weibliche Brüſte*, Frankf. a. Main, 2te Aufl. 1798.) beytragen wird.

Wenn Stockungen in den Lymphgefäſsen der Brüſte durch mancherley Urſachen, gewöhnlich durch hyſteriſche Anlage, Lectüre, Luxus, heimlichen Liebeskitzel-Unfug erworben ſind, ſo machen die Schnürbrüſte (die noch nicht ſo ganz, wenigſtens noch nicht ſo lange aus der Mode ſind, daſs unſere Weiber nicht noch an ihren Wirkungen kranken ſollten) bey ſitzender Lebensart, ſchlechter Diät, Verkältung, und Fehlern im Unterleib als Folgen das Complementum dazu. Unbemerkt ſchleichen ſie ſich ein, erregen um die Zeit des monatlichen Periodeneintritts unangenehme Empfindungen in den Brüſten, ſchwellen ſtärker an, werden aber gewöhnlich nicht eher geachtet, bis die Milchabſonderung vor ſich gehen ſoll. Dann entſteht wegen Unwegſamkeit der Gefäſse Anſchwellung, Schmerz, Entzündung u. ſ. w. und ſind, wie häufig der Fall, die Warzen untauglich, auch nicht vorher verbeſſert worden, ſo kann die Milch nicht ausgeſauget werden, das Kind beiſset vergeblich darinn, ſie entzünden ſich, ſetzen durch ihre Empfindlichkeit die ganze Bruſt in Conſenſus, beſonders wenn die Mutter ſehr irritabel iſt; die Brüſte werden roth, ſteifig, äuſserſt ſchmerzhaft, und nun iſt oft

das

das Aussaugen gar nicht mehr, noch weniger das Stillen möglich, und endlich muss das Kind doch eine Amme bekommen. Nun werden gewöhnlich allerley Salben angewandt, welche die Entzündung vermehren müssen, und da man sorgfältig den Fluss der Lochien in den ersten Tagen durch heisses Verhalten und Mittel zu hemmen sucht; so strömt die Masse der Säfte zu den Brüsten noch mehr zu und vermehrt das Uebel. Wenn die dummen Hebammen, deren medicinische Kunst allenthalben ungebeten nur bey sich selbst nie zu Hause ist, und die gemeiniglich ohne Bildung und oft ohne die nothwendigsten einfachsten Begriffe ihres eigentlichen Geschäftes sind, hier nur in Zeiten Sachkundige zu Hülfe rufen, so könnte man fast immer die Entzündung zertheilen, selten würde sie in Eiterung, noch weniger in Verhärtung übergehen. Noch mehr, würden nur die Kinder in ersten Tagen gleich angelegt, so würden in gesunden Körpern selten jene Uebel entstehen.

Häufig sind die Wöchnerinnen Gemüthsbewegungen, Zorn, vorzüglich dem Schreck, Erkälten und Fehlern im Essen und Trinken, dem Einflusse der epidemischen Constitutionen (hiervon unten Beyspiele) ausgesezt. Hiervon entstehen Reize auf die Brüste, welche gewöhnlich mehr oder weniger gastrisch, auch blos nur als Wirkungen des gereizten Nervensystems (mit

ſecondairer Hinwirkung auf den Unterleib) anzuſehen, an der roſenartigen, glänzenden, klopfenden, prallen, wenig empfindlichen Geſchwulſt zu erkennen ſind, und obige Uebel die tiefſitzende Entzündung vermehren, und zuweilen zu wichtigen Folgen Gelegenheit geben.

Oefters ſind auch andere gichtiſche, rheumatiſche, flechtenartige Reize, atrabilariſche Verſtopfungen u. ſ. w. im Spiel, und vermehren dieſe Uebel, worauf man hier ſorgfältig achten muſs. Dieſe Complicationen können das Uebel zu einem gewiſsen Grad des Verſteckten, Chroniſchen bringen, ſchon vorher Geſchwülſte, Verhärtungen hervorgebracht haben, die man nicht achtete. Dies und eine verkehrte, ſchlechte, reizende Behandlung können das Anſehen krebshafter, bösartiger Uebel darſtellen, und doch iſt von dem Allen gewöhnlich nichts zugegen. Hierdurch werden ſelbſt erfahrne Männer, welche den Verlauf des Uebels nicht vom Anfang beobachteten, getäuſchet, und zu fruchtloſen Kuren verleitet, die wohl gar zu ihrer Verwunderung das Uebel noch ärger machen, da dann die ultima ratio der Wundärzte die Exſtirpation, (welche in Fällen, wo ſie angezeigt iſt, die erſte ſeyn ſollte) eintritt, wo doch gar nicht die Rede davon ſeyn dürfte, wozu blos der Schein und die feſte Idee vom verborgenen Krebs ge-

ſtüzt auf fehlgeſchlagene Wirkung unzweckmäſsiger Mittel, verleitete.

Freylich können Uebel der Art von verwickelten Urſachen und ſo böſen Anſehen leicht zu falſchen Maasregeln verleiten. Die entzündete Geſchwulſt iſt hart geſpannt von allerley Farben, braun, gelb, ſchwarz, ſchmerzhaft, bey der Berührung unbeweglich. Iſt Eiter darinn entſtanden, ſo iſt er ſchlecht, ſtinkend, ſaniös. Die aufgebrochenen oder geöffneten Geſchwüre ſind entzündet, treten hervor, ſehen miſsfarbig aus, wozu doch gröſtenthells die Behandlung, welche eine innere vorzüglich hätte ſeyn ſollen, die Anwendung reizender Pflaſter und Salben, unſchickliche Einſchnitte in harte entzündete Stellen mit ſtumpfen Meſſern oder Scheeren, die verſäumte Würdigung oder falſche Annahme von Urſachen, aus Verzweifelung ergriffene Methoden, zu thätige Anwendung der Mittel, Beſorgung durch viele Hände u. ſ. w. Veranlaſſung war. Ein Nadelſtich, ein Stoſs, Druck kann, bey gehörig vorhandenen ähnlichen Urſachen, ein Uebel in einer ſolchen Geſtalt darſtellen, wovon ich unten ein Beyſpiel geben werde.

Es kömmt nun darauf an, ob, und welche von jenen Urſachen, und welche Behandlungsart und Verhalten vorhergegangen ſind, um die Art des Ausgangs der Entzündung zu beſtimmen. Iſt die Kur ſehr reizend, ſind heiſse Um-

ſchläge angewendet worden, hat ſie ſchon lang beſtanden, iſt die Anlage ſchlaff, haben Schärfen die Säfte verdorben; oder iſt ſie im andern Falle gut, ſind reine Safte vorhanden u. ſ. w. ſo wird Eiterung, und zwar nach Umſtänden, ſchlechte oder gute, tiefe Hölungen, Callus u. ſ. w. entſtehen, und hiernach auch die Heilung ſich richten. Viele Schriftſteller ſprechen von *immer* böſen Geſchwüren der Brüſte, ſchlechtem Eiter u. ſ. w.; aber dies iſt nur der Fall bey galligter, flechtenartiger, ſcrophulöſer Beſchaffenheit u. dgl., oder nach einer ſehr reizenden Behandlung mit fettigen, ſcharfen Salben, innerlicher Verſäumung, und doch kann die Kunſt hier viel verbeſſern. Nimmt die Eiterung überhand, oder iſt ſie ſehr ſcharf, ſo zerſtört ſie oft, bahnt ſich Hölen und macht Säcke, welche an verſchiedenen Stellen aufbrechen, und die äuſſere Hautbedeckungen zerſtören.

Sowohl von dem Reiz der lang gedauerten Entzündung, dem Mangel an Ernährung, der Reſorbtion des Eiters, als auch der Mitwirkung anderer verborgenen Urſachen entſtehen Fieberbewegungen verſchiedener Art nach der Beſchaffenheit jener und der beſondern Anlage des Körpers. Sie ſind von verſchiednen Typus. Nicht gemildert bringen ſie Ausmergelung mit ſauren Nachtſchweiſen, Hautausſchlägen, Abſetzung nach der Lunge, daher trockener Huſten,

ſten, Beklemmung, Blutſpeyen, Eiterauswurf, Lungenſucht, und Todt.

Iſt die Entzündung langwieriger Art und ſupprimirend behandelt worden, ſind ſchon Verhärtungen und Geſchwulſt vorher da geweſen, iſt die Anlage des Körpers phlegmatiſch, erſchlaffende Diät vorhergegangen, ſo geht ſie dann in Verhärtung, den, gewöhnlich ſowohl der Folgen als auch der Hartnäckigkeit nach wichtigſten Zuſtand, über. Man fühlt deutlich dieſe knotigen Stränge oder auch umſchriebenen Geſchwülſte. (Seltener wird aus der ganzen Bruſt in dieſem Fall eine einzige Geſchwulſt.) Sie gehen bis zur Achſelhöle fort, mit Anſchwellung der Drüſen und Bedeckungen am Halſe der leidenden Seite, und nehmen wohl gar das Anſehen, aber doch nich tdie Natur eines wahren Scirrhus an. Dabey flieſet aber oft Milch oder eine ihr ähnliche Feuchtigkeit periodiſch aus den Brüſten; je nachdem durch die innere Thätigkeit einige Gefäſse gangbar werden, oder ſich wieder verhärten.

Es iſt von dem gröſsten Nutzen, wenn man gegen die Niederkunft die Milchgefäſse gangbar zu machen, und die in ihnen vorhandenen Stockungen zu zertheilen ſucht. Einige vernünftige

Wei-

Weiber, deren Brüſte durch Schnürleiber und innere Urſachen Verhärtungen erlitten, folgten meinem Rath, und bedienten ſich einige Wochen vor der Niederkunft warmer Chamillen und Hafergrützbrey Umſchläge mit dem glücklichſten Erfolg des ungehinderten Einſtrömens des Milchſaftes in nun geſunde Brüſte, welche ſonſt in dem vorigen Wochenbette ſich entzündeten, und ſie am Säugen hinderten. — Iſt bereits aber Anſchwellung, Schmerz, gelinde Entzündung vorhanden, ſo iſt ein Suſpenſorium von Handtüchern vorzüglich nöthig, ſo daſs die Brüſte völlig darinn ruhen. Dies ſchafft augenblickliche Erleichterung, und wird doch von ſo manchen, ſelbſt nicht ungeſchickten Wundärzten überſehen, von den unwiſſenden Hebammen aber nicht angewendet, weil ſie den Nutzen dieſes Hülfsmittels nicht begreifen können, nur immer glauben, mit mechaniſcher Aufklebung von Pflaſter und Salben ſey alles ausgerichtet. Hiedurch bringt man mit Hülfe von Dampfbädern, Chamillen- und Fliederblumenumſchlägen es oft dahin, daſs, wenn vorübergehende leichte Urſachen, als Verkältung, Verſtopfung des Leibes u. ſ. w. zufällige Stockungen erregt hatten, das Kind bald angelegt, und ſo weitere Uebel verhütet werden konnten. In allen den Fällen, wo nicht die Warzen ſehr leiden, oder gar unbrauchbar ſind, iſt das fleiſsige Ausſaugen das vorzüglichſte Mittel. Doch iſt es ſehr gut, die Warzen

durch

durch die von Hrn. Prof. *Oſiander* bekannt gemachten Bruſthütchen aus Reſina elaſtica in Zeiten dazu vorzubereiten; bey irgend einem beträchtlichen Grade der Entzündung aber müſsen alle ſcharfe äuſsere Reize, beſonders wenn innere Urſachen mit im Spiel ſind, vermieden werden. Daher Camphor auf Baumwolle, Rauch von geſtoſsenem Zucker, ſelbſt die Zuggläſer hier ſchädlich ſind. Am ſchädlichſten aber ſind Pflaſter, reizende Salben von Harzen, Wallrath, Bleypräparaten, Brandwein, Umſchläge mit Camphor u. dgl. Die Kleber reizen die Milchgefäſse, befördern Anſchwellung, Eiterung u. ſ. w. Eben ſo iſt heftiges Binden der Brüſte, wenn ſchon Spur der Entzündung zugegen iſt, und überhaupt wegen des Zurückprellens der Säfte ſchädlich, woraus leicht Beängſtigungen, Ohnmachten, Schwindel entſtehen. Hier würde das Anlegen des Kindes für Mutter und Kind, für erſtere durch den Reiz und Vermehrung der Geſchwulſt und Entzündung, für lezteres durch die ſchlechte verdorbene Milch ſchädlich werden, daher Durchfälle, Fieber, Ausſchläge, Krämpfe, entſtehen.

Vorzüglich ſucht man die beſondere Urſache aufzuſuchen. Brechmittel thun treffliche Dienſte; und eben ſo Mittel, welche den Darmkanal ausleeren, überhaupt ſchon wegen des ableitenden und ausleerenden Reizes dann vorzüglich, wenn gaſtriſche Urſachen, entweder von

Ge-

Gemüthsbewegungen oder andern Einflüssen erzeugt wurden. Man sucht ferner durch die antiphlogistische mehr oder weniger nach den Umständen strenge Methode, dem sympatischen Entzündungsfieber entgegen zu gehen; vorzüglich aber den Ueberfluss der Milch aus dem Körper zu schaffen. Dies bewirken nun Ausleerungen überhaupt, besonders aber die Beförderung der Lochien. Directe nicht sowohl, als vielmehr durch Wegräumung der Hindernisse, welche sie unterdrückten, ist hier zu handeln; Klystire, Umschläge, Salben, krampfstillende Umschläge auf den Unterleib, und ähnliche, den Darmkanal leerende, Mittel bewirken diese Absichten. An eigentlich specifisch-milchvertreibende Mittel wird wohl Niemand glauben.

Auf die Brüste selbst legt man, wenn das Selbststillen nicht mehr möglich noch thunlich ist, am schicklichsten die Breyumschläge von Chamillen und Hafergrütze recht warm über, dies ist ein vortreffliches Mittel mit zugleich angewandten Aufstreichen der Althäa-Salbe mit Laudanum. Nur schade, dass sich die Weiber durch Inspiration der überklugen Hebammen so sehr der Anwendung der Breyumschläge, auch wegen des Unangenehmen derselben, widersetzen. Dies Mittel hat vorzüglich den Nutzen, dass es (keinesweges wie jene zusammenziehende zurücktreibende Mittel, welche die Entzündung

erst-

erſticken, aber auch die Milchgefäſse verhärten) die Gefäſse gangbar erhält.

Sind die Stockungen aber ſchon alt; iſt die Entzündung nicht mehr mit Wiederaufnahme des Stockenden zu zertheilen; ſo muſs man reizende Breyumſchläge anwenden, und vorzüglich iſt hiezu das *Pulv. pro Catapl. emollient. D. B.* in Milch gekocht. — Eiterung iſt eine Art der Reſolution, und geht dabey eine ſolutio continui vor ſich. Man muſs nicht hartnäckig dieſe geradezu befördern wollen, immer an allgemeine Zertheilung denken, und ſo wird ein Theil der zerſezten und veränderten Lymphe wieder in die Maſſe der Säfte aufgenommen, und durch die zweyten Wege ausgeſchieden; ein anderer durch natürliche oder künſtliche Oeffnung aus dem Körper gehen. Man muſs aber mit dieſer nicht zu ſehr eilen, doch aber auch dem Eiter nicht Zeit laſſen, ſich Hölen und Wege in der Tiefe der Bruſt zu bahnen, obſchon er am beſten die Härten ſchmelzen hilft, und durch die bekannten Zeichen ſeinen Ausweg verlangt. Jedes vorübergehende Klopfen und Ziehen u. ſ. w. darf man aber nicht immer für ein Zeichen des verborgenen Eiters, oft nur für krampfigte Bewegungen in den Gefäſsen halten. Man räth auch, die den Aufbruch drohenden Stellen, wenn ſie ſich in Härten befinden, mit Goulardſchem Waſſer zu belegen, und jenen dadurch zu verhüten, bis die Härten ſämtlich

lich geſchmolzen ſind. Aber dies iſt ſchwer zu verhüten. Wo ſich ſolche kleine Eiterheerde in groſsen Verhärtungen finden, da iſt ſchlechte Behandlung vorangegangen, und man thut wohl, ſich an dieſe Stellen nicht zu kehren, ſie müſsten denn in der Nähe der Warze ſeyn. Allgemeine Schmelzung, Auflöſung, Verminderung der Spannung iſt hier die Hauptſache, und hebt man dieſe, ſo heilen die Geſchwüre *dann*, und doch *nicht eher*, von ſelbſt.

Die abhängige Stelle verſchafft dem Eiter zwar den beſten Ausfluſs, aber man kann ſie nicht immer wählen, doch wird ſich in der Regel die Eiterungſammlung immer in einem ſolchen Orte bilden. Iſt die Umſchlagsmaſſe zu ungleich heifs, ſo iſt ſie Urſache, daſs eine Stelle eher und gewöhnlich an einer unſchicklichen Stelle in Eiterung übergeht. Pflaſter, Salben (die Althäeſalbe und ähnliche ausgenommen) Auspfropfung mit Wicken, Carpie iſt ſo ſchädlich, als überhaupt *unnütz* der *Verband*. Es giebt dies zu callöſen Rändern und Gängen Gelegenheit. Fortgeſezte Schmelzung der Entzündungshärte, freyer Abfluſs des Eiters, und innere, ausleerende, ableitende, den übrigen Urſachen angemeſſene Mittel ſind hinreichend; man hat dann weder jene Uebel noch ihre Folgen zu fürchten. Beobachtet man im Gegentheil dieſe innern Urſachen nicht zugleich, ſo kömmt man bey aller äuſsern Kur doch mit

der

der Heilung nicht vorwärts. Es ist thöricht, wenn Wundärzte gewöhnlichen Schlages solche Oeffnungen mit einem grofsen reizenden Pflaster, gewöhnlich mit dem *Empl. Diachyl. comp.* bedecken, das hier viel zu reizend ist, dadurch den Ausflufs hindern, die Ausdünstung des Theils hemmen, und zu Stockungen und oberflächlichen ödematösen Entzündungen Gelegenheit geben. Das schwammige lockere Gewebe der Brüste verträgt solche Reize nicht, und eben seine eigene Construction ist Ursach der glücklichen schnellen Heilung ohne diese Dinge. (Der gedankenlose Schlendrian ist weit nachtheiliger der Heilung, als die anscheinendsten hartnäckigsten Umstände. Mehr Zutrauen zu den Kräften eines einfachen, auf Grundsätze gestützten Verfahrens, würde der Natur manche Hindernisse bey der Heilung ersparen). Fallen neue Löcher in die Brust, entstehen neue Entzündungsstellen, so mufs man gewöhnlich versteckten Stoff am häufigsten im Unterleibe aufsuchen. Der fortgesezte Gebrauch der gesättigten Mittelsalz-Auflösungen in *Aq. Menth.* mit *Mellag. Gram.*, *Taraxaci* versezt, ist hier vorzüglich kräftig.

Bey dem zu häufigen Ausflufs des dünnen Eiters bey allgemeiner Schlaffheit, blassen, empfindlichen, welken Rändern, Fieberbewegungen, Schweifsen u. s. w. dienen gelinde, zusammenziehende, herbe, säuerliche Mittel *Cortex*, *Spir. Nitr. dulc.* u. s. w. bey näh-

render Koſt und Zuſatz von Eſsig zu den mehr kühlen Breyumſchlägen. Die Narben verunſtalten die Brüſte nur dann ſehr, wenn zuſammenziehende äzende Mittel auf harte entzündeteStellen gebracht werden, wenn Härten überbleiben. Bey guter Behandlung folgt das Gegentheil, und die Narbe verliert ſich doch zum Theil bey völliger Wiederherſtellung in guten, ſaftvollen, energiſchen Körpern; oft bleibt nur ein weiſser Streifen übrig.

Aechte ſcirrhöſe Verhärtungen entſtehen ſelten aus Milchknoten. Leztere werden bey Einfachheit der Urſache (blos aus Unthätigkeit des lymphatiſchen Syſtems, oder als Wirkungen ſtarker Entzündungen) wenn ſie auch ganz knorpelicht ſcheinen, doch durch gelindes Reiben, Streichen, bey gänzlicher Abweſenheit verſteckter Entzündlichkeit durch *Empl. Melilot. camph. ammon. ſapon. Barb. c. Camph.* gänzlich zertheilet. Warme reizende Umſchläge, beſonders wenn die Knoten ſchon *lang* beſtanden haben, ſind nicht ſo zweckmäſsig, *oft* ſchädlich, ſo ſehr ſie auch empfohlen werden. Dieſe Art Knoten vertragen den Reiz der Wärme und reizenden Salben nicht wohl, die feſten Theile werden zu ſehr verdorben, gehen wohl gar in Eiterung dadurch über, und *hier* müſsen natürlich böſse Geſchwüre entſtehen. Der Reiz jener Pflaſter wirkt langſamer, und wenn auch Monate hingehen; ſo wirken ſie doch ſicherer.

Oefters

Oefters entſteht hier ein frieſelartiger Ausſchlag, der nicht als Wirkung einer innern Schärfe, ſondern aus verhinderter Ausdünſtung und Reiz der Mittel entſtanden, bald wieder verſchwindet, freylich aber ungelegen die Anwendung wirkſamer Mittel auf einige Zeit verbietet. — Umſchläge von Leinſaamen erſchlaffen zu ſehr. — Ein neues Wochenbette, Zufluſs von Säften, ſchickliche Diät, Bewegung, und ein lebhaftes Temperament erregen den Nervenreiz zur Zertheilung am thätigſten, und müſsen durch *Cardiaca roborantia* unterſtüzt werden. — Die bösartigen krebsartigen Geſchwülſte gehören nicht zu meinem Zweck. — Hier nun noch einige Krankengeſchichten als Belege des Vorgetragenen (mit Uebergehung anderer unwichtiger, durch Reſolution geheilter Fälle) — wobey ich mich jedoch aller Bemerkungen der Kürze wegen enthalte.

Erſte Geſchichte.

Anna Muhlen, eine 20jährige Köchin, von trägem, aber ſinnlichen Temperament, weiter mit keinen Krankheiten als mit böſen Kopf in ihren jungen Jahren behaftet, ordentlich immer menſtruirt und mit groſsen, ſonſt geſunden Brüſten begabet, verwundete die linke Bruſt beym Anziehen Anfangs November 1788. mit einem etwas tiefen Nadelſtich, wornach

Geſchwulſt, Entzündung und Schmerz in derſelben entſtand. Es wurden verſchiedene, beſonders reizende Hausmittel aber mit Verſchlimmerung des Uebels angewendet. Man conſulirte auch verſchiedene Wundärzte, welche in der Idee eines böeartigen Scirrhus verſchiedentlich zuſammenziehende Breyumſchläge, unter andern auch Bleyzucker mit Eſsig, Schierling, Belladonna u. ſ. w. anwendeten. Das Uebel nahm aber täglich zu, und es ward die Exſtirpation der Bruſt beſchloſsen. Weil ſich das Mädchen hiezu nicht eher entſchlieſsen wollte, bis ich vorher darum noch befragt wurde, ſo wurde ich den 19ten Febr. 1789 nach 15 wöchentlicher Dauer des Uebels hinzugerufen.

Ich fand die Bruſt ſteinhart; noch einmal ſo groſs als die geſunde, in einem Umfange von wenigſtens 5 geſunden Mannsfäuſten, braun, blau, dunkelrothen Anſehens, ſehr ſchmerzhaft an verſchiedenen Stellen beym Berühren. An einigen Orten und in der Mitte waren theils aufgebrochene, theils geöffnete Stellen, worinn Bourdonnets ſteckten, und woraus ein häſsliches ſtinkendes Eiter quoll, welches die nahen Theile entzündete; theils ſtak in der Tiefe Eiter, welches man ſchon aus den tiefgehenden Schmerzen abnehmen konnte. — Die Drüſen der linken Achſel lagen groſs und hart wie Federkiele, und ſchmerzten beym Berühren. Patientin fieberte dabey, beſonders gegen Abend,

ſtark.

ſtark. Der Puls war klein, ſchnell, hart. Nachtſchweiſse, trockner Huſten und groſse Abnahme des Fleiſches zugegen. Ich ſtimmte nicht für die Exſtirpation der Bruſt, welche unter dieſen Umſtänden wohl von keinem Nutzen ſeyn konnte, ſondern liefs die Wiecken und den Verband abnehmen. Die *Spec. emoll. D. B.* mit Milch gekocht, oft warm überſchlagen, und innerlich gab ich ein ſtarkes *Dec. Cort. Peruv.* Alle 3 Stunden 2 Eſslöffel voll, und dabey *Sulph. Antimon. aurat.* in kleinen Gaben. Den 21ſten fand ich den Umfang der Bruſt weicher, und die Schmerzen geringer, die Perſon munterer und den Puls weit langſamer. Den 26ſten hatte ſich der Umfang der Geſchwulſt beträchtlich vermindert. Fieber war gänzlich ſeit 2 Tagen ausgeblieben, und der Puls war langſam und voll, der Schlaf gut: Mittel dieſelben. Am 1ſten Merz. Seit heute vorübergehende Schmerzen tief in der Bruſt, Geſchwulſt noch mehr vermindert, nur Härte noch viel im Grunde, und eine Indigeſtion zugegen: Rec. *Sal. mir. Gl.* ℥j. *Tart. emetic.* gr. iiij. M. D. S. Alle 3 Stunden einen Theelöffel voll. Den 10ten. Die Härte und Umfang vermindert, kein Schmerz, unruhiger Schlaf. Den 12ten. Die Härte der Geſchwulſt nach der Achſel zu bleibt, zuweilen ſchwillt die Bruſt gegen Abend ſtärker an, und fällt des Morgens zuſammen; *Status gaſtricus:* Rec. *Aq. Chamomill. S. V.* ℔j. *Sal. ammon.* ʒii.

Sal. mir. ℥j. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll. Den 15ten. Zuweilen Schmerz in der Bruſt, öfters Unordnung in den Verdauungswerkzeugen und Verſtopfung des Leibes. Zu den Mitteln vom 12ten noch *Tart. emetic.* gr. iij. Den 16ten. Viele Galle und Schleim heftig erbrochen, viele Stühle mit ſichtbarer Abnahme des Bruſtumfanges, der Härte und groſser Erleichterung, nebſt Verminderung des Ausfluſses. Zunge von neuem unrein: Mittel vom 15ten Febr. Am 31ſten. Die harte Geſchwulſt war noch einer kleinen Fauſt groſs, und die Bruſt faſt kleiner als natürlich; um die Warze herum noch einige Härte. Unter der Achſel hatte ſie ſich ſehr verringert. Die Perſon hatte täglich einige Sedes und befand ſich wohl. Den 7ten April. Geſtern ein heftiger Aerger: viel Schmerz in der Bruſt, und ſtarkes Aufſchwellen und Röthe derſelben, beſonders der Oeffnungen der Geſchwüre. — Wieder ähnliche Mittel als obige, und die Geſchwulſt, Härte, nebſt dem Ausfluſs nahmen wieder ab. Das Mädchen begab ſich hierauf auf das Land, und genas bey dem Gebrauch auflöſender, bitterer, ſalziger Mittel und den Breyumſchlägen ſo vollkommen, daſs ich ſie ohngefähr Anfangs May deſſelben Jahres gänzlich hergeſtellt mit einer geſunden Bruſt wieder ſah, ob ſchon bey Gemüthsbewegungen, Magenverderbniſsen u. ſ. w. zuweilen unangenehme Gefühle in der Bruſt verſpüret wurden.

Zweyte

Zweyte Geſchichte.

Frau Regierungsräthin *F—n*, 23 Jahr alt, ein ohngefehr 3 Monat altes Kind ſäugend, ſtiller, ſanfter Gemüthsart, ſonſt geſund, krankte an einer aus Schrecken im December 1788 im Wochenbette mit Fieber und Verhaltung des Milchausfluſses entſtandenen Verhärtung in der linken Bruſt. Ein alter Arzt nahm die Sache leicht, verordnete Alterantia, Kräuterumſchläge u. dgl. Die Verhärtung nahm aber zu, und es entſtanden Eiterbläschen auf der Oberfläche der Bruſt, doch mit wenigern Schmerz, und die Verhärtung blieb chroniſch. Am 3ten Febr. entſtand plötzlich aus unbekannten Urſachen ein Brennen in der kranken Bruſt mit häufigen, geſchwinden, harten Puls; Verſtopfung des Leibes u. dgl.: Rec. *Nitr. Oxymel Sal. mir.* etc. Am 4ten Febr. ward noch *Sal. ammon.* hinzugeſezt: häufige Sedes. Fieber hatte nachgelaſſen, und der Umfang der Verhärtung war geringer. Am 5ten exacerbirte in der Nacht das Fieber mit kurzem Athem, Beklemmung, Stichen, beſonders einem fixen Schmerz in der kranken Bruſt. Puls ſchnell, häufig, klein, hart. Die Blätterchen auf der Bruſt waren verſchwunden. Abends Vermehrung der Zufälle. *V. S.* ℔j. Blut: die nemliche Mittel. Am 6ten. Cruſta inflammatoria, Verminderung der Härte, Milch in der kranken Bruſt, Ueberfluſs in der geſunden, wel-

che ausgefogen wurde. Alle übrige Zufälle sehr gering, nur bey Bewegung des Körpers Schmerz, einige Sedes: Mittel dieselben; doch seltener Gebrauch. Am 7ten. Gut geschlafen, gegen bend gelinde Fieberbewungen, die Brust fast natürlich, keine Spur von Verhärtung mehr. Am 9ten nahm die Milch ab. In wenigen Tagen bey dem Gebrauch stärkender Mittel war die Frau gänzlich hergestellt.

Dritte Geschichte.

Madam *S.* 24 Jahr alt, phlegmatisch-melancholischer Constitution, Mutter eines an Krämpfen verstorbenen Kindes, bekam im Novemb. 1789 im Kindbett selbst säugend, durch Zorn und Schrecken eine Verhärtung in der rechten Brust, durch alte Weiber mit reizenden Hausmitteln, nachher von einem Wundarzt mit erweichenden Salben und Leinsaamenumschlägen behandelt. Verschiedene Eiterheerde und Hölen wurden öfters ohne Hinsicht auf Verhärtung geöffnet. Am 7ten Jan. 1790 fand ich beym ersten Besuch die Brust im ganzen Umfange hart, aufgetrieben, von dunkelgelber brauner Farbe, wenig schmerzhaft, aufgetriebene lymphatische Achselhölengefäse. Oefters Frösteln, Hitze, abendliche Verschlimmerung, Nachtschweise, kleiner, schwacher, sehr häufiger Puls, die linke Brust gesund

und

und voll Milch. Die Kranke ſchleppte ſich mühſeelig herum, und das Kind ſaugte die wenige verdorbene Milch aus der kranken Bruſt. Rec. *Catapl. emoll.* mit Milch, *Suſpenſorium. Sal. med. c. Tart. emet.* 8 Jan. Häufiger Ausfluſs aus den ſinuöſen Geſchwüren, und auch aus der geſunden Bruſt. Schleimichtes Erbrechen, einige Sedes mit Erleichterung. kein Schmerz. Am 9ten. Guter Schlaf, häufiger weicher Puls. Vorgeſtern Abend ein ſtarker Fieberanfall, heute Mittag ein neuer; die Oeffnungen eitern ſehr. Am 10ten. Die kranke Bruſt fällt ſehr zuſammen, gelinder Fieberanfall heute Mittag. Am 13ten. Abendliche mäſsige Fieberbewegung, ſehr ſtarker Schweiſs; ſehr kleiner, äuſserſt häufiger Puls, viel Schmerz in der Bruſt, die Kranke ſehr verdrüſslich. Am obern Theil der Bruſt ein neuer Eiterſack mit vielem ſtinkenden Eiter und deſſen Hölen mit den beyden andern im Zuſammenhang ſtanden, ſo, daſs man mit der Sonde unten hinein, und am obern Theil der Bruſt wieder herauskommen konnte. *Decoct. Sago c. Spir. Nitr. dulc.* Alle 2 Stunden ½ Theekopf voll; ſchwache Fleiſchbrühe. Nach Oeffnung des Eiterſacks Beruhigung und Milderung der Zufälle. Einige Stunden Schlaf, beträchtliche Verminderung der Geſchwülſte. Am 14ten. Puls war nicht ſo häufig und ſchnell; kein Schweiſs. Am 16ten. Gut geſchlafen, frey von Fieber und Schweiſs.

Decoct. C. Peruv. c. Elect. lenitiv. D. B. und *Spir. Nitr. dulc.* öfters ein halber Theekopf voll. Am 20ſten. Die noch übrigen Verhärtungen ſchmelzen allmählich, die Hölen füllen ſich *ohne* Verband, Eiterausfluſs milder und weniger; Kräfte nehmen zu. Nunmehro *Empl. Sap. Barb. c. Camph.* Anfangs März. Die Oeffnung iſt ohne Verband geſchloſsen, die Härten gänzlich zertheilt, keine Spur, bis auf die Narben, und einige Verkleinerung der Bruſt.

IV.

Bedenken über die Nichtexiſtenz, und Verſuch einer genauen Beſtimmung und Behandlung des ſchweren Zahnens,

von

D. *G. C. W. Sponitzer*
zu Cüſtrin.

So gern ein jeder denkende Arzt mit Hrn. D. *Conradi* im V Bd. 4 St. dieſes lehrreichen Journals über Herrn Leibmedicus *Wichmanns* gerechtes Verdienſt um unſere Kunſt einig ſeyn wird, ſo kann doch eben ſo wenig dieſem groſſen Arzte unbedingtes Nachbeten ſeiner Ausſprüche angenehm ſeyn, weil das vernünftige Zweifeln an den Meynungen groſser Aerzte zulezt Ueberzeugung gewährt, in keinem Fall ihre Miſsbilligung erregen kann. Selbſt Herr *Wichmann* läugnet, wie man bey genauer Durchleſung ſeiner merkwürdigen Abhandlung im 2ten Bande der Diagnoſtik findet, das ſchwere Zahnen nicht ganz, er ſchränket nur die *Häufigkeit* deſſelben ein. Der Ausdruck Nichtexiſtenz ſoll alſo wohl nur das ſeltene der Fälle anzeigen,

und nun mufs der gröfste Theil der practifch-denkenden Aerzte fchon näher dem Hrn. Wichmann feyn. Allgemeinheit der Behauptung in unferer Erfahrungskunft ift übrigens fo unficher, dafs man immer fürchten mufs, man werde neue Blätter im Buch der Natur aufdecken, worauf Etwas gefchrieben fteht, was nicht in Reih und Glied der alten Beobachtung pafst, ob gleich kein Blatt das andere widerlegen kann. Ich will aus meinen Tagebüchern hier einen auffallenden Fall darlegen, woraus hoffentlich ein geringer *Beytrag* zur Berichtigung über diefe ftreitige Materie erwachfen wird.

Der ein- und ein halb Jahr alte Sohn des Mühlenmeifter *Wiefenthals* hiefelbft, gefunder Conftitution, hatte im Auguft diefes Jahres die Blattern, und kurz darauf die Röthein, erftere mit Nachfchwärung wegen verfäumter Ausleerungen, die zweyten wegen plötzlichen Einathmen fehr kalter Luft und übler Diät mit Gefahr eines heftigen Steckfluffes und Erftickung überftanden, und ward hierauf Ausgangs Oktober 1795 mit Erbrechen und Durchfall ohne Fieberbewegungen befallen. Am 2ten Nov. ward ich gerufen; das Kind brach nichts als Speifen aus. Das Zahnfleifch war roth, heifs, und ein heftiger Huften und ftarker Speichelfluss zugegen. Rec. *Aq. Chamomill., Menth. crifp. S. V.* aa. ℥j. *Laud. liqd. Syd.* gtt. xv. *Anim. Rhei* ℈ij. *Magnef. Sal. amar.* gr. xvj. M. D. S. Alle 2 Stunden einen

Thee-

Theelöffel voll. Am 3ten. Nachlafs der Zufälle nur einmal Erbrechen. Am 4ten. Heftiges Erbrechen und viele wäfsrige Stühle, viel Durft, häufiger fchneller Puls, trübe Augen, abwechfelnde Hitze, hart aufgetriebener Unterleib, heftiger trockener Huften. Mittel: öftere Einreibung des Unterleibes mit *Ungt. Alth.* ℥ij. *Laud. liqd. Sydh.* ʒß. *Camph.* gr. x. *Spir. Sal. ammon. vol.* ʒj. Klyftire von Hafergrütze. Am 5ten. Klyftire bleiben zurück, zweymaliges Erbrechen, geringe Hitze, wenig Huften. 6ten und 7ten wenig Erbrechen, den 8ten grofser Durft und gleich Erbrechen, fo bald der Kranke Etwas trank. Unterleib weich und zufammengefallen, nach vorhergegangenen fehr wäfsrigen und häufigen Stühlen. Zahnfleifch und Gaumen waren wenig gefchwollen, und drey Schneidezähne ragten mit den Spitzen hervor; zwey andere konnte man deutlich fühlen, und das Kind fchrie jedesmal heftig, wenn man diefe Stellen berührte; die Augen fehr gläfern und trübe, fehr kleiner, weicher, fchneller, und faft unfühlbarer Puls, ftarke brennende Hitze: Rec. *Aq. Chamomill. Menth. S. V. aa.* ʒi. *Nitr. depur. Magn. Sal. amar. aa.* ʒj. *Mell com.* ʒx. *Laud. liqd. Sydh.* gtt. xviij. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Theelöffel voll. Den 9ten. Erbrechen und Durft felten, zwey feite Stühle, einige Stunden Schlaf, und fo ftarkes Speicheln während deffelben, dafs ein grofses Tuch ganz nafs

davon

davon war. Kleiner, geringer, ſeltener Puls, Kälte der Gliedmaſsen: Mittel dieſelben. Den 11ten. Erbrechen und Durſt, um Mitternacht am ſtärkſten; viele wäſsrige Stühle, abwechſelnder Schlaf, Unterleib weich. Den 13ten. Groſse Unruhe geſtern und heute, ein Augenzahn war wieder durchgebrochen, kein Erbrechen, aber viel grüner Abgang durch den Anum. Die Augen thränen und eitern ſehr: Mittel dieſelben. Wegen Abhaltungen ſahe ich das Kind am 17ten erſt wieder. Seit dem 15ten ein ſtarkes *Oedema* des *Geſichts* und *Kopfs*, daſs die Augen ganz geſchloſsen waren. Brennen des Geſichts, keine Röthe. Man ſahe nun auch den 5ten (es war auch ein Hundes Zahn) durchgebrochen. Einige harte Stühle, Puls faſt natürlich. Speicheln nicht mehr ſo ſtark; Geſchwulſt beyder Füſse; gelinde Ausdünſtung, aber heftiger Huſten, und viele grüne Materie flofs aus der Naſe. Keine Fieberanfälle: Rec. *Aq. Chamomill. Menth. S. V. aa.* ℥j. *Roob. Junip.* ℈j. *Sal. mir. Gl.* ʒß. *Liq. a. m. H.* gtt. xiii. *Syr. e Cichoreo c. Rheo* ʒj. M. D. S. Alle 3 Stunden einen Löffel voll. Am 21ſten waren alle Zufälle verſchwunden, und die Geſchwulſt des Geſichts war nur noch geringe. Hitze im Munde und Speicheln war nicht mehr, täglich zwey feſte Sedes. Das Kind verlangte nach Speiſen; ſo beſſerte es ſich täglich, und Ende des Novembers fand ich es ganz hergeſtellt.

Man

Man wird hoffentlich nicht in Abrede ſeyn, daſs in dieſem Fall, auſſer den anehmbaren gaſtriſchen und vielleicht einen rheumatiſchen, oder auch, wenn man ſehr genau geben wollte, noch möglich übriggebliebener Blattern- oder Röthelnſchärfe, wovon doch aber nichts mehr bey Entſtehung dieſer Krankheit zu ſpüren war, ein Reiz in dem Gaumen vorhanden war, der ſowohl idiopathiſch oder durch Mitleidenheit (*ſympathiſch*) die vorſtehenden Zufälle dieſer Krankheit bewirkte, und hier iſt gewiſs ein ähnlicher Fall, von dem Hr. *Wichmann* im 2 Band S. 22. ſeiner Diagnoſtik, nachdem er ſich über das beſonders auffallende ſichtbare und fühlbare am Geſichte und Kiefer geäuſsert hat, ſagt: „dann erſt in ſo ſeltnen Fällen nehme man eine groſse Zahnarbeit oder wirkliche Krankheit an.„ Auch hier waren Augenzähne mit im Spiel, von welchen Hr. *Wichmann* äuſsert, daſs, wenn die herrſchende Pathologie gegründet ſeyn ſollte, man die Röthe u. ſ. w. an ihnen vorzüglich bemerken müſste. Ich muſs frey geſtehen, daſs ich dies nicht ſelten beobachtet habe; aber überhaupt iſt mir nie ein Fall ſo auffallend geweſen, als der hier mitgetheilte. Das Befühlen war dem Kinde äuſserſt unangenehm, ſo daſs es durch Geſchrey Schmerz äuſserte, und ſicher würde es den Ort deſſelben angezeigt haben, hätte es nur ſich verſtändlich machen können. Es iſt übrigens richtig, daſs öfters mehrere Zähne zugleich

gleich ausbrechen, ohne dafs man sonderliche Zeichen des Ausbruchs, noch Unruhe, Fieber, Hitze im Munde u. s. w. bemerkte, oder nur im geringen Grad. Der Unterschied dieses verschiedenen Verhaltens liegt in mancherley Ursachen, welche Hr. Prof. *Hecker* im 1sten Stück des Archivs *für pathologische Anatomie* S. 100. sehr gut angegeben hat; und sicher ist es, dafs, wenn keine entfernten oder gelegentlichen krankmachenden Ursachen auf die Zahnnerven wirken, man den Zahnausbruch gelinder beobachten wird. Krankheitsursachen aber wirken *sympathisch* auf dieses so einfache Naturentwicklungsgeschäft, und verändern es dadurch zur Krankheit durch krankhafte Afficirung der Sensibilität und Irritabilität, eben so wie das einfache und ganz und gar nicht als Krankheit anzusehende Geschäft der monatlichen Blutausleerung der Weiber, so bald es nicht durch ausserordentliche Reize gestört oder abgeändert, so einfach und ohne alle Zufälle zu Stande gebracht wird, dafs gesunde Mädchen sich nicht übler als gesunde Kinder beym Zahnausbruch befinden, und so wie im Gegenfall bey beyden, welche mehr oder weniger dabey leiden, krankhafte Irritabilität und Sensibilität mit im Spiel ist.

Im Grunde ist dies Geschäft weit einfacher, als sich viele Anatomen vorstellen, und die Geschichte der Erscheinungen ist bekannt genug.

Die

Die Idee, dafs der Zahn das Zahnfleifch zerreifse, und alfo eine widernatürliche Oeffnung mache, ift wenig gegründet. Wenn ein Zahn zum Vorfchein kommen foll, fo entfteht in dem Alveolus, worinn er eingefchachtelt ift, ein ftärkerer Zufluls von dem Reiz nach der Beftimmung diefes Organenentwickelungsgefchäfts der Kinder. Die Säfte dehnen daher die Zahnhölen aus. Hat dies feine höchften Stufen erreichet, fo geben fich die Wände der Hölen mehr auseinander, dies aber nicht eher, als bis alle entzündliche Spannung nachgelaffen hat. Das um den Alveolus befindliche Zahnfleifch wird ebenfalls entwickelt, fenkt fich zu beyden Seiten des Zahns, fo, dafs diefer nun zum Vorfchein kömmt. Es ift daher ein irriger Schlufs aus obigen Erfcheinungen, wenn man annimmt, der Zahn durchbore das Zahnfleifch. Eigentlich fenkt es fich nur, und fo fcheinet der Zahn länger zu werden.

Im nicht kränklichen Zuftand ift das Zahnfleifch wenig empfindlich; denn richtig fagt Hr. Hofmed. *Wichmann:* dafs die Kinder darauf beifsen, ohne Gefühl zu äufsern u. f. w. Wirken aber, wie in obiger Gefchichte S. 2. beträchtliche bekannte oder unbekannte Reize darauf, fo wird es in einen gewifsen Zuftand von Spannung und Entzündung verfezt (wie bey flechfenartigen Häuten, welche im gefunden Zuftande gar keine Empfindlichkeit, wohl aber im

entgegengeſezten, äuſseern) und nun entſtehen die ſympathiſchen Wirkungen auf nahe und entfernte Theile, welche jene bekannten gehörig zu würdigenden, nie ganz zu läugnenden oder zu verwerfenden Symptome hervorbringen, die aber freylich nicht immer vom Zahnen herrühren. Es kömmt hier ganz auf die Erkenntniſs der Urſachen in individuellen Fällen an, und hiernach ſcheinet Herr *Wichmann* zu weit zu gehen, wenn er das Speicheln u. ſ. w. immer andern Urſachen und nie dem Zahnreiz zuſchreiben will. (Giebt es nicht Wurmzufälle ohne Würmer, aber wer wird deshalb wohl die Regel der beſtimmten, ſo oft beſtätigten, Wurmzufälle und die eigenen Zeichen der Exiſtenz der Würmer läugnen?) Im Fall nun mehrere, beſonders Hunds- und Backenzähne in ihrem natürlichen Entwickelungsgeſchäft begriffen ſind, und nun durch Krankheitsurſachen die Nerven dieſer Zähne adficirt werden, muſs dies nicht die beträchtlichſten Wirkungen und ein groſses Zahnleiden hervorbringen? — Und müſsen nicht wichtige auffallende Erſcheinungen in entfernten und nahe gelegenen Theilen daher entſtehen? — Immer ſind dieſe Zufälle nicht die nemlichen; dies rührt von beſondern, in der eigenen Anlage des Kindes gegründeten Urſachen her, welche wir in der That nicht kennen, aber eine oder mehrere derſelben ſind gewiſs *dann* immer vorhanden. Jezt erlaube

laube man mir die Zufälle des ſchweren Zahnens und ihre Urſachen zu würdigen, und den Verſuch, den Zuſammenhang derſelben, nebſt dem Antheil der eigentlichen Zahnarbeit deutlich zu machen:

Ich bin vorzüglich der Meynung, daſs die Zahnarbeit unter den ſympathiſchen, vorzüglich durch *Abdominalreize* erſchweret, und nach ihrer Wichtigkeit oder der gröſsern Empfindlichkeit des Kindes auch tödlich werden kann. Eine andere Miturſache iſt der Einfluſs der *epidemiſchen* ſchleimigten galligten und entzündlichen *Conſtitution*. Beyde erhöhen, beſonders bey übler Behandlung und Vermehrung der Unterleibsurſachen, durch ſchlechte Diät, die gröſsere Senſibilität des ganzen Nervenſyſtems, und alles wirkt dahin, den Reiz zu vermehren; daher ein ganzes Heer theils *idiopathiſcher*, theils *ſympathiſcher* und *ſymptomatiſcher* Zufälle. Die Conſtitution des Körpers ändert die Beſchaffenheit der Zufälle ab. Schlaffe Körper leiden daher nicht ſo ſehr in der Regel als ſtraffe irritable. Viele Kinder kommen daher ſehr leicht blos mit rothen Augen, geringem Durchfall u. ſ. w. davon.

In der oben erzehlten Geſchichte war das *heftige Erbrechen* ſympathiſch vom Zahnreiz auf den Magen entſtanden, beſonders weil mehrere

Zähne zugleich hervorbrechen wollten. Im Anfang ward zwar etwas Galle und Schleim ausgeworfen, aber viel zu unbedeutend, um es als Urſache annehmen zu können. Die *Verſtopfung des Leibes* dabey war blos Wirkung des umgekehrten *motus periſtalticus*. Der Nervenreiz hatte den Magen ſo irritabel gemacht, daſs ſelbſt das Getränk alsbald wieder ausgeſtoſsen wurde. Des Morgens war das Erbrechen, und zwar ohne Anſtrengung, am häufigſten, aus dem oft wiederholten Reiz zu erklären! — Warum aber eigentlich dieſer Conſenſus der Zähne mit dem Magen und Unterleib am auffallendſten iſt, läſst ſich aus der gröſsern Nervenmenge einſehen. Daſs auch das Gehirn ſtark angegriffen wurde, ſieht man aus dem entſtellten, trüben, gläſernen, nicht wohl zu beſchreibenden Auge, und die Wirkung dieſes Symptoma ſymptomatum war die vermehrte Abſonderung der Thränendrüſen. Die Sympathie zwiſchen Gehirn und Magen war wechſelſeitig, und hieraus gehet die Heftigkeit des Reizes hervor, deſſen Wirkung die faſt den ganzen Verlauf hindurch dauernde Agrypnie. (Nicht am unrechten Ort vielleicht hier die Frage: warum kam zu dieſem heftigen Unterleibsreiz und Erbrechen kein *Singultus?* was hier ſonſt ſo gewöhnlich iſt. Höchſtwahrſcheinlich daher, weil der Magen ſympatiſch nicht idiopatiſch durch Krampf oder Inflammation hier adficirt wurde;

würde; einen neuen Grund der *Abweſenheit* wichtiger Localreize des Unterleibs.)

Der faſt unauslöſchliche *Durſt* trieb das Kind an, mehrere Maaſs Waſſer den Tag über zu verſchlucken; in Hinſicht ſeines Körpers und Alters eine ungewöhnliche Menge: ein klarer Beweiſs des heftigen Nervenleidens, des leicht entzündeten Zuſtandes der innern Fläche des Schlundes und Magenmundes, woraus dunkele Vorſtellung von Anfeuchtung zum Erſatz der verlohrnen Feuchtigkeiten entſteht.

Die Spannung des Unterleibs hob der *Durchfall*, wodurch zwar am erſten und zweyten Tage Schleim als Wirkung unverdaueter Stoffe, weil man das Kind unſchicklich nach kurz überſtandenen Rötheln entwöhnt hatte, aber doch gleich darauf durch den Reiz hingelockt, veränderte viele *wäſsrige* Feuchtigkeit *ruhrartig* ausgeleert wurde, woraus die grüne Farbe der veränderten Blaſengalle zu erklären iſt. Nicht immer folgen Krämpfe auf dieſe Beſchaffenheit der Galle, aber der Durchfall kann erſchöpfend werden, wenn er zu lange dauert.

Aus der nemlichen allgemeinen Urſache des Reizes auch der *kleine harte*, oft *unzählbare*, bey zunehmender Entkräftung aber weiche, ſchwache, und in manchen Fällen wohl gar *ſeltene Puls*. Der *Erſte* zeigt die Allgemeinheit der Heftigkeit des Reizes des Herzens und der Arterien; der *Andere* die anfangende Unterdrückung der

Nervenverrichtungen des Gehirns, und oft den nahen *Nervenſchlag*, beſonders wenn kalte Extremitäten und Verminderung des Empfindungsvermögens hinzukommen, und die Unordnung im Nervenſyſtem iſt um ſo gröſser, je mehr der Schlag der Arterien ausſetzend und auf alle Art ſchleunig verändert wird. Es iſt aber nur in Betracht und Correſpondenz der übrigen Zufälle merkwürdig, wenn alles übrige aber gut iſt, nicht immer gefährlich.

Der Abgang des wäſsrigen *Urins* war natürlich aus der groſsen Menge des Getränks, ſo wie, inſoferne die Flüſsigkeit faſt unaufhaltſam unwillkührlich (incontinentia) ausfloſs, von einer temporellen Lähmung der Blaſe und der Muskeln derſelben entſtanden, ſo wie überhaupt der ganze Vorgang zeigte, wie ſehr ſolche Reize Secretionen ſtören, wenn es an der nöthigen Ruhe in den Organen fehlt. Geſellt ſich noch ein heftiger *Huſten* hinzu, ſo müſsen alle Zufälle um ſo ſchlimmer dadurch werden. Der trockene Huſten zeigte hier an, daſs auch hier kein grober Stoff in den Lungen noch im Magen vorhanden war, weil er ſonſt gewiſs durch die häufigen Ausleerungen würde gehoben worden ſeyn. Am Abend in den Fieberverſchlimmerungen war er am heftigſten; und oft habe ich ihn bey zu langer Dauer und ungemildert in Steckfluſs als eine Folge des gelähmten, durch die lange Dauer des Reizes ertödteten Nerven-

Nervenvermögens der Bruſtgefäſse mit Zunahme der Hinderniſse im Reſorbtionsgeſchäfte und der daher erfolgten Anhäufung der Säfte, alſo in Erſtickung ausarten geſehen.

Das ſtarke *Speicheln*, welches aus dem anhaltenden und lang fortgeſezten Reiz auf die Speicheldrüſen von dieſer mechaniſchen Urſach theils aus dem Nervenreiz reſultirt, muſs ich hier etwas näher betrachten, weil ein berühmter Schriftſteller, Hr. Prof. *Hecker* in Erfurt, daraus die vorzüglichen heftigen Zufälle der Zahnkrankheit hergeleitet hat. (Archiv für *pathologiſche Anatomie* 1 Heft S. 104. u. f.) Hr. *H.* behauptet, aus manchen pathologiſchen analogiſchen Gründen, vorzüglich aus der Anſteckungsfähigkeit und der giftartigen Eigenſchaft des Speichels bey der Hydrophobie, welche man auch gar oft bey dem ſchweren Zahnen bemerket habe: daſs der Speichel hier in eine thieriſche giftartige Feuchtigkeit verwandelt werde, und leitet aus dem Verſchlucken deſſelben den Huſten, das Röcheln, die Anſammlung des Schleims auf der Bruſt, Erſtickung, Durchfall, Ruhr, Epilepſie, Entzündung der Harnröhre, Tripper u. ſ. w. her. So ſehr aber auch immer dieſe giftartige Eigenſchaft des Speichels durch anderweitige Erſcheinungen beſtätigt iſt, ſo ſcheint mir doch der Zahnreiz auch das Seinige vorzüglich als ſympathiſche Wirkung *directe* auf die verſchiedene Theile das meiſte zu thun; denn es giebt Fälle,

wo man dieſen heftigen Speichelfluſs bey übrigens wichtigen Zahnkrankheitszufällen nicht bemerkt, und dieſer Mangel ſcheint dann, wenn der Reiz heftig iſt, von krampfigter inflammatoriſcher Beſchaffenheit der Speicheldrüſenausgänge herzuruhren; daher denn auch im Nachlaſs der Inflammationsperiode der Speichel deſto ſtärker, gewiſs mit Erleichterung aller Zufälle aus Nachlaſs ihrer allgemeinen Urſach zu fliefsen pflegt; welche Erſcheinung aber Hr. *H.* nicht der Verminderung der krampfigten und inflammatoriſchen, ſondern dem groſsen Abgang des Speichelfluſses, den nachher der Durchfall und das Erbrechen mildern, zuſchreibt. Dieſer Speichelfluſs iſt alſo als Symptoma ſymptomatum anzuſehen, und ſo wie *John Hunter* mit Recht behauptet: daſs die ausfliefsende Materie des veneriſchen Reizes nichts mehr zur Anſteckung auf bereits adficirte Theile wirken könne, ſo iſt es auch der Fall, daſs der Speichel wenigſtens die Theile des Mundes nicht mehr reizen werde, obgleich dies im Darmkanal nicht zu läugnen iſt. — Die Aehnlichkeit mit der Hydrophobie iſt ganz richtig, aber die Hydrophobia ſpontanea, welche bey dem Zahnen entſteht, iſt eben ſo gut Nervenzufall, als es die Epilepſie u. ſ. w. iſt. Bey der Symptomatica rührt das Uebel von einem ſpecifiſchen, in dem Körper des Hundes, wo nicht erzeugten, doch ausgearbeiteten Anſteckungsſtoff her, und ſezt alſo immer

eine

eine Urſach von auſſen zum voraus, welche auf die giftartige Eigenſchaft des Speichels beym Zahnen nicht eigentlich paſst. Die Eroſionen des Darmkanals bey der Section der am Zahnen und an der Hundswuth verſtorbenen Menſchen und Thiere laſſen ſich ebenfalls vom Nervenreiz und dem ſcharfgewordenen Liquor gaſtricus und entericus erklären, ohne daſs man dieſem Safte deswegen eine giftartige Eigenſchaft beylegen darf, und es iſt leicht, aus obigen Geſagten, über die Heftigkeit des Inflammationszuſtandes dem Nachlaſs und Correſpondenz mit der vermehrten oder unterdrückten Excretion, den Vorgang der Geſchäfte zu erklären.

Das auffallend merkwürdige Symptom war das *Oedema* des Kopfes, das ſich zulezt von oben zu den Füſsen und dem ganzen Körper hin erſtreckte, als ſpätere Wirkung der nun faſt ganz verſchwundenen übrigen Symptome, beſonders der heftigen Ausleerungen, namentlich des Speichels; und die Schwäche des lymphatiſchen Syſtems, und neue Anſammlung von Lymphe iſt aus dem enormen Ausfluſs lymphatiſcher Säfte ſehr erklärbar; ſo wie dieſes Oedema es vorzüglich klar macht, daſs ein heftiger Reiz in den Nerven des Kopfs ſtatt gehabt haben müſse, und ich glaube, daſs es blos aus Mangel an Aufmerkſamkeit oder Geringſchätzung nicht beſchrieben wird. Dieſe temporelle Lähmung der lymphatiſchen Gefäſse erſtreckt ſich auch auf die *Venen*,

und es ist im Grund hier der nemliche Fall, wie nach heftigen rheumatischen Zahnschmerzen, wo Geschwulst der Backen und des Zahnfleisches, und nach arthritischen Gelenkschmerzen und Rheumatismen ohne äusserliche inflammatorische Geschwulst nicht selten Oedema entstehen: alles Wirkung einer und eben derselben Ursach, nur in verschiedenen Theilen, und des *allgemeinen* oder *partiellen* Nervenleidens.

Die Schriftsteller haben ausserdem noch eine Menge Symptome beobachtet, darunter einige geringer, andere wichtiger, sämtliche aber nicht aus der Acht zu lassen sind. In wiefern sie in besondern Fällen Wirkung der Zahnarbeit sind, oder nicht sind, muss sich aus dem Zusammenhang der Krankheitsgeschichte, und dem Verhältnis der Symptomen untereinander ergeben. Findet man daher, dass Kinder oft die Hand in den Mund stecken, Röthe der Wangen, Begierde auf harte Körper, und die Brustwarzen zu beissen, was sie sonst nicht thun, und sie plötzlich wieder fahren lassen; dass sie im Schlaf oft aufschrecken; dass grüne Excremente abgehen, Halsdrüsen und Mandeln anschwellen, Zuckungen, schlagflüssige Zufälle u. s. w. hinzukommen, so zeigt hier zwar jedes einzelne Symptom nicht auf schweres Zahnen, aber doch ist die Wahrscheinlichkeit dafür sehr gross, wenn sich die meisten oder alle Zufälle hier vereinigen; und ich sehe keinen triftigen Grund, hier

an

an etwas anders denken zu wollen, wenn man überdem nach unzähligen Beobachtungen doch geradezu auf eine Krankheit geführt wird, deren Symptomen man schwerlich in *dieser Verbindung anderswo*, und von andern Ursachen auffinden möchte. Wie sollte man die Krankheit benennen, welche dies Gefolge und diesen Zusammenhang dieser Symptomen bey sich führet? Ich weiss keinen andern Namen, als Zahnkrankheit dafür. Würmer, rhevmatische Schärfe u. s. w. können manche dieser Zufälle erregen, aber auch sie so im Zusammenhang hervorbringen? daran zweifle ich.

Ueberhaupt läfst sich schwerlich andern immer der zureichende Grund angeben, noch weniger schriftlich darlegen, warum uns *practische* Gefühle und *eigen* erworbene Ideen bewegen, uns für diese und keine andere Ursach und Krankheit im *individuellen* Fall zu bestimmen, weil die practische Selbsterkenntnifs so oft auf dunkeln Vorstellungen beruht, welche man nicht weiter entziffern kann, die aber für den Beobachter oft so triftig sind, dafs er nicht davon abgehen mag. (Hieraus, beyläufig gesagt, läfst sich auch die häufige Uneinigkeit bey Consultationen erklären, wenn ein Jeder ehrlich zu Werke geht. Dies liegt in der Natur der Kunst und im denkenden Subject, und wird schwerlich je anders werden.)

Dia-

Diagnoſtiſch deutliche Zeichen, die gegen allen Widerſpruch geſichert wären, giebt es *überall* nicht, und iſt irgendwo Glaubensfreyheit als Vorzug des Arztes ſchäzbar, ſo iſt es juſt in ſolchen Fallen.

Nach meiner Ueberzeugung halte ich alſo die obige vorgelegte und beleuchtete Geſchichte für ein ſchweres Zahnen; mir ſcheint dies harmoniſch daraus, ſo weit die Betrachtung zu meinem Zweck dient, hervorzugehen. Die Zufälle lieſsen nach dem Durchbruch der Zähne nach, und verloren ſich allmählich, ohne daſs eine weitere Krankheitsurſache zum Vorſchein kam, und die Kur, von der ich nachher ſprechen werde, beſtätigte dies alles. Nicht immer aber wird eine heftige Zahnarbeit ſo gut ablaufen, und ſo wahr es auch iſt, wenn Hr. *Wichmann* behauptet: daſs man oft die wahre Urſache überſehe, und im üblen Ausgangsfall alles auf den nicht herausgekommenen Zahn ſchiebe, ſo kann man doch in vielen Fällen wirklich oft keine andere Urſache des Todes, nicht ſowohl die des nicht erfolgten Durchbruches, ſondern vielmehr die Heftigkeit des allgemeinen Nervenreizes auf die ganze Maſchine und den Nervenſchlag, als Wirkung davon auffinden. Eben ſo wenig laſſen ſich die üblen, obgleich ſeltenen, oft unheilbaren Folgen dieſes Reizes, als Blindheit, Taubheit, Eitergeſchwüre und Zerſtörung der Gaumen läugnen. Um ſo eher muſs dies eintreten,

wenn

wenn andere wichtige Complicationen zugleich vorhanden sind; als Vollblütigkeit, sehr empfindliches Nervensystem, viel scharfer Unrath in den ersten Wegen, vorhergegangene und noch gegenwärtige Krankheiten, als Blattern, Rötheln, Scharlachfieber u. dgl. Der Todt erfolgt unter Zuckungen als nächste Wirkung des heftigen Reizes, und *Stoll* behauptet sogar: dass Zweydrittel der Kinder am schweren Zahnen sterben, welches aber wohl zu übertrieben ist.

Dass das Uebel tödlich seyn werde, lässt sich schliessen aus 1) der lang ununterbrochenen Dauer der Zufälle, 2) wenn viele Zähne zugleich hervorbrechen, und die Kräfte dem Reiz unterliegen. 3) Aus deren Verminderung und beträchtlichen Abnahme der thierischen Verrichtungen, der Erschöpfung, besonders der beständigen Schlaflosigkeit. 4) Wenn andere Krankheiten z. B. Wurmreiz, das Uebel vermehren, aus den eigenen Zeichen z. B. der grossen Erweiterung und Lähmung der Pupille. 5) Aus der Abnahme der Lebensverrichtungen, dem schwachen, seltenen, oder sehr geschwinden aussetzenden Puls, den starken Schweissen, der Lähmung der Extremitäten, dem unwillkührlichen Abgang der Excrementen, des Urins, als Zeichen der allgemeinen Auflösung.

Bey

Bey der Kur kommt es überhaupt auf Stillung des Reizes an, und zwar nemlich 1) auf Entfernung der gelegentlichen Urſachen, welche den Reiz unterhalten, oder vermehren 2) auf directe Beſänftigung des Nervenſyſtems.

Die erſte Indication iſt oft die vorzüglichſte und involvirt gemeiniglich die andere, inſofern dadurch Spannungen vermindert, das Durchbrechen der Zähne erleichtert wird, und es iſt nicht ſo ſehr auf Beſänftigung des Nervenleidens zu rechnen, ſo lange die gelegentliche Urſach bleibt. Oft, wie auch in dem obigen Fall geſchehen muſste, iſt die Verbindung beyder Methoden heilſam. Man ſucht demnach

ad 1. a) die gelegentlichen Reize des Darmkanals.
b) die Entzündungsanlage
c) den Andrang nach den leidenden Theilen
ad 2. d) die groſse Nervenempfindlichkeit zu heben.

ad a. 1) *Brechmittel.* Alles kömmt darauf an, den Stoff aus den erſten Wegen ſobald als möglich zu entfernen. Im Fall er nach oben drängt, ſind dieſe Mittel am vorzüglichſten und ſchnellſten wirkſam, nur da, wie in obiger Geſchichte der Fall war, ſchädlich, wo ſchon ein heftiges Erbrechen ſtatt hat. Es giebt keine gefährli-

fährlichere Regel, als: Brechen wird durch Erbrechen geſtillt. Gewöhnlich iſt auch das idiopatiſche Erbrechen unbedeutend; dem ſympatiſchen muſs im Gegentheil möglichſt entgegengegangen werden, da hier ein blos nervöſer Reiz auf die Wände des Magens ſtatt hat, und das Gehirn ſo ſehr leidet. Es entkräftet ausnehmend, und kann plötzliche Apoplexien hervorbringen. Beſſer ſind

2) *Klyſtire.* Sie befördern den Stoff nach unten, beſänftigen und leeren den Darmkanal aus, beſonders erweichende. Im Fall auch nicht der grüne Abgang primitive Urſach ſeyn ſollte, ſo wirkt er doch als Reiz, und ſeine Entfernung muſs gelinde bewirkt werden. Es kommt hier ganz auf die Heftigkeit des Reizes an. Der Abgang verändert die Farbe oft als Wirkung des verſchiedentlich modificirten Zahnreizes auf den Darmkanal, und die Gallen- und Lebergefäſse. Hiernach und nach den Leibſchmerzen, Verſtopfung, Krämpfen richtet ſich auch die Wiederholung derſelben.

3) Gelinde, ausleerende, verbeſſernde, krampfſtillende, einwickelnde, kühlende, den Stoff nach nnten befördernde innerliche *Mittel*; alles Reizende, ſcharf zuſammenziehende muſs vermieden werden. Die angegebene Formeln im obigen Fall aus *Aq. Menth. Syr. Cichor. c. Rheo etc.* ſind hier ſehr heilſam, weil ſie mehrere Indicationen

tionen erfüllen *). Hier paſst alſo keine Rhabarber in Subſtanz, keine Jalappe u. ſ. w. Dieſe oder ähnliche Mittel müſsen den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch fortgeſetzet werden, wenn man Grund hat, vielen heimlichen verſteckten

*) Dies iſt freylich Manchem viel zu zuſammengeſetzt gewirkt; aber die Betrachtung der Verbindung von Zufällen und der verſchiedenen Abſichten, welche hier erreichet werden ſollen, rechtfertigen die Zuſammenſetzung der Mittel. Hier eins oder höchſtens zwey Mittel geben, hieſse ohne Grund eigenſinnig ſeyn, und die Krankheit vernachläſsigen. Ich bin daher mit Hrn. *Hahnemann* nicht einerley Meynung. Vereinfachung kann auch übertrieben werden. Man ſagt zwar: die Natur verfährt einfach, und der Arzt muſs nachahmend ihr zur Beförderung ihrer Zwecke behülflich ſeyn; ſie erreicht mit Wenigem ihren Zweck u. ſ. w. Aber ſie gewährt auch ſo verſchiedene Reſultate in ihren Wirkungen, wirkt gewöhnlich nicht immer nach unſerer Vorſtellung vom Einfachen, beſonders in verzärtelten verſtimmten Körpern. Hier kann ihre Wirkungsart — nicht immer einfach ſeyn. Ueberhaupt ſind ſolche abſtracte oft miſsverſtandene oder übel angewendete Ideen von gar keiner Bedeutung im wirklichen Handeln. Der Arzt muſs auch die ſogenannte Natur verſtehen. Will und muſs ſie mehrere Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke anwenden, ſo können wir nichts dawider haben. Der Arzt muſs z. B. oft klüger ſeyn, als die miſsverſtandene Stahlſche Natur mancher Lehrer, ſonſt zerſtört er, wenn er heilen will.

ſteckten Stoff zu vermuthen. Daſs dies der Fall ſey, lehret die Natur des continuirend remittirenden, oft intermittirenden Fiebers (und die Geringheit der Apyrexien) das hier beſonders von der ſtehenden Conſtitution bewirkt und unterhalten wird *). Die Verſäumung dieſer Hauptmomente und des Verlaufes macht, daſs ſo viele Zahnarbeiten ſo hartnäckig und tödlich werden. Alle angewendete Mittel helfen nichts, wenn man nicht auf die gelegentliche Miturſache des Fiebers Rückſicht nimmt.

Selbſt die heftigſte Zahnruhr wird anfänglich gewiſs noch von rohen Stoffen unterhalten, der ſo leicht bey Kindern, durch ſchlechte Diät erzeugt, lange verborgen bleiben können; wird hierauf nicht geachtet, wenigſtens nicht auf tägliche Leibesöffnung geſehen, ſo geht dies Fieber zulezt

*) Es giebt ſchwerlich Gegenden, Holland, Flandern und Italien ausgenommen, in Europa, wo das Intermittirfieber gröſsere Rollen mit ſeinen Verwandſchaften ſpielt, als hier in *Cüſtrin*, und den umliegenden Gegenden; und ich könnte Anſichten und Verwickelungen darſtellen, wie man ſie wohl ſchwerlich auf deutſchem Boden beobachtet hat. Die Urſach hiervon iſt die *beſondere* Lage des Orts, von zwey groſsen Strömen der Werthe und Oder von der einen, und von der andern Seite durch Kanäle, Graben und Moräſte umgeben, woraus immer im Frühjahr und zuweilen im Herbſt groſse Ueberſchwemmungen entſtehen.

zulezt in ein ſchleichendes auszehrendes und Muskelnſchwinden über, wobey denn oft viel von Nervenzahnfieber und ſpecifiſcher Schärfe u. ſ. w. geſprochen, vergeblich China, isländiſches Moos, Salep, Simaroube, bey dem zulezt hinzukommenden coliquativiſchen Diarrhöen, als Wirkung der Lähmung des Darmkanals, und des nun hervorbrechenden faulen Unrathes, gegeben wird, und wo dann zulezt freylich der Nervenſchlag nicht ausbleiben kann. Den Brownianern wird das allerdings nicht einleuchten, aber ſicher werden die zehrenden Schweiſse, die brennende Hitze, der heftige Durſt u. ſ. w. bey der erhitzenden reizenden Methode, welche ganz die Ausleerungen verſäumt, den Kranken ſchnell ſeinem Ende nähern. Man hat ſchon viel gewonnen, wenn man dies anhaltende remittirende Fieber in ein Intermittirfieber verwandelt, und daſs dies beym Zahnreiz geſchehen könne, hab ich oft beobachtet, ſo daſs nicht eher als nach Hebung des gelegentlichen Stoffs bey Verſchwindung der übrigen Zufälle, der Ausbruch zu Stande kam.

Geht wirklich Blut durch den Maſtdarm ab, ſo rührt dies von heftigen Reizen her, und hier iſt nichts beſſer als Hafergrütze mit Honig und etwas Opium, und äuſserlich beſänftigende krampfſtillende Umſchläge und Einreibungen. Der blutige Abgang verliehrt ſich im Verlauf der Krankheit, und macht *kein* für ſich beſtehendes

Uebel

Uebel aus. Nur unterſcheide man ſorgfältig den Fall, wenn etwa bey herrſchender Ruhrepidemie ſich dieſes Uebel hinzugeſellt, wo dann das Uebel oft tödtlich wird, und denn die beſänftigende Kurmethode im ganzen Umfange erfordert.

ad b. Bey *Entzündungsanlage*, und
ad c. dem Drang der Säfte nach dem Kopf.

Schlägt man Blutigel, Schröpfköpfe hinter die Ohren, auch ſogar V. S. vor. *Erſtere* wären auch oft heilſam, nur bey Kindern dergleichen Operationen nicht wohl auszuführen. In wie fern fremde Reize dieſen Andrang ſimuliren, ſind dieſe Ausleerungen eben ſo unnütz, als bey der falſchen Plethora das Aderlaſſen. Ja Blutigel am Zahnfleiſch vermehren bey groſser Empfindlichkeit und heftiger Entzündung den Reiz noch mehr, und ich zweifle gar ſehr, daſs man ſie wirklich oft ſo wenig als Aderläſse angewendet hat. *Schröpfköpfe* involviren dieſelbe Unbequemlichkeit, und können zu ſchwach den Reiz nicht aufheben. *Blaſenpflaſter* ſind den Andrang abzuleiten in Hinſicht der innern Urſache auch ſelten von Nutzen, und nur bey rheumatiſchen Complicationen könnten ſie nutzen. Sind ſie zu groſs, ſo kann ihr Reiz leicht nachtheilig werden. Beſſer wirkt man durch *Klyſtire*, krampfſtillende *Umſchläge* um die untern Extremitäten. Auch *Senfpflaſter* haben nur ſelten viel geleiſtet,

denn ihr Reiz ist nicht im Stande auf die entweder innerliche vorhandene gelegentliche, oder doch auf den zu weit entfernten Reiz zu wirken. Das Kapitel von den Ableitungen in der allgemeinen Therapie bedarf überhaupt grosser Einschränkungen, und ist irgendwo Theorie und Praxis mit sich uneins, so ist es bey den gewöhnlichen Lehren dieser Gegenstände, wonach manche Ideen unstatthaft und gar nicht auf Erfahrung gegründet seyn möchten. Man kommt mit allgemein kühlenden Mitteln und oft mit dem Temporisiren am weitesten, denn jene Zufälle sind Wirkungen allgemeiner Beschaffenheit, und verlieren sich bey Hebung der allgemeinen Stimmung.

ad d. Die *Nervenempfindlichkeit*, und entzündliche *krampfigte* Anlagen betreffend; ist

1) vorzüglich bey zugleich vorhandener, geringer, inflammatorischer Anlage ein *warmes Bad*, öfters wiederholt, heilsam. Es wirkt auf den ganzen Körper, besänftiget den Nervenreiz, erschlafft allgemein und befördert die Ausdünstung. Nur müssen *Bäder* früh angewendet werden, weil sie im spätern Verlauf, wenn der Zustand schon mehr dem auszehrenden sich nähert, Anlage zu starken Schweissen vorhanden ist u. s. w. die Schwäche ausnehmend vermehren, wässerige Ansammlungen im Unterleibe, und den untern Extremitäten als Wirkung des grosen Nervenleidens,

leidens, beſonders da, wo die Kur ſchon früh zu erſchlaffend war, befördern.

2) Vom *Laud. liqd. Syd.* habe ich, ſowohl innerlich als *äuſserlich* adplicirt, groſsen Nutzen geſehen; dies mäſsigt den heftigen Durchfall und die Leibſchmerzen, beſonders wenn man warme Chamillen- und Fliederblumenumſchläge zu Hülfe nimmt; auch bey Verhaltung des Urins, der Blaſengegend adplicirt, iſt es dienlich. Mit *directen* diuretiſchen Mitteln vermehrt man den Reiz. Nur die nicht angemeſsene Gabe des Mittels ſchadet; daher kommt es hier auf Rückſicht der Conſtitution, des Alters u. ſ. w. an. Eine kleine Gabe mildert ſchon die Spannungen, und es iſt dies hier das ſicherſte Mittel zum Beweiſs, daſs zuweilen purer Nervenreiz hauptſächlich das Uebel ausmache. Man ſehe aber (dies iſt ſehr wichtig) auf die Art der Beymiſchung in den Apotheken, damit nicht aus Sorgloſigkeit mehr zugetröpfelt werde, als verſchrieben wurde, wovon denn die ſchlimmſten Folgen entſtehen. Das Laudanum hemmt auch nicht die Ausleerungen in Verbindung mit andern ſchicklichen Mitteln, mäſsigt ſie nur. Die practiſche Beurtheilung verſteht aber, nicht mehr als nöthig iſt, zu geben; daher verwerfen viele Schriftſteller mit Unrecht das Opium gänzlich.

3) Die Anwendung *äuſserer kühlender* Mittel *Oxymel nitrum* auf das Zahnfleiſch, iſt von geringen Nutzen. Das *Durchſchneiden* deſſelben aber

zur Beſänftigung der Spannungen von zweifelhaften Erfolg. Die Ränder ſchwellen an, beugen ſich um, und entzünden von neuem; und eben ſo die Drüſen der nahgelegenen Theile, und man bewirkt dadurch nichts, zu dem, da die widernatürlich geſpaltenen Ränder ſich wieder zuſammenfügen, und ſo den Durchbruch der Zähne erſchweren, geſchweige, daſs im Fall mehrere zugleich durchbrechen wollen, wegen Heftigkeit des Reizes dies Mittel gar nicht anwendbar iſt!

4) Zulezt ſucht man durch gelindſtärkende Mittel und endlich durch kalte Bäder das Nervenſyſtem zu befeſtigen. Das bemerkte Oedema verſchwindet bey dem Gebrauch derſelben. Doch ſehe man auf die Rückſtände der geringen Spuren des öfters wiederkehrten heimlichen Fiebers, das bey ähnlicher wieder auflebenden Witterungsconſtitution ſich, obgleich ſo *ſchwach*, zu äuſſern pflegt, daſs man es gewöhnlich überſieht. Hieran iſt blos groſse Dispoſition caeteris paribus Schuld, welches man am beſten daraus abnimmt, daſs die meiſten Symptome fehlen, nur Fröſteln z. B. vorhanden iſt. Hier dient dann *Cortex* und *Lichen Island.* mit *Laud.* bey guter Diät, Bewegung, und Reinlichkeit des Körpers.

V.

V.

Ueber die epidemiſche Conſtitution zu Kiel, vorzüglich über die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798,

von

D. *C. F. Hargens*,
Adjunct. der mediz. Facultät zu Kiel etc.

Ruhrepidemien gehören hier in Kiel, wie in mehrern Gegenden Holſteins, ſo ſehr zu den ſeltneren überhaupt, daſs oft mehrere Dezennien vergehen, ehe es zu einer wirklichen Ruhrepidemie kommt. Um ſo eher verdient vielleicht die Ruhr, die unſere Stadt und die umliegende Gegend während des vergangenen Spätſommers heimgeſucht hat, einige Erwähnung, beſonders da ſie auswärts mehr als gewöhnliche Senſation erregt zu haben ſcheint. Wirklich wüthete dieſe Epidemie eine geraume Zeit hindurch mit einer Heftigkeit, dergleichen ſich die älteſten Leute nicht erinnern konnten, ſowohl was die Zahl und Menge der von der Krankheit ergriffenen, als was die ungewöhnliche Malignität des Uebels

ſelbſt betrift; indeſſen ſo übel, als vielleicht auswärtige, nicht wenig übertriebene Gerüchte unſere Lage geſchildert haben, (indem ſie gerne ein Nordiſches Gegenſtück zur Levantiſchen Peſt und zum Weſtindiſchen gelben Fieber daraus gedichtet hätten,) ſtand es doch noch nicht mit uns.

Schon im vorigen Herbſte 1797 hatten wir, da wir (ſeit beynahe 40 Jahren glücklich verſchont) nichts von Ruhr fürchteten, gleichſam ein leichtes Vorzeichen von dem wahrgenommen, was über uns in dieſem Jahr ſo ſchwer verhängt war. Es äuſserten ſich nemlich ſchon damals, ſowohl in der Stadt, als auf dem Lande, nicht wenig Ruhren, die freylich durch die allgemein rheumatiſche Conſtitution des ganzen Jahrs 1797 nur zu ſehr begünſtigt und gleichſam herbeygeführt worden waren. Der Winter von 1796 auf 97 war feucht, im Ganzen nicht kalt, und gleichwohl durch viele nordweſtliche Stürme für das Gefühl ſehr empfindlich geweſen. Ihm folgte ein naſskalter Frühling mit häufigen Nebeln; auch der Anfang des Sommers war im Allgemeinen mehr kühl als warm, und zugleich mehrentheils feucht. Durch dieſe Luftbeſchaffenheit und concurrirenden Umſtände überhaupt hatte ſich allgemeine rheumatiſch-catarrhaliſche Conſtitution, und zwar häufig mit ſehr zäher Verſchleimung und einem entſchiedenen Hange zum Nervöſen, erzeugt, welche zum Theil die

hart-

hartnäckigſten Krankheiten hervorbrachte. Es herrſchten z. B. in den Wintermonaten viele, ſehr bösartige, ſchleimig-nervöſe Fieber, (zum Theil von der acuteſten Art) falſche rheumatiſche Pleureſien, chroniſche Augenentzündungen, nicht ſelten auch die bekannte Ophthalmia neonatorum, und häufige Gliederſchmerzen; ſpäterhin im Frühling mancherley Bruſtbeſchwerden, Krampfaſthmen, Krampfhuſten u. ſ. w. Unter einer ungewöhnlichen Menge von Kinderkrankheiten aller Art in dieſem Jahr, vorzüglich aber exanthematiſcher, catarrhaliſcher und ſpasmodiſcher Art, zeichnete ſich beſonders eine ſehr ausgebreitete, ächte, *Keichhuſtenepidemie* aus, welche, nachdem ſie uns ſeit 6 bis 7 Jahren verſchont hatte, jezt mit ihrer ganzen, bekannten Hartnäckigkeit und Malignität, faſt ein volles halbes Jahr anhielt, und Kinder von jedem Alter, ſelbſt bis zum 16ten Jahr hinauf, ergriff. Die bey Kindern hier beſonders häufig vorhandenen zähen Schleimanhäufungen, mit harten, dicken Leibe und Atrophie, die faſt endemiſchen Wurmvorräthe, häufige ſcrophulöſe Anlage, groſse Dispoſition zu Ausſchlägen u. ſ. w. trugen nicht wenig dazu bey, dieſe Epidemie, wenigſtens in der Zeit ihrer Höhe, ziemlich bösartig zu machen. Wo dieſer Huſten einmal recht gefaſst hatte, wich er faſt nie unter 8 bis 10 Wochen, und gewöhnlich noch langſamer, ſo daſs leider nur zu oft die Beſtätigung einer

hier curſirenden Volksmeynung eintraf, daſs nemlich der Keichhuſten 9-Wochen zunehme und 9 Wochen lang wieder abnehme. Säuglinge befiel er nur ſelten; am meiſten Kinder zwiſchen dem erſten und fünften Jahr; weibliche im Ganzen mehr, als die männlichen; jüngere (beſonders während der Zahnentwickelung) ſchlimmer als ältere Kinder. — Brechmittel waren vom gröſsten Nutzen; ſie erhielten ſich völlig in ihrem alten Credit. Frühe gegeben, konnten ſie oft die Krankheit im erſten Entſtehen, und gleichſam mit der Wurzel ausrotten; wenigſtens ward durch frühes und mehrmals wiederholtes künſtliches Erbrechen die ganze Krankheit immer merklich zum Guten umgeſtimmt, ſowohl was die Quantität, als was die Qualität der Paroxysmen betrifft. Verſtändigere Kinder freuten ſich nicht ſelten zur Wiederholung des Brechmittels, indem ſie ſich dadurch merklicher leichter fühlten; die Kleineren ſah man oft unwillkührlich das Händchen in den Mund bringen, um ſich das Erbrechen im Paroxysmus zu befördern. Brechmittel ſchienen auch die beſten Präſervativmittel, wenn es deren eigentlich jemals gegen dieſen ſo fein ſich einſchleichenden Huſten geben könnte; wenigſtens nuzten ſie, beſonders mit etwas China oder Wein, mit wollenen Binden um den bloſs Unterleib, Verhütung der kühlen Abendluft zweckmäſsiger Diät unterſtüzt, ungleich

mehr

mehr, als alle die bekannten Amulete aus Moſchus, Kampfer, Aſand und andern ſtark dunſtenden Ingredienzen, denen bey Kindern die mächtige Zugabe der Einbildungskraft mangelt. — In der Zwiſchenzeit, während der mehrmals wiederholten Brechmittel, leiſteten ſchleimlöſende, ſanftevacuirende Mittel, ziemlich anhaltend fortgeſezt, die ausgezeichnetſten Dienſte, und beſonders unter dieſen das verſüſste Queckſilber, wie auch die ſalzſaure Schwererde, (welche beyde auf die häufigen Würmer und Verſchleimungen äuſserſt vortheilhaft wirkten;) auch der Goldſchwefel (beſonders der flüſsige), der Brechweinſtein in ſehr kleinen Doſen u. ſ. w. alles mehr oder weniger nach den Umſtänden mit abſorbirenden Mitteln und Klyſtiren verbunden. — Späterhin, im eigentlichen Krampfſtadium der Krankheit, ſchienen ſich unter den gewöhnlichen Antiſpasmodicis folgende am meiſten auszuzeichnen: der künſtliche Moſchus (in dieſer Epidemie faſt wirkſamer als der natürliche, beſonders in Hervorbringung leichter Schweiſse, und oft auch eines erleichternden frieſelartigen Ausſchlags), das Bilſenkrautextract, der Safran, die Aſa foetida (doch konnte dieſe wegen ihres widrigen Geſchmacks meiſtens nur in Klyſtiren eingebracht werden), und in dringenden Fällen, wo die übrigen Mittel ſich oft fruchtlos zeigten, auch kleine Gaben vom Mohnſaft; doch ohne Noth den leztern immer lieber

nur

nur äuſserlich, beſonders in Salben und Pflaſtern auf die Herzgrube und um die Zwergfellsgegend. — Unwirkſam hingegen zeigten ſich: der Schierling, die Zinkblumen, der Wismuthniederſchlag, die Ipecacuanha in kleinen Doſen, der Baldrian, das Caſtoreum, Minderers Geiſt u. ſ. w. — Eben ſo vielen Nutzen, und faſt noch mehr, als die eigentlichen antiſpasmodiſchen Mittel, leiſteten in dieſer Epidemie die ableitenden Mittel und die Gegenreize; und zwar beſonders unter dieſen, vermittelſt einer Derivation durch die Harnwege, die Canthariden-tinctur, täglich (nach Verſchiedenheit des Alters und der übrigen Umſtände überhaupt) mehrmals zu einigen Tropfen mit etwas Schleimigen und allmählig ſteigend gegeben, bis ſich nach ſehr vermehrten und trüben Urinabgange ein leichtes Brennen in der Harnröhre zu äuſsern anfing, welches dann einzuhalten gebot. Bey gehöriger Vorſicht hat ſie niemals irgend einiger Nachtheil, weder topiſch, noch im Allgemeinen geäuſsert. Die Wirkung der übrigen Mittel ward nicht wenig durch ihren Zuſatz erhöht, beſonders da ſie auch ſchleimlöſend und zugleich analeptiſch zu wirken ſcheint. — Als Ableitungen verſagten auch Veſicatorien, Sinapismen an die Füſse, Einreibung von Cantharidentinctur in die Herzgrube, laue Bäder, beſänftigende Klyſtire u. ſ. w. ihre bekannten Dienſte nicht. — Im lezten Stadium, dem Zeitraum der Schwäche,

ver-

verläugnete die China, allmählig den obigen Mitteln hinzugefügt und ſubſtituirt, ihren heilſamen Charakter nicht. — Zur völligen Reſtauration nüzten vorzüglich der Schleim des isländiſchen Mooſes, der Salepſchleim (beſonders mit etwas Liquiritienſaft oder friſchem Roob Dauci), der Eichelkaffee, mäſsiger Gebrauch des Weins, beſonders des Malagaweins, nahrhafte Diät, z. B. Fleiſchbrühen, weichgeſottene Eyer, Chocolade u. ſ. w.

Im Julius 1797 trat eine ungewöhnlich ſtarke, trockne, Hitze ein, die mehrere Wochen anhielt, plötzlich aber, nach einigen Gewittern, gegen das Ende des Monats, ſich in eine ziemlich empfindliche, feuchte Kühlung verwandelte. Gleich im Auguſt äuſserten ſich die Folgen dieſer ſchnellen Veränderung; nemlich der vorhin ſchon merkliche rheumatiſch-catarrhaliſche Character zeigte ſich allenthalben noch deutlicher; es herrſchten z. B. reiſsende Gliederſchmerzen, Hals- und Augenentzündungen, Ohrenſauſen und Ohrenſchmerzen, oft mit einem übelriechenden Ausfluſs aus den Ohren verbunden, ſelbſt auch ſchon einige rheumatiſche Koliken und Diarrhöen, welche indeſſen noch nichts Ruhrartiges an ſich hatten, und gewöhnlich einer bloſsen zeitig erregten Diaphoreſis wichen. Allmählig aber gingen dieſe leztern, gegen Ende Auguſts hin, in wirkliche Ruhren über, die ſich zuerſt nur einzeln in der Stadt,

vorzüglich in den geringern Klaſſen äuſeerten, weiterhin aber ordentlich epidemiſch, ſowohl in der Stadt, als in der umliegenden Gegend verbreiteten. Der Character dieſer Epidemie war deutlich rheumatiſch, und im Ganzen ziemlich gutartig, obgleich ſich auch ſchon damals hin und wieder, beſonders in einigen Dörfern umher, ein ungünſtigerer, nervöſer Charakter einſtellte. Indeſſen ſo wenig an Qualität, was die Malignität der Krankheit im Allgemeinen betrift, als an Quantität der befallenen Kranken, kann dieſe Ruhrepidemie von 1797 mit der vom folgenden Jahre verglichen werden; ſie war nur der Prolog zu dem gröſsern Drama. Im October erreichte ſie ſchon ihre höchſte Stufe; allmählig abnehmend dauerte ſie bis tief in den Dezember. Dieſe nicht ganz kurze Dauer war um ſo natürlicher, da der Winter von 1797–98 wiederum ſehr lau und feucht war, und wirklich einem italieniſchen Winter ziemlich gleich gekommen wäre, wenn nicht einige ſpäte Stöſse aus Norden und Nordweſt uns fühlbar genug an unſer rauheres cimbriſches Klima erinnert hätten; denn erſt im May brachten uns ſüdöſtliche Winde einen anhaltend anmuthigen Frühling. Scharlachfieber, Frieſel und Blattern herrſchten dieſen Winter, und das Frühjahr hindurch epidemiſch, dauern auch zum Theil noch jezt fort (im November 1798.) Beſonders nahmen die leztern im Frühlinge ſehr überhand. Ihre Im-

pfung

pfung hat in unſerer Stadt und der Gegend umher den günſtigſten Succeſs, und im Ganzen ein ſehr gerechtes Zutrauen gefunden. Unter mehrern hundert Geimpften in der Stadt, iſt, ſoviel ich weiſs, kein einziger geſtorben. Auch die natürlichen Blattern waren im Ganzen ziemlich guter Art, freylich, dem gewöhnlichen Gange der Epidemieen nach, Anfangs am meiſten; weiterhin in der Mitte der Epidemie, da bereits die wärmere Witterung eintrat, ſchon etwas maligner, doch nicht mit irgend groſser Mortalität oder auffallend üblen Folgen; und gegen die Zeit ihrer Abnahme, wiederum an ſich gutartiger, wenn man die um dieſe Zeit häufigeren üblen Complicationen mit rheumatiſchen Durchfällen, mit Ruhr, Scharlach und Frieſel ausnimmt. Neben dieſen Epidemieen und vielerley andern ſporadiſchen Krankheiten, vorzüglich gaſtriſch-ſchleimigen Fiebern, mit nicht geringer Tendenz zum Nervöſen, vielen Wechſelfiebern (die hier überhaupt ſehr häufig ſind), mancherley chroniſchen Exanthemen, Bruſtbeſchwerden, Blutauswürfen, Seitenſtichen, Catarrhalhuſten (Schwindſüchtige und alte mit Aſthmen behaftete Leute litten ſehr in dieſem Frühjahr), Augenentzündungen, Halsgeſchwülſten (leztere beſonders bey Kindern und jungen Leuten), ſtanden, ſowohl den Winter als das ganze Frühjahr hindurch, immer *rheumatiſche* und *gichtiſche* Beſchwerden an der Tagesordnung. Dieſe

ſchei-

ſcheinen überhaupt, oft unter allerley Geſtalten larvirt und vielfach modifizirt, in unſerer Stadt wie endemiſch zu herrſchen, um ſo mehr, da die eigenthümliche Lage der Stadt auch nicht wenig eine ſolche Conſtitution begünſtigt. Sie wird nemlich in einem halben Zirkel von einem Buſen der Oſtſee umgeben (mehrere andere benachbarte Gewäſſer nicht zu rechnen), und iſt durch ihre flache Lage faſt allen Winden, beſonders aber denen, die rauh und kalt und mit vielen Nebeltheilchen geſchwängert über die offene See herſtreichen, ausgeſezt. Wie in den meiſten nördlichen Seeſtädten äuſsern ſich auch bey uns die Wechſel der Witterung ſchneller und empfindlicher, als weiter landeinwärts. —. Allmählig gegen den Sommer hin ſchien die allenthalben merkliche rheumatiſche Conſtitution, die ſich bis dahin mehr für die Bruſt und die obern Theile ſchädlich gezeigt hatte, mehr Neigung zu äuſsern, ſich auf den Darmkanal deponiren zu wollen. Es zeigten ſich hin und wieder Koliken, Flatulenzen, auch ſchon wäſsrige Durchfälle, gewöhnlich mehr oder weniger deutlich als Folgen vorhergegangener Erkältungen. Alle dieſe Umſtände nun, ſo wie die nachfolgenden, lieferten natürlich ein gutes Terrain für *die Ruhr*, die ſich (diesmal ungewöhnlich früh) ſchon in der erſten Hälfte des Junius, hin und wieder, freylich immer nur noch einzeln zu äuſsern anfing.

Die

Die Witterung war ſchon gleich im Frühling und im Anfange dieſes Sommers anhaltend warm und trocken geweſen; die Winde blieſen lau und ſchwach, meiſtens aus Süden und Weſten. Am 7ten Junius unterbrach ein Gewitter plözlich dieſe heitere Wärme, und kühlte die Luft ſo merklich ab, daſs ſich in der Nacht vom 11ten auf den 12ten Jun. ſogar Reif ſehen lieſs; der Wind wehte nun einige Zeit unfreundlich aus Norden und Nordweſten. Nach dem 15ten Jun. ward die Witterung allmählig wieder warm und trocken, indem der Wind ſich wieder nach Süden und Südweſten kehrte; die Nächte hingegen wurden ungewöhnlich kalt und zugleich feucht. Die Wärme der Tage ſtieg den ganzen Julius hindurch bis tief in den Auguſt zu einem Grade, den ſie ſeit mehreren Jahren nicht erreicht hatte; ſo ſtand der Thermometer z. B. am 4ten Auguſt, ſchon des Morgens um 7 Uhr auf 19 Grad nach der Reaumürſchen Skale, und gegen Mittag ſchon auf 27 Grad (oder auf 93 Gr. nach Fahrenheit), und blieb während der erſten zwey Drittheile des Auguſtmonats, mit geringer Abweichung, meiſtens auf dieſer Höhe ſtehen. Die Barometerſäule ſtand am 4ten Aug. auf 28″ 1″ nach der Pariſer Skale, und hielt ſich in dieſer Zeit meiſtens zwiſchen 28″ 4‴ bis zu 27″ 6‴ herab. Sanfte Winde aus Süden und Südweſt blieſen nur ſo leiſe, daſs oft eine völlige Windſtille herrſchte. Leichte Gewitter, die ſich mehr

in der Entfernung zeigten, als zum wirklichen Ausbruch kamen, unterbrachen dieſe über uns ſchwebende, immer den Ausbruch drohende, höchſt ſchwüle Gewitterluft nur ſehr kurz und unmerklich. Die auffallend kalten Nächte contraſtirten gegen dieſe ſteigende Wärme der Tage nur noch fühlbarer. Der Thermometer, der am Morgen auf 18 oder 19 Gr. nach Reaumur ſtand, war des Abends um 9 Uhr auf 11—13 Gr. geſunken. Dieſe nächtliche Kälte war ſelbſt dem Thierreich ſo empfindlich, daſs viele Schwalben, die ſonſt ſpäter wegzugehen pflegen, jezt ſchon im Anfang des Auguſts fortgezogen ſeyn ſollen, um ſich ein gemäſsigteres Klima im Süden zu ſuchen, und daſs viel Gewürme, welches ſonſt erſt vom Herbſtreif getödtet zu werden pflegt, ſchon in dieſen Nächten ſeinen Untergang gefunden haben ſoll. Erſt am 24ſten Auguſt ſchien ſich ein groſser Theil dieſer ſchweren, höchſtdrückenden Gewitterluft, unter ſtarken Regengüſsen und kalten öſtlichen Stürmen, ſeines lange aufgehäuften electriſchen Stoffs zu entladen. Das Wetter änderte ſich an dieſem Tage ſo auffallend, daſs die Queckſilberſäule des Thermometers, die am Vormittag noch auf 18 Gr. nach Reaumur ſtand, am Abend um 10 Uhr bis auf 9 Gr. herabgeſunken war. Am 25ſten Auguſt ſtand er Vormittags auf 10 Gr. Reaum. und ſtieg nachher nur ſelten über 12 Gr. Eine unbeſtändige, mit Wärme und Kälte ſchnell

wech-

wechſelnde (oft mehrmals an einem Tage), im Ganzen ziemlich rauhe, regnichte oder neblichte Witterung, mit häufigen Nordweſtwinden und niedrigem Barometerſtande, dauerte nun bis zu Anfang des Septembers fort. Ihr folgte, den ganzen September hindurch, eine freylich lauere, doch immer noch unbeſtändige Witterung, meiſtens mit weſtlichen und ſüdlichen Winden. Im October ward das Wetter merklich herbſtlicher; anhaltender Oſtwind, nur ſelten mit kleinen Seitenabweichungen, machte die Tage in ſich ſelbſt kälter, und doch zugleich im Ganzen trocken und heiter; der Contraſt in der Temperatur der Nächte gegen die Tage hörte auf.

Im Junius blieb die Ruhr immer nur ſehr einzeln; ſie verdiente noch kaum den Namen einer Epidemie. *Wann*, *woher*, *wie* und *wo* ſie zuerſt in unſerer Stadt entſtand, alle dieſe Punkte werden wohl ſchwerlich jemals mit Sicherheit ausgemacht werden können. Daſs einige des zur Exercierzeit am lezten May hier eingekommenen Nationalmilitairs uns dieſe Krankheit ſollten zugebracht haben (wie man hier anfangs ziemlich allgemein annehmen zu wollen ſchien), iſt eben ſo wenig nöthig anzunehmen, als ſo manche andre vorgebliche Gelegenheitsurſache, auch überhaupt nicht ſehr wahrſcheinlich, da durch den oben beſchriebenen, ganz ungewöhnlichen, und überhaupt ausgezeichnet ungünſti-

gen Witterungszuſtand, die dadurch entſtandene höchſtnachtheilige Luftbeſchaffenheit und die vorhandene epidemiſche Krankheitsconſtitution überhaupt, hier ſo wie in andern Gegenden, wo ungefähr ähnliche Umſtände eintraten, eine mehr als hinreichende Dispoſition für dieſe und ähnliche Krankheiten vorhanden war; wenn auch hier im Militair ſich wohl die erſten Spuren von Ruhr haben blicken laſſen. Schon am 19ten Junius bemerkte ich eine recht ächte Ruhr, mit allen ihren characteriſtiſchen Merkmalen, und zwar in ſehr hohem Grade; in einer vom Krankenhauſe des Militairs ſehr entfernten und überhaupt entlegenen Gegend der Stadt (nemlich in der ſogenannten Brunswyk) an einem alten Manne, der durchaus keine Communication mit dem Militair gehabt hatte. Bald darauf äuſserte ſie ſich ſchon an mehreren Orten der Stadt zugleich. Im Julius ſtieg die Krankheit, die nun ſchon zu einer förmlichen Epidemie geworden war, immer mehr und mehr; ſchon in allen Gaſſen fanden ſich Kranke. Immer zunehmend ſtieg die Epidemie nun höher und höher. Ungefähr in der Mitte des Auguſts erreichte ſie ihren höchſten Gipfel, von der ſie nur langſam und allmählig erſt im September herabſtieg, bis ſie ſich in der lezten Hälfte des Octobers, gegen November hin, gänzlich verlor, und höchſtens nur einzelne noch erkrankten. In der umliegenden Gegend fing die Epi-

demie

demie etwas ſpäter, und zwar erſt im Julius, an, dauerte aber auch deſto länger, bis zu Anfange des Novembers.

Daſs die diesjährige Epidemie in unſerer Stadt einen ſo furchtbar hohen Grad erreichte, und verhältniſsmäſsig weit ſtärker und ſchneller um ſich griff, als in manchen andern Städten, die übrigens gleichfalls in dieſem Jahr von der Ruhr heimgeſucht worden ſind, dazu mögen wohl, neben jenen bereits angegebenen, gerade hier ſo ſehr begünſtigenden Veranlaſſungen von Seiten des Witterungszuſtandes u. ſ. w., auch manche individuelle *Localurſachen*, beſonders beym gemeinen Mann, das ihrige beygetragen haben, von denen ich nur folgende anführen will: ein äuſserſt enges und gedrängtes Beyſammenwohnen der hieſigen Einwohner überhaupt, vorzüglich der niedern Stände, welches ſowohl in der Stadt ſelbſt, als noch mehr in einer nicht unbeträchtlichen Vorſtadt, der Kuhberg genannt, der Fall iſt. Unſere Stadt mag reichlich 8000 bis an 9000 Einwohner faſſen, die insgeſammt auf einem, verhältniſsmäſsig für eine ſolche Volksmenge, zu kleinen Areal, eng beyſammenwohnen, wodurch, auſſer andern Nachtheilen, ſchon allein wegen Seltenheit und Theurung der Wohnungen (wenigſtens der geräumigen und bequemen), die weniger wohlhabenden Klaſſen ſich in kleine, oft niedrige und undichte Stübchen, und beſonders häufig in feuchte Kellerwoh-

lerwohnungen verdrängt ſehen. Ueberdies ſind die Straſsen zum Theil eng, und die Häuſer meiſtens ſehr hoch, und ganz dicht, ohne Zwiſchengänge, aneinander gebaut, ſo daſs der Luftzug, ſowohl in den Straſsen, als zwiſchen den einzelnen Häuſern, ziemlich eingeſchränkt iſt. — Der Umſtand, daſs um die Stadt und in ihrer Nähe, mehrere ſtehende, zum Theil ſumpfige, Gewäſſer befindlich ſind; obgleich eines von ihnen, und zwar das bedeutendſte, der ſogenannte kleine Kiel, in dieſem Jahre nicht jenen garſtigen hepatiſchen Geruch verbreitet hat, den er wohl ſonſt in heiſsen Sommern und bey häufigem lauen Weſtwinde in einem ſo hohen Grade zu entwickeln und zu exhaliren pflegt, daſs das Waſſer in ihm eine trübe, milchweiſse Farbe annimmt, und in eine Art von Gährung übergeht, daſs die Fiſche in die Höhe und ans Ufer kommen und ſterben, alles Metall in den nahe daran liegenden Straſsen ſchwarz anläuft u. ſ. w., kurz, eine ſo ſehr mit Schwefelleberluft imprägnirte Atmosphäre in einigen Gegenden der Stadt ſich bildet, daſs höchſtens nur Lungenſüchtige und vielleicht auch Hämorrhoidalkranke ſich gut dabey ſtehen mögen. — In dieſem Jahre blieben unſere gewöhnlichen Oſtwinde aus, die ſonſt im Sommer uns die Luft trefflich zu reinigen pflegen, und unſere Stadt überhaupt zu einer ſo geſunden machen, als man ſich nur wünſchen kann. — Die hier beym

gemei-

gemeinen Mann faſt allgemein eingeführte, im Ganzen ziemlich ſchwer verdauliche, wenigſtens für die jetzigen Zeiten nachtheilige Koſt, z. B. die häufigen fetten Speiſen, die derben, ungegohrnen Mehlſpeiſen, die vielen Kartoffeln (deren zu frühzeitiger, unreifer Genuſs, ehe ſie noch ausgeblüht haben, der hier ſo übermäſsig häufig iſt, immer das ſeinige zur Prädispoſition und dadurch gewiſsermaſsen zur weitern Verbreitung der Krankheit mag beygetragen haben), die faſt täglich in Menge und kalt genoſsenen Milcharten, beſonders die Buttermilch und die geronnene Milch; zum gewöhnlichen Getränk ein ſchwaches, nicht immer ſorgfältig gebrautes, nicht völlig ausgegohrnes Bier (welches beſonders um dieſe Zeit durch die heiſse Witterung häufig in eine ſaure Gährung übergegangen, oder auch noch zu friſch war, und dann theils an ſich ſelbſt ſchon, theils wenn es neben, oder nach ſaurer Milch, unreifem Obſt etc. der Hitze wegen in Menge genoſsen ward, groſsen, oft augenblicklichen, Schaden anrichtete), oder auch ein nicht immer reines Trinkwaſſer, übermäſsige Gewohnheit an ſtarke geiſtige Getränke u. ſ. w. Das Obſt hatte diesmal, im Ganzen, gewiſs nicht die meiſte Schuld zu tragen, denn theils trat die Epidemie viel früher ein, als überhaupt vom Obſtgenuſs die Rede ſeyn konnte, theils iſt hier das Obſt überhaupt, ſeines nicht häufigen Anbaues und ziemlich theuren Preiſes

wegen, für den gemeinen Mann eine nur ſeltne Koſt, und dieſen traf doch am frühſten die Krankheit. — Groſse Sorgloſigkeit bey ſo vielen Leuten, trotz aller Ermahnungen, ſich vor den um dieſe Zeit leicht erfolgenden Erkältungen zu hüten, z. B. bey den auffallend kälteren Abenden und Nächten ſich etwas wärmer zu kleiden, nicht ſpät Abends lange vor den Hausthüren zu ſitzen, welchen Punkt junge Leute, oft in den lüftigſten Modetrachten, nicht ſelten aus Gewohnheit zu übertreten pflegten, da im Gegentheil ſolche, die wollene Hemden, oder wenigſtens wollene Binden um den bloſsen Unterleib trugen, ziemlich geſichert einhergingen. — Misbrauch vermeintlicher, aber oft ſchädlicher Präſervativmittel, z. B. des Brantweins, des rothen Weins, der Gewürze, der ſtopfenden Speiſen oder Mittel, der Purganzen u. ſ. w. — Sehr häufige Verſäumung, ſich bey Zeiten, gleich beym erſten Entſtehen der Krankheit, zweckmäſsige Hülfe zu ſuchen. — Eine oft unverzeihliche Unfolgſamkeit in ordentlicher Befolgung der Vorſchriften, ſowohl der diätetiſchen als der mediziniſchen. Dieſer oft unbezwingliche Ungehorſam hat nicht wenigen das Leben gekoſtet. — Vorurtheile mancherley Art — Vernachläſsigung der Reinlichkeit und der ſo nothwendigen Reinigung der Atmosphäre um die Kranken her, wie es denn bey den Aermern, und auf dem Lande, wo oft vier, fünf und mehrere

Ruhr-

Ruhrkranken ein einziges enges, niedriges Zimmerchen zu einer wahren opaca mephitis umschafften, leider nur zu oft der Fall war. Zu diesem Punkt gehört auch die öftere Nachlässigkeit in einer eiligen Entfernung der Excremente. — Die absurdesten Hausmittel und abscheulichsten Quacksalbereyen aller Art, die in dieser Epidemie beym gemeinen Mann ihr böses Spiel recht in vollem Maalse spielten, und deren Namen Legion ist, z. B. (um nur einige wenige auszuheben) die zu früh stopfenden Mittel gleich im Anfang der Krankheit, z. E. steinharte Buchweizenklösse mit gebratenem Speck oder Hammeltalg, heissgenossen, der dickste Mehlbrey, die hitzigsten, oft bis zur topischen Entzündung reizenden Mittel, Pfeffer mit Branntwein, Muskatennuss und andere Gewürze, mit rothem Wein in grossen Quantitäten, allerley spiritnöse Essenzen, sogar Theer und Schaafmist mit Branntwein u. s. w. — Die während der Zeit der Ruhrepidemie auch sonst noch epidemisch herrschenden, zum Theil sehr bösen Krankheiten, z. B. Scharlach, Friesel, Blattern u. s. w. Späterhin war der allgemeine Schrecken selbst, und die fast panische Furcht vor der Krankheit, eine der vorzüglichsten, und noch dazu eine dermaligesten Beförderungsursachen der Epidemie. Das täglich mit der Epidemie selbst zunehmende, nicht wenig übertriebene Gerede über die Kranken und Begrabenen (denn der Zustand der Krank-

heit war damals in allen Unterhaltungen gleichsam à l'ordre du jour), die Isolirung der Stadt durch viele partielle Sperrungen in den benachbarten Ortschaften, und die Behandlung, wie eines von der Pest heimgesuchten Orts, von Seiten der Nachbarn und Fremden, das häufige Emigriren der Einwohner und der Studirenden, eine merkliche Stockung und öde Stille in allem Gewerbe, im Verkehr, im Handel und Wandel, die dadurch bey so vielen bewirkte Noth und Bekümmernifs, selbst manche, übrigens nothwendige, öffentliche Vorsichtsmaafsregeln, trugen insgesammt nicht wenig dazu bey, eine gewisse allgemeine Aengstlichkeit und Niedergeschlagenheit zu verbreiten, die leider nur zu sehr zu der Krankheit selbst prädisponirte. Man kann wohl sagen, nicht wenige bekamen die Ruhr blos aus Furcht. Auch auf die Pflege und Wartung hatte dieser Umstand einen sehr üblen Einfluss. Wärter und Wärterinnen waren so schwer, und nur um so beträchtlich erhöhte Preise zu bekommen, dafs der minder Begüterte nothwendig aufs empfindlichste darunter leiden, und in diesem höchst wichtigen Punkte nicht wenig entbehren mufste.

Der *Charakter* unserer Epidemie war im Ganzen deutlich rheumatisch, wenn man allem, was durch unterdrückte Ausdünstung und gestörte Hautthätigkeit auf irgend eine Veranlassung erzeugt wird, diese Benennung beylegen will;

man

man konnte sie also, wenigstens anfangs (bis zum August ungefähr) eine einfache Ruhr nennen, die nur durch veränderte und heterogene Umstände mancherley Complicationen annahm. So war z. B. gastrische oder gallichte Beymischung mehr zufällig und accessorisch, als wesentlich mit ihr verbunden. Wo sie sich blicken liefs, da war es gewöhnlich nur im ersten Anfange der Krankheit (so dafs sie nicht selten schon dem ersten Brechmittel wich), man möchte denn zu den gastrischen Complicationen auch die Würmer hinzu rechnen, welche freylich die ganze Dauer der Epidemie hindurch, eine so wichtige als bedenkliche Rolle, besonders bey Kindern, spielten. Weiterhin, im August, bey zunehmender Hitze, nahm die Epidemie nach und nach häufig einen maligneren, nervösen, oder sogenannten fauligen Charakter an; wenn auch nicht allgemein, wenigstens doch bey sehr vielen einzelnen Kranken, vorzüglich in den Vorstädten (dem Kuhberge und der Brunswyk) und einigen Dörfern in der Nachbarschaft; und zwar oft in einem so hohen Grade, dafs sich ein förmlicher Typhus, mit Petechien u. s. w. daraus entspann. Gegen das Ende dieses Monats mochte wohl auch die Zahl der Kranken aufs höchste gestiegen seyn. Im September trat wieder nach und nach, mit einer schon merklichen Abnahme der Epidemie an Zahl der Kranken, der einfache rheumatische Charakter ein; der, gegen den

Octo-

October hin, um so deutlicher wurde, je mehr sich die Epidemie ihrem Ende nahte, die Witterung überhaupt kühler und herbstlicher wurde und die allgemeine Furchtsamkeit sich allmählig legte, und dadurch auch die grosse Empfänglichkeit für das Uebel gemindert wurde. Aecht entzündliche Complicationen haben sich wahrscheinlich gar nicht, oder wenigstens höchst selten, geäussert, da auch alle vorhergegangenen und gegenwärtigen Umstände, der Witterungszustand u. s. w. gar nicht sonderlich dazu disponirten. Einige, zum Theil verborgene, topische Abdominalentzündungen, die sich, freylich auch nur selten, hin und wieder accessorisch, als Folge des übermäfsigen Reizes, in der Höhe der Krankheit zeigten, waren nicht hinreichende Data, um eine eigentlich entzündliche Ruhr hervorzubringen.

Anfangs schien sich die Epidemie meistens auf die niedern Stände einzuschränken; im fernern Verlaufe aber verschonte sie keinen Stand, keine Constitution, kein Alter, kein Geschlecht. Es war eine Zeit, in der wenige Häuser in der Stadt von irgend einer Aeufserung der Krankheit verschont waren. Bey der Zunahme der Epidemie ging die Krankheit überhaupt ganz den Gang einer, durch ein gewifses Contagium, ansteckenden, und nach und nach um sich greifenden Krankheit. Von der Stadt schien sie auszugehen, und sich von hier aus zuerst auf die zunächst

nächſt gelegenen Dörfer, dann in die entferntern zu verbreiten. Wo einer in einem Hauſe förmlich an der Krankheit darnieder lag, theilte ſie ſich gerne auch den übrigen Bewohnern nach und nach mit, vorzüglich denen, die in unmittelbaren, genauerem Umgange mit dem Kranken ſich befanden, oder ihm zur Wartung dienten, obgleich auch manche mit dem Uebel befielen, die nie in ein Haus gekommen waren, worin ein Ruhrkranker lag, niemals einem ſolchen Kranken nur einigermaſsen nahe geweſen waren, ſich in Kleidung, Nahrung u. ſ. w. vielleicht nur zu ſorgfältig in Acht nahmen; ja ſogar die ganze Zeit über, andern Urſachen wegen, nicht aus dem Bette gekommen waren, wovon mir einige merkwürdige Beyſpiele bekannt ſind. — In der ganzen Gemeine unſerer Stadt, welche mit der eingepfarrten Landgemeine und der Garniſongemeine ungefähr 11 bis 12000 Seelen enthalten kann, mögen nach einer ungefähren Berechnung, ſo ſchwer bey ſolchen Gelegenheiten ſich auch etwas mit einiger Gewiſsheit über dieſen Punkt beſtimmen läſst, nahe an 4000, wenigſtens an 3500 Menſchen, mehr oder weniger, heftig vom Strudel der Epidemie ergriffen worden ſeyn *); von denen ungefähr 400

*) Die übrige umliegende, aber nicht eingepfarrte, Gegend, auf mehrere Meilen umher, in welcher die Epidemie eben ſo arg, und in manchen Dörfern faſt noch

400 als Opfer ihrer Verheerung weggerafft worden ſind, obgleich ſich auch hierüber nichts ganz Sicheres feſtſetzen läſst, da die Todtenliſten nicht zugleich die Art des Todes mit angeben, und nach den gewöhnlichen Geſetzen der Mortalität auch in dieſer Zeit viele an andern Krankheiten, an Altersſchwäche u. ſ. w. geſtorben ſind. Die Todtenliſten der geſammten Gemeine (nemlich Hauptgemeine, Garniſon und Landgemeine), geben in den fünf Monaten, in welchen die Ruhr hier wüthete, nemlich Jun., Jul., Aug., Sept. und Octob. in allem 555 Begrabene an. Zieht man von dieſer Summe diejenigen ab, die auch ſonſt nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge geſtorben wären (welches ſich, nach einer aus mehreren Jahren gezogenen Mittelzahl, im Durchſchnitt ungefähr auf 24 bis 25 in jedem Monat beläuft), ſo blieben etwa 430 bis 435 ein Opfer der Epidemie. Im Auguſt war die Mortalität am ſtärkſten; es ſtarben allein in dieſem Monat 223, nemlich 162 aus der Hauptgemeine, 51 aus der Landgemeine,

noch bösartiger wüthete, iſt hiebey nicht mit in Anſchlag gebracht, da jede, auch nur ungefähre, Berechnung hier noch weit unſicherer ausfallen würde. Gewiſs aber mag ſich die Zahl der Erkrankten, binnen 2 Meilen um die Stadt, auſſer denen in unſerm Kirchſpiel, auf nicht wenig Tauſende belaufen.

meine, und 10 von der Garniſongemein. Nächſt dem Auguſt war die Mortalität am frequentſten im September, in dem ſie beſonders auf dem Lande ſtark wüthete; es ſtarben in allem 191 in dieſem Monat, nemlich 105 aus der Stadtgemeine, 2 von der Garniſon und 84 von der Landgemeine. Im Julius und im October war ſich die Mortalität beynahe gleich; in erſterem ſtarben in der geſammten Gemeine nur 52, in lezterem nur 54; in jenem graſſirte die Krankheit ſtärker in der Stadt, in dem lezteren (im Oct.) verhältniſsmäſsig mehr in den Dörfern umher. Im Junius ſtarben nur 35 im Ganzen.

Das weibliche Geſchlecht wurde bey weitem mehr von der Epidemie, zumal in der erſten Hälfte derſelben, ergriffen, als das männliche, und ſo die alte Bemerkung *Stoll's* auch hier beſtätigt; vorzüglich ſchien das jugendliche Alter unter dem weiblichen Geſchlecht, etwa unter dem 35ſten Jahr, der Krankheit ausgeſezt zu ſeyn. Nicht wenig junge Mädchen in der Blüthe ihres Alters, und junge Frauen, ſonſt vom geſundeſten Anſehn, ſind ein Raub der Epidemie geworden, ſo daſs dieſe nach ihrem Abzuge ungleich mehr Wittwer als Wittwen hinterlaſſen hat, und jezt, nach überſtandnem Uebel, für die zurückgebliebenen Mädchen das Heyrathen deſto raſcher von ſtatten geht. Auch eine unverhältniſsmäſsig groſse Anzahl von Kindern

in

in jedem Alter ward hinweggerafft, so dafs reichlich ein Drittheil der Gestorbenen das sechszehnte Jahr nicht erreicht hat; selbst die zartesten Säuglinge, die sonst so häufig unter der Aegide der Vorsehung gesichert stehen, wurden nicht verschont. Das festere Alter über 40 Jahre hinaus, vorzüglich bey Männern, schien noch am wenigsten der Gefahr, von der Krankheit ergriffen zu werden, ausgesezt zu seyn. Manche Hautkrankheiten, sowohl chronische, als auch grade jezt zufällig entstandene, schienen bisweilen (so wie auch ein regelmäfsiges Podagra) noch einigermafsen vor dem gröfsern Uebel der Ruhr zu schützen; auch schienen Hypochondristen, besonders wenn sie Anlage zu regelmäfsigen Hämorrhoiden hatten, so wie hysterische Frauenzimmer einigermafsen durch ihre alte permanentquälende chronische Plage vor dieser neuen acuten gesichert zu seyn. — Von den Aerzten ist, so viel ich weifs, keiner erkrankt, obgleich sie diese ganze Zeit hindurch fast unausgesezt in der Atmosphäre von Ruhrkranken leben und weben mufsten, und gewifs die wenigsten von ihnen irgend ein andres Präservativ, als Furchtlosigkeit, guten Muth, und eine zweckmäfsige Diät angewandt haben. — Von den Krankenwärtern und Wärterinnen läfst sich dieses Freybleiben nicht so allgemein behaupten, indefs, da ihre Anzahl sehr beträchtlich war, bleibt das Verhältnifs der Erkrank-

krankten unter ihnen, zum Ganzen immer nur geringe.

Die Krankheit befiel nicht alle auf einerley Art und Weiſe. Einige bekamen ſie plötzlich in unverkennbarer Geſtalt, und zwar meiſtens des Nachts, unter heftigen Schmerzen im Unterleibe, gleich anfangs mit einer beträchtlichen Menge von ſchleimig-blutigen Stühlen, öfters auch mit Uebelkeit und ſelbſt mit freywilligem ſtarken Erbrechen, wobey denn auch gewöhnlich ſchon frühe ein nicht ganz unbeträchtliches remittirendes Fieber ſich einfand. — Andere, und zwar wohl die meiſten, befielen erſt nach und nach, fühlten ſich mehrere Tage vorher unbehaglich, ſchwer in den Gliedern, beſonders in den Beinen, matt und müde mit drückendem Kopfſchmerz, Ziehen im Rücken und Kreuz, öfteren Schauder, unruhigen Schlaf, wurden bisweilen auch mit mancherley reiſsenden rheumatiſchen Gliederſchmerzen und catarrhaliſchen Zufällen geplagt, vorloren die Eſsluſt, und empfanden häufig etwas Kneipen im Unterleibe mit öfterem leeren Drange zum Stuhlgehen. Allmählich ſtellten ſich dann einige Stuhlgänge mehr und weicher als gewöhnlich ein (übrigens noch völlig diarrhöartig), bis dieſe nach einigen Tagen, an Quantität und Qualität zugleich mit den Leibſchmerzen und dem Stuhlzwange verſtärkt, nach und nach in wirkliche Ruhr übergingen. Die Zunge war dabey mei-

ſiens nur mit einem leichten ſchleimigen Ueberzuge belegt, aber trocken; der Geſchmack fade, aber nicht bitter; Druck in Präcordiis, Aufſtoſſen und Uebelkeit fand ſich nicht bey allen ein; auch fehlten bey ſolchen gewöhnlich alle ſtärkeren Fieberbewegungen, oder kamen wenigſtens erſt nach mehreren Tagen hinzu. Einige, vorzüglich derbe Landleute, litten ſo wenig am Magen, daſs ſie, bey übrigens nicht ganz ſchwachem Grade der Krankheit, ſowohl vorher, als während derſelben, den beſten Appetit behielten.

Was die einzelnen *Symptome* der Krankheit betrift, ſo hatte ſie in dieſem Punkt grade nicht ſehr viel Ausgezeichnetes, und Eigenthümliches, nur daſs ſie bey den meiſten Kranken alle, ſowohl die characteriſtiſchen, als die übrigen gewöhnlichen Zufälle, zum Theil in ihrem ſtärkſten Grade, äuſserte. — Die Zahl der Stühle, welche freylich ſehr verſchieden war, und übrigens nicht immer in genauem Verhältniſse zu der Gefahr überhaupt zu ſtehen ſchien, ſtieg bey nicht wenigen auf mehrere hundertmal in 24 Stunden, ſo daſs manche Kranke faſt permanent auf dem Becken bleiben muſsten; daſs freylich immer nur wenig auf einmal erfolgte, bedarf, als gewöhnlich, keiner Erwähnung. Blutig waren ſie faſt bey allen (und dies vermehrte eben nicht die Gefahr), dabey im Anfang meiſtens ſehr ſchleimig, faſt ohne Faeces, und ohne

ſen-

ſonderlich üblen Geruch. Je eher ſie faeculent wurden, deſto günſtiger war der fernere Verlauf der Krankheit. Bey manchen waren ſie grasgrün, mit hellrothen Blutſtreifen gemiſcht und von ſehr fauligem Geruch; dieſer Abgang erforderte immer eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit, weil er, wo er frühe eintrat, gewöhnlich noch auf einige wegzuräumende Reſte von ſcharfen gaſtriſchen Unreinigkeiten, oder auf Säure in den erſten Wegen deutete; wenn er aber lange ohne Erleichterung anhielt, oder die übrigen Nebenumſtände jene gaſtriſche Deutung nicht geſtatteten, liefs ein ſolcher Abgang meiſtens auf eine gewiſse nervöſe Tendenz ſchlieſsen, ſo daſs oft ſchon dadurch allein die Prognoſe ungünſtig ausfallen muſste. In lezterem Fall pflegte der Abgang zugleich auch eine ſolche Schärfe an ſich zu haben, daſs er die Gegend des Afters zur groſsen Beläſtigung der Kranken nicht ſelten excoriirte. Die läſtigen Tormina blieben ſelten aus, beſonders quälten ſie die Kranken im Anfange der Krankheit ſehr heftig, und zwar bey manchen ſo ſtark, daſs ſie keinen Augenblick ausgeſtreckt und ruhig in derſelben Lage bleiben konnten, welches denn wenigſtens oft zu neuen Erkältungen Anlaſs etc. gab. In der Nabelgegend waren die Schmerzen gewöhnlich am ſtärkſten. — Faſt noch läſtiger aber fiel den meiſten der höchſtempfindliche Stuhlzwang, der manche Kranken ſtundenlang, unter beſtän-

digem Drücken, auf dem Becken fortzusetzen nöthigte. Je wäfseriger die Stühle waren, defto quälender liefs er fich fühlen; fo wie jene faeculenter wurden, pflegte auch er fich verhältnifsmäfsig zu verlieren. Er fchien fo wefentlich zum Ganzen zu gehören, dafs am Ende der Epidemie fich bey vielen das Uebel blos auf Tenesmus und Tormina einfchränkte, ohne dafs es zu eigentlich ruhrartigen Stuhlgängen nachher gekommen wäre. Am häufigften ftellte fich das Drängen und der Stuhlzwang bey Hämorrhoidariis und befonders bey Kindern ein, bey denen er durch den meiftens vorhandenen Wurmreiz (vorzüglich durch Askariden) nicht wenig begünftigt wurde, auch gewöhnlich ein, nachher fchwer zu hebendes Austreten des Maftdarms zur Folge hatte. — Ueberhaupt fpielten die Würmer aller Art, die hier faft wie endemifch find, während der ganzen Epidemie eine böfe Rolle. Es war kein Symptom, was fie, wenn fie einmal da waren, nicht verfchlimmert hätten; befonders häufig erregten fie allerley Nervenzufälle, auch bisweilen die heftigften fixirten Schmerzen im Unterleibe, die denen bey einer verborgenen Entzündung völlig gleich kamen; und wohl gar eine Durchfreffung des Darmkanals befürchten liefsen. Nicht felten leerte gleich das erfte Brechmittel mehrere Spulwürmer aus. — Das Fieber war bey den meiften Kranken, wenn die Krankheit nicht

fon-

ſonderlich von der gewöhnlichen Bahn abwich, nicht ſehr beträchtlich; übrigens zeigte es ſich, dem Grade und den Umſtänden nach, ſehr verſchieden modificirt. Gegen Abend trat, mit einer oft ſehr merklichen Zunahme der Schmerzen, der Stühle und der übrigen Zufälle, meiſtens eine deutliche Exacerbation des Fiebers ein, die bisweilen ſogar bis zum heftigen Deliriren anwuchs. Je reizbarer die Conſtitution, deſto ſtärker war auch, der Regel nach, das Fieber; daher war es bey Mädchen und Kindern gewöhnlich nicht ſchwach; auch pflegte es deſto ſtärker zu ſeyn, je plötzlicher die Krankheit eingetreten war. Im Ganzen ſtand das Fieber nur ſelten mit den übrigen Ruhrzufällen in richtigem Verhältniſs. — Ueber brennenden Durſt, der um ſo empfindlicher war, je weniger ihn ohne Nachtheil die Kranken recht nach Wunſch mit kühlen, labenden Getränken befriedigen durften, ſo wie über Trockenheit des Halſes, die oft in wahres Halsweh überging, klagten faſt alle, als über ſehr peinigende Symptome. — Die Haut war bey den meiſten im Anfang und während des acuteſten Zuſtandes der Krankheit trocken, hart und heiſs; ſo wie eine Erleichterung der Krankheit erfolgte, pflegte ſie weicher und feucht zu werden; bey einigen indeſs fand man ſie gleich Anfangs feucht, ohne daſs übrigens dadurch der Zuſtand im Ganzen beſſer geweſen wäre; im Gegentheil, dieſer Um-

ſtand ſchien alsdann nur auf groſse Schwäche zu deuten, und gab ohnehin leicht zu kleinen Erkältungen Anlaſs. — Zu den läſtigſten Zufällen, die auch meiſtens nichts Gutes vorhedeuteten, gehörten die häufigen ſchmerzhaften Harnbeſchwerden, die ſelbſt bisweilen in wahre Iſchurien übergingen. Gar nicht ſelten lieſs mancher Kranke in 36 bis 48 Stunden und drüber, nicht ſein Waſſer; und dann nur (nach vielem Drängen und unter heftig ſchneidenden Schmerzen, vorzüglich in der Gegend des Blaſenhalſes), eine ſehr geringe, gegen das Getrunkene unverhältniſsmäſsige, Menge eines dunklen, trüben Urins. Das männliche Geſchlecht ſchien dieſem Zufall bey weitem mehr unterworfen, als das weibliche; und zwar litten am meiſten ſolche Leute daran, die ſchon lange vorher Anlage zu Hämorrhoidalbeſchwerden gehabt hatten. Auch Kinder litten gewöhnlich daran nicht wenig, bey welchen dann die Würmer dieſen Zufall unterhalten mochten. Ein deutlicher Conſenſus dieſer Urinbeſchwerden mit dem Stuhlzwange war nicht zu verkennen; wo der eine Zufall heftig war, da war es auch der andere, ſo wie ſich mit dem einen auch der andere zu lindern pflegte. — Wo die Krankheit einen guten Ausgang nahm, da wurden die Sedes frühe faeculent, und ſeltener; die Schmerzen lieſsen dem Kranken einige Ruhe; der heftige Durſt lieſs frühe nach, das Fieber blieb

ſchwach,

ſchwach, die Haut ward frühe weich und warm, der Appetit ſtellte ſich etwas wieder ein, und der Kranke blieb bey gutem Muth. — Wo aber die Krankheit einen *nervöſen* Anſtrich, oder überhaupt eine üble Wendung anzunehmen drohte, ſtellte ſich gewöhnlich, neben den obigen Zufällen (die ſich dann meiſtens insgeſammt im ſtärkſten Grade äuſserten), ſchon frühe eine zum Ganzen unverhältniſsmäſsige, allgemeine Schwäche und eine auffallende Muthloſsigkeit, mit heftigerem und anhaltenderem Fieber begleitete, ein. Mit dieſem verbanden ſich dann gerne im ferneren Decurſus des Uebels eine groſse Empfindlichkeit gegen die geringſten Eindrücke, eine gewiſse innere Unruhe, eine öfters widerkehrende Beklemmung und Beängſtigung, (welche von jenen, durch Blähungen verurſachten ſehr verſchieden war), ſo daſs der Kranke nicht lange an einem Orte ſtill liegen konnte, leichte, tranſitoriſche Delirien, eine trockne, brennende Hitze im Geſicht, und in der inwendigen Fläche der Hände, ein groſser Hang zum Schlummern, ohne eigentlichen Schlaf; ſehr oft auch ein anhaltendes, heftiges, ſehr quälendes Erbrechen und Würgen, ohne alle gaſtriſche Unreinigkeiten, nicht blos nach jeder genommenen Arzeney, ſondern nach dem geringſten unſchuldigſten Tröpfchen, das nur in den Magen kam, und ſelbſt oft ohne dies, wobey dann gewöhnlich nur ein wenig Schleim mit

etwas grasgrüner Materie (in einigen seltnen Fällen sogar mit Blutstreifen gemischt), ausgebrochen wurde. Dieses angreifende Erbrechen, welches nur sehr schwierig zu stillen war, und durch Brechmittel oder etwas Aehnliches nur verschlimmert worden wäre, deutete meistens auf einen schlimmen Ausgang. Bey diesem Zustande war die Zunge gewöhnlich mit einem schmutzig-braunen Ueberzuge belegt, bisweilen sogar mit Schwämmchen bedeckt, überhaupt trocken und auf ihrer Oberfläche wie mit Rissen bezeichnet. Auch Schlucken fand sich dabey in vielen Fällen sehr frühe ein; obgleich dieser übrigens für sich allein, ohne jene begleitenden Umstände, nicht so bedenklich, als wohl in andern Krankheiten war; er konnte bisweilen blos von Magenschwäche, Ueberladung mit Schleimen, hysterischer Anlage u. s. w. entstehen. — Wenn dieser Zustand fortdauernd zur Verschlimmerung inclinirte, so gesellten sich zu diesen Zufällen sehr bald eine kühle Haut mit kalten Schweissen, vorzüglich auf der Rückfläche der Hände und an der Stirn (ein Zeichen, welches fast nie ausblieb, und schon allein für sich von der übelsten Vorbedeutung war), ein kleiner, schwacher, auffallend-schneller, zitternder, oft gar intermittirender Puls, kurzer, schneller Athem; ein merklich verändertes, eingefallenes Gesicht, ein Zittern, ein Beben der schmutzigbräunlichen Zunge (die auch bisweilen gelähmt wur-

wurde), Aphthen, unwillkührlich abgehende Stuhlgänge von wäfsriger, höchft fauligftinkender Art, eine Lähmung des Schliefsmuskels am After, und eine gewifse Relaxation des Maftdarms, fo dafs diefer weit offen ftand, ein unaufhörlicher heftiger Singultus, mehrere Nervenzufälle (bey Kindern zeigten fich fehr vorzüglich häufig Zuckungen), öftere Ohnmachten, ein fortdauernd foporöfer Zuftand mit halboffnen Augen, oder wenigftens eine zum Ganzen nicht harmonirende Stille und Ruhe des Kranken, eine gewifse Vergeffenheit und Gleichgültigkeit gegen alles, dann und wann von ftillen Deliriis unterbrochen. Der Ausgang eines folchen Zuftandes war leider nur zu gewöhnlich der Tod. Es war erfchütternd, wenn der eiskalte Händedruck der Kranken (nicht felten bey übrigens noch erträglichen Kräften) dem Arzte fchon den ficbern, wenn auch erft nach einigen Tagen erfolgenden, Tod des Kranken anzeigte, während diefer, bey noch guter Hoffnung, diefen kalten Schweifs oft nur für eine Folge von Erkältung hielt. Dafs fich oft bey den mifslichften Umftänden die Muskularkräfte vieler Kranken verhältnifsmäfsig noch fo lange erhielten, war wirklich nicht wenig auffallend; manche Kranke, die fchon am Abend nicht mehr waren, konnten fich noch am Morgen diefes Tages ohne viel Mühe felbft zu dem untergefchobenen Becken aufrichten. Der Zuftand der Kräfte

ſchien überhaupt in dieſer Epidemie nicht ſo ſehr von der gröſsern Heftigkeit einzelner Symptome, z. B. von den mehreren oder wenigeren Ausleerungen u. ſ. w. abzuhängen, als man es hätte erwarten ſollen. Die Kräfte ſanken oft ſchon aufs tiefſte herab, wenn die Krankheit erſt eben angefangen hatte und die Zahl der Stühle noch gar nicht beträchtlich geweſen war; und wiederum hielten ſie ſich oft zum Bewundern lange, bey der gröſsten Menge und der übelſten Beſchaffenheit der Ausleerungen, bis ſie dann plötzlich kurz vor dem Tode, faſt in den Tod ſelbſt, hinſanken. — Je früher ein ſolcher maligner Zuſtand eintrat, deſto ungünſtiger muſste auch ſchon gleich Anfangs die Prognoſe lauten. — Bey manchen geſellte ſich ein förmlicher Typhus mit Petechien u. ſ. w. hinzu, in ſolchem Grade, daſs die Ruhr dann nur als ein höchſt ſchlimmes, colliquatives Symptom angeſehen werden konnte.

Eintretende Menſtruation, die auch gerne auſſer der Ordnung, und ſelbſt bey ſolchen, welche ſonſt nur ſchwer und ſparſam, oder gar überhaupt noch nicht, menſtruirt hatten, während des acuteſten Zuſtandes der Krankheit ſich einzuſtellen pflegte, verſchlimmerte meiſtens die Krankheit (beſonders in den lezteren Fällen), ſo merklich, daſs ſchon allgemein unter den weiblichen Kranken eine nicht geringe Furcht vor dieſem Umſtande herrſchte. — Sehr gefährlich

war

war die Krankheit für Schwangere; mancher Abortus ward durch die Epidemie bewirkt, beſonders in jenen üblen Fällen, wo ein anhaltendes Würgen und Erbrechen ſich einſtellte. — Erkrankte Mütter oder Ammen, welche Säuglinge an der Bruſt trugen, verloren die Milch gewöhnlich ſehr ſchnell, und ſchon durch dieſe plötzliche Veränderung der Nahrung ward auch der zarte Säugling zu ähnlichen Krankheiten prädisponirt. — Jede Complication mit irgend einer andern Krankheit, z. B. mit den immer noch graſſirenden Blattern, mit Scharlachfieber oder Frieſel, mit ſchwieriger Zahnarbeit, mit Würmern u. ſ. w., oder mit irgend einer, vorher ſchon im Körper vorhandenen, ſogenannten Schärfe, z. B. der ſcrofulöſen, rhachitiſchen bey Kindern, der veneriſchen, ſcorbutiſchen etc. bey Erwachſenen, lieſs immer einen ſchweren Stand der Krankheit erwarten; und leider war beſonders ein veneriſcher Zunder nicht ſelten. — Auch für ſolche, die ſich eben erſt von einer andern, ſeit kurzem überſtandenen, Krankheit erhohlten, oder auch ſonſt aus irgend einer Urſache erſchöpft waren, lautete immer die Prognoſe ſehr miſslich. — Eine beſondere Prädiſpoſition zu der Ruhr ſchienen diejenigen zu haben, die eben das Scharlachfieber und Frieſel überſtanden hatten, oder vorher häufig mit der Roſe geplagt waren, wie auch ſolche, die vorher öfters an allerley catarrhaliſchen und rheumatiſchen

ſchen Zufällen gekränkelt hatten, ohne dieſe jemals ernſtlich beobachtet oder bekämpft zu haben, und wäre es auch nur durch ein wollenes Hemde geweſen.

Die *Dauer* der Krankheit und ihr günſtiger oder ungünſtiger *Ausgang* war ſehr verſchieden, da es hiebey natürlich ſowohl auf die Individualität und ſubjective Beſchaffenheit des Kranken, ſeine Conſtitution, ſein Alter, ſeinen Gemüthszuſtand, ſeine Lage, ſeine Verhältniſſe, ſein Benehmen, ſeine Folgſamkeit u. ſ. w., als auch auf den Grad der Krankheit, ihre Complication, ihre Behandlungsart u. ſ. w. (wobey auch die öftere Verſäumniſs im Anfange der Krankheit mit in Anſchlag gebracht werden muſste), auf die Witterung und ſo viele andere Umſtände ankam. Unter 14 Tagen wurden wohl nur wenige vollkommen geheilt; viele weit langſamer. — Recidive waren leider ſehr häufig und meiſtens gefährlicher, als die erſte Krankheit.

Die *Erholung* nach überſtandener Krankheit, wo dieſe nemlich in vollem Maaſse ſich geäuſſert hatte, ging gewöhnlich nur einen ſehr langſamen Schritt. Es dauerte oft an 5 bis 6 Wochen, und ſelbſt länger, ehe die Kranken ihre vorigen Kräfte und jenes behagliche Gefühl der Geſundheit wieder erlangt hatten. — Von den mancherley Nachübeln, die ſich mitunter einſtellten, und oft nur zu fühlbar das überſtandene

dene Hauptübel im Andenken erhielten, wird weiter unten die Rede seyn.

Die *Behandlung* war im Ganzen, wenn die Krankheit nicht weit von ihrem gewöhnlichen Gange abwich, ziemlich einfach. Wo nemlich der einfache rheumatische Charakter der Krankheit durch keine Complication gestört wurde, da blieb freylich immer der Hauptzweck, den heftig, und fast convulsivisch gereizten Zustand des Darmkanals zu tilgen; oder wenigstens zu besänftigen, zugleich aber auch mufste man trachten den Trieb der Säfte (sit venia verbo!) vom Darmkanal ab nach der Haut zurück zu leiten. Nebenher mufste man auch nothwendig die dringendsten Symptome, so viel es sich ohne Störung des Ganzen thun liefs, zu lindern und zu heben suchen, und zugleich mit beständiger Hinsicht auf etwa vorhandene Complicationen und accessorische Reize, alle nöthigen Modificationen in der Behandlung des Ganzen zu treffen bedacht seyn. Dieser leztere Punkt wurde besonders damals höchst wichtig und wesentlich, als in der Höhe der Epidemie bey so vielen Kranken sich ein äufserst bösartiger, nervöser Anstrich äufserte, der die kräftigste und schnellste Unterstützung der Kräfte, so wie manche andere Modificationen in der Behandlung erforderte.

Brechmittel, so frühzeitig als möglich gegeben, leisteten, wie in so mancher Ruhrepidemie, auch

auch hier die ausgezeichnetſten Dienſte. Dieſe mächtigen Erſchütterungsmittel, im richtigen Augenblick angewandt, waren oft ſchon allein im Stande, durch ihren Gegenreiz auf einen der wichtigſten Theile unſrer Organiſation, die noch im Entſtehen und im Herannahen begriffene Krankheit umzuſtimmen, wenigſtens ihr frühe eine günſtigere Wendung zu geben; auch bey der trockenſten Haut brachten ſie gewöhnlich, durch Hebung des Hautkrampfs, einen ſehr erwünſchten allgemeinen Schweiſs hervor; nicht zu gedenken, daſs ſie auch an ſich ſchon die faſt convulſiviſch vermehrte periſtaltiſche Bewegung des Darmkanals durch eine grade entgegengeſezte Bewegung minderten, und zugleich alle zufällig, oder etwa acceſſoriſch vorhandenen Unreinigkeiten des Magens (vielleicht auch einen Theil des Contagiums, wenn man dieſes ſtatuiren wollte), auf dem kürzeſten Wege fortzuſchaffen im Stande waren. Sie nüzten ſelbſt da aufs trefflichſte, wo ſie frühzeitig ohne die gewöhnlichen eigentlichen Zeichen von Unreinigkeiten in den erſten Wegen gegeben wurden. Ein verſäumtes Brechmittel, wo es nöthig geweſen wäre, erſchwerte nicht wenig die fernere Kur, und gab dem ganzen Verlauf der Krankheit eine Malignität, die ſie ſonſt nicht erlangt haben würde. Nur die *Ipecacuanha* durfte zum Brechmittel gewählt werden. In vielen Fällen ſchien durch einen kleinen Zuſatz von Stärkemehl,

mehl (*Amylum*) ihre Wirkung nicht wenig befördert und ſelbſt verbeſſert zu werden, ſo daſs dadurch ſchon eine geringere Gabe der Brechwurzel hinreichend und zugleich ſanfter wirkte, welches dann bey Leuten von ſehr reizbaren, und gleichſam leicht beweglichem Magen, oder wo ſonſt Umſtände eintraten, die nur ein ſehr leicht wirkendes Brechmittel erforderten, gut zu ſtatten kam. Alle *Antimonialbrechmittel* verfehlten nicht allein meiſtens ihre Wirkung, indem ſie nach unten durchſchlugen, ſondern ſie zeigten ſich auch übrigens für jenen höchſtempfindlichen Zuſtand des Darmkanals viel zu reizend; ſie continuirten ihre Wirkung viel zu tief in den Darmkanal hinein, ſtatt ſich auf ſeinen obern Theil einzuſchränken. Sie wirkten daher faſt die ganze Epidemie hindurch höchſt ſchädlich, wie man es hin und wieder an manchen, ohne Rath des Arztes, genommenen Mitteln der Art, z. B. dem Brechwein, leider deutlich genug bemerkte. — Bey ſolchen, wo die Krankheit durch Verſäumung u. ſ. w. ſchon einige Zeit gedauert hatte, bey ſchwächlichen und alten Leuten, wie auch ſolchen, die ſchon vorher kachektiſch, oder aus irgend einer Urſache erſchöpft, oder irgend eines inveterirten, die Säfte verderbenden, Krankheitsſtoffs verdächtig ſchienen (z. B. des veneriſchen), oder ſolchen, die eine entſchiedene (oft durch üble Erfahrungen bewährte) Idioſynkraſie gegen Brechmittel über-

überhaupt besafsen, durften indessen die Vomitive nur im äufserſten Nothfall und nur bey der deutlichſten Indication gereicht werden. Meiſtens mufste man ſolchen gleich anfangs reiztilgende und einhüllende Mittel geben, die dann oft ſchon allein hinreichten, die ganze Krankheit zu heben, oder wenigſtens ein in der Folge durchaus nöthig werdendes Erbrechen ſehr erleichterten, indem nun die übergrofse Reizbarkeit des Magens etwas abgeſtumpft worden war, zumal wenn auch dem Brechmittel ein krampfſtillender Zuſatz beygefügt wurde, z. B. von etwas Opium, Caſtoreum u. ſ. w. — Wo ſich im ferneren Verlauf der Krankheit noch neue deutliche Zeichen von gaſtriſchen Unreinigkeiten äufserten oder acceſſoriſch hinzutraten, vorzüglich ein beängſtigender Druck in der Herzgrube, eine fortdauernde Uebelkeit mit belegter Zunge, bitterem Aufſtofsen, dumpfen Druck vor der Stirne u. ſ. w., da ward eine Wiederholung des Brechmittels nicht ſelten nöthig und vom heilſamſten Effect, wozu denn gewöhnlich eine ſehr geringe Gabe hinreichte. Indeſſen mufste natürlich über dieſen Punkt der jedesmalige Zuſtand der Kräfte überhaupt zu Rathe gezogen und ſehr genau individualiſirt werden, denn alle dieſe Zufälle konnten auch blos durch eine übermäfsig erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Magens hervorgebracht werden, welche dann, des Verluſtes an Kräften nicht einmal zu

geden-

gedenken, ein wiederholtes Brechmittel nur noch vermehrt haben würde statt dass ein solcher Zustand nur einen verstärkten, allenfalls etwas veränderten, Gebrauch reiztilgender Mittel erforderte: auch fand er sich weit häufiger bey schwächlichen, reizbaren Constitutionen, z. B. Frauenzimmern, Kindern, Städtern u. s. w. als bey robusteren und weniger irritablen. — Immer war es schlimm, wenn die Brechmittel ihre erwartete Wirkung verfehlten. Im Anfange der Epidemie bedurfte man der gewöhnlichen vollen Gabe, um Brechen zu erregen; weiterhin, gegen die Höhe der Epidemie, waren weit geringere Dosen, oft schon 5 bis 10 Gran der Ipecacuanha, hinreichend, für Erwachsene ein hinlängliches Erbrechen hervorzubringen. Bey der Abnahme der Epidemie wurden wieder allmählig größere Gaben, z. B. 15 bis 30 Gran nöthig, um hinreichende Wirkung zu erregen. — Eine der Hauptwirkungen des Brechmittels, die vermehrte *Transpiration*, musste nothwendig, um einen vollständig guten Succes zu erlangen, sehr sorgfältig *befördert* werden. Das Vomitiv musste daher immer im Bette genommen werden; auch musste der Kranke nach dem Erbrechen, so wie in der Folge während der ganzen Krankheit, wenn sie einen irgend beträchtlichen Grad erreichte, ruhig das Bett hüten, selbst wenn auch eine momentane Erleichterung ihn hätte verführen können, aufzu-

ſehen. Durch warmes Zudecken und häufiges laues Getränk muſste unmittelbar dem heilſamen Schweiſse ſanft nachgeholfen werden. — Selbſt ſeiner Nothdurft wegen durfte der Kranke nicht aus dem Bette kommen; es war durchaus nothwendig, gleich anfangs für ein bequemes Geſchirr zu ſorgen, welches ihm im Bette, ohne daſs er ſeine warme Lage ſonderlich zu verändern brauchte, die ganze Krankheit hindurch, untergeſchoben werden konnte. Das Mangelhafte in dieſem Punkt, z. B. bey Armen und auf dem Lande, ſtiftete nicht wenig Nachtheil.

Bald nach dem Brechen war, nächſt der Beförderung der Hautausdünſtung, die *Einhüllung* und *Umwickelung* der reizenden Schärfe im Darmkanal das Nothwendigſte. Der *Salepſchleim* zeichnete ſich in unſerer Epidemie als das ſchicklichſte Mittel im Ganzen hiezu aus. Als reiner vegetabiliſcher Schleim ſchien, er auſſer dem einhüllenden Prinzip, noch etwas ſanft nahrhaftes und reſtaurirendes zu beſitzen; auch widerſtand das Hinderniſs eines theuren Preiſes ſeiner ausgebreiteten Anwendung nicht. Es mag eine ungeheure Menge dieſes Schleims während der ganzen Dauer der Epidemie conſumirt worden ſeyn. Der gemeine Mann, der ihn nur zu gut ſchon dem äuſsern Anſehn nach kennen lernte, pflegte ihn nur mit dem Namen: „der groſsen, weiſsen Mixtur„ zu benennen. Unſere gewöhnliche offizinelle Proportion beſtand aus 2 Drach-

men

men des Saleppulver zu einem Pfunde dieſes Schleims, wodurch dieſer eine hinreichend dickliche, und im Ganzen ſehr paſſende Conſiſtenz bekam. Von dieſem Schleim muſste (freylich den Umſtänden nach verſchiedentlich) ungefähr ein Eſslöffel voll alle Stunden, auch öfterer, genommen werden. In manchen Fällen, in denen er überhaupt nicht recht bekommen wollte, wo er den Magen zu beſchweren ſchien, wo er öfters wieder ausgebrochen wurde, wo ein unbezwinglicher Widerwille (oft aus Vorurtheil) gegen dies Mittel entſtand, muſste man ihn entweder mit andern Mitteln der Art vertauſchen, z. B. dem Schleim des arabiſchen Gummi, dem Tragacantſchleim u. ſ. w., oder ihn auch durch einen ſchwachen Zuſatz von Pfeffermünzwaſſer, von einigen Tropfen verſüſster Salzſäure, oder einiger weniger Tropfen Laudanum (nach Beſchaffenheit der Umſtände), für den Magen empfänglicher, und zugleich für den Geſchmack oder das Auge des Kranken verändert und verſteckt zu machen ſuchen. Bisweilen bekam er auch dann ſchon beſſer, wenn man ihn blos mehr verdünnt und in kleineren Doſen gab — Unter den übrigen ſchleimigen Mitteln, welche dieſe Indication zu erfüllen angewandt wurden, zeichnete ſich der *Schleim des isländiſchen Mooſes* beſonders vortheilhaft aus. Durch ſeine Bitterkeit, wodurch er ſich vor den übrigen geſchmacklaſſen Schleimen um deſto piquenter vieler

Kranken empfahl, äuſserte er auch eine ſehr wohlthätige, ſanftſtärkende Eigenſchaft, wiewohl oft (wenigſtens im Anfange der Krankheit) ſehr zuträglich war, durch Abgieſſen der erſten leichten Aufkochung des isländiſchen Mooſes, ſeine ſtärkſte Bitterkeit etwas zu ſchwächen. Im ferneren Verlaufe der Krankheit war dieſer Umſtand nicht mehr nöthig, und grade hier wurde er zu dem wohlthätigſten, reſtaurirendſten Mittel. — Daſs zugleich nebenher, auch als Getränk, mancherley dünne Schleime, z. B. von Hafer, Graupen, Reis, Sago, Weizenbrod u. ſ. w. genoſsen wurden, und alſo auch zur Erfüllung dieſer Indication dienten, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Bey einem leichten Grade der Krankheit, und namentlich wo ſich der Kranke gleich bey den erſten Spuren des Uebels gemeldet hatte (welches freylich leider oft nicht der Fall war), konnte man nicht ſelten blos mit dieſer einfachen Behandlung, wenn ſie durch eine gehörige Diät, im weiteſten Sinne des Worts, unterſtüzt wurde, auskommen, und die Krankheit glücklich heilen.

Aeuſserten ſich, nach gehöriger Wirkung des Brechmittels, noch einige *Unreinigkeiten der erſten Wege*, ſo war in den meiſten Fällen die Natur allein, welcher man durch die obige Behandlung durchaus keine Hinderniſse in den Weg legte, ſchon durch den eigenthümlichen

Gang

Gang der Krankheit selbst, hinreichend im Stande, diesen fremdartigen Stoff allmählig auszuführen. Selten brauchte man diesem Naturgeschäft künstlich nachzuhelfen. Wo indessen bey noch gutem Zustande der Kräfte, wegen eines zu deutlichen Vorraths von Unreinigkeiten (der sich selbst überlassen, den Gang der Krankheit wenigstens verlängert, oder gar verschlimmert haben würde, besonders wenn durch völlig wässrige Stühle nichts schädliches und faeculentes ausgeleert wurde), ein solches künstliches Nachhelfen durchaus nothwendig wurde; da qualifizirte sich hierzu eine reine, frische, nicht ranzige *Manna*, vermöge ihres schleimigen, nur sehr sanft reizenden Prinzips, am schicklichsten. Dass die Gabe nach den Umständen verschieden, immer aber nur geringe, seyn musste, braucht wohl kaum erinnert zu werden. Ein Zusatz von einigen Tropfen versüsster Salzsäure benahmen ihr das Widerliche, und zugleich ihre oft blähende Eigenschaft. — Auch *Klystire* von milder, involvirender Art erfüllten den Zweck einer sanften Ausleerung vorhandener Unreinigkeiten sehr gut. — Die *Rhabarber*, die sich in manchen Ruhren, aber von andrer, vorzüglich höchst gastrischer Art, mit Recht seit alten Zeiten her berühmt gemacht hat, schien, der Regel nach, in unsrer diesjährigen Epidemie nicht gut bekommen zu wollen. Durch ihren, verhältnismäsig zu starken, we-

nigſtens zu lange anhaltenden, zu tief wirkenden Reiz vermehrte ſie gewöhnlich nicht wenig die höchſtbeſchwerlichen faſt nie fehlenden Tormina, und den ohnehin ſchon ſo läſtigen Stuhlzwang, ohne doch die Stuhlgänge faeculenter zu machen, oder an Zahl merklich zu mindern; eher wurden dieſe nur noch verſtärkt. Wo hingegen die Zufälle einer bloſsen Diarrhöe gleich kamen, wenig Leibſchmerzen, wenig Tenesmus und überhaupt wenig Aeuſserungen erhöhter Reizbarkeit vorhanden waren, wohl aber mit deutlichen Zeichen von gaſtriſchen, nach unten turgescirenden Unreinigkeiten, eine gewiſse, oft habituelle, und lange aufgeſammelte Verſchleimung der Verdauungswerkzeuge, und eine gewiſse Tendenz zur Säure ſich vermuthen lieſs, da war die Rhabarber ſchon weit anpaſſender; aber auch hier wirkte die ſanftere Rhabarbertinctur, oder das wäſsrige Extract, mit ſchleimigen Mitteln verbunden, ungleich beſſer als das, immer noch zu ſtark reizende Pulver. Nicht wenige, die gleich im Anfange des Uebels (ohne weitere Unterſcheidung, ob es hier auch paſſend ſey), wie bey einer gewöhnlichen Diarrhöe, eine gute Doſis Rhabarberpulver, aus eiguem Antriebe, genommen hatten, um durch zeitiges Nachhelfen den Unterleib von der reizenden Schärfe, wie ſie es nannten, zu befreyen, haben ſich ihren Zuſtand merklich dadurch verſchlimmert, und oft den Grund zu einer

hinzukommenden Malignität dadurch gelegt. — Solchen, die zu Hämorrhoidalzufallen geneigt waren, oder lang inveterirte hypochondrische Stockungen und Infarctus längst mit sich herumgetragen hatten, vorzüglich alten, trocknen Leuten, bekamen kleine Dosen von *Schwefelmilch* (5 bis 8 Gran), täglich einigemal mit vielem Schleim gegeben, ungleich besser als Rhabarbermittel, wenn nemlich sich noch einige Anzeigen zu einer gelinden Ausleerung bey ihnen äusserten. In Fällen, wo vorhandene blinde Hämorrhoiden während der häufigen, scharfen Ausleerungen den Kranken gar zu arg peinigten, wurden zur Linderung einige Blutigel, so schwer sie auch anfogen, erfordert; oder, wenn der Stuhlzwang und die übrigen Umstände ihre Anlegung unmöglich machten, wurden einige leichte Scarificationen nothwendig. — *Salmiak* und *Spiefsglanzmittel* durften, als gar zu reizend, in antigastrischer Hinsicht, nicht angewandt werden, so wenig wie *Tamarinden* und andre Säuren. — Den Zweck, gastrischen Stoff sanft wegzuschaffen, erfüllten auch mit dem besten Erfolg öftere, sehr *kleine Dosen Ipecacuanha*, z. B. ½ Gran, mit involvirenden Mitteln gegeben; indem sie zugleich ihre bekannte krampfstillende, beruhigende Wirkung auch hier nicht versagte; und gleichwohl mufste dies sanftwirkende Mittel, weil es, der öfteren übergrofsen Empfindlichkeit wegen, jener unbedeutenden

Gabe ungeachtet, dennoch bisweilen seine antiperistaltische Wirkung zu stark äusserte und zur Unzeit Brechen erregte, nicht selten ausgesezt werden. Auch das *Ricinusöl*, in schwachen Dosen, mit einer bittern Mandelemulsion, wodurch es weniger widerlich wurde, gegeben, schien eine leichte Ausleerung vorhandener Unreinigkeiten sehr zweckmäfsig zu bewirken, selbst wenn auch Tormina und Stuhlzwang da waren; besonders aber paste es dann, wenn Würmer den gereizten Zustand unterhielten und verschlimmerten. — Einigen Kindern, wo häufig abgehende Würmer und ein zäher Schleim in den Stuhlgängen, nebst den übrigen gewöhnlichen Zeichen auf noch mehrere ähnliche Reize und gröfsere Verschleimung deutlich schliefsen machten, bekam, nach eines *Richters* Rath, ein halber oder ein viertel Gran *Calomel*, nach Maafsgabe des Alters, der Constitution und der übrigen Umstände, des Abends gegeben, neben den übrigens angezeigten einhüllenden und reitzilgenden Mitteln, über alle Erwartung heilsam. Auf die sanfteste und fast unmerklichste Art leerte dies Mittel Unreinigkeiten, Schleim und Würmer aus, ohne die Schmerzen, den Tenesmus und den gereizten Zustand überhaupt nur im mindesten zu vermehren oder von neuem rege zu machen.

In den meisten Fällen indefs reichte leider diese ebenbeschriebene Behandlung nicht hin;

man sah sich gewöhnlich genöthigt, zu jenem trefflichem Mittel in der Hand des vorsichtigen Arztes, welches schon in so manchen verheerenden Ruhrepidemieen fast als ein wunderwirkendes Specificum sich auszeichnete, dem *Mohnsafte* seine Zuflucht zu nehmen. Er verläugnete auch in unserer Epidemie seinen mächtig hulfreichen Character so wenig, dass man wohl mit Recht sagen kann, Ipecacuanha, Salap und Opium waren die drey Hauptmittel der diesjährigen Epidemie. — Mit der Anwendung des Mohnsafts durfte nicht zu lange gezögert werden, besonders wenn ohne Erleichterung nach vollendeter Wirkung des Brechmittels, die Tormina und der Stuhlzwang, zugleich mit der Zahl und einer üblen Quantität der Stuhlgänge, merklich zuzunehmen schienen. Mit einhüllenden Mitteln verbunden, pflegte er sehr bald den heftigsten Grad der Schmerzen und des Tenesmus zu lindern, wie auch nicht blos in der übermäfsig häufigen Zahl der Stühle, sondern auch in ihrer Beschaffenheit eine günstige Aenderung zu bewirken. Ein harter, gespannter Puls ward gewöhnlich nicht lange nach der Anwendung des Opiums weich und gleichsam geschmeidig, die Haut fühlte sich gleichförmig warm, weich und etwas feucht an, und oft ward sogar bald ein wohlthätiger Schweifs dadurch bewirkt. Kurz, von der guten und schnellen Wirkung des Mohnsafts hing nicht selten die fernere Prognose für

das Ganze ab. — Die gewöhnliche Art das Opium zu geben, war entweder eine Miſchung der Thebaiſchen Tinctur oder des Sydenhamſchen Laudanums mit irgend einem Schleim, und zwar gewöhnlich Salapſchleim, z. B. 1 bis 1½ Drachmen zu einem Pfunde des Schleims, und davon Erwachſenen alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll, oder, welches manchen angemeſſener ſchien, man gab jede zweyte oder dritte Stunde 6 bis 12 Tropfen für ſich mit Thee, und lieſs die involvirenden Mittel nebenher, gleichfalls für ſich, nur deſto öfterer, nehmen. Daſs die Gabe und die Proportion des Mohnſafts übrigens immer relativ nach der individuellen Verſchiedenheit des Alters, der Conſtitution, des Grades und der Dauer der Krankheit, der dringenden Symptome und der übrigen Umſtände überhaupt eingerichtet werden muſste, bedarf keiner Erinnerung, da ſich hier ſo wenig als in der Doſis anderer Mittel etwas Abſolutes beſtimmen läſst. Diejenige Gabe (von unten auf angefangen) war immer die richtige, die am beſten dem vorgeſezten Zweck entſprach, ſie mochte nun dem Enſemble der Krankheit, oder einzelnen dringenden Symptomen abhelfen ſollen. Mit der Abnahme der Zufälle muſste natürlich auch mit der Anwendung der Mittel dagegen, und ſo auch des Mohnſafts, allmählig nachgelaſſen werden; nur nicht zu plötzlich, da ſonſt leicht Recidive ſich einſtellten, welche dann ſchlimmer waren,

als

als die erſte Krankheit, oder auch langwierige Nachübel, z. B. Diarrhöen, Lienterien u. ſ. w. leichter zurückblieben. — Manchen bekam es am beſten, wenn ihnen der Mohnſaft in Subſtanz, und zwar dann nur ſelten, aber in einer etwas gröſsern Doſis auf einmal gegeben wurde, z. B. täglich drey bis viermal ein Gran. Es ſchien, daſs er, auf dieſe Art gegeben, nicht ſo leicht Congeſtionen nach dem Kopfe und der Bruſt erregte, und überhaupt ſeine primaire reizende, dem Anſchein nach hitzende Wirkung nicht ſo merklich äuſserte; kurz das Brownſche: *Opium, mehercle, non ſedat!* traf dann nicht ſo häufig ein. Für manche ſchien ein kleiner Zuſatz von Ipecacuanha zu dem Opium ſehr paſſend zu ſeyn. Wo die Zufälle überhaupt nicht ſehr dringend, oder wenigſtens am Tage, ohne daſs die gewöhnliche Abendexacerbation eintrat, erträglich waren, zeigte ſich eine einzige Doſis vom Opium, des Abends genommen, hinreichend, die gewöhnliche Zunahme der Symptome im Zaum zu halten, und dadurch eine ziemlich ruhige Nacht zu bewirken; am Tage wurden dann blos die einhüllenden Mittel fortgeſezt. — Auch da, wo aus übermäſsig erhöhter Reizbarkeit des Magens, ohne Zeichen von Unreinigkeiten der erſten Wege, nach vollendeter Wirkung des Brechmittels, fortdauernd, oft mehrere Tage lang, alles Genoſsene, ſelbſt

das

das Geringſte, wieder ausgebrochen wurde, ohne daſs übrigens die Umſtände eine Wiederholung des Brechmittels nöthig gemacht hätten, waren, zur Stillung dieſes üblen Zufalls, einige Tropfen Laudanum, gleich anfangs gegeben, das wirkſamſte Mittel, beſonders wenn man ihnen noch einige Tropfen verſüſsten Salzgeiſt und etwas Pfeffermünzwaſſer zuſezte. Die fixe Luft, aus *Riviere's*, *Vogler's* oder *Hulme's* Miſchung, oder aus Selterſer- oder Wildunger-Waſſer im Magen entwickelt, nüzte zwar auch hin und wieder für dieſen Zufall, durfte aber, wegen ihrer ſchon zu reizenden, die Stühle vermehrenden Eigenſchaft und des nachher gebildeten Neutralſalzes wegen, ſchon weniger angewandt werden. Rührte dies Erbrechen von bloſser Magenſäure her, wie es bisweilen der Fall war, ſo waren ſäuretilgende Mittel am beſten im Stande es zu heben; wovon weiter unten die Rede ſeyn wird. — Kindern, die gewöhnlich neben ihrer Verſchleimung auch groſſen Vorrath von Säure hatten, bekam ein kleiner *Zuſatz von Rhabarberſyrup* oder von Rhabarbertinctur zu jener Miſchung aus Salepſchleim mit Laudanum, nach Maaſsgabe des Alters etc. eingerichtet, ganz vorzüglich gut: z. B. *Mucil. rad. Salap* Unc. ij. *Syr. de Cich. c. rh. Unc. dim. Laud. liqu. S.* gtt. xv. M. D. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll für ein Kind

von

von etwa 3 bis 4 Jahren. — Auch für Erwachsene, wo bey einem sehr hohen Grade der Krankheit und sehr gereiztem Zustande überhaupt, dennoch Verdacht auf verborgene Unreinigkeiten statt fand, oder für solche, die an einer Versäurung in den ersten Wegen litten, und ein kachektisches Ansehn hatten, war eine Verbindung von etwas Rhabarbertinctur mit Opium äusserst zweckmäfsig, zu denen, als involvirendes Adjuvans, der Schleim des isländischen Mooses am schicklichsten hinzukam. — Wo die Tormina und der Stuhlzwang zu heftig und zu anhaltend waren, um blos dem Mohnsaft in Verbindung mit Schleimen zu weichen, oder wo gar Verdacht auf Wurmreiz statt fand, da zeigten sich *ölige Emulsionen*, besonders eine bittere Mandelmilch, als das beste, beruhigendste Vehikel für den Mohnsaft, dessen Gaben man alsdann auch verstärken mufste. — Solchen, die sich sehr merklich auf einen reichlich erfolgten Schweifs nach dem Brechmittel besser befunden hatten (welches gerne bey Leuten der Fall war, die lange vorher an deutlichen rheumatischen, catarrhalischen und selbst gichtischen Beschwerden gelitten hatten), bekam, besonders wenn die Krankheit schon etwas im Abnehmen, und der gereizteste Zustand schon gehoben war, der *Mindererische Geist* (frisch bereitet, und ja sehr genau saturirt, ohn alle

 über-

überschüssige Säure), in reichlichen Dosen, mit dem Opium und schleimigen Mitteln verbunden, äusserst wohlthätig. Für sich allein aber, so wie überhaupt im Allgemeinen, wirkte es schon zu reizend auf den Darmkanal.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Vorſchlag zu einer neuen Anwendungsart der Elektrizität. Pneumatiſche Elektrizität.

Woher kommt es wohl, daſs die Analogie der Elektrizität, mit verſchiedenen Gasarten noch niemanden verleitet hat, ſie auf eine ähnliche Art durch das Einathmen anzuwenden? Ich habe in dieſer Rückſicht ſo vieles geleſen, was uns Britten und Gallier über die mediziniſche Elektrizität darbieten, noch weniger vergaſs ich die Schriften meiner Landsleute, deren Verdienſte wir nur allzugewöhnlich dann überſehen, wenn wir uns der eigenen Augen zu bedienen ſchämen; aber nirgends fand ich eine Spur dieſer Anwendungsart der Elektrizität. Verſchiedene Bemerkungen, die ich theils über den Einfluſs der Luftelektrizität, theils bey dem mediziniſchen Gebrauche der Elektrizität an verſchiedenen Kranken und unter verſchiedenen Umſtänden anzuſtellen Gelegenheit hatte, führten die Idee herbey, ob man wohl die Elektrizität

zum

zum Einathmen, wie die verſchiedenen Gasar-ten benutzen könnte. Dieſe Idee gewann durch fernere Beobachtungen, analogiſche Vergleichungen und einige Verſuche immer mehr Wahrſcheinlichkeit und gewiſſermalsen Feſtigkeit.

Wir kennen die Verwandſchaft der Elektrizität mit der thieriſchen Materie, ihre Wirkung auf die Reizbarkeit. Bekanntlich iſt ſie in der Atmosphäre ſtets gegenwärtig, und bringt nach der Menge, in der ſie ſich in dem Dunſtkreis anhäuft, und nach der Reizfähigkeit der Organe mehr oder weniger auffallende Veränderungen in dem menſchlichen Körper hervor.

Bey Anwendung des elektriſchen Bades bemerken wir vermehrte Reſpiration, vermehrten Blutlauf, ſtärkere Abſonderungen und Ausſonderungen, lebhaftern Appetit, und überhaupt eine gröſsere Thätigkeit in allen Organen und Syſtemen. Richten wir den Einfluſs der Elektrizität vorzüglich auf ein einzelnes Organ, ſo wird die Reizbarkeit deſſelben merklich erhöht, und wir bemerken in dieſem einzelnen Organe eben diejenigen Veränderungen, die im Allgemeinen von dem elektriſchen Bade an dem ganzen Syſtem ſich ereignen. Durch die örtliche Anwendung der Elektrizität gelingt uns die Heilung der Lähmung einzelner Glieder, indem dieſe belebende Kraft in den einzelnen Organen die gehemmte Reizbarkeit, den unterdrück-

ten Einfluſs des Lebensprinzips hergeſtellt und frey macht.* Warum hat man nicht, durch ſo viele glückliche Fälle dieſer Art aufgemuntert, die Elektrizität bey örtlichen Krankheiten der Lunge angewendet, um ſie vorzüglich auf dieſes wichtige Organ zu leiten? Sollte ſie nicht auch hier unter der gehörigen Vorſicht gebraucht nach dem Beyſpiel der künſtlichen Luftarten, ihre wohlthätige Kraft äuſsern? Noch mehr werden wir in dieſer Vermuthung beſtätiget, wenn wir ihre Aehnlichkeit mit dem Sauerſtoff und dem azotiſchen Gas erwägen. Nach allen Eigenſchaften und Wirkungen der Elektrizität zu ſchlieſsen, hat ſie in ihrer Miſchung einen vorzüglichen Theil dieſer Stoffe.

Der Sauerſtoff (Lebensluft) ſcheint bey weitem den beträchtlichſten Theil des elektriſchen Prinzips auszumachen, wie ſchon der ſaure Geſchmack ſowohl bey dem an die Zunge geleiteten Hauche, als bey den Galvaniſchen Verſuchen mit der ſogenannten thieriſchen Elektrizität zu erkennen giebt. Noch mehr wird dieſe Meynung durch die gleichmäſsigen Wirkungen beyder Subſtanzen unterſtüzt; beyde befördern die Entwickelung der Organe; beyde erhöhen die Reizbarkeit, die Thätigkeit aller Verrichtungen, befördern Reſpiration, Kreislauf, Digeſtion und Secretion etc.; beyde haben eine groſse Anneigung zur Lebenskraft ſelbſt; eine Verwandſchafft mit der Wärme; beyde haben

ſich den Namen *Pabulum vitae* erworben *); beyde werden oft mit einander verwechſelt. Sollte die Elektrizität allein ihrer Wirkung nach auf das Lungenſyſtem von der Lebenskraft abweichen? —

Lebenskraft und Elektrizität finden wir in der Atmosphäre vereiniget, der gemeinſchaftlichen Wirkung iſt die Empfindung zuzuſchreiben, die man auf hohen Bergen hat; von beyden hängt es wahrſcheinlich ab, daſs Kranke, bey denen an ſich ſchon die Reizbarkeit ungemein erhöht iſt, und die in der Miſchung ihrer Säfte einen beträchtlichen Theil von Sauerſtoff haben, nicht geheilt werden können, wenn ſie nicht die Gebirgsgegend, die für ſie allzureine Luft verlaſſen.

Ein anderer ſehr beträchtlicher Theil der Elektrizität iſt das *Azote* (Brennſtoff); er iſt aus der Wärme, die die Elektrizität erregt und aus der durch ſie erfolgenden Entzündung der brennbaren Luft zu erſehen. Von dieſem Beſtandtheil läſst ſich die reizende Wirkung der Elektrizität herleiten, und es wird ſolcher am meiſten entwickelt, wenn die Elektrizität in einem heftigen Grade angewendet wird, wie beym Funkenziehen.

Wahrſcheinlich ſind nach der Beſchaffenheit der Potenzen, mit denen die Elektrizität in eine

*) *Wrisberg* in Hallers Phyſiologie S. 173. §. 290.

eine gewiſse Verbindung der gegenſeitigen Einwirkung tritt, dieſe Beſtandtheile verſchieden gemiſcht, ſo daſs zuweilen mehr Oxygen, zuweilen mehr Azote in der Elektrizität vorhanden.

Der Analogie dieſer Gasarten und der allgemeinen Wirkung der Elektrizität auf die Organe zufolge, kann man auf ihre ſpeciellen Wirkungen ſchlieſsen, die ſie auf die Lungen haben würde, wenn man ſie beſonders auf dieſes Organ leitete, nehmlich erhöhte Reizbarkeit, vermehrten Kreislauf, und noch mehr eine unmittelbare Mittheilung der Elektrizität in das Blut.

Es läſst ſich ferner daraus folgern, bey welchem Zuſtande der Lunge ſie anwendbar oder ſchädlich ſeyn dürfte. Anwendbar wäre ſie in den ſogenannten unächten Lungenſuchten, bey der metaſtatiſchen oder pituitöſen Schwindſucht, bey manchen catarrhaliſchen Zufällen, wobey das Syſtem an Atonie und an Mangel der Reizbarkeit leidet, wo alle Spur der Entzündung gänzlich entfernt iſt. Nachtheilig würde die pneumatiſche Elektrizität aber in wahren Lungenſuchten und Schwindſuchten bey entzündlicher Anlage, bey groſser Reizbarkeit ſeyn. Sollte ſie auch in dieſem Zuſtande im Anfange den Kranken zu erleichtern ſcheinen, ſo wird ſie doch gewiſs, wie die Lebensluft, ſeine Auflöſung beſchleunigen.

Nicht nur zunächſt auf das Syſtem des Athemholens und des Kreislaufs haben wir von der pneumatiſchen Elektrizität etwas zu erwarten, ſofern ſie zunächſt auf das Lungenſyſtem geleitet wird, ſondern ihre Wirkung wird ſich auf das Syſtem überhaupt zeigen. So würde ſie in denjenigen Krankheiten, wo es an Thätigkeit der Lebenskraft fehlt, kurz, wo man ſich bisher der Lebensluft bediente, anwendbar ſeyn, alſo in ſolchen Fällen, wo eine reizende Kurart ſtatt findet. Noch mehr ließe ſich über ihre örtliche pneumatiſche Anwendbarkeit aus den Beobachtungen über ihre Wirkung beym elektriſchen Bade, oder beym Einſtrömen auf äuſsere Theile des Körpers ableiten.

Der Scheintod dünkt mir hierbey eine vorzügliche Rüchſicht zu verdienen. Sollte man nicht ein wirkſames Mittel zur Herſtellung des unterdrückten Athemholens haben, wenn man den elektriſchen Hauch dem Kranken in den Mund ſtrömen ließe, und ſo die unterdrückte Thätigkeit der Reſpirationswerkzeuge frey machte? Sollte dadurch nicht eben das bewirkt werden, was man durch das Einblaſen der Lebensluft zu erlangen hofft? Und wollte man auch nicht auf die ſpeciellen Beſtandtheile des elektriſchen Fluidums Rückſicht nehmen, ſo würde ſie ſchon durch ihre reizende Kraft nützlich ſeyn. Von dem Reize des Einblaſens rechnet

net man ja die hauptſächlichſte Wirkung des Einblaſens der atmoſphäriſchen Luft, oder des Athems bey Scheintodten. Es dürfte nicht ſchwer ſeyn, vorerſt Verſuche an Thieren zu machen, beſonders an von Kohlendampf erſtickten.

Die Anwendungsart der pneumatiſchen Elektrizität hat keine groſse Schwierigkeit. Der Kranke wird iſolirt. Nach Beſchaffenheit der Umſtände bringt man ihm eine mit dem Leiter verbundene Metallſpitze gegen den Mund, und läſst ihn den elektriſchen Hauch einziehen. Man ſtrömt entweder die elektriſche Materie in den Mund des iſolirten Kranken, oder verbindet den Kranken mit dem einen Leiter, und ſtrömt ihm mit einer mit dem andern Leiter verbundenen Spitze die Elektrizität ein. Um den Einſtrömer deſto näher an den Mund zu bringen, kann man die Metallſpitze mit einer Umfaſſung von Glas umgeben. Mehrere Verſuche werden über die Anwendungsart noch manches beſtimmen.

Die Maſchine muſs hinlänglich ſtark ſeyn; je mehr Elektrizität ſich auf dieſe Art entwickelt, deſto wirkſamer iſt es. Auch kann man das Einathmen mit dem elektriſchen Bade verbinden, und abwechſeln.

Sollten Aerzte dieſe Idee einiger Aufmerkſamkeit werth halten, um Verſuche zu unter-

nehmen; ſo würden ſie mich ſehr verbinden, wenn ſie mir ihre Reſultate mittheilten; ſo wie ich nichts unterlaſſen werde, um dieſe Idee durch noch mehrere Verſuche zu prüfen.

D. *Struve.*

VII.

VII.

Beobachtung einer honigartigen Harnruhr (Diabetes mellitus),

von

D. *Hertzog*,
Arzt zu Köthen.

Die honigartige Harnruhr ist theils an sich eine seltene Krankheit, theils vor *Frank*, *Rollo* u. a. nicht aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet. Sie hat in Ansehung ihrer Natur noch viel Dunkles. Ist sie Krankheit der festen oder flüssigen Theile? Ist sie Krankheit des harnabsondernden Systems, oder der Sanguification, und der Abgang durch die Harnwege nur Wirkung dieser Krankheit? Was ist die Ursach der verlezten Sanguification, und wo ist sie bey diesem weitläufigen Processe zu suchen, in den Verdauungswegen, den Milchgefäsen, dem Blute, den Lungen? In welchem Verhältnisse steht die Respiration, das Saugadersystem, das Eisen im Blute, die Natur der Ausdünstungsmaterie der Haut und der Lungen mit derselben? Warum

ist sie so hartnäckig? Kommt sie auch transitorisch in übrigens gesunden Menschen, nach Diätfehlern, bey hysterischen Anfällen vor? Ist sie nicht oft die verkannte Ursache sogenannter trockner Auszehrungen? Ist sie endlich nicht ein unleugbarer Beweis, dass viele unserer Krankheiten in einer verlezten Normalmischung und Form ihren Grund haben? Aus diesen Ursachen verdient ein jeder beobachteter Fall dieser Krankheit es, bekannt gemacht zu werden, damit von diesen gesammelten Erfahrungen allgemeine Resultate entlehnt werden können.

Ein Mann von ohngefähr 36 Jahren, hageren Körperbaues, sanguinischen Temperaments, hatte von der Pubertät an in der Liebe ausgeschweift, durch Onanie und Beyschlaf, und in seinem kurzen Ehestande sie täglich bis zum Uebermaas genossen. Im Winter 1797 reiste er einige Meilen weit über Land, in eine benachbarte Stadt, ass und trank am Abend in einer muntern Gesellschafft viel, bekam in der Nacht Kolik und Durchfall, ging erhizt und schwitzend, ohne Kleidung, auf ein entlegenes Gemach, wo er sich durchaus erkältete. Am Morgen war er steif an allen Gliedern; doch reiste er noch den nemlichen Tag zurück. Er klagte über Trägheit, Schwere und heftige Schmerzen in allen Gliedern, über Kopfschmerz und Mangel des Appetits. Der Puls, die Aus- und Absonderungen waren ihrer Normalregel gemäss. Ich

gab

gab ihm Digeſtive, und nach der Wiederkehr des Appetits antirheumatiſche Mittel. Sein Zuſtand verbeſſerte ſich zum Theil; doch kamen bey kleinen Veranlaſſungen die Gliederſchmerzen zurück. Ich liefs Tiſanen, Kräuterſäfte, Seifenbäder, und nachher Schwefelbäder anwenden. Die Krankheit war, beſonders durch die Schwefelbäder, faſt gehoben, als beym Ausbruche eines Feuers in der Nacht eine neue und heftige Erkältung erfolgte. Die vorigen Zufälle ſtellten ſich verſtärkt wieder ein, und neben denſelben neue.

Von einem angeblichen Tritt eines Kindes entzündete ſich die Vorhaut. Der Kranke legte Citronenſaft auf; allein die Entzündung, Härte und Phymoſis dauerten viele Monate lang fort und blieben bis ans Ende ſeines Lebens. Die Vorhaut war an der innern Fläche ganz weiſs, und hatte das Anſehen eines ſpeckigten Geſchwürs. Allein dies Anſehen entſtand von einer Rinde einer chylöſen Materie, die alle Morgen weggenommen wurde; unter derſelben war die Haut geſund. Ich habe es nachher für ein Präcipitat aus dem Urin gehalten.

Von dieſer Zeit an wurden die Zufälle der honigartigen Harnruhr deutlich. Der Kranke klagte über einen widrigſüſsen Geſchmack; ſein Athem roch eben ſo; auch der Geruch der Hautausdünſtung war unangenehm. Der Mund war trocken. Der Durſt ſowohl als der Appetit wa-

ren ungeheuer ſtark; er aſs und trank vom Morgen bis zum Abend, verdaute gut, und gab gekochte Excremente von ſich. Erſt 24 Stunden vor ſeinem Ende verlieſs ihn der Appetit, und nun nahm auch die Entkräftung ſo raſch zu, daſs er bald ſtarb.

Einige Monate vor dem Tode bekam er eine Schleimſchwindſucht mit ſtarken Auswurf und Gefäſsfieber; er magerte zuſehends ab; die Füſse ſchwollen an, auch im Geſichte und an den Händen entſtanden roſenartige Oedeme, die meiſtens von ſehr kurzer Dauer waren. Kurz vor dem Tode entſtanden noch milchartige Schwämme, wie man ſie bey neugebohrnen Kindern, bald nach dem Genuſs der Muttermilch, findet. Der Tod erfolgte ſanft, durch ein allmähliges Schwinden aller Kräfte. In der ganzen Krankheit hatte er keinen Beyſchlaf gepflegt, auch weder Luſt noch Kraft dazu gehabt.

Der Kranke lieſs täglich mehr Urin, als er trank, ohngefähr 20 bis 30 Pfund. Der Urin war bald waſſerhell, bald trübe und milchicht, wie Molke, ſüſs von Geſchmack; färbte die blauen Pflanzenſäfte roth, und ging in ſaure Gährung über. Ein Pfund deſſelben lieſs nach einer ſanften Abdampfung 2 Loth einer, dem eingedickten Honig, an Anſehen, Geruch und Geſchmack vollkommen ähnlichen Materie zurück. Mit 20 Pfund Urin ging alſo in 24 Stunden 40 Loth dieſes Stoffs ab. Zwey Loth deſ-

ſelben

ſelben wurden in rauchender Salpeterſäure aufgelöſst und ſo lange in einer Retorte erhizt, als gelbe Dämpfe übergingen. Der Rückſtand wurde zur Kryſtalliſation hingeſezt und gab 20 Gran Sauerkleeſalz.

Der Kranke nahm China, Myrrhen, Färberröthe, Canthariden, Eiſen, Kupfer, Brandwein u. ſ. w.; aber alles ohne die geringſte Veränderung ſeiner Krankheit.

Die Oeffnung der Leiche gab nichts beſonders. Alle Theile waren welk, ohne Fett; die Lungen ohne Geſchwüre; das Harnſyſtem, die Nieren, Harnleiter, Blaſe ſchlaff und erweitert. Das Queckſilber drang aus dem Bruſtkanal und dem Milchbehälter nicht rückwärts in das Nierenbecken; allein, in die Milchgefäſse eingeſprüzt, ging ein Theil deſſelben in die Hohl- und Pfortader über.

VIII.

Flüchtige Reiſebemerkungen im Sommer 1798.

Ich machte in dieſen Sommer meiner Geſundheit wegen eine Reiſe durch einen beträchtlichen Theil vom nördlichen und weſtlichen Teutſchland. Ich ſah mehrere Bäder, ſprach viele vortreffliche Aerzte, deren Bekanntſchafft und Unterhaltung mir noch jezt in der Erinnerung manchen ſchönen Genuſs gewährt, und mir die frohe Ueberzeugung befeſtigt hat, daſs es mit unſrer practiſchen Medizin wahrhaftig nicht ſo ſchlimm beſtellt iſt, als unſre neuen mediziniſchen Revolutionairs der Welt gern glauben machen wollten, im Gegentheil, daſs der Geiſt rationeller Medizin, vernünftige (aber practiſch brauchbare) Grundſätze, Beſtreben zur Vervollkommung, Fleiſs, und Benutzung der Lectüre und Erfahrung, ja ſelbſt zunehmende Humanität in den gegenſeitigen Verhältniſsen der Aerzte untereinander, ungemein zugenommen haben, und im Durchſchnitt auszeichnende Eigenſchafften unſrer teutſchen Aerzte ſind.

Bey

Bey einer ſolchen Gelegenheit macht man eine Menge Bemerkungen, erhält manche practiſche Notizen, die, wenn ſie gleich ihrer Entſtehung nach nicht anders als flüchtig ſeyn können, dennoch nicht ohne Intereſſe und Brauchbarkeit ſind, und die ich um Erlaubniſs bitte, den Leſern des Journals, eben ſo flüchtig und zerſtreut, als ſie mir vorkamen, mitzutheilen. Ich werde aber, um auf keine Weiſe, ſelbſt durch Lob nicht, die Discretion zu verletzen, ſo wenig als möglich Namen nennen, da es hier blos auf Sachen, nicht auf Perſonen ankommt.

Auf der Inſel Rügen, einem überhaupt in Abſicht ſeiner Naturſchönheit, des überall durchblickenden teutſchen Alterthums, der biedern und originellen Menſchheit, äuſserſt intereſſanten und ehrwürdigen Punkte Teutſchlands, war es mir eine angenehme Ueberraſchung in *Sargard*, auf der Halbinſel *Jasmund*, eine neue Trink- und Badeanſtalt zu finden, die den würdigen Prediger von *Willich*, einen Bruder des rühmlichſt bekannten Arztes gleiches Namens zu *Bergen* in *Rügen* (der auch zugleich Brunnenarzt iſt) zum Stifter hat. Der Quell iſt, nach dem ſinnlichen Qualitäten zu urtheilen, eiſenhaltig, und erhält dadurch einen groſsen Vorzug, daſs die Nachbarſchaft der See Gelegenheit zu Seebädern giebt, die in Verbindung jenes innern Gebrauchs eine ſehr wirkſame Kur ausmachen müſsen. Nur iſt es zu bedauern, daſs noch bis jezt die Erlaub-

niſs

niſs zu einer öffentlichen Badeanſtalt an der nahe liegenden Seeküſte fehlt, welche aber wohl von der Humanität des Beſitzers erwartet werden kann. — Als eine pſychologiſche Merkwürdigkeit muſs ich noch beyfügen, daſs bey Rügen, eine kleine Inſel von etwa 700 Einwohnern, Namens Mönchgut, liegt, auf der ſeit Menſchen Gedenken kein Dieb, kein Mörder, kein unehelich Kind, und kein Bettler exiſtirt hat.

In *Doberan* ſah ich mit Vergnügen die Beſtätigung von alle dem, was uns Hr. Hofrath *Vogel* über die Kräfte und Einrichtungen dieſer treflichen Badeanſtalt mitgetheilt hat. Es iſt zum Bewundern, zu welcher Vollkommenheit dieſes Inſtitut in den 3 Jahren, ſeitdem es angefangen wurde, gelangt iſt, und es bringt dies der groſsmüthigen Unterſtützung des Herzogs, und dem unermüdeten Eifer der Directoren (ohne welches eine ſo ſchnelle neue Schöpfung unmöglich geweſen wäre) unendliche Ehre. Die Zahl der Bäder, die ich ſchon bey meinem erſten Beſuche ſo zweckmäſsig fand, iſt ſeitdem vermehrt, es ſind noch Douchbäder von verſchiedener Art angelegt worden, durch eine neuerrichtete Pferdemühle zum Auspumpen des Waſſers aus der See iſt die Verſorgung der Bäder mit Waſſer vermehrt und erleichtert, die Wohnungen in Doberan ſind vermehrt, die Anlagen zur Promenade verſchönert worden. Wenn mir etwas zu wünſchen noch übrig bliebe, ſo wäre es dies,

daſs

dafs durch einen bequemen und trocknen Fufspfad durch den Wald die Verbindung des Bades mit der Stadt für Spaziergänger erleichtert, und an dem Seeufer noch Wohnungen für Badegäfte errichtet würden, da es, ohneracht ich die Vortheile der Bewegung vor und nach dem Bade für die meiften Kurgäfte nicht verkenne, dennoch für manche Arten von Kranken ungleich vortheilhafter feyn mufs, das Bad in der Nähe zu haben, und es mit weit mehr Bequemlichkeit, auch öfterer, brauchen zu können. Es waren an 200 Badegäfte, und fchon aus entfernten Gegenden z. E. Südpreufsen, gegenwärtig, wodurch ein uberaus angenehmer und heiterer Zirkel entftand, denn es gereicht diefem Bade zum befondern Ruhm (und felbft zur medizinifchen Empfehlung, denn man weifs wie mancherley Nervenreizungen und kleine Aergernifse bey weiblichen Kranken, oft durch conventionelle und Rangverhältnifse entftehen), dafs hier weder von Etiquette noch Rang die Rede ift. Man kennt hier keinen Unterfchied von *guter* und *fchlechter* Gefellfchafft (man weifs, was dies in manchen Bädern heifst, und welche unangenehme Trennungen dies veranlafst), man lebt hier blos nach dem Ton, den die allgemeine Sittlichkeit und der Zweck, Gefundheit und Vergnügen, angeben, und fo entfteht bey der mannichfaltigften Mifchung die angenehmfte Gleichheit in Unterhaltung, Fröhlichkeit und Lebensgenufs.

genuſs. Selbſt die Gegenwart des Herzogs ſtört dies nicht, ſondern beförderte es auch diesmal ganz ſichtbar, da ihm jeder Zwang verhaſst iſt, und er durch ſeine perſönliche Annehmlichkeit und Heiterkeit die ganze Geſellſchaft belebt. Um nur einen ſcheinbar unbedeutenden, aber in der That auch für andere Bäder empfehlungswerthen Umſtand anzuführen, ſo iſt es hier geſetzmäſsig verboten, den Huth nicht vor einander zu ziehen, und der Herzog iſt der erſte, der dies von niemand erlaubt, und mit guten Exempel vorgeht. — Was die diesjährigen mediziniſchen Wirkungen betrifft, ſo überlaſſe ich dies dem würdigen *Vogel* ausführlicher zu melden. Ich erwähne nur zweyer Fälle, die mir vorzüglich merkwürdig ſchienen, und die Kraft dieſes Bads auffallend ins Licht ſtellen. Ein Mann, der ſchon viele Jahre lang an epileptiſchen Zufällen gelitten, und dagegen vergebens die kräftigſten Arzneymittel, desgleichen Pyrmonter und andere mineraliſche Waſſer an der Quelle gebraucht hatte, hat ſchon ſeit 5 Jahren, wo er das Seebad zu brauchen anfing, dieſe Anfälle völlig verlohren, und war jezt zum drittenmale hier. — Ein anderer, der an Nervenſchwindſucht dem Tode nahe gekommen war, wurde durch das Seebad zur Bewunderung ſchnell wieder hergeſtellt. Ich ſelbſt befand mich in Betreff einer Schwäche des einen Auges, weswegen ich hieher kam, durch die

An-

Anwendung des kühlen Seebads (14—16 Grad) und der Douche von Seewaſſer, ungemein gebeſſert. Ueberhaupt ſcheint gerade dieſer mittlere Grad der Reizung, verbunden mit den qualitativen Eigenheiten des Mineralalcalis und der Salzſäure die er hat, für manche Arten der Nervenſchwäche und kränklichen Reizbarkeit weit paſſender und wohlthätiger zu wirken, als die ungleich ſtärkere Kraft der eiſenhaltigen luftſauren Waſſer.

In *Stralſund* freute ich mich ſehr, einen neuen Beweiſs zu finden, daſs die Humanität und liberale Denkart auch unter den Aerzten zunimmt. Es exiſtirt hier eine Einrichtung, die überall nachgeahmt werden ſollte (für jezt weiſs ich nur noch *Altenburg* zu nennen), und die den Stiftern ſowohl, als dem jezt darum beſonders verdienten Hrn. Aſſeſſor *Haken* groſse Ehre macht, *eine mediziniſche Privatgeſellſchaft*. Sie wurde durch die Herren *Deneke*, *Helwig*, *Klatt* und *Haſper* geſtiftet, und hat ſich nun 25 Jahre lang erhalten, welches freylich mehr ſagen will, als daſs ſie geſtiftet wurde. Sie verſammlet ſich einmal in der Woche, ihr Hauptzweck iſt, ſich mit der neueſten Literatur der Medizin und Phyſik bekannt zu machen, dazu nun Bücher und Journale anzuſchaffen (wodurch ſchon eine anſehnliche Bibliothek entſtanden iſt), Aufſätze vorzuleſen und ſich collegialiſch zu unterhalten. Ich kann den Geiſt dieſer ſchönen Verbindung

nicht beſſer ſchildern, als wenn ich den Schluſs einer Schrift des Hrn. Aſſeſſor *Haken* (*über die Entſtehung, Einrichtung und den Fortgang der mediziniſchen Privatgeſellſchaft zu Stralſund* 1798. worinn man die genauere Beſchreibung findet) herſetze. „Laſſen Sie uns heute den Bund erneuern, den Sie mit Ihren verewigten Freunden ſchloſsen, und laſſen Sie uns vereint immer den groſsen Zweck erfüllen, *Menſchen glücklich zu machen*, damit, wenn einſt am Abend unſrer Tage der Allbeglücker uns zu höhern Beſtimmungen abruft, wir froh uns ſagen dürfen: *wir haben gelebt.*„

In *Kiel* ſah ich mit vielem Vergnügen das Krankenhaus und Krankeninſtitut, welches blos der unermüdeten Thätigkeit des würdigen Profeſſer *Weber* ſeine Entſtehung verdankt. Ohne allen Fond unternahm er dieſe wohlthätige Anſtalt für Arme, wurde aber nach und nach durch ſo reichliche Beyträge des hieſigen Publicums unterſtüzt (welches dieſem zugleich ſehr groſse Ehre bringt), daſs die Anſtallt nun 14 Jahr beſteht, ein ſehr anſehnliches und wohleingerichtetes Krankenhaus vor der Stadt mit Garten, Badeanſtalt etc. beſizt, und nun theils durch Heilung ſo vieler Unglücklichen, theils durch Unterricht der Studirenden ſehr viel Gutes geſtiftet wird. Zum Beleg führe ich die Rechnung vom Jahr 1797 an. Die ſämmtliche Einnahme der Anſtalt betrug 1560 Rthl., wobey ich

nur

nur bemerke, dafs die Beyträge des Publicums 560 Rthl. betragen haben. Der Koſtenaufwand betrug 1269 Rthl., wovon 711 Rthl. für Arzneyen aufgingen. Davon wurden behandelt 343 Kranke; von dieſen ſtarben 46, 5 wurden entlaſſen, 219 völlig hergeſtellt, und 72 verblieben in der Kur.

Einer der vorzüglichſten Augenärzte Teutſchlands theilte mir folgende intereſſante Bemerkungen mit: er hat die Amauroſis einſt durch die Application des verſtärkten Sonnenlichts mittelſt eines Brennglaſes ins Auge, geheilt (mein Vater heilte einſt dieſe Krankheit dadurch, dafs er den Kranken täglich einige Zeit in die Sonne ſehen lieſs); auch bedient er ſich des Brennglaſes, um bey tiefliegenden Augenkrankheiten die hintern Gegenden des Auges völlig zu erhellen, um alles deutlich zu ſehen (natürlich mufs man ſich dabey hüten, dafs nicht der concentrirteſte Focus dieſe Theile trifft). — Auch macht er eine ſehr ſinnreiche Benutzung des Galvanismus, um die Gegenwart der völligen Amauroſis zu entdecken, welches zuweilen z. E. bey zugleich vorhandenen *Cataracta* nicht leicht iſt. Er applizirt Silber oder Gold ans Auge, und Zinn an die Zungenſpitze, und bringt beyde Belegungen in Berührung; ſieht dabey der Patient den bekannten Blitz nicht, ſo iſt es vollkommne Amauroſis.

Ein wegen seiner glücklichen Behandlung der Wahnsinnigen berühmter Arzt versicherte mich: dass er seine vorzüglichsten Kuren mit *Helleborus niger* gemacht habe, dass aber alles darauf ankomme, ihn nicht verfälscht zu erhalten; er bediene sich blos der Wurzel, welche beym Bruch ein Kreuzgen zeige.

Ueber *Pyrmont* (wo ich 4 Wochen blieb) noch etwas zu sagen, finde ich nach dem, was *Marcard* *) in seinem Meisterwerke darüber gesagt hat, sehr überflüssig. Ich habe mich durch den Augenschein und Selbstgebrauch überzeugt, dass dieser herrliche Quell immer unter den teutschen Wassern einen der ersten Plätze behaupten, und sich, auch wenn 10 andere Moden kommen, und ihm alle Empfehlungen fehlen sollten, in Ewigkeit selbst empfehlen und erhalten wird. Vorzüglich scheint er bey dem höchsten Grade der Nervenschwäche, bey nervöser

*) Einem Buche, was übrigens nicht blos als Beschreibung von Pyrmont, sondern noch weit mehr als eine von den wenigen klassischen Werken über chronische Krankheiten, insbesondere über die wichtige Lehre von den chronischen Blutstockungen im Unterleibe, gelesen und studirt werden sollte. Wir haben nichts so gründliches und practisch vortreffliches über diesen Gegenstand, und überhaupt gehört dies Buch zu den wenigen, die bey weiten mehr enthalten, als man darinnen sucht.

vöſer Hypochondrie und Hyſterie, bey Anlagen zu Hämorrhoiden, paſſiven Blutflüſsen und Gicht ein auſserordentliches Mittel zu ſeyn. Merkwürdig iſt es, daſs er bey Epilepſien nicht hilft, ſondern oft ſchadet. — Ich ſah ein Mädgen von 18 Jahren, welches vor 6 Jahren durch Schrecken an Armen und Beinen völlig gelähmt worden war, und ſeit 4 Jahren, wo ſie jeden Sommer das Pyrmonter Waſſer an der Quelle brauchte, mit jedem Jahre beſſer, und jezt ſo vollkommen hergeſtellt war, daſs ſie völlig frey herumgehen und mit den Händen alle Geſchäfte verrichten konnte.

Die merkwürdige Dunſtquelle iſt bekannt; die Menge der ſich hier entwickelnden Luftſäure iſt auſserordentlich, und es wundert mich, daſs man hier nicht ſchon eine Einrichtung zur Benutzung dieſes wichtigen Medicaments zum Einathmen, Eintauchen, Injiciren etc. gemacht hat. Es gäbe dieſs eine neue, in ihrer Art ganz einzige, und gewiſs für manche Krankheiten höchſt wirkſame, Kuranſtalt. Statt deſſen iſt ſie mehr als eine Todesanſtalt benuzt worden; vor 2 Jahren tödete ſich da ein Jude blos durchs Heineinlegen; eine ganz neue, und wahrſcheinlich ſehr ſanfte Todesart.

Ich ſehe es für eine ſchätzbare Acquiſition von Pyrmont an, daſs die dortige Salzquelle durch die Bemühungen des Hrn. Geh. Rath *Trampel* mehr im Gebrauch gekommen iſt. Es

ist ein blos muriatisches Wasser, was aber durch die Verbindung mit fixer Luft viele Nachtheile der blosen Salzwasser verliert, und weniger den Magen und den Ton der Faser schwächt, daher es sehr nützlich bey Skrofeln, chronischen Verschleimungen und Verstopfungen, genug in Fällen, wo das Eisenwasser nicht passen würde, gebraucht wird, auch in manchen Fällen zur Vorbereitung auf den eisenhaltigen Quell benuzt werden kann.

Leider hinderte mich ein Fieber, die nahe liegenden wichtigen Bäder, *Driburg*, *Nenndorff*, *Meyenberg* zu besuchen. Doch hörete ich viel von der grosen Menge der diesjährigen Kurgäste, und den trefflichen Wirkungen des Wassers zu *Nenndorff*.

Einen merkwürdigen und höchst traurigen pathologischen Fall mus ich hier noch erwähnen: Eine liebenswürdige Dame wird, so oft sie schwanger wird, wahnsinnig, und oft bis zur Raserey, und dies hört nicht eher, aber alsdenn auch sogleich auf, wenn sie enthunden ist.

Es ist bekannt, dass bey manchen übeln Nachfolgen schnell unterdrückter Wechselfieber kein besseres Mittel ist, als Wiederherstellung des Fiebers, aber dass dies oft sehr schwer hält. Durch salzigte Laxirmittel, Digestivpulver von *Magnesia* und *Cremor tart.* habe ich einigemal diesen Zweck erreicht, aber nicht immer. Ein alter bewährter Practiker erzählte mir, dass er

eini-

einigemal das Fieber durch *Cort. Mezerei* wieder hergeſtellt habe, indem er denſelben auf beyde Arme, beyde Seiten des Unterleibs und die Schenkel zugleich auflegte. Es iſt bekannt, daſs bey der Wirkung des Seidelbaſts leicht Schauer und Fieberbewegungen entſtehen.

d. H.

IX.

Ein paar Worte über die Kur der Hämorrhoidalkolik.

Ein Leinwandweber von 50 Jahren litt ſeit einiger Zeit an öfteren Koliken, Rückenſchmerzen und Leibesverſtopfungen. Der abgehende Koth war mehrentheils ſehr hart und dunkelbraun, unterweilen aber mit einer weiſsen, mit Blutſtriemchen gefärbten Schleimdecke überzogen. 1794 den 19ten Dezember bekam er abermals einen heftigen Kolikanfall, wogegen erweichende Klyſtire, lauwarme Umſchläge auf den Unterleib, und innerlich Hoffmanns Tropfen von einem Wundarzte angewendet wurden. Weil ſich die Schmerzen hierauf nicht minderten, ſo wurde ich am 21ſten d. M. zu Hülfe gerufen. Der Kranke klagte noch über die heftigſten Schmerzen des Unterleibes; der Bauch war äuſserſt dünn und zurückgezogen, das Geſicht blaſs, eingefallen, hippokratiſch, der Puls klein, geſpannt und geſchwind, die Wärme des Körpers eher verringert als vermehrt. Seit geſtern wollte der Urin ſchon nicht mehr gehörig abfliefsen,

fiefsen. Auf die, von dem Wundarzte beygebrachten Klyſtire war weniger harter Koth abgegangen. Die Frau des Kranken erzählte mir: daſs der Patient ein paar Tage zuvor verſtopft geweſen und über ſeine gewöhnlichen Rückenſchmerzen geklagt habe. Ich verordnete folgende Pulver: Rec. *Flor. Sulph.* gr. xv. *Arcan. duplicat.* drß. *M. F. Pulv. p. Doſ. dent. tal.* Nro. xij. S. Alle anderthalb Stunden ein Pulver zu nehmen, bis zwey oder drey Oeffnungen erfolgt ſind. Während der heftigſten Schmerzen muſste er 20 bis 25 Tropfen *Laudan. liquid. Sydenh.* nehmen. Hierbey lieſs ich lauwarme Umſchläge von *Cicuta* und *Hyoſciamus* auf den Unterleib machen und erweichende Klyſtire ſetzen.

Am 22ſten waren die Schmerzen nur wenig gelindert. Der Kranke hatte nur eine breyichte Oeffnung gehabt. Ich verſchrieb: Rec. *Flor. Sulphur.* gr. xv. *Magneſ. alb.* drß. *Ol. d. Citr.* gtt. j. *M. F. Pulv. p. Doſ. dent. Doſ. tal.* Nro. xii. S. Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen — — lieſs die krampfſtillenden Umſchläge und erweichenden Klyſtire fortſetzen, den Gebrauch des Mohnſaftes aber ausſtellen. — Gegen Abend waren die Schmerzen merklich vermindert; der Kranke hatte einen weichen, mit vielem Schleime gemiſchten Stuhl gehabt, und konnte nun auch den Urin wieder beſſer laſſen. — Der Gebrauch der Pulver wurde fortgeſetzt.

Am 23ſten waren alle Schmerzen verſchwunden; der Kranke war munter und hatte Appetit. Ich verordnete ihm folgende Arzney: Rec. *Flor. Sulphur.* gr. xv. *Arcan. duplicat.* drß. *Extr. Myrrh. aquoſ.* gr. viij. *M. F. Pulv. p. Doſ. diſp. Doſ. tal.* Nro. xij. S. Morgens nach dem Frühſtücke, und um 10 Uhr, Nachmittags um 4 Uhr, und Abends beym Schlafengehen ein Pulver zu nehmen. — Es wurde hierbey dem Kranken eingeſchärft: daſs, wenn er beym Gebrauche dieſer Pulver täglich mehr als zwey, oder höchſtens drey breyichte Stühle haben ſollte, er dieſelben ſparſamer brauchen müſse. — Durch einen dreywöchentlichen Gebrauch dieſer Pulver wurde er von ſeinen alten Rückenſchmerzen, Verſtopfungen und noch einigen andern Beſchwerden, worüber er ſeit mehrern Jahren geklagt hatte, dergeſtalt befreyet, daſs bis jezt noch keine Spur von dem alten Uebel zurückgekommen iſt.

Bemerkungen. Daſs der Schwefel wider allerhand Gebrechen, welche von Hämorrhoiden erzeugt werden, eine ganz vorzüglich wirkſame Kraft beſitze, und in dieſer Hinſicht als Specificum antihaemorrhoidale, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, angeſehen werden könne, iſt eine Behauptung, die auf eine ſo zahlreiche Menge von Beobachtungen und Verſuchen beruhet, daſs ſelbſt der ärgſte Zweifler dagegen nichts von

Er-

Erheblichkeit aufſtellen kann. So ausgemacht richtig dieſer Erfahrungsſatz aber auch immer ſeyn mag, ſo wenig ſind wir doch bis jezt mit der eigentlichen Kraft, wie der Schwefel in der angeführten Rückſicht wirket, bekannt. Eine Erklärung der Wirkungsart des Schwefels, welche ganz allein auf die Geſetze der Phyſik und Chemie fuſet, hat Hr. Geh. Rath *C. L. Hoffmann* geliefert. Der Schwefel, ſagt er, wird erſt oder doch nur vorzüglich in den dicken Därmen aufgelöſst und in Dünſte verwandelt. Dieſe vitriolſäuren Dünſte beſitzen einen hohen Grad von Antiſepticität, wodurch die Verderbniſs des Hämorrhoidalblutes und des Kothes verbeſſert wird. Weil aber alle oder doch die meiſten nachtheiligen Folgen der Hämorrhoiden von dieſem verdorbenen Blute hervorgebracht werden, und der Koth die Verderbniſs des Hämorrhoidalblutes befördert; ſo leuchtet mir ein, wie durch die antiſeptiſchen Schwefeldünſte die Hämorrhoidalbeſchwerden gehoben und getilgt werden. —

Ehedem hielt ich dieſe Erklärung für die wahrſcheinlichſte, und habe auch im zweyten Theile meiner Beobachtungen und Schlüſse aus der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft einige Folgerungen darauf gebauet: ſeitdem ich aber meine Begriffe von Verderbniſs im lebendigen thieriſchen Körper und von der Wirkung der ſogenannten antiſeptiſchen Mittel nach den Lehren

der

der neuern Pathologie zu berichtigen gesucht habe, kann ich dieser Erklärung nicht mehr so ganz beystimmen. Es würde den Raum, welcher für praktische Gegenstände bestimmt ist, zu sehr beengen, wenn ich dem prüfenden Leser meine Gründe hier umständlich entwickeln wollte; davon also bey einer andern Gelegenheit. Nur noch ein paar Worte erlaube man, *meine* Gedanken über die Wirkungsart des Schwefels, als antihaemorrhoidale anzuzeigen. Man kann es nicht läugnen, dass der Schwefel vorzüglich erst in den dicken Därmen in Dünste aufgelöst werde. Wer nur einmal die garstigen Flatus, welche beym Gebrauche des Schwefels abgehen, gerochen hat, und dabey weiss, dass die Ructus demungeachtet keinen besonders üblen Geschmack zu haben pflegen, der wird dieses nicht läugnen. Hrn. *Hoffmann* bleibt das Verdienst, die Aerzte hierauf zuerst aufmerksam gemacht zu haben. Diese Dünste besitzen eine sehr reizende Kraft. Wie erstickt sind nicht die Dünste des angezündeten Schwefels und lässt sich dieses wohl von einer andern, als ihrer reizenden Eigenschaft ableiten? Vermöge dieser reizenden Kraft müssen sie also die ausgedehnten Hämorrhoidalgefäse zu einer stärkern Reaction bewegen, und nun hierdurch die Stockungen und Entmischungen der Säfte im Hämorrhoidalsystem heben. Die Wahrheit dieser Behauptung leuchtet aus der Beobachtung ein, dass

dafs das Hämorrhoidalübel bey einigen Perſonen durch den Gebrauch des Schwefels verſchlimmert wird. Nach den, vorhin vorgetragenen Grundſätzen der Humoralpathologie iſt dieſes unerklärbar; wenn man aber annimmt, dafs der Schwefel hier blos durch ſeine topiſche Reizung wirket; ſo ſpringt in die Augen, wie er nun bey Perſonen, welche ein äufserſt reizbares Gefäfsſyſtem haben, in den Hämorrhoidalgefäfsen Krämpfe erregen und die Stockung befördern könne. — Dieſe Berichtigung glaubte ich den Leſern meines Buches: *Beobachtungen und Schlüſſe etc.* ſchuldig zu ſeyn und kehre zu den praktiſchen Anmerkungen zurück.

Schon mehreremale habe ich die Bemerkung gemacht, dafs der Schwefel, den man, wie geſagt, als ein ſpecifiſches Mittel wider allerhand Hämorrhoidalbeſchwerden betrachten kann, entweder allein für ſich, oder in Verbindung eines gelindabführenden Mittelſalzes in der *Hämorrhoidalkolik* bey weitem ſo wirkſam nicht iſt, als in Geſellſchaft der Magneſia. Dieſes leztere Mittel ſcheint hier vorzüglich durch ſeine abſorbirende Kraft, wodurch es die, im Darmkanale ſich aufhaltenden Schärfen, welche an der Entſtehung der Hämorrhoidalkolik jedesmal gewifs viel Antheil haben, figiret und unwirkſam macht, zu ſtatten zu kommen.

Das

Das Myrrhenextract pflege ich bey mancherley Hämorrhoidalbeſchwerden aus dem Grunde dem Schwefel zuzuſetzen, theils, um dadurch der Verdauung zu Hülfe zu kommen, theils, um durch die reizende Kraft deſſelben den Umtrieb der Säfte des Unterleibs zu befördern, und alſo dadurch zu langſame Bewegungen und Entmiſchungen der Säfte im Hämorrhoidal- und Pfortaderſyſtem zu heben und zu verhüten. Aus gleicher Abſicht, und wenn anders keine Gegenanzeigen ſolches verbieten, wähle ich auch wohl ſtatt deſſen die Eiſenfeile.

Wenn man Perſonen, welche an Säure in den erſten Wegen leiden, die Schwefelblumen verordnen will, ſo rathe ich dieſe zuvor abwaſchen zu laſſen; damit die, den Schwefelblumen gewöhnlich noch anklebende freye Säure kein Sodbrennen, Magendrücken oder andere Magenbeſchwerden errege, wie ich es ein paarmal bey einem Hypochondriſten, der eine chroniſche Säure in den erſten Wegen hatte, und verſchiedentlich bey Perſonen, die einen ſehr empfindlichen Magen haben, vom Gebrauche der unabgewaſchenen Schwefelblumen geſehen habe.

Das Opium leiſtet bey Hämorrhoidalkoliken ſelten weſentlichen Nutzen; weil es Verſtopfung verurſacht und dadurch die Stockung in den Hämorrhoidalgefäſsen befördert. Nur dann,

dann, wenn die Schmerzen äuſserſt heftig ſind und lang dauern, iſt der Gebrauch dieſes Mittels nothwendig, um dadurch die exaltirten Lebenskräfte herabzuſtimmen, und künftige Entzündungen vorzubeugen.

Alexander Rave, M. D.

X.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Wirksamkeit der warmen Einreibungen mit Olivenöl beym Scheintod und Alterschwäche.

Der Englische, zu Alexandria in Egypten residirende Generalkonsul Mr. *Baldwin*, ein tiefdenkender Menschenfreund und Erfinder des neuen Mittels gegen die Pest, hat vor meiner Ankunft in Egypten seinen *mehr als siebenzigjährigen Freund, Mr. Willis*, in seinem Haus zu Alexandria aufgenommen; welcher von Bombay aus Ostindien nach Suez am rothen Meer einen sehr starken Blutfluss durch den After mitbrachte, und halbtodt von dannen nach Kairo, Rosette und Alexandria in das Haus des Mr. *Baldwin* überbracht wurde. Dort hat er täglich eine schreckliche Menge Blut verlohren, bis er endlich todt zu seyn schien. In diesem Zustand des Scheintodes fand man Mr. *Willis*, ohne eigentlich zu wissen, wie lang selber schon gedauert hatte. Genug! er war ohne Athem, ohne Puls, eiskalt, steif, und ohne die geringste merkliche Bewegung. Sobald diese Umstände Mr. *Baldwin* gemeldet wurden, eilte er den Scheintodten zu besehen, und hielt ihn anfänglich für todt. Allein seine Erfahrungen bey der Pest gaben ihm

den Gedanken ein zu verſuchen: ob Reibungen mit erwärmten Olivenöl nicht im Stande wären den Lebensfunken, wenn er noch nicht ganz erloſchen wäre, zu erhalten, und nach und nach die nöthige Lebenswärme zu erwecken. Sogleich wurde reines Olivenöl warm gemacht, und *Baldwin*, ohne lang auf Flanell zu warten, ſchnitt von ſeinem, mit einem Wollſtoff überzogenen, Divan ein Stück ab, und fing an die Bruſt, den Magen, den Bauch, die Handflächen und die Fuſsſohlen des Scheinbartodten anfänglich gelinde, ſodann aber ſtärker zu reiben. Bald darauf gab Mr. *Willis* ſchwache Zeichen des Lebens: er athmete ein wenig, der Puls ſtellte ſich ſehr ſchwach wieder ein etc.

Da man aber mit den Einreibungen des erwärmten Olivenöls fortfuhr und ſie verſtärkte, wurde auch der Puls immer ſtärker, und der Mr. *Willis* kam zur unausſprechlichen Freude ſeines Freundes gänzlich zu ſich. Demungeachtet wurden die Reibungen mit warm gemachten Olivenöl noch immer fortgeſezt, *und der Puls wurde endlich ſo ſtark, als ob der Pazient ein hitziges Fieber hätte.* Als Mr. *Baldwin* ſah, daſs Mr. *Willis* voll Leben war, ging er vergnügt zu Bette, und befahl, den Pazienten aufs beſte zu beſorgen und warm zu halten. Jedoch zum Unglück wurde dieſer Befehl nicht vollzogen: der groſsen Zimmerhitze wegen, ſo durch die Kohlen zum Oelwärmen noch vermehrt und unerträglich wurde, machten die Krankenwärter das Fenſter auf; der Patient ſchlief ruhig ein; erkühlte ſich, und des Morgens fand man ihn wirklich tod.

Dieſe merkwürdige Begebenheit verleitet mich, zu wünſchen, *daſs man die Wirkſamkeit der Reibungen mit reinem und erwärmten Olivenöl bey jedem Scheinbartodten, auf die Probe ſtellen ſollte.*

Noch etwas muſs ich beyfügen: Mr. *Baldwin* iſt ein Mann von beyläufig ſechzig Jahren, und hat durch ſeinen langen Aufenthalt in warmen Ländern und durch ſeine ſitzende Lebensart einen groſsen Theil ſeiner vormaligen Herkuliſchen Stärke verloren. So oft er aber ein laues Bad nimmt, und eine Kaffeeſchaale reines Olivenöl in die Badwanne gieſst, ſo fühlet er ſich ungemein geſtärkt, und faſt ſo kraftvoll wie in ſeiner Jugend. *Wäre es nicht anzurathen, daſs Perſonen, bey welchen Alter und Schwäche herannahen, alle Wochen ein oder zweymal dem Beyſpiel des Mr. Baldwin nachahmen möchten?* (Vom Hrn. Graten von *Berchtold* mitgetheilt.)

8.

Geſchichte einer Leberverſtopfung und darauf erfolgter Gelbſucht.

Der Raſchmacher *B.*, 57 Jahr alt, kachektiſch, conſulirte mich im Monat October 1795. Vor länger als einem halben Jahre wurde er eines Tages ganz unvermuthet, während der Arbeit, von ſtarkem, wohl eine Stunde lang dauernden Fieberfroſte, welchem mäſsige Hitze folgte, befallen. Von nun an nahm nicht allein der Appetit zum Eſſen ab, ſondern er ſpürte auch Sinken der körperlichen Kräfte, unruhige Bewegungen im Unterleibe, ſchlafloſse Nächte. Es kam ihm zwiſchen die Schultern, gab Stiche ans Herz, machte den Odem beklommen; von der Bruſt zog es weg unter den Nabel, wo es wie ein Klumpen liegen blieb, und wobey der Unterleib aufgetrieben wurde. Bald war es, als wenn ihm Stiche mit einem Meſſer, bald aber Stöſse mit der Fauſt gegeben würden. Obige Beſchwerden wurden jedesmal bey nicht ſelten ein-

eintretender Verſtopfung des Stuhls vermehrt. Es fand ſich Fuſsgeſchwulſt ein; die Geſichtsfarbe wurde ſchmutzig und fahl, der Koth aſchgrau.

Ein zu Rathe gezogener Chirurg nannte die Krankheit eine Auszehrung, und verordnete dagegen allerley Kräuter. Der hierauf conſulirte Arzt fand die Umſtände ſo ſonderbar, daſs er ſie ein *miraliſches Fieber*!? betitelte.

Bey meinem erſten Beſuche klagte der Kranke vorzüglich über kardialgiſche Beſchwerden, ſtarke Aufgetriebenheit des Unterleibes, Angſt, Magendrucken. Er meynte: es ſey, als ob ſich etwas lebendiges in ſeinem Leibe bewege; von der rechten Weiche ziehe es nach der Bruſt und von da nach dem Nabel zu. So bald es wieder auf das alte Fleck in die rechte Weiche gekommen ſey, ſpüre er Ruhe. Seit einiger Zeit empfinde er dann und wann Rückenſchmerzen und Jucken am Maſtdarm. Er habe mehr Durſt als Hunger, auch zeither dann und wann leichte Fieberbewegungen bemerkt. Die Zunge fand ich weiſsſchleimigt belegt, den Puls etwas gereizt. Als ich das aufgetriebene Abdomen unterſuchte, fand ich die Leber beträchtlich hart, ſo daſs ich ihren obern Rand, nebſt einem Theile des Seitenrandes, deutlich unterſcheiden konnte. Ich verordnete für heute einige Taſſen antiſpasmodiſchen Thee, und Einreibung eines dergleichen Unguents, worauf ſich auch die Cardialgie bald verlor. Am folgenden Tage gab ich Viceralpillen mit *Extr. Chelidon. maj.* Auf die Stelle der Verhärtung lieſs ich ein reſolvirendes Pflaſter legen.

Nach etwa achttägigem Gebrauch dieſer Mittel bekam Patient ein gallichtes Fieber mit heftigen Rückenſchmerzen. Das Fieber dauerte 8 Tage. Am dritten Tage wurden die Rückenſchmerzen ſo heftig, daſs ich eine Ader am Fuſs

öffnen laſſen muſste, worauf ſie ſogleich verſchwanden. Am vierten Tage war förmliche Gelbſucht da. Das Weiſse der Augen und der ganze Körper zeigte ſich gelb tingirt. Der Urin hatte die gröſseſte Aehnlichkeit mit hellem braunen Biere, lieſs ein ſtarkes graues Sediment fallen, und färbte Leinwand gelb. Die Zunge war auf den Seiten gelb und weiſslich, in der Mitte aber bräunlich belegt; der Geſchmack bitter, der Appetit ſchlecht; dann und wann muſste der Kranke aufrülpſen, welches ihm ſehr wohl that; die unruhigen Bewegnngen im Unterleibe waren nur noch matt und ſchwach.

Ich lieſs Pulver aus *Cryſtall. Tartar. Magneſ. alb. Nitr. dep.* und einigen Granen *Rad. Ipecacuanh.* nehmen, das Abdomen mit einem Cataplasm aus *Herb. Hyoscyam. Flor. Verbasc. Chamomill.* und Leinkuchen in Milch gekocht, warm bedecken; ſäuerliches Waſſer und antiſpasmodiſchen Thee trinken. Nach einigen Tagen gab ich früh und Abends Pillen aus *Gummi ammoniac. Sapon. Venet. Aloe* und Rhabarber. Mit unter trank der Kranke Hanfmilch und Buttermilch. Die Pillen bewirkten täglich mehrere Abführungen, und der Koth ward nach und nach gelblich, der Urin immer gelber. Gegen Abend fanden ſich leichte Fieberbewegungen ein. Der Appetit blieb ſchlecht.

Unter dem Gebrauch dieſer Medicamente war die Gelbſucht nach vierzehn Tagen faſt ganz verſchwunden und die Leberverhärtung vollends aufgelöſet. Izt gab ich wegen des immer noch fortdauernden Mangels an Eſsluſt ein Brechmittel aus dritthalb Granen *Tartar. emet.* und einem Scrupel *Cryſtall. Tart.*, als aber nach einigen Stunden hierauf kein Brechen erfolgt war, wurden nach und nach noch drey Gran *Tart. emet.* gegeben. Aber auch hierauf zeigte ſich kein Brechen, ſondern blos zwey Tage lang mehrere laxiren-

laxirende Stühle, während denen der Appetit wiederkehrte, und die Gelbſucht völlig verſchwand. Zum Beſchluſs der Kur gab ich *Liquor anodyn. H.* mit etwas *Tinct. thebaic.* verſetzt. (von Hrn. D. *Vogel* in Stadt Ilm.)

3.

Mutterblutfluſs mit Kampher geheilt.

Vor ohngefähr einem halben Jahre wurde ich zu einer Frau, die vor fünf Wochen bereits ein geſundes und vollkommen ſtarkes Mädchen gebohren hatte, gerufen. Das Schreyen ihrer Kinder und die Menge Menſchen, die ich bey meiner Ankunft fand, ſezte mich in ein nicht geringes Erſtaunen, welches durch eine Menge an die Erde gelaufenes Bluts um ein groſses vermehrt wurde. In dem Bette, welches einem Blutbade ſehr ähnelte, fand ich eine abgezehrte, kleine Frau, in eine entſetzliche Menge Betten eingehüllt, liegen, die mehr einer todten, als lebendigen Perſon glich. Nach näherer Unterſuchung und Befragung erfuhr ich denn, daſs ſie das, in der neben ihrem Bette ſtehenden Wiege, liegende Kind, vor fünf Wochen gebohren, die Geburt aber, nach Ausſagung der Hebamme, gut und ohne beſondere Zufälle von ſtatten gegangen wäre, die Lochien auch gehörig gehabt und in der dritten Woche verlohren habe, übrigens geſund geweſen und das Kind ſelbſt ſäugete. Die Kranke ſelbſt konnte vor Mattigkeit, wegen des heftig erlittenen Blutverluſtes nicht ſprechen, beſtätigte mir aber doch das Ausgeſagte durch ein Kopfnicken, als wahr.

Nachdem ich die überhäuften Betten hatte wegnehmen, die Kranke ſelbſt in eine, den Kopf erniedrigte und das Kreuz etwas erhöhte

Lage zu bringen befohlen hatte, unterſuchte ich den Muttermund, mit den zuvor in Oel getauchten Fingern, den ich zuſammengezogen fand, und entfernte zugleich das geronnene, in der Mutterſcheide befindliche Blut. Nun liefs ich einen Tampon, der mit einer wäſsrigten Alaunauflöſung war angefeuchtet worden, in die Mutterſcheide bringen, verordnete Umſchläge aus Eſsig und Waſſer zu gleichen Theilen auf die Schaamgegend zu legen, und befahl zugleich die Beine in etwas zu erhöhen und die Schenkel übereinander zu ziehen. Da ihr Puls ſehr klein und geſunken, ſie übrigens nicht vollblütig und ſo ſchon ſehr entkräftet war, liefs ich ihr keine Ader öffnen, befahl ihr übrigens Ruhe und ein kühles Verhalten.

Da ich einige Zeit zuvor eine ähnliche Patientin zu behandeln hatte, wo mir der Kampher ſolche treffliche Wirkung geleiſtet hatte, ſo trug ich kein Bedenken, ihn auch in dieſem Falle anzuwenden. Ich verſchrieb ihr daher folgende Pulver: Rec. *Nitri depurati* ℈ij. *Camphorae* gr. vj. *Misce exactiſſime, divid. in ſex partes aequales*; von welchen ich ihr anfänglich alle zwey Stunden ein ſolches Pulver in Waſſer, in der Folge aber nur alle drey Stunden eins nehmen liefs. In den Zwiſchenzeiten liefs ich ihr alle Stunden zwey Eſslöffel von einem kalten Chinaaufgufse geben. Nach der Gabe des dritten Pulvers bekam ſie einen ſanften Schlaf und gelinde Ausdünſtung, während welchen ſich ihr Puls um ein Groſses gehoben hatte, und ſie ſich nach dem Erwachen geſtärkt fühlte, ſo dafs ſie nun das alles ſelbſt ſagen konnte, was mir zuvor die Wehmutter angeführt hatte.

Ihr Blutflufs verminderte ſich nun ſehr, und am fünften Tage nach dem Gebrauch der Kampherpulver, floſs kein Blut mehr, ſondern nur eine geringe Menge Blutwaſſer. Während

dieſer

dieſer fünf Tage hat ſie zwölf Kampherpulver bekommen.

Da mich das gering flieſsende Blutwaſſer nun vermuthen lieſs, daſs der Blutfluſs völlig gehoben ſey, gab ich ihrem Bitten nach und lieſs den Tampon und die Pulver weg; die Umſchläge aber wurden noch einige Tage lang fortgeſezt. Von dem erwähnten Chinaufguſs nahm ſie nun alle zwey Stunden eine Theetaſſe voll, welchen ſie vier Wochen lang, als bis zur völligen Geneſung noch fortbrauchte.

Sie war 43 Jahr alt, war bey den vorgehabten 7 Kindern nie krank geweſen, und hatte ſie alle ſelbſt geſäugt, von welchen auch nur zwey an Pocken geſtorben waren. Vor fünf Jahren war ſie das leztemal ſchwanger geweſen.

Man zählt zwar den Kampher mit Recht unter die medicamenta emmenagoga; allein auch im Gegentheil, da, wo eine allgemeine Schwäche und Atonie Urſache des Blutfluſses iſt, und wie es im angeführten Falle war, leiſtet er als Lebenskräfte erhöhendes Mittel die beſte Wirkung. Daſs der Kampher zugleich kühlende Wirkungen beſitze, erhellet, meines Erachtens, aus angeführten Falle deutlich. (von Hrn. D. *Ettmüller.*)

4.

Ueber die Kälte dieſes Winters und ihren Einfluſs auf die Geſundheit.

Wir haben dieſen Winter eine Kälte ausgehalten, die ſowohl an Intenſion, noch mehr aber an Extenſion, nur wenige ihres gleichen hat. Es ſind nun 12 Wochen verfloſſen, wo in unſern Gegenden der Froſt anhaltend gedauert hat, wenige Tage ausgenommen wo es gelinder war,

aber nie zum völligen Aufthauen kam, und in dieſer ganzen Zeit hat das Thermometer gröſstentheils 10—15 Grad unter Null Reaum., und das Barometer über 28 Zoll geſtanden: den 26ſten December kam es auf 23 Grad, den 9ten Febr. auf 24 Grad unter Null, wobey jedesmal das Barometer eine Höhe von 28 Zoll 6 Linien hatte.

Es war zu erwarten, daſs eine ſo ſtarke und anhaltende Winterkälte, deren wir ſeit 3 Jahren entwohnt worden waren, einen bedeutenden Einfluſs auf die epidemiſche Conſtitution haben muſste, und er iſt nicht auſſen geblieben. Die Menge der Nervenfieber und Nervenzufälle, die beſonders im lezten Winter ſo häufig waren, hat ſich beträchtlich vermindert, wir bemerken weit mehr einfache (gaſtriſche, rheumatiſche, exanthematiſche entzündliche) Fieber, da vorher ein jedes Fieber, es mochte entſtehen woher es wollte, ſehr bald einen nervöſen Charakter annahm. Die rheumatiſchen Fieber und Zufälle und die entzündliche Affection des Halſes und der Lungen ſind die herrſchenden Krankheiten geworden, beſonders Seitenſtechen, auch Bluthuſten. Jeder, der eine reizbare Lunge oder örtlichen Fehler derſelben hat, leidet mehr oder weniger von dem Eindruck der Kälte. Das Aderlaſs wird hie und da wieder nöthig, da es in dem lesten Winter bey acuten Krankheiten faſt auſſer Gebrauch gekommen war. Ich habe während der ſtrengſten Kälte einige Blatterinoculationen vorgenommen, welche äuſserſt glücklich abgelaufen ſind, und ohnerachtet ſchon vorher die natürlichen Blattern hieher gebracht wurden, ſo hat ſich doch die Anſteckung nicht weiter verbreitet, welches wahrſcheinlich auch der Kälte zuzuſchreiben iſt. Es zeigte ſich alſo abermalen beſtätigt, daſs reine und trockne Kälte

der

der Atmosphäre den nervösen und faulichten Charakter der Constitution dämpfen, und einen einfachern, selbst mehr entzündlichen Charakter der Fieber hervorbringen kann. Dies ist nun freylich ein Räthsel für diejenigen, die sich sklavisch an den Ausdruck ihres Meisters: *Kälte schwächt*, binden, und lieber aller Erfahrung trotz bieten, als einen Satz aufgeben, der offenbar nur relative Wahrheit hat; aber eben dieses ist einer der stärksten Beweise, wie nachtheilig solche einseitige Axiome für die Beurtheilung der organischen Natur und ihrer Veränderungen sind, deren Wesen in Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit besteht, und man erlaube mir, dieses durch folgende Betrachtungen zu erläutern:

Wir sehen durchgängig, dass anhaltende feuchte Kälte schwächende Wirkungen hervorbringt und Nervenkrankheiten begünstigt, trockne Kälte hingegen die Faser stärkt und entzündlichen Charakter hervorbringt. Dieser merkwürdige Unterschied zeigt schon, dass die Wirkung der Kälte, als Kälte allein, noch vielweniger die einseitige Bestimmung derselben, als schwächend, zur Erklärung hinreicht, sondern dass es sehr darauf ankommt, in welcher Verbindung von Nebenumständen und Medien Kälte auf uns wirkt, und dass es sehr verschieden ist, ob kalte Luft oder kaltes Wasser auf uns wirken.

1) Ist die Luft trocken, kalt, so steht auch immer das Barometer hoch, die Elektrizität ist stark, das Feuer brennt stärker und lebhafter, die Atmosphäre ist reich an Sauerstoff. Eine solche Verbindung reizender, oder vielmehr den Lebensprocess erhöhender, Qualitäten muss doch wohl einer solchen Atmosphäre, sey sie auch noch so kalt, eine stärkende Kraft geben. Das ist

aber unmöglich! ruft der ächte Brownianer, der sich um die chemischen Wirkungen nicht bekümmert, denn es ist ein Fundamentalsatz, dass Kälte, d. h. Entziehung des Wärmereizes schwächt; Herr *Weikardt* hat selbst in Russland Nervenfieber herrschend gesehen, und was der Art Beweise mehr sind. Aber wie gut wäre es, wenn man, statt solcher Machtsprüche, etwas mehr Chemie, und die mannigfaltigen, aufs Leben wirkenden Potenzen, die durch chemische Processe möglich werden (wozu freylich die Brownische *Scala* nicht hinreicht) studirte. Kalte Luft entzieht allerdings dem lebenden Körper einen Theil seines entwickelten Wärmestoffs, aber weiss man denn nicht, dass der Wärmestoff in einem freyen und auch in einen gebundenen Zustand existiren kann, dass die kaltere Luft sehr reich an mit Sauerstoff gebundenen Wärmestoff (Sauerstoffgas) seyn kann, der sich beym Athemholen in der Lunge zersetzt und frey wird, und dass folglich der äussere Verlust der freyen Wärme durch Entziehung, reichlich durch diese innere Entwickelung der Wärme ersetzt, ja noch überstiegen werden kann? Die reine trockne Kälte der Atmosphäre scheint allemal diesen Ueberfluss an gebundenen Wärmestoff mit sich zu führen, und eben so den elektrischen Stoff zu concentriren, und wird also mittelbar ein sehr stärkendes Mittel für das animalische Leben. Auch vergesse man nicht, dass, da offenbar der Cohäsionsgrad der Materie auf die Lebensäusserungen derselben Einfluss hat, trockne Kälte auch dadurch denen, welche zu schwache Cohäsion haben, Lebensstärke geben kann, dass es den Bestandtheilen mehr Annäherung und Dichtigkeit giebt, welches eine durchaus nothwendige physische Wirkung der Kälte sowohl im todten als lebenden Zustand ist.

Noch

Noch muſs ich eines Umſtands erwähnen, der bey ſolchen Wintern gewiſs viel zur mehreren entzündlichen Anlage beyträgt: der öftere ſchnelle und beträchtliche Wechſel der Temperatur. Es iſt ganz einerley; ob man ſchnell aus der Hitze in die Kälte, oder aus der Kälte in die Hitze übergeht; im erſtern Fall wirkt der ſchnelle Eindruck der Kälte, im andern der ſchnelle Eindruck der Hitze, als Reiz auf unſere Nerven, denn jede plötzliche Umänderung der äuſsern Temperatur iſt als ein ſenſueller und relativer Reiz zu betrachten, daher auch die Lunge, die innere Fläche des Halſes, und die Augen, die Theile die mit ihrer innern Oberfläche der Einwirkung der äuſsern Luft ausgeſezt ſind, in ſolchen Fällen am meiſten an topiſchen Entzündungen leiden. Auch darf man nicht vergeſſen, daſs ein beträchtlicher Grad von Kälte wenigſtens auf eine Zeit lang eine künſtliche innere Vollblütigkeit erzeugen kann, welche einem Nichtvollblütigen das Gefühl von Wohlſeyn und Stärke, einem Vollblütigen aber bedenkliche Blutcongeſtionen und entzündliche Anlage geben kann. Die Kälte nemlich conſtringirt die äuſsere Oberfläche und die Hautgefäſse. Dies wollen freylich diejenigen, die nichts als Schwächung von der Kälte ſehen, nicht zugeben, und ſie dürfen nicht wenn ihr Syſtem beſtehn ſoll; ſie behaupten, die Verkleinerung, das Zuſammenfallen, das Blaſswerden, was die Kälte bewirkt, ſey blos Folge der Schwächung, und führen uns zu einem Todten hin, wo man die nemlichen Eigenſchaften wahrnehme; aber ich frage ſie: ob ſie je bey einem Todten die ſogenannte Gänſehaut bemerkt haben, die die Kälte hervorbringt und die bekanntlich nichts anders iſt, als eine krampfhafte Zuſammenſchnürung der Mündungen der Hautgefäſse und Hautdrüſen,

drüſen, folglich ein activer Zuſtand, die Wirkung einer Reizung. Dem ſey aber wie ihm wolle, die Kälte mag durch Reizung oder Schwächung es bewirken, genug, ſie bringt gehinderte Ausdünſtung und Fortbewegung der Säfte in den äuſsern Gefäſsen hervor; die nothwendige Folge davon iſt, daſs das Blut ſtärker in den innern Gefäſsen, in der Lunge und im Herzen anhäuft, das Herz folglich ſeinen ſtärkſten Reiz, den Blutreiz, in gröſserer Menge erhält, der dadurch noch vermehrt wird, daſs es mehr Widerſtand findet ihn fortzubewegen, wodurch denn nothwendig eine ſtärkere Reaktion deſſelben, und alſo ein mehr ſthenifcher Zuſtand des arteriöſen Syſtems hervorgebracht werden muſs.

c) Iſt freylich die Atmosphäre naſskalt, dann wird der Fall ganz anders ſeyn. Hier wirkt die Luft blos als Entziehungsmittel des Wärmeſtoffs, welches ſie in doppelten Grade thut, da ſie feucht und folglich ein deſto ſtärkeres Leiter der Wärme iſt. Dagegen enthält ſie weit weniger Sauerſtoffgas und gebundenen Wärmeſtoff und kann den Verluſt durch innere Entwickelung der Wärme nicht erſetzen. Die nothwendige Folge muſs folglich Verminderung der animaliſchen Wärme, und eben dadurch auch der Lebensäuſserung ſeyn, wobey das nicht wenig in Betracht zu ziehn iſt, daſs eine feuchte Luft immer auch die Ausdünſtung hemmt und hierdurch alſo auch das Reinigungsgeſchäft des Körpers gehindert wird, wovon Leben und Geſundheit ſo ſehr abhängen.

d. H.

5.

Practiſche Literatur.

Leipzig. Lentins Beyträge zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft. I. II. Band. 1798.

Meine Empfehlung würde zu ſpät kommen bey einem Buche, was ſchon in aller Händen iſt, und bey einem Verfaſſer, deſſen Name allein ſchon Empfehlung genug iſt. Genug, wer ächt practiſche Medizin kennen lernen will, der leſe und ſtudire *Lentins* Schriften. Die neue Auflage hat beträchtliche Zuſätze und ganz neue Artikel erhalten.

Weiſſenfels und Leipzig: Beobachtungen über die Natur und Behandlungsart der Rachitis, von Anton Portal. Aus dem Franzöſiſchen überſezt und mit Anmerkungen verſehen von einem ausübenden teutſchen Arzt in Paris. 1798. 226 S.

Bey dem noch immer exiſtirenden Mangel befriedigender Schriften über dieſe Krankheit, iſt dieſe gewiſs ſehr erwünſcht. Sie enthält eine Menge ſchätzbare Erfahrungen des berühmten Verf., und durch die Anmerkungen des Ueberſetzers mehr ausländiſche, insbeſondere teutſche Literatur, als man ſonſt gewohnt iſt.

Dortmund. Vollſtändige phyſikaliſch-mediziniſche Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bäder zu Aachen und Burdſcheid, von D. C. G. T. Kortum.

Wir hatten bisher über die theils durch ihr Alter ehrwürdigen, theils durch ihre auſſeror-

dent-

deutliche Heilkraft unschätzbaren Aachener Quellen noch keine befriedigende, und nach neuern Grundsätzen abgefaſste Beſchreibung. Hr. *Kortum* verdient daher den Dank aller Aerzte, daſs er dieſes Bedürfniſs auf eine ſo vorzügliche Weiſe erfüllt hat. Man erhält hier ſowohl über die phyſikaliſch-chemiſche Beſchaffenheit als über die Heilkraft und practiſche Anwendung dieſes groſsen Schwefelwaſſers (die der Verf. aus langer Erfahrung kennt), Belehrung und Aufſchluſs.

Berlin bey Rottmann: Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern, verſchiedene Kinderkrankheiten, und ſowohl mediziniſche als diätetiſche Behandlung der Kinder, von D. C. W. Hufeland. Dritte ſehr vermehrte Auflage. 1798. 504 S. 8.

Man erlaube mir, auch dieſe neue Auflage meines Buchs hier bekannt zu machen, da ich hoffen darf, daſs es als Wegweiſer bey dem kritiſchen Geſchäft der Behandlung natürlicher und künſtlicher Blattern, und als Anleitung zur Behandlung der Kinderkrankheiten überhaupt einigen Nutzen für den Practiker haben kann. — Unter mehreren Zuſätzen und Verbeſſerungen wird man auch ein ganz neues Kapitel über die Nachkrankheiten und Metaſtaſen der inoculirten Blattern finden.

Wien: Ueber Krankheiten der Gefängniſſe und Armenhäuſer; eine von der Londner med. Geſellſchaft gekrönte Preisſchrift, aus dem Engliſchen des J. Good überſezt und mit Anmerkungen begleitet (von Hrn. Grafen L. v. Harrich. 1798. 190 S. 8.)

Eine treffliche für Aerzte, Geſundheitspoliseyen und jeden Menſchenfreund wichtige Schrift,

Schrift, die durch die Zusätze des würdigen Uebersetzers (der die Medizin nicht blos schäzt, sondern gründlich studirt hat), insbesondere die Beschreibung der Wiener Straf und Besserungsanstalten (wo man mit Vergnügen sieht, dass in der Waisenanstalt binnen 10 Jahren von 16470 nur 303 Kinder starben) viel gewonnen hat.

Altenburg: Medizinische Nationalzeitung für Teutschland. Jahrgang 1798. 1799. 4.

Mit Vergnügen sehe ich den Fortgang dieses Unternehmens, was gewiss zur Verbreitung nützlicher literärischer und practischer Notizen im medizinischen Publikum viel beytragen wird, und eben sowohl dem unermüdeten Fleisse als der Gelehrsamkeit des würdigen Herausgebers zur Ehre gereicht.

d. H.

Innhalt.

Innhalt.

I. Ueber die Waſſerſucht der Hirnhölen, insbeſondere bey Kindern unter einem Jahre, von Hrn. Dr. *C. C. Conradi* zu Nordheim S. 3

II. Vermiſchte practiſche Beobachtungen und Bemerkungen, von Hrn. Dr. *Consbruch* zu Bielfeld 18

1. Geſchichte einer Vergiftung durch Vitriolöl, nebſt der Leichenöffnung ibid.
2. Morbus maculoſus haemorrhagicus 20
3. Verſchluckter Kupferpfennig, und die darauf folgenden Zufälle 22
4. Beſtätigter Nutzen der Gartenſchnecken 25
5. Naphtha Vitrioli bey eingeſperrtem Bruche 28
6. Auch ein Perkinismus 29
7. Eine ſympathetiſche Kur 32

III. Ueber Entzündung, Eiterung und Verhärtung der Brüſte, vorzüglich der Wöchnerinnen, von Hrn. Dr. *G. C. W. Sponitzer* zu Cüſtrin 36

IV. Bedenken über die Nichtexiſtenz, und Verſuch einer genauen Beſtimmung und Behandlung des ſchweren Zahnens, von Hrn. Dr. *G. C. W. Sponitzer* zu Cüſtrin 59

V. Ueber die epidemiſche Conſtitution zu Kiel, vorzüglich über die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798, von Hrn. Dr *C. F. Hargens* zu Kiel 87

VI. Vorſchlag zu einer neuen Anwendungsart der Elektrizität. Pneumatiſche Elektrizität, von Hrn. D. *Struve* in Görlitz S. 143

VII. Beobachtung einer honigartigen Harnruhr (Diabetes mellitus), von Hrn. D. *Hertzog* zu Köthen 152

VIII. Flüchtige Reiſebemerkungen im Sommer 1798. vom *Herausgeber* 156

IX. Ein paar Worte über die Kur der Hämorrhoidalkolik, von Hrn. D. *Alex Rave* zu Ramsdorff im Münſterſchen 168

X. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten 176

1. Wirkſamkeit der warmen Einreibungen mit Olivenöl beym Scheintod und Alterſchwäche ibid.
2. Geſchichte einer Leberverſtopfung und darauf erfolgter Gelbſucht 178
3. Mutterblutfluſs mit Kampfer geheilt 181
4. Ueber die Kälte dieſes Winters und ihren Einfluſs auf die Geſundheit 183
5. Practiſche Literatur 189

Journal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Siebenter Band Drittes Stück.

Jena,
in der academiſchen Buchhandlung
1799.

Digitized by Google

I.

Etwas über die verſchiedenen Methoden, fixe Luft innerlich gebrauchen zu laſſen,

von

Hofrath Vogler
zu Weilburg.

Die fixe Luft oder ſogenannte Luftſäure, der Hauptbeſtandtheil der meiſten Mineralwaſſer, iſt eins unſerer beliebteſten Arzneymittel, das täglich zum innerlichen Gebrauch in mancherley Krankheiten, gegen Huſten und ſchleimige Schwindſucht, gegen Verſtopfung der monatlichen Reinigung und Hämorrhoiden, gegen Cachexie, Bleichſucht und Gelbſucht, gegen Sodbrennen und heftiges Erbrechen, gegen Würmer, gegen Gallen- und Faulfieber, gegen Steinzufälle und andere Krankheiten der Nieren und Blaſe, gegen Lähmungen und innerliche Vereiterungen, gegen Ausſchläge, Scorbut, Gicht, Rheumatismen etc. verordnet wird. Man

ſchreibt ihr eine auflöſende, verdünnende, eröffnende, reinigende, abführende, harntreibende, belebende, erquickende, fäulniſswidrige Kraft zu, und mannigfaltige Erfahrungen werden zur Beſtätigung derſelben angeführet.

Unter den practiſchen Aerzten gehen 5 Methoden im Schwange, den Kranken fixe Luft beyzubringen. Man verſchreibt ſie 1) im *Riveriſchen Tränkchen*, 2) nach *Hulmiſcher Art*, 3) in *Mineralwaſſern*, 4) in einem *Pulver aus Weinſteinſäure und luftſaurer Magneſie*, 5) in meinem *Pulvere aerophoro*.

Das Riveriſche Tränkchen iſt eine Vermiſchung des Wermuthſalzes mit Citronenſaft oder Eſsig, die man während des Aufbrauſens nehmen läſst. Sehr unrecht verſetzen einige dieſe Miſchung noch mit einem deſtillirten Waſſer und andern Medicamenten, und laſſen ſie die Kranken nach und nach einnehmen. Beſſer iſt's, ſtatt des Wermuthſalzes, ein reines aufgelöſtes Weinſteinſalz oder Pottaſche zu dieſem Mittel zu nehmen, da dieſe wohlfeilere alkaliſche Salze ſind, als das Wermuthſalz. Iſt lezteres ſogar nach Tacheniſcher Art in der Apotheke bereitet, d. h. mit Schwefel calcinirt worden, was nicht ſelten der Fall iſt; ſo kann es zum Riveriſchen Tränkchen gar nicht gebraucht werden; denn es iſt nun nicht mehr luftſaures, ſondern ſchwefelſaures Gewächslaugenſalz.

Die

Die Hulmiſche Methode, fixe Luft innerlich anzuwenden, beſteht darin, daſs man 15 Gran gereinigtes Weinſteinſalz oder Pottaſche, in 3—4 Unzen Waſſer aufgelöſet, viermal des Tags trinken läſst, und jedesmal gleich hinterher 3—4 Unzen Waſſer mit 20 Tropfen Vitriolgeiſt vermiſcht, oder ſoviel, als die Sättigung des Laugenſalzes erfordert. Auf dieſe Art geht keine fixe Luft vor dem Einnehmen verlohren, denn das Aufbrauſen entſteht erſt im Magen, wo Säure und Alkali einander begegnen. S. *Nova tuta facilisque methodus, curandi calculum, ſcorbutum, podagram etc. propoſita a Nathanaele Hulme etc. Latino ſermone donata a Jo. Ingenhousz etc. Lugd. Bat.* 1778.

Die Mineralwaſſer enthalten mehrentheils eine groſse Menge fixe Luft. Dies iſt ihr vornehmſter und wirkſamſter Beſtandtheil. Am häufigſten und gewöhnlichſten bedient man ſich in Deutſchland des Selterwaſſers und Fachinger Waſſers in Abſicht der fixen Luft. Doch laſſen ſich auch andere Mineralwaſſer, die wenig oder keinen Eiſengehalt haben, in ſolcher Abſicht gebrauchen. Jedem Glas Mineralwaſſer von etwa $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Schoppen, ſezt man etwas zerſtoſsenen weiſsen Zucker und Wein, oder einen ſtarken Theelöffel voll von einem Pulver aus Weinſteincryſtallen und Zucker gemiſcht, nach Umſtänden zu, und läſst es während dem Aufbrauſen geſchwind austrinken. Ein ſolcher Zuſatz

vermehrt das Aufbrauſen beträchtlich, und treibt die fixe Luft ſchnell und in gröſserer Menge aus dem Waſſer. Wo Selter- oder Fachinger-Waſſer, oder ein ander wenig oder nicht eiſenhaltiges Mineralwaſſer leicht und wohlfeil zu haben ſind, iſt dies allerdings eine ſehr angenehme, bequeme und vorzüglich gute Art, die Kranken fixe Luft brauchen zu laſſen.

Von dem *Pulver aus Weinſteinſäure und luftſaurer Magneſie*, welches in Abſicht der fixen Luft bey Kranken angewendet wird, ſind mir mehrere Formeln bekannt worden, unter denen folgende, in Anſehung des Verhältniſſes ihrer Ingredienzien, die richtigſte und beſte iſt. Rec. *Cryſtall. Tartar. opt. Scrup.* iv. *ſ. Acid. Tartar. eſſent. Scrup.* ii. *Magneſ. Salis amar. opt. Scrup.* ii. *M. terantur in pulverem ſubtiliſſ. Sign.* Alle 2 bis 3 Stunden einen Theelöffel voll mit ½ Taſſe reinen Waſſers anzurühren, und ſchnell während dem Aufbrauſen einzunehmen.

Mein *Pulvis aerophorus* aus Weinſteinſäure, Mineralalkali und Zucker, den ich ſchon in der zweyten Ausgabe meiner *Pharmacop. ſelect.* 1788. mitgetheilt habe, iſt in gewiſsem Betracht unſtreitig das bequemſte, wohlfeilſte und vorzüglichſte Mittel, Kranken fixe Luft beyzubringen. Von Aerzten ſcheint daſſelbe noch wenig gekannt und benuzt worden zu ſeyn. Der Herr Hofr. *Mönch* zu Marburg hat ſolches einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit gewürdigt, und in

der

der zweyten und dritten Auflage ſeiner *ſyſtematiſchen Lehre von den gebräuchlichſten einfachen und zuſammengeſezten Arzneymitteln*, *Marburg* 1792. S. 223. und 1795. S. 251. mit Beyfall angeführet. Die Formel darüber findet man in der zweyten ſowohl, als dritten Ausgabe meiner *Pharmacor. ſelect. vom Jahr* 1792. S. 121. In der künftigen dritten Ausgabe wird ſie mit einer kleinen Verbeſſerung folgendermaſsen erſcheinen: Rec. *Salis alcali mineralis puriſſimi, ſicci, pulverulenti, et aqua ſua cryſtalliſationis orbati drachm.* ii. *Cryſtallor. Tartari opt. drachm.* vi. *Sacch. alb. opt. unc. dimidiam. Primum Cryſtalli Tartar. in ſubtiliſſimum pulverem terantur, dein Sal alcali minerale et Saccharum terendo admisceantur.* Mit Vortheil nimmt man hierzu die im Oeſtreichiſchen, und zwar zu Wien, desgleichen auch zu Frankfurt am Mayn ganz rein und wohlfeil zu habende ungariſche Soda (*Sal alcali minerale ſ. Soda hungarica depurata*), die nicht mehr aus groſsen, ſchönen, feuchten Cryſtallen beſteht, ſondern trocken gemacht, in ein Pulver zerfallen, und von ihrem Cryſtalliſationswaſſer befreyt ſeyn muſs. Denn auch dies wenige Waſſer kann bewirken, daſs etwas fixe Luft frey gemacht wird, und vor dem Einnehmen verlohren gehet. Von dieſer Miſchung wirft man nun alle 2, 3 oder 4 Stunden einen Theelöffel voll in etliche Unzen reines Waſſer, rührt ſie um, und läſst ſie die Kranken während dem Aufbrau-

ſen geſchwind austrinken. Sie braufst lebhaft im Waſſer, ſobald ſie nur daſſelbe berührt, iſt auflöſsbarer, und giebt geſchwinder, auch in gröſserer Menge die fixe Luft von ſich, als die aus Weinſteinſäure und luftſaurer Magneſie beſtehende. Das Riveriſche und Hulmiſche Mittel hat die Schwierigkeit und Unbequemlichkeit, daſs man, bey Verordnung deſſelben, zuvor jedesmal das erforderliche Verhältniſs der Säure zum alkaliſchen Salz durch Verſuche ausfindig machen muſs. Das Selterſer, Fachinger und andere Mineralwaſſer ſind an manchen Orten entweder gar nicht zu haben, oder zu rar und zu theuer; und es kann daher kein Gebrauch davon, beſonders bey armen Kranken, gemacht werden. Von allen dieſen Fehlern iſt mein Pulvis acrophorus frey, und erhält dadurch vor allen übrigen Mitteln dieſer Art gewiſse Vorzüge. —

Die meiſten Aerzte ſind — wie der ſeel. Hr. *Zimmermann* in ſeinem Werk *von der Erfahrung in der Arzneykunſt* ſagt — gewohnt, die bejahende Seite der Dinge zu entdecken, die verneinende zu verbergen. Dies iſt der Fall auch mit der fixen Luft. Ueberall, wo von den Heilkräften derſelben die Rede iſt, beſonders in Abhandlungen von Mineralwaſſern, findet man faſt nichts, als Lobeserhebungen; — von ihren heilloſen ſchädlichen Wirkungen dagegen, und den Cautelen beym Gebrauch derſelben, wenig oder gar

nichts

nichts, ſo nöthig und nützlich auch dieſe Kenntniſs iſt. Es ſey mir daher erlaubt, dies Mittel auch von dieſer Seite aus meiner Erfahrung hier etwas bekannter zu machen.

So heilſam dieſe Luft im Magen und Gedärmen iſt, ſo ſchädlich iſt ſie in den Lungen. Alle warmblütigen Thiere ſterben ſchnell darin, indem aller Reiz und Lebenskraft ihres Körpers ſogleich davon vernichtet wird. Wie kann alſo dieſe zum Athemholen ganz untaugliche, und doch von Percivall, Whitering und Ewart empfohlene Luft in der Lungenſucht, wo eine reine Luft Arzney iſt, anders, als mit Schaden wirken, wenn ſie in Menge eingeathmet wird!

Sie iſt ſchädlich im Blutſpeyen, beym Naſenbluten, Blutbrechen, bey der allzuſtarken monatlichen Reinigung, bey ſtarken Hämorrhoidal- und Mutterblutflüſſen. Wo Diſpoſition und Neigung hierzu vorhanden iſt, und Kranke etwa dergleichen Blutflüſſe vorhin ſchon gehabt haben, muſs dies notoriſch bluttreibende Mittel entweder ganz wegbleiben, oder doch mit Behutſamkeit und Vorſicht angewendet werden.

Wenn ſie daher Schwangeren gegen heftiges Erbrechen verordnet wird, hat man ſich wohl vorzuſehen, daſs ſie keinen Mutterblutfluſs und Miſsfall hervorbringe.

Mit Schauder ſah ich einſt einen Arzt mit Pyrmonter Waſſer eine Mola abtreiben, und

die Frau davon sich wassersüchtig und auszehrend bluten — auch einen jungen Mann an der Lungensucht sterben, den ein aufgeblasener, sich sehr gelehrt und weise dünkender Arzt mitten in einem heftigen Blutspeyen fixe Luft in duplo, das Riverische Tränkchen nämlich und Selterserwasser, zugleich hatte trinken lassen.

Als ein Abführmittel ist die fixe Luft ferner schädlich bey Ruhren und Durchfällen, bey den colliquativischen Durchfällen der Auszehrenden, bey symptomatischen Durchfällen in den Faul- Nerven- und hitzigen Brustfiebern etc.

Bey grosser Flatulenz, bey Schlagflüssen und Brustwassersuchten muss sie ebenfalls vermieden werden. Durch ihre Ausdehnung im Magen und Gedärmen vermehrt sie hier die Congestionen im Kopfe und der Brust, die Bangigkeiten, Beklemmungen und Erstickungen. An den berühmtesten Curorten sind daher schon Leute neben den Quellen der Sauerbrunnen vom Schlag gerührt worden, und eines plözlichen Todes gestorben.

II.

Bemerkungen über zwey Punkte der Brownischen Heilart sthenischer Krankheiten,

von

D. C. G. T. Kortum.

1. Die *Brownianer empfehlen bey entzündlichen Krankheiten Brechmittel und Purgirmittel* aus dem Grunde, weil jene eine Hauptklasse der sthenischen, von übermäfsiger Erregung herrührenden Krankheiten ausmachen, diese aber zu den wirksamsten schwächenden, die Erregung vermindernden, Potenzen gehören. Gleichwohl lehret die tägliche Erfahrung, dafs Purgiren sowohl als Brechen bey wahren Entzündungen, wenn sie nur einigen Grad von Heftigkeit erreicht haben, oder die Entzündung nicht wenigstens durch andere Mittel bereits beträchtlich geschwächt ist, durchaus schädlich sind. Und wie kann es anders seyn, da Brech- und Purgirmittel, indem sie ihre schwächende Wirkung äufsern, zugleich einen bedeutenden, die Entzündung

zündung nur gar zu leicht verstärkenden Reiz im Körper erregen. Wird nicht selbst ein Brownianer zugeben müssen, dass ein Brechmittel mehr durch Ueberreizung, als durch Ausleerung seine schwächende Wirkung hervorbringt? Wir bemerken beym Erbrechen eine gewaltsame Anstrengung der Muskularkräfte, der empfindliche Magen wird zu convulsivischen Zusammenziehungen angespornt, und wirft nicht ohne einen mächtigen, durch das ganze System sich verbreitenden Reiz die in ihm enthaltenen Stoffe durch den widernatürlichen Weg nach oben aus, und jederzeit folgt auf diese anstrengende Operation Ermattung des ganzen Körpers, selbst wenn die Menge der ausgebrochenen Materie sehr unbedeutend ist. Und so erregen auch Purgirmittel, bevor sie die schwächenden Ausleerungen bewirken, jederzeit einen lebhaften, dem ganzen System sich mittheilenden Reiz auf die empfindlichen Gedärme, wodurch ein hoher Grad von Sthenie, wie z. B. bey entzündlichen Brustkrankheiten Statt findet, fast jederzeit noch mehr erhöhet wird.

Man führet zum Beweise des Nutzens der Brechmittel bey entzündlichen Krankheiten an, dass *Stoll* dieselben bey Peripneumonien und Pleureſien, die Er mit Unrecht für blos gallicht gehalten, mit dem besten Erfolge gegeben habe. Ob sich aber gleich in der Ratio medendi Krankengeschichten finden, die dieses zu bestätigen

schei-

ſcheinen, ſo ſahe *Stoll* doch in den leztern Jahren ſeiner Praxis ſeinen Irrthum ſo gut ein, daſs Er bey allen Bruſtkrankheiten, die nur die geringſten Spuren wahrer Entzündung verriethen, wie bey bedeutenden inflammatoriſchen Krankheiten überhaupt die Brechmittel (wie auch Purgirmittel) vermied, und für durchaus ſchädlich erklärete (M. ſ. nur *Eyerel Obſerv. med. Syllog.* I – VI.) Nichts lehret auch die Erfahrung augenſcheinlicher, als den Schaden der Brechmittel bey wirklich gebildeter Entzündung in den Lungen, obgleich allerdings ganz zu Anfang ſolcher Pneumonieen, die mit Unreinigkeiten der erſten Wege complicirt ſind — ganz zu Anfang, ſage ich, ehe noch die Entzündung völlig gebildet oder weit vorgerückt iſt, ein Brechmittel (nöthigen Falles nach vorausgeſchicktem Aderlaſs) von der beſten Wirkung ſeyn kann, wie ich mehr als einmal beobachtet habe. Aber, wie geſagt, auch dann vermied *Stoll* (in den lezten Jahren ſeiner Praxis) die Brechmittel, und ſchaffte die Unreinigkeiten, nach vorausgeſchickter ſtrenger antiphlogiſtiſcher Behandlung, blos durch kühlende Laxirmittel weg, welche auch wirklich faſt in allen Fällen hinreichen. Doch ſelbſt die Brownianer ſcheinen bey entzündlichen Krankheiten den Brechmitteln in Praxi nicht zu trauen (wie aus ihren gedruckten Beobachtungen erhellet) ob ſie gleich theoretiſch dieſelben empfehlen. Eben ſo wenig geben ſie

kräf-

kräftigere Purgirmittel bey Entzündungen, wohl aber ſogenannte kühlende Purganzen, Tamarinden, Manna, laxirende Salze, Glauberſalz, Doppelſalz etc.

Daſs bey entzündlichen Krankheiten der Stuhlgang täglich frey erhalten werden muſs, um den aus der Leibesverſtopfung erwachſenden Nebenreiz zu entfernen, hat man von jeher eingeſehen, aber zu dieſem Zweck auſſer häufigem lauwarmen, oder wenigſtens nicht ganz kalten, erweichenden Getränke, kleinen Gaben Salpeter mit oder ohne Weinſteinrahm, gekochtem Obſt etc. einfache erweichende Klyſtire hinlänglich gefunden. Durch Purgirmittel irgend einer Art den Darmkanal zu öftern Ausleerungen anzuſpornen, hat man bey heftigern, das ganze Syſtem mehr oder weniger afficirenden entzündlichen Krankheiten für höchſt ſchädlich gehalten, und nichts kann in der Erfahrung mehr gegründet ſeyn, als dieſes. Ich kann nicht läugnen, daſs ich in den frühern Jahren meiner Praxis die Wahrheit dieſes Satzes zu meinem Misvergnügen mehr als einmal in Erfahrung gebracht habe, vorzüglich bey Bruſtentzündungen. Nachdem ich nemlich durch Aderläſse und übrige antiphlogiſtiſche Behandlung in einigen Tagen die Entzündung nebſt Fieber und allen Zufällen beträchtlich gemindert hatte, glaubte ich nun durch gelinde Abführungsmittel die Unreinigkeiten der erſten Wege, die ſich

durch

durch belegte Zunge und andere Zeichen zu erkennen gaben, wegſchaffen zu müſſen, und fand, daſs faſt jedesmal nach dem Gebrauche dieſer Mittel, wenn ſie gleich nur wenige Stühle erregten, Entzündung und Fieber ſich aufs Neue verſtärkten, die Seitenſtiche wiederkehrten oder heftiger wurden, der Puls wieder voller und härter wurde, ſo daſs ich zu neuen Aderläſſen und wieder zu blos erweichend kühlenden Mitteln ſchreiten muſste. Man wende mir nicht ein, daſs nur die ſtärkern reizenden Purgirmittel, nicht die gelinden kühlenden beym Entzündungsfieber zweckwidrig ſeyen. Zuverläſsig ſchaden auch die leztern, wenn ſie wirklich als Purgirmittel wirken, d. i. wiederholte flüſsige Ausleerungen erregen, unausbleiblich, und zwar um ſo mehr, je heftiger die Entzündungskrankheit, und je weniger ſie durch Blutausleerungen etc. bereits geſchwächt worden iſt. Haben doch ſchon die älteſten Beobachter den Durchfall in der Periode der Rohheit bey Entzündungsfiebern für einen gefährlichen Zufall gehalten! — Nur bey leichtern Entzündungen, die nur einen kleinen Theil des Körpers einnehmen und mit keinem bedeutenden Entzündungsfieber vergeſellſchaftet ſind — vorzüglich bey ſolchen, deren Sitz von der Gegend, wo die Abführungsmittel zunächſt ihre reizende Wirkung ausüben, nemlich von den Gedärmen, weit genug entfernt iſt — z. B. bey nicht zu

hef-

heftigen Ophthalmien, bey der Bräune etc. leiſten ſelbſt ſtärkere Purgirmittel, als Schwächungsmittel, weſentlichen Nutzen, weil in dieſen Fällen ihre ſchwächende Wirkung den vom Reize des Purgirens zu befürchtenden Schaden bey weitem überwiegt. Dahingegen bey Entzündungen der Lungen, der Leber und jedes andern Eingeweides des Unterleibes, vorzüglich des Magens und Darmkanals ſelbſt, nicht weniger bey heftigen, mit ächt inflammatoriſchem Fieber verbundenen Entzündungen der obern Gegenden des Körpers, des Gehirns, der Augen, des Halſes etc. Abführungsmittel irgend einer Art entweder gar nicht oder erſt dann zuläſſig ſind, wenn die Entzündung durch anderweitige Behandlung bereits ſehr gemindert worden iſt. Zeigt nicht die Erfahrung ſogar bey der blos localen Tripperentzündung, und noch mehr bey der Hodenentzündung nach geſtopftem Tripper auffallend die Schädlichkeit der Purgirmittel? — Ganz richtig lehrt *Brown*, daſs entzündliche Krankheiten, bey welchen nemlich die Erregung ſehr vermehrt iſt, durch aſtheniſche, ſchwächende, die Erregung mindernde Mittel geheilet werden müſſen. Aber eben darum, weil bey heftigen Entzündungen ein ſo hoher Grad von Sthenie Statt findet, müſſen hier ſolche Mittel gewählet werden, welche geradezu ſchwächen und nicht vorher oder nebenher reizend wirken, alſo Blutausleerungen, kühles Verhalten,

wäſſe-

wäſſerichtes Getränke, Vermeidung aller nahthaften Diät etc. — Brechmittel, Purgirmittel, ſchweiſstreibende Mittel, Blaſenpflaſter*), ſelbſt der Mohnſaft**) ſind freylich auch ſchwächende (durch Uebereizung und Ausleerung) die Erregung vermindernde Potenzen, ſind aber während der Heftigkeit einer Entzündungskrankheit des-

*) Ich möchte faſt annehmen, daſs die Blaſenpflaſter bey Entzündungen mehr durch Erregung des localſchwächenden Ausfluſses, als durch einen Gegenreiz wirken: denn nur dann erſt verſchaffen ſie ſichtliche Beſſerung, wenn eine ſtarke Blaſe gezogen iſt und der Ausfluſs einige Zeit angehalten hat. Ferner ſchmerzen Sinapismen ungleich mehr, als Blaſenpflaſter, machen alſo einen ſtärkern Gegenreiz, und dennoch leiſten ſie bey Entzündungen weniger, weil man ſie nicht bis zum Ausfluſs liegen laſſen kann und darf.

**) Ich kann hier nicht unterlaſſen, der vortrefflichen Wirkung zu erwähnen, welche ich bey heftigen ſchmerzhaften Pleureſien nach vorausgeſchickten hinreichenden Aderläſſen von einer reichlichen Gabe Mohnſaft in mehrern Fällen erfahren habe. Wenn nemlich nach wiederholten Blutausleerungen, erweichenden Kataplasmen etc. die ſchmerzhaften Stiche dennoch anhielten, die Haut troken und der Puls hart blieb, ſo gab ich, auf *Sarcones* Beyſpiel geſtüzt, Abends reichlich Laudanum, und hatte das Vergnügen, am andern Morgen meinen Kranken ohne alle Schmerzen und in völlig kritiſchem Schweiſse zu finden.

deswegen ganz unanwendbar, weil sie im Ganzen reizend wirken, und die ohnehin schon übermäfsige Erregung noch mehr erhöhen — und nur nach bereits sehr geminderter Entzündung darf man daher in bestimmten Fällen von solchen Mitteln Gebrauch machen. — Selbst der Salpeter, ob er gleich fast specifisch gegen entzündliche Diathesis zu wirken scheint, schadet doch durch seinen Reiz unausbleiblich, wenn er bey heftigen Entzündungen in zu starken Dosen, zumal in kaltem Vehikel gegeben wird. Es ist hinreichend, ihn täglich zu einem Quentchen, höchstens anderthalb Quentchen, in einem Pfunde Althäadecoct aufgelöset, zu geben. Diese Mischung, von welcher der Kranke von Zeit zu Zeit eine halbe Tasse etwas lau nimmt, ist bey Entzündungsfiebern die zuverläfsigste Arzney, welche auch den Leib hinlänglich offen hält. Bey Brustentzündungen, und überhaupt wo der Kranke die Süfsigkeit nicht scheuet, kann, nebst der *Rad. Alth.* auch noch Süfsholz mitgekocht, es kann ferner der Mischung etwas Weinsteinrahm, Manna, Oxymel zugesezt werden. Oder man gebe den Salpeter in gewöhnlicher Gerstenabkochung, mit Oxymel versezt. Der Salmiak ist viel zu reizend, um als gleichgültiges Substitut des Salpeters angesehen werden zu können, und paset nur bey leichtern, mit Verschleimung complicirten Entzündungen. Die schwefelsauren Neutralsalze, nemlich Glaubersalz oder Doppelsalz,

pelſalz, welche die Brownianer bey Entzündungskrankheiten als gelinde Abführungsmittel verordnen, ſo auch das ſonſt ſo gelinde und ſicher wirkende Wiener Tränkchen etc. ſind bey reinen Entzündungen ganz unpaſſende, und, wie ich geſehen habe, durch ſtärkere Reizung gar zu leicht ſchädliche Laxanzen; ſind auch hier ganz entbehrlich, da durch die übrigen angezeigten Mittel der Leib hinlänglich offen gehalten wird, und öftere Stuhlgänge ſo wenig zweckmäſsig ſind, daſs ſelbſt der Salpeter, wenn er zu ſehr auf den Stuhl wirkt, in noch geringerer Quantität gereicht, oder ganz weggelaſſen werden muſs.

11. *Die Brownianer empfehlen bey Entzündungskrankheiten kaltes Getränke und kalte Umſchläge auf die entzündete Gegend*, z. B. bey Bruſtentzündungen auf die Bruſt, weil ſie die Kälte für eine der ſchwächendſten Potenzen, folglich für eins der kräftigſten Mittel gegen ſthenifche Krankheiten halten. Dieſe wirklich gefährliche Vorſchrift dienet zum Beweiſse, wohin unrichtige, oder wenigſtens übel angewandte Theorie führen kann. Bisher legte man mit der vortrefflichſten Wirkung lauwarme Bähungen und Breyumſchläge bey Lungenentzündungen auf die Bruſt, und ſchwerlich dürfte ſich ein Arzt finden, der dieſes bey heftigen

Pleuresien unentbehrliche Mittel nicht durch eigene Erfahrung bestätigt gesehen hätte. Wie manche gefährliche Lungenentzündung heilten nicht *Stoll* und Andere blos und allein durch Aderlässe, lauwarme feuchte Umschläge und lauwarmes erweichendes Getränke! — Ein Erfahrungssatz ist es, dass heftige und schmerzhafte Entzündungen äusserlich nur lauwarme erweichende Mittel vertragen, dass hingegen die Anwendung der kältenden, zurücktreibenden Mittel nur bey gelinden und unschmerzhaften Entzündungen Statt findet. Wie nachtheilig sind nicht bey der heftigen Augenentzündung (*Chemosis*) die kalten Umschläge — und wie erbärmlich bekommen nicht eben diese bey der schmerzhaften, heftigen Trippern sich zugesellenden Hodenentzündung, desgleichen bey der Entzündung der Brüste von stockender Milch etc. während lauwarme Cataplasmen die augenscheinlichste Linderung schaffen! Ganz falsch ist es, dass lauwarme, das heisst, die *Blutwärme nicht* erreichende, oder doch nicht *übersteigende* feuchte Umschläge reizend wirken sollten. Nur heisse, die natürliche Wärme des Körpers (96° Fahrenh.) übertreffende thun es. Ein lauwarmes Bad von einfachem Wasser macht den Puls langsamer; nur ein heisses, die Blutwärme übersteigendes Bad reizt und beschleunigt den Puls, wie *Marcard* durch Versuche hinlänglich bewie-

sen

ſen hat. Sollten alſo nicht feuchte warme Umſchläge partiell auf die nämliche Art wirken? Nur bey gelinden Sthenien, bey einfachen, nicht zur Entzündung reizenden Katarrhen, bey leichten nicht das ganze Syſtem afficirenden Entzündungen etc. können kaltes Getränk und kalte Umſchläge nützlich ſeyn; bey heftigen Entzündungen ſchaden ſie unausbleiblich durch Reizung und Vermehrung der Stricture, und bey Entzündungen edler Eingeweide, z. B. der Bruſt, können ſie von den gefährlichſten Folgen ſeyn. Bey hohem Grade von entzündlicher Sthenie wird durch angebrachte Kälte der Natur offenbar Gewalt angethan, da nicht plözlich durch Extrem gegen Extrem, ſondern ſtufenweiſe die Erregung vermindert werden kann und muſs. Nach heftiger Anſtrengung und Erhitzung des Körpers bey heiſser Witterung, beſonders in heiſsen Climaten, wie trefflich bekommt da ein lauwarmes Bad, indem es die Erregung mindert, und die indirecte Schwäche verhütet und hebt; wie elend hingegen ein kaltes Bad, indem es zu plötzlich die Erregung mindert! — Lehren doch die von Brownianern ſelbſt aufgezeichneten Krankheitsgeſchichten, daſs kalte Umſchläge bey Bruſtentzündungen nicht vertragen wurden, und die Stiche und das beſchwerliche Athemholen ver-

mehrten *); weswegen man sie nicht unausgesetzt anwenden konnte, dahingegen mäfsig warme Umschläge bey heftigen Seitenstichen so vortrefflich bekommen, dafs die Kranken nach unausgesetzter Anwendung derselben sehnlich verlangen. — Kaltes Getränke ist nur bey mäfsigen Sthenien zuträglich, z. B. beym einfachen nicht inflammatorischen Synochus; dafs es aber bey so heftigen, als z. B. Lungenentzündungen sind, nicht kalt, auch nicht heifs, sondern lau seyn mufs, bestätigt die tägliche Erfahrung. Wie schädlich kaltes Wasser unter andern bey der Halsentzündung sey, habe ich vor mehrern Jahren in einer Scharlachfieberepidemie häufig zu bemerken Gelegenheit gehabt, wo die mehresten Kranke grofse Begierde nach kaltem Wasser hatten, und es deswegen oft gegen die Verordnung des Arztes tranken, aber jedesmal unausbleiblich mit Verstärkung der Halsentzündung und aller davon abhangenden Zufälle. — Die treffliche Wirkung warmer feuchter Umschläge und Kataplasmen auf den Unterleib bey heftigen schmerzhaften Ruhren erfahre ich in jedem Herbste, die Ruhr mag sthenisch oder asthenisch seyn; denn dafs es auch sthenische Ruhren giebt, räumen doch jetzt die Brownianer selbst ein.

*) *Marcus* Prüfung des Brownischen Systems durch Erfahrungen am Krankenbette. Erstes Stück. Die Krankengeschichte No. 2. S. 191.

ein. Es nöthigte mir ſein Lächeln ab, daſs ein Browniſcher Praktiker die warmen Umſchläge in der Ruhr deswegen als ſo wohlthätig erkannte, weil er ſie für ein ſthenisches (ſtärkendes) Mittel hielte. (*Journal der Erfindungen* St. XVI. S. 68.) Ich kann dagegen einen Fall anführen, wo ich im Herbſte des vorigen Jahres bey einem jungen Manne eine heftige Ruhr innerhalb ſechs Tagen blos und allein durch Opium vollkommen und gründlich heilete, (welches denn doch im Browniſchen Sinne wohl eine aſthenische Ruhr ſeyn muſste), welcher die warmen Umſchläge auf den Unterleib durchaus nicht vertrug. — Daſs *Quarin* faſt alle diejenigen, welchen beym Blutſpeyen kaltes Waſſer gereicht wurde, an der Lungenſucht ſterben ſahe, wird ein Brownianer daher leiten, daſs durch die Kälte ein hoher Grad von Aſthenie der Lungen bewirkt wurde; mir aber erlaube man, die Urſache dieſes übeln Erfolgs darin zu ſuchen, daſs das innerlich und äuſſerlich angewandte kalte Waſſer die entzündlichen Congeſtionen in den Lungen (die ohne Zweifel, wie *Stoll* ſo dringend und erfahrungsmäſsig eingeſchärft hat, in den mehreſten Fällen des Blutſpeyens zugegen ſind) verſtärkte und dadurch zur Entſtehung von Vereiterungen in den Lungen Gelegenheit gab. — Auch die Luft des Krankenzimmers darf bekanntlich bey entzündlichen

Krankheiten nicht zu kalt, ſondern nur temperirt ſeyn; ſelbſt ein Brownianer wird in der Winterkälte keinen an Pleureſie leidenden Kranken in ein ungeheiztes Zimmer gelegt wiſſen wollen.

III.

Bemerkungen über eine Scharlachfieberepidemie,

von

D. *Kortum.*

In den Monaten März, April und May des gegenwärtigen Jahres 1798 herrſchte das Scharlachfieber in meinem Wohnorte Stollberg, wie in den nahe gelegenen Ortſchaften, epidemiſch, welches in den 7 Jahren meines Hierſeyns noch nie der Fall war. Die Krankheit war im Ganzen gutartig, und unter zweckmäſsiger Behandlung ſtarben ſo wenig Kinder, als Erwachſene. Einige Reſultate, abgezogen von zahlreichen während dieſer Epidemie von mir behandelten Kranken, mögen hier nicht am unrechten Orte ſtehen.

Das Hauptſymptom war überall die Bräune, oder die Entzündung vorzüglich der Mandeln, der Gaumendecke und des Zäpfchens mit Fieber. Der rothe Hautausſchlag zeigte ſich in der erſtern Hälfte der Epidemie kaum bey einem

Drittel der Kranken, und zwar mitunter nur sehr unvollständig. Bey weitem die mehresten hatten keine Spur von Scharlachexanthem, bey andern bemerkte man nur hin und wieder einige rothe Flecken, die bald wieder verschwanden. Abschuppung des Oberhäutchens erfolgte an einzelnen Stellen, auch wohl bey solchen, die gar keinen Ausschlag gehabt hatten; bey vielen jedoch gar nicht. Die Abwesenheit des Hautausschlags deutete keinesweges auf eine gelindere Krankheit; vielmehr wurden solche, auf deren Haut sich keine Spur von Scharlach zeigte, oft am heftigsten angegriffen, andere hingegen, deren Haut über den ganzen Körper gerö-thet war, litten sehr gelinde. Kinder und Erwachsene ohne Unterschied bekamen die Krankheit. Im Anfange der Epidemie überstanden einige Kinder die Krankheit äuserst leicht, waren kaum drey Tage etwas unpäslich, hatten nur einigen rothen Ausschlag und gar keine merkliche Entzündung im Halse; doch schuppte sich das Oberhäutchen hin und wieder, vorzüglich auch am Halse, ab. Im Verfolge der Epidemie, im Monat May, bey wärmerer Witterung, kam der vollkommene Scharlachausschlag über den ganzen Körper ungleich häufiger vor, während die heftige, Gefahr drohende, Halsentzündung bey der Krankheit seltener wurde. Im Ganzen litte der innere Hals desto mehr, je weniger sich auf der Haut Spuren der Krankheit

zeig-

zeigten. Nur der Grad der Halsentzündung bestimmte die Stärke des Fiebers und die Gefahr der Krankheit. — Scharlachfieber ist wohl nicht die schicklichste Benennung dieser Krankheit, da der Scharlachausschlag kein wesentliches Symptom derselben ist. Bey einer sehr allgemeinen Epidemie dieser Art, die ich vor 10 Jahren zu Dortmund beobachtete, war ebenfalls bey den wenigsten Kranken die Röthe der Haut zugegen. — Die Zunge war bey allen Kranken, die an beträchtlicher Entzündung im Halse litten, dick weissgelb belegt (wie überhaupt bey der Bräune zu seyn pflegt), welches wohl weniger den Unreinigkeiten der ersten Wege, als vielmehr unreinen aus den stärker absondernden Schleimdrüsen des entzündeten Rachens ausdünstenden Partikeln, die sich an die Oberfläche der Zunge anlegen, in diesem Falle zuzuschreiben ist. Bey keinem Kranken ging die Halsentzündung in Eiterung über, ob sie gleich mitunter heftig genug war, und ganze Häute von ausgeschwitzter geronnener Lymphe ausgeworfen wurden. — Bey einigen Kranken, die über den ganzen Körper geröthet waren, fand man einzelne Stellen mit weissen, frieselartigen, mit einer Feuchtigkeit gefüllten Bläschen, die keineswegs Anfang der Abschuppung, sondern ein für sich bestehendes Exanthem waren, dicht

An-

Anſteckend war die Krankheit offenbar. Sobald in einem Hauſe Jemand erkrankt war, wurden gemeiniglich bald mehrere Perſonen in dem nämlichen Hauſe und in der Nachbarſchaft befallen. Auch konnte man von den mehreſten Kranken erfragen, daſs ſie ſich der Anſteckung ausgeſezt hatten. Bey einem jungen Manne, der ſehr heftig an der Krankheit (nemlich an entzündlicher Bräune mit Fieber ohne Ausſchlag) litte, hatte ſich ein Krankenwärter zwey Tage und Nächte aufgehalten, und bekam am dritten Tage ebenfalls Halsentzündung mit Fieber. Wegen dieſes ſo ſchnellen Ausbruchs der Krankheit vermuthete ich eine früher vorhergegangene Anſteckung, als den Tag darauf noch ein Frauenzimmer, welches ſich nur drey Tage lang zur Pflege bey jenem Kranken verweilt hatte, in die nämliche Krankheit verfiel, woraus zu erhellen ſcheint, daſs das Scharlachgift ſehr ſchnell ſeine anſteckende Wirkung äuſsert. — Daſs, wer die Krankheit einmal überſtanden hat, gegen künftige Anſteckung geſichert zu ſeyn ſcheinet, kann ich durch mein eigenes Beyſpiel beſtätigen, da ich frey blieb, ob ich gleich bey meinen Krankenbeſuchen gar keine Vorſichtsmaasregeln brauchte, mich gegen die Anſteckung zu ſichern. Gleichwohl wurden während unſerer Epidemie verſchiedene Perſonen, welche vordem das declarirte Scharlachfieber überſtanden hatten, von leichten katarrhaliſch-entzündlichen

lichen Brännen, mit oder ohne Fieber, befallen; doch war der Gang einer ſolchen Krankheit von demjenigen bey den übrigen wahren Scharlachfieberkranken zu ſehr verſchieden, als daſs ich eine wirkliche zweyte Anſteckung mit Grunde hätte vermuthen können.

Auch in dieſer Epidemie habe ich die Erfahrung beſtätigt gefunden, daſs beym Scharlachfieber alles darauf ankommt, der Halsentzündung Schranken zu ſetzen, und daſs die übrigen Umſtände gemeiniglich wenig zu bedeuten haben. Ein Brechmittel verordnete ich Allen gleich zu Anfang, wo die Halsentzündung noch nicht zu weit vorgerückt war; es hatte beſonders auf Verhütung gar zu ſchlimmer Halsentzündung vielen Einfluſs. Demnächſt war gemeiniglich eine abführende Mixtur aus einem ſchwachen Sennesblätteraufguſs *) mit Tamarinden

*) Gewöhnlich pflegen die Aerzte in Fiebern zur Erregung des Laxirens nur ſogenannte kühlend abführende Mittel, als Mittelſalze, vorzüglich Glauberſalz, Doppelſalz, alkaliſirten Weinſtein, Weinſteinrahm, Tamarinden, Manna etc. zu verordnen. Dieſe ſind aber, wenn gleich reichlich gegeben, in hieſigen niederländiſchen Gegenden, wo Verſchleimung und Reizloſsigkeit ſo gemein ſind, faſt überall unzureichend, bey (ſogenannten) gaſtriſchen Fiebern die nöthigen Ausleerungen zu erregen. Unter den ſtärkern Purgirmitteln kenne ich aber keines, welches ſo ſicher und zugleich mit ſo wenig Erhitzung

rinden (oder Weinſteinrahm), Manna und Doppelſalz, alle zwey Stunden täglich bis zu mäſsigen Ausleerungen gegeben, die Hauptarzney; bey vielen zähen Schleim wurde abwechſelnd wohl einen Tag von einer Mixtur aus Salmiak und Brechweinſtein gegeben, welche indeſſen bey heftiger und ſchmerzhafter Halsentzündung bey weitem zu ſcharf und reizend war. Nur bey Wenigen war weiterhin (wenn nemlich der Puls matt wurde, die Haut nicht feucht werden wollte, die Zertheilung der Bräune ſich verzögerte, oder die Bruſt etwas angegriffen wurde) Mindererergeiſt mit Kampfer und Mineralkermes, nebſt einem diaphoretiſchen Thee erforderlich. Selten war die Halsentzündung ſo heftig, und das ſie begleitende Fieber ſo rein inflammatoriſch, daſs ich zu Aderläſsen und ſtrenge antiphlogiſtiſcher Behandlung meine Zuflucht nehmen muſste. Einige Blutigel, an den Hals geſezt, kamen aber manchmal zu Statten, auch wohl das Schröpfen der Froſchadern unter der Zunge. Bey äuſserſt beſchwerlichem Schlucken thaten einigemal trockene Schröpfköpfe, um den ganzen vordern Hals geſezt, ſehr gut. Ein groſses Blaſenpflaſter hinten in den Nacken (nach

hitzung und Fieber verſtärkender Reizung wirkt, als ein ſchwacher Aufguſs von Sennesblättern, welchem ich des Wohlgeſchmacks wegen etwas Süſsholz und demnächſt ein Mittelſalz etc. zuſetzen laſſe.

(nach vorhergegangenen Abführungsmitteln und allenfalls erforderlichen Blutausleerungen etc.) war aber gegen die Entzündung im Halse das Hauptmittel; zugleich vorn um den Hals ein warmer erweichender Breyumschlag mit vielem Hyosciamus, und einigemal des Tages Einreiben des flüchtigen camphorirten Liniments. Das Blasenpflaster hinten im Nacken halte ich für wirksam genug und schicklicher, als es vorn um den Hals zu legen, weil die vordere Oberfläche des Halses zu nahe und fast unmittelbar über den entzündeten Theilen liegt, folglich das Blasenpflaster, dessen Wirkungskreis, wie *Febre**), lehret, mit der Entzündungsgeschwulst nicht zusammenfallen darf, leicht die Entzündung, statt abzuleiten, nur vermehren könnte. — Bey einigen Kranken war die Bräune so heftig und schmerzhaft, dass das Niederschlucken jeder Sache, die irgend eine Schärfe hatte, sie fast zur Verzweifelung trieb; vorzüglich klagten sie dann eine unausstehliche, sich aus dem Rachen bis in das innere Ohr gleich einem glühenden Strahl verbreitende Empfindung. Solchen schaffte ein Saft aus Quittenschleim und Diakodiensyrup, öfteres gelindes Einspritzen eines lau-

*) In seinem trefflichen, von den Aerzten, wie mir scheint, nicht genug gelesenen und genutzten Werke: *Untersuchungen über verschiedene Gegenstände der Arzneywissenschaft*, übersetzt von *Platner*. 1788.

lauwarmen Decocts aus *Rad. Alth. Liquir. Sem. Lini et Capit. papav.*, und ganz dünne Brühe von jungen Hühnern (*Eau de poulet*) zum Trinken und Gurgeln viele Linderung; alles im geringsten Saure, folglich auch das andern Kranken zum Getränke und Gurgelwaſſer gewöhnlich verordnete Gerſtendecoct mit etwas Oxymel war dieſen unerträglich.

Einige Kranken litten auch an der Bruſt, empfanden leichte, gleichſam rheumatiſche, Seitenſtiche, oder litten an einer Art von ſchleimichter Peripneumonie ohne Gefahr. Bey einem jungen Frauenzimmer, die zuerſt heftig über den Hals klagte, verſetzte ſich nach gegebenen Abführungsmitteln, die Krankheit auf die Bruſt; es erfolgten Beengung des Athems und Seitenſtiche. Doch erforderte der Fall des kleinen Pulſes wegen kein Aderlaſs, ſondern eine Mixtur aus Mindererergeiſt, Kampfer und Minersſkermes, nebſt einigen Taſſen eines warmen Kräuterthees und einem leichten Zugpflaſter auf die Bruſt hoben alle Zufälle, und die Geneſung folgte nun ungehindert, ohne daſs der Hals aufs neue afficirt worden wäre. — Bey verſchiedenen Kranken, die an heftiger Halsentzündung gelitten hatten, traten während der Geneſung ſcorbutiſche Zufälle ein, das Zahnfleiſch wurde dunkelroth, ſchwammig, blutend,

tend, bedeckte die Zähne nicht mehr genug, die ſchon gröſstentheils gehobene Bräune wurde wieder etwas verſchlimmert, der Rachen empfindlicher, das Schlucken beſchwerlicher. Eine gelinde Abführung aus Rhabarber, das Malzdecoct mit etwas Eſsig oder Citronenſäure zum Gurgelwaſſer und Getränke, desgleichen *Spir. Cochlear. cum Tinct. Gumm. lacc.* zum Ausſpülen des Mundes halfen bald. Ich bemerkte nicht ohne Verwunderung, daſs ſolche Kranke, die wenige Tage vorher nicht das mindeſte Scharfe, ohne faſt Zuckungen zu bekommen, im Rachen leiden konnten, jezt dieſen ſcharfen Spiritus faſt unverdünnt in den Rachen laſſen konnten, und davon Linderung, wie auch am ſcorbutiſchen Zahnfleiſche, eine angenehme erwärmende Empfindung verſpürten. — Bey Kindern äuſserten ſich im Verlaufe der Krankheit manchmal Schwämmchen auf der Zunge.

Die Waſſergeſchwulſt nach dem Scharlachfieber ſah ich während dieſer Epidemie nur bey wenigen Kindern, und hob ſie jedesmal bald durch abführende und gelinde diuretiſche Mittel. Bey einem vierjährigen Mädchen, welches die Krankheit in ſehr geringem Grade gehabt hatte, und bey welchem ſich auch das Oberhäutchen nirgends abſchuppte, äuſserte ſich plözlich eine ſolche ödematöſe Anſchwel-

lung des ganzen Körpers, vorzüglich des Gesichts; als ich aber am andern Morgen *Pulv. jalapp. cum mercur. dulc.* gab, und das Mädchen sich darauf heftig erbrach und auch einige Stuhlgänge hatte, war diese Aufgedunsenheit völlig verschwunden.

IV.

Practiſche Bemerkungen

von

Alexander Rave,
Arzt zu Ramsdorff im Münſterſchen.

1.

Geſchichte und Heilung eines rheumatiſchen Magenkrampfs.

Beym rheumatiſchen Magenkrampfe habe ich den Kampfer verſchiedentlich von ſehr ſchnellem und auffallenden Nutzen gefunden. Ich gebe ihn in dieſem Falle gewöhnlich in einer ſchleimichten Auflöſung, damit er durch ſeinen Reiz den Magen nicht beläſtige und Erbrechen verurſache, welches bey dieſem Uebel, zumal, wenn es heftig iſt, von einer jeden, auch noch ſo wenig reizenden Subſtanz zu geſchehen pflegt. Aeuſserlich in die Magengegend reibe ich ein ſtark kampforirtes *Linimentum volatile* ein, und verbinde in dringenden Fällen den Kampfer mit dem Opium äuſserlich und innerlich. Bey ſehr empfindlichen und reizbaren Subjecten laſſe ich

mit oder neben dem Kampfer einen Baldrianaufguſs trinken.

Von vielen wähle ich hier ein Beyſpiel, welches die Kräfte des Kampfers in dieſem Stücke erweiſst, und noch in einer andern Hinſicht, Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheinet.

Ein Schäfer, etliche und 30 Jahr alt, trank bey ſehr erhiztem Körper kalte Milch. Den Tag darauf war er zu ſeiner Arbeit weniger aufgelegt, fühlte herumziehende Schmerzen in allen Gliedern, und hatte wenig Appetit. Gegen Abend ſpürte er zuerſt Schmerzen in der Magengegend, welche ſich in der darauf folgenden Nacht verſchlimmerten. Am folgenden Morgen waren die Magenſchmerzen zu einem ſehr hohen Grade geſtiegen. Sie hielten zwar beſtändig an; aber zu Zeiten verminderten ſie ſich, um gleich darauf mit verſtärkter Wuth zurückzukehren. Die Gliederſchmerzen hatten den Kranken ganz verlaſſen. Er brach häufig. Wenn man die Magengegend drückte, ſo vermehrten ſich die Schmerzen. Der Puls war klein und geſchwind, das Geſicht blaſs, und die Wärme des Körpers wenig vermehrt. Ich verordnete eine Abkochung der Althäwurzel mit Kampfer und Diacodienſyrup, und lieſs folgende Salbe oftmal des Tages in die Herzgrube einreiben: ℞ Rec. *Ol. Olivar. unc.* iß. *Spirit. Sal. Ammon. cauſtic. Camphor. aa. unc.* ß. *Laudan. liquid. Sydenh.* dr. ij. *M.*

Am

Am nächſten Morgen waren die Schmerzen ſehr verringert, und der Patient fing wieder an über Gliederſchmerzen zu klagen. Die obigen Arzneyen wurden fortgebraucht. Am zweyten Tage waren die Magenſchmerzen faſt ganz verſchwunden, dagegen klagte aber nun der Kranke noch mehr über Gliederſchmerzen. Ich verordnete Pulver aus Kampfer, *Extr. Aconit. und Antimon. crud.*, und ließ dabey ein *Decoct. Bardan.* trinken. Der Patient dünſtete hierauf ſtark aus, und hiermit verſchwanden die Reſte der Magenbeſchwerden und das Gliederreiſſen gänzlich.

Mir däucht, der vorliegende Fall ſey nicht ganz ungeſchickt, über die pathologiſche Lehre von den Metaſtaſen einiges Licht zu verbreiten. Die hierauf und auf mehrere ähnliche Fälle ſich gründende Theorie habe ich anderwärts *) weitläuftiger auseinanderzuſetzen, mich bemühet. Die gewöhnliche Erklärungsart, wo man annimmt, daſs der Krankheitsſtoff den urſprünglich leidenden Theil verlaſſen, und ſich auf ein anderes Organ geworfen hat, habe ich mit den Geſetzen einer geſunden Phyſiologie nie reimen können. Hier in unſerm Falle ſiehet man offenbar, daſs die Gliederſchmerzen nur durch das heftigere Magenübel verdunkelt wurden. So wie die Magenbeſchwerden ſich verminderten

*) S. meine Beobachtungen und Schlüſse aus der pract. Arzneywiſſenſchaft.

und aufhörten, wurden die Gliederſchmerzen wieder mehr und mehr fühlbar. Der Krankheitsſtoff muſs alſo noch immer auf die, urſprünglich leidenden Theile gewirkt haben, obgleich weder der Arzt noch der Kranke ſinnliche Zeichen davon wahrnahmen. Jeder unpartheyiſche Leſer wird mit mir dieſe Vorſtellungsart weit einfacher und den bekannten Geſetzen der thieriſchen Oekonomie angemeſſener finden, als die der alten Schule, oder als wenn man zu einer gar beſondern Nervenaffection, wovon wir aber leider noch keinen deutlichen Begriff haben, ſeine Zuflucht nimmt.

2.

Geſchichte und Heilung einer Harnverhaltung, welche von einer Zurückbeugung der Gebahrmutter (Retroflexio uteri) entſtanden war.

Eine Bäurin, 28 Jahr alt, welche bereits zwey Kinder gebohren hatte, und nach ihrer Rechnung ſich im dritten Monate der Schwangerſchaft befand, hatte ſeit einem Jahre einen Mutterſcheidenvorfall (*Prolapſus Vaginae*), der aber, weil er der Patientin wenig Beſchwerden verurſachte, nicht geachtet wurde. Nach der Hebung einer ſchweren Laſt ſtellten ſich bey ihr einige Beſchwerden beym Urinlaſſen ein: die Patientin konnte nämlich ihren Urin nicht, wie in geſunden Tagen, in einem Strome fortpiſſen.

Auch

Auch dieſes Ungemach wurde nicht geachtet, und die Frau ſezte ihre gewöhnlichen Geſchäfte, welche in ſchweren Feld- und Hausarbeiten beſtanden, fort. Am zweyten Tage nach dieſer Begebenheit blieb der Harn auf einmal ſtehen. Es war binnen 3 Tagen kein Tropfen Urin abgefloſſen, als man meinen Rath begehrte. Die Harnblaſe war bis am Nabel herauf angeſchwollen und bildete eine, durch die Bauchdecken ſichtbare und ſich beſtimmt auszeichnende, faſt zwey Hutköpfe groſse Geſchwulſt. Die Patientin klagte über unausſtehliche Angſt und dehnende Schmerzen im Unterleibe, beſonders in der Gegend der rechten Weiche. Seit dem erſten Anfange der Urinbeſchwerden hatte die Kranke auch keinen Stuhlgang gehabt. Ein Wundarzt hatte zwar verſucht, ihr ein Klyſtir beyzubringen, muſste aber davon abſtehen, weil er im Maſtdarm einen unüberwindlichen Widerſtand antraf. Die Kranke hatte Fieber, wobey der Puls ſehr ſchnell und klein ſchlug. Beym Touchiren fand ich den Muttermund unter den Schaambeinbogen ſtehen, und hart angepreſst. Nur die hintere Lefze deſſelben konnte ich mit dem Finger erreichen: da, wo ſonſt der Muttermund zu ſeyn pflegt, fühlte ich die hintere Fläche der Gebärmutter und durch ſelbige deutlich den Fötus. Die Mutterſcheide war ſowohl nach vorne, als nach hinten, aber hier am ſtärkſten vorgefallen. Im Maſtdarm fühlte ich

eine, ungefähr zwey Fauſtdicke, kugelrunde Geſchwulſt. Die groſsen Lefzen waren ſtark ödematös aufgeſchwollen, und die kleinen ſehr dunkelroth. Die Oeffnung der Harnröhre ſchien zurückgezogen zu ſeyn, und bildete ein Grübchen. — Ein geſchickter Wundarzt verſuchte durch den Katheter den Harn abzulaſſen, welches aber erſt nach vielen vergeblichen Verſuchen gelang, indem in der Harnröhre ein Widerſtand angetroffen wurde, über den man den Katheter nicht wegſchieben konnte. Es floſsen 7—8 Maas trüber und ſtinkender Harn aus. Nach entleerter Blaſe unterſuchte ich die Frau noch einmal, und fand auch jezt alles ſo, wie ich es eben beſchrieben habe. Ich gab der Patientin die Lage auf den Bauch, ſteckte den Zeige- und Mittelfinger in den Maſtdarm, und verſuchte vermittelſt derſelben, die dort fühlbare Geſchwulſt in die Höhe zu ſchieben. Dieſes gelang mir ziemlich leicht. Wie ich die Geſchwulſt ſo weit in die Höhe gedruckt hatte, als ich konnte, unterſuchte ich abermals die Mutterſcheide. Ich konnte jezt den ganzen Muttermund deutlich fühlen, doch hatte er noch nicht ganz die Lage, welche er bey vollkommen wohlgebildeten Weibern zu haben pflegt. Ich rieth der Patientin, die Lage auf dem Bauch beyzubehalten, und verſchrieb, um der durch die vorhergehende unmäſsige Ausdehnung geſchwächten Blaſe wieder Tonum und Reizfähigkeit

keit zu geben, innerlich Valeriana mit Rob. Juniperi und etwas Salpeter, und äuſserlich in die Blaſengegend lieſs ich folgendes Liniment einreiben: Rec. *Ol. Succin. unc.* iß. *Spirit. ſal. amnon. cauſtic. Camphor. aa. unc.* ß. *M. F. l. a. Liniment. S.* Oftmal im Tage hiervon ein paar Theelöffelchen voll in die Blaſengegend einzureiben. Stärker reizende Mittel getrauete ich mir wegen der Schwangerſchaft und des Fiebers nicht zu geben, ſchienen aber auch vor erſt noch nicht nothwendig zu ſeyn. Auch wurde ein Klyſtir geſezt, worauf etwas ſchwärzlicher Koth und viele Winde abgingen.

Bey meinem Beſuche am folgenden Tage traf ich die Kranke wieder auf den Rücken liegend an, weil ihr die Bauchlage zu beſchwerlich geweſen war. Seit geſtern war kein Tropfen Harn abgefloſſen: die Blaſe war auch wieder ziemlich gefüllt und ausgedehnt. Beym Touchiren fand ich den Muttermund abermals ſtark nach dem Schaambeinbogen hingerichtet und im Maſtdarme die geſtrige Geſchwulſt. Das Fieber war beträchtlich vermindert. Zuerſt lieſs ich den Urin durch den Katheter ablaufen und ſuchte dann durch die im Maſtdarm eingebrachten Finger die Geſchwulſt in die Höhe zu ſchieben, welches mir ebenfalls, wie geſtern, ziemlich leicht gelang. Der Frau wurde anbefohlen, die Bauchlage ja nicht zu verändern, und die Arzneyen fortzubrauchen. Den Mutterſcheiden-

vorfall drückte ich ſoviel möglich zurück, und applizirte ein Mutterkränzchen, nachdem vorher ein Klyſtir geſezt worden, worauf zwey ſtarke dunkelbraune Stühle erfolgten. Beym dritten Beſuche erzählte mir die Kranke voller Freuden: daſs ſie nun den Urin zwar jedesmal wenig, aber doch ohne künſtliche Beyhülfe laſſen könne. Beym Touchiren fand ich den Muttermund nun noch mehr nach der Mitte des Beckens hingerichtet. Die Geſchwulſt der groſſen Lefzen hatte ſich faſt ganz verloren, und die Nymphen hatten auch ihre natürliche blaſsrothe Farbe wieder. Ich befahl, mit der Lage und den Arzneyen, wie geſtern, fortzufahren, und weil die Kranke ſeit geſtern keine Oeffnung gehabt hatte, lieſs ich ihr ein paar Doſen *Arcan. duplicat.* mit Schwefel geben.

Am vierten Tage konnte die Kranke den Urin nun noch beſſer laſſen. Sie hatte zweymal Oeffnung gehabt; das Fieber und die Geſchwulſt der Genitalien waren völlig verſchwunden. Ich lieſs die Bauchlage noch einige Zeit beybehalten, verordnete, um die geſchwächten Theile zu ſtärken und die Abſonderung des Harns gelinde zu unterſtützen, Chinarinde mit *Rob Juniperi*, und lieſs Einſpritzungen von kaltem Waſſer machen. Nachdem ich dieſe Heilart noch 8 Tage fortgeſezt, entlieſs ich ſie als geheilt aus der Kur, mit der Warnung aber, daſs ſie das kalte Waſchen noch einige Zeit fortſetzen, das Mut-

ter-

terkränzchen tragen, und ſich vor aller ſchweren Arbeit hüten ſollte.

3.

Epidemiſcher Krankheitszuſtand in einem Theile des Münſteriſchen Amtes Ahaus.

Seit 1795 haben wir hier folgende herrſchende Krankheiten gehabt; 1) Ruhren, 2) Keichhuſten, 3) Scharlachfieber, 4) Pocken, 5) Maſern, und 6) gallichte Fieber.

Bemerkenswerth iſt die Ordnung, in welcher ſich dieſe Krankheiten folgten.

Im Herbſte 1794 herrſchte die Ruhr, und unter den Kindern der Keichhuſten. Hierauf folgte der Scharlachausſchlag, dann die Maſern, und zulezt die Pocken. Im folgenden Sommer (1795) kehrte der Keichhuſten zuruck, und ihm folgten wieder Pocken und Maſern. Dieſen Sommer (1797) herrſchte der Keichhuſten abermals; auch habe ich ſchon hin und wieder von einzelnen Pockenkranken gehöret, doch iſt es bisher noch zu keiner vollſtändigen Epidemie gekommen.

Im Monat May 1795 beobachtete ich das gallichte Fieber zuerſt, und dieſes hat bis jezt ununterbrochen, bald mehr, bald weniger ausgebreitet, angehalten. Im Anfange dieſer gallichten Epidemie bemerkte ich bey vielen Kranken einen Umſtand, der mir alle Aufmerkſamkeit

keit des klinischen Arztes zu verdienen scheint, und den ich um deswillen hier anzeigen will. — Die mehrsten Kranken klagten über einen lästigen Druck in der Leber- und Magengegend. Auch fand man bey einigen diese Stellen angeschwollen, und wenn man darauf drückte, so vermehrten sich jene unangenehmen Gefühle. *Wenn die Kranken horizontal im Bette lagen; so empfanden sie einen unangenehmen, spannenden Druck in der Brust und Engbrüstigkeit. Saſsen sie aber auſſer dem Bette auf, so verschwanden beyde Symptome; dagegen aber vermehrte sich nun wieder der Druck in der Leber- und Magengegend, die jezt auch fühlbarer angeschwollen waren. Viele muſsten huſten, einige mit, andere ohne Auswurf.* — Dieses in Verbindung der eben erwähnten Erscheinungen konnte daher leicht den Arzt, welcher sich mit dem Gange der Epidemie und den wahren Ursachen der dabey vorkommenden Phänomene noch nicht gehörig bekannt gemacht hatte, verleiten, einen entzündungsartigen Zustand in der Brust zu vermuthen und antiphlogistisch zu verfahren, welches aber entschiedenen Schaden that. Ich leitete jene Erscheinungen vom Drucke der geschwollenen Leber auf das Zwerchfell, und der hierdurch bewirkten Verengung der Brusthöle her, und heilte selbige diesem gemäſs durch Brechmittel und Einreibungen von *Liniment. volat. Camphorat.*

Bey einer, an dieſem Fieber darnieder liegenden Frau, beobachtete ich Stühle, die ſo dünn als Waſſer und Dinteuſchwarz waren; ſie lieſsen in der Leinwand gerade ſolche Flecken zurück, wie gewöhnliche Dinte, und ich getraue mir zu behaupten, daſs ich damit ganz leſerlich würde haben ſchreiben können. Und doch verbreitete dieſer Unrath bey allen Zeichen von äuſserſter Verderbniſs nicht den mindeſten faulen, ja ſelbſt nicht einmal den gewöhnlichen Kothgeruch. Die Patientin ſtarb am Meteorismus.

Von den abſorbirenden Mitteln, welche *Wedekind* in den Gallen- und gallichten Fiebern ſo ſehr preiſet, habe ich in unſerer Epidemie keinen weſentlichen Nutzen geſehen, ungeachtet ich ſie anfangs ſehr häufig gebraucht habe. So lang der Krankheitsſtoff noch in der Leber ſteckt, ſind ſie gewiſs unnütz, und indem ſie Verſäumung der Evakuirmittel veranlaſſen, mittelbar ſchädlich. Ob ſie aber dann, wenn die fehlerhafte Galle ſich bereits in die Höle des Darmkanals ergoſſen hat, viel Nutzen ſtiften, wage ich nicht zu entſcheiden. Vielleicht, daſs ſie in dem Falle, wo die ſcharfe Galle heftige Reizungen, Krämpfe, oder wohl gar Entzündungen im Darmkanal erregt, und auf dieſe Art ſich ſelbſt den Ausweg verſperret, mit vielem Vortheile gegeben werden könne, weil ſie die Kraft haben, ranzigte Schärfen zu ſigiren, die

Art

Art ihrer Verderbniſs oder Entmiſchung umzuändern und ſelbige unwirkſam zu machen. Dagegen habe ich die Kolumbowürzel, welche *Percival* bey Gallenverderbniſsen ſo ſehr lobt, vielfältig mit Nutzen angewandt, aber nie eher, bis das Fieber ſtark remittirte. Waren die Stühle noch nicht von gehöriger Beſchaffenheit, ſo verband ich ſie mit den Tamarinden, oder nach Umſtänden mit der Rhabarber, ſo, daſs der Kranke täglich 2 – 3 Stühle bekam. Nach gereinigten erſten Wegen muſste bey unſerer Epidemie das Hauptgeſchäft des Arztes ſeyn, die Hautausdünſtung zu befördern. Zu dieſem Zwecke verband ich unter der angeführten Bedingung die Columba mit dem Kampher, oder dem *Vinum antim. Huxh.* Mehrere Kranken aber konnten den Kampher nicht wohl vertragen. Einer, mir äuſserſt werthen Perſon, machte jede Gabe Magendrücken, Leibweh, kalte Schweiſse, u. dgl. m. Sobald ſie einen Stuhl gehabt hatte, welcher immer ſtark nach Kampher roch, verſchwanden dieſe Symptome. — Auch als Nachkur habe ich die Columbo mit der Chinarinde gegeben, um die zu ſehr vermehrte Irritabilität der Leber, welche bey manchen Kranken unglaublich groſs war, zu vermindern und zu ihrem natürlichen Grad zurückzuführen,

V.

V.

Beytrag zu einer medizinischen Topographie von Gera,

von

D. *Jani*,
practischem Arzte daselbst.

Ihre Zufriedenheit über die kleine und unvollkommene Beschreibung unserer Gesundheitsconstitution und die Aeusserung, solcher ein Plätzgen in Ihrem Journale zu schenken, veranlaset mich zu einer genauen Erörterung derselben. Nicht dass ich ihr dadurch das Gepräge der Vollkommenheit zu geben versucht würde! nein; das vermag ich nicht! — weil ich einzusehen glaube, was dazu gehöret, und weil meine individuelle Lage ganz gewiss nicht dazu geeignet ist, das Studium epidemischer Krankheiten in seinem Umfange zu begünstigen.

Genaue Beobachtung des Zustandes jeder Witterung der Jahreszeit erwarten Sie also von mir nicht, noch vielweniger Bemerkungen über die Krankheiten vergangener Jahreszeiten, ihrer Ver-

Verhältnisse; Dauer und Ausgänge; — kurz, nicht Beobachtungen im hippokratischen Geiste; auch nicht Raisonnements über das Wesen der Krankheiten in der engern Bedeutung des Wortes, noch spitzfindige Erklärungen der Wirkungsart der Heilmittel; deren Unfruchtbarkeit die Kunst beseufzet; sondern gewissenhaft aufgezeichnete Beyträge zur hiesigen Gesundheitsconstitution, die, gegründet auf allgemeine Bemerkungen des Witterungsstandes und der Lebensart, dem Geiste jedes Systems abgeneigt, innerhalb den Grenzen der Kunst, in der Gesellschaft würdiger Männer debutiren sollen.

Die beträchtliche Mortalität von Gera, dünkt mir, darf durchaus nicht zum besondern Nachtheil der physischen Lage der Stadt beurtheilet werden. Bey einer Volksmenge von 6500 stirbt in Gera, im Durchschnitt, jährlich der 26ste Mensch. Und das ist wahrhaftig für einen Ort, den die Natur mit Allem, was zum wahren Lebensgenuss gehöret, vorzüglich gesegnet hat, zu viel. Die Lage des Ortes in dem reizendsten, von Südost nach Nordwest allmählig sich krümmenden breiten Thale, das von einem schnellen und spiegelhellen Flusse der Länge nach durchschnitten, und nach Nordost und Südwest vor der Heftigkeit der Winde, durch sanft sich erhebende Berge geschützet ist, die amphiteatralischen 6 Stunden voneinander entfernten grünen Anhöhen im Südost und Nordwest, begrenzt

von

von Gebirgen und Waldungen, die den heftigen Windstöfsen ihre Kraft einigermafsen nehmen, und uns einen beständigen Luftstrom sichern; die üppige Vegetation auf Anhöhen und im Thale, der gänzliche Mangel aller Sümpfe und stehenden Wasser, die regelmäfsige Bauart, eine für die Reinlichkeit der Gassen besorgte Polizey, gutes Wasser, und gröfstentheils gute Nahrungsmittel, sollten, dünkt mir, unsern Gesundheitszustand ganz ungemein begünstigen. Und doch scheint es nicht also. Denn ob wir schon vor grofsen Epidemieen mehr geschützet sind, als manche unserer Brüder, deren Gesundheitszustand in Rücksicht der physischen Beschaffenheit des Lokalen, von der Natur nicht so begünstiget worden ist, als der unsrige, — welches auch hauptsächlich daraus erhellet, dafs zufolge unserer Todenlisten, seit der contagiösen Epidemie im Jahre 1772, deren Grund bekanntlich im Mangel und in den untauglichsten Nahrungsmitteln zu suchen war; und wo nach damaliger Bevölkerung von circa 7000 der 10te Mensch starb, keine grofse Epidemie hiesigen Ortes existiret hat, mithin die Mortalität in einem Zeitraum von 24 Jahren sich immer ziemlich gleich geblieben ist — so schleichen doch eine Menge Uebel alljährlich unter uns herum, die vermöge der Lage unseres Ortes, theils eine unvermeidliche Folge der immerwährenden Zugluft in unsrem Thale, theils das Produkt unserer Le-

bensart ſind. Den Nordweſt- und Südoſtwinden vorzüglich ausgeſetzet, iſt die rhevmatiſch-katarrhaliſche Conſtitution bey uns einheimiſch geworden. Katarrhe, Flüſse und Gicht, ſchmerzhafte Durchfälle, Koliken, topiſche Entzündungen, chroniſche Augenentzündungen, Krämpfe aller Art, Haemoptyſis, Vereiterungen der Lungen, Ausſchläge etc. ſind unſere gewöhnlichen Geiſſeln, die, individuell modifizirt, Erſcheinungen äuſsern, deren Urſprung der weniger unterrichtete leider oft verkennt. — In wie ferne die einheimiſche Conſtitution Einfluſs auf den chroniſchen Krankheitskarakter hat, will ich hier nicht unterſuchen; ſondern nur erzählen, daſs, nächſt ihr, die atrabilariſche Conſtitution unſer vorzügliches Erbtheil iſt. Sie iſt beynahe allgemein zu nennen, und verräth ſich dem Kenner auf den erſten Blick. Die μελαινα νοσος (*morbus niger*) der Alten iſt uns gar nicht ſelten; ich ſelbſt habe ſie im Zeitraum von 6 Jahren dreymal geſehen und mit Glück behandelt. Mein Verfahren ſchränkte ſich lediglich auf ein genaues diätetiſches Verhalten, beſonders in Anſehung der Nahrungsmittel ein. Ich verſtattete nichts als Salep mit Kirſchſaft in den kleinſten Gaben und zu beſtimmten Zeiten, und gab ſtündlich Klyſtire ex Amylo. Hämorrhagien, Vomitus cruenti insbeſondere, Hämorrhoidalbeſchwerden, Magenkrämpfe, hartnäckige Flechtenausſchläge, beſonders am Scro-

to zuweilen mit Tripper, Hyſterie und Hypochondrie ſind bey uns gewöhnliche Erſcheinungen. Die Schwarzgalle habe ich zu *unzähligemale*, beſonders im Winter, unter den heftigſten Anfällen von Schwindel, Ohnmachten und eiſskalten Schweiſsen plözlich fortwandern ſehen, mit ſichtbarer Erleichterung der Kranken. Auſſer der einige Wochen lang zurückbleibenden Aufgedunſenheit, Todenbläſse und Entkräftung wanderten die Kranken in einigen Tagen ihren Geſchäften wiederum nach. Ein merkwürdiges Beyſpiel habe ich erſt kürzlich an einem hieſigen Fuhrmann, einem ſtarken Brandweintrinker, erlebt. Wenigſtens 4 Pfund atrabilariſcher Feuchtigkeiten entgingen ihm heute plözlich unter den fürchterlichſten, den Tod drohenden, Zufällen, und morgen wankte er, dem Bilde des blaſsen Todes gleich, ſchon wiederum aus dem Hauſe. Die Verwandten des Kranken ſelbſt verglichen das Ausgeleerte mit der Wagenſchmiere und dem Caffeeſatz. Kurz, wo die Quelle ſelbſtſtändiger Naturkräfte vor dem Anfall nicht zu verſiegen anfing, oder der Abgang atrabilariſcher Feuchtigkeiten dem Körper ein zu groſses Maaſs von Lebenskraft nicht entzog; da gingen *unzählige* Stürme der Art nicht nur leidlich ab, ſondern die Geneſenen freuten ſich einige Zeit ihrer verbeſſerten Geſundheit. Ueberall aber wo der entgegengeſezte Fall eintrat,

beſtimmte *Hippocrates* *) meine Vorherſagung, und ich hatte Recht. Ich ſah bey Gelb- und bey Waſſerſüchtigen vor und nach dem Abzapfen, ſchwarze Galle ohne Sturm abgehen, und in einigen Tagen waren ſie todt.

Hertius und *Lorry* ſahen nach *Mezler* ſchwarzgallichte Krankheiten bey Kindern; ich kann mir die Schriften beyder Beobachter nicht kaufen, und weiſs alſo nicht in wie ferne ihre Beobachtungen mit den meinigen übereinſtimmen. Zwey Fälle ähnlicher Art habe ich erlebt. Das dreyjährige Kind eines Zeugmachers war ſeit einem halben Jahre, und zwar ſeit der Zeit, als es im Herbſte auf dem Kartoffelfelde, nach der Ausſage der Eltern, etwas Giftiges genoſsen hatte, das aber ſogleich durch Erbrechen einer dem Schuhpeche ähnlicher Materie wiederum fortgeſchafft worden war, ſehr grämiſch, klagte zuweilen über Schmerz im Unterleibe, und verlangte beſtändig getragen zu ſeyn. In der Folge krümmte es ſich wie ein Wurm, und wurde auſſerordentlich ärgerlich. Der Unterleib war zuſammengefallen aber geſpannt, die Stühle waren flüſsig und zuweilen mit Blut ſo gefärbt, wie bey Kindern die ſchwer zahnen; die Schaamtheile waren wund, die Geſichtsfarbe ſchielte in's Gelbe; es war hohläugigt und aufgedunſen, hatte einen dem Milchſchorf ähnlichen Ausſchlag über

*) Cf. Hippocr. Aphorism. XXIII. L. IV.

über das ganze Geſicht, Puſteln über den ganzen Körper, böſen Kopf, flieſsende Ohren. Es nahm die ſalzſaure Schwererde mit dem eingedickten Bilſenkrautſaft und dem Kirſchlorbeerwaſſer, ſchleimigte Nahrungsmittel, und bekam täglich zu verſchiedenenmalen Klyſtire ex amylo. Plözlich wird es todtkrank, bekommt Konvulſionen, und leert ſchwarze Galle aus. Jedes Stärkmehlklyſtir bringt ſchwarze Galle mit ſich. Am dritten Tag war es todt. Für die Eltern der ſichere Beweiſs einer Vergiftung auf dem Felde!!! — Ich habe dem Kinde in den lezten Wochen der Krankheit aſſiſtirt.

Ein Kind von 18 Wochen, von einer veneriſchen Mutter gebohren, was ſich erſt nach dem Tode des Kindes offenbarte, bekam über den ganzen Körper abgeſonderte, roſenartige, der Handfläche breite und flache Geſchwülſte mit Härte, ſo daſs der Fingerdruck keine Grube zurückliefs und die Haut nicht gefaltet werden konnte. Um den ganzen Hals, auf den *Scapulis* und *oſſe ſacro* waren die Geſchwülſte am gröſsten. Geſicht, Lippen und Mund waren rein. Die Farbe des Körpers ſchielte in's Gelbe, und das Kind war ſehr abgezehrt. Es trank nicht mehr an der Mutter, weil man, aus Furcht vor Schmerzen, es nicht anzulegen wagte. Zwieback mit Milch war die gewöhnliche Nahrung, die Ausleerung natürlich. Während der ganzen Krankheit ſchrie es nicht laut, zog Hände und

Füfse an den Körper, lag ruhig in ſeinem Lager und wimmerte nur heiſer, wenn es aus demſelben genommen wurde. Mir fiel der Franzoſen Endurciſſement du tiſſu cellulaire ein. Alle innere und äufsere Hülfe war beſchwerlich und fruchtete nichts. So wie dieſe Geſchwülſte der Reihe nach entſtanden waren, ſo ging auch jedes der Reihe nach in den trockenen Brand über; und ſo bekam zulezt der Körper dieſes armen Erdenwurmes das Anſehen, als ſey er im Rauch aufgehangen worden. Nie habe ich in meinem Leben einen herzerſchütterndern Anblick geſehen! So lebte es zur unausſprechlichen Quaal der Eltern noch 14 Tage, verſchluckte begierig alles, was man ihm reichte, und ſtarb endlich 23 Wochen alt, nachdem es in den lezten Tagen ſeines Lebens eine grofse Menge ſchwarzen, pechartigen Unrathes ohne ſichtbaren Sturm ausgeleeret hatte. Empfindlich war mir's, dafs mich die ſtillende Mutter von ihrer Krankheit nicht unterrichtet hatte!

Es iſt hier der Ort nicht, die Menge von Urſachen herzuzählen, die unter einen gewiſsen Zuſammenfluſs von Umſtänden der Erzeugung der atrabilariſchen Conſtitution günſtig ſind. Die Allgemeinheit des Uebels unter uns, muſs inzwiſchen allgemeine Urſachen haben, die ich hier erörtern will. Die Krankheit ſelbſt iſt hauptſächlich derjenigen Klaſſe meiner Mitbürger gemein, der Gera ſeinen Wohlſtand vorzüglich

züglich zu danken hat. Ich meyne die Zeuchmanufakturiſten; nnd ich rechne dazu noch alle diejenigen Handwerker, deren Beſchäftigungen immerwährendes Sitzen erfordern. Auch dem andern Geſchlechte unter den Zeuchmachern iſt ſie vorzüglich gemein. Anhaltendes Sitzen mit gebogenem Körper, beſonders auf dem Weberſtuhl, verbunden mit dem anhaltenden und empfindlichen Druck des ſogenannten Bruſtbaumes auf den Magen, der gewöhnliche Aufenthalt in verdorbener Luft in der Stube ſowohl, als am Färbekeſſel, deſſen Exhalationen von der Verſchiedenheit des Färbematerials abhängen, der Genuſs grober und ſchwer verdaulicher Nahrungsmittel, reicher Eheſtandsſeegen — die gewöhnliche Folge des geringen Maaſses körperlicher Thätigkeit! wer's nicht glauben will? vergleiche Bürger- und Bauerfamilien — mit dem was vorausgehet und nachfolget, Nahrungsſorgen, erzeugt durch ſchlechten Verdienſt und dergleichen Urſachen mehrere, vereinigen ſich insgeſammt, die Verdauung total zu corrumpiren, die Kraft des Herzens zu mindern, Stockungen im Pfortaderſyſtem und mit ihnen die ſchwarze Galle und das Heer von Uebeln, das daraus folget, zu erzeugen. Man glaube, ich bitte um der guten Sache willen — man glaube ja nicht, daſs es eine aus der Luft ergriffene Meynung ſey, wenn ich bey Erzeugung dieſes fürchterlichen Uebels, das uns ſo manchen

brauchbaren Bürger zu früh, und oft ſo plözlich entzieht, unter die vorzüglich mitwirkenden Urſachen, den Genuſs unſers Bieres rechne. Ich verkenne die mächtigen Vortheile, die das hieſige gemeine Weſen, vor und nach der totalen Einäſcherung der Stadt im Jahre 1780 von der alljährigen Bierconſumption gehabt hat, und durch die Gute des Landesherrn noch hat, keinesweges. Ihr hat Gera einen groſsen Theil ſeines öffentlichen Wohlſtandes zu danken; nur ſey die beſcheidene Frage dem Arzte erlaubt: können dieſe Vortheile ſich nicht durch eine veränderte und verbeſſerte Einrichtung des Brau- und des Malzweſens insbeſondere, mit der Geſundheit des Bürgers vereinigen laſſen? — Das Bier iſt das Lieblingsgetränke jedes Handwerksmannes. Von ihm erwartet er Nahrung und Stärke. Der Arzt erwartet von jedem Getränke, mithin auch vom Biere, Erſatz des täglichen Verluſtes von Feuchtigkeiten, und durch deſſen auflöſende Kräfte, Ausführung des Ueberfluſſes von erdigten und ſalzigten, dem Körper läſtigen Subſtanzen. Aber vergebens erwartet man dieſe Wirkung von einem Biere, das, gleich dem Unſrigen, aus rauchigtem, ſauerm, und wohl gar halbverbranntem, kurz ungleichartigem Malze gebraut, eine dicke und undurchſichtige ſchwarzbraune Farbe, einen brenzlichten, bittern und austrocknenden Geſchmack angenommen hat, der ſauern Gährung ſehr bald unterworfen iſt,

und

und, um ſolcher zuvorzukommen, allgemein und unverantwortlich gekalcht wird! Das Urtheil der Sachverſtändigen mag nun über den Antheil eines ſolchen Getränkes an der Erzeugung der atrabilariſchen Conſtitution entſcheiden!

Aus der Darſtellung des an hieſigen Orte herrſchenden Krankheitsgenius wird nun der Einfluſs klar, den Witterungsconſtitution ſowohl als Gewerbefleiſs auf denſelben haben. Beyde ſind inzwiſchen unabänderlich; und obſchon beyde kräftige Mitwirkungsmittel kranker Aeuſserungen im Körper ſind, ſo wünſchte ich mir dennoch ein hinlängliches Maaſs von Kraft, auch die Vortheile derſelben in Beaug auf die, der Geſundheit ſo vieler unſerer Brüder, oft äuſserſt verderblichen Beſchaffenheit ihres Lokalen, genau darſtellen zu können. Ich bin demnach nichts weniger als geneigt, unſere unproportionirte Mortalität, auf Koſten gedachter unabänderlicher Mitwirkungsmittel, in Schutz zu nehmen; überzeugt, daſs unſer Geſundheitszuſtand, ſeiner vielfachen Beſchwerlichkeiten ungeachtet, vor vielen andern noch ein leidlicher genannt zu werden verdient; und wer einſehen gelernt hat, wie der weiſe *Wieland* ſagt, daſs ein leidlicher Zuſtand das höchſte iſt, was die Sterblichen hienieden ſich vernünftigerweiſe verſprechen dürfen, der hat nach billiger Schätzung deſſen, was er hat und was er entbehret, Urſache, mit

ſeinem Looſe zufrieden zu ſeyn. Verehren wir demnach immer die Vorſehung, die uns ſo und nicht anders ſtatuiret hat!

Leidlich iſt unſer Geſundheitszuſtand zu nennen, inſoferne wir vor groſsen Epidemieen mehr als Andere geſchützet ſind — leidlich, in ſo ferne kranke Aeuſserungen in demſelben, den Dienern der Natur das *Schema* nahe vor die Augen halten, das ihre Handlungen beſtimmt. Man verſtehe mich recht, ich rede vom Allgemeinen. Und hier wäre ich nun auf dem Punkte, wo mir warm um's Herz wird.

Der unſer jetziges Zeitalter karakteriſirende, ſein Weſen unter dem entheiligten Namen Aufklärung treibende, abſprechende Ton über alles, was die ewigen Geſetze der Vernunft geheiliget haben; der noch herrſchende Aberglaube unter den Menſchen, deſſen Hartnäckigkeit mit dem Muthwillen des erſteren gleichen Schritt hält und unbeſiegt bleibt, wenn die Quelle jener Peſt nicht verſtopft wird; vereinigen ſich täglich inniger, der guten Sache einige Hinderniſse in den Weg zu legen. Jener, alles verlachend, was Mühe und Aufopferung koſtet, beurtheilet alles nach dem äuſsern Schein; nur vor dem Nimbus in Trachten, Worten und Werken hat er Reſpekt; dieſer ſchäzt nur, was ihm ähnlich iſt. Beyde ſuchen gegenſeitig ſich zu verderben, und beyde rennen auf verſchiedenen Wegen immer einem Ziele zu. Die Wahrheit

heit verlieret freylich dabey nichts; inzwiſchen blutet die Menſchheit unter dieſer Tiranney, und alle von der Vernunft gerechtfertigte Anſtalten zur Beförderung menſchlicher Glückſeeligkeit ſind in ihren Wirkungen gehemmt!

Dieſs Unglück trift die ausübende Heilkunde vorzüglich. Zu einer Zeit, in der die Heilkunde und die dahin gehörenden wiſſenſchaftlichen Zweige eine ſolche Ausdehnung und einen ſolchen Umfang erlangt haben, daſs beträchtliche Koſten und ein eiſerner Fleiſs dazu gehören, um als Arzt ſich alles Wiſſenswürdige eigen zu machen, und es zu behalten; — zu einer Zeit, in der man bey Entſtehung und Heilung der Krankheiten von dem wahren Begriff der lebendigen thieriſchen Natur ausgehet, die Heilkräfte der Natur wiederum in ihre Rechte eingeſetzet, und den Satz zur evidenteſten Wahrheit gemacht hat: daſs es unendlich beſſer ſey, wenn die Natur eine Krankheit allein, als nebſt dieſer auch noch einen ihr entgegen arbeitenden Würgengel zu beſtreiten hat; zu einer Zeit endlich, wo man den wahren Werth des Arztes in das Erkennen der Krankheit in ihrer vollſtändigſten Individualität ſetzet — ſieht die erhabenſte der Kunſte ſich herabgewürdigt zu dem Spiele elender Gauckeleyen! — O daſs man's nicht ſagen dürfte! Die aus dem ungleichen Maaſse von Beobachtungsgeiſt entſprungene Uneinigkeiten unter

ter

ter den Aerzten, die böſe Mode eine Wiſſenſchaft zu populariſiren, die doch ihrer Natur nach durchaus nicht populair zu machen iſt, die vermaledeyten Recepttaſchenbücher, vom Hunger erzeugt, die ſeichten Köpfe unter den Aerzten, die Haabſucht mancher mediciniſchen Facultät, haben wacker drauf loſs gearbeitet, den Verfall derſelben zu befördern. So wie die Sache nun ſtehet, ſtellt ſich kein Menſch das Heilungsgeſchäfte, wenigſtens das Curiren leichter vor — keiner glaubt mehr Beruf dazu zu haben, als der, der nichts davon verſteht. Für dieſen iſt es freylich das leichteſte Geſchäfte von der Welt, da es hingegen für den gutdenkenden und unterrichteten Arzt die ſorgenvollſte und bitterſte Beſchäftigung iſt. Kein Wunder, daſs unter ſolchen Umſtänden der Arzt ſich täglichen Erniedrigungen und Kränkungen ausgeſezt, und zum Taglöhner herabgewürdigt ſieht!

Wie lange dieſer ſchreckliche Verfall fortdauern wird, hängt von dem Einfluſse ab, den der Unterricht zweckmäſsiger Geſundheitscatechismen in Schulen, die mediciniſch-anthropologiſchen Vorleſungen für Nichtärzte auf den Akademien, die Bemühungen derjenigen Schriftſteller unter den Volksärzten, deren Zweck ausſchlieſsend dahin geht, die Menſchen zu belehren: wie man die Geſundheit ſich erhalten und

Krank-

Krankheiten vermeiden ſoll, auf die Gemüthsſtimmung der Menſchen in Hinſicht auf das phyſiſche Wohlergehen derſelben, haben werden.

Geduld! wenn phyſiſche und moraliſche Selbſtkenntniſs einſt einen Theil der Erziehung ausmacht, dann werden die Receptbücher und die allzeit fertigen Receptſchmierer ihren Credit verliehren, und der Menſchenfreund wird ſich gewiſs hüten, aus miſsverſtandener und doch gut gemeynter Menſchenliebe, dem Nächſten, ſtatt gewünſchten Nutzen, Schaden zu bringen.

In den beſondern Verfall des Medicinalweſens hieſigen Ortes, iſt nun, nach meinen, auf unzählige traurige Erfahrungen gegründeten Einſichten, die wahre Quelle unſerer unverhältniſsmäſsigen Mortalität zu ſuchen. Die Armuth eines groſsen Theiles hieſiger Einwohner, durch die traurige Cataſtrophe der totalen Einäſcherung der Stadt und durch Nahrungsverfall erzeugt, verſtattet, theils aus Furcht vor Koſtenaufwand, theils durch die Denkart anderer Menſchen geleitet, dem Kranken aus der mittleren und niedrigern Klaſſe nicht, ſeine Noth am rechten Orte zu klagen. Er vertraut ſich alſo den geſchäftigen Händen der Halbwiſſerey und Unwiſſenheit, vermehrt ſeine Quaalen, erwartet zu-

lezt

lezt Hülfe vom Arzte, der, da er ihm ſolche nicht mehr geben kann, die Schuld allein tragen muſs, und mit dem häſslichſten Undanke belohnt wird. Das iſt unter dieſer Menſchenklaſſe bey uns allgemein der Fall. Eine andere nicht minder zahlreiche Claſſe unter uns, macht an die Arzneywiſſenſchaft Forderungen, die über die Grenzen derſelben hinausgehen; dieſe Forderungen bleiben, ihrer Natur nach, unerfüllt; der Kranke übergiebt ſich alſo dem Pfuſcher, und der Arzt hat ſeinen Abſchied. Eine dritte Klaſſe glaubt, die ganze Wiſſenſchaft des Arztes beſtehe in der Kenntniſs der in den Apotheken aufbewahrten Arzneymittel; er geht alſo zu dem Manne, von dem er dieſe Kenntniſse präſumirt, oder, wie er ſich oft ſehr naiv ausdrückt, er geht an die Quelle. Daſs leztere hat denn hieſigen Ortes auch die böſe Gewohnheit nach ſich gezogen, daſs der Arzt die pharmaceutiſchen Mittel — wo nicht ſelbſt bereiten doch ſelbſt diſpenſiren muſs, theils um dadurch in der Meynung des Schwachen ſich zu befeſtigen, theils um ſich ſeine und der Seinigen Subſiſtenz nur möglichſt zu erhalten; denn leider! kennen nur die wenigſten Menſchen das eigentliche Geſchäfte des Arztes und bezahlen kärglich im Arzte den Apotheker.

Doch

Doch ich habe nichts als die Quellen unserer unverhältnifsmäfsigen Mortalität aufsuchen, und jeden Menschenfreund hiefigen Ortes, er sey Arzt oder Nichtarzt, zur thätigen Mitwirkung in Ausrottung derselben ermuntern wollen.

VI.

Bemerkungen über die Badekur in Wiesbaden im Sommer 1797.

Die warmen Bäder von *Wiesbaden* wurden vom Ende Juni bis in den September, sehr fleifsig von nahen und fernen, an chronifchen Krankheiten leidenden, befucht; obgleich die Stadt felbft fowohl, als die ganze umliegende Gegend von der fränkifchen Sambre- und Maasarmee befezt war. Durch die Billigkeit der Generals wurde den Fremden Schutz und Sicherheit des Eigenthums in öffentlichen Blättern verfprochen, und man kann hinzufetzen, auch gehalten.

Da es auffer dem Zweck diefes kleinen Auffatzes liegt, genauere Notizen über die phyfikalifche Befchaffenheit der Quellen, über die topographifche Merkwürdigkeiten etc. aufzuführen, fo mufs ich den unkundigen Lefer auf einige

nige ältere Schriften *), und auf die Skizze von Wiesbaden in des Hrn. Hofr. *Zwierleins allgemeinen Brunnenschrift* verweisen, deren Entstehung freylich nur einige oberflächliche Striche gekostet haben. Ich hoffe im nächsten Jahr im Stande zu seyn, dem seit vierzig Jahren bestehenden Mangel an zweckmäsigen und geniesbaren Nachrichten über unsere warmen Quellen abzuhelfen, und sie dadurch bekannter zu machen, was sie in der That in dem hohen Maas nicht sind, wie sie's verdienen.

Ich halte mich daher, um den Gesichtspunct des Herrn Herausgebers d. J. nicht zu verfehlen, blos hier an das, was dem practischen Arzt interessant ist.

Ein Hauptgrund der oft überraschenden, grosen Wirkung der hiesigen Bäder, selbst bey Fehlern entfernter innerer Eingeweide, ist meiner Meynung nach, abgerechnet den beträchtlichen Antheil der in ihnen aufgelösten Mineralien, in der, von der Natur bewirkten, unnachahmbaren, innigen Mischung des Wärmestoffs mit dem Wasser zu suchen. Die Ursachen dieser so auffallend innigen Vereinigung sind freylich

*) *Ph. Weber Thermarum Wisb. Descriptio* 1617. — *Eb. Melchior Anatomia hydrolog. Therm. Wisb. Mogunt.* 1697. — *Hellmund Thermographia paraenetica. Wisb.* 1731. *Gottfr. Anton Schenk Beschreibung der Stadt Wiesbaden. Frankf.* 1758.

lich ſchwer auszumitteln, werden ſich noch lange, vielleicht für immer dem Blick des Forſchers entziehen. Den auffallendſten Beweiſs giebt das ſpäte Erkalten des einmal von der Quelle entfernten Waſſers, in Vergleich mit gemeinem, erwärmten, von gleicher Temperatur. Dies war bereits den Römern, die einſt hier beträchtliche Feſtungswerke errichtet hatten, ſehr gut bekannt. Der ältere *Plinius* ſagt ausdrücklich von den warmen Quellen in Wiesbaden: „*quorum hauſtus triduo fervet.*„ Dies kann freylich aber nur von Waſſer, das in groſsen Gefäſsen verſchloſsen, deſſen Oberfläche nicht der freyen Luft ausgeſezt iſt, gelten. Indeſſen gehören in den wärmeren Jahrszeiten doch immer vier und zwanzig Stunden dazu, um das der meiſten Quellen ſiedeheiſse Waſſer, in den offenen Bädern bis zu dem Punkt abzukühlen, daſs es dem Badenden den Eintritt erlaubt, das iſt, von 84 bis zu 94 Grad nach Fahrenheitiſchen Wärmemeſſer. Früher angewendet, bewirken die hieſigen Bäder recht oft groſses Unheil: im geringeren Grad Betäubung, Schwindel, Ueblichkeit, Erbrechen, Schlafloſsigkeit, groſse Erhitzung, Ohnmachten etc. im höheren acutes Aſthma, das in wenigen Tagen tödtet, wie ich im lezten Sommer an einem zwanzigjährigen Bauernſohn ſah, der in zween Tagen unrettbar erſtickte: ferner heftiges Fieber, mit roſenartigen Entzündungen, die ich zweymal beobachtete:

hefti-

heftige Blutflüſse, ſowohl des periodiſchen weiblichen, als vorzüglich des goldenen Aderfluſses, welcher leztere bey älteren Stockungen und längerem Ausbleiben ausnehmend ungeſtüm werden kann, der daher die behutſamſte Anwendung und die genaueſte Aufmerkſamkeit des Arztes erfodert. Schlagflüſse endlich ſind die plözlichſten und erſchreckendſten Phänome, die den unzeitigen, oder unbehutſamen Gebrauch der hieſigen Bäder begleiten. Zween traurige Fälle ereigneten ſich im verfloſsenen Sommer. Ein vollſaftiger plethoriſcher Mann badete, ob er gleich geſund war, in ziemlich heiſsem Waſſer, wie es ſchien, zum Vergnügen: wenige Stunden darauf erſchienen apoplectiſche Zufälle, die ihn plözlich tödeten. Ein anderer ſchon zweymal vom Schlag getroffener badete gegen die zurückgebliebene Lähmung. Da er, ohne Zuziehung eines Arztes, recht ſchnell groſse Wirkung verlangte, ſo nahm er zwey, drey Bäder täglich, von unbeſtimmtem Wärmegrad, und verweilte recht lange darin. Beym achten, oder neunten überfiel ihn bald nach dem Heraueſteigen der Schlagfluſs zum drittenmal, von deſſen Folgen es mir, zu meiner Verwunderung, gelang, ihn in wenigen Tagen zu befreyen und in ſeinen lezten Zuſtand zu verſetzen. Dieſe widrigen Vorfälle gründen ſich theils in der Unvorſichtigkeit der zur Aufſicht über die Bäder beſtellten Perſonen, theils in der Unachtſamkeit

der Badenden ſelbſt, welche, troz allen Ermahnungen des Arztes, der gegebenen Vorſichtigkeitsregeln nur zu oft vergeſſen. Auf der andern Seite iſt es auch nicht ſelten, die vom entfernten Arzt vorgeſchriebene Kurmethode, die ſo pünktlich eingerichtet iſt, als hätte er ſeit langer Zeit am Kurort gelebt, wenn ihn gleich mancher gute College nur dem Namen nach kennt, folglich mit dem Locale und hundert andern Dingen, dem rathgebenden Arzte unentbehrlich, unbekannt iſt. Von jeher klagten doch Brunnenärzte über dieſe Methode ihrer entfernten Collegen, welche ihnen ſo manche Unannehmlichkeit und ihren Geſundbrunnen durch verkehrten Gebrauch Nachtheil und übeln Ruf zuzog. Und in der That ſie haben vollkommen Recht; gut geſchriebene Krankengeſchichten, genaue Nachrichten alles des vergangenen, was den practiſchen Arzt intereſſirt, würden den Kranken von ungleich gröſserem Nutzen ſeyn, dem Brunnenarzt zur ſchnellen Ueberſicht des Falls gereichen, wann ſich der zulezt um Rath gefragte Arzt dazu bequemen könnte. Ich hoffe einen kleinen Dank von meinen Herren Amtsbrüdern zu verdienen, daſs ich die Rüge vor ein ſo groſſes Publikum von practiſchen Aerzten bringe, als das iſt, deſſen ſich dieſes vortreffliche Journal erfreuet; ſie vereinigen ſich gewiſs mit mir zu der Bitte an alle practiſche Aerzte, die ihnen Kranken zuſchicken, um Erfüllung obigen,

bis

bis jezt leider! nur zu oft nach frommen Wunsches.

Der innere Gebrauch des hiesigen warmen Mineralwassers ist freylich nicht so allgemein, als die Anwendung in Bädern: indessen glaubt doch die geringere Classe, besonders die des Landmanns, keine vollständige Kur gemacht zu haben, wann er nicht jeden Morgen zwo, drey und mehrere Flaschen, und halb soviel vor Schlafengehn in den, Gottlob freylich meist noch eisenfesten Magen gegossen hat. In den gebildeten Ständen fühlt indessen der rationelle Arzt zu gut, wie vorsichtig er bey der Trinkkur zu Werke gehen müsse, wenn die Eingeweide des Unterleibs nicht beträchtlich leiden sollen. Es gehört daher eine genaue Unterscheidungskraft dazu, um die Fälle zu bestimmen, wo es nützen kann: und doch genügt diese a priori bisweilen nicht allein, denn in einigen Fällen wird es deutlich, dass, troz aller theoretischen Gründe, manche Constitution das warme Mineralwasser nicht verträgt, wenn gleich keine Idiosynkrasie mit im Spiele ist.

Viele genaue Beobachtungen an einem Badeort, dem hiesigen ähnlich, zu machen, ist der Natur der Sache nach nicht möglich. In den meisten Fällen hat sich der Kranke seiner Genesung Ziel auf drey, höchstens vier Wochen vorgesteckt: trifft dieses, wie das nun freylich der Fall nicht gar selten ist, mit dem Ablaufe des

Termins nicht genau ein, so ist die Kur zu Ende und der Kranke reist nach Haus (genest aber, *wirklich oft*, durch die später eintreffende Nachwirkung des Bades, zu Haus, welches mir viele glaubwürdige Personen aus eigener Erfahrung, versichert haben, und dann erfährt es der Brunnenarzt selten oder durch Zufall).

Die geringere Anzahl der Kurgäste ist es also nur, die dem Arzt verstattet genauere und vollständigere Beobachtungen zu machen, wovon sich einige durch ihre Wichtigkeit auszeichnen.

Ich hebe folgende aus meinem Tagebuch aus.

Erste Krankengeschichte.

Ein Mann, gegen vierzig Jahre alt, schwarzgalligen Ansehens, hatte vor länger als zwey Jahren ein Wechselfieber gehabt, welches übel behandelt und endlich unvorsichtig geheilt worden war. Seit dieser Zeit hatte sich die Esslust so ganz verlohren, dass er die geringe Nahrung, die zur Erhaltung seines elenden Lebens unumgänglich nothwendig war, fast mit Widerwillen verschlucken musste. Sein Unterleib war seitdem nie frey, sondern gespannt; Gefühl von Druck, besonders im rechten Hypochondrio verlies ihn nie; Schwermuth, Trägheit und endlich heftige rheumatische und gichtische Schmerzen in der Lendengegend, Schenkeln

und

und den Schienbeinen, die ſich bald ſo pünktlich periodiſch fixirten, daſs er mit dem Glockenſchlag zwölf aus dem Schlaf geſtört wurde, machten ihm ein Leben zur Laſt, daſs ſich ohne das, bey der immer wachſenden und zum höchſten Punkt geſtiegenen Abmagerung des Körpers ſeinem Ende zu nähern ſchien. Unter dieſen Umſtänden ſah ich den Kranken am 25ſten May zum erſtenmal. Sein Geſicht war dunkelgelb, beynahe ſchwärzlich: der Puls klein, zuſammengezogen, nicht ſelten, nicht oft: der Urin ſparſam, trübe, dunkel: die Haut trocken, eingeſchrumpft: das Gehen höchſt beſchwerlich: die Kräfte ſehr geſunken: im rechten Hypochondrio eine deutliche Verhärtung der Leber, im linken eine Aufgedunſenheit der Milz, doch ohne Härte: die Zunge gelblich ſchmierig: im Kopf ein beſtändiges Gefühl von Schwere und Drücken. Der Patient hatte ſonſt immer eine ſitzende Lebensart geführt, er ernährte ſich mit dem Grabſtichel.

So viel war wohl klar und negativ erwieſen, daſs ohne Wegräumung der alten Anpfropfungen und Verſeſſenheiten, ohne Oeffnung der verkleiſterten, krampfhaft verſchloſsenen Saugadern und der übrigen Mündungen der kleinen Gefäſse, ohne hergeſtellten freyen Kreislauf der Eingeweide, beſonders das Pfortaderſyſtems (der Kranke hatte oft gelindere Hämorrhoidalbeſchwerden erlitten — ſeine Leibesöffnung

war meiſt unregelmäſsig) an keine Herſtellung zu denken ſey: wie ſchwer dies aber zu bezwecken ſeyn würde, wie behutſam und gelinde hier vorgeſchritten werden müſse, lehrte jeder Blick auf dieſe ihrer Zerſtörung ſo nahen Maſchine.

Zu dem Ende nahm der Kranke jeden Morgen nur ein Pfund warmes Mineralwaſſer, das bis zum neunzigſten Grad Fahr. gekühlt war, in mehreren Priſen, zwiſchen welchen einige Unzen *Mellago graminus* gereicht wurden. Dies vertrug er ſo gut, daſs am 4ten Tag zu 1½ Pf. und am 8ten bis zu 2 Pfund Waſſer geſtiegen und dem Mellago einige Quentchen Tart. tartar. beygemiſcht wurden. Täglich erfolgten einige breyige Stühle; die Spannung in den Hypochondrien ſchien etwas nachzulaſſen, aber die Zunge wurde belegter, ſchmieriger, der Widerwillen vor feſten Speiſen vermehrte ſich noch, die Schmerzen in den Schenkeln nahmen zu, die Eingenommenheit des Kopfs wurde ärger: entſtandene Uebelkeit, eine ſpannende Empfindung zwiſchen den Schulterblättern beſtimmten mich am 10ten Tag der Kur ein Brechmittel zu geben, das vortrefflich wirkte, äuſserſt ſchadhafte, ſehr ſtinkende Materie auswarf, am Ende nach unten wirkte, wo vermöge einer guten Portion nachgetrunkenen, warmen Mineralwaſſers, eine ungeheure Menge grüner Unreinigkeiten mit Glaſchleim abgingen. Am folgenden

wurde

wurde nichts gegeben; ein Glas alter Rheinwein und Biskuit richteten die tiefgesunkenen Kräfte ein wenig auf. Am Tage nach angefangener Kur hatte sich der Kranke zum erstenmal in ein Bad von 88° Fahr. während einer kleinen halben Stunde bis an die Rippen gesezt, in der Folge stieg er bis zu dreyviertel Stunden, am Ende gar bis zu zweymaliger Anwendung täglich und bis zum zwey und neunzigsten Grade.

Die Umstände erlaubten jezt und machten es nöthig, zu stärker schmelzenden Mitteln zu greifen: feine medicinische Seifen, auflösende Harze und Spiesglanzmittel brachten den lange eingesperrten Unrath in Bewegung, es entstanden dabey einige Fieberbewegungen, die deutlich von intermittirendem Character waren: um die Geschichte nicht ferner in die Länge zu dehnen, nach sechs Wochen war die Veränderung des Leidenden so auffallend, als sie unerwartet war, die gelbe, lederartige Gesichtsfarbe verschwunden, alle widrige Gefühle von Schwere, Unbehaglichkeit etc. vorüber, die Esslust hergestellt, der Schlaf, so lange die periodischen Schmerzen es erlaubten, gut, und die Zunahme an Fleisch sichtlich: alle Aus- und Absonderungen wurden natürlich u. s. w. Nur die heftigen Schmerzen wollten nicht recht weichen: um zwölfe, und späterhin Morgens um viere erwachte der Kranke, auch wenn der Schlaf noch so fest und erquickend war. Das von dem

Herausgeber d. J. gerühmte Pflaster aus Wallrath, weifsem Wachs und Kampher schaffte anfänglich viel Linderung, man konnte den Schmerz damit verfolgen, aus einem Theil in den andern treiben, aber zum Ausbleiben, Verschwinden war's nicht zu bringen. Da er sich endlich im rechten Schenkel gegen den Trochanter hin fixirte und mancher andere Versuch ihn zu bezwingen mifslang, so entschlofs ich mich zu einem spanischen Fliegenpflaster: nach sechs Tagen war jede Empfindung verschwunden. Die Kur ward jezt mit einfachen, stärkenden Mitteln und Schwalbacher Wasser beschlofsen, und neubelebt, und zum Unkenntlichen umgeschaffen, verliefs dankbar segnend der Genesene unsere wohlthätigen Quellen.

Zweyte Krankengeschichte.

Eine verheyrathete Dame von einigen zwanzig Jahren, die sonst immer einer dauerhaften Gesundheit genofsen hatte, bekam bey Stillung ihres zweyten Kindes Rifse in der rechten Brustwarze, mit einem Ausschlag im Umkreis; dies machte das Abgewöhnen des Kindes nothwendig, das ohnehin nicht recht zunehmen wollte, und sich nachher, besonders bey dem Gebrauch der vom Hrn. Herausgeber dieses Journals gepriesenen süfsen Molken, viel besser befand. Bald nach dem Entwöhnen nahm der nun deutlich

flech-

flechtenartige Ausschlag zu, bedeckte die rechte Brust, dann die linke, und verbreitete sich nach dem Unterleib und oberwärts nach dem Halse zu. Nach dem Bericht des Arztes, welcher die Kranke vor der Badekur behandelt hatte, war das Jucken so heftig und unerträglich gewesen, dass es oft durch Mitleidenschaft den Magen stark reizte, Rülpsen, Uebelkeiten etc. erregte. Unreinigkeiten der ersten Wege waren während dem ganzen Verlauf oft zugegen gewesen, denen Ausführungen nach allen Richtungen entgegengesezt worden waren, und welche der Arzt als Mitursache ansah. Viele Arzneymittel waren vergebens angewendet worden: eine Menge Extracte des Erdrauchs, Cardebenedikten, Sassafras, *Pulv. alterans Edinb*; süsse Molken: Antimonialmittel vertrug die Kranke auch in kleinen Dosen schwer: ein beständiges Zugpflaster auf dem Arm bewirkte auch die gehofte Ableitung nicht. Gegen Ende des Julius kam sie hieher: der Ausschlag nahm jezt auch das Ohr und den unterliegenden Theil des Halses ein, hatte dicke Borken, die Ränder waren roth und entzundet, oft feucht. Da bereits künstliche Schwefelbäder fruchtlos angewendet worden, so war meine Erwartung nicht sehr grosz; von innerlichen Mitteln hofte ich ebenfalls nicht viel: indessen musste hier gehandelt werden, innerliche Arzneymittel gegeben werden, da man dies deutlich begehrte. Ich entschloss mich daher

zum Nufsextract mit Graswurzelmellago, wovon ich, wie die nächste Geschichte zeigen wird, bereits gute Erfahrungen neben der Anwendung der hiesigen Bäder in flechtenartigen Ausschlägen gemacht hatte. In den ersten sechs Tagen ward nur ein milchwarmes Bad bis an die Brust, hernach aber zwey täglich bis an den Hals genommen. Die Wirkung war indessen in den ersten drey oder vier Wochen wenig erwünscht; zwar nahm der Ausschlag ein wenig ab, aber es entstanden mancherley Beschwerden, vorzüglich der Verdauungswerkzeuge. Ich übergehe die Mittel, welche diese Intermezzo's der Kur erheischten; gegen die fünfte Woche aber nahm Alles eine plötzliche gute Wendung, alle bisherige Beschwerden verschwanden, Esslust und Schlaf wurden vortrefflich, der Ausschlag besserte sich und nahm täglich ab, und mit der sechsten Woche war die Heilung vollkommen bewirkt.

Dritte Krankengeschichte.

Ein Herr von zwey und funfzig Jahren, der eine der ersten Hofstellen bekleidete, hatte vor mehreren Jahren schon trockene Flechten an Armen und Beinen gehabt, und war davon einigemal durch Hülfe von Arzneymitteln genesen. Jezt waren sie im Winter aufs neue erschienen und das Uebel bald zu einer solchen Höhe

und

und Heftigkeit gestiegen, dafs der Leidende, da alle angewandte Mittel gar nichts fruchteten, den Entschluss fafste, die hiesigen Bäder zu gebrauchen. Beyde Unterschenkel waren stark geschwollen, die inwendige und hintere Seite der Wade stark entzündet und ganz roh, denn auch beym vorsichtigsten Abnehmen des Verbandes wurden alle Borken abgerissen: der eine Vorderarm war beynahe in derselben Lage, am andern waren nur hier und da einige Stellen des Ausschlags zu bemerken. Der Ausfluss einer scharfen Lymphe war so stark, dafs in wenigen Stunden zwölffache Tücher durchdrungen wurden: Gehen und Stehen äufserst beschwerlich. Unter diesen Umständen wurde das Baden angefangen und gleich in den ersten Tagen, durch die Ungeduld und erfolgte Linderung des Kranken veranlafst, zwey Bäder täglich genommen, welches er gut vertrug, jeden fünften oder sechsten Tag wurden 10 bis 12 Schröpfköpfe, selbst auf die ganz rohen und entzündeten Stellen gesetzt. Dies that so vortrefflich, dafs schon nach vierzehn Tagen der Kranke im Stande war, Promenaden von einer Stunde zu machen, ohne im mindesten beschwert zu seyn. Innerlich wurde gar nichts anders genommen, als täglich eine Unze Nufsextract in Wasser aufgelöfst mit einem Syrup, und jeden Morgen ein Krug Fachinger Wasser getrunken. In der dritten Woche schon minderte sich der Umfang des Ausschlags, die

meh-

mehreſten Stellen wurden trocken, es erzeugte ſich eine glatte, glänzende Epidermis, und nach fünf Wochen war auch die lezte Spur des Ausſchlags und Geſchwulſts verſchwunden. — Viel auffallender noch war die Herſtellung eines Herrn von demſelben Alter, der wohl ſonſt ſtark Moſelwein getrunken hatte. Im Sommer 1796 heilte ich ihn von einem remittirenden Fieber, das am Ende intermittirend wurde: einige Wochen nachher entſtand ein Ausſchlag an den Unterſchenkeln und Füſsen, der anfänglich nicht geachtet, in der Folge aber ſo läſtig ward und zunahm, daſs ich, jezt von ſeinem Aufenthaltsort entfernt, ſchriftlich um Rath gefragt ward. Eine Menge innerer Mittel wurden vergeblich angewendet, denn, wenn das Uebel gleich bey deren Gebrauch um vieles verringert wurde, ſo ward es doch nie gründlich gehoben. So verſtrich unter beſtändigem Arzneygebrauch der ganze Herbſt und Winter 1796, das Frühjahr 1797, ehe meine Delikateſſe mir erlauben wollte, das hieſige Bad anzupreiſen. Endlich kam der Kranke im Juli hieher, badete zweymal, und verſchwunden, vor immer unſichtbar waren die Flechten. Möchten doch oft ſolche kleine Wunder an unſeren Quellen geſchehen!!

Vierte Krankengeſchichte.

Ein Herr von fünf und vierzig Jahren, der an den nördlichſten Grenzen Deutſchlands lebte, behielt, nach einem hitzigen Fieber, welches er im ſieben und zwanzigſten Jahr mit heftigen Gliederſchmerzen erlitt, eine Steifigkeit derſelben auf längere Zeit. Hieraus und andern nachfolgenden hitzigen Gichtanfällen und rheumatiſchen Krankheiten leitete der Hausarzt die Urſache der nachfolgenden Beſchwerden, indem er glaubte: „zurückbleibende Schwäche, „erſchwerte Beweglichkeit der Glieder, ſezten „doch allemal trägen Umlauf der Säfte, geſtör„ten Einfluſs der Nerven und Lebenskraft in „dieſe Theile und geminderte Ausdünſtung vor„aus, womit denn gewöhnlich Affection der „Verrichtungen innerer Eingeweide, beſonders des „Unterleibs verbunden ſey.„ (Man könnte dieſe Erklärung auch wohl umkehren!) — Anhaltendes Sitzen, anſtrengende Kopfarbeiten in der Folge, erzeugte Schwäche und übermäſsige Reizbarkeit, die ihren Schauplatz vorzüglich im Unterleibe aufſchlugen, Magenkrampf, heftige Kolikſchmerzen mit Verſtopfungen waren ſeit mehreren Jahren die öfteren peinvollen Gefährten, die von Zeit zu Zeit Anfallsweis ſich einfanden. „Ich glaube, „ſo ſchrieb ſein Arzt„ „daſs die Verrichtungen der Leber nicht gehörig „von Statten gehen, daſs die Galle und die übri-

„gen

„gen der Verdauung zugeordneten Säfte weder „die erforderliche Beſchaffenheit haben, noch „in hinreichender Menge abgeſchieden werden: „vielleicht ſind auch an ein oder der andern „Stelle Verengerungen, die als Folgen der öf„tern krampfhaften Zuſammenſchnürungen be„trachtet werden müſsen.„ — Das Ausſehen des Leidenden war ſehr hager, ausgetrocknet; die Kräfte doch nicht verhältniſsmäſsig geſunken. Die Anfälle vom heftigſten Schmerz, der ſich meiſt im linken Hypochondrio fixirte und den Kranken zum ruhigſten Verhalten auf dem Bette zwang, faſt die geringſte Bewegung irgend eines Gliedes unterſagte, und bis zur Betäubung krampfhaft war, kam jezt auch wohl zweymal des Tags, wenigſtens dann gewiſs, wenn der Kranke ſich irgend eines Diätfehlers (wozu der, bisweilen heftige Appetit zu ſchwerverdaulichen, blähenden Speiſen nicht ſelten Gelegenheit gab) ſchuldig machte, oder während des Verdauungsgeſchäfts irgend eine beträchtliche Bewegung unternahm: ſelbſt das Fahren in einem bequemen Wagen war ſchon hinreichend den Anfall dann herbeyzuführen. Während demſelben wurde der bereits ſchon ſtets eingezogene Unterleib, noch heftiger zurückgezogen. Den Puls fand ich auſſer dem Anfall ziemlich natürlich, obgleich ſchwach und etwas ſelten; in demſelben krampfhaft und auch bisweilen häufig: übrigens blaſſer Urin, und die gewöhnliche Begleitung

tung krampfhafter Beschwerden des Unterleibs. Viele Arzneymittel waren vergebens angewendet worden. Das höchste, was man dadurch hatte erreichen können, waren längere Zwischenräume der Anfälle. Auser gelinderöffnenden, verdünnenden und schlupfrigmachenden Mitteln war man auch bisweilen zu reizenden Harzen, Spiesglanz und Quecksilberbereitungen geschritten: eigentliche narkotische Mittel waren indessen wenig angewendet worden.

Da ich mir's zum festen Gesetz gemacht habe, mich aller heroischen Mittel bey dem Gebrauch der hiesigen Bäder zu enthalten *), wann sie nicht dringend und unvermeidlich angezeigt sind, so rieth ich, ausser dem Fachinger Wasser, nur zu seifenhaften Vegetabilien — in der Folge zu medicinischer Seife und dem stinkenden Asand. Bey dem ersten Anfall liess ich gleich einige Gaben Mohnsaft in Vitriolather nehmen und war so glücklich, ihn abzukürzen und zu erleichtern. Dies blieb in der Folge immer das Palliativ, und that recht gut. Der Kranke, der das Bad nicht zu vertragen fürchtete, badete anfänglich Morgens eine halbe Stunde, ohne einige Beschwerde, und stieg in der Folge zu fünfviertel Stunden, selbst zweymal täglich mit

sol-

*) Ich denke man macht dann eine sichere Erfahrung, was und wieviel auf die Kräfte des Wassers zu rechnen sey?

folchem guten Erfolg, dafs gegen die vierte Woche die Anfälle immer ſeltner wurden, und am Ende der fünften und ſechſten ausblieben. Bemerken mufs ich noch, dafs die Douche in der zweyten Woche auf die Stelle des Unterleibs angewendet wurde, wo ſich das Uebel und der Schmerz gewöhnlich fixirten, ohne dafs auch bey der erſten Anwendung derſelben etwa Schmerz, oder Veranlaſſung des Anfalls entſtanden wäre.

Da der Kranke, von Verhältniſsen getrieben, die Vollendung ſeiner Kur beſchleunigen mufste, ſo rieth ich, gegen die Mitte des Auguſts nach Schwalbach zu gehen, um mit deſſen kräftigem Stahlwaſſer die Kur zu beſchliefsen. Zu meinem innigen Leidweſen erfuhr ich hernach, dafs, da die Witterung plözlich kalt geworden *), und dort die ſcharfe Gebirgsluft reizbaren Conſtitutionen doppelt empfindlich iſt, der hier ziemlich Geneſene das Waſſer und die Luft nicht habe ertragen können, dafs ſich der Schmerz im Unterleibe bey deſſen Genufs erneuert, und dafs

*) Obgleich Schwalbach nur vier kleine Stunden von hier entfernt iſt, ſo iſt doch die Differenz des Climas beträchtlich, und jedem, der von Wiesbaden dahin geht, auffallend. Ohne Zweifel liegt der Grund in dem grofsen Gebirge (*Taunus Romanorum*) das uns von jener Gegend ſcheidet.

dafs dies ſeine frühe Abriſse herbeygeführt habe.

Fünfte Krankengeſchichte.

Die Frau eines benachbarten Forſtmannes, einige und dreyſig Jahr alt, erlitt nach ihrem Wochenbett ein dreytägiges Wechſelfieber, welches dem ganzen Aufwand von Schulweisheit eines jungen Arztes während neun und zwanzig Wochen widerſtanden hatte. Sie erzählte: in „den lezten Wochen ſeiner merkwürdigen Kur „habe er ihr groſse Portionen Chinarinde gege„ben, die ihr aber ſehr übel bekommen wären. „Sie habe nemlich erſt Druck und Spannung in „der Magengegend gefühlt, darauf ſey der Un„terleib aufgetrieben, ſtumpfer Kopfſchmerz er„folgt, endlich hätte ſich unleidliche Beängſti„gung und kurzer Athem eingefunden. — Ob „ſie nun gleich alles dies bey jedem Beſuch ih„res Arztes demſelben nach und nach geklagt „habe, ſo hätte ihm das doch in ſeinem Kurplan „nicht die mindeſte Störung gemacht, ſondern „er habe fortgefahren, groſse Gaben China zu „verſchreiben. Am Ende ſey ſie denn das Ding „müde geworden, habe ſich vor fernere Mühe „bedankt und ſich der lieben Natur überlaſſen, „die das Fieber nach drei Wochen auch geheilt „hätte. Indeſſen aber wäre jener Huſten ver„mehrt, der Reiz dazu ſo ſtark geworden, dafs „ſie endlich zu verſchiedenenmalen Bluthuſten

„müfsen, dem in einiger Zeit ſchleimig eitriger „Auswurf, Fieber, Nachtſchweiſse, Abzeh„rung etc. gefolgt ſeyen.„ — Die ganze Figur war ein lebendiges Bild der gallopirenden Lungenſchwindſucht. — Unter dieſen Umſtänden hatte ſie den Entſchluſs gefaſst die hieſigen Bäder zu gebrauchen, von denen ſie gewiſse Heilung erwartete, und begehrte darüber meinen Rath. Dieſer konnte nicht anders als verneinend ausfallen. Die Urſache iſt dieſe: durch verſchiedene mündliche Laien-Traditionen (denn leider! fehlen ſchriftliche ſeit vier bis fünf Jahrzehnden ganz, und die älteren ſind gröſstentheils unbrauchbar und ungenieſsbar) wuſste ich: „in Lungenkrankheiten dürfe man die hieſigen „Bäder nicht anwenden; ihr Gebrauch ſey höchſt „gefährlich.„ — Welcher Brunnenarzt würde alſo in ſolchen Fällen ſein Bad leichtſinnig einem übeln Ruf ausſetzen? da zu ſchaden den Schein tragen wollen, wo er nicht nützen kann? — Indeſſen die Kranke beſtand hartnäckig, tröz allen Gegenvorſtellungen auf ihrem Entſchluſs, und die Gewiſsheit, daſs ihr unvermeidlicher Tod vielleicht nur noch wenige Wochen entfernt ſeyn könne, vermochte mich bey der Ueberlegung, daſs lauliche Bäder, blos als ſolche nur betrachtet, doch wenigſtens den Vortheil bringen müſsten, das Fieber und die Nachtſchweiſse zu mindern und den Kreislauf gleichförmiger zu machen, einzuwilligen. Mit allen

Vor-

Vorsichtigkeitsregeln versehen, nahm die Kranke daher am nächsten Morgen ein lauliches Bad bis zu den ersten Rippen, dessen Dauer aber nur 20 Minuten und der Wärmegrad 91 Fahr. betrug. Der Puls fiel von 126 Schlägen auf 119 — Das Athemholen war nach einigen Minuten ruhigen Verhalten weniger oft. Genaue Bestimmung ist aber, wie schon *Marcard* bemerkt, ein wenig schwer, doch hab' ich mir vorgenommen, diese Function in der Folge genauer im Bade zu beobachten. Am folgenden Tag glaubte sie besser geschlafen, weniger geschwizt, und mit mehr Leichtigkeit gehustet zu haben. Einige Tage nachher, während sie bis zu 30 u. 40 Minuten Dauer des Bads gestiegen war, wurde diese Erleichterung deutlicher und auffallender, denn sogar die Gesichtsfarbe änderte sich merklich, das Abendfieber nahm beträchtlich ab, und die Nachtruhe ward seltner vom Husten unterbrochen. Der Auswurf blieb indessen noch immer eiterartig. Der Puls stieg jezt nie höher als 100—112 Schläge — im Bad und kurz nachher fiel er auf 103—106. Nun wurde mit dem Bade nach und nach bis zu fünfviertel Stunden gestiegen, immer mit scheinbarem Nutzen. Am zehnten Tage aber wurde meine Freude unerwartet gestört. Eilig zur Kranken gerufen, finde ich sie mit vorwärts gebeugtem Körper, von unaufhörlichem Reiz des krampfhaftesten Hustens, dem Ersticken nahe, Brennen und fixen

Schmerz unter dem Bruſtbein, ſüſsen Blutgeſchmack, heiſsen Athem, kurz alle Vorboten eines heftigen Bluthuſtens. Meine Empfindungen ſind ſchwer zu beſchreiben. Das Gefühl der Reue über die Einwilligung zum Gebrauch der Bäder, die natürlich als die Urſache dieſes Tod drohenden Sturms von mir ſelbſt in dieſem Augenblick betrachtet wurde, war doch wohl das hervorſtechendſte. Indeſſen muſste hier auf der Stelle gehandelt, Hülfe im Augenblick der nahen Gefahr entgegengeſtellt werden. Alſo Aderlaſs am Arm, Salpeter und der übrige antiphlogiſtiſche Apparat ward unverzüglich angewendet: die Erleichterung folgte ſchnell. Zween Tage wurde ſo fortgefahren, die Kranke bekennte am dritten wie neugebohren zu ſeyn, ihre Erwartung, durch das Bad hergeſtellt zu werden, erneuert und noch zuverſichtlicher. Alſo am nächſten Morgen wurde wieder gebadet. Die Beſſerung ging nun einen ſo raſchen Schritt, daſs Fieber und Nachtſchweiſse jezt verſchwunden, der Schlaf gegen Morgen nur noch vom Huſten geſtört wurde, der Auswurf verlor das eiterartige Ausſehen, ging leicht, und ſchien blos Schleim zu ſeyn. Eſsluſt, Munterkeit des Geiſtes, und ſogar *blühende* Geſichtsfarbe kehrten ſo auffallend ſchnell zurück, daſs es binnen 10 Tagen Erſtaunen bewirkte. In der fünften Woche ging die Hergeſtellte zu ihrer Familie, aber ſo hergeſtellt, wie es ſelten geſchiehet. Sie huſtete

huſtete auch gar nicht mehr. — Alle bey dem Gebrauch der Bäder genommene Mittel beſtanden einzig in Cardobenedictenextract, in Althädecoct aufgelöſet. Am Morgen trank die Kranke Selterwaſſer mit Milch. — Einige Monate ſpäter erlitt die Kranke viel Schrecken und Sorgen von franzöſiſcher Einquartirung, muſse ſich viel in der Zugluft aufhalten, dies zog ihr einen heftigen Catharr zu, der, nicht viel geachtet, die Kranke in ihren alten Zuſtand zurückzuwerfen drohte. Auſſer andern paſſenden Mitteln rieth ich das Einathmen des Vitrioläthers, welches vortrefflich bekam. Die Kranke wurde wieder beſſer, aber nicht in dem Grade, als nach dem Gebrauch der Bäder.

Dieſe gute Erfahrung bewog mich, zweyen andern ſchwindſüchtigen Frauensperſonen das Bad anzurathen. Beyde waren nicht in ſo hohem Grade krank. Es waren ſehr chroniſche Lungenſuchten, und beyde über vierzig Jahr alt: indeſſen hatten ſie doch ſchleichendes Fieber, eitrigen Auswurf und zuweilen Nachtſchweiſse. Beyde brauchten während 4—5 Wochen die Bäder, und befanden ſich ungemein wohl dabey. Die eine verlohr ihren Huſten beynahe ganz: die andere hatte ihn nur noch Anfallsweis in der Nacht. Das Fieber ward ſo verringert, daſs es kaum noch merklich blieb —

Fleiſch, geſunde Farbe, Kräfte und Fleiſch kamen zuſehens zurück. Die Zukunft wird mich durch eine gröſsere Menge von Erfahrungen in den Stand ſetzen, die hülfreichen Kräfte der Wiesbader Waſſer genauer in dieſer ſo oft aller Kunſt trozenden Krankheit zu beſtimmen.

Sechſte Krankengeſchichte.

Ein Staabsofficier, der meiſt zu Waſſer diente, zog ſich durch Erkältung und Näſse im Feld ein ſehr heftiges Hüftweh zu, das auch oft des Nachts unleidliche Schmerzen verurſachte. Vergebens hatte er die Hülfe mehrerer deutſchen Aerzte angeſprochen; vergebens war er nach England, ſeinem Vaterland, gereiſst, hatte da die angeſehenſten Aerzte befragt, die Waſſer von Bath und Briſtol umſonſt gebraucht: hatte am Ende auch aus Verzweiflung einige Guineen vor Wunder *Pills and Drops* gutherzigen Charlatans in London zugewendet, und auch dieſe hatten keine der glänzendſten, gedruckten Verſprechen erfüllt. — Endlich kam er hieher. Die Schmerzen waren folternd, nahmen die ganze Hüfte ein, durchſtreiften den Schenkel, vorzüglich die Fascia lata, und dehnten ſich zuweilen auch bis zum äuſsern Knöchel aus. Das Gehen war ſehr gehindert, hinkend, das Aufſtehen vom Stuhl beſchwerlich. Zufällige Hämorrhoidalbeſchwerden wichen den gewöhn-

wöhnlichen innerlichen Mitteln: auſſer dieſen wurden keine genommen. Die erſten vierzehn Tage verliefen fruchtlos, obgleich täglich zwey Bäder genommen, zu zweymalen acht blutige Schröpfköpfe längſt der Hüfte und dem Schenkel geſezt wurden, und, die Schröpftage ausgenommen, auch täglich das Tropfbad zu einer halben Stunde angewendet wurde. Indeſſen zeigte ſich in der dritten Woche einige Beſſerung, die Schmerzen ſchwiegen mehrere Stunden lang, ob ſie gleich eben ſo oft und bisweilen mit gewohnter Heftigkeit zurückkehrten. Nach ſechs Tagen wurden die guten Zwiſchenräume länger, die Heftigkeit des Schmerzes minderte ſich zum leidlichen, und gegen den vierzigſten Tag, nachdem drey und ſiebenzig Bäder genommen waren, war die Herſtellung vollkommen. Da der Dienſt den Geneſenen nach Italien rief, ſo rieth ich, im Fall der Wiederkehr des Uebels, ohngeſäumt ſich der Bäder von Piſa zu bedienen, die ohne Zweifel viel Aehnlichkeit mit den unſrigen haben.

Weit entfernt, eine lange Liſte aller der Krankheiten aufzuſtellen, worin ſich das hieſige Waſſer und die Bäder indirect, oder als Hülfsmittel wirkſam bewieſen, begnüge ich mich nur diejenigen zu nennen, wogegen eine lange Erfahrung den directen und, Ausnahmen abgerech-

rechnet, gewiſsen Nutzen auſſer allen Zweifel geſezt hat; in Hinwegſchaffung vieler materieller Reize der erſten Wege, Anpfropfungen der Gefäſse des Unterleibs, Stockungen im Pfortaderſyſtem und dem der Gebärmutter, daher der Genuſs des Waſſers in manchen Anomalien des goldnen Aderfluſses und der weiblichen Reinigung, nach widernatürlichen Lochien äuſserſt heilſam iſt. Vermöge des reichlichen Gehalts an Mittelſalzen und namentlich des Kochſalzes bekommt es zu vielem Schleim geneigten Conſtitutionen vortrefflich; eben ſo in Griesbeſchwerden. Ganz vorzüglich groſs ſind die Wirkungen der Bäder in allen Gichtbeſchwerden, ſie mögen friſch oder veraltet ſeyn: oft werden die hartnäckigſten und ſchmerzhafteſten Gebrechen dieſer Art radical gehoben; Lähmungen, die Jahre gedauret haben, verſchwinden, und alte Verhärtungen werden aufgelöſst. Doch giebts auch Ausnahmen, wo radikale Kuren ſchwer, oft erſt nach mehrjährigen Wiederholungen zu bewerkſtelligen ſind. Indeſſen darf man dreiſt behaupten, daſs höchſt ſelten, oder nie, ein gichtiſcher Kranker Wiesbaden verläſst, ohne auf irgend eine Art Erleichterung gefunden zu haben. Dieſelbe gute Wirkung findet in allen rheumatiſchen Beſchwerden Statt. Auch Podagriſten finden eine groſse Erleichterung, und zuweilen, obgleich ſeltner, vollkommne Heilung durch die hieſigen Bäder. Faſt unfehlbar

iſt

iſt aber ihre Wirkung in der Krätze, Flechten und allen exanthematiſchen Krankheiten, und daher ein groſses Aſyl der jüdiſchen Nation. Möge der Arzt, der ihre Wirkung zu erklären ſucht, einer Kräztheorie zugethan ſeyn, welcher er wolle, ſo wird er auf der einen Seite Verdünnung, Beſſerung der Säfte, Reinigung der Hautorgane und daher vermehrte Ausdünſtung, auf der andern, das Element an ſich ſelbſt, und dann die in ihm aufgelöſsten Salztheilgen hinreichend zur Tödung der Milben finden. Die Zahl dieſer Kranken macht wohl den fünften Theil aller Badegäſte aus, und iſt, nebſt Gicht und Rheumatismus, die am häufigſten vorkommende Krankheit. Lähmungen, ſowohl die nach Schlagflüſsen, als nach Verwundungen und anderen mechaniſchen Verletzungen entſtanden, ſo lange nur bey leztern Gattungen die bewegenden Muskeln nicht ganz durchſchnitten oder vernichtet ſind, finden hier meiſt ſichere Heilung, und erfolgt ſie hier nicht, dann darf man nur die Hoffnung aufgeben, noch durch irgend ein anderes Mittel eine Beſſerung zu bewirken: aber oft iſt der Effect groſs und ſchleunig, vorzüglich bey vernarbten Wunden. So ſah ich ſteife Hände in acht, vierzehn Tagen ſo beweglich werden, als ſie's im natürlichen Zuſtand waren.

Wie

Wieviel nun noch von den unzähligen Uebeln, von Metaſtaſen veranlaſst, von den hieſigen Bädern zu erwarten ſey, bedarf keiner weitläufigen Auseinanderſetzung; dies giebt ſchon dem practiſchen Arzt ſein Tact, Theorie und Erfahrung. Aber zur Unterſtützung bey der Kur hartnäckiger und eingewurzelter veneriſcher Krankheiten, vorzüglich dieſer Hautkrankheiten, giebt es wohl nicht leicht ein Mittel, das ſo kräftig einwirkt, ſo manchen Nebenzweck erfüllt, der zur Heilung unumgänglich nothwendig iſt.

Zum Beſchluſs noch ein ſeltſames Phänomen. Ein Dienſtmädgen, beyläufig 36—38 Jahr alt, badete hier gegen einen rhenmatiſchen Schmerz am Schenkel, auſſer welchem ſie geſund war, nach dem 4ten oder 5ten Bad zeigte ſich ein Schmerz in der linken Schaamlefze, der ſtündlich heftiger ward, bald ſich mit Fieber vergeſellte, das bis zum Irrereden ſtieg, Aderläſſe, Salpeter etc. nöthig machte. Bähungen aus Cicuta, Hyosciamus und Leinſaamen minderten den Schmerz, brachten den Abceſs, der viel Aehnlichkeit mit einem Blutſchwär hatte und bald zur Gröſse eines Hünereys wuchs, zur Reife. Am dritten Tag öffnete er ſich plözlich von ſelbſt, und herausſprang — ein groſser, lebendiger Spulwurm. Fieber

und

und alle andere Zufälle wurden noch am selbigen Tag unsichtbar, und nach vier Tagen war alles vergessen.

D. *Ritter*,
Nassau-Using. Hofr. u. Leibmed.
u. Brunnenarzt zu Wiesbaden.

VII.

VII.

Von einer epidemiſchen Gelbſucht.

Die Gegend von *Lüdenſcheid*, einer kleinen Stadt in der Grafſchaft Mark, iſt ſehr bergicht. Kleine enge Thäler und hohe ſteile Berge wechſeln hier beſtändig ab. Die Stadt ſelbſt liegt auf einem Berge, und iſt dem Durchzuge aller Winde ausgeſezt. Dieſer bergichten Lage wegen iſt die Witterung hier ſehr abwechſelnd, der Winter währt länger und iſt ſtrenger, der Boden iſt unfruchtbarer, Korn und gute Obſtſorten kommen hier ſelten zur gehörigen Reife, und ſind nicht ſo wohlſchmeckend, als in andern fruchtbarern Gegenden. Die vielen kleinen Bäche, die unſere Thäler durchſtrömen, machen die Thäler weit fruchtbarer, und gaben Gelegenheit zur Anlegung der vielen Stahl- und Eiſenfabriken. Die Unfruchtbarkeit des Bodens nöthigt den Landmann Fabricant zu werden. Ein groſser Theil unſerer Fabricanten verrichtet ſeine ſchwere Arbeit, blos mit einem Leinewandskittel bekleidet, bey dem gröſsten Feuer, und ſo von

dem Feuer und der Arbeit erhizt, am ganzen Körper vor Schweiſse triefend, ſezt er ſich oft der ſtärkſten Erkältung aus, bald um ſich abzukühlen, bald weil er plözlich etwas an den Waſſerwerken in Ordnung zu bringen hat. Ein anderer Theil unſerer Fabricanten entwöhnt ſich gänzlich der freyen Luft, ſie arbeiten zu 10 bis 20 in einer Stube zuſammen, oder jeder in ſeinem Hauſe allein. Dieſe Stuben der Landleute und Fabricanten in den Städten ſind ſehr elend, und vorzüglich im Winter der Geſundheit ſehr nachtheilig. Der gemeine Mann wohnt alsdann mit ſeiner ganzen, oft zahlreichen Familie in einer kleinen, feuchten, niedrigen Stube, beherbergt auch noch oft Hunde, Katzen, Hühner in dieſem dumpfen Kaſten, heizt ſehr ſtark ein, verſtopft alle Löcher und Riſse ſorgfältig, damit keine friſche Luft eindringe, kocht, w[illegible]cht, und trocknet die Wäſche in dieſer Stube, die niemals gelüftet wird, und die ihm und ſeinen Kindern nicht allein zur täglichen Wohnſtube, ſondern auch zum Schlafzimmer dient; worin folglich die Luft mehrentheils äuſserſt verdorben und faſt mephitiſch iſt.

Die Nahrungsmittel des gemeinen Mannes ſind theils ſchwächend, theils äuſserſt ſchwerverdaulich. Der Fabricant in der Stadt trinkt täglich 3mal 6, 8 und mehrere Taſſen kaum von Cichorien und Kaffe braungefärbten warmen Waſſers, und iſst des Morgens und Nachmittags

mittags sein Butterbrod von Pumpernickel, und des Abends seinen Kartoffel oder Mehlpfannenkuchen dazu. Seine Mittagsmahlzeit besteht aus Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Speck, Schinken und dergleichen rohen viscidern Nahrungsmitteln. Seine gröfsten Delicatessen sind eben so z. B. Haberkuchen, Speckpfannenkuchen, harte Eyer, geräuchertes Kuh- und Schweinefleisch.

Die Speisen des Landmanns sind dieselben, nur dafs er statt des Kaffes täglich 3mal eine grofse Schüssel voll Brey von Habermehl, Milch, Pumpernickel u. s. w. geniefst. Der Eisenfabrikant auf dem Lande kommt nur des Sonntags zu Hause, und geniefst daher die Woche über nur Pumpernickel, gebratene Erdäpfel, harte Eyer, und geräuchertes Fleisch und Speck.

Diese Umstände und die verderbliche Gewohnheit des gemeinen Mannes, öfters zur Ader zu lassen und in seinen geliebten Brandtewein die hitzigen Tropfen der Olitätenkrämer, die aus Aloe, Myrrhen, Agaricus u. s. w. und Brandtewein bestehen, zu giefsen, sind wohl die Ursachen der hier fast endemischen rheumatisch-gallichten Constitution.

Nun hatten wir im Monat Juny, July und Anfangs August im Jahre 1794 anhaltend sehr warme und trockne Witterung. Gegen die Mitte des August und Anfang Septembers war die

Wit-

Witterung ſehr abwechſelnd, bald Regen, Wind, Sturm und Kälte, bald ſehr warmes Wetter. Bey Tage war es oft brennend warm, gegen Abend trat Regen mit Kälte ein.

Daher herrſchten auch gegen das Ende des Auguſt mehrere gallichte Krankheiten, auf dem Lande lagen einige an einer rheumatiſch-gallichten Ruhr, einige an gallichten Diarrhöen, andere am Gallenfieber darnieder. In der Stadt wurden nur etliche von einer gallichten Diarrhöe, und nur zwey von der Ruhr befallen. Dahingegen bekamen ſchon um dieſe Zeit wenige in der Stadt die Gelbſucht, die ſich nachher in unſerem Städtchen immer mehr und mehr verbreitete, ſo daſs vom Ende Auguſt bis Ausgang Novembers (da ſie endlich allmählig aufhörte zu graſſiren) über 70 Perſonen allein in der Stadt davon befallen wurden. Das Kirchſpiel, ſelbſt die zunächſt bey der Stadt gelegenen Bauernhöfe, blieben faſt gänzlich davon verſchont, wenigſtens weiſs ich nur von zweyen, die auf dem Lande damals an der Gelbſucht litten.

Diejenigen, die von der Gelbſucht befallen wurden, beklagten ſich einige Zeit, bisweilen 8 bis 14 Tage, ja wohl 3 bis 4 Wochen vorher, ehe man Spuren der Gelbſucht ſehen konnte, über verſchiedene Zufälle, als: bitteren Geſchmak, Mangel des Appetits, verlezte Verdauung, Müdigkeit, Mattigkeit und Schwere in

allen Gliedern, Kraftlosigkeit, Drücken, Spannen, krampfhaftes Zusammenziehen der Herzgrube und der Hypochondrien, oder über Ausdehnung und Aufblähung derselben; der Urin war safranfarbig, dunkelroth, oder gar dunkelbraun, färbte ein hineingelegtes Papier oder Leinewand gelb, wurde trübe, und hatte einen sehr starken Bodensatz; der Stuhlgang war weiss; einige Kranke waren hartleibig oder verstopft; andre hatten Diarrhöe. Hatten diese Zufälle einige oder mehrere Tage angehalten, so entstand die gelbe Farbe, die oft nach einem Brechmittel, wenn solches früher gegeben wurde, als sich Turgescenz zeigte, erst recht zum Vorschein kam. Bey dem gelinden Grade war nur das Weisse in den Augen, die Gegend der Schläfe und der Nase, der Hals und vorzüglich die Brust gelb. In dem höheren Grade war aber der behaarte Theil des Kopfs, der ganze Körper, selbst der Nasenschleim ganz gelb gefärbt. Nur in ein paar Fällen war anfangs Schauder und ein kleines, bald nachlassendes Fieber mit der Gelbsucht verbunden. Der Puls war fast immer natürlich. Nach dem Ausbruch der Gelbsucht gesellten sich zu obigen Zufällen gewöhnlich noch Eckel, Neigung zum Erbrechen, sehr selten wirkliches Erbrechen, gelblich weissbelegte Zunge, Leibschmerzen, unruhiger Schlaf, Schlaflosigkeit, nur selten ein dumpfer Kopfschmerz.

Wenn

Wenn ſich die Kranken wieder beſſerten, ſo bekamen ſie wieder Appetit, verdaueten die Speiſen wieder beſſer, der bittere Geſchmack, das Drücken in der Herzgrube und den Hypochondrien, der gelbe Schmuz der Zunge verlohren ſich, der Stuhlgang und Urin wurden wieder natürlich gefärbt, und wenn lezterer keinen Bodenſatz mehr machte, ſo konnte man gewiſs verſichert ſeyn, daſs ſich die gelbe Farbe der Haut auch bald verlieren werde. Lezteres geſchah öfters alsdann erſt, wenn der Patient des Nachts gelinde ſchwizte. Uebrigens konnte ein einzelner von den angegebenen Umſtänden nicht als ein gewiſses Zeichen der Beſſerung angeſehen werden, ſondern es muſsten wenigſtens mehrere damit übereinſtimmen. Denn bey einigen war der Urin wieder ziemlich helle, bey andern der Stuhlgang wieder natürlich gefärbt, und die Gelbſucht währte mit allen Zufällen fort.

Sie war ſchwer zu erkennen, ehe die gelbe Farbe der Haut da war, denn viele der oben angegebenen Zufälle waren nicht beſtändig bey allen Kranken, und die mehreſten ſind vielen Krankheiten gemein. Nur der ſafranfarbige, dunkelrothe oder trübe Urin, der hineingelegte Leinwand gelb färbte, und weiſslichgrauer Stuhlgang waren ſichere Zeichen, daſs die Gelbſucht bald zum Vorſchein kommen werde, die gelbe Farbe ſahe man oft zuerſt in dem Weiſsen

des Auges, oft zuerſt auf der Bruſt und am Halſe.

Die Gelbſucht befiel nur Erwachſene, Kinder blieben in dieſer Epidemie gänzlich verſchont. Sie war nicht leicht tödtlich. Es ſtarben in dieſer Epidemie von einigen 70 Kranken nur ein Mann, und dieſer nur durch die verkehrte Behandlung eines Quackſalbers, und zwey Frauen, die während der Gelbſucht abortirten. Sie war bey den mehreſten, die keine ſonſtige Krankheiten hatten, leicht zu heilen. Nur bey ſolchen, die an Verſchleimung und Verſtopfung der Eingeweide des Unterleibes litten, war ſie hartnäckig, und erforderte ſtark auflöſende Mittel. Daher war ſie mehrentheils bey Perſonen, die eine ſitzende Lebensart führten, ſchwer zu heben. Schwangeren Frauen war ſie am gefährlichſten, vorzüglich wenn ſie während derſelben abortirten. Fünf ſchwangere Frauen wurden in dieſer Epidemie von der Gelbſucht befallen, zwey wurden während ihrer Schwangerſchaft glücklich von der Krankheit befreyet, drey abortirten, wovon nur eine wieder hergeſtellt wurde. Die beyden anderen befanden ſich zwar die erſten zwey Tage nach der zu frühzeitigen Niederkunft ziemlich wohl, und die gelbe Farbe der Haut hatte ſich auch etwas verlohren. Allein Anfangs des 3ten Tages nach der zu frühzeitigen Niederkunft entſtand Fieber, und bald darauf Delirium, Stupor, So-

por,

por, und bey einer erfolgte der Tod den vierten, bey der andern den 5ten Tag nach der Entbindung. Die Dauer der Gelbſucht war ſehr verſchieden. Sie richtete ſich nach dem verſchiedenen Grade und Behandlung der Krankheit, und nach der Lebensordnung und Leibesbeſchaffenheit des Kranken. Es wurden daher viele Gelbſüchtige in 3 bis 4 Tagen geheilt, da die gänzliche Heilung anderer hartnäckigerer Gelbſuchten vier und mehrere Wochen Zeit erforderte. Ein gelinder Schweiſs war ſehr gut, wenn alle übrige Zufälle zeigten, daſs der Kranke auf der Beſſerung ſey. Es verlohr ſich darnach die gelbe Farbe der Haut. Uebel war aber der die Leinewand ganz gelbfärbende klebrichte Schweiſs, bey einer lang anhaltenden Gelbſucht. Es war ein colliquativer Zufall.

Als nächſte Urſach dieſer epidemiſchen Gelbſucht ſahe ich die, durch die Unreinigkeiten in den erſten Wegen krampfhaft gehinderte Se- und Excretion, und die durch eben dieſen Reiz bewirkte krampfhafte Regurgitation der Galle an.

Zu dieſer als Reiz wirkenden Anſammlung von Unreinigkeit in den erſten Wegen gaben Anlaſs:

Theils die rohen viſciden Nahrungsmittel, der übermäſsige Genuſs der warmen Getränke, die draſtiſchen Tropfen der Olitätenkrämer (die den Darmkanal beſtändig in einem gereizten Zu-

ſtand erhalten, und die Natur gleichſam mit Gewalt zu gallichten Krankheiten disponiren) und die übrigen oben angegebenen Umſtände, wodurch hier ſo häufig Schwäche und Verſchleimung der erſten Wege erzeugt werden.

Die vorzüglichſte Urſache war aber wohl die groſse trockene Hitze dieſes Sommers mit der darauf folgenden abwechſelnden Witterung. Die Hitze dieſes Sommers machte die Galle ſcharf, vermehrte deren Reſorbtion und die Incalescens des Bluts, determinirte die hierdurch ſcharf gewordenen Säfte mehr nach der Haut, verſtärkte die Ausdünſtung und zugleich die Schwäche der Verdauungswerkzeuge. Durch die auf die groſse Hitze folgende abwechſelnde Witterung und Kälte wurde die Ausdünſtung unterdrückt, und die durch die angegebenen Urſachen ſcharf gewordene Ausdünſtungsmaterie auf die Verdauungswerkzeuge zurückgeworfen, und ſo, je nachdem ſie ſich auf einen Theil warf, und die übrige Beſchaffenheit des Subjects war, bald Gelbſucht, bald gallichte Diarrhöe, bald Ruhr erzeugt.

Doch getraue ich mir nicht die Urſach zu beſtimmen, daſs nur in unſerem Städtchen die Gelbſucht, und ſchon auf den ohnweit der Stadt gelegenen Bauernhöfen die Ruhr herrſchte.

Bey der Behandlung dieſer Krankheit verfuhr ich nach folgenden Indicationen:

Er-

Erſtens ſuchte ich den Reiz, nemlich die Anſammlung von gaſtriſchen Unreinigkeiten, zu heben.

Zweytens, die widernatürliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und die krampfhaften Bewegungen in den Leber- und Gallengängen, und dem Verdauungsſyſteme zu vermindern und zu heben.

Drittens, die zurückgebliebene Schwäche, Atonie und Empfindlichkeit der Verdauungswerkzeuge und der Leber zu heilen.

Es kam aber auch bey der Behandlung dieſer Krankheit noch vorzüglich darauf an, daſs man auf die Leibesconſtitution des Kranken und den Grad der Krankheit Rückſicht nahm.

Hatte der Kranke keine Verſtopfung der Eingeweide, hatte die Krankheit noch nicht lange gewährt, waren noch keine verkehrte Mittel gebraucht, die Verdauung noch nicht gänzlich geſtört, der Urin nur ſafrangelb mit keinem ſehr ſtarken Bodenſatze, die Haut nur blaſsgelb; ſo war es gewöhnlich hinreichend, daſs man bis zur Turgescens auflöſsende Mittel gebrauchen lieſs, und alsdann ein Brechmittel und einige gelinde Laxirmittel verordnete. Zum Auflöſen bediente ich mich des Salmiaks, *Tartarus tartariſatus*; des *Liquor terrae fol. Tartar.*, des *Tart. emet.* u. ſ. w. — Entſtand nach dem Gebrauch dieſer Mittel Turgescenz, oder war ſie ſchon da, wenn mich die Kranken um Rath fragten,

ſo verordnete ich ein Brechmittel, wodurch ich nicht ſelten meine Abſicht und Erfüllung der erſten und zweyten Indication erreichte, indem die Brechmittel nicht allein die Anſammlung gaſtriſcher Unreinigkeiten fortſchafften, ſondern auch die zu groſse Reizbarkeit des Gallenſyſtems deprimirten, und man konnte ſie deshalb auch als ein Gegenreiz und als krampfſtillendes Mittel anſehen. — Hatte das Brechmittel hinreichend gewirkt, ſo gab ich gleich darauf wieder auflöſsende und abführende Mittel. Ich bediente mich hierzu bald der wäſserichten Rhabarbertinctur und des *Liquor Terr. fol. Tart.* bald eines Aufgusses von Sennesblättern, Glauberſalz, Salmiak, oder auch der Tamarinden, der Manna und des Weinſteinrahms. Man muſste bey der Wahl dieſer Mittel darauf Rückſicht nehmen, ob die Unreinigkeiten ſcharf und deshalb der Patient zur Diarrhöe geneigt ſey, ob ſie beweglich oder unbeweglich, ob mehr gallichte oder ſchleimigte Sordes vorhanden, und vorzüglich auch auf die verſchiedene Empfindlichkeit des Darmkanals und Leibesbeſchaffenheit des Kranken. — Ich lieſs dieſe auflöſsende und gelinde abführende Mittel ſo gebrauchen, daſs der Kranke 3 bis 4mal täglich laxirte. Und hierdurch wurde gewöhnlich in 4 bis 6 Tagen die ganze Krankheit gehoben, und es war weiter nichts nöthig, als zur Stärkung ein bitteres Mittel zu geben, wozu ich gewöhnlich das

Elix.

Elix. visceral. Hoffm., oder das Enzians- oder Wermuthsextract wählte.

Hatte der Kranke aber vorher eine ſitzende Lebensart geführt, waren Anzeigen von Verſtopfungen der Eingeweide da, war die Verdauung gänzlich geſtört, der Kranke ſchon lange kränklich, hatte die Krankheit ſchon lange gedauert, war die ganze Haut ſchon ſehr gelb, der Urin dunkelbraun u. ſ. w.; dann waren die oben angegebenen Mittel nicht hinreichend, ſondern man muſste ſtärkere auflöſeende Mittel längere Zeit geben, und ſolche bey hypochondriſchen, hyſteriſchen und empfindlichen Perſonen mit krampfſtillenden Mitteln verbinden.

Ich lieſs in dieſem Fall gewöhnlich folgende Mittel nehmen: *Taraxacumextract* ein und ein halbes Loth, *Glauberſalz* und *Salmiak* von jedem drey Quentchen, *Rhabarbertinctur* drey Loth, *Chamillenblumenwaſſer* acht Loth, alle 2 Stunden einen Löffel voll. Statt des Glauberſalzes und Salmiaks wählte ich oft den *Liquor Terr. fol. Tart.*

Mit dieſem Mittel wurde ſo lange fortgefahren, bis Turgescenz entſtand, und alsdann ein Brechmittel, und gleich darauf, oder bey Turgescenz nach unten gleich ein Laxirmittel gegeben, dieſe muſsten mehrentheils etwas draſtiſch ſeyn, denn die gelindern wirkten nichts wegen der ſtarken Verſchleimung und feſten Verſtopfung. Das gewöhnliche war folgendes:

Rec. *Fol. Senn.* ʒvi. *Inf. Aqu. ebull. et dig. p. ½ hor. Col.* ʒviij. *Adde Sal. mirab. Glaub. unc.* iß. *Sal. ammoniac. Drach.* i. S. Alle 2 Stunden eine halbe Theetaſſe voll zu nehmen. Bewirkte dies nicht wenigſtens einigemal offnen Leib, ſo gab ich den folgenden Tag Jalappe mit verſüſstem Queckſilber, oder Jalappenharzſeife.

Die folgende Tage liefs ich wieder obige auflöſsende Mittel, und öfters auch des Morgens ein paar friſche Eyerdottern mit Waſſer nehmen. So oft als ſich wieder Turgescenz zeigte, wurden die Brech- und Laxirmittel wiederholt. Dieſe Mittel wurden ſo lange fortgebraucht, als das Befinden des Kranken darnach immer beſſer, die Zunge reiner, der Urin heller, und bis der Stuhlgang gefärbt wurde. Dann verordnete ich bittere Aufgüſse und Extracte mit Salmiak, vorzüglich den Aufguſs und das Extract von Wermuth mit Salmiak, dem ich noch Rhabarbertinktur zuſezte, wenn der Kranke keine gehörige Leibesöffnung hatte. Von allen bitteren Mitteln hob der Aufguſs und das Extract von Wermuth, die noch zurückgebliebene Schwäche und Atonie der Verdauungswerkzeuge, und die gelbe Farbe der Haut am beſten und geſchwindeſten. Sezt man unter obigen Umſtänden den Gebrauch der auflöſsenden und abführenden Mittel noch immer fort, ſo wird dadurch die Verdauung immer mehr geſchwächt, das Befinden des Kranken verſchlimmert, denn die Mittel, die bey

dieſer

dieſer von gaſtriſchen Unreinigkeiten herrühr-renden Gelbſucht mit dem beſten Nutzen ge-braucht wurden, konnten unter obigen Umſtän-den, da die Urſache gehoben war, nur ſchaden, weil ſie die durch die Krankheit und durch die Behandlung entſtandene Atonie und Schwäche der Verdauungswerkzeuge und des Gallenſy-ſtems nur vermehrten. Denn unter den obigen Umſtänden war Atonie und Schwäche des Gal-lenſyſtems die Urſache der Fortdauer der Krank-heit, die folglich nur durch ſtärkende Mittel konnte geheilt werden. Doch waren oft noch nicht alle Stockungen und Verſchleimung ge-hoben, und deshalb vertrugen die Kranken die blos ſtärkenden und zuſammenziehenden Mittel nicht ſo gut, als die Verbindung der ſtärkenden, mit gelinde auflöſenden Mitteln. Vorzüglich entſprachen deshalb die Verbindung von dem Aufguſse und Extracte von Wermuth mit Sal-miak oder Eiſenſalmiakblumen aller Erwartung. Niemals hatte ich andre Eiſenmittel, China u. ſ. w. nöthig, nur in ein paar Fällen ſezte ich, weil ich ſtarke, innere, krampfhafte Zuſammen-ziehungen vermuthete, noch den Aufguſs von Ipecacuanha und Baldrian zu.

Dieſe Behandlung war bey der epidemi-ſchen Gelbſucht immer hinreichend, und die Kranken wurden dadurch in 2 bis 3 Wochen geheilt, nur in einigen Fällen, da die Kranken

zugleich an ſtarken Verſtopfungen der Eingeweide litten, währte ſie 5 bis 6 Wochen.

Auch in den mehreſten ſporadiſchen Gelbſuchten, die ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, reichte dieſe Behandlung hin, wenn gaſtriſche Unreinigkeiten Urſache derſelben waren. Nur in zwey Fällen, wo eine ſehr ſtarke Verſchleimung und ſehr feſte Verſtopfung die Urſach der Gelbſucht war, war obige Behandlung unzureichend. Ich heilte dieſe endlich auf folgende Art. Ich ließ täglich anderthalb Quentchen ſtinkenden Aſand, eben ſo viel Ammoniakgummi, 6 bis 8 Gran Goldſchwefel des Spiesglaſes, und 6 Gran wäſſerichtes Aloeextract, und zwiſchendurch bisweilen ein Laxirmittel aus Jalappenſeife nehmen. Als ich hierdurch die Verſtopfungen aufgelöſet und die Verſchleimung weggeſchaft hatte, gab ich die ſchon empfohlenen ſtärkenden Mittel.

Während der Gelbſucht ließ ich die Kranken eine ſogenannte antiſeptiſche, und am Ende der Krankheit eine die Ausdünſtung gelinde befördernde und ſtärkende Diät beobachten. Vorzüglich ließ ich ſie viele ſäuerliche Getränke von Citronenſaft, Weinſteinſäure, Weinſteinrahm, Buttermilch, Molken, Selterwaſſer, Gerſtenſchleim mit Weineſsig und Citronenſaft trinken, und friſches Gemüſse, gekochtes Obſt, Salat u. dgl. genieſsen. Ich widerrieth alle grobe, ſchwerverdauliche, ſchleimigte Speiſen,

vor-

vorzüglich die hier ſo gewöhnlichen Kartoffel- und Mehlpfannenkuchen, alle aus ungegohrnen Mehl zubereitete Torten und Kuchen, die hart gekochten Eyer, gepöckeltes und geräuchertes Fleiſch, Fiſche, Brandtewein u. ſ. w. empfahl gelinde Bewegung und Vermeidung der Erkältung.

Diejenigen, die dieſe Diät nicht beobachteten, ſondern bey ihrer Wiedergeneſung ihren ſtarken Appetit nach Wohlgefallen befriedigten, beklagten ſich zwar bald über verlezte Verdauung, Ueblichkeit, Drücken in der Herzgrube, Leibſchmerzen, Diarrhöe u. ſ. w., doch ſahe ich keinen, der einen Rückfall von der Gelbſucht bekommen hätte, ſondern dieſe Beſchwerden wurden durch ein Brech- oder Laxirmittel bald wieder gehoben.

D. *Frid. Kerckſig.*

VIII.

Mediciniſcher Gebrauch des Phosphors.

1.

Die Wirkſamkeit des Phosphors in der Epilepſie.

Der Zufall, dem wir arme Sterbliche den weſentlichſten Antheil an ſo mancher ſchönen Entdeckung ſchuldig ſind (deren Ehre ſich unſer dünkelvoller Verſtand ganz widerrechtlich *allein* zueignet), machte auch mir obiges fallſuchtswidriges Mittel bekannt.

Die ſechszehnjährige Demoiſelle N. N., mager und von ärgerlichem Temperament, hatte ihren elenden Körper auf verſchiedene Weiſe dergeſtalt reizbar gemacht, daſs ſie zuerſt, an verſchiedenen Unordnungen des Monatfluſses litt, und ihr darauf der kleinſte Umſtand, welcher auf geſunde Conſtitutionen nicht den mindeſten Einfluſs hat, die fürchterlichſten Magen- und Darmkrämpfe zuzog, die ſich gewöhnlich mit einer *Lipothymie* endigten, und, da dieſe ausblieb,

blieb, die ſcheuſslichſte *Fallſucht* im Gefolge hatten. *Of-* und *defenſiv*, mit zween Aerzten alliirt, ſtritt die Unglückliche zwey volle Jahre hindurch wider ihre hartnäckige Krankheit vergeblich. Durch die bitterſte Täuſchung der geſpannteſten Hoffnung bis zur Verzweiflung getrieben, flehte ſie auch mich um Rettung an. Bereitwillig reichte ich ihr zwar meinen Beyſtand; allein ich würde ihren Untergang nicht verhindert haben, wenn mir nicht der Zufall den Weg gezeigt hätte. — In einer Fenſterecke des Schlafgemachs dieſer troſtloſen Kranken ſtand nämlich ein Arzneyglas, worin ſich ungefähr zwey Quentchen Phosphor in Waſſer, (deſſen ſich ihr Phyſik liebender Bruder zu einigen Beluſtigungsverſuchen bedienen wollte), befanden. Als ſie nun eines Tags mehrmaliges Gähnen, ſtarke Trockenheit des Mundes, und ein von den Füſsen längs dem Lauf der Nerven, zu ihrem Centralpunkte im Hirne, aufſteigendes, einem electriſchen Schlage ähnliches Gefühl (die jedesmaligen untrüglichen Vorboten des baldigen Eintritts ihres Uebels) an die ſchleunige Anwendung eines Pfeffermünzenaufgufses, der ihr ſchon öfters gute Palliativdienſte that, erinnerte; ſo griff ſie, da dieſer gerade nicht zur Hand war, wie von einem inſtinctmäſsigen Verlangen hingeriſsen, in der Höllenangſt zu gedachter Phiole, warf den darin enthaltenen inflammabiliſchen Stoff eiligſt weg, trank die ihn

umgebende, etwas über eine Unze betragende Flüſsigkeit aus, und verhinderte dadurch den Krankheitsparoxysm völlig. Beſchämt und gewitzigt durch dieſen Zufall, faſste ich den, aller Induction gemäſsen Entſchluſs, den Phosphor ſelbſt, ſtatt des erwähnten weniger wirkſamen Vehikels, um ſo eher anzuwenden, als auch der glückliche Erfolg, welchen bereits *Leroi* von ſeinen äuſserſt reizenden Wirkungen bey bösartigen Fiebern ſah, dringend zu ſeinem Gebrauche auffoderte. Die, meines Bedünkens, paſſende Miſchung, in der ich ihn verordnete, iſt nachſtehende: Rec. *Phosphor* gr. ij. *Solve in Ol. Hyoscyam.* (*e. Fol. huj. plant. c. Ol. Oliv. infuſ. parat*) ʒß. *Admisce: Extract. Chamom. e. tot. plant. Aq. menth. piperit. aa.* ʒij. *S.* Hievon lieſs ich meine Patientin alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll, zween Monate lang, unausgeſezt nehmen, ſie das dabey nöthige diätetiſche Verhalten genau beobachten, und hatte das unausſprechliche Vergnügen, ſie von einer Plage befreyt zu ſehen, die ihr allen Geſchmack am Leben genommen hatte.

Das Reſultat meiner nachherigen vielfältigen, mit beſagtem Medicament gegen die *Epilepſie* unternommenen Verſuche iſt, daſs es:

1) Die geerbte und angebohrne, von organiſchen Fehlern herrührende, minderte; aber keinesweges gründlich heilte. 2) Drey, mit der erworbenen Behaftete, wovon die eine in

mate-

materiellen Urſachen des Unterleibes; die *andere* in mangelhafter Ausbildung einer Ausſchlagskrankheit, und die *dritte* in einer zu groſsen Zartheit und Schwäche des Syſtems der belebten Theile gegründet waren, zum Stillſtande brachte, und 3) vier, wovon drey Folgen des zu ſehr beſchleunigten Umlaufs des Bluts und Congeſtion deſſelben nach dem Kopfe waren; die vierte dagegen, durch eine beträchtliche Schädelerſchütterung bewirkt ward, augenſcheinlich verſchlimmerte.

Heil mir übrigens, wenn ich durch gegenwärtigen kleinen Beytrag zum antepileptiſchen Arzneyenkatalog, zugleich etwas zur Erleichterung des traurigen Schickſals fallſüchtiger Kranken beytrug, und meiner *beſſern* Collegen Erfahrungen die guten Eigenſchaften, welche ich dem Phosphor zuſchrieb, beſtätigen werden; das Urtheil der *andern* (ſey's wie es wolle!) wird mich nicht afficiren.

D. *Handel*,
Medecin attaché au Quartier-Général de l'Avant-Garde de l'armée de Mayence.

2.

Emulsio phosphorata.

Es ist bekannt, dafs der Phosphor eines der stärksten excitirenden und Secretion befördernden Mittel ist, daher er bey äufserster Nervenschwäche, Nervenfieber, atonischer Gicht, Lähmungen, Impotentia virilis u. dgl. mit grofsem Nutzen angewendet werden kann. Ich habe ihn in zwey Fällen bey eingewurzelter und knotiger Gicht (*Arthritis nodosa*) mit vielem Nutzen gegeben; er bewirkte starke Schweifse und Urinabgang. — Auch verdient er bey chronischen Bley- und Arsenikvergiftungen benuzt zu werden. Wenigstens ist mir ein Beyspiel bekannt, wo jemand, der in Italien Gift (wahrscheinlich *Aqua toffana*) bekommen hatte, der dem Tode schon zueilte (sein Körper vertrocknete, die Haut war wie Pergament, Haare und Nägel fielen aus) nach vergeblichem Gebrauch einer Menge Mittel, noch durch Phosphor gerettet wurde. Aber eben so gewifs ist es, und auch durch meine Erfahrungen bestätigt, dafs er ein gefährliches, und nur mit Vorsicht anzuwendendes Mittel ist, indem er nemlich sehr leicht Entzündungen des Magens und der Gedärme, oder auch Verhärtungen dieser Theile hervorbringen kann. Im erstern Fall entstehen die acuten Zufälle mit dem heftigsten Brennen und Schneiden in der

Ma-

Magengegend, wovon ich einige Beyſpiele erlebt habe, und worüber man *Weikards* vermiſchte Schriften nachleſen kann, nicht ſelten mit tödlichem Ausgang. Im zweyten Fall erfolgen die chroniſchen Uebel, welche die Magenverhärtungen zu begleiten pflegen, chroniſcher Magenkrampf, Verdauungsbeſchwerden, chroniſches Erbrechen des Genoſſenen, Leibesverſtopfung, Abmagerung, und endlich hektiſcher Tod. Es ſind mir mehrere Beyſpiele von Perſonen bekannt, die von einem Charlatan öftere und reichliche Gaben des Phosphors bekommen hatten, darauf kränklich wurden, und nach ihrem Tode beträchtliche Magenverhärtungen zeigten, und es ſcheint dieſes eine Wirkung zu ſeyn, die dem Phosphor ganz beſonders eigen iſt.

Es ſcheint mir aber beydes, ſowohl die Entzündung als Verhärtung, nur dadurch zu entſtehen, wenn man entweder den Phosphor in zu ſtarker Doſe oder in Subſtanz anwendet, in welchem leztern Fall ſich ſehr leicht ein Stückchen deſſelben an einer Stelle des Magens feſtſetzen, und daſelbſt durch die concentrirte topiſche Wirkung (vielleicht eine ſchwache Combuſtion) Entzündung oder Verhärtung erregen kann. Es kommt alſo, um dies Mittel mit Sicherheit anzuwenden, alles auf Beſtimmung der Doſis und auf eine ſchickliche Form an. — Was die Doſis betrift, ſo habe ich bemerkt,

merkt, dafs man nie mit Sicherheit über 2 Gran binnen 24 Stunden geben kann: bey ſtärkern Doſen entſtanden jederzeit brennende Schmerzen, die mich nöthigten, den Gebrauch wieder einzuſchränken; auch iſt gewöhnlich ſchon 1 Gran binnen 24 Stunden völlig hinreichend, die beabſichtigte Wirkung hervorzubringen. Eben ſo viel aber kömmt auf die Form an, in der wir das Mittel anwenden. Sie mufs zwey Haupteigenſchaften haben, den Phosphor völlig aufgelöſet zu enthalten, und zugleich ſeine dem Magen unmittelbar zu gefährliche Reizung durch eine ſchickliche Umwickelung zu mildern. Die bisherigen Formen waren entweder die Miſchung mit einer Conſerve (die unſchicklichſte von allen, weil hier das Mittel in Subſtanz auf die Magenwände wirkt), oder die Auflöſung in Oel (welche zwar ganz ſchicklich, aber gar zu widerlich einzunehmen iſt), oder die Auflöſung in Vitriolnaphtha, dieſe enthält zwar den Phosphor völlig aufgelöſt, aber vermehrt zugleich ſeine erhitzend-reizende Kraft, und da man nur 8 Gran in einer Unze Naphtha aufzulöſen im Stande iſt, ſo mufs man wenigſtens 120 Tropfen Naphtha nehmen laſſen, um dem Kranken 1 Gran Phosphor beyzubringen, welches in den meiſten Fällen eine viel zu erhitzende und gefährliche Wirkung hervorbringt. Doch behält dieſe Naphtha phospho-

rata

rata immer ihren Werth bey einem ſehr hohen Grad von Schwäche, mit Unempfindlichkeit verbunden.

Ich habe daher geglaubt, in einer Emulſion die ſchicklichſte Form für die Anwendung des Phosphors zu finden. Hier iſt das Mittel äuſſerſt aufgelöſst und zertheilt, jeder Theil deſſelben mit einer ſchleimichten Umwickelung umgeben, wodurch die gefährlichen Localwirkungen auf den Magen verhütet werden, und das Mittel ſelbſt von empfindlichen Subjekten ohne nachtheilige Nebenwirkungen gebraucht werden kann. Man läſst den Phosphor entweder mit Mandeln abreiben, oder mit einer hinreichenden Menge arabiſchen Gummi zur Emulſion machen: ein Zuſatz von *Liquor anod.* oder *Spir. nitri dulc.* verbeſſert den Geruch und Geſchmack.

Rec. *Phosph. Urin.* gr. ij.
Subig. exact. longa trituratione c.
Mucilag. gummi arab. q. ſ.
ut F. c.
Aq. fontan. ℥vj. *Emulſio*
adde:
Syrup. emulſ. ℥j.
Liquor anod. Hofm. gtt. xxx.

M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen, und nach Befinden mehr.

Auf dieſe Weiſe erhält man eine höchſt wirkſame, im dunkeln leuchtende und gut zu nehmende Emulſion, deren ich mich jezt gewöhnlich bediene, wenn ich Phosphor anwenden will, und wovon ich nie nachtheilige Wirkungen geſehen habe.

d. H.

IX.

Eine nach einem heftigen Tetanus ſchnell geheilte Melancholie.

Ein junges Frauenzimmer, 22 Jahr alt, von ſehr empfindlicher und reizbarer Gemüths- und Körperbeſchaffenheit, zur religiöſen Ueberſpannung geneigt, von ſtiller, etwas furchtſamer Gemüthsart, hatte ſchon ſeit einigen Jahren an ſchmerzhaften, mit verſchiedenen kleinen Krampfanfällen erſcheinenden Menſtruis gelitten, genoſs aber übrigens, ihrer etwas cachectiſchen und hyſteriſchen Geſichtsfarbe ohnerachtet, einer ziemlich vollkommenen Geſundheit. Im vorigen Jahre hatte ſie mit verſchiedenen unangenehmen und traurigen Gemüthsbewegungen zu kämpfen, und erhielt dadurch eine ſtille, traurige Stimmung, welche ſehr oft in einen Mangel der, ihren Jahren angemeſſenen, Munterkeit ausartete. Dabey verrichtete ſie aber ihre Geſchäfte, worunter ſelbſt Geiſtesarbeiten waren, mit der gehörigen Vollkommenheit und Ordnung, und konnte zuweilen in Geſellſchaft heiter und aufgeweckt ſeyn.

Am Ende des Sommers verſprach ſie ſich aus freyem Willen mit einem jungen Manne, und ſchien über die baldige Veränderung ihrer Lage ſehr vergnügt zu ſeyn. Ihr Bräutigam verreiſte auf einige Wochen, während welcher Zeit ſie ganz munter war, und ſich mit demſelben durch Briefe unterhielt. Kaum aber war er wieder zu Hauſe gekommen, als ſie anfing ihr Verſprechen zu bereuen und es zurückzunehmen wünſchte, wobey ſie vorgab: ſie fühlte ſich zu ſchlecht für ihn, und könne ihn nicht glücklich machen. Sie floh von dieſer Zeit an alle Arbeit, ſuchte die Einſamkeit, verkroch ſich vor allen Menſchen, und glaubte, ein jeder verſpotte und verachte ſie ihrer ſchlechten Handlungen und böſen Charakters wegen. Allmählich vermehrte ſich dieſe melancholiſche Stimmung ſehr, und es kamen faſt täglich Paroxysmen, in welchen ſie ganz unvernünftig ſprach, den gröſsten Lebensüberdruſs verrieth, und allerley Verſuche, ſich das Leben zu nehmen, machte; zuweilen ſprach ſie nicht, und konnte durch kein Mittel bewogen werden, ein Wort zu reden; ſie weigerte ſich auch zu eſſen, und wurde nur mit äuſserſter Mühe zu dem Genuſs einiger Flüſsigkeiten bewogen. Zuweilen hatte ſie während dieſer Paroxysmen wahre Anfälle von Wuth, in welchen ſie alle, die um ſie waren, ſchlug und mishandelte. Dieſe Paroxysmen waren immer mit einer geringen Erſtarrung des Körpers, beſon-

ſonders der Arme und Finger begleitet, welche ſich auch zuweilen auf die untern Kinnladen ausbreitete, ſo daſs auf kurze Zeit ein geringer Grad von Kinnbackenkrampf entſtand. Zwiſchendurch waren aber auch Zeiten, in welchen ſie ganz vernünftig war, ihr Betragen bereuete, und ſich beklagte, daſs ſie zuweilen von einer ſchrecklichen Angſt ergriffen würde, in welcher ſie nicht Herr ihrer Handlungen ſeye.

Allmählig aber verlohren ſich dieſe guten Zwiſchenräume, und es entſtand eine unausgeſezt fortdauernde Melancholie mit untermiſchten Perioden von krampfhafter Erſtarrung und Wuth.

Der Unterleib war in dieſer Zeit ſehr geſpannt, hart und empfindlich, ſo daſs ſie die Berührung deſſelben nicht ohne Schmerzen ertragen konnte; die Menſtrua verlohren ſich, und es entſtand oft ein freywilliges Erbrechen, wobey viele ſchwarzlichbraune, gallichte Unreinigkeiten ausgeleeret wurden, welche auch durch den Stuhlgang abgingen. Des Nachts ſchlief ſie ſelten und ſehr unruhig, und wurde beſtändig durch ſchreckhafte Bilder geängſtiget.

Durch Brechmittel und auflöſende Mittel, verbunden mit krampfſtillenden, ſo wie durch Visceralklyſtire, ſuchte man den Unterleib zu reinigen, und es gingen auch eine Menge Unreinigkeiten weg, doch ohne, daſs dadurch in

den Zufällen eine beſondre Verbeſſerung hervorgebracht wurde; auſſer, daſs der Appetit ſehr zunahm. Nun wandte man lauwarme Bäder mit krampfſtillenden und erweichenden Einreibungen im Unterleibe an, lieſs kalte Umſchläge über den Kopf machen, und gab Abends das *Extractum hyoscyami* in ſteigenden Doſen, nachher das *Opium*, und da hierauf noch keine Beruhigung erfolgte, den *Moſchus* in ſtarken Gaben; ſobald aber als der Unterleib rein zu ſeyn ſchien, den *Campher*.

Dieſe Kur dauerte bis in Dezember, doch ohne andre merkliche Wirkung, als daſs zuweilen einige lucida intervalla kamen, in welchen Verſtand und Ueberlegung wieder herrſchend zu ſeyn ſchienen; allein der Abſcheu gegen eine Veränderung ihres Standes und der Lebensüberdruſs äuſserten ſich unaufhörlich. Endlich verlohr ſich letztrer, der erſte aber blieb, und vermogte ſie zu der Bitte, die Heyrath rückgängig zu machen; weil ſie, wenn ſie hierüber beruhiget wäre, gewiſs glaubte, bald geneſen zu können. Man gab ihren Bitten zum Scheine nach, welches ſehr auf ihre Ruhe zu wirken ſchien, ſo daſs ſie anfing vernünftiger zu werden, und ſelbſt Geſchäfte vorzunehmen. Es kamen einige Tage, in welchen ſie wirklich vergnügt war, und wenig von ihrer melancholiſchen Stimmung verrieth, in andern aber wurde ihr Geiſt wieder von der ſchwärzeſten Hypochon-

pochondrie beherrſchet. Bey dieſem Anſcheine von Beſſerung blieb aber der Unterleib immer ſehr aufgetrieben, hart und ſchmerzhaft, die Verdauung war ſchlecht, und bey mangelnder Leibesöffnung erfolgte ſehr oft ein heftiges Erbrechen von Galle und Schleim. Der Gebrauch auflöſsender, erweichender und krampfſtillender Mittel wurde dieſer Urſachen wegen noch eine Zeitlang fortgeſetzet, mit denen in der Folge gelinde ſtärkende Mittel in Verbindung traten. Kaum waren dieſe lezten einige Tage zu Hülfe genommen, als ſich eine merkliche Beſſerung zu zeigen anfing, und ſie ſchon im Stande war, einige leichte häusliche Geſchäfte zu verrichten, wobey ſie immer ſeltener von ihren melancholiſchen Grillen heimgeſuchet wurde. Dieſe gute Ausſicht dauerte aber nicht lange; denn ſchon nach 14 Tagen zeigten ſich andere, bisher noch nicht bemerkte Zufälle, wodurch ſie mehreremale in die äuſserſte Lebensgefahr verſetzet wurde. Dieſe fingen mit einer heftigen Ohnmacht an, welche vom Morgen bis zum Abend unausgeſetzt fortdauerte, in welche ſie ganz plözlich, nach dem ſie vorher ſehr ängſtlich und heftig geweſen war, fiel. Dieſe kam am dritten Tage auf die nemliche Weiſe und zur nemlichen Stunde wieder, und dauerte abermals den ganzen Tag, ſo wie ſie nachher noch wohl viermal auf dieſelbe Art jeden dritten Tag zurückkehrte. In den guten Zwiſchentagen

war

war ſie bald heiter, bald traurig, beklagte ſich aber immer über einen heftigen Schmerz im linken Hypochondrio, der zuweilen ſo zunahm, daſs ſie laut aufſchrie. Sie glaubte in dieſer Seite eine Verletzung zu haben, welche ſie ſich durch einen Sprung zugezogen hatte; allein man konnte äuſserlich weder durch's Geſicht noch durch's Gefühl etwas Widernatürliches wahrnehmen, noch war die Berührung dieſer Seite empfindlich. Es wurde durch äuſsere und innere Mittel alles gethan, dieſen Schmerz, der nervöſer Art zu ſeyn ſchien, zu heben, und durch den Gebrauch der China, die periodiſchen Ohnmachten zu entfernen, welches auch gelang. Allein plözlich fiel ſie an einem Morgen, nachdem ſie vergnügt erwacht und aufgeſtanden war, mit einem heftigen Geſchrey nieder, und wurde beſinnungs- und bewegungslos auf's Bette getragen. Bey meiner Ankunft fand ich ſie in einem Zuſtande, in welchem alle Umſtehende ſie für todt hielten. Der Körper war kalt und ganz erſtarrt, alle Glieder hatten eine ſolche Steifigkeit, daſs man ſie nicht zu biegen oder zu bewegen im Stande war; die Unterkinnlade war an der obern ſo feſt angedrücket, daſs ſie nicht heruntergezogen werden konnte; die Muskeln des Geſichts befanden ſich in einem deutlich zu bemerkenden erſtarrten Zuſtande, und hatten eine widernatürliche Härte; die Pupillen waren ganz erweitert und zogen ſich beym Vorhalten eines

Lich-

Lichtes nicht zusammen, der Puls war nicht zu fühlen, und die Respiration so unmerklich, dass der Unerfahrne sie leicht ganz verkennen konnte. Ich suchte durch die wirksamsten krampfstillenden Mittel, besonders den *Moschus* und *Opium*, welche durch eine Zahnlücke, aber mit grosser Mühe eingeflösset wurden und selten hinunterkamen, da das Schlucken verhindert war, durch lauwarme Bäder, durch Vesicatoria und Senfumschläge an den Beinen, durch Einreiben der *Tincturae opii crocatae* im Rückgrade und den Kinnladen, und durch das Auflegen erweichender und krampfstillender Cataplasmen auf letztere, diese Zufälle zu heben; aber alles schien fruchtlos zu seyn. Endlich entschloss ich mich, den ganzen Körper, besonders aber die Unterkinnladen mit der flachen Hand von oben nach unten sanft zu streichen, und liess dieses von Viertelstunde zu Viertelstunde auch von einem der Umstehenden thun. Kaum war dieses ohngefähr 1½ Stunden fortgesezt, als die Kinnladen etwas auseinander gingen, der erstarrte Zustand des Körpers nachzulassen schien, und sich eine Neigung zum Erbrechen einfand. Dieserwegen liess ich eine Auflösung des Brechweinsteins einflösen, worauf einigemale ein schleimichtes Erbrechen erfolgte. Allein nach diesem kehrte alles wieder in den vorigen Zustande zurück; ausser dass das Athemholen deutlicher blieb, aber sehr unordentlich geschahe. Jezt

gab

gab ich alle halbe Stunde 20 Tropfen von der *Tinctura Opii crocata*; hiernach liefs das unordentliche Athemholen nach, und sie schien in einen natürlichen Schlaf zu kommen, wobey aber die Schwäche so grofs war, dafs man nur wenige und sehr undeutliche Zeichen des Lebens verspürte. Dieser Zustand dauerte die Nacht bis den folgenden Morgen durch, da die Respiration wieder deutlicher und ordentlicher wurde. Jezt war aber der Krampf so stark, dafs nicht ein Tropfen Flüfsigkeit hinunter gebracht werden konnte. Es konnte deswegen nur die Anwendung äufserer Mittel und das Streichen des Körpers statt haben, welches auch den ganzen Morgen fortgesetzet wurde. Am Nachmittage um 2 Uhr aber kam das Vermögen zu schlucken wieder, und nun gab ich auf einmal 60 Tropfen von der *Tinctura opii crocata*, und 40 Tropfen *Naphtha vitrioli*. Kaum war eine Stunde verflossen, als die Wärme des Körpers und der Pulsschlag schon merklicher wurden, und etwas Schweifs hervorbrach. Ich liefs jezt alle Stunden 30 Tropfen *Naphtha vitrioli* nachgeben, und nach ohngefehr 4 Stunden wurden die Glieder wieder biegsam, worauf sich auch der Kinnbackenkrampf verlohr. Sie fing an mit den Beinen zu zucken, und als man die Vesicatoria untersuchte, fand es sich, dafs dieselben zogen, welches bisher, aller Mühe ohngeachtet, nicht [illegible]e bewirket werden können. Ohngefehr

um

m 7 Uhr Abends ſenfzete ſie tief, ſchlug die ugen auf ſah verwundert umher, und frug, o ſie wäre? Nun kam allmählich das völlige ewuſtſeyn wieder, ſie war auffallend heiter nd froh, beklagte ſich aber ſehr über den quaalollen und ſchrecklichen Zuſtand, in welchem ie geweſen ſeye, in welchem ſie die gröſste Angſt ausgeſtanden habe, und die ſchwärzeſten Bilder ich ihrer Phantaſie dargeſtellt hätten. Am unangenehmſten wäre es ihr geweſen, daſs ſie alles gewuſst und gehöret habe, was neben ihr vorgegangen und geſprochen ſeye; beſonders wenn man ſich geäuſsert hätte, daſs man ſie für todt hielte; da ſie doch ganz auſſer Stande geweſen ſeye, irgend ein Zeichen ihres Lebens und Bewuſstſeyns zu geben.

In der hierauf folgenden Nacht ſchlief ſie einige Stunden, war aber zwiſchendurch ſo heiter und froh, als ſie in langen Jahren nicht geweſen, und verſicherte: ihre melancholiſche Ideen ſeyen jezt ganz verſchwunden, und das mehreſte was ſie in ihrer Krankheit gethan habe und mit ihr vorgenommen wäre, ſchwebe ihr nur dunkel, wie ein undeutlicher Traum, vor, ſie befände ſich ſo leicht und wohl, wie ſie lange nicht geweſen ſeye. Indeſſen trübte die Furcht vor einer Rückkehr des ihr ſo ſchrecklich geweſenen Zuſtandes ihre Freude in etwas, und ſie wollte es kaum wagen, die Augen zum Schlafe zu ſchlieſsen, aus Beſorgniſs, wieder in den-

ſelben

ſelben zurückzufallen. Um dieſem, vor deſſen Zurückkunft ich nicht ſicher war, und welchen ich auf den nächſten Morgen 48 Stunden nach ſeinem erſten Eintritt erwartete, vorzubeugen, ließ ich in der Nacht die China in ſtarken Doſen nehmen, und gab am Morgen gegen die Zeit des erſten Anfalls 60 Tropfen *Tinctura opii crocata*. Hierauf blieb ſie auch den ganzen Tag, an welchem ich ein *Infuſum valerianae concentratum* mit dem *Liquore cornu cervi ſcocinato* und dem *Caſtoreo* gebrauchen ließ, heiter und wohl. Am Abend und in der Nacht nahm ſie wieder die China, und am Morgen gegen die gefürchtete Zeit das Opium. Auch dieſen Tag blieb ſie wohl bis Abends um 5 Uhr, da ſie ſtille und ängſtlich wurde, und Neigung zum Schlafe äuſſerte, worauf ſie um 6 Uhr in den vorigen Zuſtand zurückfiel; doch war derſelbe nicht ſo heftig und ſo allgemein, wie das erſtemal, und auſſer dem Kinnbackenkrampfe befanden ſich vorzüglich die rechte Seite und beyde Arme von dem Starrkrampfe ergriffen. Sobald ich hinzukam, gab ich wieder das *Opium* und die *Naphta vitrioli* in der ſchon angegebenen Doſe, und ſtrich den Körper wieder eine halbe Stunde lang mit der flachen Hand. Während dieſer Zeit verlohr ſich ſchon die Erſtarrung in dem rechten Arme, welcher, ſo wie die Hand, biegſam wurde. Allmählich verging auch der Krampf in den übrigen Theilen, und um 12 Uhr Abends

erwach-

erwachte ſie aus dieſem Zuſtande auf eben die Weiſe, wie das erſtemal. Nun war ſie wieder heiter und froh, und iſt es auch ſeit dieſer Zeit geblieben. Alle melancholiſche Ideen ſind wie weggewiſchet, und ſie verſichert, daſs ſie ſich nicht erinnern könne, jemals ſo heiter und wohl geweſen zu ſeyn. Auf den Gebrauch einiger krampfſtillenden und ſtärkenden Mittel, womit noch laue Bäder verbunden wurden, erhielt ihre Geſundheit bald diejenige Vollkommenheit wieder, welche ſie in Stand ſezte, diejenige Verbindung einzugehen, gegen welche ſie Anfangs ſo ſehr eingenommen war, und der ſie ſich jezt mit Freuden unterzog. Seit dieſer Zeit iſt ſie geſund, auſſer, daſs ſie noch zuweilen nach heftigen Gemüthsbewegungen leicht Ohnmachten bekommt, welche ſich aber auch hoffentlich, ſobald ihr Nervenſyſtem geſtärket ſeyn wird, verlieren werden.

D. *Heineken*
Arzt zu Bremen.

X.

Ueber die epidemiſche Conſtitution zu Kiel, beſonders die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798,

von

D. *Hargens.*

(Fortſetzung.)

Das *Opium* blieb alſo die ganze Epidemie hindurch das Hauptmittel, welches im Ganzen den auffallendſten Nutzen leiſtete, und auch bey weitem den meiſten aufs erwünſchteſte bekam. Nur bey einzelnen wenigen, und zwar meiſtens Vollblütigen, von ſogenannten apoplectiſchen Habitus, oder ſolchen, die eine entſchiedene Anlage zu Hämorrhoiden und Plethora abdominalis, und beſonders zur Säure hatten, ſo wie auch ſolchen, die ſchon lange mit chroniſchen Leberſtockungen, Infarctus, hypochondriſchen Beſchwerden u. ſ. w. geplagt waren, oder endlich ſolchen, die eine nicht zu erkennende Idioſynkraſie gegen Opiate überhaupt beſaſsen —

nur

nur bey ſolchen, ſage ich, ſchien das Opium, wenigſtens innerlich angewandt, nicht die erwünſchte Wirkung zu leiſten, oder überhaupt nicht recht bekommen zu wollen. Selbſt in den kleinſten getheilteſten Doſen machte es dann mehr oder weniger bedenkliche Congeſtionen, Beklemmung, innere Unruhe, einen ſoporöſen Zuſtand, ſtarke, ermattende Schweiſse u. ſ. w. kurz, man ſah ſich genöthigt mit der Anwendung deſſelben (wenigſtens der innerlichen) einzuhalten, noch ehe es der bezweckten Abſicht entſprochen hatte.

Eine der vorzüglichſten Anwendungsarten des *Opiums* war ſeine *äuſserliche*, wie auch die in *Klyſtiren*. Leztere waren nicht nur als die vorzüglichſten Linderungsmittel des beſchwerlichen Stuhlgangs und des anhaltenden Drängens äuſserſt zweckmäſsig und wohlthätig, ſondern ſie dienten auch überhaupt als weſentliche Heilmittel zur glücklichen Kur einer Krankheit, deren Hauptſitz, im dicken Theil des Darmkanals, faſt nur ſolche Mittel allein unmittelbar und ungeſchwächt zu erreichen im Stande waren. Es durften aber ja keine eigentlichen, gewöhnlichen Klyſtire, die ſchon durch ihre gröſsere Ausdehnung viel zu reizend würden gewirkt haben, ſondern nur kleine *Injectionen* von drey bis vier Unzen, wenn ſie bleibenden Nutzen ſtiften ſollten, angewandt werden. Nach den Umſtänden muſsten ſie öfterer oder minder, bis-

weilen viermal am Tage, und noch mehr, gegeben werden. Je länger sie bey dem Kranken hafteten, desto besser. Dass sie wegen der grossen Empfindlichkeit des Mastdarms, immer mit grosser Vorsicht und Behutsamkeit applizirt werden mussten, bedarf keiner Erwähnung. Zu den Ingredienzen für diese Injectionen schickten sich fast eben die Mittel am besten, die auch von oben zur Einhüllung und Tilgung des Reizes genommen wurden, also milde Schleime von Salap, Gummi arabicum, Tragakant, von Stärkenmehl, Weizenkleien u. s. w., bisweilen auch mit thierischem Leim versezt. Zu diesen Mitteln wurde dann nach den Umständen eine Dosis Laudanum hinzugemischt. Ganz vorzüglich qualifizirten sich solche Klystire für diejenigen, welche aus übermässiger Reizbarkeit des Magens alles wieder ausbrachen, so wie für manche Kinder, denen entweder aus Eigensinn nichts einzuflössen war, oder denen der Mohnsaft, von oben angewandt, nicht zweckmässig gedient haben, oder gar schädlich gewesen seyn würde. Nicht wenige sind allein durch solche involvirende Injectionen mit Opium versezt, wieder hergestellt worden. Man hatte nicht sogar selten das Vergnügen, ein solches Klystir mehrere Stunden lang, und länger, ja ganze Tage lang, bey dem Kranken bleiben zu sehen. Dass alle mögliche Vorsicht angewandt wurde, Klystirröhren, die bey Ruhrkranken

ge-

diente hatten, niemals auch bey anderen Kran-
n anzuwenden, braucht vielleicht nicht erin-
ert zu werden. — Aeuſserſt lindernd und wohl-
ätig zeigte ſich auch die *äuſserliche Anwendung*
es Opiums, ſowohl in Salbenform, z. B. Lau-
anum mit Kampferöl und Muskatbalſam, reich-
ch in den Unterleib eingerieben (mit warmen
ollenen Tüchern darüber, oder wollenen Kräu-
erſäckchen mit aromatiſchen Ingredienzien,
arm, über den ganzen Unterleib gelegt), oder
uch als reichlicher Zuſatz zu Cataplasmen, aus
Bilſenkraut, Schierling und Chamillenblumen,
uch etwas Safran mit Milch gekocht. Solche
Cataplasmen, ſo lindernd ſie auch für den Au-
genblick waren, mufsten jedoch wegen des
Nachtheils, leicht durch ihr ſchnelles Erkalten,
mit Verdünſtung der Näſſe verbunden, eine Er-
kältung des Kranken hervorzubringen, jenen
öligen Fomentationen nachſtehen. Manchen
Landleuten (denen man, aus Furcht vor un-
ſchicklicher Anwendung und daher entſpringen-
den Nachtheilen, ſolche Mittel nicht wohl anver-
trauen durfte, die wegen der öfteren Wiederho-
lung nur mit vorſichtiger Hand angewandt
werden mufsten, wie z. B. Cataplasmen, Fo-
mentationen u. ſ. w. bekam ein groſses Pflaſter
aus *Empl. de galb. croc.* ſehr reichlich mit Opium,
oder Theriak, bisweilen auch mit Kampfer ge-
miſcht, auf Leder geſtrichen und über den gan-
zen Unterleib ausgebreitet, ausnehmend wohl.

Die *Nux vomica* ſchien in unſerer Epidemie nicht jenen allgemeinen Nutzen ſtiften zu wollen, den man nach ihrer heilſamen Wirkung in andern Ruhrepidemieen davon hätte erwarten ſollen. Vielleicht trug unſre diesjährige Epidemie zu deutlich einen rheumatiſchen Character, und erforderte vielleicht zu anhaltend und fortdauernd einen gewiſsen Trieb nach der Hautperipherie, als daſs die Nux vomica hier hätte viel leiſten können, da ſie mehr für eine Ruhr mit gaſtriſchem Anſtrich, und überhaupt von etwas minder heftiger und acuter Art zu paſſen ſcheint. Vielleicht waren aber auch die in unſerer Epidemie faſt nie ausbleibenden heftigen Tormina, vorzüglich aber die ſo häufig quälenden Würmer, Schuld, daſs die Nux vomica nicht ſonderlich bekommen wollte, da ſie durch ihre ſtarke Bitterkeit und andre widrigen Eigenſchaften den Würmern ſo ſehr zuwider ſchien, daſs dieſe, aufgeſchreckt, einen gefährlichen Tumult zu erregen drohten. Sie eignete ſich um ſo weniger in den meiſten Fällen, da ſie zur Beruhigung des Leibſchneidens nicht jene hervorſtechende Wirkung äuſserte, die das Opium ſo vortheilhaft auszeichnet; ſie ſchien im Gegentheil bisweilen die Tormina zu vermehren. Mit Huxhams Antimonialwein verbunden, durch welche Beymiſchung ſie eine gröſsere Tendenz zur Löſung des Hautkrampfs bekommen und heilſamer wirken ſoll, habe ich ſie, wegen der

zu

zu reizenden Eigenschaft der Spiesglanzmittel, niemals anwenden mögen. In einigen Fällen indes, vorzüglich solchen, wo eine gewisse Anlage zur Säure die Opiate unkräftig machte, wo bey einem feinen Verdacht auf einen noch rückständigen Rest gastrischer Unreinigkeiten die grosse Entkräftung gleichwohl keine eigentlich antigastrischen Mittel zuliess, wo sich immer neue, accessorische, und gleichsam durch den Reiz der Krankheit selbst herbey gelockte Unreinigkeiten der ersten Wege einfanden, die auf den Gebrauch antigastrischer Mittel nur noch zunahmen, wo keine sonderliche Tormina empfunden wurden, wo kein Verdacht von Würmern statt fand, wo an Schweissen kein Mangel war, wo endlich das Opium fehl schlug, und nicht hinreichend die Zahl der Stühle mindern wollte, vielmehr statt dessen allerley Congestionen und üble Zufälle entstanden, oder wo gar eine gewisse Idiosynkrasie gegen Opiate überhaupt bey dem Kranken, trotz aller Indicationen, von seiner Anwendung abzustehen gebot, in solchen Fällen leistete mir das Extract der Nux vomica die ausgezeichnetsten Dienste. Die Art es zu geben für einen Erwachsenen, war ungefähr 8 bis 10 Gran zu einem Pfunde irgend eines schleimigen Mittels, alle 2 Stunden zu einem Esslöffel voll. Nach den Umständen, dem Alter, der Constitution u. s. w. musste diese Gabe verringert oder verstärkt werden. Sie wirkte

zwar nie ſo raſch wie das Opium, dafür ſchien aber auch ihre Wirkung deſto anhaltender. Auch im ſpätern Verlaufe der Krankheit, wenn dieſe in eine chroniſche Diarrhöe oder gar in eine Art Lienterie überzugehen drohte, zeigte ſie mehrmals ſehr deutlich ihre heilſamen Eigenſchaften, vermöge ihres bittern, adſtringirenden Princips den verlohrnen Ton des Darmkanals kräftig wieder herzuſtellen und die Zahl der Stühle in Schranken zu halten, und vermöge ihres krampfſtillenden narcotiſchen Prinzips den gereizten Zuſtand und die permanente übermäſsige Empfindlichkeit des Darmkanals abzuſtumpfen. Von den involvirenden Mitteln ſchickte ſich unter dieſen Umſtänden der Schleim des isländiſchen Mooſes gewöhnlich am beſten zum Vehikel für die Nux vomica, da er auch ſchon für ſich eine toniſche Kraft zu äuſsern im Stande war.

Noch weniger als die Nux vomica leiſtete das *Bilſenkraut*, obgleich ich einigemal ein Extract davon anwandte, welches von ganz vorzüglich guter Qualität, und auf die ſorgfältigſte Art bereitet war.

Wo das Opium freylich zum Theil in Beruhigung der Schmerzen und des Tenesmus, und in Löſung des Hautkrampfs ſeine gewöhnliche gute Wirkung geleiſtet hatte, aber gleichwohl in der Verminderung der äuſserſt angreifenden Menge der Stühle ſeinen Nutzen zu verſagen

gen ſchien, in ſolchen Fällen leiſtete der *Alaun* vielfach die ausgezeichnetſten Dienſte. Vorzüglich ſchien er dann ſehr angemeſſen, wenn der gereizteſte Zuſtand des Darmkanals bereits gehoben, die Schmerzen überhaupt erträglich, keine Zeichen von Unreinigkeiten vorhanden waren, und die Krankheit ſchon etwas gedauert hatte. Auch jungen, vollblütigen Subjecten, denen das Opium, ungeachtet der deutlichſten Indication, oft nicht recht anpaſſend ſchien, wie auch ſolchen, die durch ihren Habitus und Bau, durch Gewohnheiten u. ſ. w. eine groſse Neigung zu Congeſtionen nach dem Kopfe oder nach der Bruſt beſaſsen (welche dann durch den Mohnſaft nur noch vermehrt worden wäre), bekam der Alaun ganz vorzüglich gut. Schleimige Mittel muſsten auch ihm zum Vehikel dienen. Sezten die Schmerzen während ſeines Gebrauchs wieder an, ſo zeigte ſich eine Verbindung des Opiums mit dem Alaun äuſserſt wirkſam; z. B. ein halber Gran Opium auf 10 bis 15 Gran Alaun, täglich mehrmals nach Verſchiedenheit der Umſtände genommen, mit den gehörigen involvirenden Mitteln, ſchien ein ſehr paſſliches Verhältniſs. Gegen das Ende der Krankheit, oder auch nur, wenn der erſte gereizte Zuſtand nachgelaſſen hatte, war ein kleiner Zuſatz von etwas Aromatiſchen, z. B. Zimmt, Muskatnuſs, Pomeranzenſchale u. ſ. w. ſehr angemeſſen.

Dies war der gewöhnliche Gang der Behandlung, wenn die Krankheit ohne bedeutende Complicationen und ſonderliche acceſſoriſche Reize, nicht viel von ihrem gewöhnlichen Gange abwich; bey dieſer Behandlung pflegte ſie, bey weitem in den meiſten Fällen, durch einen günſtigen Ausgang alle überſtandenen Leiden und Mühſeligkeiten reichlich zu vergelten. — Nach Verhältniſs der Beſſerung brach man auch allmählig mit den Arzeneyen ab, an Quantität ſowohl als an Qualität. — Gewöhnlich äuſſerte ſich nun (immer noch unter ungewöhnlich flüſſigen und ziemlich häufigen Stuhlgängen, die indeſſen faeculent und diarrhöeartig waren) eine nicht geringe topiſche Schwäche des Darmkanals, die vielleicht eben ſo ſehr Folge der vielen (übrigens aber nothwendigen) Mittel, als der Krankheit ſelbſt war, verbunden mit einer immer noch kränklich erhöhten Irritabilität in dieſem wichtigen Organ, welche den anhaltenden Gebrauch kräftiger, *toniſcher* Mittel, mit etwas *Reiztilgendem* vereinigt, nothwendig machte, wenn nicht chroniſche Nachübel entſtehen ſollten. Einen ſchicklichen Uebergang zu den eigentlich ſtärkenden Mitteln machte ſchon frühe das *isländiſche* Moos. Freylich bekam dies Mittel, ſchon in involvirender Hinſicht, wie geſagt, vielen bereits gleich Anfangs beſſer, als die geſchmackloſen Schleime, die, neben ihrer Widrigkeit, auf die Länge gewöhnlich ſelbſt den beſten

beſten Magen beſchwerten, und leichter verſäuerten; jezt aber, in dieſer ſpäteren Periode, zeichnete es ſich ganz vorzüglich aus, und wurde wegen ſeiner reſtauritenden Wirkung faſt weſentlich nothwendig. — Die eigentlich *ſtärkenden* Mittel muſsten ſehr lange anhaltend fortgeſezt werden, wenn ſie vollkommen den vorigen Tonus und ein volles Gefühl von Geſundheit wiederherſtellen ſollten. Unter ihnen zeichneten ſich vorzüglich aus: die Quaſſia, die Caryophyllata, die Cascarille u. ſ. w. nach Verſchiedenheit der Umſtände, in der Wahl, in der Form, in der Doſis, in den Verbindungen etc. verſchiedentlich modifizirt. So nüzte z. B. bey ſolchen, wo man vor Recidiven der Ruhrzufälle nicht ganz ſicher war, ein kleiner Zuſatz von Opium, oder faſt noch beſſer, von der Nux vomica, ganz vorzüglich (auch die Arnicawurzel leiſtete einigemal in ſolchen Fällen die trefflichſten Dienſte); bey andern, wo Schlaffheit der Verdauungswege prädominirte und ſich durch Flatulenz, Mangel an Eſsluſt, aufgetriebenen Leib u. ſ. w. äuſserte, war ein Zuſatz von etwas *Aromatiſchem* und ſanft Excitirenden ſehr paſſend, z. B. Zimmt, Muskatnuſs, Cardamom, Gewürznelken, Pomeranzenſchalen, Anis, Fenchel, Pfeffermünze (die auch hier ihre durchdringende, belebende Eigenſchaft in ſo reichlichem Maaſse äuſserte, daſs ich mich oft des ihr neuerlich von *Jördens* ertheilten und mir

wie

wie aus der Seele geſchriebenen Lobes mit freudiger Einſtimmung erinnerte), von verſüſsten Säuren, beſonders aber von einem guten alten Wein, mit gehöriger Vorſicht genoſsen. Stellte ſich hinterher, wie es bisweilen der Fall war, eine gewiſse Hartleibigkeit, mit einem Gefühl von Vollſeyn, von Auftreibung des Unterleibes, von Flatulenz u. ſ. w. ein, ſo leiſtete die bittere, oder die *Darelſche* Rhabarbertinctur, mit den ſtärkenden Mitteln verbunden, die heilſamſten Dienſte.

Sehr häufig äuſserte ſich gegen das Ende der Krankheit ein *Ausſchlag*, der aber nicht bey allen eine gleiche Form zeigte. Bey manchen war es eine Menge kleiner Furunkeln, bey andern war er mehr frieſelartig, bey andern hingegen war er mehr herpetiſcher Art. Bey allen war er ſehr wohlthätig und mit merklicher Erleichterung und Verkürzung des Hauptübels verbunden. Man muſste nicht blos ihn ſtehend zu erhalten, ſondern ſogar, wo möglich, zu vermehren ſuchen, z. B. durch Anlagen von Seidelbaſt (der bekanntlich eine merkliche Ausſchlag befördernde Eigenſchaft beſitzt) von andern leichten Zugmitteln, durch wärmeres Verhalten, häufigeres Trinken von Hollunder- oder Chamillenthee, oder eines Aufguſses von Dulcamara und Pfeffermünze, im Nothfall ſogar durch ſtärkere Diaphoretica, vorzüglich Mindererer Geiſt u. ſ. w.

Gleich-

Gleichfalls mit merklicher Erleichterung
:ſsen ſich häufig gegen das Ende der Krankheit
:ftige *rheumatiſche Schmerzen*, vorzüglich im
üftgelenk und in den untern Extremitäten,
sweilen auch zwiſchen den Schulterblättern,
ſiren. Nicht ſelten wechſelten auch, ſelbſt
itten in der Krankheit, dieſe Schmerzen mit
en eigentlichen Ruhrzufällen ſo deutlich ab,
afs leztere ſogleich nachlieſsen, ſobald jene er-
:hienen; und wiederum zum Vorſchein kamen,
)bald die Gliederſchmerzen verſchwunden wa-
en (vielleicht ein nicht untriftiger Grund gegen
in Ruhrcontagium!) das Auflegen von feinem
Vachstuch oder Wachstaffent, häufiges Reiben
nit warmen durchräucherten wollenen Tüchern,
nit kämpforirtem flüchtigen Liniment, das Tra-
;en wollener Hemden, oder wenigſtens irgend
ines wollenen Tuchſtückes auf dem leidenden
)rte, ein Veſicatorium an einem bequemen Or-
e u. dgl. waren die paſſendſten Mittel, dieſe
Schmerzen hinreichend zu lindern, ohne ſie
gänzlich von den äuſsern Theilen, wo ſie beſſer
placirt waren, als in den innern, zurückzu-
ſcheuchen. Minderers Geiſt und Aconitextract
mit etwas Laudanum oder auch Kampfer erfüll-
ten dieſen Zweck vollends. — Noch jezt (im
November) nach völlig überſtandener Epidemie,
zeigen ſich auffallend häufig und in ſehr hohem
Grade allerley gichtiſche und rheumatiſche Be-
ſchwerden, vorzüglich bey ſolchen, die damals

mehr

mehr oder weniger von der Ruhr afficirt worden waren.

Bey manchen blieb nach überſtandener Krankheit eine *ödematöſe Geſchwulſt in den Füſsen* zurück, die ſich aber gewöhnlich bald auf den anhaltend fortgeſetzten Gebrauch ſtärkender reſtaurirender Mittel, etwa durch öfteres Reiben mit Wolle (auch allenfalls etwas Kampferöl), und durch die Thedenſche Einwickelung unterſtüzt, nach und nach ohne weitere üble Zufälle zu verlieren pflegte.

Bloſser *Verdauungsſchwäche* und *Flatulenz* halfen Quaſſia mit Pfeffermünze und verſüſstem Salzgeiſt, gehörig mit altem herzerfreuenden Wein, mit einigen Gewürzen, mit einer zweckmäſsigen Diät, mit wollenen Binden um den bloſsen Unterleib, und durch öfteres Einreiben einer aromatiſchen, ſtärkenden Salbe unterſtüzt, nach und nach am beſten ab.

Wo eine Art von *Fluxus coeliacus* oder auch eine *Lienterie* nachblieb (die bisweilen hartnäckig genug anhielt); da ſchienen die ſtärkenden Mittel etwas mehr *adſtringirender* Art ſeyn zu müſſen. Hier nüzte vorzüglich die Columbowurzel, die Simarube, das Extract der Eichenrinde, der Eichelkaffee, das Gummi Kino, der Alaun, der Catechuſaft u. ſ. w. beſonders wenn man mit dieſen Mitteln kleine Doſen vom Extract der Nux vomica verband. Der Schleim des isländiſchen Mooſes diente dabey füglich zum

Ve-

Vehikel. Auch Klyſtire, oder vielmehr kleine Injectionen von eben dieſen Ingredienzen zeigten ſich äuſserſt heilſam, und faſt noch wirkſamer, da ſie unmittelbar den leidenden Ort berührten. Da oft auch ein gewiſser Reiz dieſe Zufälle deutlich unterhielt, ſo war in manchen Fällen ein reiztilgender Zuſatz von etwas Opium, ſowohl zum innerlichen Gebrauch, als zu den Klyſtiren, von auffallendem Nutzen; obgleich bisweilen ſchon die Nux vomica auch dieſen Nebenzweck erfüllte.

Uebrigens trafen dieſe und andere bekannte üblen Folgen und Nachkrankheiten der Ruhr meiſtens nur diejenigen, welche bey einem ohnehin ſiechen Körper das Uebel beym erſten Entſtehen verſäumt hatten, oder in der Folge nachläſsig in der ſo nothwendigen Reinlichkeit, oder unfolgſam im Verhalten und Arzneygebrauch geweſen waren, oder wohl gar ſchädliche Mittel gebraucht hatten.

In der Höhe der Epidemie nahm die Krankheit leider nur zu oft einen *malignen, nervöſen Character* an, der ſchon frühe alle nur mögliche Aufmerkſamkeit erforderte. Alles kam hier auf eine mächtige und raſche *Unterſtützung* und *Erhaltung der Kräfte* an; es muſsten daher ſchon ſehr frühzeitig, ſobald ſich etwas Nervöſes ahnen lieſs, den oben bezeichneten, nach Verſchiedenheit der Umſtände modifizirten Mitteln, kräftige Excitantia zur Seite geſezt werden. Die

paſ

paſſendſten Mittel der Art waren: der Wein, der Kampfer, die Serpentaria, Pfeffermünze, Arnica, der Moſchus, die verſüſsten Säuren, die Naphthe, die flüchtigen Salze und Mindereres Geiſt (lezterer nüzte beſonders nach *Scittelers* Art aus altem Rheinwein und flüchtigem Laugenſalz friſch auf der Stelle bereitet, oder vielmehr nachgeahmt, und noch während des Brauſens genommen). Nervina, die nicht zugleich etwas Flüchtiges beſaſsen, oder nicht zugleich ſchnell belebend und analeptiſch wirkten, leiſteten bey weitem nicht ſoviel. So z. B. wirkte die China, ſelbſt die Königsrinde, die Angüſtura und ähnliche toniſche Mittel (denen aber jene ſchnell excitirende Kraft fehlte, wenigſtens nicht häufig beywohnte), wenig oder gar nichts in dieſen Complicationen der Epidemie; ſie vermehrten und verſchlimmerten wohl gar einzelne Symptome, vorzüglich die Menge der Stuhlgänge, die Heftigkeit der Schmerzen u. ſ. w. — Jene Nervina wurden um deſto nothwendiger, je mehr ſich der Zuſtand einem förmlichen Typhus näherte, oder gar in denſelben überging. — Den häufigſten und hervorſtechendſten Nutzen von allen jenen einzelnen, obenbenannten Excitantibus (in unſrer diesjährigen Epidemie wenigſtens) leiſteten wohl, wobey freylich immer genau individualiſirt werden muſste, vorzüglich der Kampfer, die verſüſste Salzſäure (welche wir von ganz auserleſener Bereitung anzuwen-

zuwenden hatten) beyde in nicht ſchwachen Doſen, und faſt vor allen andern behauptete den Rang ein alter, kräftiger Wein, deſſen reichliche Gaben, freylich nach Verſchiedenheit der Umſtände eingerichtet, hier nicht ſelten faſt wunderbar wohlthätig wirkten. Mit dieſen analeptiſchen Mitteln mußten, wie es der eigenthümliche Gang der Krankheit und ihr dringendſtes Symptom immer erforderten, nach Maaſsgabe der Umſtände, das Opium und ähnliche reiztilgende Mittel nebenher fortgeſetzt, oder ihnen auch eingeſchaltet werden. Ein kleiner Zuſatz von Ipecacuanha und Pfeffermünzöl zum Mohnſaft bekam in dieſer Zeit beſonders gut. Zum involvirenden Vehikel der übrigen Mittel qualifizirte ſich der Schleim des isländiſchen Mooſes am beſten. — Sanken, dieſer frühen Unterſtützung ungeachtet, die Kräfte, ward gar bey ſinkendem Pulſe, verfallenem, hippocratiſchem Geſicht, und einem gewiſſen ſoporöſen Zuſtande, die Haut vorzüglich an den Extremitäten kühl und feucht, ſo muſste man eilen, jene excitirenden Mittel nur noch zu verſtärken, beſonders den Kampfer in den reichlichſten Gaben, in Vitriolnaphthe aufgelöſet, und den Moſchus in nicht zu ſchwachen Doſen zu geben; vor allem aber den Wein noch reichlicher als vorher anzuwenden. Dabey Klyſtire aus ähnlichen Ingredienzen, aus Kampfer, einem ſtarken Aufguſs von Arnica, oder wenn

chten (oder Weinſteintab
pelſalz, alle zwey Stunden
gen Auflösungen gegeb
bey vielen zähen Schlei
wohl einen Tag von einer
und Brechweinſtein gegeb
bey heftiger und ſchmerzha
bey weitem zu ſcharf und
bey Wenigen war weiterhin
Puls matt wurde, die Haut
wollte, die Zertheilung der
gerne, oder die Bruſt etwas
Mindererzeugt mit Kampfer
nebſt einem diaphoretiſchen
Sohen war die Halsentzünd
das ſie begleitende Fieber ſo
nlich, daſs ich zu Aderläſsen
phlegmäſcher Behandlung m
men mulste. Einige Blutigel
ſest, kamen aber manchmal
wohl das Sobröpfen der Frö
Zunge. Bey äuſserſt beſchwe
thaten einigemal trockene Sc
den ganzen vordern Hals gele
gröſsten Blaſenpflaſter hinten

Hitzung und Fieber verſtärke
ch ein lauwarmer Aufguſs von
ebem Ich ein Wohlgeſchmacks
und dampfend ein Mittelſalz

r folgende zu ſeyn: warme
Bilſenkraut und Safran mit
nd reichlich mit Laudanum
haamtheile gelegt; öfters wie-
gen des campforirten flüchti-
Opium, oder einer Mercu-
fer, flüchtigem Salz und The-
nd des Perinäums und der
amknochen; faſt noch ſchnel-
andere, das öftere Einreiben
tr.) mit Kampfer verſezt, in
; öftere Klyſtire mit Opium;
en fortgeſezten Hauptmitteln
ers einige Tropfen verſüſster
ermünz- oder Fenchelwaſſer
hier ihre ſanfte diuretiſche
erſagte), bisweilen auch eine
v. - In einigen Fällen leiſtete
jcopodii (deſſen heilſame Wir-
andern Strangurien ich ſchon
en hatte), auffallend gute Dien-
zu einem Skrupel mit Fenchel-

Auch von kleinen Doſen *Va-*
ſatz zum Kaffee, wie auch von
aſſer aufs os ſacrum, glaube ich
bemerkt zu haben.

läſtigen *Stuhlzwange*, den Wür-
unterhielten, halfen öftere klei-
von einer Abkochung des Hyos-

der anhaltende Tenesmus durchaus nur milde involvirende Injectionen vertrug, mit dem Schleim vom isländischen Moose, oder mit kräftiger Fleischbrühe, Gallert aus Kalbsfüssen u. s. w. — Ferner, kräftige äusserliche Excitantia, Sinapismen, grosse Blasenpflaster bis zum Rothwerden angelegt, starke Kampfereinreibungen mit Cajeputöl, Muskatbalsam und ähnlichen Nervinis, warme Cataplasmen mit Wein und aromatischen Kräutern, selbst grosse Kampferumschläge u. s. w. — Diese rasche, kräftige Erweckung der Lebenskraft hatte noch sogar selten nicht den erwünschten Erfolg. Wo die Hände aber schon naßkalt sich anfuhlten, und die übrigen oben angegebene Zeichen einer völlig und aufs allertiefste gesunkenen Lebenskraft eingetreten waren, da gelang freylich die Rettung nur so selten, dass man sie eine Ausnahme von der Regel nennen konnte; wenn auch schon öfterer durch jene mächtigen Analeptica eine augenblickliche, aber schnell wieder hinschwindende, Erholung bewirkt wurde.

Was einige *einzelne Symptome* betrift, die eine besondere Rücksicht in der Behandlung, oder sonst etwas Eigenthümliches erforderten, so standen unter diesen die lästigen *Harnbeschwerden* fast oben an. Obgleich man ihnen gründlich nicht eher abhelfen konnte, bis der Reiz, welcher sie consensuell erregte, getilgt war, so schienen doch zu ihrer Linderung die passend-

 sten

ſten Mittel ungefähr folgende zu ſeyn: warme Cataplasmen von Bilſenkraut und Safran mit Milch gekocht, und reichlich mit Laudanum verſezt, um die Schaamtheile gelegt; öfters wiederholte Einreibungen des campforirten flüchtigen Liniments mit Opium, oder einer Mercurialſalbe mit Kampfer, flüchtigem Salz und Theriak, in die Gegend des Perinäums und der Blaſe über den Schaamknochen; faſt noch ſchneller aber als alles andere, das öftere Einreiben des *Steinöls* (*Ol. petr.*) mit Kampfer verſezt, in eben dieſe Gegend; öftere Klyſtire mit Opium; innerlich neben den fortgeſezten Hauptmitteln für das Ganze, öfters einige Tropfen verſüſster Salzſäure mit Pfeffermünz- oder Fenchelwaſſer gegeben (die auch hier ihre ſanfte diuretiſche Wirkung nicht verſagte), bisweilen auch eine Taſſe Kaffee u. ſ. w. — In einigen Fällen leiſtete auch das *Semen Lycopodii* (deſſen heilſame Wirkung in manchen andern Strangurien ich ſchon mehrmals erfahren hatte), auffallend gute Dienſte, alle Stunden zu einem Skrupel mit Fenchelſyrup gegeben. — Auch von kleinen Doſen *Vanille*, z. B. als Zuſatz zum Kaffee, wie auch von einem Blaſenpflaſter aufs os ſacrum, glaube ich gute Wirkung bemerkt zu haben.

Dem gar zu läſtigen *Stuhlzwange*, den Würmer nicht ſelten unterhielten, halfen öftere kleine Injectionen von einer Abkochung des Hyos-

cyanus in Milch, mit Laudanum verſezt, einigermaſsen am zweckmäſsigſten ab.

Fixirte Schmerzen im Unterleibe, die nur höchſt ſelten auf eine verborgene Entzündung deuteten, wurden gewöhnlich, ſelbſt wenn ſie mit der gröſsten Heftigkeit lange anhielten, von *Würmern* veranlaſst, beſonders bey Kindern. Ueberhaupt ſpielte der Wurmreiz, die ganze Epidemie hindurch, eine böſe Rolle. Auch da, wo ſich die Würmer noch nicht durch wirkliches Abgehen deutlich manifeſtirt hatten, konnte man dieſe Schmerzen meiſtens ſchon durch eine verſüſste Mandelemulſion (zur Hälfte aus bittern Mandeln), mit einem leichten Zuſatz von Laudanum und Kampfer, bisweilen auch blos durch einen Schluck ſüſser Milch (aber ganz friſch von der Kuh, ſo daſs ihr noch alle natürliche Wärme und jenes eigenthümliche animaliſche Dunſt anhing) mit etwas Zucker verſezt, beſänftigen. Aeuſserlich auf die ſchmerzende Gegend eingerieben, leiſteten in ſolchen Fällen das Petroleum, oder eine Mercurialſalbe mit Opium und Kampfer, oder auch das flüchtige Liniment ſeinen bekannten Nutzen. Sezte nun der wirkliche Abgang von Würmern (*ανω και κατω*) die Veranlaſſung jener Schmerzen vollends auſſer Zweifel, beſonders wenn er unmittelbar eine momentane Erleichterung bewirkt hatte, ſo muſste man um ſo eher mit obigen Beſänftigungsmitteln fortfahren, und zwar noch

in

in reichlicheren Gaben, zu der Emulsion einen Zusatz von Manna mit Althäesyrup oder Liquiritiensaft hinzumischen, und nicht minder in allem, wozu nur noch einiger Appetit sich äussern mochte, so viel es ohne offenbaren Schaden fürs Ganze möglich war, dem Gelüsten gerne nachgeben (vorzüglich wenn es nach Mehlspeisen und Süssigkeiten war), auch Klystire von süsser, frischer Milch mit Zucker oder Honig mussste man hinzufügen, und auf den Unterleib, über jene Salben, warme Cataplasmen von Tanacetum und Absinthium auflegen. Einen stärkeren Angriff auf diese feindlichen Gäste zu machen, würde unter den jetzigen Umständen nicht rathsam gewesen seyn; mit einem leidlichen Friedensschluss musste man sich begnügen. — Bisweilen entstanden diese Schmerzen auch nur von *Blähungen;* sie wichen dann meistens schon dem blossen Pfeffermünzwasser, oder einigen Tassen starken Chamillenthees mit etwas versüsster Salzsäure und *Liq. c. c. succin.*; auch Lavements von Chamillen und Melisse, wie auch blos äusseres Reiben nüzten zur baldigen Zertheilung dieser Schmerzen. — In einigen wenigen Fällen indes, wenn zugleich mit diesem fixirten Schmerz auch eine grosse Empfindlichkeit bey äusserer Berührung des schmerzenden Ortes, eine Spannung des Unterleibes, eine grosse Neigung zu leerem Erbrechen, ein kleiner, schneller Puls, kühle Extremitäten und die übrigen bekannten Zeichen

den Anfang einer verborgenen *Abdominalentzündung* verriethen (wie er durch plözliche Erkältung, auffallende Diätfehler, unzeitig ſtopfende, hitzige Mittel, z. B. Branntwein, Gewürze u. ſ. w. mitunter hervorgebracht wurde), muſste man eilen, Blutigel auf den leidenden Ort zu ſetzen und gleich nachher ein groſses Blaſenpflaſter darauf zu legen; bis zum nothwendigen Bedürfniſs eines förmlichen Aderlaſſes habe ich es nie kommen ſehen. Innerlich muſsten dabey die mildeſten Schleime, ölige Emulſionen etc. zu Vehikeln für die eigentlich beſänftigenden Mittel gewählt, und ähnliche Klyſtire angewandt werden.

Bey manchen Kranken äuſserten ſich gleich im erſten Anfange der Krankheit deutliche Spuren von *Säure in den erſten Wegen.* Neben andern üblen Zufällen und offenbaren Verſchlimmerungen durch dieſen Umſtand, ward, wie überhaupt durch die meiſten Säuern, auch durch dieſe Magenſäure die Wirkung des gewöhnlich ſo nothwendigen Mohnſafts unkräftig gemacht. Es muſsten alſo, theils um dieſen erſt recht wirkſam zu machen, theils um einen neuen Reiz, der die Krankheit nur hätte verlängern können, hinwegzuſchaffen, vorher ſäuretilgende Mittel gegeben werden; vorzüglich kleine Doſen gereinigter Soda in Pfeffermünzwaſſer aufgelöſet, mit etwas Rhabarberextract oder bitterer Rhabarbertinctur, und dem Schleim des isländiſchen

ſchen Mooſes; oder auch kleine Gaben calcinirter Magneſia, Tinctura ſalina u. ſ. w. In einigen Fällen ſchien nachher, als reiztilgs des Mittel, die Nux vomica beſſer zu bekommen, als der ſchon vergebens angewandte Mohnſaft. Die Diät muſste ſich frühe zum Animaliſchen hinneigen.

Die ſehr läſtigen und ſchmerzhaften *Excoriationen* in der Gegend des Anus, die bey manchen Kranken durch eine beſondre Schärfe des Abgangs bewirkt wurden, pflegten beſänftigende Umſchläge von fettem Rahm mit einigen Tropfen Goulardſchen Bleyextracts, oder auch eine Abkochung von Althäewurzel und Bilſenkraut in fetter ſüſser Milch gekocht, warm aufgelegt und oft erneuert, am beſten abzuhalten.

Der Eintritt der *Menſtruation* während des acuten Verlaufs der Krankheit (welcher freylich niemals erwünſcht kam, er mochte unzeitig, oder zur richtigen Periode eingetreten ſeyn), machte übrigens in der Behandlung des Ganzen keine Aenderung, und erlaubte nicht, wie es wohl ſonſt zu geſchehen pflegt, mit irgend einem, übrigens nöthigen Mittel inne zu halten.

Eben ſo wenig konnte in dieſen dringenden Augenblicken auf *veneriſches*, oder ſonſt irgend ein vorher ſchon im Körper befindliches Krankheitsgift Rückſicht genommen werden. Nur dem hiebey früher eintretenden Zuſtande von

Schwäche muſste man bey Zeiten vorzubeugen ſuchen.

Die *diätetiſche Behandlung* des Kranken (im weiteſten Sinne des Worts), muſste eben ſo pünktlich beobachtet werden, als die mediziniſche, wenn die leztere nicht völlig fruchtlos werden ſollte. — Was die *Nahrung* des Kranken betrifft, ſo war man damit, weil ſie ſo äuſſerſt einfach ſeyn muſste, nicht ſelten in Verlegenheit, beſonders um gehörige Abwechſelungen treffen zu können. Freylich kam es in dieſem Punkt einigermaſsen zu ſtatten, daſs die meiſten Kranken, während des acuteſten Zeitraums der Krankheit, gegen alles, was nur Eſſen hieſs, den entſchiedenſten Widerwillen hatten, zumal da die vielen ſchleimigen Arzneyen ein beſtändiges Gefühl von Sättigung hervorbrachten, und manche ſchwache Eſsluſt durch Befriedigung der erſten Bedürfniſse unterdrückten. Deſtomehr hingegen quälte die meiſten Kranken ein brennender Durſt, der indeſſen doch nur durch laue ſchleimige *Getränke* in kleinen, abgeſezten Zügen (freylich auf eine für die Kranken unbefriedigende und nicht labende Art) geſtillt werden durfte. Den geſchmackloſen Schleimen aus Hafergrütze, Graupen, Reis, Sago etc., den Abkochungen von Weizenbrode u. ſ. w. durfte man, wenigſtens im erſten Stadio der Krankheit, nur einen Theeaufguſs und etwas

Zu-

Zucker (aber nur ſehr wenig, denn in gröſseren Quantitäten ſchadete er ſchon als zu reizend) zuſetzen. Alle angenehmen, labenden Zuthaten von *Säuren* und dergleichen, zeigten ſich durchaus ſchädlich, vorzüglich die Zitronenſäure, der Johannisbeerenſaft, der Himbeereſsig und ähnliche vegetabiliſche Säuren. Obgleich viele Kranken noch nicht ſo ſehr, als nach kalten, ſäuerlichen Getränken, unter andern nach der Buttermilch ſich ſehnten, ſo durfte man ſich doch hier nicht verleiten laſſen, dieſem Triebe, wie einem inſtinctartigen (*ſit venia verbo!*) nachgiebig Genüge zu leiſten (obgleich eben dieſer Trieb in einzelnen anderen Fällen, *cum grano ſalis*, als Wegweiſer des Arztes benuzt, vielleicht zu ſehr mag vernachläſsigt werden). Häufige Uebertretungsfälle, welche ſehr übel für die Kranken ausfielen, bewieſen dies leider nur zu deutlich. — Die *Milch* war im Ganzen nicht zuträglich; nur Kindern und beſonders ſolchen, die von Würmern geplagt, oder überhaupt ſehr an Milchdiät gewöhnt waren, ſchadete etwas warme, ſehr friſche Milch, zu den ſchleimigen Getränken, nach Umſtänden mit etwas Zucker, hinzugemiſcht, wenig oder gar nicht. — *Buttermilch*, ſie mochte friſch ſeyn oder nicht, äuſſerte immer nachtheilige Folgen, vermehrte Schmerzen und Stühle u. ſ. w. vorzüglich auf dem Lande hat ſie, aller Warnungen ungeachtet, viel Schaden geſtiftet. — Das *Bier* zeigte

ſch der Regel nach immer ſchädlich, zumal da es in dieſer Zeit ſelten von guter Art war, z. B. entweder friſch und nicht ausgegohren, oder ſauer geworden u. ſ. w. — Der *Kaffee*, der freylich nie als ein Getränk für den Durſt aufgeführt werden ſollte, muſste der Regel nach ſtrenge vermieden werden, theils weil er wegen ſeiner für viele Conſtitutionen gelinde abführenden Eigenſchaft (die ſich vorzüglich auf den ſogenannten dicken Theil des Darmkanals und die Hämorrhoidalgefäſse zu erſtrecken ſcheint), offenbar durch Vermehrung der Stühle ſchadete, theils weil er bekanntlich der ſo nothwendigen Wirkung des Mohnſafts grade entgegen wirkt. Aber eben aus dieſem Grunde konnte er als Antidot in den Fällen, wo der Mohnſaft üble Zufälle, Congeſtionen, Beängſtigung und dergleichen verurſacht hatte, kurz, wo er nicht zu bekommen ſchien, mitunter auch wohl mit Hinterlaſſung nachtheiliger Folgen die Stuhlgänge etwas zu frühe gehemmt hatte u. ſ. w. aufs trefflichſte benuzt werden. Ein paar Taſſen ſtarken Kaffee's ohne Milch konnten alsdann faſt Wunder bewirken, zumal da er nebenher auch nicht wenig paregoriſch wirkt, und bey manchen die läſtigen Blähungen verſcheucht. Auch auf die peinigenden Urinverhaltungen zeigte er eine treffliche Wirkung. — Der *Wein* durfte nur als Arzeney betrachtet, und nur auf Verordnung in beſtimmten Fällen angewandt werden. Als labendes

ndes Getränk, sowohl als Zusatz, als für sich, lein oder geschwächt, war er, der Regel nach, i den ersten, acuten Stadien der Krankheit, renn diese nicht von ihrem gewöhnlichen Gan- ge abwich, durchaus nachtheilig; nur zu deut- lich und nur zu häufig bemerkte man die schäd- lichen Wirkungen eines hier sehr gewöhnlichen Hausmittels, des rothen Weins mit Muskatnuss. Hingegen am Ende der Krankheit gereichte ein Schluck alten Weins den Genesenden zu einer äusserst wohlthätigen Stärkung. Wo aber die Krankheit einen malignen, nervösen Character annahm, da musste der Wein sehr frühzeitig, oft gleich im Anfange, und nach Umständen im reichlichsten Maasse gegeben werden. — Dass von allen Getränken nur wenig auf einmal, und immer nur lau getrunken werden durfte, bedarf keiner Erwähnung. — Wo noch einiger Appetit sich einfand, da durften in der Regel nur mehlige und schleimige *Speisen*, vegetabilischer Art, genos- sen werden, z. B. Zwieback und andres leichtes Weizenbrod, Mehlbrey, Reis, Sago, Graupen, Ha- fergrüze und andere Grüzarten, und im Nothfall, zur Abwechselung, bey grossem Gelüsten auch Kar- toffelbrey (nur mussten die ersten Aufkochun- gen einigemal abgegossen werden, und die Kar- toffeln überhaupt nicht unzeitig und früh reif seyn, wenn der Brey völlig unschuldig werden sollte), Hirse, Gries und dergleichen, alles nur in Wasser gekocht; nur selten, und dann mei-

stens

stens blos bey Kindern, zur Abwechselung mit einem geringen Zusatz von Milch, und etwas Zucker. — Alles Obst, selbst gekocht, und übrigens von guter, völlig reifer Art, die mancherley Obstsuppen und dergleichen Bereitungen, so wie auch alle Gemüse, zeigten sich insgesammt nachtheilig. — Erst in den späteren Stadien der Krankheit durfte man mit Sicherheit jene ziemlich geschmacklosen Speisen durch etwas Aromatisches, z. B. Zimmt, Muskatnuss, Cardamom u. s. w. würzen, ihnen auch nach Gefallen etwas mehr Zucker oder Salz zusetzen. Eigentlich auch dann erst, und nicht viel eher, bekamen Hammelfleischbrühen, mit Reis oder etwas ähnlichem, aber ohne Kräuter, durchgekocht, wenig gesalzen und ohne Fett, recht wohlthätig, wenn sie nicht durch zu frühen Genuss ihren in dieser Epidemie allgemein erlangten Credit verlieren sollten. Nur veränderte Umstände, z. B. eine gewisse Kachexie, Säure in den ersten Wegen, vorzüglich aber Tendenz zum Nervösen u. s. w. verlangten schon früher eine animalische, stärkendere Diät. Die Fische schienen nicht mit zu der gut gedeihenden animalischen Kost gerechnet werden zu können, denn die meisten von ihnen, vorzüglich aber die hier sehr häufigen Seefische, blieben, letztere vermuthlich wegen ihres feinen Antheils salziger Schärfe, fast immer nachtheilig. — Je mehr sich die Krankheit ihrem Ende nahte, und eine gewisse

wiſse Reſtauration und Stärkung des Körpers nöthig wurde, deſto nahrhafter und kräftiger muſste die Diät ſeyn, deſto mehr muſste ſie ſich zum Animaliſchen hinneigen; z. B. kräftige ſchleimige Brühen von Hammelfleiſch, jungen Hühnern, magern Kalbfleiſch, Kalbsfüſsen, Marksknochen und dergleichen, allenfalls auch mit Eydotter gemiſcht. Auch die Chocolade bekam manchen in dieſer Periode der Erſchöpfung ſehr wohlthätig. — Daſs alles Scharfe, Geſalzene, Saure, Fette, Schwere, z. B. das meiſte Gebackene und dergleichen ſorgfältig vermieden werden muſste, braucht nicht erinnert zu werden. — Immer durfte nur wenig auf einmal, lieber dafür deſto öfterer genoſsen werden.

Dem nach überſtandener Krankheit gewöhnlich ſich einſtellenden ſcharfen Hunger und mancherley Gelüſten durfte nur mit der gröſsten Vorſicht Genüge geleiſtet werden. Die goldne Regel: *Ne quid nimis*, muſste fortdauernd vor Augen ſchweben. Auch noch eine Zeitlang *nach* der Krankheit, muſste der Geneſende die ihm, in der Krankheit ſelbſt ſchädliche Nahrung vermeiden, bis anhaltend gebrauchte Stärkungsmittel mit der Länge der Zeit ihm den vorigen Ton der Verdauungswerkzeuge völlig wieder hergeſtellt hatten.

Daſs

Dafs während des ganzen Verlaufs der Krankheit ein äufserst sorgfältiges *diaphoretisches Regimen* beobachtet werden mufste, ist vorläufig schon erinnert worden. War das Uebel nur irgend von Bedeutung, so mufste der Kranke, weit sorgfältiger, als in manchen andern Krankheiten, das Bett hüten, und es vor einer sehr deutlichen Abnahme des Uebels durchaus nicht verlassen. Ganz vorzüglich warm mufste der Unterleib und die Füfse gehalten werden. — Auch noch lange *nach* völlig überstandenem Uebel mufsten sich die Kranke-gewesenen höchst genau vor jeder, auch nur der geringsten, Erkältung in Acht nehmen; wenn nicht hartnäckige, rheumatische Schmerzen, Gicht u. s. w. den matten Reconvalescenten von neuem aufs empfindlichste plagen, oder gar ein neues, oft sehr bösartiges, Recidiv des Uebels eintreten sollte. Eine sehr warme, genau anschliefsende Kleidung, vorzüglich wollene Hemden, wenigstens breite wollene Binden um den bloßen Unterleib, wollene Strümpfe und dergleichen waren fast unumgänglich nothwendige Requisite für die Genesenden, wenn sie sich wieder aufmachen und wieder in die freye Luft wagen durften.

Reinlichkeit, im weitesten Sinne des Worts, war eine der nothwendigsten Bedingungen zur glücklichen Heilung einer Krankheit, die, vermöge ihrer eigenthümlichen Natur, mehr wie

man-

manche andere, des höchſten Grades von Reinlichkeit bedarf. In dieſem Punkte möchte lieber übertrieben, als zu wenig gethan werden. Selbſt einer fauligen Complication liefs ſich nicht wenig, durch genaue Befolgung dieſer Regel, entgegen arbeiten. — Vorzüglich muſsten die Excretionen ſo ſchnell wie möglich von dem Kranken weg, zum Zimmer und Hauſe hinaus fortgeſchaft, und ſo ferne, als nur immer thunlich, tief in die Erde, mit ungelöſchtem Kalk etc. darüber, eingegraben werden. Die Vernachläſsigung dieſes durchaus nothwendigen Umſtandes hat bey den niedern Ständen, beſonders im Anfange der Epidemie, gewiſs nicht wenig zur weiteren und ſchnelleren Ausbreitung der Krankheit beygetragen, obgleich die Polizey, ſo viel es ihr möglich war, für dieſen wichtigen Punkt Sorge trug. — Daſs beym Wechſel der Wäſche, der Bettücher u. ſ. w. alle mögliche Vorſicht, Erkältung zu vermeiden, angewandt werden muſste, brucht nicht erinnert zu werden. — Die *Luft* im Krankenzimmer muſste, ſo oft es ſich ſelbſt thun liefs, *gereinigt* werden, aber nicht durch trocknes Räuchern etc. (welches zwar die Atmosphäre verändert, aber eigentlich nur noch mehr verdirbt), ſondern durch oft wiederholtes, vorſichtiges Oeffnen der Fenſter oder der Thüre, oder durch den erquickenden Dunſt des Weineſſigs,

über

über Kohlenfeuer beständig im Dampfen erhalten (wozu Wohlhabende häufig den bekannten aromatischen *Vinaigre des quatre voleurs* mit Nutzen anwandten), oder auch blos durch Wasserdämpfe, oder, wo es arg war, mit dem trefflichsten Succes, durch *Verflüchtigung der Salzsäure* (vermöge eines allmähligen Zutröpfelns von Vitriolsäure auf reines Kochsalz über Kohlenfeuer), besonders wenn man durch Beymischung von etwas pulverisirtem Braunstein (z. B. eine Unze auf vier Unzen Kochsalz) diese flüchtigen salzsauren Dünste oxydirte, und sie dadurch noch heilsamer machte. Dass man sich vor dem häufigen Einathmen des ersten aufsteigenden Dunstes, wenn dieser noch seine volle Integrität besizt, noch ehe er im Zimmer durch die üblen Ausdünstungen selbst neutralisirt worden ist, während des Zutröpfelns etwas in Acht nehmen, und daher diesen Proces nicht gar zu nahe am Krankenbette anstellen müsse, braucht vielleicht kaum erinnert zu werden.

Auf *guten Muth*, auf *Furchtlosigkeit* des Kranken, auf *Zerstreuung* und Entfernung alles dessen, was irgend einige, auch nur die geringsten, Gemüthsaffecte rege machen konnte, musste, wie freylich bey jeder Krankheit, auch hier ganz vorzüglich gesehen werden. Dieser, bey manchen andern Krankheiten leichter zu erfüllende Punkt, machte hier einen der schwierigsten

rigſten Theile der Kur aus, und zwar deſto ſchwieriger, je höher die Epidemie ſelbſt, und mit ihr das allgemeine Schrecken, von auſſen und von innenher vermehrt, ſtieg, je weniger man z. B. aller Warnungen ungeachtet, unvorſichtiges Reden über Geſtorbene, Krankgewordene etc. über Zunahme und Abnahme der Epidemie, ihre Anſteckungsfähigkeit etc. in der Nähe des Kranken, von Seiten derer, die um ihn waren, beſonders der Wärterinnen (zumal da man unter dieſen, troz des hohen Preiſes, nur ſelten die Wahl hatte), gänzlich vermeiden konnte, jemehr Kranke in einer Familie, oder gar in einem und demſelben Zimmer beyſammen, darniederlagen, jemehr die überhäuften Geſchäfte den Arzt ſo ſehr drängten, daſs er den phyſiſchen Theil ſeiner Kur nicht ſo ſorgfältig beſorgen konnte, als es unter andern Umſtänden möglich geweſen wäre u. ſ. w. — Daſs auſſer manchen andern weiſen Polizeyverfügungen in dieſer Zeit, auch das Glockengeläute bey Beerdigungen, ſo wie das Beerdigen am Tage, und innerhalb der Stadt, während der Epidemie, unterſagt wurde, war gewiſs, wenn auch indirect, für viele Kranke von den heilſamſten Folgen, und nicht wenig Geneſene werden es ihr dankbar bezeugen.

XI.

Von polypöſen Concrementen aus der Luftröhre und ihren Aeſten,

von

Carl Strack, dem Sohne.
Arzt zu Mayuz.

Im Jahre 1796 kam eine ſehr arme Jüdin, aus einem Dorfe nächſt bey Mainz, zu mir, und klagte: daſs ſie krank ſey. Durch die drückende Armuth ſchien ſelbſt der Verſtand geſchwächt zu ſeyn; der Krieg hatte ihre Wohnung ganz zerſtört; ſie mit ihrer Familie und mehrere Juden aus dem nemlichen Dorfe wohnten miteinander hier in der Stadt enge beyſammmen. Durch mein Krankenexamen konnte ich nicht viel erfahren; ſie hatte neun Kinder gebohren, war etliche vierzig Jahre alt — der Ausdruck für ihre Krankheit war nach verſchiednen wiederholten Fragen immer: ich bin ſchwach am Herzen; ihr Puls war etwas unordentlich, und nachdem ich einige Zeit mit ihr geſprochen, ſchien ſie beängſtigt zu ſeyn, und klagte dabey über ihr Schickſal und groſse Armuth; — ihre Zun-

Zunge war etwas ſchmuzig. Ich ſuchte dieſes Weib wegen ihrem traurigen Schickſal auf einige Augenblicke zu beruhigen, da ich glaubte, ihre Abſicht ſey mehr, Allmoſen, als die Hülfe eines Arztes zu ſuchen. Weil die Zunge belegt, und der Appetit, durch Unreinigkeiten von ſchlechter Nahrung, ganz verlohren ſchien, verſchrieb ich ihr ein Tamarindendecoct, mit Salz und Manna, wovon ſie alle Stunden nehmen ſoll. — Den dritten Tag kam ſie wieder, und klagte: ſie werfe ſchwarze Kügelchen aus, und glaubte behext zu ſeyn. Ich vermuthete anfangs, es ſey ein dicker zeher Schleim, der durch den Dampf des Lichtes, das von ſchlechtem Fett oder Oel unterhalten worden, ſchwärzlich gefärbt ſey, welches man öfters bemerkt; — ſie hatte das verordnete Tamarindendecoct den Tag vorher genommen. Ich verordnete nichts, und hies ſie in ein Gefäſs, deſſen Boden mit etwas Waſſer angefüllt wäre, ſpeyen, um den Auswurf den folgenden Tag zu ſehen. Den vierten Tag kam ſie bald zu mir, und glaubte ſicher behext zu ſeyn, denn ſie ſpeye Spinnweben; den Auswurf hatte ſie nicht mitgenommen, ſie muſste mir ſelben gleich holen. Es waren einige *weiſse*, *häutige*, *rundlichte*, *dichte Concremente*, *die äſtig ſich vertheilten*, woran man deutlich erkennen konnte, daſs ſie aus den Luftröhrenäſten ausgeworfen; ihre Länge iſt 3 Zoll rheiniſch; — das Waſſer veränderte

ihre Gestalt nicht. Nun versuchte ich wieder, ihre Gesundheitsumstände näher zu erforschen, ob sie nicht, auch lange vorher, an andern Krankheiten gelitten; meine Mühe war vergebens. Das Weib war sehr abergläubisch; — ich bat sie also ferner, den Auswurf in einem Geschirr mit Wasser aufzuheben, und mir täglich zu bringen. Den fünften Tag brachte sie mir wieder mehrere Stücke; als sie aber sah, dass ich den Auswurf vom Tag vorher in einem Glase mit Weingeist aufgehoben hatte, war sie beunruhigt, und wollte den Auswurf zurück haben; sie glaubte an Sympathie, womit noch Quacksalber Leute täuschen, und an Zerstümmelung ihres Körpers, der nicht ganz beerdigt würde, welche Meynung bey Juden nicht leicht auszurotten ist. Von dieser Zeit an blieb sie aus, und meiner Mühe ohnerachtet, dass ich sie in ihrer Wohnung aufsuchte, konnte ich weiter nichts mehr thun, weil es die Juden, die im nemlichen Hause mit ihr wohnten, nicht zugaben.

Nachher sah ich die Jüdin lange nicht — ohngefehr nach Verlauf eines Jahrs traf ich sie mehrmalen auf der Strase, und fand sie besser aussehen; sie versicherte mich: dass dieser Auswurf bald darauf aufgehört, und sie Erleichterung gefunden.

Von solchen aus den Luftröhrästen ausgeworfnen Polypen findet man schon Beyspiele

bey *Talpius*, welcher es für [vas] *pulmonis expectoratum* angiebt, *Bartholin* u. a. m. O., wo man auch Abbildungen findet. Vollſtändige Literatur über *Angina polypoſa*, in *Plouequet's Repertor. med. pract. et chirurg.*, einige Aufſätze in *Hufelands Journal d. pr. Heilk.*; mein verehrungswürdiger Lehrer *Sömmering* in der Ueberſetzung von *M. Baillie Anatomie des krankhaften Baues*; *Lentin* und *Wichmann* in ihren neueſten Schriften handeln ferner davon.

Weit entfernt, dieſe ausgeworfne Concremente, welche man meiſtens bey Erwachſenen geſehen, für die häutige Bräune (*Angina membranacea, polypoſa*) die eine eigne Krankheit bey Kindern iſt, zu halten; ſo vermuthe ich doch keine ſehr entfernte Aehnlichkeit, ſondern halte es mehr für Folge der häutigen Bräune. Dieſe neun aus den Lungen der Jüdin ausgeworfne Polypen, welche ich erhalten habe, und aufbewahre — und Hrn. Hofr. *Hufeland* bey Ueberſchickung dieſes Aufſatzes eins dieſer Concremente mittheile, hatten ſich vielleicht mehrere Jahre vorher ſchon zu bilden angefangen; die Urſach der Entſtehung könnte durch die häutige Bräune veranlaſet worden, welche Bräune bey Erwachſenen ſeltner, oder nicht ſo gefährlich, als bey Kindern ſeyn mag; denn der erſte Zeitpunkt dieſer Krankheit ſcheint bey Kindern der gefährlichſte zu ſeyn, und wo man noch

keine schleimige Anhäufung in der Luftröhre und ihren Aesten vermuthen kann.

Wichmann führt in seinem neu erschienen zweyten Bande *der Ideen zur Diagnostik* S. 126 fast den nemlichen Fall an, und legt abermal eine Zeichnung bey, welcher von dem hier beschriebnen nur darinn abweicht, dass das ausgeworfne Concrement roth und in einem Stücke; die meinige aber an der Menge mehr enthalten, diejenige Stücke noch abgerechnet, die ich nicht erhalten konnte.

XII.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Auszug eines Briefes von D. Beddoes, an den Herausgeber.

Briſtol 25 Febr. 1799.

Ich habe die Stücke Ihres Journals bis zum ſechſten Band geleſen; aber ich ſehe, daſs Sie ſowohl, als einige andere Schriftſteller mir wider Abſicht Unrecht thun. Sie ſchreiben die Fälle auf meine Rechnung, die in meinen Schriften über die Gasarten enthalten ſind, da ich doch eben ſo wenig der Verfaſſer davon bin, als Sie von den meiſten Beobachtungen, die Ihr Journal enthält. Vielmehr habe ich ſelbſt die unzureichende Beweiſskraft dieſer Fälle bemerkt und geſagt: daſs ich ſie blos deswegen bekannt mache, um die Anwendbarkeit dieſer Methode zu beweiſen. Meine Abſicht war blos, wie Sie es auch ſelbſt ausdrücken „*einen Anſtoſs zu einer neuen und ſcientifiſchen Anwendung dieſer Inſpirationsmethode zu geben.*„ Mehrere andere Gelehrte würden beſſer gethan haben, genäue Beobachtungen anzuſtellen, als Vermuthungen zu beſtreiten, auf welche ich ſelbſt nur in ſo ferne einen Werth ſetze, als ſie zu fernern Verſuchen aufmuntern können.

Ich kann Ihnen nun mit Vergnügen melden, dafs ich nun das Ziel erreicht habe, eine *genaue* Prüfung der Gasmethode unternehmen zu können. Das pneumatiſche Hoſpital iſt nun eröffnet, und ich habe einen Aufſeher dazu gefunden, der die gröſsten Talente zu einer ſolchen Unterſuchung hat.

So eben habe ich eine andere Sammlung von Thatſachen im Betreff der Salpeterſäure bekannt gemacht. Es ſcheint mir nun erwieſen, dafs dieſe Säure ſowohl primäre, als ſecundäre Fälle der veneriſchen Krankheit heilt, wo kein Mercur gebraucht worden iſt. Aber ihre allgemeine antiſyphilitiſche Kraft im Vergleich des Merkurs iſt noch keineswegs entſchieden.

Nächſtens werde ich ein Werk unter dem Titel: *Contributions to medical and phyſical ſciences from the Weſt of England*, herausgeben. Es wird richtige mediciniſche Nachrichten über Gonorrhöe, Carbunkel, Waſſerſucht, Kuhpocken, und Abzehrung enthalten. Zwey meiner Freunde und ich ſind auf eine Methode gefallen, die Schwindſucht zu kuriren, welche in vielen anfangenden, und in manchen ſchon weiter gediehenen Fällen von Nutzen ſeyn wird — für unſer Land gewifs das gröſste Bedürfnifs.

Sie kennen Dr. *Jennars* Verſuche mit den Kuhpocken. Seine Idee von der Entſtehung des Giftes ſcheint ganz unerweislich zu ſeyn, und die Thatſachen, welche ich geſammelt habe, ſind der Meynung nicht günſtig, dafs die Kuhpocken eine völlige Immunität für der natürlichen Pockenanſteckung geben. Auch erzeugt die Kuhpockenmaterie üble Geſchwüre, und iſt in dieſer Rückſicht eine ſchlimmere Krankheit, als die gelinde inokulirte Pockenkrankheit. Mit aller dieſer Eiterung iſt das Syſtem im Ganzen nicht afficirt, und folglich wird

da-

dadurch nichts für die Blatterkrankheit gewonnen. Man beschäftigt sich jezt damit, Versuche in dem *Small-pox* Hospital zu London anzustellen.

2.

Geschwinde Heilung des nervigten Hüftwehes durchs Brennen nach Petrinis Methode.

Ich ward zu einem Jäger G. gerufen, der zwischen 30 und 40 Jahr alt, von trockenen cholerischen Temperament, welcher von Jugend auf sehr rasch gelebt, sich auf Reisen und vermöge seiner Lebensart allen Arten der Witterung ausgesetzet, und starke Getränke liebte.

Nach seiner Erzählung war seine Krankheit vor 7 Wochen plözlich mit heftigen Schmerzen in der rechten Hüfte bis ins Kreuz, die sich längst der Wade nach dem obern Theil des Fusses zogen, entstanden; er habe dabey sogleich den Gebrauch des Beines verlohren, müsse zuweilen für Schmerzen laut aufschreyen, könne daher nicht schlafen und nicht liegen, und müsse wie ein Wurm auf dem Boden herum kriechen. — Ehe ich zugerufen wurde, hatte er allerley Mittel gebraucht, und seit einigen Wochen sich die Hülfe meines Herrn Collegen, D. *Gräff* in Teklenburg, erbäten und dessen Rath befolget. Aus den Rezepten ersah ich, dass mit vielem Fleiss alle schwächere und stärkere Mittel durch meinen Herrn Collegen waren angewendet worden. Alle nur erdenklichen neuern und ältern Mittel gegen Gicht und Rheumatismen, innerliche und äusserliche Queckfilberzubereitungen, Blasenpflaster und Fontanelle an den Waden waren (aber leider vergeblich) versucht.

Nach aller Untersuchung und Nachfragen um den Grund und die Ursache der plözlichen

Entſtehung dieſer Krankheit zu erfahren, lieſs ſich keiner nur muthmaſslich finden, als das ſeit einiger Zeit gänzliche aufhören des Schweiſſes an den Füſsen, welches der Kranke in ſeiner Jugend und bis vor einigen Monaten ſehr ſtark gehabt, jezt aber gar nicht mehr, wohl aber am Kopf ſtark ſchwitze. Zurückgetriebene Hautausſchläge, veneriſches Uebel, oder Gichtflufs an irgend einem andern Theil des Körpers wollte der Kranke nie erlitten haben. — Da nun der Schmerz hauptſächlich den Hüftnerven betraf, ſich nach oben über das heilige Bein und das Kreuz erſtreckte, nach unten dem Gang des Hüftnerven folgte, welchen der Kranke ganz beſtimmt auf den Druck meines Fingers längſt den Nerven angab, aber keinen Schmerz bey einem ſonſtigen Druck längſt dem Beine ſpürte, auch der Schmerz ſich erſt auf den Rücken des Fufses am kleinen Zähen endigte, ſo ſchlos ich, es ſey das von *Cotunni* und *Petrini* beſchriebene, und beym *Hippocrates de affect. cap.* 8. definirte nervigte Hüftweh. — Ich entſchlofs mich demnach, weil alle andere wirkſame Mittel ſchon vergeblich angewendet waren, zum Brennen, als das einzige wirkſamſte Mittel, meine Zuflucht zu nehmen, worin der Kranke ſogleich mit vielem Zutrauen willigte.

Mit Hülfe des geſchickten Wundarztes, Hr. *Wernlemann* allhier, verrichtete ich am 24ſten July Morgens 10 Uhr mit einem ſcharfen glühenden Eiſen zwiſchen den lezten und vorlezten Zähen des rechten Fufses, gerade wo der Schmerz am heftigſten war, die Operation, nach Vorſchrift des *Joſeph Petrinis (neuen Heilmethode des nervöſen Hüftwehes, aus dem Italieniſchen überſezt von Spohr. Detmold* 1787. §. 117 bis 122.) Gleich nach vollendeter Operation konnte der Kranke, troz der tief gebrannten Wunde am Fufs, ohne

Hülfe

Hülfe oder Krücke im Zimmer auf und nieder gehen, welches ich ½ Stunde fortsetzen liefs, wobey er sehr munter war. Aus der Wunde kam kein Blut, nur etwas weniges wäfserigtes sprizte heraus. Nach den Verbinden mit das *Wngt. digest. oflic.* wurde der Kranke zu Bette gebracht, und befand sich schmerzenfrey. Bey guter Eiterung der Wunde, welche ich 4 Wochen unterhielt, konnte der Kranke nach 8 Tagen reiten, nach 3 Wochen eine Stunde hin und her über Land gehen, und am 1sten Sept. und folgende Tage seine Jagdgeschäfte täglich verrichten. Während dieser Zeit brauchte derselbe noch reizende, schweifstreibende und stärkende innerliche und äufserliche Mittel. Der Schweifs an den Füfsen kam wieder hervor, die Lähmung, die Dörrsucht des Schenkels und die Krümme des Beins die durch das lange Liegen entstanden, wurde gänzlich gehoben. Appetit und Schlaf ist wieder in der besten Ordnung, nur fehlen ihm noch die völligen Kräfte, seine Jagdgeschäfte so ausdauernd, wie sonst gewöhnt, zu verrichten, weil er während 12 Wochen nicht seine gewohnte Nahrung hat zu sich nehmen können noch dürfen, der heftige Schmerz ihm die nächtliche Ruhe raubte, und er der freyen Luft und Bewegung entbehren mufste, an die er so sehr gewöhnt, wodurch er sehr geschwächet, und nur langsam die Kräfte wieder sammlen kann.

Von Herzen wünsche ich, dafs dieses abermalige Beyspiel einer so schleunigen Hülfe durch das Brennen den Nutzen desselben bestätigen möge, und in mehreren verzweifelten Fällen möge angewendet werden, um noch manchen von den abscheulichsten Schmerzen zu befreyen, der schon als incurabel seinem traurigen Schicksaale und zeitliche Höllenpein überlassen worden;

den; wodurch das gute Beyſpiel der Alten befolgt, welche das Brennen ſchon in ſo manchen Fällen anwendeten, und wodurch die Araber und Indianer ſo manche unglaubliche Wirkung und Heilung hervorbringen, die ich öfters als Augenzeuge ſtaunend zu beobachten Gelegenheit gehabt, und dadurch von dem unbezweifelten Werth deſſelben überzeuget worden. (von Hrn. D. *v. Exter*, K. Preuſs. Kreisphyſicus und Hebammenlehrer zu Lengnich in der Grafſchaft Teklenburg.)

3.

Neue Erfahrungen über die Wirkſamkeit der ſalzſauren Schwererde.

1. *Von Herrn D. Werfel zu Lippſtadt.*

Ein Bauer von 36 Jahren kränkelte ſeit einem halben Jahre, zehrte ab, doch ohne Fieber, und klagte über Schmerzen in der Nabelgegend, woran er vorzüglich des Morgens litte, und über einen trocknen Huſten. Er hatte eine ſtarke Eſsluſt, und eine, mit Schleim bedeckte Zunge, aber keinen üblen Geſchmack. Seit einem Vierteljahre hatte er zwar gegen ſein Uebel eine Menge von Mitteln gebraucht, war aber immer bald von einem Arzt zum andern gegangen, wie das dieſer Menſchenklaſſe eigen iſt. Er kam nun ganz abgezehrt zu mir, und verſicherte mir ſogleich: daſs er ſich zu keinem Mediciniren weiter verſtehen würde, wenn ich ihm keine Tropfen verordnen wollte, zumal da ihn ſchon ein andrer Arzt für einen unheilbaren Schwindſüchtigen erklärt habe. Ich ſagte ihm: daſs ich Würmer bey ihm vermuthe, er aber ver-

versicherte dagegen; dafs ihm schon eine Menge Wurmmittel in Pulvern und Mixturen verordnet wären, ohne dafs ihm ein einziger abgegangen sey. Ich liefs ihm nun von einer halben Drachme salzsaurer Schwererde, in einer Unze destillirten Wassers aufgelöset, täglich 3mal 46 Tropfen nehmen. Nach dem Gebrauch dieser Portion gingen ihm 8 Spulwürmer ab, und da er damit fortfahr, so wurde er noch von 16 Spulwürmern und einer Menge Schleim nach und nach befreyet, worauf er völlig wieder hergestellt war. Er hat überhaupt 3 Unzen in steigenden Dosen bis am Ende jedesmal zu 80 Tropfen genommen.

Ein robuster und phlegmatischer Mensch von 20 Jahren, war seit einem Jahre von einem hirsenartigen herpetischen Ausschlage an beyden Händen belästigt, wogegen er schon viele Mittel (welche? konnte ich nicht erfahren) vergeblich gebraucht hatte. Quecksilber und Spiefsglasmittel, die Dulcamara, nebst Holztränken, welche ich ihm nach und nach verordnete, fruchteten beynahe nichts. Ich liefs ihm nun die Schwererde in steigenden Dosen, anfangs zu 50, endlich zu 120 Tropfen 3mal des Tages, und dieselbe zugleich äufserlich, mit Wasser verdünnt, gebrauchen. Hiedurch wurde in 6 Wochen das Uebel völlig gehoben.

In diesen beyden Fällen habe ich also dieses Mittel, über dessen Wirksamkeit so verschiedene Meynungen herrschen, in der That äufserst wohlthätig gefunden; jedoch läugne ich nicht, dafs mir das nehmliche Mittel bald nachher bey einem herpetischen Ausschlag, der dem im obigen Fall erzählten, ganz ähnlich war, fehl schlug.

2. *Von Hrn. D. Kohl, Hofmedicus zu Mühlheim an der Ruhr.*

Unter vielen, zum Theil glücklich ausgefallenen Verſuchen, welche ich mit der *Terr. pond. Sal.* gemacht habe, verdient folgender bemerkt zu werden.

Ein junger Mann hatte 1787 auf einer ziemlich langen Reiſe das Unglück, ſich zu vergehen, und nun wurde er am 3ten Tage nachher von einer Gonorrhoe befallen. Weit entfernt von allen bekannten Aerzten, ſuchte er die erſte Hülfe bey einem Wundarzt, und reiſte weiter. Da ſich nun ſein Uebel nach einigen Monaten merklich verſchlimmert hatte, ſo wagte es ein zweyter Wundarzt in einem Ort, wo ſich dieſer junge Mann Geſchäfte halber einige Tage verweilen muſste, die Gonorrhoe innerhalb 2mal 24 Stunden gänzlich zu unterdrücken. Schon länger als 2 Monate vor dieſer traurigen Kur, hatte Patient ſchon ziemlich groſse Bubones, und immerwährenden Schmerzen in der Harnröhre, ſo bald aber nun die Gonorrhoe geſtopft war, wurden nicht nur die Bubones gröſser, die Schmerzen in der Harnröhre heftiger, ſondern der rechte Teſtikel fing nun auch an zu ſchwellen und ſehr ſchmerzhaft zu werden. Sobald Patient ſeine Reiſe zurückgelegt hatte, wandte er ſich an einen ſehr geſchickten Arzt, welcher die unterdrückte Gonorrhoe zu rehoviren ſich gleich bemühete, wodurch Patient auch viele Erleichterung ſpürte, und endlich durch Hülfe dies Arztes nicht allein von dem Schmerz in der Harnröhre, ſondern auch von der Gonorrhoe wieder gänzlich befreyet wurde. Der aufgeſchwollene Hoden und Bubones aber blieben nicht nur dick, ſondern die Gröſse, Härte und ſchmerzhafte Empfindung des Hodens vermehrte ſich, ohnerachtet gedachter Arzt alles ver-

sucht hatte, mit jeder Reise dergestalt, dass der Arzt dem Patienten anriethe: weil doch alle Medicamenten fruchtlos wären, ein Suspensorium zur Hülfe zu nehmen.

In dieser traurigen Beschaffenheit suchte Patient bey mehreren Aerzten Hülfe, fand sie aber nicht nur nirgend, sondern der angeschwollene Testikel wurde immer gröser, härter, und zulezt so gross wie eine halbe Maas Boutellie, wodurch sowohl das Reiten, als das Gehen für den Patienten äuserst beschwerlich wurde. Ein Ohngefahr war Schuld, dass Patient mir dieses schon 9 Jahr getragene Uebel im Monat Merz 1796 entdeckte, und wenigstens einen Versuch zu seiner Erleichterung verlangte. Ohnerachtet mir bey dem ersten Anblick kein Schimmer zur Genesung ahndete, so konnte ich dennoch den Patienten nicht völlig trostlos verlassen, sondern versprach ihm: mit einem Mittel, welches aller Wahrscheinlichkeit nach, noch nicht an ihm verflucht wäre, einige Versuche anzustellen. Ich verschrieb folgendes: Rec. *Terr. ponderos. Sal.* ʒj. *Solve in Aq. comm. dest.* ʒij. MDS. 4mal des Tages 40 Tropfen zu nehmen. Nachdem Patient ohngefehr 24 Tage mit diesem Mittel nach Vorschrift continuirt hatte, glaubte derselbe: dass sich die heftigsten Stiche und gewaltige Härte des Hodens einigermasen verlohren hätten. — Ich liess also mit diesem Mittel fortfahren, und statt 40, nun 45 Tropfen nehmen. Nach weiterem 8tägigen Gebrauch musste Patient, jedoch nur des Morgens, so bald die Tropfen genommen waren, sich erbrechen, wodurch ich also in die Nothwendigkeit versezt wurde, ein magenstärkendes Mittel zuzusetzen, liess also mit obiger Mischung *Essent. absinth. com.* ʒiij. verbinden, und nun 4mal des Tages 60 Tropfen nehmen. Nun folgte weder Uebelkeit

keit noch Erbrechen, und Patient spürte nach fernerem 14tägigen Gebrauch wirkliche Besserung, daher ich dann nach angefangener Methode continuiren liefs, zumal da ich mit gutem Grunde, wo nicht einer gänzlichen Genesung dennoch einer sehr grofsen Erleichterung entgegen sehen konnte. Nach weiterm Gebrauch dieses Mittels spürte Patient nicht allein immer mehr Erleichterung seines Zustandes, sondern ich konnte auch, so oft ich den Patienten untersuchte, welches wöchentlich wegen Abwesenheit des Kranken nur einmal geschehen konnte, sehr gut die Abnahme der Verhärtung und des Geschwulstes wahrnehmen. Nun folgte aber bey dieser so merklichen Besserung, welches mir bis dahin unbegreiflich ist, eine wahre, und zwar sehr starke Salivation, dergestalt, dafs die Zähne des Patienten alle wackelten, die Speicheldrüsen und der Gaumen von Geschwulst anliefen, und der Patient aus dem Munde einen übeln Geruch, gleich wie bey einer von den Mercurio hervorgebrachten Salivation zu geschehen pflegt, von sich gab. Hieneben hatte Patient einen so heftigen immerwährenden Trieb zum uriniren, dafs ihm nicht selten unwillkührlich und mit vielen Schmerzen der Urin abginge. Hierdurch wurde ich nun gezwungen, den Gebrauch dieses Mittels auf eine Zeitlang auszusetzen, und den Patienten andere Mittel nehmen zu lassen. Ich verschrieb nun ein gelindabführendes *Infusum fol. Sen.* mit *Manna*, dabey ein Decoct aus *Rad. Caricis aren.*, *Bardan* und *Sassaparil.*, welches den Tag durch getrunken wurde. Da nach ohngefehr 14 Tagen sowohl der Speichelflufs, als auch die Geschwulst der Speicheldrüsen und des Gaumens gänzlich verschwunden waren, so nahm ich gleich meine Zuflucht wieder zu der in Wasser aufgelösten

Terr.

Terr. pond. falit., mit der *Eſſent. Abſinth. comp.* und hatte das Vergnügen zu ſehen, daſs gar kein Erbrechen und keine Salivation wieder erfolgten, ſondern, daſs der noch übrige Schmerz ſich täglich mehr und mehr verminderte, die Geſchwulſt des Hodens immer abnahm, und in Zeit von 7 Wochen, von der Salivation an gerechnet, der Patient von ſeinem ſo traurigen Uebel, bis auf eine kaum merkliche Spur der Geſchwulſt gänzlich befreyet war, und bis auf dieſen Tag noch frey geblieben iſt. Er verrichtet nun ſeine Geſchäfte und ſeine Reiſen mit Munterkeit, und genieſset eine ziemliche Geſundheit.

Sehr wünſchte ich zu wiſſen, ob mehrere Aerzte bey dem Gebrauch dieſes Mittels, ohne Mercurius auch wohl einmal einen Speichelfluſs bemerket haben.

3. *Von Hrn. D. Gebel zu Frankenſtein.*

Epilepſie von unterdrücktem Monatsfluſs.

A. M. N., ein geſundes, ſtarkes, blühendes Mädchen von einigen 20 Jahren, ward zum öftern, wenigſtens alle 2, 3, 4 Wochen zur Nachtzeit von epileptiſchen Anfällen heimgeſucht. Sonſt war ſie ſtets wohl geweſen, und bey genauer Unterſuchung konnt' ich keine andre Urſache entdecken, als daſs ihr Monatliches bey einer ſtarken Vollblütigkeit wenig oder gar nicht abging; ein Zuſtand, der durch die Straffheit ihrer Faſern und ſtarke Verkleiſterung ihres Unterleibes (ſchweres Brod, grobe Hülſenfrüchte, Kartoffeln, und ungegohrne dicke Mehlſpeiſen waren ihre gewöhnliche Nahrung) hervorgebracht zu ſeyn ſchien. Ich verordnete gleich anfangs eine Aderlaſs am Fuſse, und ein ſtarkes Abführungsmittel aus Jalappenwurzel, und 10 Grän verſüſstem Queckſilber, welches viel

Schleim ausführte; hernach gab ich die salzsaure Schwererde in der gewöhnlichen Auflösung täglich 3 bis 4mal zu 50 Tropfen, hatte aber jeder Unze Auflösung ein Quentchen von *Modells* Spiesglanztinktur beygesezt, und liefs gewöhnlich alle 8 bis 14 Tage vorbenanntes Abführungsmittel nehmen, auch so viel es anging, alle Abende ein laues Fufsbad anwenden. Da ich zugleich verordnet hatte, alle 8 Tage um 10 Tropfen zu steigen *), so stieg die Patientin bis 80 Tropfen, eine gröfsere Dosis konnte sie ohne Erbrechen nicht vertragen. Nachdem nun dies durch ein Vierteljahr war gebraucht und noch eine Aderlafs unternommen worden, so kam das Monatliche in Ordnung, die Anfälle wurden seltner und hörten endlich ganz auf, so dafs sich das Mädchen nun nach ein paar Jahren noch ganz wohl befindet.

Ueberhaupt wird der Gebrauch der salzsauren Schwererde bey straffer Faser, nicht zu reizbaren Nervensystem zur Hervorbringung der monatlichen Reinigung von sehr gutem Erfolg seyn; im Gegentheil aber bey schwacher Faser zu reizbaren, sehr beweglichen Nervensystem wird man sie nie ohne Nachtheil selbst bey beträchtlichen Schleimanhäufungen gebrauchen. Im erstern Fall spannt sie ab, und eröffnet zugleich; im leztern benimmt sie durch ihre Abspannung vollends alle Kraft, den Krankheitsstoff fortzuschaffen oder zu verarbeiten. Diese Bemerkung läfst sich auch auf ihren Gebrauch wider Würmer und Schleim Infarcten jeder Art ausdehnen; doch verhält sich dies alles anders, wenn

*) Eine Person stieg aus Versehn des Apothekers alle Tage um 10 Tropfen, und nahm am dritten oder vierten Tage schon 110 Tropfen einigemal; dies verursachte ihr starkes Brechen und einige Beängstigungen ohne sonstigen Nachtheil.

wenn man ihr die salzsaure Eisenauflösung, oder auch gehörig bereitetes Kamillenextrakt beysetzt, die im leztern Falle die Wirksamkeit der salzsauren Schwererde erhöhen, und ihre Nachtheile vermindern.

Geschwulst des Hoden und Hodensacks.

Hr. *N.*, ein ältlicher Mann, der Weiber, Wein und guten Tisch liebte, und durch manches moralisch und physisch *genossene* eben deshalb nicht *verdaute*, sich eine schwächliche Constitution erworben hatte, erhielt beym Reiten eine Quetschung an einem (ich weiss nicht mehr welchen) Hoden, worauf er einen leichten, bald vorübergehenden Schmerz empfand, und nicht weiter darauf achtete. Nach einiger Zeit ward er gewahr, dass der Hodensack auf der gequetschten Seite grösser, ausgedehnter und strammer war, als der auf der andern, auch war der Hode selbst wenigstens um ein Drittheil grösser, übrigens unschmerzhaft anzufühlen. Nun ward ihm Angst; er fragte alles um Rath; was er sah, und einer rieth Schmierereyen, der andre Pflaster, ein dritter die Operation u. s. w.; endlich ward auch ich zu Rathe gezogen. Ich verordnete einen zweckmäsigen Tragebeutel; liess zum Trost des Patienten ihn bey seinen Schmierereyen aus flüchtigem Liniment, und liess innerlich die salzsaure Schwererde, in Zimmtwasser aufgelöset; täglich 4mal zu 40 Tropfen nehmen. Während des Gebrauchs und lange nachher (denn der Patient nahm nur wegen des üblen Geschmacks ohngefähr 3 Quentchen) ging der Urin viel häufiger ab, und machte einen weisslichen Bodensatz. Die Geschwulst selbst wurde weicher, kleiner, erst im Hodensack; und zulezt auch der Hoden, und nach ein paar Monaten war alles im natürlichen Zustande. Ich

liefs den Tragbeutel noch forttragen, innerlich die eisenhafte Salmiakblumentinktur nehmen, gab zulezt Stahlwein, und liefs die geschwächten Theile und ganze Gegend mit einer Auflösung von Eichenrindeextract in Pontak, des Tages ein paarmal waschen, bis sich der Patient völlig wohl befand.

Hautwassersucht als Nachkrankheit vom Scharlachfieber.

J. *Krusche*, ein Knabe von 8 Jahren, hatte das Scharlachfieber glücklich überstanden, war aber bald darauf im Freyen herumgegangen, worauf denn die Schenkel und der Leib in kurzem sehr stark anschwollen. Dabey klagte der Kranke über Uebelichkeit, wirkliches Erbrechen, wobey einigemal Würmer mit ausgebrochen wurden, und einen heftigen Schmerzen im Leibe. Zur Reinigung des Körpers verordnete ich erst ein gelindes Brechmittel, und dann die Auflösung der salzsauren Schwererde täglich 3mal zu 20 Tropfen. Er fing kaum an zu brauchen, so war der Urinabgang stärker, die Geschwulst minderte sich, und in 6 bis 7 Tagen war er völlig wohl. Dieses Mittel scheint mir bey diesen Umständen vorzüglich empfehlungswerth, weil es auf die Haut und auf die Harngefäfse zugleich wirkt.

Des

Des Herausgebers

Erklärung an das Publicum

über

ſein Syſtem der practiſchen Heilkunde

und einige von ihm herauszugebende Schriften.

Wir leben in der Zeit der Syſteme und Hypotheſen. Der ſpeculative Karakter des Zeitalters, verbunden mit den neuen Anſichten und Ausſichten, die die auſſerordentlichen Entdeckungen der Phyſik und Chemie hervorbrachten, muſsten nothwendig dieſe Wirkung haben. Aber eben eine ſolche Periode iſt für das Fortſchreiten der Wiſſenſchaft ſehr gefährlich. Nur zu leicht geräth man entweder auf ſchwärmeriſche Abwege und unbegrenzte Spiele der Phantaſie, oder man glaubt ſchon den lezten Grund gefunden zu haben, baut ein Syſtem, freut ſich im Anſchaun und Genieſsen dieſes geſchloſsenen Ganzen, und bedenkt nicht, daſs man eben

durch dieſen magiſchen Zirkel den Geiſt feſt zaubert, und die kühnern Fortſchritte deſſelben auf lange Zeit, vielleicht auf Jahrtauſende, lähmt, wie dies die Geſchichte der ſcholaſtiſch-galeniſchen Geiſtesdespotie beweiſet. Wenn, wie ich glaube, eine empiriſche Wiſſenſchaft ſyſtematiſiren, nichts weiter heiſt, als die Erſcheinungen mit den Denkgeſetzen in Uebereinſtimmung bringen, und ſie unter allgemeine Geſichtspunkte faſſen, ſo glaube ich, daſs jeder denkende Arzt aller Zeiten ſein Syſtem gehabt hat und noch hat, ja vermöge des Geiſtesbedürfniſſes haben muſs, und daſs es folglich in der Medicin nie an Syſtemen, ſondern blos an Bekanntmachung derſelben gefehlt hat, womit man freylich ſonſt langſamer zu Werke ging, als jezt.

Auch ich habe, ſo lange ich practiſcher Arzt bin (und ich habe 16 Jahre lang viel und mit Aufmerkſamkeit practicirt), es mir zum angelegentlichſten Geſchäft gemacht, über meine Erfarungen nachzudenken, nichts ohne zureichenden Grund zu thun, ſie auf einfache Sätze zurück zu führen, dieſe durch wiederholte Erfarungen zu prüfen, und ſie ſowohl mit den allgemeinen phyſiſch chemiſchen, als den beſondern organiſchen Geſetzen der Natur in Zuſammenhang zu bringen. Auf dieſe Weiſe iſt (gleichſam von ſelbſt) mein Syſtem der practiſchen Medicin entſtanden, deſſen Eigenthümliches darinne beſteht, daſs es nicht a priori, ſondern blos aus der Erfahrung deducirt, und auch wieder auf keinen andern Zweck, als auf Praxis und Kur der Krankheiten bezogen iſt. Ob dieſes Syſtem mit der Natur übereinſtimme, und fruchtbare und richtige Reſultate

für

für Krankheitsheilung liefere, davon mögen meine Kuren, meine practiſchen Schriften und meine Schüler zeugen. Ich wenigſtens kann verſichern, daſs es mich in den Stand ſezte, nichts blos empiriſch, d. h. ohne vernünftigen Grund zu thun, und daſs meine Handlungen nicht im Widerſpruch miteinander, oder mit den erſten Grundſätzen deſſelben ſtanden, d. h. denke ich, das Syſtem hatte practiſche Conſequenz.

Dieſs war aber auch, im Vorbeygehen geſagt, die Urſache (und es iſt bey mehrern ſelbſtdenkenden Aerzten geweſen), warum ich bey Erſcheinung des *Browniſchen* Syſtems nicht in das allgemeine Geſchrey von Triumpf und Nothwendigkeit einer Revolution einſtimmen konnte das mehrere anſtimmten, die aber dadurch nur bewieſen, daſs ſie für ihre Perſon vorhero kein Syſtem, ja nicht einmal Kenntniſs des wahren Zuſtandes der teutſchen Medicin gehabt hatten. — Die Zeit hat es ſeitdem beſtätigt, was ſelbſtdenkende und erfahrne Aerzte gleich anfangs über den *Brownianismus* (in ſeiner ächten Geſtalt, denn was jezt einige *Brownianismus* nennen, iſt es gar nicht) urtheilten. Einige unſerer beſſern und gewiſs gültigen Naturphiloſophen, Herr *Schelling*, *Schmidt* und *Wilmans* haben die philoſophiſche Unſtatthaftigkeit und Unzulänglichkeit ſeiner Fundamentalſätze philoſophiſch erwieſen, und die zu Gunſten deſſelben in *Wien* und *Bamberg* angeſtellten Erfahrungen haben, (wie auch der *Rec.* in der A. L. Z. richtig bemerkt) gerade das Gegentheil von dem, was man daraus zu erweiſen ſucht, dargethan, nemlich, daſs man auch in Praxi ſchlechterdings nicht mit den Browniſchen Grundſätzen aus-

kömmt, ſondern immer genöthiget iſt, die Grundſätze der nicht Brownſchen Medicin einzumiſchen und anzuwenden, um die Lücken auszufüllen und das Schädliche zu vermeiden. Selbſt das, was die beſſern Köpfe dieſer Parthey jezt unter dem Namen *Brownianismus* lehren, iſt gar nicht mehr das Syſtem, wie es Brown lehrte, ſondern ein aus Brownſchen und den ſchon bekannten Grundſätzen amalgamirtes Ganze.

Ich wagte es nicht eher, als nach einer 11 Jahr lang fortgeſezten Prüfung am Krankenbette, die pathologiſchen Grundzüge meines Syſtems in meiner *Pathogenie* aufzuſtellen. Ich hatte das Vergnügen zu ſehen, daſs ſie von mehrern ſchätzbaren Aerzten Teutſchlandes und des Auslandes mit Beyfall aufgenommen wurden. — Herr *Röſchlaub* trat als Gegner auf, und er muſste es ſeyn als Vertheidiger des Brownianismus. Ich habe darauf geſchwiegen, und zwar aus verſchiedenen Gründen; erſtens weil ich überzeugt bin, daſs durch das Disputiren nur das Publicum ein Amüſement, aber die Wahrheit keinen Gewinn erhält, indem bekanntlich das *Rechtbehalten* etwas ganz anders iſt, als das *Rechthaben*, und das gewöhnliche Disputiren mir gerade ſo vorkommt, wie das ehemalige Duelliren zu Ergründung der Wahrheit, der Unterſchied iſt blos der, daſs man ſich hier der Degen, und dort der Sophismen und Disputirkunſt (litterariſche Fechtkunſt) bedient; übrigens aber in beyden Fällen, wer den andern todt ſticht oder todt ſchreyt, behält Recht. — Ferner, ſo ſehr ich Hrn. R. als einen ſcharfſinnigen Kopf ſchätze, ſchreckte mich doch ſein Ton, der offenbar nicht zu einer ruhigen, unpartheyiſchen und beſcheidnen Unterhandlung geeignet war, insbeſonde-

sondere aber der Umstand ab, dass er als ein angehender Practiker, der kaum einige Jahre Erfarungen gesammelt hatte, folglich blos *a priori* sprach, da ich hingegen blos aus Erfarung rede, und meine Sätze lange am Krankenbette geprüft habe, wir also von ganz entgegengesezten Gesichtspuncten ausgehen. Ich bin überzeugt, dass, wenn Herr *Röschlaub* noch 5 Jahre fortfährt zu practiziren (nicht blos zu speculiren), er in der *Theorie der practischen Medicin* ganz anders denken wird. — Doch werde ich blos als Probe, um zu zeigen, wie sehr mich Herr *R.* misverstanden hat, und wie es nicht schwer ist, ihn zu widerlegen, seine Einwürfe gegen meine *Begriffe vom Einflusse der Materie auf die Krankheitserzeugung und die nothwendige Rücksicht auf dieselben zur Heilung*, nächstens in einer besondern Schrift beantworten, welches ich aber wahrhaftig nicht thun würde, wenn mir der Gegenstand nicht selbst zu wichtig, und einer genauern Erörterung werth schien, und wenn ich nicht als Lehrer es meinen Zuhörern schuldig zu seyn glaubte. — Auch wird die zweyte Auflage meiner *Pathogenie*, die nach Ostern erscheint, meine Vertheidigung führen, ohne jedoch ein Wort Polemik mit einzumischen. — Uebrigens ist es aus oben angeführten Ursachen ganz unmöglich, dass wir beyde für jezt übereindenken können; Hr. *R.* geht *a priori* von Speculation aus, ich blos von Erfarung; ich muss also eine Menge Sätze für die Praxis wahr und unentbehrlich finden, deren Nothwendigkeit er gar nicht einsieht; er behandelt die Medicin als philosophische Wissenschaft, ich als practisches System. Ich werde ihn also auf seinem Wege nicht stören, bitte ihn aber mich auch auf dem meinigen ungestört fortgehen zu

laſſen; wenigſtens werde ich von ſeinen fernern Angriffen ſchlechterdings keine Notiz nehmen. Die Zeit allein ſoll entſcheiden, wer von uns beyden dem Ziel: *Begründung und Vervollkommnung eines practiſchen Syſtems der Medizin* am nächſten gekommen iſt. — Ich verkenne gewiſs das Verdienſtliche nicht, was Hrn. *Röſchlaubs* Arbeiten, beſonders in Berichtigung der Begriffe haben, und ich bitte ihn eben deswegen recht ſehr, ſeinen Gang fortzugehen, aber eben dies Recht habe ich und jeder andere. Die Wahrheit iſt nicht an Worte und Formeln gebunden, ſie wirkt in jedem denkenden Kopf, der Sinn und Liebe für ſie hat, und äuſsert ſich in den mannigfaltigſten Formen, wie die Natur. Laſst uns auf mehrern, ja ganz entgegengeſezten Wegen das Ziel zu erreichen ſuchen, und nicht die Zeit mit unnützen Zänkereyen verderben, wodurch wir unſer Fortſchreiten nur aufhalten, und gewöhnlich über Worte und Sophiſtereyen die Sache verlieren. — Mir wenigſtens iſt jedes Streben nach Wahrheit heilig und ehrwürdig, und jeder Kopf, der ſeinen Weg nach jenem Ziel (ſey er auch von dem meinigen ganz verſchieden) mit reinem Sinn für die Sache und Anſtrengung geht, iſt mir ſchätbar; nur den Partheygeiſt haſſe ich, der die Sache der Wahrheit zu ſeiner Perſönlichkeit macht, alles andere entſtellt und verachtet, blos weil es andere geſagt haben, nichts emſiger ſucht, als Secten zu ſtiften, und Intoleranz zu verbreiten, und eben dadurch, daſs er die Wahrheit nur in ſich, in ſeinen Formeln und Anſichten findet, zeigt, daſs er nicht der Geiſt der Wahrheit iſt.

Es iſt nun Zeit, daſs ich weiter gehe und die practiſchen Grundſätze (wovon ich in der Pa-

Pathogenie nur die Praemiſſen angehen konnte) im Zuſammenhang aufſtelle, und ihre Anwendung theils auf das Heilgeſchäft überhaupt, theils auf die Heilung der einzelnen Krankheiten zeige. Ich werde dazu zuerſt eine *kurze Ueberſicht meines Syſtems der practiſchen Heilkunde* herausgeben, welche den ganzen Zuſammenhang meiner Grundſätze unter ſich und mit dem Hauptzweck des Ganzen, *Heilung*, zeigen, und theils zur Einleitung für das Nachfolgende, theils zu einem Kommentar über die in meinen bisherigen Schriften gelieferten practiſchen Fragmente dienen wird. Hierauf werden die einzelnen Theile unſrer Kunſt, *Pathologie*, *generelle Therapie* mit *Materia medica*, und zulezt die *ſpezielle Therapie*, d. h. die practiſche Behandlung einzelner Krankheiten mit Erfarungen belegt (in der Art, wie ich ſchon die Blattern, die Scrofelkrankheit, und jezt das Nervenfieber abgehandelt habe) folgen, zu deren Mittheilung ich mein *Journal der practiſchen Heilkunde* benutzen werde. Man glaube nicht, daſs ich zuviel unternehme. Es ſind nicht Vorſätze, was ich hiermit ankündige, ſondern ſchon gethane Arbeiten, die ſorgfältig geſammelten Reſultate meines Studiums und meiner Erfahrung, und ſelbſt meiner academiſchen Verträge, denn ich habe alle dieſe Theile unſrer Kunſt ſchon zu wiederholtenmalen öffentlich gelehrt, und ſie liegen alſo ſchon gröſtentheils ausgearbeitet da. Ich hoffe daher in wenig Jahren damit zu Ende kommen zu können.

Das Weſentliche meines Syſtems, und das Unterſcheidende deſſelben vom *Brownianismus* beſteht kurz darinne, daſs ich den lebenden Körper nicht als eine erregbare Monade, ſondern

als das, was er ist, als ein aus mannigfaltigen Kräften und Materien zusammengesetztes lebendes Ganze betrachte und behandle, und dadurch die Vielseitigkeit der Ansicht zu erreichen suche, die allein den vollkommnen Practiker macht; dass ich die lebende Natur, nicht, wie *Brown*, als *etwas passives* behandle und despotire, sondern sie als etwas selbstständiges und zweckmäßig selbstthätiges respectire, ihre Selbsthülfe anerkenne, und bey der Behandlung in Anschlag bringe; und dass ich endlich zwar annehme, ein rationeller Arzt dürfe nichts ohne Grund und Zweck unternehmen, aber bescheiden genug bin zu gestehen, dass in manchen Dingen die Erfarung weiter ist, als die Theorie, dass nicht alle Erscheinungen und Wirkungsarten in der organischen Natur *a priori* deducirt werden können, und dass wir folglich eben, um rationell und consequent zu seyn, auch empirische (blos factische) Grundsätze annehmen, und als Motif der Handlungen aufstellen müssen. Daher wenn ein Name gegeben werden muss, dieses System am schicklichsten *das empirisch-rationelle* genannt werden möchte.

Aber ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, etwas zur Sprache zu bringen, was nicht Meynungen, sondern die Ehre der teutschen Medicin und Nation betrift. Es machen sichs mehrere seit einiger Zeit zum Geschäfte, die teutsche Medicin vor *Brown* auf die unverzeihlichste Weise herabzusetzen und zu verläumden. Da läßt man drucken, ja sogar in andere Sprachen übersetzen, man habe vorher bey der diagnostischen Untersuchung der Krankheiten blos auf die gegenwärtigen Symptome, nicht

auf

auf die vorhergegangenen Urſachen Rückſicht genommen, man habe nicht den Unterſchied der zweyerley Arten der Schwäche gekannt (da ſie doch längſt als Schwäche mit vermehrter oder verminderter Reizfähigkeit bekannt waren), man habe nichts gewuſst von dem Unterſchiede activer und paſſiver Entzündungen, activer und paſſiver Blutflüſse, nichts von dem Unterſchied der Krankheit und das Uebelbefindens (da wir doch unter dem Namen der nächſten Urſache und der Krankheitsäuſserung längſt das nemliche unterſchieden), nichts von dem Unterſchiede örtlicher und allgemeiner Krankheiten; man habe vorher blos auf die Säfte und ihre Ausleerung bey der Kur der Krankheiten geſehn, und was dergleichen offenbare Unwahrheiten mehr ſind. Man muſs wirklich darüber erſtaunen, wie groſs nach dieſen Aeuſſerungen die Unwillenheit vor Erſcheinung der *Brownſchen* Schriften in manchen Köpfen geweſen ſeyn muſs, aber es ſcheint, daſs dieſe Herrn den Zuſtand ihres Kopfes für den Zuſtand der ganzen Medicin halten, und daran thun ſie ſehr Unrecht. — Daſs jene Grundſatze ſchon in Teutſchland exiſtirten, weiſs jeder, der den Zuſtand der teutſchen Medicin nicht blos nach einzelnen Handbüchern, oder ſchlechten Facultätsgutachten; oder gar elenden Kuren unwiſſender Aerzte (das ſind die Documente, auf die man jene Behauptungen baut); beurtheilt, ſondern aus den Schriften unſerer denkenden Aerzte, und ihrem Unterricht kennt; und ich kann mich kühnlich auf die Academien *Göttingen*, *Jena*, *Halle* (die andern kenne ich nicht ſo genau) berufen, wo ſie öffentlich gelehrt wurden; ich kann ſelbſt jeden meiner Zuhörer, der mich mit Aufmerkſamkeit gehört hat, darüber zum

Zeu-

Zeugen aufrufen. — Dies laut zu ſagen, war ich der Gerechtigkeit und der wiſſenſchaftlichen Ehre unſrer Nation ſchuldig, die auf eine ſo unverzeihliche Weiſe durch Teutſche compromittirt wird.

Innhalt.

Innhalt.

I. Etwas über die verſchiedenen Methoden, fixe Luft innerlich gebrauchen zu laſſen, von Hrn. Hofr. *Vogler* zu Weilburg S. 5

II. Bemerkungen über zwey Punkte der Browniſchen Heilart fiheniſcher Krankheiten, von Hrn. D. *Kortum*, zu Stolberg bey Aachen 11

III Bemerkungen über eine Scharlachepidemie, von Hrn. D. *Kortum*. 25

IV. Practiſche Bemerkungen von Hrn. *Alexander Rave*, Arzt zu Ramsdorff im Münſterſchen 35

1. Geſchichte und Heilung eines rheumatiſchen Magenkrampfs ibid.

2. Geſchichte und Heilung einer Harnverhaltung, welche von einer Zurückbeugung der Gebährmutter (Retroflexio uteri) entſtanden war 38

3. Epidemiſcher Krankheitszuſtand in einem Theile des Münſteriſchen Amtes Ahaus 45

V. Beytrag zu einer mediziniſchen Topographie von Gera, von Hrn. D. *Jani*, pract. Arzte daſelbſt 47

VI. Bemerkungen über die Badekur in Wiesbaden, im Sommer 1797, von Hrn. D. *Ritter*, Naſſau-Uſing. Hofr. u. Leibmedicus 64

VII. Von einer epidemiſchen Gelbſucht, von Hrn. D. *Kerckſig* [illegible] 94

VIII. Medicinisch[illegible] des Pl[illegible] 110

1. Die Wirk[illegible] von Hrn. [illegible]

2. Ein[illegible]

IX. Eine nach einem heftigen Tetanus schnell geheilte Melancholie, von Hrn. D. *Heineken*, zu Bremen S. 115

X. Ueber die epidemische Constitution zu Kiel, besonders die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798, von Hrn. D. *Hargens* zu Kiel etc. (Beschluss) 130

XI. Von polypösen Concrementen aus der Luftröhre und ihren Aesten, von Hrn. D. *Carl Strack, dem Sohne*, Arzt zu Maynz 162

XII. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten 167

1. Auszug eines Briefes von D. Beddoes an den Herausgeber ibid.

2. Geschwinde Heilung des nervigten Hüftwehes durchs Brennen nach Petrinis Methode 169

3. Neue Erfahrungen über die Wirksamkeit der salzsauren Schwererde 172

Des Herausgebers Erklärung an das Publicum über sein System der practischen Medizin, und einige von ihm herauszugebende Schriften 181

Journal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer

zu Jena.

Siebenter Band Viertes Stück.

Jena,

in der academiſchen Buchhandlung

1799.

I.

Ein hektiſches Fieber im lezten Zeitraum durch den Ausbruch des Wahnſinns geheilt.

Eine Dame von *V.*, von einem korpulenten, ſtarken, athletiſchen Körperbau, hatte nach ihrer lezten ſchweren Entbindung von Zwillingen eine Verhärtung von zwey geballten Händen groſs in den rechten Weichen drey Finger breit unter den kurzen Rippen, ſeitwärts vom Nabel behalten, die bald tief im Unterleibe ſich verbarg, bald ſichtbar an die Oberfläche kam, und die rechte Seite ſehr auftrieb: bald war ſie ſchmerzlos, bald fühlte die Kranke ſtechende, brennende Schmerzen darin. Dabey hatte ſie das Unglück, mehrmal vom Wahnſinn ergriffen zu werden, der bald nur einige Wochen anhielt, bald viele Monate dauerte. Im Jahr 1788 nahm ſie mich zu ihrem Arzt an, wo ich die eben beſchriebene Geſchwulſt und mancherley Nervenzufälle, die ich von dieſer Verhärtung und der

daher rührenden Reizung und Störung des Kreislaufs im Unterleibe ableitete, beobachtete: aus welcher Quelle mir auch der wiederholte Wahnsinn herzukommen schien. Mehrere zu Rathe gezogene Aerzte hatten diese Geschwulst für eine Verhärtung der Gebärmutter erklärt; da die Kranke aber die Reinigung ohne Schmerzen gehörig und regelmäfsig hatte, die Geschwulst höher als die Gebärmutter lag und so wandelbar in ihrer Lage war, so konnte ich dieser Behauptung nicht beypflichten, sondern ich glaubte, dafs sie im Gekröse ihren Sitz hätte, oder wohl gar ein Stück während der Schwangerschaft aufgerollten und verhärteten Netzes seyn möchte. Ich verordnete vielerley auflösende Mittel, *Kämpfische Visceralklyftire*, *Belladonna*, *Schierling*, *Tartarus tartarisatus*, *Terra foliata tartari*, *Spiesglasmittel*, *Cicuta*, *Violken* u. dgl. m. und bewirkte, nachdem eine grofse Menge schwarzer Galle und Glasschleim durch den Stuhl abgegangen war, dafs die Geschwulst um die Hälfte kleiner, und das Befinden um vieles besser ward. Indessen ganz konnte ich sie nie wegbringen, und tröstete die Kranke damit: dafs sie sich mit einem erträglichen Befinden gnügen müfse, und ich eher den Rest ihrer Gesundheit durch den anhaltenden Gebrauch stark schmelzender Mittel untergraben, als die Geschwulst ganz vertilgen würde. Als sie das 48ste bis 49ste Jahr erreicht hatte, und die climakterische Zeit

her-

heranrückte, wo die Reinigung aufzuhören beginnt, litt sie oft an den heftigsten Mutterblutstürzungen, die mir oft viele Mühe machten, sie in Schranken zu halten.

Da sie in dem äuſserst strengen Winter 1788 bis 1789, wo reinentzündliche Peripneumonien hier auf 3 Monate epidemisch im Schwange gingen, mit einem inflammatorischen Brustkatarrh befallen wurde, verordnete ich eine Aderlafs; weil aber ein alter Arzt hier das Vorurtheil verbreitet hatte, dafs man in keinem Katarrh Blut lassen müfse, so ward die Aderlafs unterlassen. Die Folge davon war, dafs die Entzündung in Eiterung überging, und die Kranke ihren Unglauben an meiner Verordnung mit der eitrigen Lungensucht büfsen mufste. Jedoch heilte ich sie von diesem Uebel mit isländischem Moos, Fallkrautblumen, Taraxacum, Chinarinde vollkommen.

Nun lebte sie mehrere Jahre in einem ziemlich leidlichen Zustande, die Geschwulst in der Seite erregte die Hauptbeschwerden; um ihren Anwuchs zu verhüten, liefs ich bisweilen einige Zeit auflösende Mittel gebrauchen. Im Frühling 1794 bekam sie wieder einen Anfall von Manie, der ungefähr 4 Wochen dauerte. Ich hielt dafür, dafs die durch die Geschwulst gestörte Circulation im Unterleibe die vorzüglichste Ursache dieser Verstandesverrückung sey; ich gab ihr daher Belladonna, Kirschlorbeerwasser

und tartarisirten Weinstein, und liefs untermischt Brechmittel und Abführungen nehmen.

Sie befand sich bis zum Juny 1795 ziemlich wohl, nur hatten die Geisteskräfte sehr gelitten, sie ward in einem ziemlichen Grade blödsinnig, und insonderheit war das Gedächtnifs geschwächt. Sie war nun 54 Jahr alt, und die Regel war schon seit 4 Jahren verschwunden. Jezt schwollen die Schienbeine und Füfse, worin man Gruben drücken konnte. Sie klagte über Rückenschmerzen und grofse Mattigkeit, und litt noch immer an trägen Stuhlgang, welches sonst stets ihre Hauptplage gewesen war. Die Esslust war, wie immer, sehr stark, und im übrigen befand sie sich wohl. Sie fürchtete sich sehr vor der Wassersucht, und diese Besorgnifs war gewifs nicht ungegründet. Da die Geschwulst in dem rechten Hypochondrio noch immer sehr merkbar war, und auf Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes deutete, so verordnete ich Molken und ein Absud aus *Rad. Senegae*, *Taraxaci*, *Hb. Antigallidis*, mit *Sal tartari*, mit *Acet. squilliticum* gesättigt, und *Oxymel squilliticum* zugemischt.

Den 21sten July schrieb sie mir: dafs sie nach einem gehabten Aerger mit allen Symptomen eines Steckflusses, die sie mir deutlich beschrieb, befallen gewesen sey, der aber nach einem freywilligen Durchfall wieder verschwun-

den

den ſey; ich verordnete noch ein Laxativ hintendrein.

Den 25ſten July meldete ſie mir: ſie habe ziemlich ſtark abgeführt; die Geſchwulſt der Beine ſey merklich gemindert, ihr Blut ſey ſehr in Wallung, ſie bekomme oft heftige Stöſse am Herzen (ſo drückte ſie ſich aus), und Herzklopfen: es ſey ihr innerlich unerklärlich ſeltſam zu Muthe; ſie habe heftige Schmerzen im Kreuze; am Maſtdarm zeigen ſich Knoten und Blaſen; alſo blinde Hämorrhoiden. Ich verordnete, Blutigel am Maſtdarm anſaugen zu laſſen, und verſchrieb eine Mixtur aus *Tartarus tartariſatus*, *Extractis reſolventibus* und *Aqua laurocerafi*, und, um den trägen Stuhlgang zu befördern *Lac Sulphuris* mit *Arcanum duplicatum* vermiſcht.

Den 31ſten July ſchrieb ſie mir: ſie habe 11 Blutigel anſaugen laſſen, und die Wunden haben ſtark nachgeblutet, nachher habe ſie heftiges Reiſsen in den Beinen bekommen. Ihr Befinden ſey jezt leidlicher; die Zunge ſey immer wund und trocken, und ſie glaube, daſs ſie ein Fieber habe. Dieſelbe Arzney.

Den 2ten Auguſt beſuchte ich ſie; ſie war wirklich mit einem ſchleichenden Fieber behaftet; der Puls that in einer Minute über 100 Schläge; war klein, hart, geſpannt: ſie fühlte ſich um den andern Tag ſchlimmer; hatte oft Bangigkeiten und Beklemmungen in der Bruſt, und in einem ſolchen Paroxismus ward ihr der Unter-

leib krampfhaft in die Höhe gezogen, wobey ſie vielen wäſsrigen Urin lieſs. Der Geſchmack und die Zunge waren rein, die lezte hochroth, der Appetit gut, ſtarker Durſt; ſie klagte ſehr über Trockenheit im Munde. Der Klumpen im Unterleibe war fühlbar, aber ohne Schmerzen. Sie hatte bis daher einen gelinden Durchfall gehabt, ſie ſagte: daſs ſie noch Knoten am After, und beym Stuhlgang Brennen in demſelben hätte. Ich verordnete einen Trank aus *Extract. Graminis Valerianae Cicutae, Tartarus tartariſat., Tartarus emetic., Liquor anodyn. Hofm.* und *Aqua foeniculi*, und des Abends 3 Gran von *Belladonnablattern;* in dem Anfall des krampfhaften Aſthmas *Naphtha vitrioli* mit *Tinctura thebaica.* Auf den Unterleib ein Pflaſter aus *Emplaſt. de Belladonna, Cicuta, Mercurius* und *Diachyl. cum Gumm.* und auf die ſchmerzenden Zacken ein Gemiſch aus *Unguent. nutrit. et Linaria.*

Den 12ten Auguſt berichtete ſie mir: ihr Zuſtand ſey noch beym alten, ſie ſey oft beängſtigt und beklemmt, das Fieber ginge ſeinen Gang unaufhaltſam fort. Die Geſchwulſt im Unterleibe ſchmerze jezt, ſie ſey mit vielen Blähungen behaftet, ſie laxire täglich 3 bis 5 mal, und der Abgang ſey ſehr brennend; ſie habe ein empfindliches Brennen unter den Fuſsſohlen, und die Beine beginnen wieder zu ſchwellen. Da ich von dem beſtändigen Durchfall eine Erſchöpfung der Lebenskräfte beſorgte, ſo lieſs

ich

ich mit dem Gebrauch des lezten Tranks einhalten, und gab eine Abkochung von *Rad. Columbo Valerianae* mit *Sal. tartari*, mit *Acetum ſquilliticum* ſaturirt, und lieſs dem Gebrauch der Belladonna fortſetzen.

Den 16ten Aug. ſchrieb ſie mir: daſs ihr der Unterleib ſchief zur rechten Seite gezogen würde, die Geſichtsmuskeln würden oft verzerret: die häufigen Blähungen, die öftern Stöſse am Herzen, und die Anfälle von Engbrüſtigkeit dauerten abwechſelnd fort, ſie fiebere unabläſſig, der Durchfall habe nachgelaſſen. Dieſelbe Arzney, und *Elixir acidum Halleri* zum Getränk.

Den 28ſten beſuchte ich ſie, ich erſchrack bey ihrem Anblicke, ſie war jezt faſt einem Gerippe gleich, abgezehrt und faſt nichts als Haut und Knochen, da ſie ſonſt ſtark und fett war. Sie war jezt ſtets an das Bett gefeſſelt, konnte ohne die Unterſtützung zweyer Gehülfen nicht herausſteigen, und war nicht vermögend, ſich allein und ohne Beſorgniſs, in Ohnmacht zu fallen, umzulegen. Der Puls that des Mittags um 12 Uhr 115, und des Nachmittags um 3 Uhr nur 78 Schläge in einer Minute. Die Zunge war rein, hochroth wie bey faſt allen Abzehrenden. Der Appetit noch ziemlich, der Durſt groſs; ſie muſste häufig aufrülpſen; ſie war mit keinem Huſten oder andern Bruſtzufällen, als häufigem Herzklopfen, Bangigkeiten und Be-

ängſtigungen behaftet. Im Unterleibe, der bisweilen ſehr aufgetrieben war, fühlte ich keine Verhärtung oder Geſchwulſt mehr. Aus der Mutterſcheide floſs eine eiterähnliche Materie, die vielleicht vom weiſsen Fluſs, womit ſie ſonſt oft behaftet war, herrühren mogte. Daſs ein Geſchwür in der Mutter wäre, konnte ich nicht vermuthen, da die eigenthümlichen Zeichen davon fehlten. Der Stuhlgang war izt hart und träge, ſie glaubte, daſs ein mechaniſches Hinderniſs (vielleicht innere Hämorrhoidalknoten) zwiſchen der Mutterſcheide und dem Maſtdarm ihn zurückhielten. Die Beine waren bis an die Knie geſchwollen. Die Arme wurden bisweilen convulſiviſch bewegt, und auf ihnen begann ein ſtippichter Ausſchlag, den ſie gewöhnlich alle Sommer zu erleiden hatte, hervorzukeimen. Die Blicke ihrer groſsen, jezt tief in die Augenhölen zurückgeſunkenen, Augen waren wild und verſtört, und ihre ganze Phyſiognomie bot ein ſchaudriges, nur zu empfindendes, aber mit keinen Worten zu bezeichnendes Bild dar, welches mich zu der Vorherſagung bewog, daſs ein Anfall von Wahnſinn im Anzuge ſey, und ſchrieb ſie in Gedanken in das Verzeichniſs meiner unheilbaren Kranken. Um den vielleicht kritiſch ſeyn könnenden Hautausſchlag zu befördern, lieſs ich auf beyde Arme das *Emplaſt. Veſicator. perpet.* des *Janin* legen, verordnete ein *Infuſo Decoctum* von *Cort. peruv.*

Rad.

Rad. Lapath. acut. Valerian., mit *Tartar. emetic. Spirit. Nitri dulc.* und *Syrup aceti* vermiſcht, lieſs den Stuhlgang mit Klyſtiren befördern, und *Elixir acid. Halleri* zum Getränk miſchen.

Den 2ten Sept. ſchrieb man mir: daſs ſie täglich noch elender und ſchwächer würde.

Den 4ten benachrichtigte man mich: daſs ſie ſeit geſtern wirklich vom Wahnſinn ergriffen ſey; daſs ſie bey ihrer groſsen Schwäche wüthe und tobe; ſey höchſt unruhig und arbeite ſich durch ſtetes hin und herwerfen und Springen aus dem Bette unabläſsig ab. Den Tag vor dem Anfall habe ſie über eine fühlbare, ſehr ſchmerzhafte Geſchwulſt im Magen geklagt, auf welchen ſie den leiſeſten Druck nicht habe ertragen können; izt gebe ſie auch bey dem unſanfteſten Druck kein Gefühl von Schmerz mehr zu erkennen. Sie ſey nie ohne Fieber, und der Puls vollbringe in einer Minute immer zwiſchen 100 und 120 Schläge. Sie ſey oft mit ſtarken übelriechenden Schweiſsen bedeckt, die aber durch das häufige Springen aus dem Bette oft zurückgetrieben würden. Man könne ihr gar keine andere Arzneyen mehr beybringen, als *Hallers ſaures Elixir*, mit deſſen Gebrauch ich daher fortſetzen lieſs.

Den 28ſten Sept. muſste ich ſie beſuchen; ſeit 4 Tagen war ſie wieder ganz vernünftig, ſie war mithin 3 Wochen verrückt geweſen; ſie war ſich alles deſſen noch bewuſst, was ſie im Wahnſinn

ſinn gethan und geſprochen, und was man mit ihr begonnen hatte. Die Anweſenden erzählten mir: daſs ihre durch das hektiſche Fieber faſt völlig zerſtörten Lebenskräfte einige Tage nach dem Ausbruch der Verſtandesverwirrung ſo rieſenmäſsig wären exaltirt worden, daſs zween handfeſte Wärter ſie kaum hätten zügeln und beherrſchen können. Wahrlich eine bewunderswürdige Revolution bey einer Perſon, die ſich vorher kaum, ohne von einer Ohnmacht befallen zu werden, alleine im Bette umwenden konnte! Zu meinem eben ſo groſsen Erſtaunen waren alle Symptome des ſchleichenden Fiebers, was ſie ſchon an die Schwelle des Grabes geführt hatte, und was ſie der Regel nach wohl ungezweifelt hineingeſtürzt hätte, völlig verſchwunden. Vor und nach der Tafel ſchlug der Puls nur 80mal in einer Minute, und war weich und regelmäſsig. Sie hatte nicht allein an Kräften, ſondern auch auffallend an Fleiſch und Rundung zugenommen; ſie konnte ſchon halbe Stunden lang im Freyen ſpazierengehen. Der Schlaf war ruhig und erquickend, doch war es ihr anfangs nach demſelben wüſt und taumlich im Kopfe. Die Zunge und der Geſchmack rein, die erſte hatte ihre hohe Röthe verlohren, die Eſsluſt war ſtark; der ſonſt immer verſtopfte Stuhlgang erfolgte izt täglich regelmäſsig. Sie war izt aber noch mit einem heftigen trockenen Huſten behaftet, litt unterweilen noch Stöſse

am

am Herzen, und gelinde Krämpfe in den Extremitäten, und klagte noch vorzüglich über viele Blähungen. Von der ehemaligen Geſchwulſt im Unterleibe war nichts zu fühlen; ſie beſchwerte ſich aber noch über Schmerzen an dem Orte derſelben. Die Füſse waren noch geſchwollen, und der Hautausſchlag war verſchwunden.

Um den Lebenskräften mehr Energie zu geben und die empörten Nerven zu beſänftigen, verſchrieb ich einen Abſud aus *Lichen. island.*, *Cort. Anguſturae*, mit *Terra fol. Tartar. Extract. Hyoscyami*, und *Spirit. Nitri dulc.* verſezt.

Den 19ten Octob. ſah ich ſie wieder, ſie fuhr in ihrem Wohlbefinden fort; ſie war zuſehends fleiſchiger und kraftvoller geworden, keine Spur von Fieber war mehr zu erblicken. Der Puls ſchlug bisweilen zweymal an (*dicrotus*); aller Huſten war verſchwunden; der Appetit ſtark, aber noch häufige Blähungen. Der Stuhlgang regelmäſsig; die Geſchwulſt der Füſse geringe. Ich lieſs mit dem Gebrauch der jüngſt verordneten Arzney fortfahren; und der Blähungen wegen verſchrieb ich noch *Spirit. Nitr. dulc.*, mit *Aqua Menth. pip.* gemiſcht.

Bey dem fortgeſezten Gebrauch zweckmäſsiger Mittel wurden alle dieſe Zufälle allmählich vollkommen gehoben, ſo daſs ſie nach einigen Monaten völlig wieder geneſen war, und bis izt im Dezember 1797 am Körper noch voll-

kom-

kommen gesund ist, nur fühlt man bisweilen noch in den rechten Weichen die Geschwulst von der Grösse eines Enteneyes. Destomehr haben aber ihre Seelenkräfte durch diese Catastrophe gelitten, das Gedächtniss ist sehr zerrüttet. Indessen hat der, auf mein Anrathen häufig gebrauchte Senf, einige Besserung darin bewirkt. Sie spricht nicht anders, als wenn sie gefragt wird, und die Antworten fallen nicht selten sehr quer aus, am Körper ist sie stark und fett, und hat einen ungeheuren Appetit.

Ich glaube, dass diese Geschichte für den denkenden Arzt und den Psychologen sehr interessant und lehrreich ist; sie giebt gewiss einen mannichfaltigen Stoff zu wichtigen pathologischen und psychologischen Betrachtungen über den mächtigen vielseitigen Einfluss, den Körper und Geist wechselsweise aufeinander haben. Ich halte dafür, dass man dies merkwürdige Ereigniss aus dem pathologischen Antagonismus, worüber uns *Hufeland* in seinen *Ideen über Pathogenie* so viele Aufschlüsse gegeben hat, am besten und befriedigendsten erklären und einsehen kann. Doch ich begnüge mich blos diese Wahrnehmung unpartheyisch und nach der strengsten Wahrheit erzählt zu haben, und enthalte mich von allen Vernünfteleyen, die ich meinen Lesern überlasse.

Ich habe vor vielen Jahren in irgend einem Buche einen ähnlichen Fall von seiner Heilung

der

der Schwindſucht durch den Wahnſinn geleſen; da ich aber verſäumt habe, mir dies ſchriftlich anzumerken, ſo bin ich bey ſorgfältigem Nachſchlagen und aller Anſtrengung des Gedächtniſſes nicht im Stande, die Beſchreibung aufzufinden, oder mich darauf zu beſinnen, wer unter der groſsen Zahl von Schriftſtellern, die ich geleſen habe, dieſe Beobachtung gemacht hat und erzählt.

D. *Schmidtmann.*

II.

Ein Räthsel mit der Auflösung.

I... *A... von der H...*, Stiftsdame und Aebtissin des adelichen Fräuleinstifts zu *Levern*, im Fürstenthum *Minden*, hatte von Jugend auf bis in ihr 65stes Jahr fast einer ununterbrochenen Gesundheit genossen. Jedoch hatte sie seit einigen 20 Jahren eine ungewöhnliche, flüchtige, brennende Hitze im Gesichte, Antrieb des Bluts zum Kopfe und Wallungen erlitten, mit dem sonderbaren auffallenden Zufall, dafs sie beständig von einem unauslöschlichen Durst gequält war, so dafs sie während der Nacht mehrere Maafs Wasser, und über Tag zwo und mehrere Tassen Thee, wenn andere nur eine tranken, ausleeren mufste, um ihn zu tilgen. Uebrigens ist ihr wohl gewesen, hat guten Appetit gehabt, wohl verdauet, und durch einen gesunden Schlaf Erquickung erhalten; nur ist oft in 3 und mehr Tagen die Ausleerung durch den Stuhlgang nicht erfolgt; und wenn sie sich vorwärts übergebückt, hat sie ein Drücken, Spannen, und eine unangenehme Empfindung

in

in den Präcordien gefühlt. Ihr damaliger, sehr erfahrner, unter *Aesculaps* Fahnen grau gewordener Arzt hatte eine Verstopfung und Verhärtung der Leber für die Ursache dieser Erscheinung gehalten, und ihr jährlich dagegen das Trinken des pyrmonter Brunnens angerathen, was ihr auch viele Erleichterung, aber keine gänzliche Heilung verschaffte.

Sie war eine Dame von lebhaftem Temperament, und einem muntern, sehr durch Wissenschaften gebildeten Geist. Ihr Körperbau war mehr zart, als robust, und ihr Nervensystem gehörte zu den empfindlichern. Sie hatte von jeher mäsig und frugal gelebt, hatte sich sehr der Lectüre gewidmet, und dabey die Bewegung des Körpers sehr vernachläsigt.

Bis im Brachmonat 1790 hat sie sich bis auf die oben erwähnten Unpäslichkeiten gesund befunden. Nun begann ihr durch den Stuhl oft Blut und Schleim ohne Schmerzen abzugehen, sonst war ihr, die ihr gewöhnlichen Wallungen und den schwerfälligen Stuhlgang abgerechnet, wohl. Ihr damaliger Arzt, der nunmehr verstorbene geschickte Doctor und Landphysicus *Fein* in Osnabrück, erklärte diesen Zufall für schleimige und blutige Hämorrhoiden, und verordnete ihr *Salpeter*, *Weinsteinrahm*, *Terra foliat Tartari*, *Schwefelmilch*, *Extracte* aus *Quecken*, *Löwenzahn*, *Cichorien*, *Cardobenedicten* u. s. w.

Da die Ausleerung nach einigen Monaten nicht nachliefs, und die Lebenskräfte der Kranken merklich sanken, schlofs *Frin* auf eine Erschlaffung der Gefäfse, er verschrieb ihr daher die peruvianische Rinde und Vitriolsäure in mancherley Gestalten. Diese Mittel haben so ersprieslich gewirket, dafs die Kranke nach einiger Zeit wieder wohl gewesen ist, und sich für völlig geheilt geglaubt hat; ohngeachtet sich bisweilen der Abgang des Bluts und Schleims durch den Stuhl noch eingefunden und die Oeffnung noch träge gewesen ist, die sie über den Gebrauch des Schwefels und Weinsteinrahms noch nöthig gemacht hat.

Im Decembet ist sie von einem Fieber befallen, was anfangs verlarvt gewesen, und einem catarrhalischen sehr ähnlich geschienen hat, da es aber über die gewöhnlichen Gränzen angehalten, so hat es sich dadurch bald als ein bösartiges enthüllet. Nun ist der Kranken zu Zeiten auch, ausser dem Stuhlgange, eine schleimige, bisweilen gelbliche, bisweilen blutige Feuchtigkeit abgegangen, und beym genauen Nachforschen, hat sich ergeben, dafs dieser Schleim auch beym Harnlassen und dem Abgang der Winde erfolgt ist, in dem hellen fehlerlosen Harn geschwommen, und sich als eine gallertartige, etwas blutige, oder eiterartige Materie gezeigt hat: die wurmförmige Gestalt derselben hat es wahrscheinlich gemacht, dafs sie oben

aus

aus oder durch einen Kanal gepreſst ſey. Herr *Fein* hat nun aus dem Anſehen des eiterähnlichen Abgangs in Verbindung der Hämorrhoiden einen Eiterſack in der Gegend des Maſtdarms, der einen Kanal nach auſſen habe, vermuthet: aber wo er ſich öffnete, dies hätte ein Augenſchein und örtliche Unterſuchung, die aber verweigert worden ſind, vielleicht lehren können.

Statt des D. *Fein* iſt nun ein anderer Arzt berufen worden. Dieſer hat ein Geſchwür in der Leber für die Quelle der Krankheit gehalten und geſchloſſen: daſs das, was man für Hämorrhoidalblut gehalten habe, wahrſcheinlich ein Auswurf des Lebergeſchwürs geweſen ſey. Die ſonſt ſtreng beobachtete, kühlende, vegetabiliſche Diät hat er eingeſchränkt, und den Kranken alles beliebige zu eſſen erlaubt. Er hat Abführungen, Klyſtire und viele andere dieſer Idee entſprechende Mittel, aber ohne Nutzen verordnet.

Das ſchleichende Fieber hat fortgewüthet, iſt bald offenbarer und heftiger, bald gelinder, und kaum merklich geweſen. Die Ausleerung durch den Stuhl iſt ſich gleich geblieben; bald ſind natürliche Excremente, bald ein eiterartiger mit Blut vermiſchter Stoff abgegangen: bald hat Verſtopfung obgewaltet; zu einer andern Zeit ſind die Stühle ſehr häufig erfolgt. Oft hat ſich auch Erbrechen eingefunden. Die Eſsluſt und Verdauung ſind meiſt gut und unangefoch-

ten dabey geblieben. Der Schlaf ist bald ruhig und erquickend, bald unruhig und gestört gewesen. Seit zwey Monaten sind die Schenkel und Beine angelaufen und geschwollen, und seit kurzem durchgebrochen. Die Kräfte sind, wie natürlich, sehr erschöpft.

So kritisch, verwickelt und bedenklich war der Zustand, als ich am 25sten Juny 1790, nachdem die Krankheit bereits ein volles Jahr gedauert hatte, zu der noch nicht muthlosen und zagenden Patientin berufen ward.

Auser dem gewöhnlichen Zuströmen des Bluts zum Kopfe, ist sie nie mit Beschwerden am Haupte bis auf diesen Augenblick behaftet gewesen. Die Physiognomie war in der Fieberexacerbation entstellt, die Augen trübe, starr, glanzlos; auser derselben war gewöhnlich alles wieder belebt, und ihr heller Verstand in nichts geschwächt; ihre äusern Sinne in ihrer völligen Integrität. Der Appetit und die Verdauung ziemlich, die genossenen Speisen erregten keine Beschwerden, die Zunge und der Geschmack rein, wie bey einem gesunden Menschen. Die Zunge nicht, wie gewöhnlich bey Abzehrenden, hochroth, glänzend, trocken, aufgerissen, sondern natürlich roth und feucht. Unauslöschlicher Durst. Fast alle Arzneyen hat sie wieder wegbrechen müssen, und dies nicht aus Eckel und Widerwillen. Der Athem war in der Höhe des Fiebers kurz, enge und stossweise, im

Fie-

Fiebernachlafs aber ganz natürlich; keine Spur von Huften oder andern Symptome der leidenden Lungen war vorhanden. Der Unterleib war vom Schoosbein bis an den Nabel geschwollen, sehr hart; wegen dieser Härte und Spannung konnte ich keine Schwappung darin wahrnehmen. Die Schenkel und Beine, das rechte mehr, als das linke, bis an den Bauch äufserst dick und hart geschwollen, so dafs darin gedrückte Gruben lange verweilten. Unter den Waden waren beyde, aber am stärksten das linke, durchgebrochen, und ergofsen viele wäfsrigte Feuchtigkeiten. Die Wunden des linken waren von der Oberhaut ganz entblöfst, äufserst schmerzhaft, etwas eingefrefsen, von brauner blauer Farbe, die den nahen Brand fürchten liefs. Der After war fast zugeschwollen, schmerzhaft, so dafs es nicht mehr möglich war, Klyftire beyzubringen; auch alle sonst angebrachte waren sofort wieder zurückgeprellt. Der Abgang durch den Stuhl, den ich sah, war dem Anschein nach theils weifser, gallertartiger, ziehbarer, theils gelblicher, eiterartiger Schleim, theils Eiter selbst, stank heftig, mit keinen Excrementen oder unverdaueten Speifen vermischt; oft war er auch mit Excrementen und unveränderten Speiferesten, je nachdem was genofsen war, vermengt, er erfolgte in 24 Stunden bald 6, 8 bis 10 und mehrmal, bald seltener. Sehr oft empfand die Kranke vor und

bey der Auslerung des Stuhlganges einen heftig brennenden Schmerz in der Nabelgegend. Der Harn ging mit vielem Brennen und schmerzhaften Schneiden in der Gegend des Blasenhalses ab; er war an sich hell von natürlicher Farbe, aber und in ihm schwamm weisser, dehnbarer und gelber, eiterähnlicher Schleim, und kleine eiterähnliche Klumpen und Flocken. Beyde, Stuhlgang und Harn, wichen unwillkührlich von der Kranken.

Die Kranke war vor Kraftlosigkeit und Erschöpfung, und wegen der gespannten Geschwulst der Schenkel fast so steif und unbeholfen, wie eine Säule; sie konnte daher nur allein auf dem Rücken ruhen, und hatte sich deshalb am heiligen und Steisbein, ohngeachtet eine Elendshaut unter ihr unmittelbar ausgebreitet war, tief und sehr schmerzhaft durchgelegen.

Der Puls war sehr wandelbar, je nachdem das Fieber heftig tobte, oder gelinde einher schlich. Widernatürlich beschleunigt war er immer, bald aber schlug er heftig, voll, härtlich, äusserst schnell, bald war er klein, leer, zusammengezogen, kaum fühlbar, krochgleichsam, und setzte aus. Das Fieber war gleichermassen sehr unstät. Es exacerbirte täglich, bald in der Nacht, bald am Morgen, bald des Nachmittags, bald sehr heftig, bald gelinde, und kaum wahrzunehmen; es war nachlassend, und gewöhnlich ein um den andern Tag schlimmer.

In

In diesem sehr verflochtenen, verwirrten, hoffnungslosen Zustande, wo es fast an allen Seiten brannte, wo so manches auf die Vernichtung des Lebensfunken losstürmte, wo Ursachen und Wirkungen so miteinander vermengt waren und so wechselsweise aufeinander zurückgewirkt hatten, dass man beyde kaum mehr voneinander unterscheiden konnte, war ein guter zweckmäfsiger Rath wahrlich theuer!

Nach vielem Forschen und Ausfragen der Kranken und der Anwesenden, blieb mir die detaillirte Geschichte des Anfangs und Fortgangs der Krankheit (die ich erst nach dem Tode der Leidenden von der Hand meines Freundes, des D. *Fein*, so wie sie im Anfang fast wörtlich stehet, erhielt), noch dunkel, mithin die ganze Krankheit noch räthselhaft. Indessen war mir der Gedanke von der Gegenwart eines Geschwürs in der Leber, was nothwendig die Verrichtung dieses wichtigen, zur Erhaltung des Lebens so unentbehrlichen Eingeweides, die Ab- und Ausscheidung der Galle, hätte stören müssen, sehr unwahrscheinlich. Hätten sich in diesem Falle, obwohl eine Leberentzündung nicht immer die Gelbsucht im Gefolge hat, nicht vielleicht einige Zufälle der Gelbsucht, die nie da waren, offenbart? hätte dabey der Geschmack *)

 und

*) Der bittere Geschmack und die Gelbheit des Zungenschleims in gallichten Krankheiten scheinen mir vor-

und die Zunge ſo rein, der Appetit, die Verdauung, Aſſimilation und Nutrition noch ſo gut ſeyn? Hätte der Urin ſo helle und klar ſeyn können? hätten die ſo nahen Lungen ſo unangefochten und fehlerfrey bleiben können? Würde die Eiterſammlung ſich nicht äuſserlich durch eine Geſchwulſt und die mit ihr nothwendig vergeſellſchaftete chroniſche Entzündung ſich nicht durch eine taube, ſtumpfe, beſchwerende Empfindung in der Lebergegend, beſonders wenn man äuſserlich darauf drückte, durch heftigere Beängſtigungen, als die Folge des Fiebers waren, und wegen der ſo nahen Nachbarſchaft

vorzüglich daher zu kommen, daſs der Gallenſtoff ſich ſo ſehr in dem Blute anhäuft, daſs die Speicheldrüſen ihn daraus abſondern, wodurch der Speichel die Bitterkeit und die gelbe Farbe annimmt. Daſs das erſte ſich ſo verhalte, ſetzen der jumentöſe Urin, die Gelbheit der Augen, der Haut und des Schweiſses wohl auſſer Zweifel. Nach der Analogie ſehe ich in dieſer Meynung keine Abſurdität: denn da die Nieren und die Haut Gallenſtoff abſondern; warum ſollten die Speicheldrüſen dies nicht auch thun können? Daſs die Chemiker keinen Gallenſtoff im Blute haben entdecken können, beweiſt, nach meinem Dafürhalten, hier nichts. Wer hat uns noch unzweifelhaft die Beſtandtheile des Bluts, der Galle, des Urins, des Speichels kennen gelehrt? Wer hat noch künſtlich das Blut zuſammenſetzen können? Wer wagt es, die geheimniſsvollen Prozeſse der Lebenskraft nachzuahmen!

ſchaft des Magens durch häufigere Uebelkeiten und Brechen, als izt geſchah, zu erkennen gegeben haben?

Wäre das Eiter durch den Lebergallengang (*Ductus choledochus*) in den Zwölffingerdarm übergegangen; hätte alsdann ungemiſchtes Eiter und eiterähnlicher Schleim ohne Excremente durch den Stuhl abgehen können? Hätte es nicht jedesmal mit den Excrementen innig gemiſcht ſeyn müſsen? Wenn es einen Darm, falls die Leber während der Entzündung vermittelſt der ausgeſchwizten Lymphe mit einem ſolchen verwachſen geweſen wäre, durchfreſsen, hätte auch dann wohl ungemiſchtes Eiter abgehen können? Wäre das Eiter endlich in die Bauchhöle getreten, und hätte einen *Hydrops purulentus* erzeugt, hätte der Zuſtand nicht ganz anders und noch weit erbärmlicher ſeyn müſsen? hätte das Leben noch ſo lange fortdauern können? Hätte bey einem Leberabceſs die Grundmiſchung des Harns nicht eher gelb, jumentös, wie bey Gelbſüchtigen, oder braun und ſchwarz, wie die häufigſte Erfahrung den Urin bey Lebergeſchwüren zeigt, als helle und natürlich ſeyn? Hätte endlich das Eiter nicht eher innig mit dem Harn gemiſcht ſeyn und in Geſtalt eines fettigen Weſens nach erfolgter Zerſetzung zu Boden fallen müſsen, als daſs eitrige Flocken und Klumpen, die zeigten, daſs die

Quelle des Eiters nicht weit entfernt ſey; und ſchleimige Fäden in ihm ſchwammen?

Daſs indeſſen die Leber nicht völlig geſund und unverdächtig ſey, daſs in ihr oder in einem andern Theile des Pfortaderſyſtems Stockungen und gehemmter Kreislauf vorhanden ſeyen, das machten die widernatürlichen Wallungen, der Antrieb des Bluts zum Kopfe, der träge Stuhlgang, die ſtumpfe Empfindung in den Präcordien beym Vorüberbücken in geſunden Tagen, und der ſchmerzloſe Abgang des Schleims und Bluts im Anfang der Krankheit mehr als wahrſcheinlich!

Was nun endlich der widernatürliche Abgang? Schleim, eiterähnlicher Schleim, wahres Eiter mit Schleim vermiſcht ſey? wo er ſeinen urſprünglichen Geburtsort habe? Darüber wagte ich noch kein entſcheidendes Urtheil zu fällen. Die mir bekannte ſehr täuſchende Aehnlichkeit zwiſchen eiterähnlichen Schleim und wahrem Eiter: das Bewuſtſeyn, daſs ſcharfer ätzender Schleim, wie z. B. in der ſchleimigen Lungenſucht, im ſcharfen weiſsen Fluſse u. dgl. m. ein auszehrendes Fieber und faſt alle Wirkungen eines wahren Eiters nachahmen, endlich offenbar hitzige oder heimliche chroniſche Entzündungen erregen könne, machten mich ſehr zweifelhaft und ungewiſs; und dies noch deſtomehr, da weder im Anfang noch im Verlauf der Krankheit bis jezt ſich weder offen-

bare

bare noch dunkele Zeichen von einer hitzigen oder chroniſchen Entzündung irgend eines Eingeweides im Unterleibe am Tag gegeben hatten.

Bey ſo manchen Gründen für und wider ſchwankte ich zwiſchen Eiter und Schleim, einer Verwickelung von beyden, und dem Gedanken von *Fluxus Coeliacus*, blutigen und ſchleimigen Hämorrhoiden des Maſtdarms mit ſchleimigen Hämorrhoiden der Blaſe, und der Idee eines Eitergeſchwürs im Maſtdarm oder den nahen Theilen, was mit der Blaſe in Verbindung ſtehen muſte, und vielleicht gar eine Gefäſsfiſtel erregt hätte.

So dachte und raiſonnirte ich bey mir über eine Krankheit, die ich doch zu heilen in der Lage und in dem Zeitraum, worin meine auf mich hoffende Patientin ſchon leider! war, für alle Kunſt unmöglich hielt. Ich konnte daher nur auf eine indirecte Heilart, auf Linderung der dringendſten Symtome denken; doch immer mit einiger Hinſicht auf die erſte Urſache der Krankheit, die ich in Stockungen im Pfortadersyſtem ſezte. Ich machte mir demnach die Anzeigen, dem drohenden Brande in den Beinen zu wehren; die geſpannte Geſchwulſt der Beine, Schenkel und des Unterleibes durch ſtärkern Abgang des Urins zu mindern; dem auszehrenden Fieber nach der wahrſcheinlichen Urſache deſſelben entgegen zu arbeiten, die fernere Zerſetzung

fetzung und Auflöfung der Säfte zu hindern, das Schadhafte, Schleimige oder Eitrige davon auszufpühlen.

Da die Kranke faft alle Arzneyen weggebrochen hatte, fo hoffte ich, dafs Pillen, die fich nur allmählich auflöfen, mithin nur nach und nach ihre Einwirkung auf den Magen äufsern, ein befferes Schickfal haben würden. Ich verfchrieb daher Pillen aus dem Extract der peruvianifchen Rinde und des Löwenzahns, dem Pulver des rothen Fingerhuths (*Digital. purp.*) und Wacholderbeeren. Weil fie wegen des häufigen Gebrauchs, und auch, weil ihr empfindlicher Magen fie nicht mehr vertrug, der mineralifchen und vegetabilifchen Säuren fo äufserft überdrüfsig war, fo liefs ich ihr die in innern Eiterungen fo wirkfame, die Colliquation der Säfte mindernde, und das Brechen ftillende fixe Luft in Geftalt des *Riverifchen* Tranks, es verftehet fich im Magen gemifcht, nehmen, und erwartete von dem feinen fich erzeugenden Mittelfalze, dafs es die Fieberhitze etwas mäfsigen und den Abgang des Harns vermehren würde.

Mit dem Trinken des Selzerwaffers, von dem fie fchon an die 200 Flafchen ausgeleert hatte, liefs ich fortfahren, und um noch mehr Luftfäure im Körper entwickelt zu bringen, es mit altem Rheinwein braufend nehmen.

Auf

Auf den Unterleib liefs ich nach dem Muster des *Lentinischen* diuretischen Liniments ein Gemisch aus Terpentin und Mandelöl mit Seifenspiritus streichen.

Die Beine empfahl ich mit aromatischen Dämpfen zu räuchern, auf die durchbrochenen Flecke verordnete ich einen sehr gesättigten Abfud der peruvianischen Rinde mit altem Rheinwein und Bleyzucker zu legen.

Zur sauerlichen kühlenden Diät rieth ich wieder zurück zu kehren.

Kämpfische Klystire, die mir so zweckmäfsig schienen, um dadurch angemessene Arzneyen beyzubringen, konnten wegen der schmerzhaften Geschwulst des Afters nicht angewandt werden.

An eine örtliche Untersuchung der heimlichen Theile und etwanige dienliche Einspritzungen war wegen der übertriebenen Schaamhaftigkeit der Patientin nicht zu denken.

Den 28sten Juny hatte sie beym Stuhlgang und Harnlassen weniger Schmerz und Schneiden: der Urinabgang geringe, in und auf ihm schwammen, wie sonst, weifsgelbe Flocken, eiterähnliche Klumpen und dehnbarer Schleim; der Stuhlgang erfolgte oft; er stank heftig; es waren meist natürlich gelbgefärbte Excremente mit zähen, dehnbaren Schleim vermengt. Der Appetit ziemlich, der Durst grofs; die durchgebrochenen Beine weniger dunkel, roth und schmerzhaft;

haft; die Gefahr des Brandes entfernter; sie waren aber nicht dünner geworden. Das Fieber ging unaufhaltsam seinen Gang fort; das übrige war unverändert. Die Pillen konnte sie gut ohne Ungemach vertragen; sie verbat sie sich aber wegen der Schwierigkeit sie hinterzuschlucken. Aber die Luftsäure erregte heftiges Schneiden im Unterleibe, ich mußte daher von dem fernern Gebrauch derselben abstehen.

Um die unheilbare Kranke durch Wechsel der Arzneyen mit neuer Hoffnung zu beleben, verschrieb ich eine Mischung aus *Terra fol. tartari Extracti graminis Corn. peruvian., Spirit. Nitri dulc., Lob. Juniper, Infus. Baccar. Juniperi* und *Syrup. Althaeae*; und um den stockenden Harnabgang noch mehr zu befördern, einen Thee aus Wacholderbeeren, Peterßilienwurzel und Chamillenblumen. Mit dem Gebrauch der äußerlich angewandten Arzneyen ward fortgefahren.

Den 8ten July war sie am Morgen munter und bey Kräften; aber am Nachmittag stellte sich ein äußerst ermattender Fieberanfall ein; sie mußte häufig laxiren, der Abgang bestand theils aus Excrementen, theils aus Schleim, war sehr scharf und ätzend, denn er hatte den After sehr entzündet. Der Harn ging häufiger, erregte weniger Schmerzen, sein Aussehen und Gehalt wie sonst. Die Schenkel und Beine etwas dünner, die durchgebrochenen Beine weniger ent-

entzündet und ſchmerzhaft. Der Puls in der Fieberexacerbation äuſserſt matt, klein, kaum fühlbar. Der Appetit ziemlich, der Geſchmack und die Zunge rein. Groſser Durſt; die lezte Arzney hatte wieder heftiges Schneiden und Schmerzen in den Därmen erweckt, ich vermuthete daher, daſs die innern Theile höchſt reizbar, vielleicht wund und ihres natürlichen Schleims beraubt ſeyn müſsten. Ich verſchrieb daher einen Abſud aus der *Salepwurzel* mit *Extract. graminis*, *Taraxaci*, *Cortic. peruv.*, *Terra fol. Tartar.* und *Syrupi diacodii* gemiſcht, und auf den Unterleib lieſs ich Theriak legen.

Den 8ten July war ſie äuſserſt elend, alle Zufälle lieſsen das nahe Ende vermuthen. Sie konnte nichts mehr durch den Mund bringen, was irgend reizte, alles dergleichen, ſogar das unſchuldigſte Obſt ward weggebrochen; demohngeachtet blieb immer noch etwas Efsluſt, Vieler Durſt; der Bauch war dicker, geſpannter, praller, etwas trommelſüchtig; izt quälten auch viele Blähungen, wovon ſie ſonſt verſchont geblieben war. Schwappung konnte ich nicht entdecken: einen ziemlich ſtarken Druck und Anfühlen konnte ſie izt, wie immer, über den ganzen Unterleib ohne Schmerzen und unangenehme Empfindungen erleiden; dieſen Verſuch wiederholte ich bey jedem Beſuche, und jedesmal das nemliche Reſultat. Dieſs, daſs ſie gemeiniglich blos kurz vor dem St

gange Schmerz um den Nabel, und während deſſelben Schmerzen und Brennen im After und beym Harnabgang ein Schneiden hatte, Zufälle, welche man auch blos von der Schärfe der Excremente und des Urins ableiten konnte, lieſsen mich in der Beſtimmung der wahren Natur und Urſachen der Krankheit noch immer ungewiſs. Ein Abceſs in irgend einem Theile, den ich mir ohne eine chroniſche Entzündung um den Rand deſſelben ſchwerlich denken kann, hätte doch höchſtwahrſcheinlich in dem ſo nervenreichen Unterleibe einen fixen, anhaltenden, lebhaften oder ſtumpfen, einen äuſsern Druck nicht vertragenden Schmerz erregen müſsen. Ueberhaupt drangen ſich mir immer mehr Gründe für die ſchleimige Natur und Urſprung der Krankheit auf, und warum ſollte es im Unterleibe, der ſo ein ungeheures Heer von Schleimdrüſen enthält, nicht eben ſowohl eine Phthiſis pituitoſa geben können, als in den Lungen!

Der Urin floſs ſtärker, der Abgang durch den Stuhl häufig, beyder Qualität, wie ſonſt. Die Geſchwulſt der Beine etwas eingefallen, weniger entzündet; der Puls äuſserſt matt, kaum fühlbar; der Rücken der linken Hand geſchwollen; die Phyſiognomie der eines Sterbenden ähnlich. Die höchſt bedauernswerthe Kranke, die mit einer muſterhaften Standhaftigkeit und Geduld ihre vielfachen langwierigen Leiden ertragen, von ſo äuſserſt vielen verſchluckten

Ars-

Arzneyen keine Linderung, ja von vielen noch mehr Ungemach erhalten hatte; fing endlich mit ihrem männlichen Muthe zu wanken an, und ward sehr natürlich des vielen Medicinirens müde.

Da sie nun von keinem Arzneyeinnehmen mehr hören wollte; so schlug ich den Gebrauch der frisch gemolkenen Milch vor, von welcher man als einem nährenden, demulcirenden, die Schärfe einhüllenden Mittel einigen Nutzen und Linderung hoffen konnte, obgleich mir nicht unbewuſt war, was mein Lehrer *Stoll Ratio medend.* Pars I. p. 207. und andere angesehene Aerzte gegen den Gebrauch der Milch bey vorhandenem Fieber einwenden; allein bey dem Widerwillen der Patientin gegen alles, was nur Arzney hies, konnte man ein diätetisches Mittel, was wenigstens Linderung erwarten liefs, da alle Hoffnung zur Heilung eitel war, wenigstens versuchen. Da Esel in hiesiger Gegend äufserst selten und nicht zu haben sind, so mufste man sich an die dickere und fettere Milch einer Kuh halten, die sich im Grünen nährte. Sie ass und trank nun nichts als Milch. Auf die Beine ward mit der Applikation der Umschläge, und auf den Unterleib mit dem Einreiben des ersten Liniments fortgefahren.

Den 12ten und 16ten July war ihr Zustand wenig geändert, sie nahm die Milch gern, täglich zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Maas; sie schien nicht übel zu

bekommen; nur ging viel Käfeigtes und Geronnenes mit dem Stuhlgange ab; ſie fuhr damit fort; zugleich entſchloſs ſie ſich, einen Abſud von Salep mit Eibiſchſyrup zu nehmen.

Den 22ſten July war ſie munterer und ſtärker, als ſonſt, ihr Puls voller, ſtärker, aber immer fieberhaft. Der Appetit gut, der Durſt ſtark; die Zunge mit dickem, weiſsen Schleim belegt; viele Blähungen. Der Unterleib dünner, weicher, beygefallen, ſchmerzloſs. Die Stühle ſtark, gelb, bisweilen mit geronnener Milch und Schleim gemiſcht. Der Urin, wie ſonſt, weiſs mit weiſsen eiterähnlichen Klumpen und Flocken vermengt; der Urin und Stuhlgang erfolgten dermalen mit weniger Schmerzen, aber die Genitalien waren geſchwollen. Zu einem Augenſchein an dem Orte konnte man nicht gelangen. Die aufgebrochenen, und ſonſt den Brand drohenden Beine waren, zu meinem nicht geringen Erſtaunen, wieder völlig zugeheilt. Da ſie noch geneigt zu Arzneyen war, lieſs ich ihr isländiſches Moos, mit Milch gekocht, nehmen. Wegen der Blähungen ſezte ich dem diuretiſchen Linimente noch gewürzhafte Oele zu.

Den 29ſten July. Das isländiſche Moos hat ſie einigemal mit vielen Käſeklumpen wegbrechen müſsen; doch waren ihre Kräfte gewachſen; der Unterleib dünner, weicher, die Geſchwulſt der Schenkel und Schienbeine mehr beygefallen. Wieder heftige Schmerzen bey dem

izt

izt ſparſamen Stuhlgange und Brennen bey der Ausleerung des Urins; der Urin milchigt. Die Augen ſchmerzten und waren entzündet. Zu dem ſchuldloſen isländiſchen Moos war ſie nicht weiter zu bewegen; ſie blieb bey dem Gebrauch der Milch, die ſie noch gern genoſs; nur empfahl ich ſie ihr nicht ferner friſch, ſondern abgerahmt zu reichen; für die Augen verſchrieb ich ein Augenwaſſer.

Den 6ten Auguſt befand ſie ſich zu meiner und Aller Verwunderung um vieles beſſer und munterer; ſie hatte ſo an Kräften zugenommen, daſs ſie lange aufſitzen und ausfahren konnte. Die ſonſtige Steifigkeit hatte ſich mit dem Wachsthum der Kräfte und der Verminderung der Geſchwulſt der Beine ſehr verlohren; ſie konnte ſich izt ſelbſt umwenden und auf allen Seiten ohne Unbequemlichkeit liegen. Das Fieber gelinder, beym Abgang des Stuhls und des Harns nur gelinde Schmerzen. Der Stuhl ſelten, es gingen gelbe, ordentlich verdaute Excremente ab. Der Harn weniger unrein und ſchleimig; die Augenentzündung geheilt. Die Kronen von faſt allen Zähnen fielen weg; Salepabſud mit Taraxacumextract und die Milch.

Den 12ten Auguſt. Der heitere Sonnenſchein war von kurzer Dauer geweſen; ſie war izt höchſt elend, ſo daſs, wenn ihre Krankheit nicht ſchon mehr getäuſcht, und die der Vergänglichkeit faſt trozenden regen Lebenskräfte

der Patientin nicht ſchon öfter eine Ausnahme von dem allgemeinen Naturgeſetze gemacht hätten, ſie in 24 Stunden eine Leiche hätte ſeyn müſsen. Sie wurde von dem heftigſten Fieber mit äuſserſt brennender Hitze und übergieſsenden Schweiſsen gefoltert. Der Athem ſehr ſchwer, röchelnd; der Puls äuſserſt ſchnell, unordentlich, kaum fühlbar; das Bewuſtſeyn verlohren; durch den Stuhl ging viel zähes, klebriges, ſchwarzes Blut, doch ohne erhebliche Schmerzen im Bauche ab. Der Löwenzahn hatte ihr den Salep verbittert, ſie nahm leztern daher allein mit Waſſer abgekocht, und die Milch, die ihr noch ſchmeckte.

Den 29ſten Auguſt. Sie hatte ſich von ihrem neulichen, dem Sterben ähnlichen Zuſtande wieder erholt; in der Zwiſchenzeit war ihr oft, doch immer nur wenig zähes Blut durch den After abgegangen. Die zerflieſsenden Schweiſse hatten noch angehalten, und mit ihnen waren alle ſonſtige waſſerſüchtige Zufälle verſchwunden; die Schenkel und Beine wieder natürlich dünne und beweglich. Die am Heiligen- und Steisbeine ſo ſchmerzhaft durchgelegenen Stellen, die keine andere geprieſenen Mittel heilen konnten, waren nach dem Verbinden mit Goldſchlägerhäutchen (*Peau divin.*) und darüber gelegten grünen Wachstaffet völlig zugeheilt. Der Unterleib beygefallen; ſie hatte etwas Kneipen um den Nabel. Der Urin meiſt

hell;

hell; der Abgang durch den Stuhl ſelten, was ich davon ſah, war lauter ziehbarer, froſchlaichartiger Schleim; ſie trieſte noch von enormen Schweiſsen. Sie hatte izt einen bitteren Geſchmack, eine mit gelblichweiſsen Schleim belegte Zunge, und die ſonſt ſo gute Eſsluſt war verſchwunden. Dieſe Symptome erregten in mir die Vermuthung, daſs ſie von der herrſchenden gallichten Conſtitution participire und eine Anſammlung gallichter Unreinigkeiten in den erſten Wegen habe. Ich verordnete daher eine gelinde Abführung von Manna und Tamarinden.

Der für das Wohl ſeiner leidenden Schweſter mit ſo zärtlicher Theilnahme beſorgte, nunmehr verſtorbene königl. preuſsiſche Staatsminiſter *von der H.*, dem der Gebrauch der Balſame in der Lungenſucht nicht unbekannt war, wünſchte, daſs ich bey ſeiner noch Hoffnung athmenden Schweſter den *Meccabalſam*, den er vor mehrern Jahren durch einen königl. preuſsiſchen Reſidenten aus dem Serail zu Konſtantinopel erhalten hatte, verſuchen mögte. Obgleich ich keine eigne Erfahrungen von den guten oder ſchlimmen Wirkungen der natürlichen Balſame in der Zehrung hatte, da ihre unläugbar reizende und erhitzende Eigenſchaft und die wichtigen theoretiſchen Gründe gegen ihren Nutzen, die *Johan Fothergill* (in ſeinen ſämmtlichen Werken aus dem Engliſchen, 2ter Band S. 105. u. f. w.) ſo vortrefflich auseinander geſezt hat,

bey mir bisher das Uebergewicht über die entgegengesezten Gründe und schwankenden Erfahrungen dafür hatten, und mich abschreckten sie bisher zu versuchen, so dachte ich doch mit *Celsus*: „*Satius est anceps experiri remedium, quam nullum*„ (denn die Kranke wollte sich izt zum Einnehmen keines andern Mittels mehr bewegen lassen), und ein kleiner Versuch könne doch so sehr nicht schaden.

Der Balsam schien ächt zu seyn, da er alle die Merkmale an sich trug, die mein grosser, für die Materia medica leider zu früh verstorbener Lehrer, der Ritter *Murray*, in seinem Werke: *Apparatus medicamin.* Vol. IV. p. 39. seq. angiebt. Da ich seine reizende erhitzende Eigenschaft fürchtete, liefs ich nach vorhergegangener Abführung nur 3 Tropfen auf Zucker nehmen. Die Milch wollte nicht mehr behagen, sie afs daher verschiedene Gemüser, Suppen aus Graupen, Kalb- und Hünerfleisch, Hirschhorngallerte; ihr Getränk war vorzüglich Selzerwasser, Limonade, ein Absud von Salep.

Den 6ten Septemb. schrieb man mir: dafs die Abführung gut zu wiederholtenmalen und mit Erleichterung gewirkt habe. Den folgenden Tag habe das Fieber mit ungewöhnlicher Heftigkeit gewüthet, indefs habe sie sich doch wieder erholt. Am 4ten wäre die erste Dose vom Meccabalsam gegeben, den Tag habe er keine besondere Wirkung geäufsert; aber nach

der

der zweyten, am 5ten genommenen Gabe hätten sich eine ungewöhnliche Hitze und Aufgedunsenheit im Gesichte, starke ausserordentliche Wallungen, schwerer Athem mit einem trockenen, ungewöhnlichen, izt noch anhaltenden Husten, der oft so heftig gewesen, dass ein Erbrechen einer gallichten und schleimigen Materie erfolgt sey; unangenehme Empfindungen im Halse, heftige Schmerzen im Unterleibe, unruhiger, sehr beängstigender Schlaf u. dgl. m. eingestellt. Ich war weit entfernt, alle diese Verschlimmerungen gleich für alleinige Wirkungen des Balsams zu halten, da der 5te gerade der Tag war, wo nach der sonstigen Ordnung die stärksten Fieberexacerbation eintreten musste, und vielleicht alle gallichte Unreinigkeiten durch die Abführung noch nicht ausgeleert waren; allein, dass er nicht viel mit dazu beygetragen haben mögte, war ich sehr geneigt zu glauben. Ich stand daher vom fernern innern Gebrauch des Balsams ab; auch hatte die Kranke schon einen Abscheu davor; ich liess ihr nun zu 15 bis 20 Tropfen auf den Unterleib reiben. Um den erregten Sturm zu stillen, verschrieb ich ein Salepabsud mit *Sal. Absinthii citratum* und *Altheae-syrup.*

Den 12ten Sept. hatte sich im Ganzen ihr Zustand nicht erheblich geändert; die erhitzende Wirkung des Balsams war nun gedämpft; alle Zeichen von vorhandenen gallichten Unreinig-

keiten verſchwunden. Die Kräfte, wie ſonſt. Sie hatte nur ein heimliches, ſehr gelindes Fieber. Seit 3 Tagen hatte ſie einen faſt unerſättlichen Hunger; ſie aſs ſehr ſtark, und die genoſſenen Speiſen ſchienen ihr wohl zu bekommen; oft fühlte ſie trübes Bauchkneipen in der Nabelgegend, das aber durch keinen äuſsern Druck vermehrt ward. Der Stuhlgang war meiſt verſtopft, es erfolgte blos zäher, froſchlaichartiger Schleim ohne Blut und Excremente. Der Harn jezt faſt natürlich hell, ohne die ſonſtigen Flocken oder Klumpen. Der Durſt mäſsig; das linke Bein ſchwoll wieder an, daher ich es wieder wickeln lieſs.

Um die etwa vorhandene Magenſäure oder widernatürliche Schärfe des Magenſafts, die vielleicht den ſeltſamen Heiſshunger erregten, zu ſtumpfen und einzuwickeln, und die langueſcirende Oeffnung zu befördern, verordnete ich Pulver aus Magneſie, Schwefelmilch und Milchzucker, und über den Unterleib lieſs ich anhaltiſches Waſſer legen.

Denn 22ſten Sept. Der lezte Heiſshunger war bald verſchwunden, äuſserſte Hinfälligkeit, Erbrechen einer braunen Materie, und heftige Schmerzen um den Nabel waren darauf gefolgt, ſo daſs man ſtündlich das Ende ihrer Leiden erwartete, was auch endlich nach einer 15 monatlichen Krankheit noch am nemlichen Tage

ſo ſanft erfolgte, als ein Licht verlöſcht, dem die Nahrung verſiegt.

Auflöſung des Räthſels.

Die Eröffnung der Leiche ward in Gegenwart des Hrn. D. *Schmidt* von Diepholz, und meiner, am 25ſten Sept. vorgenommen.

Aeuſserlich am Rücken und Unterleibe zeigten ſich viele Brandblaſen, und die äuſsern Bedeckungen der Bruſt und des Unterleibes waren ſchwarzbraun und brandig.

Da die Abgelebte während des ganzen Verlaufs ihrer merkwürdigen leidenvollen Krankheit mit keinen erheblichen kränklichen Zufällen am Kopfe behaftet geweſen war, ſo ward der Hirnſchädel nicht geöffnet.

In der Bruſthöle fand man nichts Ungewöhnliches, Widernatürliches; die Lungen waren unverſehrt, etwas welk und ſchlaff im Anfühlen, beym Druck quoll ein jauchigter Saft heraus; ſie waren mit dem Rippenfell an keinem Fleck verwachſen; man nahm nirgends Knoten, Verhärtungen oder Eiterſäcke darin wahr.

Der Herzbeutel geſund, man fand faſt gar keine Feuchtigkeit darin. Das Herz ohne allen Fehler.

In der Bruſthöle entdeckte man kein Waſſer oder ſonſt eine widernatürliche Feuchtigkeit.

Die Leber war unverlezt ohne offenes oder geſchloſsenes Eitergeſchwür und ohne Waſſerblaſen; aber widernatürlich groſs, fleiſchigt, hart, und daher verſtopft.

Die Gallenblaſe welk, zuſammengeſchrumpft, leer von Galle, ohne Spur von Gallenſteinen.

Die Milz wohl etwas gröſeer und härter, als ſie natürlich hätte ſeyn ſollen; ſchien ſonſt nichts Kränkliches in ſich zu enthalten.

Die groſse Magendrüſe (*Pancreas*) war verhärtet, etwas knotig und deutlich verſtopft; hier und da offenbarten ſich Merkmale von Entzündung und dem anfangenden Brande.

Der Magen, Zwölffingerdarm und Leerdarm (*Inteſtinum duodenum et jejunum*) waren ohne Mängel, und dem Anſchein nach völlig geſund; keine Verhärtung, Entzündung oder Anfänge von Brand waren zu bemerken.

Der Krummdarm (*Inteſtinum ileum*) war 4 bis 5 Finger breit von der Einpflanzung in den Blinddarm im Becken, wo er über der Harnblaſe liegt, angeeitert, durchfreſsen und brandig.

Der Blind- und Grimmdarm (*Inteſtinum coecum et colon*) vollkommen geſund.

Das Netz war ohne Mängel, nur ſehr dünne und faſt ohne alles Fett.

Das ganze Gekröſe (*Meſenterium et Meſocolon*) von den dünnen bis zu den dicken Gedärmen war fehlerlos.

So-

Sobald man die Eingeweide des Unterleibs in die Höhe hob, und die Gegend im Becken verfolgte, wo der angefreſsene Krummdarm ſein Lager hatte, entdeckte man die Quelle der Verwüſtung, die höchſt wahrſcheinlich den Lebensfunken ausgelöſcht hatte; die Zerrüttung war ſo groſs, daſs man kaum mehr die verſchiedenen Theile trennen und unterſcheiden konnte.

In der Beckenhöle waren wenigſtens 3 Schoppen Jauche und eiterartigen Stoffs enthalten, zu aller Anweſenden Erſtaunen fand man faſt keine Spur mehr von der Harnblaſe; bis auf einige eiternde brandige Lappen war beynahe kein Merkmal davon vorhanden.

Die Mutterſcheide war unverſehrt; allein die Gebärmutter an der vordern Fläche, womit ſie an die Harnblaſe gränzt, angefreſsen und brandig. Bey der ſchrecklichen Verheerung konnte man nichts deutliches von Muttertrompeten, Eyerſtocke, runden und breiten Mutterbändern unterſcheiden.

Der gröſste Theil des Maſtdarms, vorzüglich der Theil, wo er über der Gebärmutter an die Harnblaſe gränzt, war durchlöchert, vom Eiter angefreſsen und brandig.

Die linke Niere war mit dem Darmfell bedeckt, geſund und fehlerfrey; der Harngang (*Ureter*) bis an ſein unterſtes Ende, womit er noch an einem Latzen der Harnblaſe hing, unverlezt.

Von

Von der rechten Niere, dem Harngang mit dem über ihnen liegenden Darmfelle war keine Spur zu ſehen, alles war mit Stumpf und Stiel verzehrt und weggeeitert.

Von der Nieren, Puls- und Blutader (*Arteria et vena renalis*) nahm man nichts als ſolche unbedeutende Ueberbleibſel wahr, die es nur wahrſcheinlich machten, daſs ehedem aus der Aorta und Hohlader ſolche beträchtliche Aeſte entſprungen waren.

Auffallend war es noch, daſs nach einer ſo langen, anhaltenden, quaalvollen Krankheit der Körper nicht ſo ſehr abgemagert war, wie man es gewöhnlich bey andern Schwindſüchtigen, auch bey ſolchen unter ihnen findet, die im Gallop ihrer Vernichtung zueilen. Die Zellen der Fetthaut (*Panniculus adipoſus*) waren noch ziemlich mit Fett angefüllt, und das Fleiſch der Muskeln war bey weitem nicht ſo ſehr zerſchlozen, als man hätte billig erwarten können.

Wie ein ſo groſser Puls- und Blutaderſtamm, als die Nieren- Puls- und Blutader ſind, ohne eine tödtliche Verblutung zu erregen, durch die Eiterung verzehrt werden können, iſt ſchwer zu begreifen; haben ſie ſich vielleicht zuſammengezogen, verengt oder gar vernarbt? Oder haben ſich vielleicht Blutpfropfen davor geſezt und ſie verſtopft? Allein wie haben dieſe da ſo lange, ohne fortgeſtoſsen oder aufgelöſet zu werden, verweilen können? Haben ſich vielleicht

immer

immer wieder neue erzeugt und davor gelegt? Eine genaue Unterſuchung in der Leiche hätte dies Problem vielleicht lösen können, auf welche ich aber zu meinem eigenen nochmaligen Verdruſs nicht gefallen bin.

Wie hat hier eine ganze Niere wegeitern können, ohne daſs ſich ein anderes muthmaſsliches Zeichen einer vorhergegangenen Nierenentzündung, als das oftmalige Erbrechen, was aber auch von vielen andern Urſachen entſpringen und *alleine* deshalb keinen gegründeten Verdacht davon erregen konnte, offenbarte? Wer konnte hier eine Vereiterung der rechten Niere bey gänzlicher Abweſenheit der charakteriſtiſchen Zufälle, bey dem Mangel aller örtlichen Zufälle einer Entzündung und Eiterung derſelben, muthmaſsen? Sollte die auffallende Zerrüttung in der Harnblaſe nicht erſt in den lezten Tagen der Krankheit entſtanden ſeyn? Hätte nicht ſonſt aller, von der noch rückſtändigen linken Niere abgeſonderter Harn in die Bauchhöle treten und weit eher tödten müſsen? Was war die erſte erregende Urſache dieſer Krankheit? Sollte es nicht das verhärtete Pancreas und die verſtopfte Leber ſeyn? Sollten die nicht einen gehemmten Kreislauf, mithin eine Blut- und Schleimcongeſtion im Unterleibe, und die ſchleimigen und blutigen Hämorrhoiden veranlaſst haben? Sollte die Hämorrhoidalcongeſtion ſich

nicht

nicht auf die rechte Niere geworfen, sie in Entzündung und Eiterung gesetzt haben?

Wie aber ist die Verwüstung im Mastdarm *primario* oder *secundario* von den Hämorrhoiden entstanden? Hat er oder die Niere zuerst, oder haben sie beyde zugleich gelitten, ohne aufeinander zu wirken? Was war die Ursache, dass man aus dem bald schleimigen, bald eiterigen, und aus beyden gemischten Abgang so schwer entscheiden konnte, ob die Krankheit schleimiger oder eiteriger Art sey? Hat der widernatürliche Reiz im Mastdarm und in der Blase die Absonderung des Schleims befördert und unterhalten? Was war endlich die Ursache des länger als 20jährigen unersättlichen Durstes? War es die verstopfte Leber und das verhärtete Pancreas? Wie konnten die ein so sonderbares Phänomen zu Wege bringen? Wäre die Krankheit, wenn man sie im Anfang hätte erkennen können, heilbar gewesen? Hätten vielleicht frühzeitig angewandte *Kämpfische Visceralklystire*, die die Leber und die grosse Magendrüse von Stockungen gelüftet hätten, ihr noch lange vorbauen können? Hätte das von *Ollenroth* (in *Schmuckers vermischten chirurg. Schrift.* 3ter Theil p. 288.) in einer Niereneiterung so heilsam befundene Kalchwasser hier vielleicht Nutzen stiften können? Sollte das laugensalzige, mit so vieler Luftsäure geschwängerte Selzerwasser nicht eben so oder vielleicht nicht noch wirk-

wirkſamer ſeyn, als das rohere erdigtalkaliſche Kalchwaſſer? Wenn natürliche Balſame mit wirklichem Nutzen in innern Eiterungen anzuwenden ſind; würden ſie es in einer Nierenſchwindſucht nicht am allerwenigſten ſeyn? Obwohl *Boerhave Aphorism* 1001. *van Swieten* in dem Commentar dazu, und *Stoll Aphorism.* 329. ſie empfehlen, da die Balſame, neben ihrer erhitzenden und ſtark reizenden Kraft, auch das Vermögen haben den Harn zu treiben; ſo äuſsern ſie einen ſpecifiſchen Reiz auf die Nieren, erregen dieſelbe zu ſtärkern Reactionen, und veranlaſſen eine ſtärkere Congeſtion des Bluts dahin, die bey jeder innern Entzündung und Eiterung ſo nachtheilig iſt.

Herr *Wichmann* in ſeinem klaſſiſchen Werke: *Ideen zur Diagnoſtik*, 1ſter Band S. 178. führt auch einen von ihm beobachteten Fall an, wo die ganze Subſtanz der einen Niere verzehrt war, ohne daſs die Kranke Schmerzen in der Nierengegend empfunden hatte. Von ähnlicher Art iſt die Beobachtung, die Hr. D. *Suter* in der mediciniſchen Nationalzeitung 1798. Jenner 3tes Stück beſchreibt.

Daſs in meinem Falle Nierenſteine die Krankheit ſollten verurſacht haben, iſt mir nicht wahrſcheinlich; theils weil die Kranke nie mit ſolchen iſt behaftet geweſen, theils, weil Blaſen-

und

und Nierensteine in hiesiger Gegend so selten sind, dass mir in meiner hiesigen, 11jährigen, sehr ausgedehnten Praxis, erst 5 Fälle von wirklichen Blasensteinen vorgekommen sind.

D. *Schmidtmann.*

III.

Eine physiologiſche Seltenheit das Säugens im vier und ſechzigſten Jahre betreffend.

Die merkwürdige Beobachtung, daſs eine alte Frau, ohne vorhergegangene Schwangerſchaft einem Kind geſchenket hat, die Hr. D. *Krauel* zu Roſtock im V Bande 1 St. S. 245. dieſes Journals beſchreibt, erinnert mich an eine ähnliche, die ich im Jahr 1790 hier gemacht habe, und veranlaſſet mich, wegen ihrer Seltenheit und Merkwürdigkeit ſie auch öffentlich bekannt zu machen.

Schon mehrmal hatte man mir erzählt, daſs ſich in hieſiger Nachbarſchaft eine alte, einige 60jährige Bauernfrau befinde, die ſchon ſeit mehreren Jahren ihre Enkelin ſtille. Das Unerhörte dieſes Falles, denn noch nie hatte ich von einem ähnlichen Ereigniſse gehört noch geleſen, machte mich ſehr hartgläubig, da mich aber ſehr glaubwürdige Perſonen wiederholt von der Wahrheit dieſes ſeltſamen Phänomens verſicherten, ſo ſchickte ich zu der, eine Stunde von

hier wohnenden Frau hin, und liefs fie zu mir bitten; worauf fie kam. Diefe merkwürdige Frau, *M. C. L.* wohnet in *Holländers Kotten* *), in der Baurfchaft *Kaukum*, im osnabrückifchen Kirchfpiel *Riemsloh*. Auf meine Fragen erzählte fie mir im Beyfeyn vieler Zeugen folgendes: „fie fey izt 64 Jahr alt, vor 20 Jahren habe fie ihr 6ftes und leztes Kind gebohren, welches fie 5 Jahre geftillt habe **), ihre Regel fey zwifchen dem 48 und 50ften Jahre verfchwunden; eine feröfe Feuchtigkeit, die fie ftrahlenweife habe herausdrücken können, fey in ihren Brüften noch immer vorhanden gewefen. Sie habe ununterbrochen die befte Gefundheit genoffen. Vor 3 Jahren fey ihre Tochter im Kindbett geftorben, das zurückgebliebene Kind, ein Mädchen,

*) Kotten nennt man hier die Nebenhäufer der Bauern, worin Miethlinge wohnen.

**) Es ift hier unter dem gemeinen Haufen faft allgemeine Sitte, die Kinder bis ins 3te, 4te, ja 5te Jahr zu ftillen; theils aus ökonomifcher Rückficht, vorzüglich aber, um das häufige Schwangerwerden zu wehren. Da diefs offenbar die Bevölkerung hindert, fo wäre es wohl der Mühe werth, dafs die medicinifche Polizey, die aber leider hier noch, wie in vielen Ländern, wo man die Gefundheit und das Leben der Menfchen noch nicht gehörig zu fchätzen weifs, eine unbekannte Sache ift, gegen diefen fchädlichen Gebrauch Vorkehrungen treffe.

chen, habe man einer Säugamme übergeben. Da diese nur einen kärglichen Milchvorrath gehabt, das Kind habe Hunger leiden müssen, und obendrein der harte Vater den Tyrannen gegen dasselbe gemacht hätte; so habe sie aus Mitleid und grosmütterlicher Zärtlichkeit dies verwaiste Geschöpf zu sich genommen. Weil es ihr sehr schwer gefallen sey, das Kind ohne Mutterbrust aufzufüttern, hätten ihr mehrere Freundinnen gerathen, da ihre Brüste noch Feuchtigkeiten enthielten, es an ihren eignem Busen zu nähren. Aus Furcht, dass es der Gesundheit des Kindes schaden mögte, habe sie sich sofort nicht dazu entschliessen können; allein das Sehnen und das Bedürfniss ihres kleinen Lieblings nach einer Nahrung treufelnden Brust, habe endlich diese Bedenklichkeit überwunden; sie habe das Kind an ihre welken Brüste angelegt, und nach einigen Tagen sey zu ihrer Verwunderung und grosser Freude dieser Wasserquell in eine strozend reiche Milchquelle verwandelt worden, so dass sie in den ersten Jahren fast hinreichende Nahrung für ihren Säugling gegeben, und nur bisweilen die Nothwendigkeit eingetreten sey, etwas Zwiebacksbrey hinzuzufügen. Auf diese Art säuge sie schon 3 Jahre dieses Kind, und dächte noch ein Jahr damit fortzusetzen, um ihrer Enkelin das nemliche zu leisten, was sie ihren Kindern geleistet habe.„

Diefs alte Mütterchen hatte für ihr ziemlich hohes Alter noch ein fehr blühendes Anfehen; fie fagte aber: dafs fie durch das 3jährige Trinken ihrer Enkelin, obgleich fie keinen Abgang an ihren Kräften fpüre, doch fehr gealtert fey; fie habe indefs ſtärkere Eſsluſt als fonſt, und verdaue alles gut; ihr Körper bot auch nicht die geringſte kränkliche Beſchwerde dar. Ihre Brüſte waren prall, gerundet, aufgequollen und glichen faſt dem reizenden Buſen einer jugendlichen Schönen; ſie ſprizte mir aus denſelben die Milch in einer Entfernung von 6 Schritten ins Geſicht, deren milder Geſchmack und ins bläuliche ſpielende Farbe auf keine Weiſe von den Eigenſchafften der Milch einer jungen ſtillenden Mutter verſchieden war. Die noch izt vorhandene groſse Menge war wahrſcheinlich noch zureichend, dem nun 3jährigen Kinde die Hälfte ſeiner nöthigen Nahrung darzureichen. Es war ein ſeltenes, angenehmes Schauſpiel zu ſehen, wie dieſs blühende, rothbackigte, kerngeſunde Mädchen lüſtern und vergnügt den nemlichen Buſen ſog, woran ſeine eigene Mutter ſich vor 30 Jahren gelabet hatte.

So intereſſant die Beobachtung des Hrn. D. *Krauel* und die meinige für den Phyſiologen und Anthropologen ſind, eben ſo lehrreich ſind ſie für den praktiſchen Arzt; ſie zeigen nemlich, wie mächtig der Reiz des Säugens ſey, um eine verſiegte oder verſiegende Milchquelle wieder

mit der erſten Nahrung des Menſchen anzufüllen. Sehr oft iſt mir der Fall vorgekommen, daſs ſtillenden Müttern während einer hitzigen oder chroniſchen Krankheit die Milch gänzlich verſchwand. Ich rieth, die trockenen Brüſte oft ſaugen und ſtreicheln zu laſſen, und verordnete den bekannten Milchthee von *Bergius*, und nur ſelten iſt es mir fehlgeſchlagen, die Brüſte in ein ergiebiges Milchmagazin wieder zu verwandeln.

L. J. Schmidtmann,

IV.

Krankheitsgeſchichte des an den Folgen eines tollen Hundebiſſes geſtorbenen D. Hennigs *).

Dieſer thätige und philoſophiſch gründliche Arzt war zu Liebenwerda im ſächſiſchen Kurkreiſe, wo ſein Vater practiſcher Arzt war, den 29 März 1765 gebohren. Nachdem er zuvor die Apothekerkunſt erlernet hatte; ſtudirte er die Arzneywiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange, und beſuchte zu dem Ende die Univerſitäten Wittenberg und Leipzig. Nach vollendeten Studien machte er eine gelehrte Reiſe nach Italien, wo er ſich vorzüglich in Pavia unter *Franks* Anleitung zum practiſchen Arzt bildete, und

*) Die Leſer dieſes Journals werden dem wenigen, was ich über Hennigen geſagt habe, den kleinen Raum wohl gönnen. Ich hatte ſehr triftige Gründe dieſes zu thun. Daſs ich übrigens die Krankheitsgeſchichte ſo umſtändlich erzählt habe, das ſchien mir bey einer Krankheit, deren Natur wir noch ſo wenig kennen, nicht überflüſſig zu ſeyn.

und jede Gelegenheit, seine Kenntnisse zu vermehren, benuzte. Von da war er nach Wien gereiset, hatte die dortigen clinischen Anstalten zu seiner fernern Ausbildung besucht, und endlich daselbst promoviret. Zufällige Umstände hatten ihn veranlaset, von da sich nach Salzburg zu wenden, wo er nicht ohne glücklichen Erfolg seine practische Laufbahn eröffnete. Allein theils die verschiedenen unangenehmen Lagen, in die er als Protestant in einem katholischen Lande gekommen war, und theils auch Liebe zu seinem Vaterlande bestimmten ihn endlich, von da sich wieder nach Herzberg, einen Städtchen im sächsischen Kurkreise, zu wenden. Er kam im Sommer 1795 daselbst an, und wurde im folgenden Jahr im Stadtrath als Stadtrichter aufgenommen. Aber leider! war bey den besten Absichten, die er hatte, alles Gute und Nützliche zu befördern, der gröste Ertrag, den er von diesem Aemtchen hatte, fast nichts weiter, als anhaltender Aerger und Verdrus. Hennig hatte einen vollkommen gut organisirten gesunden und starken Körper, in welchem alle thierische Verrichtungen gut von statten gingen. Er war mäsig genährt, weder zu mager noch zu fett. Sein Charakter und seine Denkungsart gründeten sich auf Anlagen, die durch Lebensart und so manche Schwierigkeiten, die er wegen seiner Armuth hatte überwinden müsen, ihre Richtung bekommen hatten. Sein Tempe-

rament war lebhaft und choleriſch. Darzu kam noch ein ziemlicher Grad von Leichtſinn, ſonſt würde er ſo manchen Fehler, den er in ſeinen Verhaltniſsen machte, haben verbeſſern können. Er äuſserte über manche Gegenſtände, beſonders aber über religiöſe, viel zu frey und leichtſinnig ſein Urtheil, und ſeine Feinde verdrehten und ſezten manchmal noch mehr hinzu, als er geſagt hatte. Wenn das gleich, in ſo fern er nach ſeiner Ueberzeugung redete, kein Verbrechen war, ſo war es doch tadelhaft und ſelbſt wider die Achtung, die man Andersdenkenden ſchuldig iſt. Indeſſen, wer ihn genau kannte, ſein Betragen und die Gründe ſeines Handelns in manchen Verhältniſsen ſeines Lebens genauer unterſuchte, muſste ſeinem Charakter doch Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Welchem Menſchenkenner iſt es unbekannt, daſs mit einer ſolchen Lebhaftigkeit des Temperaments auch übereilte Handlungen verbunden ſind? Er war ein überaus angenehmer Geſellſchafter; allein kam es auf ernſthafte Gegenſtände, und er war einer andern Meynung, ſo widerſprach er, und manchmal ziemlich Leſtig — zumal bey Dingen, die er mit Ueberzeugung beſſer wuſste, oder zu wiſſen glaubte, und gerieth er einmal in Affect, ſo ſchwang er ohne alle Rückſicht und Ueberlegung ſeine Geiſel gegen Vorurtheile und Schwächen aller Art. Die ganz natürliche Folge war, daſs die, die ſich getroffen fühlten, ihn

haſs-

haſsten. Er muſste, ehe es ihm glückte, als practiſcher Arzt das Zutrauen ſeines Publici zu gewinnen, manche Vorurtheile und Schwierigkeiten überwinden. Dieſs war um ſo viel ſchwerer, da er ſchlechterdings alle kleinlichen Mittel, ſich Praxis zu erſchleichen, haſste, und ſich nicht herabwürdigen wollte, durch niedriges Bücken und Schmeicheln den dummen Beyfall des groſsen Haufens zu ſuchen *). Allein endlich lernte man ſeinen Fleiſs und ſeine Geſchicklichkeit in Beſorgung ſeiner Kranken kennen und ſchätzen, und ehrte ſeinen Eifer und ſeine Unverdroſſenheit. Das lezte Jahr ſeines Lebens bekam er einen ausgebreiteten Ruf, denn alles, was er unternahm, gelang ihm. Er beſaſs einen trefflichen Beobachtungsgeiſt und einen ſolchen Scharfſinn, dem auch der kleinſte Umſtand nicht

*) Ueber wen hält ſich der vornehme und niedrige Pöbel wohl mehr berechtigt zu urtheilen, als über die Aerzte? Alle Schwach- und Dumnköpfe, die nicht einmal im Stande ſind, ihrem eigenen Dienſt gehörig vorzuſtehen; glauben doch im Stande zu ſeyn, einen Arzt und ſein Verfahren beurtheilen zu können. Ach es iſt doch keine gröſsere Plage in der Welt, als mit Schwachköpfen und eingebildeten Menſchen zu thun zu haben! Wie wahr iſt's doch, was der verewigte *Zimmermann* ſagt: „Ein Arzt der ſchlechten Köpfen gefallen will, muſs ein ſchlechter, ein gemeiner und pöbelhafter Geiſt ſeyn.„

entging. Am Krankenbette zeigte er die gröſte Gegenwart des Geiſtes und einen Schnellblick, der dann auch machte, daſs er in den verzweifelteſten Fällen mit Muth und Entſchloſsenheit handelte, und ſeine Bemühungen durch den beſten Erfolg gekrönt ſah. Sein lebhafter, ſtets zur Thätigkeit geſtimmter Geiſt, lieſs ihn nie ohne Beſchäftigung. Alles, was ihm beym Bücherleſen ſowohl, als in ſeiner Praxis wichtiges und neues vorkam, zeichnete er mit Sorgfalt auf. Er war ein eifriger Freund ſeiner Wiſſenſchaft, und ſtets bedacht, ſeine Kenntniſse zu erweitern und zu bereichern. Was hätte dieſer thätige und philoſophiſche Arzt noch werden müſsen, wenn der unglücklichſte Zufall ihm nicht das Leben geraubt hätte!

Am 25ſten Dezember vorigen Jahres wurde er Vormittags von einem gewöhnlichen Hofhunde gerade in der Mitte der Oberlippe ſtark gebiſſen, und zugleich in die rechte Wange, wo aber nur das Oberhäutchen heruntergeriſsen war, ſo daſs nur eben in der etwa einen Zoll langen Schrime oder Schmarre das Blut durchgeſippert war. Obgleich *Hennig*, als Stadtrichter in Herzberg, auf genaue Befolgung des Mandats wegen der Hunde hielt, ſo hatte er doch die tadelhafte Gewohnheit, wenn er in dem Hauſe eines Bekannten war, ſich mit den Hunden zu necken. Der Hund, der ihn gebiſſen hatte, war von Natur immer mürriſch geweſen. Den Abend zuvor

ſoll

ſoll er durch Beſpritzen mit Waſſer aus einer Klyſtirſpritze ſehr gereizt und böſe gemacht worden ſeyn. Jedoch hat man den andern Morgen noch keine Spur von Tollheit an ihm gemerkt. *Hennig* kommt gegen Mittag in das Haus, wo er dieſen und noch einen andern Hund antrift, die mit ihm in die Stube gehen. Er ſezt ſich aufs Kanapee, fängt ſich mit dem Hunde an necken an, und dieſer beiſt ihm dann ſo, wie ſchon erzählt iſt. Ob man nun ſchon bis dahin noch keinen Verdacht gehabt hat, ſo wäſcht er ſich doch aus Vorſicht die Wunde ſowohl in der Oberlippe, als auch die Schramme auf den Backen mit Waſſer und Seife ab, läſst ſie rein ausbluten, und reibt ſie dann nochmals recht tüchtig mit Salz und Waſſer. *Hennig* reiſt noch den nemlichen Tag einige Meilen weit, und kommt den andern Tag wieder zurück. Den 3ten Tag zeigt es ſich nun erſt, daſs der Hund, der ihn gebiſſen hatte, wirklich die Wuth hat, indem er mehrere Hunde anfällt und beiſt, wovon auch wieder einer tolle geworden iſt. Nun erſt fängt er an ſeine Wunde ernſtlicher zu behandeln. Er läſst ſie ſo tief, als möglich, ſcarificiren, Blutigel anſetzen, ſodann mit Waſſer und Seifenſiederlauge rein auswaſchen, und endlich ſpaniſch Fliegenpulver einſtreuen, und noch überdieſs ſpaniſch Fliegenpflaſterchen legen. Mit dieſen und ähnlichen Mitteln hat er die kleinen Wunden faſt 14 Tage lang in gehöriger Eiterung unterhal-

terhalten. Innerlich nimmt er nunmehr des Abends vor Schlafengehen 6 Gran von den Blättern der Belladonna, und ein lauwarmes Bad: lezteres iſt mehrmalen geſchehen, allein die Belladonna nur den andern oder dritten Tag noch einmal, und zwar einige Gran mehr genommen worden. Ohngefähr 14 Tage oder 3 Wochen nachher überfällt ihn auf einmal ohne alle Veranlaſſung eine auſſerordentliche Schmermuth und Beängſtigung, die ihn weder bey ſeinen Geſchäften verläſst, noch durch die angeſtellten Zerſtreuungen und Veränderungen ſich verſcheuchen läſst. Hierauf nimmt er wieder einigemal Belladonnablätter, und weg ſind alle Grillen und Angſt. Im Februar bekam ich ihn zu ſehen, und er erzählte mir bey dieſer Gelegenheit das ihn betroffene Unglück. Ich muſs aufrichtig bekennen, daſs ich damals die ganze Geſchichte, und zumal bey der gebrauchten Vorſicht, und da die Wuth erſt nachher ganz bey dem Hunde ausbrach, eben nicht vor richtig hielt: eben ſo bekenne ich frey, daſs ich manche Geſchichte, wo die Wuth erſt ſo lange nach dem Biſse ausbrach, vor fabelhaft hielt, weil auf keine Weiſe erklärt werden kann, wo das Gift ſo lange unthätig und unwirkſam bleibt, und warum es erſt in ſo ungleichen Zeiträumen ſeine Wirkung äuſsert. Dieſes und mehreres ſagte ich auch damals *Hennigen*, der mir aber gleich widerſprach und ſich auf 2 Beyſpiele berief, die

er

er in Wiener Spitälern gesehen hätte, wo auch erst in der 19ten Woche nach dem Bisse, die Wuth ausgebrochen sey, und fügte noch hinzu: dass er eher wenigstens nicht ganz sicher zu seyn glaubte. Uebrigens hat von dieser Zeit an Niemand von alle den Personen, die täglich um ihn gewesen sind, das allermindeste von Traurigkeit oder Aengstlichkeit an ihm bemerkt. Mit seinem ihm ganz eigenen Leichtsinn hat er manchmal in Gesellschaften unter seinen Bekannten gesagt: „wie wird's werden, wenn ich tolle werde und belle?„ aber nie dabey irgend auch nur auf die entfernteste Art Todesfurcht oder Aengstlichkeit blicken lassen. Ich selbst habe ihn im März und April mehrmals gesehen, und über dieses und jenes mit ihm gesprochen, aber ihn immer heiter und lustig gefunden, wenn er nicht etwa eben etwas Unangenehmes und Aergerliches im Rathe gehabt hatte. So geschwind bey seinem Temperamente so etwas vergessen wurde, und so wenig ihm seine anhaltenden und wirklich überhäuften practischen Geschäfte Zeit liessen, an diese Dinge lange zu denken, so gab es mit unter doch solche Unannehmlichkeiten und Kränkungen, die ihm manche schlaflose Nacht machten, und er befürchtete selbst, dass der anhaltende Aerger endlich einen übeln Einfluss auf seine Gesundheit haben würde. Ich glaube, es ist nicht überflüssig alle diese Umstände hier zu bemerken.

Den

Den 2ten May unternimmt er noch ganz wohl eine Geſchäftsreiſe zu einem 3 Meilen weit entfernten kranken Freund; von da aus beſucht er in der dortigen Gegend auch den andern Tag mehrere Kinder, denen er wenige Tage zuvor die Blattern inoculirt hatte *). Gegen Abend klagt er dort über einen dumpfen Kopfſchmerz, hat aber mit Appetit gegeſſen, und iſt bis 11 Uhr munter geweſen, und ſodann zu Bette gegangen. Die Nacht iſt erträglich geweſen; allein die Empfindung im Kopfe, von der er ſelbſt geſagt hat, er könne ſie nicht Schmerz nennen, hat den 3ten May fortgedauert. Nachdem er den Mittag noch mit ziemlichen Appetit gegeſſen und

*) Da die ängſtlichen Eltern dieſer Kinder Hennigs trauriges Schickſal erfuhren, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu einem andern Arzt (der groſse Haufe hat den dummen Glauben, daſs dieſer nur allein Blattern inoculiren könne) und dieſer, nachdem er durch vieles Bitten iſt bewogen worden, ſich der armen Kinder anzunehmen, ſoll, wie mir gewiſs iſt verſichert worden, dieſen von Hennigen inoculirten Kindern nach der überſtandenen Blatternkrankheit, Belladonna haben nehmen laſſen, um ſie vor der Hundswuth zu ſichern, womit ſie Hennig könnte angeſteckt haben. Wenn das wirklich wahr iſt, was ſoll man von ſo einem Arzt denken? Die Ueberzeugung, daſs die Kinder könnten angeſteckt ſeyn, kann er doch ohnmöglich im Ernſt gehabt haben? *Quae, qualis, quanta!!!*

und getrunken und Nachmittag noch einige Geſchäfte beſorgt hat, fährt er gegen Abend wieder nach Hauſe, wo er ganz niedergeſchlagen und verdrieslich ankommt. Ohne etwas zu eſſen oder zu trinken, geht er zu Bette und ſchläft auch bald ein, allein der Schlaf iſt nicht anhaltend, er iſt unruhig. Den 4ten May früh zwiſchen 1 und 2 Uhr erwacht er, wie betäubt mit der heftigſten Bruſtbeklemmung und Zuſammenſchnüren der Lungen, ſo daſs er immer zu erſticken befürchtet. Er ſteht aus dem Bette auf, geht einigemal in der Stube umher, und nimmt ſodann ohne Abſcheu ein Glas Waſſer; allein, wie er es am Mund bringt und trinken will, ſo bekommt er Zuckungen in den Wangen und Lippen, und Zuſammenſchnüreu des Halſes, ſo, daſs er mit Mühe kaum einige Tropfen hinunterſchlucken kann: dieſer Zuſtand bleibt ſich bey wiederholten Verſuchen gleich. Aus allen dieſen ſchloſs er nun, daſs er die wirkliche Waſſerſcheu habe. Er läſst ſich darauf Thee machen, und nimmt ſogleich wieder 8 Gran von dem Pulver der Belladonnablätter. Morgens nach 5 Uhr ſchrieb er mir: „dieſs ſind wahrſcheinlich die lezten Zeilen, die ich Ihnen ſchreibe, denn leider werde ich an den Folgen des Hundebiſses ſterben: ich habe die Waſſerſcheu. Eilen Sie ſo ſchnell wie möglich zu mir.„

Ich kann aufrichtig verſichern, daſs, als ich dieſe Zeilen geleſen hatte, ich wie vom

Don-

Donner gerührt da ſtand. Einen Kranken dieſer Art hatte ich überhaupt noch nicht geſehen. Die ſchrecklichen Scenen und Bilder, die ich von andern über dieſe Krankheit geleſen hatte, ſtellten ſich meiner Einbildungskraft dar, und nichts konnte mir ſchrecklicher und fürchterlicher ſeyn, als dieſs an meinem Freund zu erleben. Als ich zu ihm an das Bette trat, reichte er mir lächelnd die Hand mit den Worten: „Freund, machen Sie mich nicht weichmüthig, ſeyn Sie ruhig und laſſen Sie uns als Männer, kalt und vernünftig über die Sache ſprechen; ich fürchte mich nicht vor dem Tode, aber wir wollen doch überlegen, was zu thun ſeyn mögte.„ Hierauf erzählte er mir das bereits oben geſchriebene, und fügte hinzu: daſs er es für gut und nöthig gehalten habe, ein Brechmittel aus 3 Gran Brechweinſtein zu nehmen *). Er er-

*) Als mir Hennig damals dieſe Umſtände erzählte, war ich ſo auſſer mir, daſs ich das Tumultuariſche und Fehlerhafte ſeines Verfahrens nicht einſah. Anſtatt gleich die Belladonna zu nehmen, würde es weit zweckmäſsiger geweſen ſeyn, erſt zu evacuiren. Was konnte die Belladonna in einem mit Unreinigkeiten angefüllten Magen wirken? Er mogte hinterher das ſelbſt eingeſehen, und deswegen das Brechmittel genommen haben. Allein es wirkte eins gegen das andere. Lezteres hob die Wirkung der Belladonna auf, und dieſe war vielleicht Urſache, daſs das Brechmittel nicht gehörig wirkte.

erbrach ſich in meiner Gegenwart einigemal, jedoch ohne, daſs vielmehr als etwas Schleim abging. Sein Puls war hart und voll, das Geſicht etwas roth und aufgetrieben, der Blick im Auge ein wenig ſtier, die Zunge ſehr mit einem weiſsgelblichen zähen Schleim belegt, und der Unterleib etwas hart und geſpannt, der Urin Citronenfarben, aber helle. Er lag in einem Alkofen, mit dem Geſichte gegen die Fenſter; das Helle war ihm äuſserſt zuwider, und die Vorhänge muſsten ganz zugezogen werden. So klagte er auch bey den ſehr warmen Tagen über Froſt. Etwas Thee konnte nur mit Mühe, und nicht aus der Taſſe, ſondern mit dem Kaffeelöffel genommen werden. Da der Leib ſo geſpannt war, und der Brechweinſtein keine Oeffnung bewirkte, ſo rieth ich zu einem Lavement, und etwas Abführenden. Er nahm *Tartar. Vitriol.* mit Jalappe in Pillen. Nach 10 Uhr ſtieg er auf; ohnerachtet es ſchon an ſich ſehr warm, und in der Stube auch eingeheizt war, ſo zeigte er doch die gröſte Empfindlichkeit bey der geringſten Luftbewegung, wenn die Thüre aufging. Den Tag über wurden alle 2 Stunden Pulver aus 10 Gran Moſchus und 3 Gran Kampfer genommen. Mittag um 12 Uhr gingen wir im Garten, wo er, aber ohne allen Appetit, einige Löffel von einer ziemlich conſiſtenten Gräupchenſuppe aſs, und nachdem einen Zwieback in Wein getaucht. Das alles ging ohne groſse

Beſchwerde und Anſtrengung. Er verſuchte ſodann auch eine Taſſe Kaffee zu trinken; allein dieſs konnte nur mühſam mit dem Kaffeelöffel geſchehen, und doch nicht ohne Zuckungen in den Wangen und Lippen, und ohne Krampf und Zuſammenſchnüren des Halſes. Etwas kaltes Flüſsiges, oder Bier, ging ungleich ſchwerer. Ueber jedes Geräuſch, über jedes Anſtoſsen, über alles, was ihm unvermuthet vorkam, erſchrack und fuhr er auf. Die Bruſtbeklemmung und Beängſtigung dauerte noch fort; auch der ſtiere düſtre Blick im Auge blieb. Uebrigens zeigte er die gröſte Ruhe und Gelaſſenheit. Der Puls war Nachmittags ruhig und ganz natürlich. In den gebiſsenen Stellen hatte er keine Empfindung. Nur die Schmarre auf der Wange war etwas röther, als gewöhnlich. Den ganzen Tag über unterhielten wir uns über verſchiedene Gegenſtände; er wurde aber doch nicht ganz aufgeräumt, obwohl man nicht ſagen konnte, daſs er traurig oder tiefſinnig geweſen wäre. Ich blieb bey ihm bis um 6 Uhr, und rieth dann auf den Abend vor Schlafengehen ein lauwarmes Bad, und ſodann die Belladonna wieder zu nehmen. Offner Leib war den Tag über einigemal erfolgt; es wurde deſſen ohnerachtet aber noch ein Lavement genommen.

Als ich den 5ten May Morgens um 8 Uhr an ſein Bette trat, rief er mir heiter und freudig entgegen: „Freund, mir geht es ſehr wohl! ich

habe,

habe, auſſer gleich vom Anfange an, wo mir die Belladonna einige Beſchwerde im Halſe verurſachte, eine ſehr gute und ruhige Nacht gehabt, faſt ununterbrochen geſchlafen, meine Bruſtbeklemmung und Beängſtigung iſt ganz weg, und ich würde ſchon aufgeſtanden ſeyn, wenn ich nicht den gelinden, und mir ſehr behaglichen Schweiſs zu unterdrücken befürchten müſste.„ Ich äuſserte laut meine theilnehmende Freude! „Ach, ſagte er, ſo ſehr wollen wir nun eben noch nicht jubeln, denn noch bin ich nicht auſſer Gefahr, und das Hauptſymptom, das beſchwerliche Schlingen, dauert noch fort, obwohl ich heute ungleich leichter jedes Flüſsige ſchlucken kann, als geſtern.„ Er erzählte mir ſodann: daſs er in das Bad mit groſsem Widerwillen gegangen ſey, und ins Geſicht und an den Hals kein Waſſer hätte kommen laſſen dürfen; daſs ſelbſt ſchon ein kaltes Tuch, ins Geſicht gebracht, ihm Zuckungen verurſacht hätte. Sein Anſehn war gut, die Belladonna hatte auf ſeine Augen nicht gewirkt, er ſahe alles deutlich und helle, der ſtiere, düſtere Blick im Auge war ganz weg. Sein Puls war natürlich, alle Se- und Excretionen in der beſten Ordnung. Gegen 10 Uhr ging er aus dem Bette. Den Tag über wurden die Moſchuspulver mit Kampher in der nehmlichen Gabe wieder genommen. Mittags aſsen wir zuſammen im Garten. Er genoſs mit gutem Appetit wieder eine Gräupchen-

Suppe mit Spargel, und einige Zwiebacke mit rothem Wein, und konnte, obgleich nicht ohne alle, doch ohne grofse Beſchwerde etwas Wein trinken. Nachher rauchte er auch mit vielem Appetit eine Pfeife Tabak und trank einige Taſſen Kaffee. Um 4 Uhr gingen wir wieder auf ſeine Stube, und er ſezte ſich hin und vollendete einen an ſeinen vieljährigen geehrten Freund, Herrn D. *Titius* in Wittenberg, angefangenen Brief, worinne er ſeinen ganzen Zuſtand, mit Erwähnung aller Umſtände und im zuſammenhängenden Vortrage meldete. Hierbey hatte er ſich doch aber ſehr ſichtbar angeſtrengt, und man ſahe, daſs ſeine Nerven ſehr geſpannt waren. Es kam darauf ein Beſuch, die Rede kam auf den Hund, der ihn gebiſsen hatte. Er erzählte: wie er beſtändig den Herrn deſſelben gebeten, dieſen Hund an die Kette zu legen. Hier gerieth er ſchon in Affect, und wurde ziemlich heftig. Kurz darauf fiel noch etwas vor, wobey er ſich auf das heftigſte ärgerte, und in den äuſserſten Affect gerieth. Ich war Zuſchauer von allem dieſen, und überſahe gleich die übeln Folgen, konnte es aber doch nicht hindern; er ſelbſt ſagte auch gleich: „ich habe den Magen voll Galle, und habe mir Schaden gethan, aber ein Brechmittel kann ich unter dieſen Umſtänden nicht nehmen.„ Alles wohl überlegt, ſo konnte auch ich nicht dazu rathen. — Nachdem einige Zeit verfangen, und er wieder ruhiger

higer war, ſezten wir uns zu Tiſche, allein der Appetit war weg. Er verſuchte etwas zu trinken, bekam aber gleich bey jedem Verſuch Zuckungen im ganzen Geſicht und Zuſammenſchnüren des Halſes. Ich und einige ſeiner Bekannten, die bey ihm waren, ſuchten ihn aufzuheitern, ſo viel wie möglich; dieſs gelang auch ſo ziemlich, und er ging Abends 9 Uhr wieder ſehr vergnügt und ohne allen Abſcheu in ein lauwarmes Bad, und ſezte ſich ſo tief hinein, daſs das Waſſer über die Schultern ging, konnte ſich auch im Geſichte mit dem Waſſer waſchen. Nachdem er wohl faſt eine Stunde im Bade geweſen war, brachten wir ihn zu Bette. Wozu nun rathen? Die Belladonna, als das Mittel, worauf wir bey dieſer Krankheit am mehreſten rechneten, ausſetzen, ſchien um ſo bedenklicher, weil das dringendſte Symptom, das beſchwerliche Schlingen des Flüſsigen, ſich ſo heftig wieder zeigte. Wäre dieſes vor's erſte nur wieder beſeitigt, ſo ſollte dann den folgenden Tag evacuirt werden. Er nahm alſo Belladonna, und da ſie einmal genommen wurde, ſo überredete ich ihn, von der Wurzel zu nehmen, und gab ihm 10 Gran. Auch wurde auf die Bruſt ein Veſicatorium gelegt. Queckſilbereinreibungen und den innerlichen Gebrauch derſelben verweigerte er durchaus. Aus Gründen und Ueberzeugung konnte ich auch dazu nicht rathen, denn ich zweifle, ob Queckſilber

je geholfen hat, zumal bey ſchon vorhandner Waſſerſcheu. Er brachte die Nacht ſehr unruhig zu, phantaſirte auch bisweilen, bis gegen 2 Uhr, wo er ruhiger wurde und ziemlich ſanft ſchlief. Dringende Geſchäfte verhinderten mich, dieſen Tag (den 6ten May) bey ihm zu bleiben. Er ſoll ihn aber noch ziemlich leidlich zugebracht, und über die verſchiedenſten Gegenſtände mit dem gröſten Zuſammenhange geſprochen haben, bis auf den Abend, wo er äuſserſt eigenſinnig und verdrüſslich geworden iſt. Dieſs hat ſich vorzüglich bey dem Baden gezeigt; bald hat er ſich eingebildet, es ſey zu warm, und bald darauf wieder das Gegentheil behauptet, und wie er ins Waſſer dann gekommen iſt, hat er allgemeines Zittern bekommen und ſich nur kurze Zeit darinne aufhalten können. Nach dem Baden hat er ſehr über Brennen in der Harnröhre und über öftern Trieb zum Uriniren geklagt. Die Nacht iſt ſehr unruhig geweſen; wenig Schlaf mit immer abwechſelndem Phantaſiren.

Als ich den 7 May zu ihm kam (er hatte ſchon mit dem ſehnlichſten Verlangen auf mich gehoft), ging er, oder vielmehr wankte er mir entgegen. Sein ganzes Anſehn war verändert; mit einer Thräne im Auge ſagte er: „Leider iſt keine Hülfe mehr zu erwarten!„ Nun fing er an über alle unächte mediziniſche Beobachtungen, und beſonders über die von der Belladonna

in

in der Waſſerſcheu, zu raiſonniren. Zugleich machte er mir es zur Pflicht, ſeine Krankheitsgeſchichte bekannt zu machen. Dies alles geſchah zwar im gröſten Zuſammenhange, allein man ſahe doch an ſeinem ganzen Benehmen, ſeinem Ausſehen, und ſelbſt an der Haſtigkeit und Geſchwindigkeit, mit der er ſprach, daſs er ſeiner Sinne nicht recht mächtig war. Ganz früh, noch ehe ich gekommen war, hatte er, mit der gewiſsen Ueberzeugung, daſs er nun ſterben würde, alle Papiere, und was er ſonſt vom Rathe hatte, richtig übergeben, und dabey noch einigen Mitgliedern des Raths vielleicht eben nicht die angenehmſten Dinge geſagt und ſagen laſſen; aber alles in gehöriger Ordnung und im Zuſammenhange. — Da das Brennen in der Harnröhre heftiger geworden, mit dem Urin Blut abgegangen, auch ſelbſt Saamenergieſsungen erfolgt waren, und dabey ſein Puls voll und geſchwind war, ſo hatte er darauf beſtanden, daſs man ihm Ader laſſen mögte. Man hatte etwa 6 bis 8 Unzen gelaſſen; das Blut ſahe gut aus, es hatte einen dunkeln, rothbraunen, feſten Blutkuchen gebildet, und das darumſchwimmende Serum ſah blaſsgelblich aus; von Entzündungshaut (*Cruſta pleuritica*) war keine Spur da. Sein Puls ging nun ſehr unregelmäſsig und ungleich, ſowohl in Rückſicht der Ausdehnung der Schlagader, als auch in Rückſicht des Zeitmaſses. Er ſprach mit der gröſten Haſtig-

keit in einem fort, und dabey war ihm immer der Mund voll zähen Schaum und Geifer, den er mit Mühe nur ausſpucken konnte, und der dann ausſah wie Seifenſchaum. Ueber ſeine Krankheit ſprach er mit mir noch mit der gröſten Vernunft. Auf ſein eignes Verlangen muſste ich ihm *Valeriana* mit *Floribus Zinci* verſchreiben, wovon er einige Pulver nahm. Endlich fing er an: er fühle, daſs ſeine Kräfte abnähmen, man müſse darauf denken, dieſe zu erhalten, und in dieſer Rückſicht ihm nahrhafte Speiſen, gute alte Weine und Analeptica geben. Er verlangte bald dies bald jenes, aber wenn er es dann erhielt, ſo koſtete er davon, aber nichts ſchmeckte ihm. Mit einem Kaffeelöffel brachte er nach und nach einige Gläſer eines rothen leichten Elſaſſer Weines hinunter; aber mit Mühe und Zittern konnte er den Löffel in den Mund bringen, und jedesmal unter Convulſionen würgte er gleichſam die wenigen Tropfen hinunter.

Den Vormittag erfolgten noch einigemal Saamenergieſsungen, aber ohne alle vorhergegangenen Erectionen. Er ſprach mit Geſchwindigkeit und ſehr haſtig in einem fort, kam aber immer von einer Idee auf die andere, und mit jeder Stunde merkte man, daſs ſeine Sinne und Begriffe immer verwirrter wurden. Mittags fing er an weniger zu ſprechen, ſaſs ſtill und war ganz in ſich gekehrt. Er hatte die ganze

Zeit

Zeit auf dem Canapee gesessen; gegen 3 Uhr verlangte er ins Bette. Hier lag er ganz ruhig, und es schien manchmal, als wenn er schlummerte; er gerieth dabey durchaus in Schweiss. Um 7 Uhr stieg er allein wieder auf, verlangte ein anderes Hemd, und zog sich dieses, wiewohl mit der grösten Anstrengung und unter Zittern aller seiner Glieder, fast ganz ohne Beyhülfe eines andern, an; alsdann verlangte er balbirt zu werden; man suchte ihm dies auszureden, allein er bestand darauf, und so geschah es auch.

Schon am Morgen mogte er selbst doch ein dunkles Gefühl gehabt haben, dass er seiner Sinne nicht mehr mächtig sey, denn er äusserte dies selbst dadurch, dass er sagte, er wisse alles recht gut und habe seinen vollen Verstand und Bewusstseyn. Gegen Abend wurde er gegen alle misstrauisch, und auch gegen mich, der ich bisher noch alles über ihn vermogt hatte; er kam nehmlich auf die Idee, sein Bruder sey gekommen und man wolle diesen nicht zu ihm lassen. Ach! fing er an: „mein lieber Justi, man hält mich für wahnsinnig, nein nein, ich bin kein Maniacus, ich bin nur ein Melancholicus, leset doch nur den Chiarugi, damit ihr lernt, wie man Melancholische behandeln muss.„ Alle Vorstellungen halfen nichts, er blieb bey der einmal gefassten Idee und klagte bitterlich, dass man ihm seinen Bruder vorenthielte. Gegen 3

Uhr ging er wieder in's Bette, wurde ruhiger, und redete gar nicht mehr, ſpuckte aber immer noch den ſchon beſchriebenen Geifer aus, und verfiel in Convulſionen, die abwechſelnd heftiger wurden und einige Stunden vor ſeinem Tode ganz aufhörten. Er bekam über den ganzen Körper einen kalten, zähen, klebrichten Schweiſs. Der Puls wurde immer irregularer, und endlich fühlte man nur noch gleichſam ein Zittern der Schlagader, ohne einen deutlichen Schlag unterſcheiden zu können. Die Reſpiration blieb frey; er ſchien nichts mehr zu hören und zu fühlen. Ich frug ihn: ob er mich, ſeinen Freund, noch kenne? er antwortete mit ſtarker Stimme und ſehr haſtig: „ich werde hören, wie er ſich mir zu erkennen geben wird! alle Menſchen ſind meine Freunde.„ Er ſah mich dann eine Weile ſehr ſtarr und nachdenkend an, ſtrengte ſich an, mir die Hand zu reichen, und ſagte ganz ſanft, und als wenn er weinte: „Leben Sie wohl!„ Kurze Zeit darauf, den 8ten May Vormittag um 9 Uhr, war er ohne alle Bewegung ganz ſanft verſchieden, ohne daſs man den lezten Athemzug hatte bemerken können. Nach 24 Stunden war ſchon der Leichnam in ſo ſtarke Fäulniſs übergegangen, daſs er den heftigſten Geruch verbreitete.

In dem ganzen Zeitraume, daſs Hennig krank war, bin ich in einer ſolchen Zerſtreuung und Anſpannung geweſen, daſs ich nicht an

mich

mich denken konnte. Ich bin ohne alle Scheu und Furcht, wie nur einmal der erſte Beſuch vorüber war, bey ihm geweſen, und noch wenige Stunden vor ſeinem Tode, da er in dem zähen klebrichten Schweiſse lag, habe ich ihn angefaſst, und ſeine Hand in der meinigen gehabt. Nachdem er tod war und ich wieder zu mir kam, und nun die ganze Geſchichte erſt überdachte, ſo bemächtigte ſich meiner der ſchreckliche Gedanke: ich könne wohl angeſteckt ſeyn, ſo, daſs faſt 14 Tage vergingen, ehe ich völlig wieder ruhig wurde. Am mehreſten beruhigte mich das, daſs ich ſchon irgendwo etwas ähnliches von einem andern Arzt geleſen oder erzählen gehört hatte. Aber das Schrecklichſte für mich war, daſs ich den dritten Tag nach Hennigs Tode, bey einem Kranken, den er mir übergab, in dem nehmlichen Bette liegen muſste, wo er den Tag vor ſeiner Krankheit gelegen hatte. Kein Eckel war das nicht, denn das Bette war weiſs überzogen. Meine lebhafte Einbildungskraft ſtellte mir Hennigen immer mit alle den Zufällen ſeiner Krankheit vor Augen; ich war herzlich froh, als ich früh um 3 Uhr das Bette verlaſſen konnte.

Es iſt vielleicht über keine Krankheit mehr geſchrieben, und auch keine genauer beſchrieben worden, als die Hundswuth, und doch kennen wir bis jetzo die Natur der Krankheit und

die

die Wirkungsart des Giftes noch ganz und gar nicht, so dafs es wahr ist, was schon längst *Joh. Hunter* sagte: dafs wir bis izo so wenig, als vor tausend Jahren, in der Kur dieser Krankheit Gewifsheit haben. Eben so sind wohl wider keine Krankheit soviel Mittel, die sich alle auf Erfahrung gründen sollen, bekannt gemacht und ausposaunt worden, und doch giebt es keine Krankheit, wo alles medizinische Wissen und alle gepriesenen Mittel den Arzt mehr im Stiche liefsen, als eben bey dieser. Selbst das, was noch über die Natur so mancher andern Krankheit Licht verbreitet hat, ich meine die Leichenöffnungen solcher Unglücklichen, hat in dieser Krankheit noch keine Aufschlüsse gegeben. Die dabey vorgekommenen Erscheinungen sind äufserst verschieden und die auffallendsten sind zuverläfsig Folge der Krankheit und in vielen Fällen auch wohl Folge der gebrauchten Mittel. Ich bekenne aufrichtig, dafs ich zweifle, ob irgend je von allen gepriesenen innerlichen Mitteln, nur ein einziges für sich allein, ohne angewandte äufserliche Hülfsmittel, die das Gift unmittelbar in der Wunde zerstörten, geholfen hat? Die Belladonna nehme ich aus, sie scheint noch am wirksamsten zu seyn, denn sie half doch in einigen Fällen, wo schon die Wasserscheu ausgebrochen war. Und vielleicht hätte dies Mittel Hennigen gerettet, wenn nicht der heftige Aerger, und die zuverläfsig

da-

dadurch im Magen ergoſsene Galle ſeine Wirkung gehindert hätte.

Daſs man wider dieſe Krankheit ſo viele Mittel gerühmt hat, die geholfen haben ſollen, kommt ohnſtreitig von folgenden her:

1) ſind unter den angeblich tollen Hunden kaum die Hälfte, vielleicht auch nur ⅓ wirklich toll (denn Waſſerſcheu ſollte man eigentlich nicht ſagen, da es kein beſtändiges Symptom dieſer Krankheit iſt).

2) Wird auch Jemand von einem wirklich tollen Hunde gebiſsen, ſo erfolgt deswegen nicht allemal die Wuth. *Vaughan* *) ſagt: daſs von 20–30 Perſonen, die von dem nehmlichen Hunde gebiſsen wurden, nur ein Knabe die Waſſerſcheu bekam; *John Hunter* und andere erzählen ähnliche Beyſpiele.

3) Man wird faſt bey allen Beobachtungen, wo dies oder jenes Mittel empfohlen wird, auch finden, daſs zugleich äuſserliche Mittel angewandt wurden. Wer kann nun das Problem auflöſen, ob auch das innerliche Mittel allein würde geholfen haben, wenn die äuſserliche zweckmäſsige Behandlung der Wunde unterblieben wäre?

4) End.

*) Auserleſene Abhandl. zum Gebr. prakt. Aerzte B. V.

4) Endlich so wird, wie schon gesagt, nicht jeder, der gebissen wird, tolle. [Dieses] oder jenes Mittel ist angewandt worden, und der Mensch ist nicht tolle geworden; aber er würde es auch ohne Anwendung des Mittels nicht geworden seyn.

Vielleicht kommt bey keiner Krankheit so viel Unerklärbares vor, als bey dieser. Wie geht es zu, dass bey einem das Gift so bald, in wenig Tagen wirksam wird, während es bey andern mehrere Monate unthätig bleibt? Wo bleibt es indessen im leztern Falle? wird es gleich in die allgemeine Masse der Säfte aufgenommen und erst durch irgend eine Veranlassung wieder abgesezt, dass es dann diese schreckliche Krankheit mit ihren ganz sonderbaren Symptomen hervorbringt; oder bleibt es Monate lang an der Stelle, wo es abgesezt ist, unthätig liegen, und wird dann erst durch uns unbekannte Veranlassungen wirksam? Wäre das lezte, so könnte man zu jeder Zeit, ehe die Krankheit ausbräche, noch immer die gebissene Stelle ausschneiden, und dadurch am sichersten den Ausbruch der Krankheit verhindern. Man hat geglaubt, dass die Krankheit desto eher ausbräche, je näher der Biss den Speicheldrüsen wäre. Bey Hennigen war ja der Biss diesen sehr nahe, und doch erfolgte die Krankheit nur erst nach 4 Monaten.

Man

Man hat ferner behauptet, dafs das Wuthgift nur dann erſt und am leichteſten anſtecke, wenn der Hund in dem höchſten Grade von Wuth biſſe. Bey dem Hunde, der Hennigen biſs, war die Wuth noch gar nicht ausgebrochen, und doch erfolgte die ſchreckliche Krankheit. Kurz, wenn man alles das durchdenkt, ſo zeigt es ſich offenbar, dafs bey dieſer Krankheit unſer mediziniſches Wiſſen ſo viel wie Nichts iſt. — Vielleicht könnten noch die beſten Aufſchlüſse über dieſe Krankheit erhalten werden, wenn man von einem wüthigen Hunde, mehrere andere geſunde Hunde abſichtlich beiſsen lieſs; ſodann bey mehrern nichts thäte, bey andern aber theils blos mit äuſserlichen Mitteln allein, und wieder bey andern blos mit innerlichen Mitteln Verſuche machte *).

D. *Juſti.*

*) Ich bin völlig überzeugt, dafs die *Belladonna* das wirkſamſte innere Mittel gegen die Waſſerſcheu iſt, aber dafs auch ſie ohne äuſsere Behandlung nicht zuverläſsig iſt, und dafs das Cauteriſiren der Wunde, und hauptſächlich die 8 Wochen lang unterhaltene Eiterung derſelben (denn kürzere z. B. 4 Wochen lang, ſchüzt nicht, wie ich aus Erfarung weiſs) genug die Behandlung, wie ich ſie im Journal B VI St. 3. beſchrieben habe, die Hydrophie gewiſs verhüten kann; auch dafs es immer

mer ſicherer iſt, dieſe Behandlung bey jedem Gebiſſenen, wo auch die Tollheit des Hunds nicht entſchieden iſt, anzuwenden, denn ſie heilt auch die Imagination.

d. H.

V.

V.

Von äuſserlichen Krankheiten der Weiberbrüſte

vom

Generalchirurgus Ollenroth
zu Halle.

Sowohl Männer, als auch Weiber ſind öfters üblen Krankheiten an den Brüſten ausgeſezt, doch aber leztere mehr, beſonders Kindbetterinnen. Die häufigſten ſo vorkommen, ſind, wenn die Milch in den Drüſen und Milchgängen ſtocket, welches mehrentheils geſchiehet, wenn nach Entbindungen die Patientinnen unfolgſam ſind, und die Vorſchriften eines vernünftigen Arztes nicht annehmen wollen, ſich Erkältungen ausſetzen, oder durch Auflegung unſchicklicher äuſserlicher Mittel auf die Brüſte die Milch zu vertreiben ſuchen, die Frauen ihre Kinder nicht ſelbſt mit ihrer Milch ernähren wollen, und andere Urſachen mehr.

Alle diese Ursachen, besonders wenn noch äusserliche Gewalt dazu kommt, als ein Stoss, Druck, Quetschung an diesen Theilen geben zu Entzündungen, Geschwüren, schmerzhafter Ausdehnung, Scirrhis, oder wohl gar endlich zum Krebs Anlass, die dann unter gewissen Umständen, wie man sie behandelt, leichter und schwerer, ja öfters gar nicht geheilet werden können. Diejenigen Frauen, welche ihre Kinder selbst säugen, werden selten solchen Beschwerden ausgesezt, besonders wenn sie die Anordnungen eines Arztes gehörig befolgen. Ereignet sich ja eine kleine Beschwerde, so ist es am ersten nöthig, dass man das Säugen des Kindes öfters zulässt, oder andere Mittel anwendet, den Abfluss der Milch zu befördern, als warme Bähungen von abgekochten Chamillenblumen mit Milch, Ziehgläser oder Ziehsprützen etc.

Das beste Mittel ist aber allemal, dass alle Frauen ihre mütterliche Pflicht erfüllen, und ihren Kindern ihre natürliche Milchnahrung mittheilen. Hiervon sind aber leider manche, ja ich möchte sagen, ein grosser Theil entfernt. Der Erfolg daraus ist alsdann auch kläglich, so, dass Mutter und Kind durch diese angenommene eitle Mode manchmal ihr Leben einbüssen.

Ja, noch beklagungswürdiger ist es, dass Frauen wegen ihren erhaltenen Uebeln an den Brüsten mehrentheils erst dann von einem Arzte oder Wundarzte reelle Hülfe verlangen, wenn

lieſe ſchon bereits durch allerley Quackſalbe-eyen den Anfang zur Bösartigkeit oder völligen Unheilbarkeit genommen haben. In dieſem Zeitpunct bin ich dann öfters verlangt worden, und da mir einige Fälle davon wichtig geſchienen haben; ſo habe ich ſie in dieſem Journal dem Publikum als Beyſpiele vorlegen wollen, beſonders, weil ich weiſs, daſs auch Nichtärzte dieſes leſen.

Ich überlaſſe daher auch dieſen die Entſcheidung, durch weſſen Hülfe ſie mehrere Vortheile und lindernde Beruhigung erwarten können. Ob ſie ſelbige von einem vernünftigen Arzt und Wundarzt, oder von alten Weibern, Hirten, Scharfrichtern, Quackſalbern und von mehreren Charlatans mit Gewiſsheit hoffen können?

Erſter Fall.

Von einem ſchwürigen, und in kalten Brand übergegangenen Krebs (Cancer ulceroſus et ſphaceloſus).

Eine Dame von 37 Jahren, aufgeheiterten lebhaften Temperaments, vollblütig, dem äuſſern Anſehn nach geſund, und von proportionirter Körpergeſtalt, verlangte im Jahr 1777, daſs ich ein verborgenes Uebel an ihrer rechten Bruſt unterſuchen möchte, und deswegen meine

aufrichtige und wahre Meynung ſagen, was wohl für Folgen daraus entſtehen könnten.

Ich bemerkte an ſelbiger rechterſeits nach oben und auswärts 3 Zoll von der Warze eine tief liegende bewegliche Verhärtung, einer Wallnuſs groſs, die nach meinem Gefühl wie mit einem ſchlappen, fadenartigen Band mit der Warze in Verbindung ſtand. Die Warze ſelbſt hatte völlig die Geſtalt und Anſehn einer mittelmäſsigen rothen Gartenerdbeere, die äuſsere Rundung war riſsig, und trüpfte, wie mir verſichert wurde, täglich 1 bis 1½ Theelöffel voll Feuchtigkeit heraus, das darauf liegende doppelte Läppchen war damit befeuchtet, und war gelblich davon gefärbt, griff aber nicht ſelber an, und war geruchloſs. Uebrigens war die ganze Bruſt in ihrem Umkreiſse weich, und von Natur groſs, die Oberfläche war mit feinen Blutgefäſsen in der Haut durchwebet.

Dieſe Dame hatte in Zeit von 16 Jahren 5 Kinder ſehr leicht gebohren und 2 Abortus gehabt, nach lezterm aber allemal gleich darauf einen ſtarken Blutfluſs mit 10 bis 14 täglichen continuirenden Fiebern gehabt. Ihre Menſes ſind in den Zwiſchenräumen auſſer den Schwangerſchaften periodiſch und regelmäſsig erfolgt. Ihr Unterleib ſchien widernatürlich ausgedehnt zu ſeyn, doch ohne Härte und Schmerz. Diese Ausdehnung leitete ſie von dem nachläſsigen Binden nach Entbindungen her, weil ſie niema

die angelegte Binde um den Leib hätte fest leiden können. Die Randdrüsen der Augenlieder, waren widernatürlich, ein wenig vergrösert, und verursachten ein Zusammenkleben der Augenlieder des Morgens.

In ihren jüngern jahren hatte sie keine erhebliche Krankheit erlitten, als dass sie bis zum 12ten Jahr öfters Nasenbluten gehabt hätte, welches gegen das 14te Jahr sich verlohren, und von da an ihre Menses regelmäsig sich eingefunden.

Den oben erwähnten Knoten, nebst Vergrösserung der Warze an der Brust, habe sie, ohne sonderlichen Schmerz, seit 8 Jahren nach einer Entbindung bekommen, und zwar auf die Art, dass sie eine Entzündung daran gehabt, die sich in ein ansehnliches Geschwür oberwärts determinirte. Man hätte ihr dieses Geschwür mit einem Bistouri öffnen wollen, sie aber diese Operation aus Furcht nicht erlaubt, sondern darauf bestanden, die Haut hin und wieder mit Schneppereisen zu durchlöchern, wodurch zwar der Eiterabfluss etwas geschehen, und mit erweichenden Umschlägen und Salben die grosse, ausgedehnte, entzündliche Brustfläche vermindert, so, dass das Geschwür ohngefähr in der 6ten Woche geheilet worden, gegenwärtige Verhärtung aber, ohne besondere Empfindung übrig geblieben sey.

Nachher habe sie bemerkt, dafs nach zweymaliger Entbindung, jedesmal diese Verhärtung sich vergröfsert, und wenn sie sich das Schnürleib angelegt und getragen, auch mehrere Empfindung daran wahrgenommen, eben so wäre auch die Warzenvergröfserung nach und nach entstanden, und eine beständige Ausfickerung von Feuchtigkeit aus ihr erfolgt.

Nach allen gehabten Entbindungen habe sie niemals ihre Kinder selbst gestillet, sondern sich Ammen dazu bedienet. Die Milch in ihren Brüsten habe sie mit ungewaschener Schaafwolle belegt, und öftern Abwaschen der Brust mit Pontac, mit Fliedermufs (*Roob Sambuci*) und Schmelzbutter vermischt, vertrieben, und zum innerlichen Gebrauch Mittel eingenommen, die ihr der Hausarzt angerathen.

Von mir wollte man nun die Entstehungsart dieses Uebels wissen, die ich nicht anders damals herleiten konnte, als, weil das grofse Brustgeschwür nicht gehörig hatte dürfen geöffnet werden, so hatte auch der darinn enthaltene dicke Eiter oder verdickte Milch nicht durch eine erforderliche Kurart können herausgeschaft werden, folglich war eine Verstopfung in den Drüsen und Milchgefäfsen erfolget, wodurch denn nach und nach gegenwärtige Härte und Drüsenvergröfserung entstanden.

Es wurde gefragt: was nun wohl daraus entstehen könne, meine Antwort war: wenn Sie

diesen

dieſen Theil mit dem Panzerähnlichen Schnürleib, als Sie da haben, verſchonen, und nicht weiter damit einpreſsen, ſich übrigens einer mäſſigen Diät bedienen, beſonders ſich nicht erhitzen, und überhaupt auf dieſes Uebel genau Acht haben, auch keine widrige Mittel auflegen, im Fall ja noch eine neue Entbindung erfolgen ſollte; ſo kann es vors erſte in dieſem Grade unveränderlich vielleicht bleiben. — Um Sie zu überzeugen, daſs es möglich iſt, ſolches zu heben; will ich Ihnen ein Buch überſenden, worinn ein ähnlicher Fall aufgezeichnet iſt, daſs eine Patientin durch ihre angeſtrengte Folgſamkeit, die ſie nach Vorſchrift des Arztes genau beobachtet, völlig curirt werden kann. Dieſes Buch enthält die Bemerkungen und Erfahrungen zur Wundarzneykunſt von unſerm ruhmwürdigen Herrn Generalchirurgus *Theden*, wo, 1ſter Theil pag. 179. ein merkwürdiger Fall dieſer Art zu finden iſt. Zugleich erinnerte ich aber noch: wenn in Zeit von 2 bis 3 Monaten gegenwärtiger Knoten ſich vergröſsern ſollte und ſchmerzhafter würde, daſs die Ausſchneidung deſſelben höchſt nöthig ſeyn würde, und die Warze mit paſſenden Mitteln geheilet werden müſse. Hierauf bekam ich zur Antwort: dazu würde ſie ſich niemals entſchlieſſen, und auch weiter keine innerliche Mittel dagegen gebrauchen. Dieſen übereilten Ausſpruch bedauerte ich im Stillen, indeſſen wurde noch-

mals gefragt: was ich wohl äuſserlich noch rathen würde, es müſse aber keine Salbe ſeyn; ich würde Wachstaffent auf die Bruſt und einen Wachshuth auf die Warze zu legen rathen. Nun das geht noch an, das ſiehet Hausmitteln ähnlich, das ſoll noch verſucht werden. Man entlieſs mich, und bin nicht wieder, ohnerachtet ich manchmal dieſe Dame geſehen und geſprochen habe, darum befragt worden, auch war das Verhältniſs hier von der Art, daſs man nicht allemal fragen durfte, ſondern erſt erwarten, wenn man gefragt wurde. Mir iſt es auch in der Natur zuwider, mich mit Kurarten bey Kranken anzudrängen, ſondern erwarte gemeiniglich erſt, wenn ich dazu ausdrücklich verlangt werde. Bey armen Leuten thue ich es gerne, und ermahne ſie dazu, ſie verdienen es deswegen, weil ſie einen Abſcheu vor allem, was Medicin, Doctor und Wundarzt heiſt, haben, daher ſie ſich gewöhnlich Quackſalbern überlaſſen. Man gewinnt aber die Leute doch, wenn man ihnen alles recht begreiflich macht. Auf dieſe Art habe ich öfters das Glück gehabt, ſolche einfältige Menſchen von verwickelten Krankheiten herzuſtellen, daſs ſie ſich ihren dürftigen Unterhalt haben erwerben können.

Nach einigen Tagen wurde mir oben erwähntes Buch ohne weitere Erinnerung mit vielem Dank wieder zugeſchickt. Was man nachher mit der Dame für Kurarten vorgenommen, habe

habe ich nicht genau erfahren können. Der Hr. Pr. *F. N.* war der eigentliche Hausarzt, und alsdann bediente man sich eines sehr schmeichelnden und schwazhaften, sogenannten Wundarztes, der, wie ich hörte, das Aeuserliche, nebst noch einigen Rathgebern, an der Brust besorgt habe.

Nach einiger Zeit erlitt diese Herrschaft einen sehr traurigen Verlust, es starben 2 Kinder an exanthematischen Faulfiebern hintereinander, wodurch die Patientin in einen sehr kummervollen Zustand versezt worden ist, und ihr Uebel eine grosse Zunahme soll erhalten haben. Man entliess auch baldigst darauf den ersten Hausarzt. Man wählte nunmehro unsern sehr geschickten und berühmten Hrn. Pr. *O. P. G.* als Arzt in diesem Hause. (Es ist nur zu bedauern, dass dieser Mann nicht mehr ist, der Tod entriss ihn uns zum gröfsten Leidwesen vor einigen Jahren).

Durch diesen Mann erfuhr ich damals, dass diese Dame in einem kläglichen und unheilbaren Zustande an ihrer Brust sey. Ein completter Scirrhus mit heftigen Schmerz zeige an, dass ein unheilbarer Krebs entstehen würde; starke Blutungen aus dem Uterus, die sich manchmal einstelleten, entkräfteten sie; sie hätte ein völliges leucophlegmatisches Ansehen, und seit Jahr und Tag wären die Menses ausgeblieben.

Wie sich nun öfters Unglücksfälle mit einmal in Familien zu häufen pflegen; so ereignete es sich auch in diesem Hause, und betraf die

gute und wohlthätige Dame insbesondere. Ihr Hr. Gemahl verfiel in eine schwere Brustkrankheit, und starb den 22sten April 1784 daran. Dieser unersetzliche Verlust für sie versetzte sie aufs neue in die gröste und anhaltendste Traurigkeit und unaufhörlichen Gram, ja, sie gerieth in eine anscheinende Schwermuth und Tiefsinn. Also wieder neue Ursachen, die vieles beytragen können, die Säfte des menschlichen Körpers zu verdicken, die Nerven zu afficiren, in den Blut- und Lymphgefäfsen Stockungen zu verursachen, und ein solches Brustübel überhaupt zu verschlimmern.

Indessen brachte es der Hr. Pr. *O. B. G.* durch seine grofse practischen Talente dahin, dafs diese Patientin wiederum von ihren innern Krankheitszufällen so weit befreyt wurde, um diejenigen Hülfsmittel anwenden zu können, die mehr auf ihr Brustübel passender waren. Es wurden Cicutapillen genau nach *Störks* Vorschrift angewendet, äufserlich Cataplasmata von Mohrrüben, *Hb. Belladonna*, *Hb. Cicuta*, *Empl. de Cicuta* und mehrere Mittel, die nur irgend dieser Arzt nach seiner Einsicht nöthig fand. Alles wurde nun erst nach der Vorschrift genau befolgt, demohnerachtet blieb alles fruchtlofs, und bewiefs nicht die geringste Besserung. Man rieth ihr nun auch zur Extirpation der Brust, wozu sie sich auch einigermafsen soll entschlofsen haben. Indessen hat man bey gehöriger Untersu-

chung

chung gefunden, dafs die nunmehr zum Krebs übergegangene ganze Bruft fehr genau mit den Bruftmuskeln verwachfen gewefen, die Achfelhölendrüfen fehr verhärtet und vergröfsert, und eine fcharfe und riechende Feuchtigkeit aus der vergröfserten Warze beftändig gefloffen, die Patientin noch entkräftet, und ein cachectifches Anfehen mit abwechfelnden Fieberbewegungen gegenwärtig gewefen, daher man auch die Operation unterlaffen.

Da nun die Patientin aus allem gefehn, dafs der Ausgang für fie nicht am beften zu erwarten fey; fo entfchlofs fie fich ohne Einwilligung ihrer Aerzte eine Reife zum Hrn. Superintendent *Münch* ins Hannöverifche zu machen, und unter deffen genauer Aufficht von ihm präparirte Belladonna innerlich zu gebrauchen. Mit dem gröften Zutrauen zu diefem Mittel ift fie auch allda leidlich angekommen, hat auch von Hrn. *Münch* die zuverläfsigfte Verficherung erhalten, dafs fie völlig ihre Gefundheit erhalten follte, deshalb er zu ihrem Gebrauch die *Hb. Belladonna* in ihrer Gegenwart pulverifirt und abgewogen. Die erfte Nachricht von der Patientin lautete von täglicher Befferung und Heilung ihres Uebels, und viele Menfchen erwarteten mit der gröften Sehnfucht die Beftätigung diefer Kurart, und freueten fich voraus, diefer Patientin zu ihrer völligen Genefung den herzlichften Wunfch abftatten zu können. Leider kam fie

von

von daher in ſchlechterer Verfaſſung ihres Uebels zurück, als ſie vor der Abreiſe geweſen war. Ihr würdiger Arzt erſtaunte beym erſten Anblick über die ſo ſchleunige Zunahme und den auſſerordentlich ſtinkenden Geruch, ſo während der Abweſenheit entſtanden war. Unter dieſen Umſtänden wurde ich nun nach Verlauf von 8 Jahren wiederum zum erſtenmal mit ausdrücklichem Befehl im September 1785 verlangt, mit der Anrede: iſt es noch möglich, ſo helfen Sie mir, mein Zutrauen und Wunſch iſt immer geweſen, daſs Sie meine Bruſt behandeln ſollten, nur mein erſter Arzt, Hr. Pr. *F. N.* konnte Sie nicht leiden. (Ich ſchwieg, ohne zu fragen, warum? Ich war mir bewuſt, ihn nie beleidigt zu haben, und hatte ihn in meinem Leben nur einmal geſprochen, und zwar wegen einen penſionirten Staabsofficier vom hieſigen Regimente, den er vor ſchwindſüchtig gehalten, und ſelbigem den baldigen Todt angekündigt. Dieſer Officier verlangte mich zur Hülfe, und fand nach genauer Unterſuchung, daſs er an einer Nephritis ulceroſa krank ſey. Nachdem ich ihn die erſten Tage genau beobachtet hatte, konnte ich mit Gewiſsheit beſtimmen, daſs er vor jezt am Leben bleiben und völlig ſeine Geſundheit wieder erlangen würde, wovon die Beobachtung in *Schmuckers* vermiſchten chirurgiſchen Schriften im 3ten Bande p. 265. den Beweiſs führt. Es iſt alſo traurig, wenn man von einem

ſol-

ſolchen eigennützigen und mit Miſsgunſt begabten Mann ſo hinterliſtig bey würdigen Menſchen in Verachtung und Miſstrauen geſezt wird. Man iſt wahrlich als Menſch nicht im Stande, vorzüglich wenn man in einem Ort zuſammen ſeyn muſs, ſich für einem ſolchen Mann zu hüten, und wenn man auch *Lavaters* Phyſiognomie mit aller Gründlichkeit ſtudirt etc. Wegen dieſer kleinen Abweichung bitte ich um Verzeihung.) Ich komme nun zur Hauptſache.

Die ſo kummervolle kranke Dame fand ich in dem erbarmungswürdigſten Zuſtande wegen ihrer nun völligen Krebsbruſt, alle mediciniſche und chirurgiſche Hülfe hatte hier zum gröſten Leidweſen der Menſchheit ihre Endſchaft erreicht. Sowohl ihr würdiger Arzt, als wie auch ich, konnten hierbey weiter nichts thun, als lindern, und alle andere noch zu erwartende Zufälle möglichſt zu behandeln.

Die rechte Bruſt hatte eine auſſerordentliche Gröſse erlangt, die ganze Oberfläche war mit blauen, braunrothen und gelblichen Flecken bezeichnet, und knorplich hart. Der ganze Grund erſtreckte ſich mit einem harten und braunentzündeten Rand vorwärts vom Manubrio oſſis Sterni bis unterwärts am ſchwerdtförmigen Fortſatz, oberwärts am rechten Schlüſſelbein, ſeitwärts und nach hinten an dem Grunde des rechten Schulterblatts, unterwärts bedeckte erſt erwehnter Rand die wahren Rippen rech-

rechterſeits. Die ganze Bruſt war feſt mit den Bruſtmuskeln verbunden, und fand daher nicht die geringſte Bewegung mehr ſtatt.

Die ganze runde Oberfläche war beuligt und mit vielen aufgetriebenen Bruchadern durchwebt, die Haut darüber ſehr dünne. Dieſe Beulen hatten hin und wieder tiefe Eindrücke, die ſie umgränzten, woraus ſtinkender Ichor quoll; an den rechten ſehr verhärteten und vergröſserten Achſelhölendrüſen befand ſich eine flache Oeffnung eines Thalers groſs, ſo ein braunrothes Anſehen hatte und mit umgekrümmten Rande erſchien, woraus ebenfalls erwähnter Ichor quoll, der Ichor färbte Silber ſchwarz, und zerfraſs leinene Lappen in 24 Stunden. Um noch näher die Eigenſchaften des Ichors zu erforſchen, machte ich auf der Stelle die *le Feburiſchen* Verſuche, erſtens ob er von alcaliſcher Natur ſey, er färbte den Violenſaft nicht grün, und brauſete auch nicht mit einer Säure auf. Zweytens war er auch nicht von ſaurer Natur, färbte daher den Violenſaft nicht roth und brauſete auch mit keinem Alcali auf; beyde Miſchungen blieben immer ruhig, machten ſich trübe, ohne eine beſondere Farbe zu zeigen. Das Anſehn der Patientin ſchien ſehr ermattend, ſie hatte einen colliquativiſchen Schweiſs, der beſonders des Nachts ſtärker als bey Tage war, wodurch die Entkräftung des Morgens mehr empfunden wurde; der Puls klein, frequent und ſchwach,

in

in einer Minute 102 Schläge, des Abends geringes Frösteln, und gleich darauf brennende Haut, der Appetit sehr wenig, und keinen gehörigen Geschmack von Speisen, die Zunge mit dünnen weisen Schleim überzogen, dadurch die Zunge bläulichroth erschien. Fluxus Menstruus mangelte gänzlich, nur wenn der sonst gewöhnliche Periodus herannahete, so wurden mehrere Schmerzen an der Krebsbrust empfunden, als wie in der übrigen Zeit.

Unter allen diesen bedenklichen Zufällen brauchte die Patientin, auf ernstliches Anrathen des Hrn. *Münchs*, immer noch die Belladonna, wovon er ihr viele Paquets mitgegeben, und half hier kein Widerrathen.

Das Pulver von den Blättern der Belladonna war auf folgende Art vorschriftsmäsig ohne Ausnahme angerathen, und wurde auch genommen:

Die 1ste Gabe mit 3 Gran des Morgens und Abends, angefangen, und alle 48 Stun- mit 1 Gran vermehret, wenn 5 Gaben verbraucht, so wurden 4 Tage frey gelassen.

Die 2te Gabe mit 4 Granen angefangen, und alle 48 Stunden mit 1 Gran vermehret, bis 5 Gaben verbraucht, dann wurden 3 Tage ausgesest.

Die 3te Gabe mit 5 Granen angefangen, und alle 48 Stunden mit 1 Gran vermehrt.

Nach

Nach leztern Gaben bekam sie starkes Laxiren, und solche Entkräftung, dass sie sich kaum im Bette mehr bewegen konnte, so dass Hr. Pr. O. P. G. es schlechterdings nicht mehr zugeben wollte, dieses Mittel zu nehmen.

Nach jedesmaligem Einnehmen äusserte sich die gröste Erschütterung aufs Nervensystem, dann erfolgte gleich darauf eine völlige Betäubung und Blödigkeit der Augen, 1 bis 2 Stunden nachher starker Schweiss, und zulezt 3, 4 bis 6 wässerigte Stuhlgänge, wornach eine Trockenheit im Halse, Brennen auf der Zunge, und zum Beschluss ein ansehnlicher Speichelfluss erfolgte.

Man wird also hieraus ersehen, dass dieses so angerühmte Mittel bey diesem abgematteten Körper mehr schädlich als nützlich gewesen. Hr. G. verordnete nun nach den gegenwärtigen Umständen innerliche Mittel, als: *Refrigerantia*, *Analeptica*, *Nervina* und *Antiseptica*, doch aber noch mitunter *Emenagoga*. Gleichmässig gingen unsere Absichten dahin, das bis in höchsten Grad bösartig gewordene Carcinoma soviel als möglich von der faulenden und fressenden Jauche zu reinigen und Einhalt zu thun, den Anwachs zu hindern, der fernern Fäulniss zu widerstehen, den Schmerz zu lindern, und entstehende Blutungen zu hemmen, daher dieses äusserliche Mittel gleich angewendet wurde. Rec. *Infus. Chin. aquos. concentrat.* ℥vij. *Liquamen Myrrh.*

Myrrh. ℥ij. *Alumen crud.* ʒij. *Oxymel. ſimpl.* ʒiij. MD. Hiermit wurde 2 bis 3mal täglich bey jedem Verbande wärmlich die ganze Fläche und Vertiefungen der Bruſt mit einer Spritze behutſam abgeſpühlet, und darüber Plumaceaux mit dem *Linimento nigro Schmuckeri* gelegt.

Bey ſehr heftigem Schmerz lieſs ich geriebene Mohrrüben mit etwas Saffran und *Laud. Liq. Syd.* vermiſcht, wärmlich überlegen, und in die Vertiefungen folgenden Liquor auf Charpie getränfelt, legen, als: Rec. *Aq. Fl. Sambuc.* ℥ij. *Opii puriſſ.* ʒß. Weil nach einigen Tagen das Liniment nigr. die Oberfläche ſehr trocknete, und daher mehr Schmerz empfunden wurde, ſo lieſs ich an deſſen Stelle mit folgendem Balſam verbinden: Rec. *Pomat. roſar.* ℥iv. *Cerat. Sat. Goulard.* ℥ij. *Ol. Terebinth.* ʒiij. *Lap. divin. pulveriſat.* ʒij. MD. Dieſes erhielt die Oberfläche weicher, und verhinderte die hervordrängende Auswachſungen. Sieben Wochen hindurch ging alles ſehr erträglich, der Geruch war mäſsig, ſo daſs die Patientin wiederum in der Stube herumgehen konnte, des Nachts etwas Schlaf hatte, und auch mit ein wenig Eſsluſt etwas zu genieſsen anfing. Der Puls hatte 98 Schläge in einer Minute. Dieſe gute Periode dauerte aber nicht lange, ſie bekam in einer Nacht heftiges Blutbrechen, was 3mal in 24 Stunden aufs neue erfolgte, wodurch ſie wiederum aufs neue ſehr entkräftet wurde. Es fanden ſich ebenfalls

mehrere Fieberbewegungen, der Puls 112 Schläge in der Minute des Abends. Der ſchon minder gewordene Schweiſs erfolgte wieder wie vorher. Der Schmerz in der Bruſt wurde wieder ſtärker, die ganze Krebsſubſtanz wurde hin und wieder, beſonders auf der Oberfläche, brandig, nach und nach ſeparirten ſich in Zeit von 6 Tagen ganze Stücken von Drüſen, daher ich leztern Balſam wegliefs, und lediglich mit erſterem Infuſo verband, wozu ich noch ein wenig *Ol. Terebinth.* zuſezte, äuſserlich darüber wurden *Cataplasmata* aus dem *Cortice Chin.*, mit *Flor. Chamomill. vulgar.* und Mohrrüben vermiſcht und mit Eſsig zubereitet, gelegt. Innerlich *China*, *Opium* und Weinmolken gegeben.

Die brandigten Auswachſungen erfolgten täglich mehr und mehr, es erfolgten öftere Blutungen aus dieſen Stellen, die mit *Gumm. arabic. alb. pulveriſat.*, und angelegte Binden ſiſtiret werden konnten. Die Patientin verfiel in die äuſserſte Entkräftung. Der Brand griff tiefer um ſich, ſo daſs die Rippenmuskeln, ja die Rippen ſelbſt davon angegriffen wurden. Dieſs verurſachte, daſs man blos auf die öftern Blutungen vorzüglich zu ſehen hatte, nach und nach ſchwoll die andere Bruſt auch an, und zeigte ſich in einem angehenden Brand, die Achſelhölendrüſen dieſer Seite entzündeten ſich ebenfalls und wurden hart, dabey blieb es nicht, ſondern die Hals- und Ohrendrüſen zeigten ſich in eben

der

der Geſtalt, und zuletzt die *Glandula thyroidea* vergröſserte ſich in 2 Tagen, ſo daſs die Patientin am Luftholen ſehr gehindert wurde, und bey allen nur möglichſt angewendeten Hülfsmitteln am Catarrho ſuffocativo ihr qualvolles Leben im 45ſten Jahre Anfangs Decembers 1785 endigte.

Die Section an dieſem wurde nicht zugelaſſen.

Anmerkung.

Dieſer hiſtoriſche Abriſs zeigt gewiſs zur Gnüge, daſs, wenn ſich nach Entbindungen Eitergeſchwüre in den Brüſten abſetzen, ſolche nothwendig auf eine gehörige Art geöffnet werden müſsen, es wäre denn, daſs ſolche an einem abhängenden Ort ihre Entſtehung nehmen, und von ſelbſt eine hinlängliche Oeffnung bekommen, damit der Abfluſs vom Eiter, der gemeiniglich eine käſsigte Miſchung bey ſich führet, gehörig geſchehen kann, nur muſs darauf vorzüglich geſehen werden, daſs die Eiterung ſo lange unterhalten wird, bis alle Härte ſich verlohren hat.

Wäre dieſe Vorſicht bey dieſer Patientin gehörig beobachtet worden, und hätte ſie ſich zu dieſer Behandlung völlig einem einſichtsvollen Wundarzt überlaſſen, und deſſen Vorſchrift willig und mit Zutrauen befolgt; ſo würde der erſte Stoff zur Drüſenverhärtung nicht ſtatt

gefunden haben, hätte ſich ſelbige ja ereignet, ſo würden gewiſs Mittel gleich angewendet worden ſeyn, die den Stoff, weil er noch beweglich war, zu zertheilen und abzuleiten, beſonders wenn *Ol. Hyosc.*, *Ol. Petrae* mit *Camphor*, oder *Empl. Sapon. Barb.* mit oder ohne *Camphor* und antiphlogiſtiſche Laxirmittel wären angewendet worden.

Man betrachte nur überhaupt die Milch nach ihren Beſtandtheilen, ſo wird man bekanntermaſsen darinn Fett, Erde, ſauer Salz und Waſſer gewahr werden. So lange nun dieſe Miſchung durch die offene Ausführungsgänge, die ſich in der Warze vereinigen, durch das Säugen oder durch künſtliche Werkzeuge ausgeführet wird, und die Milchgefäſse und Drüſen dadurch nicht über ihre natürlichen Kräfte von hinten mit zuſtrömender Milch keine widernatürliche Ausdehnung erleiden; ſo iſt keine Verſtopfung darinn zu befürchten. Ereignet ſich aber durch irgend eine Urſache das Gegentheil, ſo, daſs die Milchgefäſse und Drüſen über ihre Kräfte leiden, ſo kann auch keine Reaction auf das, in ihnen enthaltene Fluidum gehörig ſtatt finden, folglich muſs die Milch durch ihren Stillſtand bald ſauer, ranzig, und die verurſachten käſeigten Beſtandtheile in den Milchgefäſsen und Drüſen hängen bleiben. Wenn dieſe nun mit der Zeit (wie es ſehr wahrſcheinlich iſt) eine beſondere Schärfe annehmen, ſo erfolgen alsdann Entzündungen,

und

und, wenn dieſe nicht gehörig behandelt werden, Geſchwüre.

Leztere Ereigniſse ſind, wenn ſie nach der Kunſt behandelt werden, noch die beſten. Bleiben aber nach verkehrten Behandlungen Drüſenverhärtungen zurück, ſo iſt wohl mehrentheils der erſte Grund zu ſcirrhöſen und carcinomatöſen Geſchwülſten gelegt.

Kommen nun zu dieſen erſten Anlagen noch äuſsere Gewaltthätigkeiten dazu, als: Stoſsen, Kneipen, Preſsen von Schnürleibern, oder Verkältungen nach erhizten Bewegungen, oder, ereignet ſich von Traurigkeit, Kummer und Gram, eine Schwermuth und Tiefſinn, oder, wenn eine eigene Idioſyncraſie im Körper zugleich vorhanden iſt; ſo ſind ſehr leicht böſsartige Uebel an den Brüſten zu erwarten.

Bey dieſer Patientin ſahe man augenſcheinlich, ſo lange, wie ihre Naturkräfte nach den natürlichen Geſetzen agirten, blieb die Verhärtung in der Bruſt ruhig, und ohne merkliche Vergröſserung und Schmerz. So bald ſie aber durch den öftern Blutverluſt nach dem Abortiren und Hämorrhagien aus dem Utero eine allgemeine Körperſchwäche erhielt, und daher auch die natürliche Se- et Excretiones, beſonders die gewöhnliche periodiſche monatliche Reinigung nicht mehr gehörig erfolgten, ſogleich fing die Verhärtung in der Bruſt an merklich zuzunehmen und ſchmerzhafter zu werden.

Sollte dieſes Phänomen nicht wieder einen neuen Beweiſs abgeben, daſs eine wirkliche Gemeinſchaft zwiſchen den Brüſten und der Mutter ſtatt finde? Wie dieſes geſchiehet, ob ſie vermittelſt der Blutgefäſse oder Nerven bewerkſtelliget wird, überlaſſe ich den gelehrten Herren Phyſiologen.

Zweyter Fall.

Von einem ſchwammichten Krebs (Cancer ſpongioſus).

Eine hieſige Kaufmannsfrau von 66 Jahren, weichlicher Leibesbeſchaffenheit und gelbblaſſem Anſehen, verlangte im Jahr 1788, daſs ich ſie wegen ihrer verhärteten Bruſt in die Kur nehmen möchte. Die ganze rechte Bruſt war in ihrer ganzen Subſtanz durchweg hart, hatte die Gröſse einer queer durchſchnittenen mittelmäſsigen Melone, woran an beyden Seiten der Warze zwey anſehnliche, rund zugehende harte Auswüchſe, die mit einer dunkelrothen Haut überzogen waren, zwiſchen dieſen lag die Warze in Geſtalt einer Himbeere, wie eingezogen, woraus ein wenig geruchloſses Feuchtigkeit ſickerte.

Der ganze Grundumkreiſs der Bruſt war mit varicöſen Blutgefäſsen umgeben, die ſich nach den Obertheilen der Auswachſungen in der Haut hinſchlängelten, und daſelbſt ein feines Gewebe bildeten. Sowohl in der Bruſt, als auch in den

Anewüchsen wurde abwechselnd, besonders gegen die Nacht, allemal ein brennender und pulsirender tiefer Schmerz empfunden, doch bemerkte ich nach dem Gefühl in diesen Theilen nirgends eine Fluctuation. Die ganze Brust war bereits schon so feste an den Brustmuskeln attachiret, dass nicht die geringste Schiebung daran statt fand; ebenfalls waren auch auf dieser Seite die Achselhöldrüsen wie kleine Bohnen grose induciret und beym Anfühlen schmerzhaft. An den Augenliederdrüsen fand ich nichts Widernatürliches, und klebten niemals von einer Feuchtigkeit zusammen. Der Puls war schwach und weich, des Abends mit einer wärmern Haut mehr frequent, als des Vormittags, und hatte um diese Zeit 80 bis 85 Schläge in einer Minute. Der Appetit war sehr mäsig, die Zunge rein und feuchte, und keine ausserordentliche Neigung zum Trinken. Dieses Brustübel hatte seit 39 Jahren nach einer Entbindung seinen Anfang genommen, und weil sie damals wegen durchgesogener schmerzhafter Warzen nicht selbst habe stillen können; so sey an dieser Brust eine Entzündung erfolgt, und nach deren Zertheilung eine Verhärtung auswärts neben der Warze übrig geblieben. Da sie nun nachher keinen besondern Schmerz daran verspüret; so habe sie auch deshalb keine Hülfsmittel weiter angewandt.

In ihrem 42ſten Jahre habe ſie ihre monatliche Reinigung verlohren, von dieſer Zeit an aber um die gebräuchliche Periode in der Verhärtung einen brennenden Schmerz verſpüret.

Die Verhärtung ſowohl, als auch Schmerz daran hätten von Jahr zu Jahr zugenommen, und wäre denn endlich ſo herangewachſen, daſs gegenwärtige Geſtalt entſtanden iſt.

Gleich nach Nachlaſſung ihrer monatlichen Reinigung, als ſie mehreren Schmerz in der Bruſt bemerkt hätte, habe ſie Aerzte zu Rathe gezogen, die jährlich 4mal Ader zu laſſen, und laxirende Mittel angerathen haben, und die Erinnerung gegeben, die Bruſt mit einem gegerbten Katzentell zu bedecken. Bey Anwendung dieſer Mittel habe ſie ſich immer, ausgenommen, daſs ſich die Bruſt vergröſsert, in einem erträglichen Geſundheitszuſtande befunden, ſo, daſs ſie ihre Hauswirthſchaft gehörig zu treiben vermögend geweſen wäre.

Als ich ſie in dem oben beſchriebenen Zuſtande zuerſt ſahe, brauchte ſie damals den jezt kürzlich verſtorbenen D. *Gräbner*, der auch alles angewandt hatte, was nur irgend ein einſichtsvoller Arzt unter dieſen Umſtänden mit Nachdenken und Nutzen anwenden kann, ſo waren auch *Störks* Cicutapillen innerlich, und *Empl. de Cicuta* äuſserlich nicht unverſucht geblieben.

Mir ſchien nun dieſer verſchloſsene Krebs, weil er noch in ſeiner Subſtanz eine gleichmäſſige

ſige Feſtigkeit hatte und keine Fluctuation darin gewahr wurde, noch von der Art zu ſeyn, daſs ſich noch keine entwickelte ſcharfe Krebsfeuchtigkeit darin deponiret hätte, und daher von den Einſaugungsgefäſsen noch nicht ſoviel zur Blutmaſſe geführet worden, daſs eine allgemeine Miſchung damit geſchehen ſey. Auch die ausſickernde Feuchtigkeit aus der Warze war ganz geruchloſs, und ſchien keine ſonderliche Schärfe in ſich zu haben, weil die Patientin noch nach ihrer angemeſſenen Körperconſtitution eine gehörige Lebhaftigkeit hatte. Alles dieſes war der Grund, warum ich ihr (ohnerachtet die Krebsbruſt attachiret und die Glandulae ſubaxill. induriret waren) zur Exſtirpation der Bruſt rieth, um vielleicht noch eine radicale Kur zu bewirken. Dieſer Vorſchlag wurde gleich abgeſchlagen, mit der Bedeutung: ſie ſey nunmehr eine alte Frau, und wolle die kurze Lebenszeit auch noch dieſes Uebel mit Geduld ertragen. Nur möchte ich mich ihrer annehmen, und ſoviel als möglich Linderung verſchaffen, und allem noch vorkommenden Uebel vorbeugen.

Um nun dieſem Uebel, ſoviel als die Erfahrungen beſtätigen, Grenzen zu ſetzen, ſo legte ich an den rechten Arm an der Inſertion des Musculi deltoidei ein Fontanell mit einem Cauſticum (wozu ich gemeiniglich *Ol. vitriol.* nehme, und damit eine Erbſe anfeuchte). Nachdem

dieſes in gehöriger Suppuration war, und mit einer täglich eingelegten trockenen Erbſe die gehörige Gröſse erlangt hatte; ſo wurde eine kleine Kugel vom *Empl. Veſicatorio* täglich erneuert, eingelegt, bis eine Entzündung entſtand, nach dieſer Entzündung wurde eine Erbſe mit dem Suppurante beſtrichen, täglich dazu erneuert, gebraucht, gewöhnlich fand ſich dann eine ſtarke Eroſion in dieſem Umkreiſse, die aber in etlichen Tagen wieder heilte. Alle 4 Wochen wurde das kleine Veſicatorium auf dieſe Art angewendet. Auf die Krebsbruſt lieſs ich *Empl. Saponat. Barbett.* mit gleichen Theilen *Empl. de Cicutâ* vermiſcht, beſtändig tragen. Bey heftigem Schmerz wurde folgendes gelind auf die Bruſt eingerieben: Rec. *Ol. Amygdal. dulc. rec. expreſſ.*, *Ol. expreſſ. Hyosc. aa.* ʒſs. *Laud. liq. Sydenh.* ʒij. M. D. S. zu 80 Tropfen täglich 2 bis 3mal einzureiben. Innerlich lieſs Hr. D. *Gräbner* eröffnende Mittel, weil die Patientin ſehr oft Obſtructiones alvi hatte, aus Mittelſalzen, und dazwiſchen, wenn eine Schwäche des Körpers verſpürt wurde, *Infuſ. Chin. concentrat.*, mit etwas *Tinct. ent. acr.* vermiſcht, nehmen. Wenn ſich zu Zeiten des Nachmittags und Abends eine Art von Fieberhitze einſtellte, ſo wurde das *Halleriſche* ſaure Elixir mit Waſſer diluirt, gegeben.

Bey dieſer Behandlung blieb das Krebsübel eine geraume Zeit in ſeinen Grenzen, und es er-

eignete ſich keine Veränderung daran. Ohngefähr nach einem Jahre entblöſete ſich die eine Erhabenheit, und quoll zwiſchen die Haut durch, und gab eine röthliche Feuchtigkeit von ſich. Die Stelle wurde flach mit folgender Salbe verbunden: Rec. *Cerat. Saturni Goulard. Balſ. Arcaei aa.* ℥j. *Ol. Hyosc. expr.* ℥ij. MD., und darüber obiges Pflaſter mit einer gehörigen Tragebinde. In kurzer Zeit darauf entſtand eine ähnliche Entblöſsung an der zweyten Erhabenheit, endlich gerieth der übrige Theil der Bruſt ebenfalls in dieſen Zuſtand. In dieſer Zeit äuſserten ſich noch mehrere abwechſelnde Fieberbewegungen, der ganze Ausfluſs war nicht ſtark und hatte einen ſüſslichen Geruch, färbte Silber nicht ſchwarz. Die Auswüchſe wurden mit der Zeit gröſser, ſchwammichter, und ſeparirten ſich von ſelbſt, manchmal erfolgten Stückchen einer Haſelnuſs, einer Wallnuſs, ja zu Zeiten wie Hühnereyer groſs, wonach gewöhnlich Blutungen erfolgten, die mit *Gumm. arabic. alb. pulveriſat.* geſtillet wurden.

Endlich bemerkte die Patientin, daſs ihr Uebel ſehr ernſtlich und ſchmerzhafter wurde, und daher zwiſchen mir und Hrn. *Gräbner* Bedenklichkeiten dieſerhalb entſtanden. Daher entſchloſs ſie ſich, ohnerachtet ſie nicht mehr mediciniren wollte, wider dieſen Krebs etwas innerlich zu gebrauchen, und zwar das Mittel, womit ich einem Soldaten den Geſichtskrebs geheilet

heilet hatte. Dieſe Geſichtszerfreſsung hielt ich aber nicht für krebsartig, ſondern ſchien mehr ſcrofulöſer Art zu ſeyn, womit dieſer Menſch 8 Jahre behaftet war. Es war ihm die rechte Ohrdrüſe ziemlich merklich durchfreſsen; ſo war auch der linke Naſenflügel und linke Ohrrand ſehr zernagt, hin und wieder im Geſichte und am Halſe ſtinkende, und ſpeckigt ausſehende Hautgeſchwüre vorhanden; er ging hier vor den Häuſern betteln, und ſang mit einer guten hellen Stimme, welche ihn merkwürdig machte; ſeine gute übrige Körpergeſtalt ſchien übrigens zum Soldatendienſt brauchbar zu ſeyn, daher ihn mein damaliger Regimentschef dazu haben wollte, wenn er geheilet werden könnte. Er wurde mir zugeſchickt, und man wollte gleich Gewiſsheit haben, die ich aber nicht geben konnte, ſondern behielt mir vor, dieſen Menſchen im Regimentslazarethe erſt vierzehn Tage zu beobachten. Ich lieſs ihm alſo den *Mercur. ſublimat. corroſiv.* in der Form, als der ruhmwürdige Arzt und Leibarzt, Hr. *Stöller*, in ſeinen ſo lehrreichen Beobachtungen und Erfahrungen pag. 153. aufgezeichnet hat, mit den übrigen vorgeſchriebenen Vorſchriften genau gebrauchen, zugleich lieſs ich äuſserlich das *Ungt.* von *Cyrillo*, ſo folgende Miſchung iſt: Rec. *Axung. porcin.* ℥ij. *Mercur. Sublimat. corroſiv.* ʒj. MD., ganz dünne auf die Geſchwü-

ſchwüre des Morgens und Abends auf Plumaceaux ſtreichen und erneuert überlegen und alle 8 Tage ein Purgans ex *Rad. Ialapp.* ℈i. des Morgens geben.

Auf dieſe Art wurde der Bettler in Zeit von 5 Monaten zu einem völlig geſunden Soldaten umgeſchaffen, und hat dem Regiment viele Jahre gedient, nachher iſt er zum Füſilier Bataillon *von Wedel* mit abgegeben, und zur Campagne 1790 und 1792 geſund mitgegangen.

Auch bey meiner jetzigen Patientin machte ich mit dieſen innerlichen und äuſserlichen Mitteln den Verſuch, und nachdem ich 9 Wochen damit unausgeſezt continuiret hätte, bekamen alle Krebsflächen ein ſchönes, rothes und feſtes Anſehen, der Ichor, der bisher immer blutig erſchien, wurde eyterartig, der Geruch unverändert. Bey dieſer Verbeſſerung blieb es unverändert, die Schwämme blieben ſich gleich, und nahmen nicht wie vorher ſo geſchwinde zu, auch die weitere Anfreſsungen in der Haut hatten einen Stilleſtand. Bald hierauf fanden ſich mehrere und öftere Fieberbewegungen ein, die Patientin bekam Entkräftungen, und behielt keine Remiſſion im Pulſe übrig, wo ich dieſes Mittel noch hätte anbringen können; äuſserlich muſte ich ebenfalls aufhören, weil der Reiz zu ſtark wurde; ohnerachtet ich die Salbe ſchwächte, ſo

er-

erneuerte sich doch jedesmal beym Anlegen mehr Schmerz.

Allem Anschein nach war nun der Zeitpunct eingetreten, wo die Thätigkeit eines Arztes Grenzen hat, und wo man nicht (wenn man die Naturkräfte nicht gänzlich aufreiben will) so geradezu den Körper mit den so sehr berühmten Specificis belästigen darf, besonders würde man geradezu das Schwerdt in die Hand nehmen, wenn man *Arsenik*, *Cicuta*, *Belladonna*, *Solanum Dulcamara*, *Pulsatilla nigricans*, *Aconitum* etc. unter diesen Umständen geben würde.

Ich und Hr. *Gräbner* beobachteten nunmehr lediglich das continuirende hectische Nervenfieber, und wendeten die erforderlichen Mittel dagegen an, besonders hatte ich in dieser Zeit angehende gangraenirte Stellen an den Krebsflächen zu beobachten, die mit vielen Schmerzen verbunden waren, deswegen ich alle die äusserlichen Mittel anwandte, die ich im ersten Falle beschrieben habe.

Nach ohngefähr 3 Monaten cessirten alle bedenkliche Fälle wieder, die Patientin bekam wieder Muth, ähnliche Mittel, wie die ersten, zu gebrauchen, nur die Mixtur könne sie nicht wieder nehmen. Ihre noch gegenwärtige Hinfälligkeit hielt mich aber zurück, mit dem Sublimat wieder den Anfang zu machen, daher ich nun folgende Pillen des Morgens, bey völliger Remission gab: Rec. *Extract. Chin. aquos.* ʒi. et ℈j.

Sulph

Sulph. aurat. antimon. ℈j. *Merc. dulc. r. pp.* ℈ij. *Pulv. Camphor.* ℈j. *Pulv. Rad. Valerian. ſylv.* ʒij. *Mellag. gramin. q. ſ. M. f. l. a. Pil. pond.* gr. ij. *Conſperg. c. ſem. Lycopod. S.* des Morgens 9 Stück zu nehmen. Pro potu ordinar. wurde ein *Decoct. ex Carice arenar.* ʒj. mit 1½ Maaſs Waſſer gekocht. Bey abwechſelndem Gebrauch dieſer Pillen kam die Patientin ſo weit, daſs das Bruſtübel ſich merklich durch verſchiedene ſeparirte Schwämme verkleinerte, und ein gutes Eiter gab, deſſen Geruch ſehr knoblauchartig war.

Unter dieſen Umſtänden muſte ich die Patientin verlaſſen, weil ich 1790 und 92 bis 95 zur Campagne muſte, indeſſen hat Hr. *Gräbner* die Patientin auf nemliche Art und nach ſeiner Einſicht fortbehandelt.

Bey meiner Rückkunft 1795 im October, fand ich ſie noch ziemlich heiter, die Schwämme an der Bruſt hatten ſich theils erhoben, theils ſich ſelbſten mit einer mäſsigen Blutung ſeparirt, ihr Fonticulum war während der Zeit nach erſterer Art behandelt worden, eiterte mäſsig, nur die Eroſion wollte nicht ſo, wie die erſte Zeit, erfolgen. Und weil ſie des Medicinirens ganz müde worden wäre, ſo hätte ſie auch die Mercurialpillen weggelaſſen. Sie brauchte nun blos das Glauberiſche Salz, um ſich, weil ſie ſehr zu Obſtructiones alvi geneigt wäre, Oeffnung zu verſchaffen.

Ihre

Ihre Bruſt wurde noch mit dem erſten *Unguent.* und auch mit dem Pflaſter verbunden, welches ihr die beſte Linderung verſchaffte, und wenn ſie vielen Schmerz empfände, legte ſie ſich *Sem. Lini*, Mohrrüben und Saffran als Breyumſchlag darüber.

Gegenwärtig ſind die Bruſtſchwämme nicht mehr ſo oft, doch aber ſepariren ſich aus dem Grunde drüſenartige Stückchen, die eine mehrere Blutung verurſachen. Der Ausfluſs übrigene iſt röthlich und lymphatiſch, aber nicht ſcharf, doch aber etwas übelriechend, und häufiger, wie die erſte Zeit. Der ganze Umkreiſs der Bruſt iſt faſt noch in den Grenzen, wie ich dieſes Bruſtübel zuerſt geſehen habe, und die Patientin deshalb zur Kur übernahm. Ausgenommen, daſs ſie durch die jetzige Einſaugungen der Krebsfeuchtigkeit irregulaire Fieberanfälle öfters erleiden muſs, und dadurch ſchwach wird, und ſehr abgemagert iſt, ſo befindet ſie ſich noch immer in dem Zuſtande, daſs ſie in ihrem jezt erlangten 76ſten Jahre täglich in der Stube und im Garten herumgehen kann.

Beyde Fälle zeigen zwar, daſs die Entſtehung ihrer Krebsübel von einerley Urſachen hergeleitet werden könnten, und daher auch gleichmäſsige Zufälle hätten erwartet werden können, indeſſen zeigt es ſich, daſs dieſes nicht eintrift, ſondern mehrentheils mit von den Schärfen, die bereits ſich ſchon bey erſterer Entſtehung

ſtehung eines Scirrhi mit der Blutmaſſe meiſt vermiſcht haben, abhängt, und zu einer ſo groſsen Böſsartigkeit Anlaſs giebt.

Dieſe Schärfe mag nun, von welcher Art ſie wölle, ſeyn, ſo iſt ſie, wenn ſie durch eine unmäſsige Lebensart in groſsem Ueberfluſs zur Blutmaſſe gemiſcht wird, allemal bey entſtehenden Krankheiten ſehr nachtheilig; praedominiret nun erſtere darinn, ſo kann ſehr leicht eine Acrimonia putrida entſtehen, wenn nun dagegen nicht gleich alle mögliche Hülfsmittel angewendet werden; ſo verhindert dieſe, beſonders bey vollblütigen und ſaftreichen Perſonen, die Nutrition und ſchwächet den Körper, beſonders auch die Nerven auſſerordentlich; endlich löſet ſie auch ſelbſt die feſten Theile nach und nach auf, und breitet alſo die Fäulniſs über den ganzen Körper aus. Dieſe Ereigniſse betrafen die erſte Patientin, und wurde dadurch, weil ſie ſich völlig ihrem Eigenſinn überlieſs, und bloſs nach ihrem beſſerwiſſenden Eigendünkel handelte, keine vernünftige Vorſchriften von Aerzten anhörte, in den erbarmungswürdigſten Zuſtand verſezt. Hierzu kamen noch die ſchnellen Veränderungen, wodurch ſie in die heftigſten Gemüthsbewegungen und Kummer verſezt wurde; dieſe zerſtörten vollends die noch übrig gebliebene

Lebenskraft, und veränderte den ſchon ſcharfen Krebsſtoff in eine Acrimonia putrida, die nun von Natur ſehr flüchtig und deſtruirend iſt, und zu derjenigen gehöret, die alle Körperorgane nicht allein nach und nach auflöſet, ſondern auch über den ganzen Körper die Fäulniſs bewirket und den Tod verurſachet.

Beym zweyten Fall erfolgte dieſer üble Ausgang nicht, dieſe Perſon lebet unter den ſeit 70 Jahren ſo vielen ausgeſtandenen Krankheitzufällen noch im 76ſten Jahre; ſie war folgſam, geduldig, und mit ſich ſelbſt zufrieden, brauchte alle Hülfsmittel von Aerzten (aber nicht von allen Quackſalbern, wie erſtere Patientin) mit dem gröſten Zutrauen, die nur irgend ein Arzt bey einem ſo groſsen Elend der Menſchen zu erdenken fähig iſt. Um den Gang des Uebels aufzuhalten, lieſs ſie ſich willig ein Fonticulum ſetzen; dieſes hatte den groſsen Nutzen, etwas von dem Krebsſtoff abzuziehen, wovon die Eroſion am Arme deutlich zeigte; der Krebs wurde an der Bruſt in ſeinem Wachsthum aufgehalten, und die Blutmaſſe nicht mit ſo vieler Krebsfeuchtigkeit vermiſcht, und konnten daher die feſten Körpertheile durch keinen ſo heftigen Reiz deſtruiret werden. Man nehme alſo Rückſicht hierauf, und beſchuldige keinen rechtſchaffenen Arzt, wenn

nicht

nicht allemal eine vollkommene Heilung erfolgen will; er leiſtet ſchon bey dieſen Krebsübeln ſehr viel, wenn er die Symptomen erträglich zu machen weiſs, und den Leidenden das Leben verlängern hilft.

VI.

Etwas über das gaſtriſche ſchleimichte Nervenfieber bey Kindern.

In den Monaten Junius und Julius 1797 hatte ich oft, beſonders bey Kindern, Gelegenheit, das gaſtriſche ſchleimichte Nervenfieber zu beobachten. Die Benennung, die ich dieſer Krankheit gebe, wird durch die folgende Erzählung der Symptome, unter denen ich ſie ſah, gerechtfertiget.

Dieſes Uebel herrſchte in der Gegend von *Görlitz* ziemlich häufig, jedoch mehr ſporadiſch, und befiel am meiſten Kinder, ſeltner Erwachſene, wenigſtens zeigte es ſich in dem kindlichen Alter unter gewiſsen Modificationen, die in der Behandlung eine ernſte Rückſicht erforderten. Auch bey dieſer Krankheit wurde ich von der Wichtigkeit jenes Deſiderats einer ſcharf beſtimmten Diagnoſe, zwiſchen dem Gange gleicher Krankheiten bey Kindern und Erwachſenen überzeugt. Ich machte mirs zur Pflicht, in meiner Praxis ſoviel möglich dieſe Abweichungen vor Augen zu haben, weil ſie von ſo bedeutendem Einfluſs

auf

auf die Behandlung ſind. Schon die Bemerkung von dem Charakter der Kindernatur, die in einem hohen Grade von Reizbarkeit und Schwäche, und in der wundervollen Verbindung dieſer beyden Extreme beſteht, kann dem Arzt manchen Aufſchluſs geben. Daher die verſchiedenen Symptome, bey einerley Krankheit. Doch auf unſern Zweck zu kommen: die Kinder verfielen in groſse Mattigkeit, anhaltende Hitze, die beſonders des Abends überhand nahm; hatten ſehr trockene Haut, matten, krampfartigen Puls. Gewöhnlich zeigten ſich dieſe Vorboten am Abend, vor dem Tage, da die Krankheit ausbrach. Sie wurden traurig, ſaſſen einſam, verlieſsen ihr gewöhnliches Spielwerk etc. Alles Vorboten der gewöhnlichen Kinderkrankheiten; nur bitte ich, auf die groſse Mattigkeit, auf die Läſsigkeit, Niedergeſchlagenheit, Rückſicht zu nehmen, die ſchon dem Arzte die Ankunft eines Nervenfiebers verrieth; dazu kam die traurige Phyſiognomie, der ſchmachtende, matte Blick, die Erſchlaffung der Geſichtsmuskeln, der Hang zur Einſamkeit bey ſonſt muntern geſelligen Kindern. Die darauf folgende Nacht war unruhig, mit Hitze und öfterem Auffahren im Schlaf — (auch offenbarten ſich bey denen, die an Würmern litten, die gewöhnlichen Zeichen, das öftere Harnen, das Knirſchen der Zähne etc.) Der Leib war meiſt heftig verſtopft, bey andern aber durchfällig;

der Stuhlgang grün, gehackt, es war kein Schweifs bey trockener brennender Hitze, der Athem kurz und heifs; Phantafien, grofse Neigung zum Schlummer, etwas Betäubtes und Stupides im Geficht; — befonders trügte hier nicht leicht die mediziniſche Phyſiognomie, wer je an Nervenfiebern Kranke beobachtet hat; befonders wenn man ihr itziges Anſehn mit dem in geſunden Tagen verglich. Mir ſcheint überhaupt dieſer *Krankheitsausdruck des Gefichts* bey Kindern weit auffallender, als bey Erwachſenen; befonders liegt in ihm etwas Unwilliges, Heimtückiſches, dabey Niedergeſchlagenes, ſelbſt bey Kindern, die nichts weniger, als einen boshaften Charakter haben. Die Kleinen wurden ſehr unruhig, gingen ſchnell von einem Gegenſtande zum andern über, hafteten auf nichts, wälzten ſich hin und her, klagten über nichts, und waren doch ſehr krank. Viele hatten Neigung zum Brechen, oder vielmehr bloſses abmattendes Würgen, meiſtens wenig Durſt, ſo daſs ſie auch das ihnen gereichte Getränke verweigerten. Schon am zweyten Tage ward das Dahinſinken aller Kräfte immer merklicher, Schwäche und Reizbarkeit nahm immer mehr überhand, befonders war die Empfindlichkeit gegen alle äuſsere Eindrücke ſehr grofs. Die Zunge war bey den meiſten trocken und ſchmutzig, das Auge etwas mehr weifs und matt, wie gewöhnlich; zuweilen bemerkte ich ein ſchnelles

Roth-

Rothwerden der einen Wange. In der Folge zeigte ſich ein kützelnder Huſten, ohne daſs viel Schleim, aber nur mit gröſster Anſtrengung, herausgehuſtet würde. Einige klagten über hin und herfahrende Schmerzen, bald im Nacken, bald in den äuſsern Gliedmaaſsen, nur wenige empfanden einen fortdauernden Kopfſchmerz; andre litten beſtändig am Seitenſtich, das einzige Symptom, über das ſie klagten. Die äuſsern Gliedmaaſsen waren meiſtens kalt anzufühlen, und wurden ſelbſt durch die Bettwärme nicht erwärmt. Bey verſchiedenen Kindern brachen Krämpfe aus, die aber gewöhnlich nach ein paar leichten Anfällen vorübergingen. So dauerte die Krankheit meiſt bis zum neunten Tage in ſteigender Heftigkeit fort, indeſs die Abnahme der Kräfte immer merklicher ward, die Kurzathmigkeit, der erſtickende Huſten, die Bruſtbeklemmung nahm immer mehr überhand, ſie hatten keinen Augenblick Ruhe, wollten beſtändig gewartet, bald auf dem Arm herumgetragen, bald niedergelaſſen ſeyn; widerſpenſtige Kinder nahmen oft alle Arzeneyen mit gröſter Gelaſſenheit, ſelbſt übelſchmeckende; die Haut blieb immer heiſs und trocken, der Leib wurde aufgetrieben und geſpannt; bey einigen gingen Würmer zum Theil durch den Mund ab. Bis zu dieſer Höhe habe ich die Krankheit verfolgt, da ich das Glück hatte, unter den mir anvertrauten keines zu verliehren. Die Krankheit

entſchied ſich meiſt durch einen, auf einmal ausbrechenden Schweiſs, die bisher trockene Haut wurde feucht, die Kranken bekamen Durſt, es erfolgte eine gelinde Ausdünſtung über den ganzen Körper, die viele Stunden, zuweilen Tag und Nacht dauerte, und allemal erleichterte; der Huſten ging leichter von ſtatten, und war mit Auswurf begleitet, wenigſtens bey gröſſern Kindern; bey kleinern muſste ein Brechmittel zu ſtatten kommen, um den aufgelöſsten Schleim, der ein Röcheln verurſachte, herauszuſchaffen.

Kinder, die ſich in der Periode des Zahnens befanden, waren wegen vermehrter Reizbarkeit in einer deſto gefährlichern Lage, und nur bey dieſen habe ich Convulſionen ausbrechen ſehen.

Die Conſtitution war, wie den gröſten Theil des Jahres, rhevmatiſch; — auch Rhevmatismen ſehr gewöhnlich; der Winter war äuſserſt gelinde geweſen, das Frühjahr war mit abwechſelnder Witterung begleitet, bald heiſse bald kalte Tage, Näſse, Wärme und Kälte wechſelten oft ſchnell, oft in einem Tage; tägliche Gewitter, zum Theil mit Hagel begleitet, lieſsen jedesmal eine ſehr empfindliche Kälte, oder wenigſtens kühle Temperatur zurück, nachdem wenige Stunden vorher die Luft zum Erſticken heiſs geweſen war; daher denn die Gelegenheit zu Erkältungen ſehr häufig. In dieſer Conſtitution

tion der Witterung lag eine entfernte Urſache dieſes Fiebers, das Kinder wegen der mehrern Reizbarkeit vornehmlich traf. Erwachſene litten zwar ſeltener, aber dann deſto heftiger. Bey den leztern zog ſich die Krankheit weit mehr in die Länge, und die Erholung war weit langſamer. Erwachſene litten mehr an Vollblütigkeit, an Schwindel und Kopfſchmerz, phantaſirten faſt beſtändig, da die Kinder ſchlummerten.

Nach dieſen Beobachtungen bildete ich mir bey Behandlung dieſer Krankheit folgende Anzeigen:

1) Die übermäſsige Reizbarkeit zu vermindern.
2) Die Cruditäten auszuleeren, und den Schleim abzuführen.
3. Die Kräfte zu erhalten.

1) Die erſte Anzeige erfüllte ein lauwarmes Bad. Ich lieſs die Kinder täglich, beſonders früh, nachdem ich merkte, daſs der Schweiſs, der ſie zuweilen des Nachts befiel, nachgelaſſen hatte, baden. Ich ſorgte beſonders dafür, daſs ſie ſogleich nach dem Bade mit warmen Tüchern ſanft gerieben und abgetrocknet, und dann unverzüglich in das gewärmte Bette gebracht wurden. In ſolchen Fällen iſt es wegen der ſonſt ſchädlichen Veränderung der Temperatur nöthig,

das Bette im Winter mittelſt einer Wärmpfanne zu wärmen, oder es legt ſich eine Zeitlang vorher eine geſunde Perſon ins Bette (dieſes leztere muſste auch im Sommer geſchehen, um die Wärme des Bettes der itzigen Temperatur des Körpers gleich zu ſetzen). Wenn die Kinder ins Bette gebracht worden waren, bekamen ſie einen Thee von Chamillen und Holunderblüthen, worein ich einige Tropfen *Aquæ bened. Rulandi*, oder auch etwas *Spirit. Corn. cerv. Succinat.* tröpfeln lieſs. Zu dieſer Zeit wurde auch ein Klyſtir von Valeriana angewendet. Wo nicht am erſten (denn da ward oft die brennende trockene Haut nicht feucht), doch am zweyten Tage, nachdem dieſes Verfahren wiederholt worden war, erfolgte ein heilſamer allgemeiner Schweiſs, oder vielmehr eine ſanfte Ausdünſtung über den ganzen Körper, ein ruhiger Schlaf, das krankhafte nervöſe Anſehen beſſerte ſich merklich, und die Kranken wurden zuſehends erquickt.

Unter den krampfſtillenden, und die zu groſse Reizbarkeit benehmenden Mitteln, muſs ich die *Zinkblumen* rühmen, die ich, zuweilen mit Mineralkermes, meiſt aber vor ſich in Pulver gab; Klyſtire von Chamillenblüthen und Valeriana unterſtüzten dieſe Wirkung. Von groſsem Nutzen war auch, als Ableitungsmittel, das öftere Auflegen von kleinen Blaſenpflaſtern, wel-

welche nur zwey, drey Stunden liegen mufsten, um nur eine Röthe zu machen, und täglich 2 bis 3mal immer wieder an eine andre Stelle gelegt wurden. Die Senfpflafter wendete ich gewöhnlich nur dann an, wo ich fchnelle Wirkung brauchte, aufserdem machten fie immer zu viel Reiz, und vermehrten das Fieber.

Opiate habe ich nie angewendet, aufser bey heftigen Krämpfen wurden dem Klyftire etliche Tropfen Laudanum beygefügt. Allein diefe erfte Anzeige war doch mehr der zweyten untergeordnet, ob ich fie gleich nie entbehren konnte, jedesmal anwedete; aber ohne Verbindung mit der folgenden nicht würde zu Stande gekommen feyn.

2) Die Cruditäten und der angehäufte Schleim wurde mehr durch Brechmittel, die hier allemal weit beffer, als Purganzen waren, herausgefchaft. Allein fie durften felten gleich im Anfange der Krankheit gegeben werden; immer mufsten gelinde, auflöfende, zertheilende Mittel vorhergefchickt werden; fie verurfachten fonft ein fruchtlofses Würgen, eine Abmattung der Kräfte, und würden offenbar die krampfartige Neigung vermehrt haben. Klyftire von erweichenden Kräutern, mit etwas Salz und Oel, und die *Aqua bened. Rulandi* zu 10 bis 20 Tropfen

pfen alle 2 Stunden gegeben, entſprachen dieſem Zwecke. Das Brechen ſchaffte ungemeine Erleichterung; ſehr gern liefs ich die Brechmittel nach dem Baden geben, wodurch ihre Wirkſamkeit auf die Haut erhöht wurde. Das Brechen muſste gewöhnlich zwey oder dreymal wiederholt werden, doch faſt niemals mehr. Die Brechmittel (gewöhnlich ein bis anderthalb Quentchen *Aqua ben. Rulandi*) wurden in getheilten Gaben gereicht. Es wurde in groſser Menge Schleim und Galle ausgeleeret, und die darauf folgende Erleichterung war merklich. Die Schwäche der Kinder hält mich nicht leicht von dem nöthigen Brechmittel ab, nur aber alsdann unter der angegebenen Vorſicht. Nachdem oft ein paar Tage vorher die *Aqua ben. Rulandi* in kleinen Gaben gereicht worden war, ging erſt das Brechen von ſtatten.

3) Die dritte Anzeige, in Rückſicht auf die Erhaltung der Kräfte, ward durch die groſse Schwäche faſt immer unentbehrlich. Ich weiſs, daſs man mit bloſsen Ausleerungen und krampfſtillenden Mitteln die Kinder ins Grab brachte. Schon in dieſer Rückſicht gab ich die *Aqua benedicta Rulandi* lieber, als alle andre Mittel von gleicher Wirkung, wegen des wenigen Weins. — Ich lieſs nie die Kräfte zu ſehr ſinken, und wechſelte mit der ſogenannten reizendſtärkenden

den Methode, und den ausleerenden Mitteln ab. — Beyde Anzeigen laſſen ſich ſehr paſſend mit einander verbinden, da hingegen die ausſchlieſsende Befolgung einer allein, ſchaden würde. — Ich habe ſelbſt von dem unzeitigen Gebrauche der China keinen Schaden geſehen, wenn man nur mit ausleerenden Mitteln abwechſelte. Alſo theils während der Krankheit ſelbſt, theils bey der anfangenden Erholung war mir die Rückſicht auf die Kräfte unerläſslich; lieſs ich ſie zu ſehr ſinken, ſo ſah ich bald die ſchlimmen Folgen davon. Oftmals benuzte ich die Zwiſchenzeit, um einen Tag um den andern etwas China in kaltem Aufguſs zu geben, womit ich einen Zuſatz von *Roob Iuniperi* verband, wodurch ich der China ihren unangenehmen Geſchmack benahm, und zugleich auf die Haut wirkte.

Was die Diät anbelangt, ſo erlaubte ich bey ſchwachen Kindern etwas dünne Fleiſchbrühe, jedoch nie zu viel. Wein wäre mehr ſchädlich geweſen, auſſer in wenigen Fällen, wo wirkliche Schwäche vorhanden war, that er Dienſte.

Die Wiedergeneſenden brauchten oft nichts, als eine ſtärkende Diät, Erheiterung, Geſellſchaft andrer Kinder, und einen ſehr verdünnten kalten Chinaaufguſs (durch Schütteln bereitet) mit etwas *Aq. bened. Rulandi* verſezt. — Die Bäder wurden nun einen Tag um den andern

dern

dern angewendet, so wie die Klystire. Ich liefs sie bald in die freye Luft, und suchte alles beyzutragen, um in ihnen den Frohsinn und die kindliche Munterkeit wieder zu erwecken.

D. *Struve.*

VII.

Sonderbare Beobachtung bey einem gallichten Wechſelfieber,

vom

Leibmedicus A. Hinze.

Ein Mann von 57 Jahren, ſanguiniſch-choleriſchen Temperaments, von feſtem Körperbau, gutem Ausſehen, und, bis auf mehr oder weniger heftige podagriſche Anfälle, welche ihn in den Monaten November, December und Januar gewöhnlich heimzuſuchen pflegten, in der übrigen Jahreszeit ſtets geſund, bekam im Julius des Jahres 1795, nach vorhergegangenen heftigen Aerger, und beträchtlicher Erkältung, ein gallichtes dreytägiges Fieber (*febris tertiana bilioſa*). Nach dem dritten Anfalle änderte ſich der Typus. Jezt correſpondirte der nächſte Anfall nicht mehr mit dem vorhergehenden, nicht mit dem folgenden, wohl aber mit dem, der den vierten Tag erfolgte. Es war alſo eine wahre febris tertiana duplex bilioſa geworden. Im

Au-

Anfange bekümmerte ich mich, obwohl die Anfälle sehr heftig waren, der Frost ziemlich lange anhielt, und die Hitze gewöhnlich von blanden Delirien begleitet wurde, nicht um die Anfälle, sondern gab, theils aus Bekanntschaft mit dem Verdauungssystem dieses Mannes, der, wie alle Podagristen, gern gut isst und trinkt, und Neigung zu Hämorrhoidalanfallen hat, theils nach Aufforderung der, in die Augen fallenden Zeichen: bittrer Geschmack, Drücken im Magen, Schwere im Kopfe, Sausen vor den Ohren, Spannung des Unterleibes, stark belegte Zunge u. s. w. erst auflösende, und Schleim zertheilende Mittel, von welchen ihm das *Extr. Trifolii fibrini*, mit Seife und Ochsengalle in destillirtem Wasser aufgelöst und mit Honig versezt, die besten Dienste thaten, dann zwischendurch gelinde antiphlogistische Abführungen. Nach der Reinigung der ersten Wege wurden die Anfälle, die immerfort den Typum bestimmt hielten, schwächer, der Urin brach sich, die Zunge wurde reiner, der Unterleib öffnete sich täglich und reichlich. Jezt wurde China, und zwar die rothe mit etwas Pomeranzenschaalenpulver versezt, gegeben, und so das Fieber binnen sechs Wochen völlig gehoben. Der Kranke genas vollkommen, keine Nachkrankheit, kein Oedema pedum blieb zurück, kein Recidiv erfolgte. Bis im Januar 1796 blieb der Wiederhergestellte auch von podagrischen Anfällen befreyt. Der

Mo-

Monat Februar verurſachte durch die, in demſelben herrſchende, naſſe und neblichte Witterung einen leichten podagriſchen Anfall, der den Kranken einige Wochen ans Bette feſſelte. Im März deſſelben Jahres — das Podagra war völlig vorüber — erfolgte, wider alles Vermuthen, abermals ein Anfall eines gallichten Wechſelfiebers, das einen regulairen Typum hielt, vier bis ſechsſtündige Paroxysmen machte, und ſich durch nichts weiter, als durch eine beträchtliche Menge Unreinigkeiten in primis viis auszeichnete. Erkältung, Aerger, unbeſtändige Witterung, diaeta nimis lauta waren die Urſachen deſſelben. Es wurde daher gleich in der erſten Apyrexie ein antiphlogiſtiſches Abführungsmittel, während der Anfälle nur warmer Fliederthee, in den folgenden Apyrexien aber, oben erwähntes Mittel aus Seife, Ochſengalle und Bitterkleeextrakt mit Honig verſezt, gegeben. Hierdurch wurden täglich mehrere ſchleimichte, übelriechende, breyartige und miſsfärbige Stühle bewirkt, welche den Kranken ungemein erleichterten, viel Winde wegſchafften, und die Heftigkeit der Anfälle, bereits vom vierten Anfalle an, beträchtlich ſchwächten. Bis zum ſiebenten Anfalle wurde keine Veränderung in den Arzneymitteln vorgenommen, und da die Zunge reiner, jeder Anfall immer ſchwächer, die Spannung des Unterleibes verminderter, der Schlaf ruhiger, der Urin beſſer wurde, beſchloſs

ich nach abgewartetem siebenten Anfalle, durch die gehörigen Gaben rother China, das Fieber zu vertreiben. In der Nacht vom 28sten auf den 29sten März sollte, da das Fieber vom dritten Anfalle an, um zwey Stunden jedesmal postponirt hatte, dasselbe um zwey Uhr eintreten. Da ich mich gerade bey dem Kranken befand, wachte ich die Nacht bey ihm, und erwartete daher zur bemerkten Zeit den Fieberanfall. Der Kranke schlief von 10 bis halb 2 Uhr ununterbrochen, und sehr ruhig. Dann wachte er mit einemmale, und zwar, wie er versicherte, von den heftigsten Leibschmerzen im Schlafe gestört, auf. Gewaltige Anspannung des Unterleibes, hörbares Knurren, Kollern und Poltern in demselben, Neigung zum Stuhl, nebst den rasendsten Leibschmerzen folterten den Kranken, den ohnehin die Aussicht des nahen Anfalls noch mehr ängstigte, entsetzlich. Ich hiefs den Kranken sich ruhig verhalten, und liefs einige Schalen warmen Chamillenthee trinken, aber fruchtlos. Bis um zwey Uhr hielt der Leibesschmerz, und der oben beschriebene Zustand an. Dann empfand der Kranke mit einemmale den heftigsten Drang zur Ausleerung, und es erfolgte — statt des Fieberanfalls — ein so reichlicher, stinkender, mit mephitischen Dünsten geschwängerter Stuhlgang, dafs der Kranke in 10 Minuten den Nachtstuhl nicht verlassen konnte. Aber mit solcher Euphorie war auch noch keine Ausleerung

leerung begleitet gewesen. Der Kranke legte sich, an Geist und Körper erleichtert, wiederum ins Bette. Nach Verlauf einer halben Stunde erfolgte, unter unbedeutenderen Leibschmerzen, ein ähnlicher, und bald darauf ein dritter Stuhlgang; dann schlief der Kranke ein, und erwachte am andern Morgen völlig fieberfrey, mit einem leichten Körper und froher Seele. Der Puls, der noch immer einige Härte hatte, war weich geworden, und bis auf 56 gleichmäfsige, ruhige Schläge gefallen, die Zunge war rein, der Kopf frey, der Unterleib ohne Schmerzen, weich, und ohne Anspannung. Vierzehn Tage wurde nun täglich China genommen, in welcher Zeit der Kranke von Tage zu Tage an Kräften zunahm, und bis jezt einer ununterbrochenen Gesundheit sich erfreut hat.

Was ist von diesem Zufalle zu halten? — Ist derselbe als eine Krisis anzusehen, wodurch die Krankheit gehoben, oder vielmehr der Nahrungsstoff der folgenden Paroxysmen aus dem Körper geführt wurde? — (Dies scheint die Euphorie des Zufalls, und die offenbar günstigen Veränderungen, welche mit dem Kranken vorgingen, zu beweisen.) — Steht jener Zufall in keiner Verbindung mit den Fieberanfällen, und wären diese, auch ohne jene pseudo crisis, von jezt an ausgeblieben? — (Dieser Muthmafsung

 scheint

ſcheint ſowohl der Weg, durch welchen die kritiſche Ausleerung geſchah, das Ausgeleerte, deſſen Menge und Beſchaffenheit, die Zeit, in welcher der Stuhlgang erfolgte, als auch die Theorie der Entſtehungsart eines Wechſelfiebers zu widerſprechen) *). Nach dieſer *Thedenſchen*, gewiſs richtig praktiſchen Theorie **) muſs freylich die Wirkung (der Fieberanfall) aufhören, ſobald die Urſache (jener gaſtriſche Schleim) aus dem Körper geſchafft iſt. In dem von mir beſchriebenen Falle, war das Leztere geſchehen; — darf man daher auch hier jene Verbindung zwiſchen Urſach und Wirkung annehmen?

Möchte es doch dem Herrn *Herausgeber* gefallen, hierüber ein paar Worte zu ſagen †). — Wir können ja über kritiſche Tage, Kriſen, Ty-

*) *Theden* im 3ten Theile ſeiner Erfahrungen ſagt: „das Wechſelfieber hat zur vorzüglichſten, veranlaſſenden Urſache, die Anhäufung eines reinen, oder gallichten Schleims, ſchleimichter Unreinigkeiten, oder vielleicht auch eine, durch die Kräfte der Natur mit Schleim umwickelte Schärfe im Magen und in den Eingeweiden, aus welcher die nächſte Urſache auf folgende Art entſteht u. ſ. w.

**) S. dieſes Journals 4ten Bandes 4tes Stück S. 669. wo ähnliche Bemerkungen vom Hrn. Dr. *Fiſcher* gemacht werden.

Typen der Fieber etc. nicht Urtheile genug sammlen, und müfsen bey allem Fleifse, und noch so ausgebreiteten Kenntnifsen doch oft mit Paulus sagen: „unser Wifsen ist Stückwerk.„

†) Ich werde in der Folge darüber mehr zu sagen Gelegenheit haben. Für jezt verweise ich auf meine *Pathogenie*.

d. H.

VIII.

Ueber die Aehnlichkeit einiger Erſcheinungen bey zweyen Lungenſüchtigen.

Im vorigen Jahre 1797 hatte ich die Gattin eines meiner Freunde in der Kur, die, nachdem ſie zwölf Jahre äuſserſt kränklich geweſen war, endlich an einer Lungenſucht ſtarb. So auffallend dieſen Zeitraum hindurch ihre Krankengeſchichte und hernach ihre Leichenöffnung iſt, die ich in meine mediziniſchen Fragmente, welche nächſtens die Preſſe verlaſſen werden, mit eingerückt habe, ſo war mir die darauf erfolgte Krankheit ihres Mannes, meines Freundes, der dreyzehn Monat nachher an der Lungenſucht aus der Welt ging, in manchem Betracht, noch auffallender und merkwürdiger, indem, nur der convulſiviſche Zuſtand ausgenommen, in Abſicht der Erſcheinung dabey ſo viel Aehnlichkeit ſtatt fand. — Die Frau meines Freundes litte in ihren jüngern Jahren an heftigen convulſiviſchen Zufällen, die bald ſo, bald anders

ſich

ſich den Umſtehenden und dem Arzte, der gröſtentheils Augenzeuge war, zeigten. Plözlich blieben jene krampfhaft convulſiviſche Zufälle weg, und an deren Stelle ſtellte ſich ein Katarrh mit Heiſerkeit und Hüſteln ein, der, troz aller angewendeten Mühe, in eine wahre Lungenſucht überging. Sie war vor ihrem Tode zwey bis drittehalb Jahre verheyrathet worden, hatte ein Kind gebohren, und mit dieſer Verrichtung hatte ſie die lezten Kräfte ihrer Maſchine noch vollends aufgeopfert. Ich verrichtete in Gegenwart und mit Beyhülfe des Wundarztes, Hrn. *Hundſtock*, gleich den andern Tag nach ihrem Tode, die Leichenöffnung, und fand beſonders, auſſer einer Menge Verhärtungen und Verknöcherungen hie und da, die ganze rechte Lunge verſteinert, oder, um mich ganz deutlich auszudrücken, dies Eingeweide aller ſeiner ſchwammigten Subſtanz beraubt, und mit einer Materie angefüllt, die dem Pirnaiſchen Sandſtein völlig ähnlich war. Alle Blutgefäſse waren verſteinert, und enthielten nicht das mindeſte Blut; wo ich mit dem Meſſer einen Einſchnitt machte, da knirſchte es ſo heftig, als wenn man gewöhnlicherweiſe mit einem Meſſer von ohngefähr auf einen ſandigen Körper ſchneidet. Ich übergehe das weitere in dieſer Erzählung, und theile nur die in der Krankheit des Mannes gemachten Erſcheinungen in dieſem Journale mit.

Beyde Krankheiten, die ſowohl der Frau, als des Mannes, haben ſo vieles Aehnliche miteinander, daſs wohl billig die Frage entſtehen kann: ob wohl die dreyzehn Monate vorher verſtorbene Gattin meines Freundes zur Erzeugung mancher Erſcheinungen beygetragen, und gleichſam das Infective der Sache ſelbſt dem Manne mitgetheilt habe? Er, den ich von unſern Schuljahren her als Freund kannte, hatte ſchon in frühern Jahren von ſeinem Vater jene traurige Mitgift, dereinſt Lungenſüchtig zu werden, bekommen, die dann in männlichen Jahren in wirkliche Realität überging. Unter dieſer ſo deutlich hervorleuchtenden Diſpoſition heyrathete er obige Frau. Wäre ich als Hausarzt beyder Familien über dieſen Punkt förmlich zu Rathe gezogen worden, ſo würde ich gewiſs aus allen Gründen dieſe Verbindung widerrathen haben; allein man fragte mich ex poſt, wo zugleich ein anderer berühmter Arzt, als für die Sache ſtimmender Mann genannt wurde, und ich konnte daher nichts weiter ſagen, als: daſs zuweilen wohl die eheliche Verbindung in Abſicht auf gehabte Kränklichkeiten einen guten Erfolg haben könnte; kurz ich ſahe, daſs meine Gründe zur unrechten Stelle und Zeit kommen würden, alſo ſchwieg ich, und — ſahe den Ausgang vorher. Alſo die Verbindung geſchahe, und mit derſelben eilten beyde dem frühern Ziele entgegen. Sie ward, wie geſagt, Mutter;

wäh-

während dieſer Epoche erfuhren ſie einige häusliche Bekümmerniſse, die dann wahrſcheinlich zur Beſchleunigung des Uebels in vollem Maaſse alles beytrugen, was nur unter ſolchen Umſtänden beyzutragen iſt.

Im Jul. v. J. ſtarb die Frau, und im October fing mein Freund über ein katarrhaliſches Fieber zu klagen an. Wir hatten, beſonders bey uns, in dieſem Herbſte, viele Katarrhalkranke, die aber alle, auſſer wer nicht mit ſeiner Bruſt in gutem Vernehmen ſtand, bald wieder beſſer wurden. Gleich, da mein Freund anfing zu klagen, argwöhnte ich mehr, und hatte vom erſten Anfange ein wachſames Auge auf ſeinen Zuſtand. Es zeigte ſich auch bald, daſs der katarrhaliſche Auswurf, der anfänglich mit einiger Beſchwerde ausgeleert wurde, mit kleinen eitrichten Partikeln vermiſcht war. Das bey Katarrhen gewöhnliche Fieber ſezte ſich bald in ein ſchleichendes Nervenfieber um, wobey ſich unter den falſchen Rippen der rechten Bruſt ein ziehender Schmerz geſellte, der bald mehr, bald weniger auf die Function der Reſpiration weſentlichen Einfluſs äuſserte. — Dem Practiker alle angewandten Arzneymittel vorzurechnen, halte ich für völlig überflüſsig, weil der denkende Arzt ſich ohnehin ſchon die Sache vorſtellen kann; ich übergehe alſo dieſes Regiſter, und halte mich blos bey der Erzählung der Krankheit ſelbſt auf. — Es verſtrichen einige Wo-

chen ohne ſehr merklich auffallende Veränderungen, nur bemerkte ich, daſs die Fieberexacerbationen lebhafter, und der den Hectikern gewöhnliche rothe Fleck auf den Backen ſich lebhafter äuſserte. Er ſelbſt argwöhnte aus dem Anhaltenden des Katarrhs nichts Gutes, und prognoſticirte ſich einen ähnlichen Zuſtand von ſeiner Frau. Er bat mich um dieſe Zeit, ſeinen Schwager in Brandenburg von ſeinem Zuſtande zu benachrichtigen. Dieſer einſichtsvolle Arzt ſchrieb das, was ich that, kam ſelbſt, und wir beyde konnten nichts anders thun, als der ſich äuſsernden Lungenſucht, wo möglich, Grenzen zu ſetzen. In einem noch mäſsigen Zuſtande verhielt ſich das Fieber, und die gewöhnlichen andern Beſchwerden; immer leuchtete noch Katarrhalzuſtand und dergleichen Auswurf hervor, bis zu Weyhnachten nun die Krankheit ein völliges ernſteres Anſehen bekam.

Der ſchlaffe Winter, der gröſtentheils feucht, nebelicht und trübe war, mogte vieles zur Vermehrung der katarrhaliſchen Beſchaffenheit überhaupt beytragen, und die mit Katarrhalſchleim angefüllten Lungen, bey dieſer Art Kranken, wurden daher den Reiz zum Huſten gar nicht loſs. So auch mein Freund; was Wunder alſo, daſs auch daher ſeine ſchon durch väterliche Erbſchaft erhaltenen ſchwachen Lungen, durch das Anhalten und Stocken der Katarrhalmaterie und deſſen Schärfe immer mehr und mehr gereizt,

reizt und Tag täglich durch das häufige Huſten die Schlaffheit vermehrt, und dadurch alſo auch mehr Congeſtionen zu erleiden, gezwungen wurden. Das Fieber wurde ärger, der Schmerz unter den Rippen der rechten Seite lebhafter, der Huſten häufiger, die Nachtruhe weniger, und die Ungeduld gröſser. Hierzu geſellten ſich nun Hämorrhoidalknoten, die den armen Leidenden ſehr beläſtigten. — Sein ſchon im geſunden Zuſtande äuſserſt hagerer Körper, ſeine beſondere Eigenwilligkeit von jeher, ſein argwöhniſches, und im ſteten Widerſpruche lebendes Temperament machte ſowohl ihm, als mir viel zu ſchaffen, ſo daſs wir ſämmtlich, die um ihn waren, manchmal nicht wuſsten, wie wir dieſes oder jenes, ohne einen Widerſpruch zu erdulden, durchſetzen ſollten. Die mit eingetretenen Hämorrhoidalbeſchwerden brachten auf einmal ganz unerwartet einen Lungenblutauswurf zu wege, der allerdings bedenklich war. Indeſſen ward derſelbe durch gehörige Mittel wieder gehemmt, und ſo wie dieſer wich, ſtellte ſich nunmehr allmählig mehr eiterartiger Auswurf ein, der nunmehr auch mit einem anhaltenden Fieber verknüpft wurde. Einige Tage darauf bekam der Kranke lebhaftere Bruſtſchmerzen, der Huſten kam öfter, doch trocken, ſo, daſs ich einen neuen Blutauswurf befürchtete; allein auf einmal huſtete der Kranke drei Steine

aus,

aus, wovon der gröfste acht Gran wog. Diese Steine schienen eine Kalkerde zum Grundstoff zu haben, denn sie brausten in Vitriolsäure und Salpetersäure stark auf, und gaben im Glase eine Menge Luftblasen, die man kaum in der kleinen Masse hätte suchen sollen. Von diesem Tage an (3 Jan. 1798) repetirte der Steinauswurf aus den Lungen fast um den dritten Tag, und der Blutauswurf stellte sich regelmäfsig mit der vierten Woche wieder ein. Sonderbar war es, dafs nun, auch während dem Bluthusten, Steine zu ein, zwey, drey bis fünf Stück ausgeworfen wurden, die allerley Gestalten formirten; rund, eckigt, hackenförmig, spitzig, breit, platt erhaben u. s. f. Der gröfte, den der Kranke während der ganzen Krankheit aushustete, wog zwölf Gran. Vom 3ten Januar bis 4ten August d. J., an welchem Tage der Kranke endlich ganz ausgemergelt plözlich starb, hatte der arme Leidende 175 Steine ausgehustet, die ich gröstentheils noch in meiner Verwahrung habe. Jemehr sich der Kranke seinem Ende näherte, je geringer ward der Steinauswurf, und je seltener dieser erfolgte, jemehr ward der Eiterauswurf stärker, häufiger und eckelhafter, so dafs man wohl, vorzüglich in den leztern Tagen seines Lebens, zehn bis zwölf Unzen rechnen konnte. Hätte ich diesen Verstorbenen öffnen können, gewifs ich bin überzeugt, dafs ich, so

wie

wie bey ſeiner verſtorbenen Gattin, eine Menge verhärteter und verſteinerter Eingeweidedrüſen u. ſ. würde angetroffen haben.

Dieſe beyden Fälle ſind mir in meiner Erfahrung darum merkwürdig, weil beyde ſich auf ähnliche Weiſe, nemlich durch einen Katarrh anfingen, jeder ein Jahr und etwas drüber zubrachte, und bey *beyden Steinmaſſen* gegenwärtig waren. Die Frau huſtete zwar nie dergleichen Concremente aus, indeſſen war doch ihre ganze rechte Lunge mit einer ſolchen Steinmaſſe angefüllt, da er im Gegentheil dieſe Maſſe heraushuſtete. Beyde waren ſchon, ehe ſie ſich verheyratheten, zu dieſer ſcheuslichen Krankheit disponirt, und man konnte, ohne Arzt zu ſeyn, bey beyden einen frühen Tod vermuthen. Allein ich habe mir bey dieſem Vorfalle mehr denn einmal die Frage aufgeworfen: ob wohl der *eheliche vertraute* Umgang beyder Perſonen in der Maaſse von Folgen geweſen ſeyn kann, daſs einer den andern noch mehr angeſteckt, und zur Erzeugung jener ſteinern Erſcheinung fähiger gemacht habe? Sie, die Gattin meines Freundes, war, im Ganzen genommen, vom Anfange ihres lungenſüchtigen Zuſtandes bey weitem mehr und heftiger krank, huſtete viel ſtärker, und warf unerträglich viel aus, dabey raſſelte es ſtets auf ihrer Bruſt, als wenn man ein kochendes Weſen im Topfe hörte; bey ihm hingegen bemerkte man nur in

der

der leztern Zeit einen pfeifenden Ton während dem Inſpiriren; doch konnte man aus dieſem Tone allemal vorher wiſſen, ob der Kranke bald wieder Steine auswerfen würde. Auch empfand er dann im Halſe ein kratzendes Gefühl, ein ganz beſonders kreiſchender Ton ging gewöhnlich voraus, der auch, beſonders in der erſtern Zeit des Steinauswurfs, die Reſpiration ſichtbar erſchwerte, hernach aber, gar keinen, beſonders ſpeziellen Einfluſs auf das Odemholen zu haben ſchien. Sie hatte in der linken Lunge noch beträchtliche Eiterſäcke, bey ihm aber ſchien es, als wenn nur am Rande des untern Lappens der rechten Lunge ein beträchtliches Geſchwür gegenwärtig geweſen wäre.

Woher nun die Steine entſtanden ſeyn können, getraue ich mich mit poſitiver Gewiſsheit nicht zu erklären. Sind ſie Folge eingedickter Lymphe, und haben ſie in den Bronchialdrüſen oder Lungenbläschen ihren Wohnort gehabt; oder ſind es wahre Concremente des Eiters geweſen, der ſich allmählich verdickt, indem durch entzündliche Wärme mehr Kongulum zu entſtehen pflegt, überlaſſe ich erfahrnern Aerzten zur Entſcheidung. Bey der Gattin war die ganze rechte Lunge mit ſteinigter Maſſe angefüllt, nirgends war in derſelben flüſsiges Eiter zu finden, und niemals huſtete ſie Steinmaſſe aus. Hier war wohl durch Zufall der Eiter in

kalk-

kalkartige Subſtanz übergegangen, der vielleicht wegen Mangel aller organiſchen Kräfte daſelbſt in Stocken gerathen, und deshalb nicht ausgeworfen worden war. Gern hätte ich die Leichenöffnung ſeines Körpers unternommen, um mich mehr über den beyderſeitigen Zuſtand zu informiren. Daſs Steine in den Lungen keine ſo groſse Seltenheit ſind, beweiſsen eine Menge Schriftſteller, die Hr. *Trnka von Krzowitz* in einer Abhandlung geſammlet zu haben ſcheint *). Das in dieſer Abhandlung angemerkte Symptom eines Rückenſchmerzes, habe ich beſonders bey ihm recht deutlich bemerkt. Er beſchrieb mir ſolches: als wenn ihm neben dem Rückgrade ein Bindfaden auf und nieder gezogen würde, welches ihm eine äuſserſt läſtige und unangenehme Empfindung verurſachte, die oft das Odenholen lebhaft unterbrach.

Eine Erſcheinung muſs ich noch anführen, die ſich allemal vor dem Blutauswurf einfand, nemlich: ſo oft ſich dieſer äuſserte, erlitte der Kranke einige Tage vorher eine Polluzion, die ihn ſehr entkräftete, und auf ſeine Bruſtverrichtungen Einfluſs hatte. Sein Pulsſchlag während der ganzen Krankheit hatte mit dem, ſeiner Gattin, die vollkommenſte Aehnlichkeit. Nemlich ein ganz ſonderbares Ausſetzen, daſs ich ſowohl, als einer

*) M. ſ. *Mehrenheims* Wieneriſche Beyträge. 2ter Bd. p. 173.

einer meiner Hrn. Collegen Dr. *Hausbrand*, der den Kranken mit beſorgte, oft darüber in Verwunderung geſezt wurden. Aeuſserſt ſelten fanden wir den Puls ſo, daſs er nicht in einer Summe von 28 30 Schlägen, bey aller Ruhe ausgeſezt hätte, und doch war bey dieſer Erſcheinung an nichts weniger, als an eine offenbare Verſchlimmerung des Zuſtandes zu denken. Die Gattin meines Freundes hatte nur in den drey oder vier lezten Tagen ihres Lebens einen ausſetzenden Pulsſchlag; allein dafür fand ich auch im vordern Ventrikul des Herzens einen halben Theekopf voll des reinſten Eiters, den mein Gehülfe, Hr. Chir. *Hundſtock*, auffammelte. Könnte nicht auch hier wohl die Urſache dieſelbe geweſen ſeyn? — Ich will aber nicht damit ſagen, daſs, wo ausſetzender Pulsſchlag ſtatt findet, Eiter da ſeyn müſse. — Vielleicht lag nur hier die Urſache darinn, daſs nemlich eitrige Theile als Reizmittel wirken konnten, und auf die Kraft des Herzens und der Schlagadern einen entſchiedenen Einfluſs unter dieſer Erſcheinung zu bewirken fähig waren?

D. *Henning*,
Hofr. u. Landphyſikus zu Zerbſt.

IX.

IX.

Practiſche Bemerkungen

von

D. *Holſt*,
Arzt zu Hamburg.

1.

Localanſteckung von Phthiſis trachealis.

S — ein 32jähriger, verheyratheter Mann, hatte bisher eine gute Geſundheit genoſsen, auſser daſs ſich bisweilen kleine chroniſche Anfälle von Gicht, zu der er die Anlage vom Vater ererbt hatte, äuſserten.

Vor 2 Jahren beſuchte er einen Sterbenden, der an Auszehrung, mit Beſchwerden in der Kehle und längſt des Halſes, mit ſtinkendem Auswurfe etc. (vielleicht an einer Phthiſis trachealis) litt, und benuzte eine Tobackspfeife, die von dem Kranken im Anfange ſeiner Beſchwerden noch ſehr oft gebraucht war.

Den Tag darauf fühlte er unter fieberhaften Bewegungen, einen drückenden Schmerz in den Naſenhölen, der ſich gegen den Gaumen, beſonders aber gegen die Stirne hin, verbreitete und dem bald der Ausfluſs eines unerträglich übelriechenden Schleimes folgte.

Für eine Weile verging dann das Uebel, aber von nun an kamen zu unbeſtimmten Zeiten Rückfälle deſſelben, die immer öfterer zuſezten und länger dauerten, ihn ſich ſelbſt und den Seinigen unausſtehlich machten. Veranlaſſungen zu Erkältungen, denen er oft ausgeſezt war, beſchleunigten das Wiedererſcheinen der Beſchwerde.

Vor 6 Wochen fragte er mich um Rath, wo ich das Uebel für eine perverſe Secretion der Naſenhaut, durch die Anſteckung nur zuerſt beſtimmt (und vielleicht durch gichtiſche Anlage mit unterhalten?) erkannte.

Dieſe umzuſtimmen, gab ich innerlich *Gummi Guajacum*, *Lac Sulphuris* und *Cremor Tartari*, ließ ihm Streifen von *Empl. Veſicat. perpet. jan.* hinter beyde Ohren legen, und zum Einſchnupfen in die Naſe *Pulv. Rad. Valerian. et Hb. Majoran. aa.* gebrauchen. Dabey ſolle er ſich nach und nach ans kalte Baden des Kopfes gewöhnen.

Bey dieſen Mitteln verſtärkte ſich Anfangs der Schleimausfluſs, verlor aber bald den unerträglichen Geruch, und verſchwand dann völlig.

S—

S— gebraucht, zwar unordentlich, die Mittel fort, und hat bis jezt keine Rückfälle erlitten.

Von den Gliedern ſeiner Familie, mit denen er, ans Uebel gewöhnt, zulezt wieder ſehr vertraulich umging, hat keines ähnliche Beſchwerden bekommen (ein Beweiſs, daſs die Anſteckung die perverſe Secretion nur zuerſt beſtimmte).

2.

Weichſelzopf in Teutſchland.

Zwey Eheleute bekamen gleich nach ihrer Verheyrathung eine weichſelzopfartige Verflechtung der Haare, die ſich faſt zu gleicher Zeit bey Beyden, etwas früher aber bey dem Manne, der in Deutſchland gebohren, kurz vorher mehrere Jahre in Pohlen gelebt hatte, äuſserte.

Nach einiger Zeit ſchnitt die Frau den Zopf dicht am Kopfe ab, bekam aber faſt augenblicklich unerträgliche Kopfſchmerzen etc. Die Zufälle nach abgeſchnittenem Weichſelzopfe waren: klopfender und reiſsender Kopfſchmerz, faſt bis zum Raſendwerden; Augenſchmerzen, und beſchwerliches, in den erſten Tagen faſt unmögliches Schlucken, die ſich erſt beym Wiederwachſen des Zopfes völlig legten.

Beyde haben noch jezt diese Flechten, sind aber übrigens sehr gesunde Leute; einige Gichtbeschwerden bey dem Vater ausgenommen. Die Kinder haben schönes, unverflochtnes Haar.

3.

Heilung eines starken Mutterblutflusses.

M— G— eine 29jährige, zart gebaute, gesunde Frau, Mutter von 3 Kindern, hatte vor 7 Monaten bey der lezten Niederkunft eine etwas schwere Geburt erlitten. So wie immer, säugte sie auch jezt ihren Kleinen.

Vor einem Monate erkrankten ihre drey Kinder nacheinander, und die zärtlich theilnehmende Mutter versagte sich, mehrere Wochen lang, Pflege und ruhigen Schlaf, unter steten Besorgnissen. Nun zulezt traf sie noch ein starker Aerger.

Den Tag darauf spürte sie leichte Krämpfe im Unterleibe und Rückenschmerzen, begleitet von dem paroxysmenweise erfolgenden Abgange eines mitunter geronnenen Blutes.

In der Meynung, es sey dies die wieder eintretende Reinigung, entwöhnte sie ihren Säugling; zur Vertreibung der Milch nahm sie, ausser äusern Mitteln, eine leichte Abführung, und dann gelinde Diaphoretica bey magerer Diät.

Der

Der noch immer paroxysmenweise erfolgende Abgang von Blut nahm so zu, dafs sie sich zur ärztlichen Hülfe entschlofs.

Sie fühlte jezt weder Leib- noch Rückenschmerzen, dagegen aber eine beträchtliche Mattigkeit bey kalten Füfsen, Schwäche des Gesichts, und langsamen, kleinen, härtlichen Pulse. Ihr Stuhlgang erfolgte nur etwas träger, wie gewöhnlich; ihre Zunge war natürlich gefärbt und unbelegt; ihr Appetit nicht verdorben, nur geschwächt. Die Brüste waren milchleer; der Muttermund im gewöhnlichen Zustande; das Blut drang aus den Muttergefäfsen.

Durch die vorhergehenden Ursachen schien mir eine allgemeine Schwäche des Körpers, mit besonderer örtlicher Schwäche der Muttergefäfse gegründet zu seyn.

Leztere schien den Blutfluss zu unterhalten, den im Anfange wahrscheinlich congerirende Krämpfe von Leidenschaften, für die der Körper durch Schwäche empfänglicher war, veranlafst hatten.

Aus diesen Rücksichten liefs ich die Kranke horizontal legen, ihr flüchtige Einreibungen in den Unterleib machen und kühle Chamillenklyftire setzen. Innerlich nahm sie *Liquor anodynus Hoffm.* mit *Aqua Menthae*, dabey abgekühlten Thee von *Summitat. Millefol.*

Der Blutfluss verstärkte sich bey diesen Mitteln; nur da, wie sie die Medicin verbraucht

hatte und nicht gleich neue erhielt, wurde der Blutfluſs ſchwächer.

Die neu verordnete Arzeney aus *Elix. acid. Halleri* mit *Tinct. Opii*, verſtärkte von neuem den Blutfluſs, nach jedesmaligem Einnehmen. Es traten auch dann und wann kleine Ohnmachten ein.

Die Kranke wollte ſich zu keinen Einſprützungen verſtehn. Ich legte daher auf beyde Arme einen Senfteig, lieſs die flüchtigen Einreibungen fortſetzen, und innerlich *Extr. Cort. Peruv.* und *Alum.* in *Aqua Cinnamomi* nehmen.

Der Unterleib war frey und ohne Spur von Unreinigkeiten.

Der Blutfluſs wurde um nichts ſchwächer.

Mit Miſstrauen wählte ich jezt eine andere Methode, und verordnete alle Viertelſtunden ½ Gran *Rad. Ipecac.* Kaum hatte die Frau 12 Pulver genommen, ſo entſtand ein leichter Durchfall, und mit ihm gingen 2 groſse Spulwürmer ab.

Der Blutfluſs wurde ſchwächer, der Puls weicher und erhabner.

Beym pünktlich fortgeſezten Gebrauche der Ipecacuanha, wornach ſelbſt einmal Erbrechen folgte, ſtillte ſich der Blutfluſs gänzlich, die Diarrhöe verlor ſich, die Kräfte kamen wieder.

Patientin nahm die Ipec. nun in längern Zwiſchenräumen noch einige Tage lang, fühlte keine

keine Rückfälle des Blutabgangs, dagegen aber Zunahme der Kräfte.

Eine gute Diät, ein Thee von *Hb. Trifol. fibrini*, und ein Kiſſen mit gemahlner Eichenrinde und Krauſemünze gefüllt, und dann und wann mit Wein befeuchtet, um den Leib gebunden, gaben ihr die völlige Geſundheit wieder.

4.

Anwendung des Perkinismus.

Einen 40jährigen Mann von feſter Haut und ſtraffer Faſer, den Gewöhnung an ein mühſames Leben ziemlich abgehärtet hatte, traf jezt zum erſtenmale ein fieberichter Anfall der Gicht, zu der ihm die Anlage angeerbt war. Sie befiel mehrere Theile zugleich, und wanderte nach und nach faſt auf alle Gelenke hin. Das nicht complicirte Reizfieber war äuſſerſt ſtark. Die beſten Mittel vermochten nicht den Fortgang der Krankheit zu unterbrechen. Wie in ſeinem Verlaufe das Uebel mehr chroniſch wurde, fixirte es ſich auf die Handgelenke und lieſs die andern Theile frey.

Jezt wurde der Gebrauch der Perkinſchen Gichtnadeln verſucht, aber nach mehrmaliger Anwendung fühlte der Kranke noch keine Erleichterung.

Erſt dann, wie durch etwas ſtarkes und oft wiederholtes Streichen die Theile ſtark geröthet waren, verlieſs der Schmerz dieſe Gelenke, wanderte aber bald darauf in das benachbarte Armgelenk. Hier vom Perkinismus verfolgt, überzog er, etwas geſchwächt, die Schulter, dann die Hüft- und Kniegelenke.

Die fortgeſezte Anwendnng der Nadeln auf die leidenden Theile ſchwächte zwar im Ganzen den Schmerz, hob ihn aber nicht völlig.

Der jezt erneuerte Gebrauch der Antarthriticorum vollendete indeſſen ſehr leicht die Kur.

Ein 60jähriger Mann von ſchwammichtem Körperbau und weicher Haut, der ſchon viele Jahre im Winter Gichtanfälle erlitten hatte, bekam auch jezt einen chroniſchen Schmerz im rechten Oberarmgelenke, der dem Arme die Beweglichkeit nahm und, in der Nacht verſtärkt, den Kranken des Schlafes beraubte.

Es waren keine innere Mittel gebraucht worden, als ich den Perkinismus anfing.

Unter den Streichen überzog ſich die Haut der leidenden Stelle mit einer leichten Röthe, der Schmerz verſchwand, der Arm wurde beweglich, die Nacht durch ruhigen Schlaf erquickend.

Ich wiederholte das Streichen; der ſchmerzfreye Zuſtand dauerte fort. Wie aber der Gebrauch etwas unterblieb, kehrte der Schmerz,

aber

aber doch gemindert, zurück, den die erneuerte Anwendung der Nadeln völlig hob.

Einen heftigen Schmerz, den ſtark entzündete Froſtbeulen einem Mädchen von feiner Haut an den Füſsen verurſachten, milderte der Perkinismus augenblicklich; eine völlige Heilung der Entzündung erfolgte jedoch nicht dadurch.

Bis jezt ſcheint es mir, daſs der Perkinismus blos durch Reizung der Haut wirke. Die vorzügliche Linderung der Schmerzen bey feinerer Haut, die Erfahrung, daſs Nadeln von nicht metalliſchen Körpern das Nemliche thun, und daſs ſelbſt die Perkinſchen Nadeln nur bey leichter Röthung der Haut Hülfe ſchaffen, ſind, dünkt mich, Beweiſse dafür.

Ob Reiben oder Bürſten der ſchmerzenden Stelle dieſelbe Hülfe leiſten, kann ich noch nicht entſcheiden.

X.

Eine neue wirkſame Pillenmaſſe aus Calx Zinci hydrargyrata,

von

Fr. Moluitz,

Wundarzt zu Stuttgart.

Nicht a priori, ſondern zufolge meiner Erfahrungen, überzeugte ich mich, daſs das veneriſche Gift reizend auf die Beſtandtheile der thieriſchen Faſer wirke, ſo daſs, nach Verhältniſs einer längern Fortdauer dieſes Reizes, ihre Reizempfänglichkeit erhöht, ihr Ton aber vermindert werde. Es iſt dieſes zwar eine jezt allgemein anerkannte Meynung, welche aber längſt ſchon aus den ſchönen, zwar nur palliativen, Wirkungen des Mohnſafts, des Hyoscyamus und anderer beſänftigender Mittel in dieſer Krankheit gefolgert werden konnte. Jedennoch fuhr man fort die auf ſolche Art kränklich gereizte thieriſche Organiſation abwechſelnd durch verſchiedene Modificationen von Reiz heroiſcher Mercurial-

curialpraeparata mehr und mehr zu beſtürmen. Die neueſten Verſuche mit dem Sauerſtoffe lehrten mich, daſs dieſer nur in Fällen heilſam wurde, wo ſein gewaltſamer Reiz den individuellen Grad von Empfänglichkeit für den morboſen Reiz bald und ſchnell zu erſticken im Stande war, welches auch ſchon aus den Wirkungen dieſes Stoffes, die er als Anhängſel des Sublimats kurz und ſtürmend äuſsert, wahrgenommen werden konnte. Was hätte ſonſt *Blair* veranlaſſen können, nach häufiger innerlicher Anwendung der Salpeterſäure noch den Umweg der Einreibungsmethode einzuſchlagen, um den ſanftern Mercurialreiz anzubringen? Warum gab *Theden* nach jeder ſcheinbar vollendeten Kur durch das ſalzſaure Queckſilber noch die milde *Plenk'ſche* Solution? Der Mercurialreiz iſt offenbar, allen vernünftigen Erfahrungen zufolge, eine beſondere von allen ihm durch ſeine Zubereitungen anhängenden Zuſätzen verſchiedene, der veneriſchen angemeſſene Modification von Reiz, und was der Anwendung dieſes Reizes im Wege ſteht, wird gewiſs nicht durch zufälliges Umtauſchen mit ſeinen verſchiedenen Praeparaten erzweckt, ſondern muſs, meines Erachtens, nach den beſondern Anzeigen gehoben werden. Männer von Erfahrung ſind meiſtens mit einem fortgeſezten Gebrauche der mildern Queckſilberpraeparata, oder

neben-

nebenbey mit beſänftigenden, einhüllenden Mitteln ausgekommen, und jeder Beobachter könnte ſchon bemerkt haben, daſs oft der fortdaurend angebrachte ſtillere Reiz einer einfachen Queckſilberbereitung, den veneriſchen bey ſeinem gewöhnlichen, langſamen Fortſchreiten einzuholen und aufzuheben im Stande war. Dieſes und die Neigung ſich zu entzünden, welche die veneriſchen Geſchwüre in allen ihren Perioden äuſsern, die erhöhte Reizfähigkeit der Organe, welche ſich im allgemeinen bey dieſer Krankheit vorfindet, und die verminderte Cohaeſionskraft der durch den veneriſchen Reiz fortdaurend angefochtenen organiſchen Beſtandtheile, beſtimmten mich auf eine Verbindung des Queckſilbers mit einem Körper zu denken, welcher die örtliche Reizbarkeit abzuſtumpfen, die exaltirte allgemeine Lebenskraft zu vermindern und zugleich toniſch auf die thieriſche Faſer zu wirken fähig wäre. Der Zinkkalk ſchien mir erwähnte Eigenſchaften in ſich zu vereinen, ohne zugleich die eigenthümliche Wirkungen des Mercurs zu überwiegen, weswegen ich folgende Pillenmiſchung verſuchte.

Zwey Theile gereinigtes Queckſilber werden mit einem Theil Terpentin zuſammengerieben, welches Reiben aber, um das Queckſilber gänzlich aus ſeinem unwirkſamen metalliſchen

schen Zustande zu setzen, nach Verschwindung aller Quecksilberkügelchen noch etwa eine Stunde fortgesezt werden muss, gegen das Ende aber werden zwey Theile Zinkkalk *) und so viel Zimmtpulver als zu Bildung einer Pillenmasse erforderlich ist, hinzugefügt, mit welchem leztern auch die Pillen conspergirt werden können. Hieraus nun werden zwey Gran schwere Pillen verfertigt, welche ein Mittel gewähren, dem, ausser den bestätigten tonischen und beruhigenden Eigenschaften des Zinkkalks, kein fremdartig wirkender Reiz anhängt.

Eckel, Uebelkeit und Erbrechen sind Anzeigen, dass man mit der Dosis hoch genug gestiegen ist, um ein stärkendes, mässig abführendes Mittel nehmen, und wieder mit einer Pille Morgens und Abends anfangen zu lassen. Nach jeder Repetition wird der Patient einige Stücke pro Dosi mehr ertragen können, somit wird kein Umwechslen mit andern Praeparaten nöthig seyn, und dasselbe Mittel wird bis ans Ende der Kur

*) Drey Theile klein geschnittener, gereinigter Zink werden mit fünf Theilen Vitriolsäure, die mit zwanzig Theilen Wasser verdünnt ist, aufgelöst, und nach dem Aufbrausen die Auflösung durchgeseiht, alsdenn der Zinkkalk aus dieser mit einer hinlänglichen Menge Laugensalz niedergeschlagen und ausgesüsst.

Kur fortgeſezt werden können. Da nur wenig Terpentin zu dieſer Maſſe erforderlich iſt, ſo kann dieſer als Reizmittel kaum in Betracht genommen, im Gegentheil aber wegen ſeiner bindenden Eigenſchaft als ein Vehikel angeſehen werden, wodurch die eigene Wirkung des Queckſilbers auf den Mund verzögert wird; wenigſtens habe ich bisher bey mäſsiger Anwendung dieſes Mittels keine Spur von Speichelfluſs, noch ſonſt einer widernatürlich vermehrten Excretion wahrnehmen können. Ich habe bey der Anwendung dieſes Mittels mit Fleiſs beobachtet, daſs es ſeine eigenthümliche, antiveneriſche Wirkung am vollkommenſten erſt alsdenn hervorbringe, wenn ſein Gebrauch ohne Abwechslung mit einem andern Praeparate eine Zeitlang fortgeſezt und es gleichſam in dem Körper einheimiſch wird; d. h. wenn der Körper die den beſondern Umſtänden angemeſſene Menge Queckſilber zu ertragen gewöhnt iſt. Ja ich glaube ſogar, in einigen Fällen deutlich bemerkt zu haben, daſs die kränkliche Reizbarkeit bey dieſer Art von Zufällen durch das Ausſetzen dieſes Mittels, und durch das Abändern mit ſtärkern Praeparaten erhöht wurde, welchem ich das Eintreten neuer Symptome und ihre Hartnäckigkeit zuzuſchreiben geneigt bin. Kurz dieſes einfache, wohlfeile und unſchuldige Mittel erwieſs mir in manchen

chen Fällen ſo günſtige Wirkungen, daſs ich hoffen darf, es werde ſolches bey den meiſten Anfällen der veneriſchen Krankheit mit auffallendem Nutzen angewandt werden können.

XI.

XI.

Geſchichte eines durch Queckſilber geheilten Wechſelfiebers,

von

D. *Schlegel*,
Herzogl. Phyſikus des Amtes Ilmenau.

T* in F*, eine Wäſcherin, 47 Jahr alt, ſchwarz von Aug und Haar, Mutter von 8 Kindern, choleriſchen Temperaments, welche ſchon ſeit 5 Jahren nicht mehr menſtruirt iſt, verlangte am 17ten May 1793 meinen Rath, nachdem ſie ſchon ſeit vier Monaten drey, ſonſt ſehr wackere Aerzte, unter immer zunehmender Verſchlimmerung ihrer Zufälle, gegen ein dreytägiges kaltes Fieber gebraucht hatte.

Gegenwärtig bekam ſie alle Morgen zwey Stunden lang heftigen Froſt mit darauf folgendem eben ſo ſtarken Schweiſs, der einen düſtern, betäubenden Kopfſchmerz die ganze übrige Tageszeit zurückliefs, und ſich nur wenig nach dem jedesmaligen Anfall minderte. Dieſem ging immer ein Schmerz im rechten Hypochondrium

und

und höchſt empfindliches Ziehen im Kreuz voraus, welche leztere Erſcheinung auſſerdem aber wegblieb. Bey ſehr verminderter Eſsluſt, weiſsſchleimiger Zunge, Huſten mit weiſsſchaumichtem Auswurf waren die Füſse ſtark geſchwollen. Die Geſichtsfarbe fand ich ſehr gelb, das Geſicht ungewöhnlich eingefallen, das Weiſse im Auge nicht verändert, die Pupille groſs, den Puls nach dem Anfall zwar ſchnell und klein, wie vor demſelben, aber freyer. Seit 4 Wochen erſchien das bis dahin dreytägige Fieber als ein tägliches.

Ich lieſs der Kranken ein Pulver aus *China*, *Salmiak* und *Aronswurzel* nehmen, worauf der nächſte Anfall um eine Stunde anticipirte. Am dritten Tag der angefangenen Kur ſtürzte ihr ½ Pfund hellrothes, nicht mit Speiſen vermiſchtes, flüſsiges Blut, nach vorausgegangenem heftigen Huſten, aus Mund und Naſe, worauf jene Schmerzen im rechten Hypochondrium wichen. Am 4ten Tag lieſs ich ein Decoct aus *China*, *Geum urbanum* mit *Spir. Mindereri* nehmen, worauf der Paroxysmus abermals um eine Stunde anticipirte, gelinder war, etwas Appetit ſich einfand. Am 5ten kam der Anfall wieder um eine Stunde früher: die Hitze war ſtärker, als der Froſt, welche beyde am 6ten ſehr gering erſchienen; Patientin fühlte ſich dabey munterer, hatte guten Appetit bey einem dennoch fortwährenden

Eckel. Am 7ten anteponirte der Anfall wieder um eine Stunde, kam alſo früh 5 Uhr, war ſehr heftig, und lieſs den ganzen Tag beträchtliche Schwäche zurück. Die Zunge blieb zwar blaſs, aber rein bey einem bittern Geſchmack. Auſſer der obigen Arzney trank die Kranke blos noch Weidenſchalendecoct. Während der Hitze delirirte ſie diesmal. Am 8ten blieb der Anfall ganz weg, wenn man nicht eine wenig bemerkbare Hitze, die ſich früh 4 Uhr einſtellte, dafür anſehen will. Zwar währte der bittere Geſchmack noch fort; der Puls war aber Nachmittag ganz natürlich.

An dieſen beyden lezten Tagen ſtellten ſich an den Lippen und auf der Zunge ein ſonſt kritiſcher Ausſchlag — kleine Geſchwürchen — ein, welche Jucken und ein faſt unausſtehliches Brennen verurſachten.

Am 9ten fand ſich früh der Anfall wieder ein, am 10ten früh aber nicht; ſtatt deſſen er ſich aber Abends 10 Uhr zeigte, wo die Hitze den Froſt übertraf und mit einem ermattenden Schweiſs endigte. Der 11te Tag der Kur blieb ganz vom Fieberanfall frey; doch war der bittere Geſchmack, Huſten mit ſchaumichten Auswurf, und die Geſchwulſt an den Knöcheln heftiger. Am 12ten der Anfall Abends 8 Uhr mit Froſt, und am 13ten früh mit einem ermattenden Schweiſs. Heute bekam Patientin ein Decoct aus *Hb. trifol. fibr.* Am 13ten Abends 7 Uhr

kam

kam der Paroxismus. Am 14ten Nachmittag 4 Uhr der heftigſte Froſt mit Phantaſie, wobey der Puls ſchnell, klein und gereizt ging, die Zunge aber rein blieb. Am 15ten bekam ſie groſse Schwäche, Hitze, Kopfſchmerzen, Eckel, bittern Geſchmack, und deshalb *Sal. Glaub.* ʒß. Zwey cariöſe Zahnwurzeln, die den Kopfſchmerz noch mehr unterhielten, wurden mit Verminderung der Kopfſchmerzen ausgezogen. Am 16ten auſſer den geſtrigen Beſchwerden mit Blut geſtreifter ſchaumichter Auswurf noch heftigen Huſten. Am 17ten kam der Anfall Mittag 1 Uhr, und dauerte 2 Stunden. Zu jenem Decoct von Fieberklee wurde noch *Elix. ac. Hall.* ʒß. geſezt. — Der 18te blieb Fieberfrey. Der 19te dagegen fing gleich früh mit ſtechenden Kreuzſchmerzen an, dem um 9 Uhr der gewöhnliche, 4 Stunden lange, diesmal auch vom blutigen Auswurf begleitete Anfall folgte. Am 20ſten befand ſich Patientin nach einem in verfloſsner Nacht gehabten heftigen Schweiſs, ſehr ermattet. Am 21, 22, 23, 24 und 25ſten Tage hielt das Fieber früh 8 Uhr einen beſtimmten Typus unter den vorigen Umſtänden. Seit dem 24ſten nahm die Kranke alle 3 Stunden 2 Eſslöffel voll von folgenden: Rec. *Extr. Abſynth.* ʒij. *Solve in Aq. f.* ℥iij. *Adm. Elix. Hall.* gtt. x. *Syrup. Abſynth.* ʒß. M.

Am 26ſten ſtellte ſich das Fieber um 7, am 27ſten um 6 Uhr, aber jedesmal ganz gelind ein.

Beym fortgeſezten Gebrauch dieſer Mittel ſchwanden zwar alle zeitherigen Begleiter des Fiebers, und von leztern ſelbſt fand man weder am 28, 29, 30, 31, 32. 33, 34 noch 35ſten Tage die mindeſte Spur. Allein von dem Tage an, wo die Anfälle ausblieben, bemerkte man einen aufgetriebnen Unterleib, wodurch das Athemholen erſchwert wurde, nach wenig genommenen Speiſen Drücken und Aengſtlichkeit entſtand, jenes ſogar auch ohne genommene Speiſen anhielt. Seit dem 33ſten trank Patientin auſſer den erwähnten Mitteln Decoct *Stip. junip.* und *Cort. Salic.* Nach achttägiger Pauſe (nemlich vom 36 bis zum 43ſten Tag) aber erſchienen alle vorige Anfälle wieder von neuem als Quotidianfieber, und zwar jedesmal von heftigen Schweiſsen und Phantaſie begleitet.

Jezt waren die Kräfte bey einer groſsen Abnahme des Körpers bis zum tiefſten Grad geſunken. Der Puls ging in der Apyrexie ſchnell, ſehr klein, wobey das Fieber, nachdem es am 43ſten Tage noch ausgeblieben war, ſich wieder am 44ſten Nachmittag 2 Uhr einfand.

Da die Kranke unter dieſen Umſtänden von den ſonſt allgemein gerühmten Mitteln gegen intermitt. Fieber nicht die mindeſte Beſſerung verſprach, ſogar in der gröſten Lebensgefahr ſchwebte, ſann ich auf Mittel, welche die hauptſächlichſte Urſache des Fiebers und der ſich jezt dazu geſellenden Gelbſucht — *die Verhärtungen*

gen in der Leber — zu heben im Stande wären.

Die Zeichen der verhärteten Leber waren mir nemlich: ein immerwährendes Vollſeyn, empfindlich drückendes Spannen, ungewöhnliche Härte und ſtumpfer Schmerz in der ganzen Lebergegend, Spannen in der Bruſt, als wenn ein Bret aufgebunden wäre, bey welchen Umſtänden das Geſicht erdfahl und aufgedunſen, das Weiſse im Auge gelb blieb, die Kranke unordentliche Leibesöffnung, trocknen, bittern Mund, periodiſch trocknen Huſten hatte, manchmal an öfteren, und beſonders galligten Erbrechen (beſonders vom Druck der Leber auf den Magen) litt, und dabey an Fleiſch und Kräften täglich abnahm. Ich verordnete jezt am 45ſten Tage: Rec. *Calomel.* gr. x. *Magneſ. Edinb. Sach. alb. aa.* 3ß. *M. exactiſſ. ut fiat pulvis. Divid. in part. X. aequal.* DS. Früh und Abends jedesmal ein Pulver zu nehmen. In der Lebergegend lieſs ich *Unguent. neapolit.* einreiben (Spuren von veneriſchem Stoff waren ganz und gar nicht da), dabey auch die Auflöſung des Wermuthextractes fortſetzen. Der Typus hielt ſeine gewöhnliche Zeit und Stunde. Am 46ſten zeigten ſich nur Kreuzſchmerzen, kein Fieber; am 47ſten früh 9 Uhr der Anfall abermals, der am 48ſten wieder wegblieb; am 49ſten aber früh 7 Uhr zurückkehrte, bis des Nachts zwiſchen dem 50ſten und 51ſten Tage der angefangenen Kur (nach-

dem *Calomel.* gr. xij. verbraucht waren) *Speichelfluſs* erfolgte, der zehn Tage lang in Gefolge aller üblen Zufälle einer heftigen Salivation (geſchwollenen Zahnfleiſch, Drüſen am Kopf und Hals, Geſchwulſt der Zunge, daher kaum möglichen Sprechen, Athmen und Schlingen, Schwämmchen, und die heftigſten Schmerzen im Munde, aashafter Geruch aus demſelben, heftige zufällige Diarrhöe) währte, mit dem Eintritt derſelben aber auch *das kalte Fieber mit deſſen Begleitern auf immer verſchwand.*

Nur mit vieler Mühe und Sorgfalt, und dem Wechſel der Salivationsbeſchwerden angemeſſenen Mitteln, wurde ſie mit ihren Folgen gehoben. Stärkende Decocte aus *Geum urbanum* und *Hb. Abſynth.* gaben nachher der bis jezt äuſserſt ermatteten Kranken die Kräfte, und Decoct. *Cort. Hippocaſtani et Hb. Salivae* dem ſchwammigten, lockern Zahnfleiſch, und damit den ſämmtlich loſsen Zähnen ihre Feſtigkeit wieder, ſo daſs die Kranke am 70ſten Tage der von mir angefangenen Kur (innerhalb zehn Wochen) und nach einem Krankenlager von fünf und zwanzig Wochen zum erſtenmale wieder auf einem Spaziergange ſich ihrer zurückkehrenden Geſundheit freuen konnte, noch 6 Tage lang ſtärkende Mittel brauchte, und dann völlig genas.

Nach 3 Jahren ſprach ich dieſe ehemalige Kranke wieder, und ein lebhaft colorirtes Geſicht, mit einem bisher vollen Gebrauch aller

ihrer

ihrer Kräfte, waren lebendige Beweiſse ihrer völlig wieder erhaltenen Geſundheit.

Ohngeachtet der glückliche Ausgang dieſer Krankheit einzig und allein der Anwendung des Queckſilbers zuzuſchreiben war; mir auch nicht unbekannt iſt, daſs *Fabre*, *Balfour*, *Houlſton*, *Medicus*, *Senac*, *Stahl*, *Willis*, *Thompſon*, *Pezold*, und beſonders *Lyſon* gegen hartnäckige Intermittirfieber mit Verſtopfung der Abdominaleingeweyde, das Queckſilber ſchon mit groſsem Nutzen innerlich und äuſserlich gebraucht haben, wie neuerdings *Lind*, *Robert*, *Hamilton* etc. in der Leberentzündung als idiopathiſchen Krankheit —; ſo mag doch jeder angehende Arzt, bevor er in ähnlichen Fällen das Queckſilber anwenden will, ſich von *Börhaave* zurufen laſſen:

At prudenter, et a prudente médico!
Abſtine, ſi methodum neſcis!

XII.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Hiſtoriſche Nachricht von zwey electriſchen Kuren.

Jungfer E.. B.., 21 Jahr alt, hat wegen einem ſchweren Gehör, welches beynah an Taubheit grenzte, den 16ten Octbr. 1798 zur electriſchen Kur ihre Zuflucht genommen. Schon von Jugend auf hörte ſie bald mehr, bald minder hart. Seit ungefähr 6 Wochen aber, vom 16ten Octbr. zurückgerechnet, nahm dieſer Fehler eines der edelſten Sinne von Tag zu Tag mehr, und endlich ſo ſehr überhand, daſs ſie ſtark redende Perſonen nur *mit Mühe* verſtehen konnte. Der Chirurg, bey dem ſie ſich Raths erholte, erbot ſich, ihr in die Ohren zu ſprützen, ein anderer ſuchte ſie damit zu beruhigen, daſs es ein Fluſs ſeye, der ſich mit der Zeit ſchon wieder zertheilen *könnte*. Jenen Rath wollte ſie der Zeit nicht befolgen, aus Furcht, das Uebel ärger zu machen; und dieſer Troſt wirkte ſo wenig auf ſie, daſs ſie vielmehr ganz verlegen und bange vor der Zukunft nach irgend einer andern Hülfe bekümmert war. Auf Anrathen ihrer Dienſtherrſchaft unterwarf ſie ſich, wiewohl mit Angſt und Graus am genannten Tage der electriſchen

Kur.

Kur. Ich electrisirte die Patientin vermittelst zweyer isolirter metallener Directoren, welche sie, auf einem Isolatorio sitzend, in beyde Ohren hielt, eine kleine halbe Stunde also, dass ich bald aus dem von der Maschine abgewandten Ohre durch den Knopf des Directors in den des Ausladers Funken strömen liess, bald nach abgeschraubtem Knopfe von dem einen Schenkel des Ausladers mit der stumpfen Spitze desselben den electrischen Wind auslockte. Unterdessen rieth ich der Patientin die Ohren so viel möglich vor Feuchtigkeit zu verwahren, und in gleicher Transpiration zu erhalten. Am 17ten noch keine merkliche Besserung, aber für mich erwünschte Symptome derselben. Patientin hatte nemlich in der verflossenen Nacht gegen Morgen wohlthätigen Schweiss gehabt, und den Tag über ein starkes Sausen in beyden Ohren verspürt. Die Kur ward, wie das erstemal, vorgenommen. Am 18ten glaubte sie *um etwas leichter* gehört zu haben; Schweiss und Ohrengesaus hatten sich wieder eingestellt. Der 19te gab dem Mädchen starke Hoffnung zur Wiedergenesung; sie hatte unter Tags etwas weniges Ohrenschmalz aus dem linken Ohr herausgebracht, und hörte nun viel *leichter*, *als vorher*. Den 20sten kommt sie in Begleitung ihrer Schwester voll entzückender Freude mit der auch für mich angenehmen Nachricht, dass sie jezt wieder ganz vortreflich höre, und aus meinen Reden mit ihr ward ich bald von der Wahrheit ihrer gegebenen Versicherung überzeugt. Indessen rieth ich ihr, aus Vorsorge noch ein paar Abende mit dem Electrisiren fortzufahren, welches sie sich gern gefallen liess. Ich electrisirte sie also noch zwey Abende hintereinander *allein durch das Bad*, und entliess sie sodann, weil sich nicht die mindeste Ahndung von einem Recidiv verspüren liess. — Eben

dieſelbe Perſon hatte bisher immer, wahrſcheinlich als einen Hauptgrund von jenem harten Gehöre, Unordnung in ihrer monatlichen Reinigung und deshalb groſse Beſchwerlichkeiten gehabt: auch dieſem Uebel iſt nun — doch wohl durchs Electriſiren? — auf eine für ſie zufällige Weiſe, glücklich abgeholfen!

Jungfer *D.. K..*, 18 Jahre alt, muſste als Dienſtmagd den 24 und 25ſten Jenner d. J. 1799 das im Keller befindliche Schneewaſſer wegſchaffen. In der Nacht des andern Tages, alſo vom 25 auf den 26ſten bekam ſie wüthende Zahnſchmerzen, welche auch den Tag über anhielten. Vom Sonnabend auf den Sonntag hatten die Schmerzen nachgelaſſen, aber dagegen hatte ſich ein ſolches dumpfes Gehör eingeſtellt, daſs ſie das Kirchengeläute nicht einmal hörte, und die Perſonen, welche mit ſtarker Stimme vor ihr redeten, nur mit angeſtrengter Mühe verſtehen konnte. Am Montag, den 28ſten, lieſs ſie ſich bey mir erkundigen, ob ich ſie nicht electriſiren wollte; am Dienſtag kam ſie zum erſtenmal: ich ſezte ſie ins Bad und leitete ſodann vermittelſt der obenerwähnten Directoren den electriſchen Strom wechſelsweiſe von einem Ohrgang durch den andern, in horizontaler Richtung; mitunter ſezte es bisweilen auch einen Funken. Nach einer Viertelſtunde entlieſs ich ſie mit der Erinnerung: die Ohren, ſo viel möglich gegen äuſsere Feuchtigkeit zu verwahren und mit dem hoffnungsvollen Troſte, daſs ſie am nächſten Sonntag wohl wieder werde zur Kirche läuten hören. Am Mittwoch kam Patientin zu der beſtimmten Zeit wieder mit der unerwarteten frohen Bothſchaft: ſie habe ſeit ungefähr einer Stunde ihr geſundes Gehör wieder, wie vorher. Auf mein Befragen erfuhr ich, daſs ſie die vorige Zahnſchmer-

ſchmerzen in der verfloſsnen Nacht wieder gehabt hatte: aber gegen Mittag hätten ſie ſich wieder verlohren, ohne jedoch eine Beſſerung des Gehörs verſpürt zu haben, welches ſich, wie geſagt, erſt ſeit ungefähr einer Stunde wieder eingeſtellt habe. Ich electriſirte ſie, wie geſtern, und entlieſs ſie mit dergleichen Ermahnung und dem Erſuchen, ſie möchte ſich morgen wieder bey mir einfinden. Sie thats, kam aber ſo vergnügt mit ihrem Bruder zu mir, daſs ich ihre völlige Zufriedenheit ſchon vom Geſicht ableſen konnte. Inzwiſchen electriſirte ich ſie doch aus Vorſicht auch zum drittenmal auf die angezeigte Art, nur mit dem kleinen Unterſchiede, daſs ich diesmal mit Abſicht, nur 5 Minuten Zeit mit den Strahlenbüſcheln, hingegen 10 Minuten mit dem Bade allein verweilte. Sie dankte mir, und ging freudig nach Haus *). (von Hrn. *Küchler*, Lehrer am Lyceum zu Memmingen.)

2.

Wirkſamkeit der Zinkblumen mit Baldrian in Nervenfieber.

Schon mehreremale habe ich die Wirkſamkeit der Zinkblumen mit Baldrian in Krämpfen aus eigener Erfahrung beobachtet. Wenn ich auch

*) Die vortrefliche Wirkung der Electricität hat ſich mir vor kurzem ſelbſt bey einem *alten Mann* von 70 Jahren beſtätigt. Er hatte ſchon eine Menge Gehörbalſame, Räucherungen, Injectionen etc. vergebens gebraucht, und kam endlich durch den 4 Wochen fortgeſezten Gebrauch der electriſchen Funken und kleinen Erſchütterungen (nach *Blizards* Methode) zu einem ſehr verbeſſerten Gehör.

d. H.

auch die eigentliche Urſache derſelben nicht entdecken konnte, und auf die Ausfindung des beſondern Reizes Verzicht thun muſste, ſo fuhr ich immer gut, wenn ich gedachte, durch wiederholte Erfahrung bey unordentlichen Bewegungen des Nervenſyſtems bewährt gefundene Mittel anwandte. Folgender Fall mag vor mehrern als Beſtätigung deſſen dienen.

Ein Maurer, etliche 30 Jahre alt, lebte bey äuſserſter Nothdurft in beſtändigem Aergerniſs und Verdruſs mit ſeinem böſen Weibe. Sein Anſehen war elend kachektiſch, er hatte habituellen Huſten mit Auswurf. Plözlich wurde er des Morgens, ohne daſs er ſich, wie er verſicherte, einer Gelegenheitsurſache bewuſt war, mit heftig erſchütterndem Froſt, und darauf folgender ſtarker Hitze und Kopfweh befallen; ſo wechſelte es mit täglichen Exacerbationen 5 Tage; den 5ten Tag endlich wurde ich gerufen. Ich fand Patienten äuſserſt entkräftet, zitternd am ganzen Körper, mit kalten, klebrigen Schweiſs, heftigen Huſten, mit blutgefärbten dicken, zähen Auswurf, heftigen Stechen auf der linken Seite der Bruſt, zwiſchen der 4ten und 5ten Rippe von oben herab, kurzer, ängſtlicher, ſchmerzhafter Reſpiration, der Puls, ſo viel ich ſolchen des heftigen Zitterns der Hände, ſo wie des ganzen Körpers wegen fühlen konnte, war klein, zuſammengezogen, der Appetit nicht verloren, die Zunge rein, der Geſchmack gut. Ich lieſs auf die leidende Stelle ein Veſicatorium legen, und verordnete auflöſende, den Auswurf befördernde Mittel. Am folgenden Tag fand ich bey meinem Beſuch Patienten bewuſtloſs, ohne Gehör, ohne Sprache, mit ſtarren Augen, unbeweglicher Pupille; der ganze Körper war ſtarr, ſteif und unbiegſam; dabey zitterten und zuckten die Hände und Finger, indes die Arme ganz ſtarr waren, heftig,

und

und die Gesichtsmuskeln waren in schreckliche Zuckungen versetzt. Urin und Stuhl liefs Patient ohne Gefühl und Bewufstseyn gehen. Der ganze Körper war mit kalten, klebrigen, zähen Schweifs überzogen; die Lippen und Zähne voll schwarzen schmutzigen Schleim.

Die Auffindung und Erforschung der eigentlichen Ursache aller dieser Erscheinungen, war unter gegenwärtigen Umständen schwer, weitläuftig und ungewifs. Ich nahm daher zu genannten Mitteln auch hier meine Zuflucht, um nur durch Beseitigung der heftigsten und dringendsten Zufälle, so viel Zeit zu gewinnen, jenem Reiz genauer nachforschen zu können. Ich verordnete: Rec. *Flor. Zinc.* gr. iij. *Pulv. Rad. Valer. m. Crem. Tartari aa.* gr. x. *M. F. Pulv.* Alle 2 Stunden ein dergleichen mit *Aq. Valer.* zu geben, nebst einer Tasse warmen Hollunderblütenthee. Es kostete einige Mühe solchen, so wie die Pulver, Patienten beyzubringen, da ihm der freye und willkührliche Gebrauch seiner Zunge mangelte. Schon den darauf folgenden Tag fand ich Patient gebessert, die Unbiegsamkeit des Körpers überhaupt, wie auch die Zuckungen der Hände, Finger und der Gesichtsmuskeln liefen merklich nach, doch konnte er noch nicht sprechen, hatte aber einiges, obschon noch verwirrtes Bewufstseyn; der Augenstern war wieder beweglicher und reizbarer. — Ich gab alle 2 Stunden obige Pulver fort, vermehrte aber die Dosis des *Zinc.* zu 4 gr. Die darauf folgende Nacht schlief Patient wieder Stundenweis ruhig, und am Morgen fand ich alle Zufälle gar sehr gebessert. Patient kannte mich heute wieder, konnte, obgleich noch mit Beschwerde und Anstrengung, sprechen, und hatte wieder deutliche Besinnung, auch einige, obgleich noch nicht ganz vollkommen willkührliche

liche Bewegung ſeines Körpers. — Ich ließs obige Pulver fortnehmen, vermehrte aber die Doſis des *Zinc.* zu 5 gr. Dieſe Nacht hatte Patient meiſt ſchlafend und ſehr gut hingebracht, und am Morgen fand ich ihn von allen vorigen Beſchwerden frey, mit willkührlich freyer Bewegung ſeines Körpers und Glieder, vollkommenen Bewuſtſeyn, Sprache und Geſicht; er äuſserte ſtarken Hunger, hatte keinen ſtärkern Huſten und Auswurf mehr als gewöhnlich, noch weniger war von blutgefärbten Auswurf oder Schmerz auf der Bruſt noch etwas mehr zu bemerken. Der kalte, klebrige, zähe Schweiſs, womit der ganze Körper überzogen war, hatte ſich von Zeit zu Zeit immer mehr verloren, und ſich endlich vollkommen in eine warme, wohlthätige Ausdünſtung der Haut umgeändert. Am längſten blieb der Krampf in der Zunge bemerkbar, denn noch heute konnte Patient ſolche noch nicht ganz frey und leicht nach Willkühr bewegen, und geſtern noch war er gar nicht im Stande, ſolche aus den Mund herauszubringen. Das einzige was Patient noch klagte, war Entkräftung und Schwäche. Ich verordnete ihm noch ein ſtärkendes Decoct, und hatte das Vergnügen ihn geſund entlaſſen zu können.

Daſs die eben damals in unſerer Gegend ſehr haufige, damals rhevmatiſchkatarrhaliſche Conſtitution auch hier mit im Spiele war, die in dem Fall auf Muskeln und Nerven beſonders gewirkt haben mochte, ſcheint mir nicht unwahrſcheinlich, beſonders da auſſer dieſer kein weiterer Reiz ausfindig gemacht werden konnte. (vom Hrn. Rath D. *Lützelberger* zu Themar.)

3.

Geſchichte einer aus einem nicht veneriſchen Tripper entſtandenen Hodengeſchwulſt.

Meiſter *R**, ein junger Ehemann, ſuchte den 28ſten May 1797 meine Hülfe gegen eine ſtarke und höchſt ſchmerzhafte Hodengeſchwulſt. Er erzählte mir, daſs er ſeit einigen Tagen Leibſchmerzen und dabey Diarrhöe geſpürt, wovon er ſich durch einige Löffel der *Stougtonſchen* Magentropfen befreyt habe. Aber nun ſey die Geſchwulſt des Hodenſacks erſchienen, ob er ſich gleich nicht erinnern könne, denſelben weder gequetſcht, noch ſonſt verlezt zu haben. — Bey der Unterſuchung fand ich beyde Hoden ſehr ſtark angeſchwollen, und auch bey dem behutſamſten Berühren ſchmerzhaft. Der Puls verrieth keine Fieberbewegung, und die Eſsluſt war, nach dem Geſtändniſs des Kranken, wieder gehörig vorhanden.

Ich lieſs das Scrotum in ein Suſpenſorium bringen, und es mit einem Cataplasm aus Bilſenkraut, Leinſaamen, Salmiak, venetianiſcher Seife und gerinnbarer alter Semmel, bedecken. Zugleich verordnete ich ein antiphlogiſtiſches Abführungsmittel, aus *Rad. Jalap. Nitr.* und *Crem. Tartari.*

Den folgenden Tag wo der Kranke bereits ziemliche Abnahme ſeiner Schmerzen fühlte, konnt' ich mich doch nicht enthalten, zu fragen: ob er nicht vielleicht auf ſeiner Wanderſchaft einen Tripper oder ſo etwas gehabt habe? Die Frage wurde mit der Verſicherung zurückgewieſen, daſs er immer keuſch und züchtig gelebt habe. Doch müſse er mir nur geſtehen, daſs ihm ſehr bange ſey, ob ſich nicht vielleicht ein Geſchwür in ſeinem Gemächte befinde, *weil ihm ſechs Tage lang Materie aus dem Penis ge-*

floſſen

floſſen ſey. — Raſch fragte ich nun: ob er den Ausfluſs nicht mehr ſpüre? — Nein! erhielt ich zur Antwort, *gleich nach Gebrauch der Magentropfen habe er nichts wieder davon bemerkt.* — So entdeckte es ſich nun, daſs die Hodengeſchwulſt Folge eines geſtopften Trippers war, deſſen charakteriſtiſche Zeichen der Kranke ſämmtlich geſpürt hatte, als im Anfang deſſelben Schmerz und Brennen beym Urinlaſſen, Abgang des Urins in getheilten Strahlen, Erleichterung der Schmerzen beym Erſcheinen des Ausfluſses.

Da der Kranke ſeit etwa einem Vierteljahre verheyrathet war, und mir entdeckte, daſs er das eheliche Geſchäft wacker betrieben habe, obgleich ſeine Frau mit dem weiſsen Fluſs behaftet ſey, der ihre Schaam dann und wann wund mache; ſo hatt' ich Grund genug, den Tripper für *nichtveneriſch* zu halten, und ihn blos von übermäſsigem Beyſchlaf und Reſorbtion einiger reizenden Partickelchen des weiſsen Fluſses der Frau herzuleiten.

Um den Ausfluſs des geſtopften Trippers wieder hervorzulocken, lieſs ich Leinſaamenabſud in die Harnröhre ſpritzen, und gab Abends und Morgens ein Pulver *Mercur. dulc.* gr. iij. *Opii* gr. j. *Magneſ. alb.* gr. x. nebſt einem Thee aus Dulcamara. Statt des Breyumſchlags aber lieſs ich *Empl. de Gummi ammoniac. c. mercurio* auflegen.

Am dritten Tage fand ich die Hodengeſchwulſt ein wenig verringert, und nicht mehr ſchmerzhaft. Tripperausfluſs war nicht erſchienen.

Am vierten hatten ſich die Umſtände nicht weiter verändert.

Am fünften erfuhr ich, daſs der Kranke um 11 Uhr des Nachts eine Pollution gehabt, worauf ſich Hitze, Durſt und neuer Schmerz in den Hoden eingefunden habe. Das Pflaſter thue ihm

nicht

nicht ſowohl, als der Breyumſchlag. Ich lieſs es abnehmen und ein Cataplasma aus Semmelgrumen, Leinmehl, Alaun und Nitrum auffchlagen, und dabey alle Stunden ein Pulver aus *Nitrum* und *Cremor Tart. aa.* ℈ß. *Opii* gr. ¼ nehmen; worauf die Fieberbewegungen verſchwanden, und die Teſtikelgeſchwulſt immer geringer wurde. Nach einigen Tagen konnte der Kranke wieder ausgehen. Gegen den kleinen Reſt der Geſchwulſt verordnete ich *Terra ponderoſa*, wodurch er auch glücklich vertrieben wurde. (von Hrn. D. *Vogel* zu Stadt Ilm.)

4.

Sichere Heilart des Keichhuſtens.

In der Vorausſetzung, daſs der Keichhuſten noch zu jenen Uebeln gehöre, welche nicht ſelten von Aerzten vergebens bekämpft werden, mache ich eine Heilart bekannt, die ich ſeit einer langen Reihe von Jahren erprobt, und durch unzählige Erfahrungen bewährt befunden habe.

Es iſt mir gelungen, bey allen Arten von Kranken, ſogar bey Schwangeren, die zum Abortiren geneigt waren, und bey kleinen Kindern zur Zeit des Zahnens den Keichhuſten zu heilen, und ich glaube, daſs es zum Theil daher kam, weil ich mich hütete, ſie mit zu vielen ſchwächenden Arzneyen zu beſtürmen, eingedenk, daſs dadurch jede Krankheit, beſonders wenn ſie aus der catarrhaliſchen Klaſſe iſt, leicht nervös werden könne. Daſs dieſer Huſten, wie einige Aerzte behaupten, ſchon urſprünglich eine Nervenkrankheit ſey, iſt mir nicht wahrſcheinlich, weil ich nie im Anfange der Krankheit, Symptome von einem nervöſen Charakter be-

merkte, ſondern erſt in der Folgezeit, oft viele Wochen nach der Entſtehung der Krankheit, nachdem in den kranken Organen die Reizbarkeit erhöht und das Wirkungsvermögen geſchwächt worden war. Er iſt auch nicht immer anſteckender Natur, denn ich ſahe oft nur einen Kranken in einer zahlreichen Familie am Keichhuſten leiden, und die übrigen Perſonen verſchont von ihm bleiben, und zu einer anderen Zeit wieder ganze Familien mit ihm befallen.

Die Urſache ſcheint ein Krankheitsſtoff zu ſeyn, der zuweilen durch eine krankhafte Einſaugung und Poroſität des Körpers, oder auch durch eine nachtheilige Penetration von Luftpartikeln, die bey unterdrückter Ausdünſtung, beſonders bey Abkühlungen nach Erhitzungen entſteht, zuweilen aber auch epidemiſch und anſteckend iſt, doch ſo, daſs nicht alle Menſchen damit befallen werden. Nach dieſen Urſachen lehrt auch die Erfahrung, daſs erſchlaffte Perſonen, Perſonen die kalte Füſse, eine geſtörte Verdauungskraft, oder einen verhinderten Kreislauf der Säfte im Unterleibe haben, daſs Frauenzimmer und Kinder, inſonderheit diejenigen Kinder, die ſchlecht und ſehr unordentlich genährt werden, zum Keichhuſten am geneigteſten ſind.

Ich bin aus eben dem Grunde immer des Glaubens geweſen, daſs jeder catarrhaliſche Huſten in einen Keichhuſten übergehen könne, und daſs leztere Krankheit von der erſteren blos dem Grade nach verſchieden ſey. Wenigſtens habe ich den Keichhuſten nicht nur epidemiſch, ſondern auch ſporadiſch beobachtet, und von einem einfachen Katarrh herrühren ſehen. Ich fand auch immer, wenn ich zeitig genug zu Kranken geholt wurde, daſs er anfangs ein gewöhnlicher catarrhaliſcher Huſten war, und es kam alsdenn höchſt ſelten ſo weit mit der Krankheit, daſs

dabey

dabey das ſogenannte Keichen oder das Wegbleiben des Athemholens entſtand, welches den Anſchein von einer Gefahr der Erſtickung hat.

Nach dieſem Begriff behandle ich den Keichhuſten wie einen Katarrh, der ſowohl im Magen, als in der Lunge ſeinen Sitz hat. Hat er ſeinen Sitz mehr in der Lunge, ſo wird er, wie bekannt, am häufigſten beym tiefen Einathmen bemerkt, iſt er hingegen mehr ein Magenhuſten, ſo äuſsert er ſich während und nach dem Eſſen am ſtärkſten. In den meiſten Fällen iſt er mehr ein Magen- als Lungenhuſten, er wird aber oft verkannt und mit Bruſtſäftchen und anderen erſchlaffenden Mitteln zum groſsen Nachtheil der Kranken behandelt.

Meine Heilart war folgende: Würde ich zu Kranken gerufen, wo der Schleim noch nicht loſe genug war, ſich nicht durch Röcheln beym Athemholen zu erkennen gab; ſo verordnete ich nachſtehende Pulver: Rec. *Kerm. mineral.* gr. ij. *Pulv. Rad. Liquirit.* ℈ij. *Laudan. pur. trit.* gr. j. *M. F. Pulv. Divid. in quatuor part. aequal.* D. S. Alle 3 bis 4 Stunden ein Pulver zu nehmen. Dieſs war die Doſis für Erwachſene, Kindern gab ich, nach Verhältniſs des Alters, den vierten, ſechsten bis achten Theil eines Pulvers. Ich beobachtete bey den erſten Gaben ſorgfältig die Wirkung derſelben, und richtete ſie ſo ein, daſs weder vom Kermes Uebelkeiten, noch von dem Mohnſaft Congeſtionen, Schläfrigkeit oder Leibesverſtopfung erfolgten. Ich verminderte bey ſolchen Aeuſserungen ſogleich die Doſis der Pulver, und, um meine Abſicht ſicher zu erreichen, lieſs ich allemal täglich eine halbe Stunde vor dem Eſsen einige Eſslöffel voll von *Darel's* weinigter Rhabarbertinctur nehmen, ich verord-

nete die Tinctur, da ſie abführend iſt, in ſolchen Gaben, daſs immer die nöthige Leibesöffnung erfolgte. Befiel der Keichhuſten während dem Zahnen der Kinder, ſo miſchte ich noch 1 bis 2 Gran vom Extract des Bilſenkrauts zu den Pulvern. Bemerkte ich kalte Füſse bey meinen Kranken, ſo lieſs ich mit groſsen Nutzen in Aſche gebratene Zwiebeln gegen die Nacht an die Fuſsſohlen binden. Die Zwiebeln werden nemlich zuvor mit Hode umwickelt, dann in heiſse Aſche gelegt, und nachdem ſie ganz weich gebraten, geblättert und ſo an die Fuſsſohlen gelegt.

Sind die Pulver ein paar Tage gebraucht worden, ſo zertheilt ſich entweder der Schleim, oder er wird loſe und giebt ſich durch Röcheln zu erkennen. Im erſten Fall gab ich eine Abführung aus der lindernden Latwerge (*Electuar. lenitiv. rec. parat.*) zu der ich gemeiniglich noch eine halbe bis ganze Drachme Polychreſtſalz miſche; im anderen Fall ein Brechmittel, welches ich aber ſo einrichte, daſs es ſicher nach oben wirkt. Ich nahm zu dieſem Behuf den Brechweinſtein in Verbindung mit der Brechwurzel in etwas Fliederblumenwaſſer und ſetze Meerzwiebelhonig oder Eibiſchſyrup zu. Fand ich ſchon bey meinem erſten Beſuch einen loſen Schleim, oder Unreinigkeiten in den erſten Wegen vor mir, ſo gab ich gleich anfangs ein, von den angeführten ausleerenden Mitteln. Nach geſchehenen Ausleerungen gebrauchte ich die Pulver und *Darel's* weinigte Rhabarbertinctur, wie zuvor. Leztere Arzney dient nicht nur wider die Leibesverſtopfung und Congeſtionen vom Mohnſaft, ſondern auch ſelbſt gegen den Huſten, beſonders um das beym Keichhuſten ſo oft eintretende Fortbrechen der Speiſen zu ver-

verhindern. Zuweilen pflegt ein reiner Magenhuſten ſchon allein von der Tinctur zu vergehen.

Dieſe Arzneyen laſs ich ſo lange nehmen, bis der Huſten gelinder und ſeltener wird, und 1 bis 2mal innerhalb 24 Stunden befällt, alsdann ſtärke ich mit einer Abkochung der Kreuzblumenwurzel, oder des isländiſchen Mooſes, oder des Gänſerichkrauts, oder wenn der Huſten mit etwas Fieber verbunden und andertägig war, mit einem Decoct der Chinarinde, zu deſſen Colatur von 6 bis 8 Unzen ich einen bis $1\frac{1}{2}$ Drachmen *Vinum antimon. Huxhami* miſchte. Ich lieſs von dieſem Decoct alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll nehmen.

Das Regimen muſs etwas wärmer als gewöhnlich ſeyn. Mäſsige Bewegungen und nicht zu vieler Schlaf ſind ſehr heilſam, ſchädlich hingegen ſtarke Bewegungen und Erhitzungen des Körpers. Ich verordne dabey eine leichte Diät, und laſſe beſonders Kindern regelmäſsig, nur zu beſtimmten Zeiten, Nahrungsmittel geben. Ich hielt ſehr ſtreng auf dieſe Vorſchriften, da mir Fälle vorkamen, in denen eine gewiſse Ordnung bey der Ernährung der Kinder und die gehörige Mäſsigung in der Quantität der Speiſen zuweilen das Uebel ſchon allein überwanden. Alle fette, ſaure, ſchwerverdauliche und verſchleimende Nahrungsmittel, als: Butter, die vielen Mehlſpeiſen, Kartoffeln, Gebackenes, Gallerte, Fiſche, und das Biertrinken muſsten gänzlich vermieden werden. Dabey muſs man, wenn das Uebel ſchon ſehr eingewurzelt iſt und ſchon einige Monate gedauert hat, die Beſſerung mit Gelaſſenheit abwarten, und ja nicht viele angreifende Mittel

hintereinander geben. Ich weifs mich keines Falls zu erinnern, in dem ich während dem Verlauf der ganzen Krankheit mehr als einmal zum Brechen gab, und äufserft felten liefs ich mehr als 1 bis 2mal zum Abführen einnehmen. (von Hrn. D. *Styx* zu Riga.)

Nach-

Nachricht

über die

Fortſetzung und Vervollkommnung des Journals der practiſchen Heilkunde.

Es ſind nun 7 Bände dieſes Journals erſchienen, und nicht ohne Dank kann ich auf den ausgezeichneten Beyfall zurückſehen, mit dem es vom Publicum aufgenommen und bis zu dieſem Augenblick begleitet wurde; aber auch nicht ohne Freude auf das Gute, was, Dank ſey den thätigen Mitarbeitern, dadurch zur Vervollkommnung unſrer Kunſt, zur Verbreitung richtiger praktiſcher Grundſätze, und zum Beſten der leidenden Menſchheit bewirkt wurde. Eine Menge heilſamer und kräftiger Mittel ſind dadurch entweder ganz neu bekannt gemacht, oder wieder in Umlauf gebracht worden, wenn ich nur das *Semen Phellandrii aquat.*; die *Calx Antimon. Sulphurata* - *Ferrum muriatum*, *Nux Vomica*, *Gratiola*, *Carduus benedictus*, *Chamomilla vulg.*, *Phosphorus Urinae*, das *Alcali Fixum* als Nervenmittel, die *Gasarten*, *Salpeterſäure*, *Saſſafrasholz*, die Kräfte des Seebades, die Mineralwaſſer zu *Töpliz*, *Wiesbaden*, *Rehburg*, *Limmern*, *Imnau* etc. nennen will. Viel Krankheiten ſind dadurch ſowohl diagnoſtiſch genauer beſtimmt, als auch ihre Kurart berichtigt und vervollkommt worden, die Blattern, die Inoculation, die veneriſche Krankheit, Gicht, Rheumatismus, Dyſenterie, Epilepſie, Hypochondrie,

Afthma acutum, Angina polypoſa, das Nervenfieber, Wechſelfieber, Flechten, Kinderkrankheiten etc. und was vielleicht eben ſo viel als dies Materiale werth iſt, iſt der Einfluſs, den der Geiſt dieſes Journals auf die in unſern Hypotheſenreichen Zeiten ſo nöthige Richtung des Publicums auf reine Erfahrung und bloſs erfahrungsmäſsige Beſtimmung der Krankheiten und ihre Heilung gehabt hat und noch hat. — Männer, wie *Wichmann*, *Lentin*, *Herz*, *Vogel*, *Thilenius*, *Metzger*, *Mezler*, *Vogler*, *Hildebrand*, *Wendt*, *Schöpf*, *Kortum* etc. haben mit ihren Beyträgen das Journal geziert, und werden ferner thätigen Antheil daran nehmen.

Mit Freuden werde ich ferner meine Kräfte und Zeit dieſem Geſchäft widmen, und dieſes Unternehmen dem Ziel der Vollkommenheit und Nützlichkeit immer näher zu bringen ſuchen, das es ſich von Anfang an geſezt hat. Es wird zwar dazu im Ganzen die bisherige Einrichtung beybehalten, aber in einigen Stücken werden Veränderungen und Verbeſſerungen gemacht werden, worüber ich dem Publicum folgendes bekannt zu machen habe.

I. Der *Geiſt* und *Zweck* des Journals bleibt, wie bisher, bloſs *praktiſch*, d. h. es ſoll nur Erfahrung und bloſs daraus abgeleitete Grundſätze, die auf beſſere *Erkenntniſs* und *Heilung* der Krankheiten (als die beyden Hauptmomente der Behandlung) abzwecken, enthalten. Dadurch allein läſst ſich der goldne Mittelweg erhalten, der zwiſchen leeren Hypotheſen und roher Empirie hindurch führt, und der allein der wahre Weg des ächten Praktikers iſt; und nur dadurch kann das Journal hoffen, nicht bloſs für jezt, ſondern auch für die künftigen Zeiten, als eine

Samm-

Sammlung von Thatſachen, nützlich und intereſſant zu bleiben, da leider die Geſchichte der Medicin lehrt, daſs alles, was bloſs Theorie und Speculation war, nur ſo lange intereſſirte, als die Denkform herrſchte, woraus es entſtand, bald aber im Meer der Vergeſſenheit begraben und durch eine neue behaglichere Theorie verdrängt wurde. Wo ſind ſie hin! die Tauſende von Theorien und Hypotheſen, die man ſeit Hippocrates Zeiten bis jezt aufgeſtellt und einige Zeitlang geglaubt hat? Wen intereſſiren ſie noch? Da hingegen das Factiſche, ſowohl in Hippocrates, als jedes andern beglaubigten Beobachters Schriften aller Zeiten, noch jezt Wahrheit, Brauchbarkeit und Intereſſe für uns hat.

II. Es werden, auſſer den damals ſchon angegebenen, noch folgende neue Rubriken vorkommen: *Mediciniſche Auszüge aus nichtmediciniſchen Büchern.* Was für eine Menge praktiſch höchſt intereſſanter Notizen kommen in Reiſebeſchreibungen, naturhiſtoriſchen Werken, Geſchichtsbüchern etc. vor, die der praktiſche Arzt nicht lieſt. — Ferner *Conſultationen*, d. h. noch wirklich in der Kur befindliche Krankheiten, die man zur Beurtheilung und Beyrathung dem mediciniſchen Publicum aufſtellt. — Ueberdies werde ich beſonders dem Artikel von *mediciniſchen Projecten* und *Deſideraten* mehr Ausdehnung geben. Nichts iſt wichtiger, als auf die Lücken aufmerkſam zu machen, die ſich noch in der Erkenntniſs und Kur der Krankheiten finden, und das vereinte Beſtreben der Aerzte auf ihre Ausfüllung hinzuleiten. — So ſtelle ich jezt als einen Hauptgegenſtand des praktiſchen Journals, und worüber ich mir Beyträge erfahrner Aerzte erbitte, auf: die genauere Beſtimmung der verſchiedenen Urſachen und der Kur der *weiblichen Unfruchtbarkeit* und des *männlichen Unvermögens*, den *Geſicht-Schmerz* (der

leider auch in Deutſchland häufiger zu werden anfängt) und ſeine Kur — die Verhärtung des Zellgewebes bey Neugebornen (*l'endurciſſement du tiſſu cellulaire*).

III. Ich verſpreche, auſſer meinen kurzen Abhandlungen und Bemerkungen, jährlich wenigſtens *eine* Krankheit vollſtändig praktiſch abzuhandeln, ſo wie das Nervenfieber im lezten Bande.

IV. Ich bin ſo oft erſucht worden, dem Journal die nöthige praktiſche Literatur beyzufügen, daſs ich mich nun endlich dazu entſchloſſen habe. Lange widerſtand ich dieſen Auffoderungen, theils weil wir ſehr vorzügliche kritiſche Journale, z. B. die Salzburger medicinisch-chirurgiſche Zeitung, haben, theils weil es mir an Raum fehlte, und ich doch durchaus den Preis des Journals (das Stück 12 gr.) nicht erhöhen wollte. Aber die erſte Bedenklichkeit wurde dadurch gehoben, daſs (wie ich vielfach verſichert worden bin) mein Journal in Gegenden geleſen wird, wo man gar kein anders medicinisch literäriſches Blatt lieſt, und alſo dieſe Zugabe der Literatur für dieſe Leſer groſses Bedürfniſs, und für mich Pflicht wird, ferner daſs ich bloſs *praktiſche Literatur* aufnehme, wodurch alſo dem, der die medicinische Literatur vollſtändig kennen lernen will, es immer noch nöthig bleibt, ein Blatt, wie die Salzburger Zeitung, das ſich ſo ſehr durch Vollſtändigkeit auszeichnet, zu leſen. — Die zweyte Bedenklichkeit hebt ſich von ſelbſt, da, wie ich gleich zeigen werde, niemand genöthigt iſt, die Literatur mitzukaufen, das Journal alſo für die, welche es wollen, eben ſo und in eben dem Preiſe bleibt, wie bisher.

Die Einrichtung ſelbſt wird folgende ſeyn:

1) Es werden von Oſtern 1799 an alle neue medicinisch-chirurgiſche Schriften, die auf *Praxis* Bezug haben, angezeigt werden, wobey das

Haupt-

Hauptgeſetz ſeyn wird, gedrängte Auszüge des Inhalts zu liefern, (ſo daſs jeder Leſer in Stand geſezt wird, das Buch ſelbſt zu beurtheilen, und beſonders das praktiſch Brauchbare, was darin enthalten iſt, zu benutzen), dieſen werden dann, wo es nöthig iſt, kurze kritiſche Bemerkungen beygefügt werden, da die Abſicht nicht iſt, das Urtheil des Publicums zu anticipiren, ſondern es in den Stand zu ſetzen, ſelbſt zu urtheilen. Von dieſen Anzeigen werden mit jedem Stück des Journals 5 – 6 Bogen unter dem Titel: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde*, erſcheinen.

2) Vier ſolche Hefte machen einen Band, dem jedesmal ein Regiſter beygefügt wird.

3) Die bisherigen Intereſſenten des Journals werden gebeten ſich zu erklären, ob ſie die praktiſche Bibliothek mithalten wollen oder nicht. Im lezten Fall erhalten ſie das Journal wie bisher, und um denſelben Preis, im erſten Falle erhalten ſie die Bibliothek mit dem Vorzug vor andern Käufern, daſs ſie nur die Hälfte bezahlen, nämlich für das Heft von 6 Bogen 4 gr. der Band alſo 16 gr., die praktiſche Bibliothek wird aber auch ſeparat verkauft, nur mit dem Unterſchied, daſs alsdann jedes Heft 8 gr., oder jeder Band 1 Rthl. 8 gr. koſtet.

V. Um den neu eintretenden Intereſſenten den Ankauf des Journals zu erleichtern, wird es von Oſtern an unter 2 Titeln erſcheinen, für die bisherigen Theilnehmer unter dem bisherigen, für die neu antretenden unter dem Titel: *Neues Journal der praktiſchen Heilkunde. I. Band.*

Und nun noch ein Wort an meine bisherigen Herrn Mitarbeiter und die, die es künftig werden wollen. Es bleibt auch hier in allem die bisherige Einrichtung; ſowohl in Abſicht des Honorars, als auch, daſs, wenn ein Beytrag binnen 4 Wochen nicht zurückgeſchickt wird,

er

er eingerückt wird. Auch wird die bisherige chronologiſche Ordnung beym Abdruck ferner beobachtet werden, es müſste denn ſeyn, daſs der Gegenſtand durch ſeine Neuheit beſonders intereſſant wäre, oder die Einſender beſondere und gegründete Urſachen, eine ſchnelle Bekanntmachung zu wünſchen, hätten. Doch glaube ich verſprechen zu können, daſs in Zukunft keine zu groſse Verſpätung mehr möglich werden wird, da ich in Abſicht des Drucks und der Ordnung einige neue Einrichtungen getroffen habe, und künftig pünktlich alle 6 Wochen ein Stück des Journals erſcheinen wird. — Uebrigens füge ich noch die Bitte an die Herren Mitarbeiter bey, ihr Manuſcript auf gebrochen Papier mit unbeſchriebenen Rande einzuſenden, die *techniſchen Ausdrücke* und *Nomina propria* mit lateiniſchen Lettern zu ſchreiben, und ſich zu Bezeichnung techniſcher Ausdrücke, der Arzneymittel etc. nicht der teutſchen, ſondern der techniſchen Worte zu bedienen, welches zur Vermeidung der Zweydeutigkeit und Unverſtändlichkeit höchſt nöthig iſt.

D. *Hufeland.*

Innhalt.

Innhalt.

I. Ein hektiſches Fieber im lezten Zeitraum durch den Ausbruch des Wahnſinns geheilt, von Hrn. D. *Schmidtmann*, Arzt zu Melle S. 3

II. Ein Räthſel mit der Auflöſung, von Hrn. D. *Schmidtmann* 16

III. Eine phyſiologiſche Seltenheit, das Säugen im vier und ſechzigſten Jahre betreffend, von Hrn. D. *Schmidtmann* 49

IV. Krankheitsgeſchichte des an den Folgen eines tollen Hundebiſſes geſtorbenen D. Hennigs, von Hrn. D. *Juſti* 54

V. Von äuſserlichen Krankheiten der Weiberbrüſte, von Hrn. Generalchirurgus *Ollenroth* zu Halle 81

VI. Etwas über das gaſtriſche ſchleimichte Nervenfieber bey Kindern, von Hrn. D. *Struve* in Görliz 116

VII. Sonderbare Beobachtung bey einem gallichten Wechſelfieber, von Hrn. Leibm. *Hinze* 127

VIII. Ueber die Aehnlichkeit einiger Erſcheinungen bey zween Lungenſüchtigen, von Hrn. D. *Henning* zu Zerbſt 154

IX. Practiſche Bemerkungen von Hrn. D. *Holſt*, Arzt zu Hamburg 145

1. Localanſteckung von Phthiſis trachealis ibid.
2. Weichſelzopf in Teutſchland 147
3. Heilung eines ſtarken Mutterblutfluſſes 148
4. Anwendung des Perkinismus

X. Eine neue wirkſame Pillenmaſſe aus Calx Zinci hydrargyrata, von Hrn. D. *Molwitz*, Wundarzt zu Stuttgart S. 154
XI. Geſchichte eines durch Queckſilber geheilten Wechſelfiebers, von Hrn. D. *Schlegel*, Phyſikus des Amtes Ilmenau 160
XII. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten 168
1. Hiſtoriſche Nachricht von zwey electriſchen Kuren ibid.
2. Wirkſamkeit der Zinkblumen mit Baldrian in Nervenfieber 171
3. Geſchichte einer aus einem nicht veneriſchen Tripper entſtandenen Hodengeſchwulſt 175
4. Sichere Heilart des Keichhuſtens 177
Nachricht über die Fortſetzung und Vervollkommnung des Journals der praktiſchen Heilkunde 183

Innhalt

Innhalt

des ſiebenden Bandes.

Erſtes Stück.

I. Von der groſsen Wirkung einer concentrirten Zimmttinktur bey lang anhaltendem Gebrauche in einer veralterten Nervenſchwäche, von Hrn. *Joh. Fr. Krügelſtein*, Phyſikus der Stadt Ohrdruf.

II. Auch ein Beytrag zur Diagnoſtic, von Hrn. D. *Fieliz* d j. zu Lukau

III. Einige neuere Erfahrungen über den Nutzen des Waſſerfenchels in der Schwindſucht, von Hrn. D. *Selig* zu Plauen. Nebſt einem Zuſatz des *Herausgebers*.

IV. Einige Bemerkungen über die convulſiviſche Krankheit bey Kindern und jungen Perſonen zwiſchen dem 7ten und 16ten Jahre, von Hrn. D. *Selig*.

V. Heilung einer chroniſchen ruhrartigen Diarrhöe eines neugebornen Kindes, von Hrn. D. *Wendelſtadt*, Phyſikus der Stadt Wezlar.

VI. Beſchreibung eines Tragebettes, welches zur bequemen Wegtragung ſolcher Perſonen, die auf offner Straſse verunglückten, dienen kann, von Hrn. D. *Thilow*, pract. Arzt zu Erfurt.

VII. Geſchichte einer mit ſchwarzen Staar verbundenen Bleykolik, von Hrn. Hofmedicus *Zinken*, *genannt Sommer*, zu Braunſchweig.

VIII. Fortgeſezte Nachrichten von der medicinisch-chirurgiſchen Krankenanſtalt zu Jena, und den daſelbſt beobachteten Krankheiten, inſonderheit dem Nervenfieber, von Michaeli 1796 bis Michaeli 1798. vom *Herausgeber*.

IX. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Scrofelſalz, eine neue chemiſch-pathologiſche Entdeckung. 2. Breras in- und äuſserliche Queckſilberanwendung. 3. Hahnemanns Mercurius ſolubilis.

Zwey-

Zweytes Stück.

I. Ueber die Waſſerſucht der Hirnhölen, insbeſondere bey Kindern unter einem Jahre, von Hrn. D. *G. C. Conradi* zu Nordheim.

II. Vermiſchte practiſche Beobachtungen und Bemerkungen, von Hrn. D. *Consbruch* zu Bielefeld. 1. Geſchichte einer Vergiftung durch Vitriolöl, nebſt der Leichenöffnung 2. Morbus maculoſus haemorrhagicus. 3. Verſchluckter Kupferpfennig, und die darauf folgenden Zufälle 4. Beſtätigter Nutzen der Gartenſchnecken. 5. Naphtha vitrioli bey eingeſperrten Bruche. 6. Auch ein Perkinismus. 7. Eine ſympathetiſche Kur.

III. Ueber Entzündung, Eiterung und Verhärtung der Brüſte, vorzüglich der Wöchnerinnen, von Hrn. D. *G. C. W. Sponizer* zu Cüſtrin.

IV. Bedenken über die Nichtexiſtenz, und Verſuch einer genauen Beſtimmung und Behandlung des ſchweren Zahnens, von Hrn. D. *G. C. W. Sponitzer.*

V. Ueber die epidemiſche Conſtitution zu Kiel, vorzüglich über die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798, von Hrn. D. *C. F. Hargens* zu Kiel.

VI. Vorſchlag zu einer neuen Anwendungsart der Electrizität, von Hrn. D *Struve* in Görlitz.

VII. Beobachtung einer honigartigen Harnruhr (Diabetes mellitus), von Herrn D. *Hertzog* zu Köthen.

VIII. Flüchtige Reiſebemerkungen im Sommer 1798. vom *Herausgeber.*

IX. Ein paar Worte über die Kur der Hämorrhoidalkolik, von Hrn D. *Alex. Rave* zu Ramsdorff im Münſterſchen.

X. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten. 1. Wirkſamkeit der warmen Einreibungen mit Olivenöl beym Scheintod und Alterſchwäche 2. Geſchichte einer Leberverſtopfung und darauf erfolgter Gelbſucht. 3. Mutterblutfluſs mit Kampfer geheilt. 4. Ueber die Kälte dieſes Winters und ihren Einfluſs auf die Geſundheit. 5. Practiſche Literatur.

Drittes Stück.

I. Etwas über die verſchiedenen Methoden, Exe Luft innerlich gebrauchen zu laſſen, von Hrn. Hofr. *Vogler* zu Weilburg.

II. Bemerkungen über zwey Puncte der Browniſchen Heilart ſthenicſcher Krankheiten, von Hrn. D. *Kortum* zu Stolberg bey Aachen.

III.

III. Bemerkungen über eine Scharlachepidemie, von Hrn. D. *Kortum*.

IV. Practiſche Bemerkungen von Hrn. D. *Alexander Rave*, Arzt zu Rammsdorff im Münſterſchen. 1. Geſchichte und Heilung eines rheumatiſchen Magenkrampfs. 2. Geſchichte und Heilung einer Harnverhaltung, welche von einer Zurückbeugung der Gebährmutter (Retroflexio uteri entſtanden war. 3 Epidemiſcher Krankheitszuſtand in einem Theile des Münſterſchen Amtes Ahaus.

V. Beytrag zu einer mediziniſchen Topographie von Gera, von Hrn. D. *Jani*, pract. Arzt daſelbſt.

VI. Bemerkungen über die Badekur in Wiesbaden, im Sommer 1797, von Hrn. D. *Ritter*, Naſſau-Uſing. Hofr. und Leibmedicus

VII. Von einer epidemiſchen Gelbſucht, von Hrn. D. *Kerkſig* zu Lüdenſcheid.

VIII. Mediziniſchen Gebrauch des Phosphors. 1 Die Wirkſamkeit des Phosphors in der Epilepſie, von Hrn. D. *Handel* zu Mainz. 2. Emulſio phosphorata, vom *Herausgeber*.

IX. Eine nach einem heftigen Tetanus ſchnell geheilte Melancholie, von Hrn D. *Heineken* zu Bremen.

X. Ueber die epidemiſche Conſtitution zu Kiel, beſonders die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798, von Hrn D. *Hargens* zu Kiel. (Beſchluſs).

XI. Von polypöſen Concrementen aus der Luftröhre und ihren Aeſten, von Hrn. D. *Carl Strack dem Sohne*, Arzt zu Mainz.

XII. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten. 1. Auszug eines Briefes von D. Beddoes an den Herausgeber. 2. Geſchwinde Heilung des nervichten Hüftwehes durchs Brennen nach Petrinis Methode. 3. Neue Erfahrungen über die Wirkſamkeit der ſalzſauern Schwererde.

Des Herausgebers Erklärung an das Publicum über ſein Syſtem der practiſchen Medizin, und einige von ihm herauszugebende Schriften.

Viertes Stück.

I. Ein hektiſches Fieber im lezten Zeitraum durch den Ausbruch des Wahnſinns geheilt, von Hrn. D. *Schmidtmann*, Arzt zu Melle.

II. Ein Räthſel mit der Auflöſung, von Hrn. D. *Schmidtmann*

III. Eine phyſiologiſche Seltenheit, das Säugen im vier und ſechzigſten Jahre betreffend, von Hrn. D. *Schmidtmann*

IV. Krankheitsgeſchichte des an den Folgen eines tollen Hundebiſſes geſtorbenen D. Hennigs, von Hrn. D *Juſti*.

V. Von äuſserlichen Krankheiten der Weiberbrüſte, von Hrn Generalchirurgus *Ollenroth* zu Halle.

VI. Etwas über das gallichte ſchleimichte Nervenfieber bey Kindern, von Hrn. D *Struve* in Görlitz.

VII. Sonderbare Beobachtung bey einem gallichten Wechſelfieber, von Hrn. Leibm. *Hinze*

VIII. Ueber die Aehnlichkeit einiger Erſcheinungen bey zween Lungenſüchtigen, von Hrn. D. *Henning* zu Zerbſt

IX. Practiſche Bemerkungen von Hrn. D. *Holſt*, Arzt zu Hamburg 1. Localanſteckung von Phthiſis trachealis. 2. Weichſelzopf in Teutſchland. 3 Heilung eines ſtarken Mutterblutfluſſes. 4 Anwendung des Perkinismus

X. Eine neue wirkſame Pillenmaſſe aus Calx Zinci hydrargyrata, von Hrn D *Molwitz*, Wundarzt zu Stuttgart.

XI. Geſchichte eines durch Queckſilber geheilten Wechſelfiebers, von Hrn. D *Schlegel*, Phyſikus des Amtes Ilmenau

XII. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten. 1. Hiſtoriſche Nachricht von zwey electriſchen Kuren. 2 Wirkſamkeit der Zinkblumen mit Baldrian in Nervenfieber. 3. Geſchichte einer aus einem nicht veneriſchen Tripper entſtandenen Hodengeſchwulſt. 4. Sichere Heilart des Keichhuſtens

Nachricht über die Fortſetzung und Vervollkommnung des Journals der praktiſchen Heilkunde, vom *Herausgeber*.

Namenregiſter.

Baldwin II, 176. 177.
Balfour IV, 167.
Beddoes III, 167.
Berchtold II, 178.
Boerhaave IV, 167.
Brendel I, 28.
Brera I, 227.
Brown I, 155. III, 16. 188.
Brugnatelli I, 227.

Celſus I, 70. IV. 38.
Conradi II, 27. 59.
Consbruch I, 228. II, 18.
Cook I, 71.
Cotunni III, 170.

Dotzauer II, 23.
Duncan II, 28.

Eſchenbach I, 45.
Ettmüller II, 183.
Exter III, 172.
Eyerel III, 13.

Fabre III, 31.
Feburе, le, IV, 94.
Fielitz I, 21.
Finke I, 58
Fiſcher I, 225.
Fothergill IV, 37.
Frank I, 107. 155. II, 151.

Gebel III, 177.
Good II, 190.
Gräff III, 169.
Grashuys I, 81.

Hacken II, 161. 162.
Hahnemann I, 228. II, 80.
Hamilton IV, 167.
Handel III, 113.
Hargens II, 87. III, 130.
Harrich, von, II, 190.
Hecker II, 64, 71
Heinecken III, 129.
Hellmund III, 65.
Hennig IV, 54.
Henning IV, 144.
Hertius III, 52.
Herz, Marcus, I, 24. 30. II, 11 IV, 184.
Hertzog II, 151
Hildebrandt IV, 184.
Hinze IV, 127.
Hippocrates III, 52. 170.
Hoffmann III 172.
Hoffmann, Friedrich I, 80.
Holſt IV, 145.
Houlſton IV, 167.

Hufeland I, 36. 71. 152. 224. 227. 228. II, 167. 188. 190. III, 118. 163. III, 181. IV, 80. 133. 171. 188.
Hughes II, 28. 29.
Hunter IV, 76.
Huxham I, 107.

Jani III, 47.
Jennai III, 168.
Juſti IV, 79.

Kerkſig III, 109.
Klees II, 37.
Knackſtedt I, 228.
Kohl III, 174.
Kortum I, 43. 52. II. 189. III, 11. 25. IV, 184.
Kranel IV, 49.
Krügelſtein I, 11.
Küchler IV, 171.
Lange I, 24.
Leutin I, 77. 78. 80. 84. II, 189. IV, 184.
Lind IV, 167.
Lorry III, 52.
Lützelberger IV, 170.

Marcard II, 164. III, 20.
Marcus I, 155. III, 22.
Mederer, von, I, 98.
Medicus IV, 167.
Melchior III, 65.
Metzger IV, 181.
Mezler III, 52. IV. 184.
Mohrenheim IV, 143.
Molwitz IV, 154.
Moscati I, 227. 228.
Münch IV, 91. 95.
Murray IV, 38.

Ollenroth IV, 81.

Percival I, 82. III, 46.
Petrini III, 169. 170.
Pezold IV, 167.
Platner III, 31.
Ploncquet III, 165.

Quarin III, 83.

Rave II, 175. III, 56.
Richter II, 136.
Ritter III, 93.
Robert IV, 167.
Rollo II, 151.
Röſchlaub I, 155. 184. 185.
Roſenſtein I, 71.

Sarcone III, 117.
Schelling III, 183.
Schenk III, 65.
Scherer I, 226.
Schlegel IV, 160.
Schmidt III, 153.
Schmidtmann IV, 15. 48. 53
Schmucker IV, 92.
Schöpf IV, 184.
Selle I, 107.
Selig I, 22, 37.
Senac IV, 167.
Sömmering III, 165.
Spohr III, 170.
Sponitzer II, 37. 39.
Stahl IV, 167.
Stoll I, 58. 75. 77. 102. 105. III, 12. 13. 20. 23.
Stöller IV, 108.
Strack, Carl III, 162.
Struve II, 150. IV, 126.
Styx IV, 182.
Sydenham I, 102.

Theden IV, 87. 152. 155.
Thilenius I, 66. IV, 184.
Thilow I, 99.
Thompſon IV, 167.
Trampel II, 165.
Trnka von Krzowitz IV, 143.

Vaughan IV, 77.
Vogel I. 107. II, 168. 160. 181, IV, 184.
Vogel IV, 177.
Vogler III, 1. IV, 184.

Weber II, 162. III, 65.
Wedekind III, 45.
Weickardt II, 186.
Wendelstädt I, 72.
Wendt IV, 184.
Werfel III, 172.
Wichmann II, 16. 20. 59. 63. 65. 66. III, 165. 166. IV, 184.
Willich, von II, 157.
Willis II, 176 177. IV, 167.
Wilmans III, 183.
Wrisberg II, 150.

Zimmermann IV, 57. III, 8.
Zinken, genannt Sommer I, 73.

Sachregiſter.

A.

Altersſchwäche, Nutzen des Einreibens des Olivenöls in derſelben II, 176.

Anſteckung, locale, von Phthiſis trachealis IV, 145.

B.

Badekur, zu Wisbaden, Bemerkungen darüber III, 64.

Bemerkungen u. *Beobachtungen*, praktiſche II, 18, III, 35.

Bleykolik, Geſchichte einer mit ſchwarzem Staar verbundenen, I, 73. Nutzen des Alauns in derſelben I, 82.

Brand der Leber, Beytrag zur Diagnoſtik derſelben I, 11.

Brechmittel, ihr Nutzen in der Ruhr II, 125. über deren Anwendung in ſtheniſchen Krankheiten II, 11.

Brennen, heilt nervigtes Hüftweh ſehr ſchnell III, 169.

Brüſte, über deren Entzündung, Eiterung und Verhärtung II, 36 Urſachen davon II, 38. Behandlung II, 43. Beobachtungen darüber II, 51.

C.

Calx Zinci hydrargyrata, wirkſame Pillenmaſſe daraus verfertigt IV, 154. iſt nützlich in veneriſchen Krankheiten, ibid.

Concremente, polypöse, der Luftröhre und ihre Aeste III, 162.

Conſtitution, epidemiſche, zu Kiel II, 87. III, 130.

Convulſiviſche Krankheiten bey Kindern und jungen Perſonen, Bemerkungen darüber I, 37.

D.

Darelſche Rhabarbertinctur, deren Nutzen in der Ruhr III, 141.

Diabetes mellitus, Beobachtung derſelben II, 151.

Diagnoſtik, Beytrag dazu, einen Brand der Leber betreffend I, 12.

Diarrhöe, ruhrartige, bey einem neugebohrnen Kinde geheilt I, 61. wird gestillt durch ein Eryſipelas puſtuloſum I, 68. Nutzen der Einwickelung in Baumwolle hierbey I, 70.

E.

Eingeklemmte Brüche, Nutzen der Vitriolnaphtha in denſelben II, 28.

Eiterung, der Brüſte, Bemerkungen und Beobachtungen darüber II, 36. Urſachen davon II, 38. Behandlung II. 43.

Electricität, pneumatiſche, eine neue Anwendungsart derſelben II, 143. Anwendung in Krankheiten II, 147. Anwendungsart derſelben II. 149.

Electriſche Kuren, Nachricht von zweyen IV, 168.

Entzündung der Brüſte, Bemerkungen und Beobachtungen darüber II, 36 Urſachen davon II, 38. Behandlung II, 43.

Epidemiſche Conſtitution, ruhrartige, zu Kiel II, 87. III, 130. im Münſterſchen Amte Ahaus III, 43.

Epidemiſche Ruhr zu Kiel II, 87. III. 130.

Epidemiſcher Keichhuſten zu Kiel II, 89.

Erklärung des Herausgebers an das Publikum über ſein Syſtem der praktiſchen Heilkunde III, 181.

F.

Fieber, hektiſches, im lezten Zeitraum, durch Ausbruch des Wahnſinns geheilt IV, 3. gaſtriſch-ſchleimigtes bei Kindern IV, 116. Indicationen IV, 121. galligtes Wechſelfieber, ſonderbare Beobachtung dabey IV, 127.

Fixe Luft, verſchiedene Methoden ſie innerlich gebrauchen zu laſſen III, 2.

G.

Galligtes Wechſelfieber, ſonderbare Beobachtung dabey IV, 127

Gartenſchnecken, deren beſtätigter Nutzen in den Scropheln II 23.

Gasmethode, über deren Anwendung III, 168.

Gaſtriſch-ſchleimiges Nervenfieber, der Kinder IV, 116. Indicationen IV, 121.

Gelbſucht, auf Leberverſtopfung erfolgt II, 178. epidemiſche III, 94.

Good über Krankheiten der Gefängniſſe und Armenhäuſer I, 190.

H.

Haemorrhoidalkolik, Kur derſelben II, 168. Nutzen des Schwefels in Verbindung mit Magneſia II, 173.

Harnbeſchwerden in der Ruhr, ihre Behandlung III, 146.

Harnruhr, honigartige, Beobachtung derſelben II, 151.

Harnverhaltung, von einer Zurückbeugung der Gebährmutter entſtanden, wird geheilt II, 38.

Hektiſches Fieber im lezten Zeitraum durch Ausbruch des Wahnſinns geheilt IV, 3.

Hennig, Geſchichte ſeiner Waſſerſcheu IV, 54.

Hodengeſchwulſt aus einem nicht veneriſchen Tripper entſtanden IV, 175.

Hufelands Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern etc dritte Auflage II, 190 deſſen Erklärung an das Publicum über ſein Syſtem der praktiſchen Heilkunde III, 181.

Hüftweh, nervigtes, deſſen geſchwinde Heilung durchs Brennen III, 169.

Hundebiſs, toller, Geſchichte der Folgen deſſelben IV, 54.

K.

Kälte, Einfluſs derſelben auf die Geſundheit II, 183. deren Anwendung in Entzündungskrankheiten III, 19.

Kampher, heilt einen Mutterblutfluſs II, 181.

Keichhuſten, ſichere Heilart deſſelben IV, 177.

Kortum phyſikaliſch-medis. Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bädern zu Aachen und Burſcheid II, 189.

Krankheiten, zu Jena beobachtet I, 100.

Krankheitscharakter, ſtehender, Bemerkungen darüber I, 102.

Krankenanſtalt, zu Jena, fortgeſezte Nachricht davon I, 100.

Krebs, brandiger, der Bruſt, Geſchichte eines IV, 83. ſchwammiger der Bruſt IV, 102.

Kuhpocken, Verſuche mit der Inoculation derſelben ſind nicht günſtig ausgefallen III, 168.

Kupferpfennig, verſchluckter, deſſen Folgen II, 22.

Kur, ſympathetiſche, Beyſpiel davon II, 32.

L.

Leberverſtopfung, Geſchichte einer, und darauf erfolgte Gelbſucht II, 178.

Lentins Beyträge zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft I. II. B. II, 189.

Litteratur, praktiſche II. 189.

Lungenſüchtige, Aehnlichkeit der Erſcheinungen bey zweyen IV, 184.

M.

Magenkrampf, rheumatiſcher, wird geheilt III, 35.

Mediziniſch-chirurgiſche Krankenanſtalt zu Jena, fortgeſezte Nachrichten davon I, 100.

Mediziniſche Nationalzeitung für Teutſchland. Jahrgang 1798. 1799. II, 191

Mediziniſche Neuigkeiten I, 225. II, 176. III, 167. IV, 168.

Mediziniſche Topographie von Gera III, 47.

Melancholie, nach einem heftigen Tetanus ſchnell geheilt III, 119.

Mercurius ſolubilis Hahnemanni Bemerkungen über die Sicherheit ſeiner Wirkung I, 228.

Morbus haemorrhagicus maculoſus II, 20.

Morbus niger, einheimiſch in Gera III, 50.

Mortalität von der Stadt Gera III, 48.

Mutterblutfluſs, durch Kampher geheilt II, 181. ſtarker und geheilt IV, 148.

N.

Nachrichten, fortgeſezte, von der mediciniſch-chirurg. Krankenanſtalt zu Jena und der daſelbſt beobachteten Krankheiten I, 100. kurze und mediciniſche Neuigkeiten I, 225 II, 176. III, 167. IV, 168. über die Fortſetzung und Vervollkommnung des Journals der prakt. Heilkunde IV, 183.

Naphtha vitrioli, deren Nutzen in eingeklemmten Brüchen II, 28.

Nationalzeitung, mediziniſche, für Teutſchland, Jahrgang 1798. 1799. II, 191.

Nervenfieber, zu Jena beobachtet I, 100. Hauptformen deſſelben I, 109. Dauer I, 111. Kur II, 113. Behandlung des Nervenfiebers an ſich ſelbſt betrachtet I, 114. Behandlung der Symptomen I, 139. Behandlung der Complicationen I, 149. der rheumatiſchen ibid. der gaſtriſchen I, 152. Beobachtungen darüber I, 171. Behandlung der entzündl. Complication I, 199, der faulligten I, 221. gaſtriſch-ſch eimigtes bey Kindern IV, 116. Indicationen dazu IV, 121. Wirkſamkeit der Zinkblumen mit Baldrian in den Nervenfiebern IV, 171.

Nervigtes Hüftweh, deſſen geſchwinde Heilung durchs Brennen III, 169.

Nux vomica, ihre Wirkung in der Ruhr III, 134.

O.

Oleum petrae, äuſserlicher Gebrauch deſſelben bey Harnbeſchwerden während der Ruhr III, 147.

Olivenöl, Nutzen des Einreibens deſſelben beym Scheintod und Alterſchwäche II, 176.

Opium, Nutzen der äuſserlichen Anwendung deſſelben in der Ruhr III, 131.

P.

Perkinismus, neuer II, 29. Anwendung des Perkinismus IV, 151.

Phthiſis trachealis bewirkt Localanſteckung IV, 145.

Phosphor, mediciniſcher Gebrauch deſſelben III, 110. deſſen Wirkſamkeit in der Epilepſie, ibid. Emulſio phosphorata III, 114. deſſen Nutzen in der Gicht, ibid. in Bleyvergiftung, ibid. er iſt ein gefährliches Mittel, ibid. ſeine ſchädlichen Folgen III, 115.

Pneumatiſche Methode in der Medicin, pneumatiſches Hoſpital III, 167 163.

Polypöſe Concremente der Luftröhren und ihrer Art III, 162.

Portal, Beobachtungen über die Natur, und Behandlungsart der Rachitis II, 189.

Praktiſche Beobachtungen und Bemerkungen II, 18. III, 35. IV, 145.

Purgirmittel, deren Anwendung in ſtheniſchen Krankheiten III, 11.

Q.

Queckſilber, Breras innerliche und äuſserliche Anwendung deſſelben I, 227. hindert den Speichelfluſs, ibid. auflöſsliches von *Hahnemann*, Bemerkungen über deſſen Wirkſamkeit I, 228. heilt Wechſelfieber IV, 160.

R.

Räthsel, medicinisches, mit Auflösung IV, 16. von Vereiterung der Harnblase und mehrere Eingeweide des Unterleibes, ibid.

Reisebemerkungen im Sommer 1798. II, 156.

Rhabarbertinctur, Darelsche, deren Nutzen in der Ruhr II, 141.

Ruhrepidemie zu Kiel im Jahr 1798. II, 87. Behandlung II, 126. Behandlung einzelner Zufälle III, 146. diätetische Behandlung III, 153.

S.

Säugen einer 64jährigen Frau IV, 49.

Salzsaure Schwererde, Erfahrungen über deren Wirksamkeit II, 172. in Würmern ibid. im Herpes III, 173. in venerischen Zufällen III, 174 in der Epilepsie von unterdrückter Menstruation II, 177. im Geschwulst des Hodens und Hodensacks III, 179. in der Hautwassersucht nach Scharlachfieber III, 180.

Scharlachfieber, Bemerkungen über dasselbe III, 25.

Scheintodt, Nutzen des Einreibens des Olivenöls bey demselben II, 176.

Schwefel, ist in Verbindung mit Magnesia in der Hämorrhoidalkolik nützlicher als für sich allein II, 173.

Schwindsucht. Nutzen des Wasserfenchels in derselben I, 22. 35. Bestätigung ihrer ansteckenden Kraft I, 35.

Semen lycopodii, nützlich in Harnbeschwerden bey der Ruhr III, 147.

Skropheln, bestätigter Nutzen der Gartenschnecken in denselben II, 25.

Skrophelsalz, eine neue Entdeckung I. 225.

Staar, schwarzer, mit Bleykolik verbunden I, 73. Nutzen der Arnica hierbey I, 85.

Stehender Krankheitscharacter, Bemerkungen darüber I, 102.

Sthenische Krankheiten, Bemerkungen über die Heilart derselben III, 12.

Sympathetische Kur, eine II, 32.

T.

T.

Tragebett, Beſchreibung eines bequemen I, 93.
Topographie, mediciniſche, von Gera III, 47.

V.

Vergiftung durch Vitriolöl II, 18.
Verhärtung der Brüſte, Bemerkungen und Beobachtungen darüber II, 36. Urſachen davon II, 38. Behandlung II, 43.
Verſchluckter Kupferpfennig, deſſen Folgen II, 22.
Vitriolöl, Vergiftung durch daſſelbe II, 18.

W.

Waſſerfenchel, deſſen Nutzen in der Schwindſucht, wird beſtätiget I, 22.
Waſſerſucht, der Hirnhölen II, 2 iſt bey Kindern häufig, ibid.
Wechſelfieber, galligtes, ſonderbare Beobachtung dabey IV, 127. durch Queckſilber geheilt IV, 160.
Weiberbrüſte, äuſserliche Krankheiten derſelben IV, 81.
Weichſelzopf in Deutſchland IV, 147.
Wisbaden, Bemerkungen über die Badekur daſelbſt im Sommer 1797. II, 64. deſſen Nutzen in Folgen eines übelbehandelten Wechſelfiebers III, 70. in einem chron. Ausſchlag III, 74 in den Flechten III, 76. in gichtiſchen Zufällen III, 79, in der Lungenſucht III, 83. im Hüftweh III, 88.

Z.

Zahnen, ſchweres, über deſſen Nichtexiſtenz und Behandlung II, 59. deſſen Urſachen und Folgen II, 67. deſſen Behandlung II, 78. Indicationen und Mittel, ibid.

Zahnruhr, Behandlung derſelben II, 81.

Zimmttinctur, concentrirte, deren groſse Wirkung in Nervenſchwäche I, 3.

Zinkblumen mit Baldrian, deren Wirkſamkeit im Nervenfieber IV, 171.

ANKÜNDIGUNG
EINES ARCHIVS
DER GESAMMTEN NORDISCHEN ARZNEYWISSENSCHAFT.

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PFAFF IN KIEL,

UND

DR. SCHEEL IN COPENHAGEN.

Bey der groſſen Menge von Journalen für alle Zweige der Heilkunde, von denen einige ſich ſehr vortheilhaft auszeichnen, darf die Herausgabe eines neuen mediciniſchen Journals nicht ohne wichtige Gründe unternommen werden, und die Herausgeber deſſelben, wenn ihnen anders ihre Ehre am Herzen liegt, wenn ſie als Männer erſcheinen wollen, die für die Wiſſenſchaft und für die Verbreitung nüzlicher Kenntniſſe arbeiten, ſind dem Publikum die

die Darlegung dieſer Gründe ſchuldig. Dieſer Verpflichtung unterziehen ſich die Herausgeber des Archivs der nordiſchen Arzneywiſſenſchaft gerne, da ſie das Bewuſſtſeyn haben, nur durch beſſere Motive zu dieſem Unternehmen angetrieben worden zu ſeyn, und ſie glauben durch Auseinanderſezung des Plans ihres Archivs dieſe Motive ſelbſt am beſten darlegen zu können.

Der Norden, zu welchem die Herausgeber hier die däniſchen Staaten mit Einſchluſs von Holſtein, Schweden und das nördliche Ruſsland rechnen, iſt ſich theils wechſelſeitig in ſeinen einzelnen Theilen, theils dem Süden und namentlich Deutſchland in mediciniſcher Hinſicht nicht ſo bekannt, als er es in ſo mancher Hinſicht zu werden verdiente. Dieſem doppelten Mangel ſoll durch unſer Archiv abgeholfen werden. Es ſoll

1) Einmal den nordiſchen Aerzten einen Vereinigungs-Punkt darbieten, ihre iſolirten Bemühungen gemeinnüziger machen, und wo möglich eine durch den gemeinſchaftlichen edlen Zweck der wechſelſeitigen Belehrung und Erweiterung der

Wis-

Wiſſenſchaft verbundene Geſellſchaft unter ihnen einleiten und allmählig veſter und veſter gründen. Dieſes Archiv eröffnen Ihnen die Herausgeber zu einer Niederlage für ihre Beobachtungen, Entdeckungen und Bemerkungen auf dem Gebiete der geſammten Arzneywiſſenſchaft, durch dieſen Kanal können Sie auf eine leichte, ſichere und ſchnelle Art die Früchte ihres Nachdenkens, und ihres in der Ausübung ihrer Kunſt thätig verwandten Lebens in einen gröſſeren Umlauf bringen, ihren Wirkungskreis erweitern, und ſich die ſicherſten Anſprüche auf allgemeineren Beyfall und Dank verſchaffen. Die Sprache, in welcher die Aufſätze dieſes Journals abgefaſſt werden, wird, wie ſich die Herausgeber ſchmeichlen, kein Hinderniſſ dieſer Verbreitung entgegenſezen. Die meiſten Aerzte des Nordens ſind wenigſtens der deutſchen Sprache kundig genug, um deutſche Schriften verſtehen zu können, und für die Ueberſezung ihrer mitgetheilten Aufſäze, wenn ſie zur Abfaſſung derſelben ihre Mutterſprache vorgezogen haben, werden die Herausgeber die gehörige Sorge tragen. Auch erbie-

bieten ſie ſich, die Beobachtungen und Erfahrungen derjenigen Aerzte und Wundärzte, denen es ihre Geſchäfte nicht erlauben ſolche gehörig zum Druck auszuarbeiten, mit aller möglichen Sorgfalt zu bearbeiten und auszuführen, wenn man ihnen die Materialien dazu mittheilt, und verſprechen auch dafür nicht weniger als wie für völlige Abhandlungen, nach der verhältnismäſsigen Wichtigkeit derſelben, dankbar zu ſeyn. Nach allem dieſem halten die Herausgeber es für unnöthig, dieſes Unternehmen den nordiſchen Ærzten weiter zu empfehlen. Die Liebe zur Wiſſenſchaft, ihre Ehre, ihr Intereſſe müſſen ſie mit Eifer zur Unterſtützung deſſelben erfüllen, und es iſt den Herausgebern angenehm, dem Publikum die Verſicherung geben zu können, daſſ ſchon mehrere vorzügliche Ærzte in Dännemarck, Norwegen und Schweden den Herausgebern ihren thätigen Beyſtand verſprochen haben. Den, Herausgebern iſt es aber

2) Zum andern, vorzüglich noch darum zu thun, Deutſchland mit dem Zuſtande der Arzneykunſt

kunſt im Norden, mit den Fortſchritten derſelben in ſeinen verſchiedenen Theilen, mit den wichtigeren und beſonders eigenthümlichen neuen Erfahrungen und Beobachtungen der nordiſchen Ærzte, mit ihnen ſelbſt durch kurze biographiſche Nachrichten, mit den Medicinal-Anſtalten des Nordens &c. genauer bekannt zu machen. Der Norden hat ſein eigenthümliches medicinisches Intereſſe. Sein Klima, ſeine Lage, da er ſehr weitausgebreitete Meeresküſten hat, manches Eigenthümliche in der Lebensart der Einwohner müſſen den im Norden herrſchenden Krankheiten einen eigenthümlichen Karakter einprægen, und manche Krankheiten zur Folge haben, die in dem unter anderen Einflüſſen befindlichen Deutſchland ſelten oder ganz unbekannt ſind. Die Wiſſenſchaft von den vielartigen Erſcheinungen des menſchlichen Organismus, ihren Geſezen, und ihren Urſachen, kann nur dann erſchöpft und zu ſicheren Reſultaten gebracht werden, wenn man denſelben in ſo mannichfaltigen Verhältniſſen als möglich beobachtet. Wie merkwürdig ſind nun

nicht

nicht die Verhältniſſe, in welche die mit dem Menſchen gleichſam ewig experimentirende Natur ſeinen Organismus in nördlichen Ländern gebracht hat, und wie intereſſant muſſ es alſo ſeyn, die Reſultate dieſer Verhältniſſe durch treue Beobachtung aufzufaſſen, und ſie nach und nach in einem vollſtändigen Gemählde darzulegen. Das nordiſche Archiv wird in dieſer Hinſicht ein wichtiges Repertorium von Thatſachen werden, deren Kenntniſſ nur zu lange ein Bedürfniſſ für die philoſophiſchen Bearbeiter der Arzneywiſſenſchaft in Deutſchland war. Aber auch zunächſt für den bloſſ praktiſchen Arzt in Deutſchland, dem es vorzüglich nur um Heilmethoden und Heilmittel zu thun iſt, kann eine genauere Kenntniſſ des Zuſtandes der Medicin im Norden nicht gleichgültig ſeyn. Er wird manche Behandlungsart, die im Norden gebräuchlich iſt, kennen lernen, die auf deutſchen Boden verpflanzt zu werden verdiente, und haben wir nicht in neueren Zeiten mehr als ein Beyſpiel, daſſ Arzneymittel mit gröſtem Erfolge im Norden, namentlich

lich in Copenhagen angewandt wurden, ehe ſie nur in Deutſchland ihrer Exiſtenz nach bekannt waren. Endlich wird der mediciniſche Litterator durch dieſes Archiv eine Lücke ausgefüllt finden, die in der mediciniſchen Litteratur nur zu lange auffallend war. Eine Ueberſicht der einzelnen Artikel dieſes Archivs wird den Plan der Herausgeber noch mehr ins Licht ſezen, und ſie zugleich jeder weitern Empfehlung ihres Unternehmens überheben, da der Umfang, den ſie ihrem Iournale geben, hinlänglich für Reichhaltigkeit deſſelben und immer neues Intereſſe bürgt.

I. Theoretiſche Arzneywiſſenſchaft.

Alle diejenigen Aufſäze, welche Gegenſtände aus der Anatomie, Phyſiologie und allgemeinen Pathologie betreffen, werden unter dieſem Artikel ihren Plaz finden. Da bey dem jezigen Standpunkte der Arzneywiſſenſchaft, Chemie und Phyſick nicht mehr als gänzlich von derſelben abgeſonderte Wiſſen-

ſenſchaften betrachtet werden können, ſondern vielmehr die Verknüpfung derſelben unter einander immer inniger wird, ſo können wichtige Entdeckungen in der Chemie und Phyſick nicht ganz von dem Plane dieſes Journals ausgeſchloſſen werden, indeſſen werden nur diejenigen hier eine Aufnahme erhalten, welche auf die richtigere Erkenntniſſ der organiſchen Natur, und auf eine weitere Aufhellung ſo mancher Geheimniſſe derſelben eine unmittelbare Beziehung haben. Da es den Herausgebern vorzüglich nur um Sammlung und Aufſtellung von Thatſachen zu thun iſt, ſo werden ſie ſo wenig als möglich Aufſätze aufnehmen, die bloſſes Räſonnement enthalten, jedoch da eine Ausnahme zu machen wiſſen, wo durch das Räſonnement die Wiſſenſchaft mehr gefördert wird, als durch einen Haufen zweckloſer Verſuche, und die Beobachtung ſelbſt eine ſichere Leitung erhält, und auf neue Bahnen hingewieſen wird. Reichen Stoff für dieſen Artikel verſpre-

verſprechen ihnen die Arbeiten der phyſiologischen Geſellſchaft, welche ſich in Copenhagen unter einem ABILDGAARD, an dem die Naturwiſſenſchaft einen ihrer eifrigſten, glücklichſten und genievollſten Bearbeiter beſizt, nächſtens vereinigen, und unter ihre Mitglieder einen VIBORG, HERHOLDT, RAEN zählen wird, und von denen ſie dem deutſchen Publikum wenigſtens die früheſten Nachrichten zu geben im Stande ſeyn werden, wozu ſie beſonders eine wegen der Sprache in Deutſchland nicht nach Verdienſt, bekannte Zeitſchrift, welche ſeit dem Jahre 98 unter dem Titel Iournal for Phyſik Medicin og Oeconomie fortgeſezt wird, und welche der Niederlagsort der intereſſanten phyſiologiſchen Arbeiten dieſer um die Wiſſenſchaft ſo verdienten Männer iſt, benuzen werden.

II. Praktiſche Arzneywiſſenſchaft.

Zu dieſem Artikel rechnen die Herausgeber alle diejenigen Aufſäze, welche Beſchrei-

ſchreibung der einzelnen Krankheiten, ihre Diagnoſe, ihre Ætiologie und ihre Heilart, zum Gegenſtande haben. Die Herausgeber werden ſich vorzüglich bemühen, die deutſchen Ärzte mit manchen eigenthümlichen Krankheiten des Nordens näher bekannt zu machen.

Sie werden von allen merkwürdigeren epidemiſchen Krankheiten, die im Norden graſſiren, Nachrichten und wo möglich genauere Beſchreibungen für ihr Journal ſich zu verſchaffen ſuchen. Auch einzelnen merkwürdigen und lehrreichen Fällen werden ſie einen Plaz einräumen. Sie werden ſich aber ſorgfältig hüten, ſolche aufzunehmen, die weiter nichts als das gewöhnlich Bekannte lehren, und uns keinen Schritt über unſere Lehrbücher und Syſteme hinausführen.

Es iſt hierinn eine um ſo ſtrengere Auswahl nothwendig, da man der Beobachtungen über Krankheiten und ihre Behand-

handlung bereits eine ſo unermesſliche Menge hat, deren zweckmäſſige Anordnung, Vergleichung und Benuzung zu allgemeineren Reſultaten gewiſſ der Kunſt viel ersprieſſlicher ſeyn würde, als der immer neue Anwachs von trivialen Krankheitsgeſchichten. Dieſe Auswahl werden die Herausgeber auf das ſorgfältigſte vornehmen, und dabey vorzüglich auf ſolche Aufſäze Rückſicht nehmen, die bis jezt noch beſtrittene und zweifelhafte Kurmethoden in ein gröſſeres Licht ſezen, und für ihre Beſtätigung oder Widerlegung neue Argumente liefern. Unbekümmert um die Beobachtungen und Erfahrungen des Schlendrians, der ſich ewig in ſeinem engen Kreiſe herumdreht, und ſeine Formeln immer wiederkäut, werden ſie um ſo mehr eilen, die Verſuche von denkenden Ärzten bekannt zu machen, die ihrer immer noch ſo ungewiſſen und zweydeutigen Kunſt einen höheren Grad von Sicherheit zu verſchaffen ſich bemühen, und in dieſer Hinſicht iſt es

ihnen

ihnen angenehm, eifrige Anhänger des Brownischen Systems unter die Mitarbeiter an diesem Archive zählen zu können, weil die neue Bahn, die der Brownianismus in der Behandlung mancher Krankheiten vorzeichnet, auf jeden Fall wichtige Resultate für die praktische Medicin verspricht. Von den wichtigsten Hospitälern des Nordens werden die Herausgeber genaue Krankheits- und Sterbelisten zu geben sich bemühen, und der Hospitalspraxis nicht selten einen eigenen Artikel widmen.

III. Chirurgie und Geburtshülfe.

Zur Vollständigkeit des Gemähldes der gesammten nordischen Arzneykunst gehört allerdings auch dieser Artikel, und die Herausgeber werden durch eine besondere Aufmerksamkeit auf denselben, durch die Aufnahme wichtiger chirurgischer Erfahrungen, merkwürdiger Entbindungsfälle, durch Nachrichten von neuen chirurgischen, oder

ge-

geburtshülflichen Werkzeugen, welche von nordiſchen Ærzten oder Chirurgen erfunden worden ſind, von den Anſtalten des Nordens in dieſen beyden Fächern &c. ihrem Archive ein deſto gröſſeres Intereſſe beſonders für das deutſche mediciniſche Publikum zu verſchaffen ſuchen, je mehr Chirurgie und Entbindungskunſt im Norden, beſonders in den däniſchen Staaten im Flore ſind.

IV. Nordiſche mediciniſche und chirurgiſche Litteratur.

In dieſem Artikel werden ſich die Herausgeber nicht auf eine bloſſe Anzeige der Büchertitel einſchränken, ſondern mehr oder weniger weitläuftige Auszüge aus den wichtigern Schriften nebſt einer ſorgfältigen Kritik derſelben liefern, und ihr Aufenthalt, ihre litterariſche Verbindungen, und der Eifer des Herrn Verlegers bürgen ihnen dafür, daſſ ihnen auch die kleinſten Schrif-

ten

ten, die gar nicht in den Buchhandel kommen, doch nicht entgehen werden.

V. Intelligenzblatt.

Dieſen Artikel werden die Herausgeber biographiſchen Nachrichten von nordiſchen Ärzten, Nachrichten von den Medicinal-Anſtalten des Nordens, Anzeigen von mediciniſchen Preisſaufgaben, Ankündigungen neuer Werke, mancherley mediciniſchen Anfragen &c. widmen.

Die Anzahl der jährlich herauszukommenden Hefte dieſes Journals und die Zeit ihrer Erſcheinung hängt von dem jedesmaligen Vorrathe intereſſanter Aufſäze ab. Doch werden ſich die Herausgeber bemühen, jedes Vierteljahr ein Heft von 12 Bogen zu liefern, und damit den Anfang in der nächſten Oſtermeſſe 1799 machen. Für die Aufſäze, die den Herausgebern zur Bekanntmachung gütigſt mitgetheilt werden, wird ein billiges Honorarium

rium entrichtet werden. Sie müſſen ſo wie alle Artikel, die auf das Intelligenzblatt Beziehung haben, an den Herrn Buchhändler Brummer in Copenhagen mit dem Zuſaze für das nordiſche Archiv, eingeſandt, oder ſie können auch unmittelbar an den Redacteur des Iournals Prof. Pfaff in Kiel addreſſirt werden.

Die Herausgeber können mit Zuverſicht darauf rechnen, daſſ die Zahl ihrer Mitarbeiter in der Folge immer mehr zunehmen, und eben damit ihr Archiv an Intereſſe und Reichhaltigkeit gewinnen werde. Iedoch hoffen ſie, ſchon durch die erſten Hefte ſich den Beyfall der Aerzte zu erwerben. Der Herr Verleger wird für typographiſche Schönheit und Korrektheit des Drucks gehörige Sorge tragen. Ieder Band wird das von der Hand eines vorzüglichen Künſtlers geſtochene Bildnis eines berühmten nordiſchen Arztes enthalten, welches die Herrausgeber

mit

mit deſſen Biographie begleiten werden. Dem erſten Bande wird der Kupferſtich Saxtorphs beigefügt werden.

Bei den Abhandlungen, zu deren Erläuterung Kupfertafeln nöthig ſeyn ſollten, wird ſie der Herr Verleger nicht fehlen laſſen.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 6088

A 3 9015 00380 411

Digitized by Google